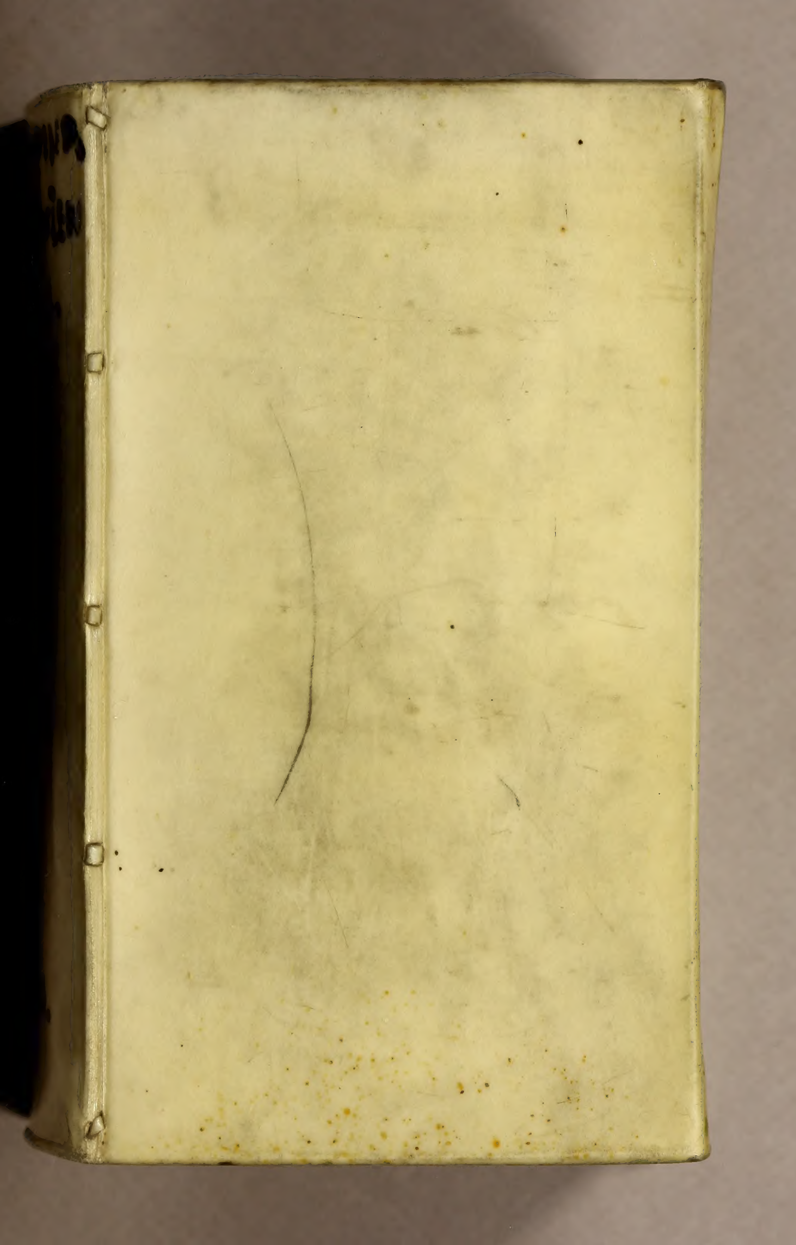






Anderer Theil
Der von allerhand Materien
handlenden
Und in hundert Quellen vorgestellten
Unterredungs-Kunst.
Darinnen
Die andern fünfzig Quellen
Mit nützlich - Curiosen / nachdenck-
lichen und zu des Lesers sonderbarer Belusti-
gung gereichenden Materien und Exem-
peln enthalten.
Anfangs in Lateinischer Sprache verfertiget.
Von
JOHANNE ADAMO WEBERO,
Canonico Regulari D. Augustini , Collegii Neo-
Cellensis in Tyroli Professo , SS. Theologiæ , Sacrorúmquæ
Canonum Doctore , & Majestatis Cæsareæ
Consiliario
Antzo aber
In das Teutsche übersetzet
Und
an vielen Orten um ein Merckliches vermehret.
Von
J. C. B.

Nürnberg /
In Verlegung Michael und Johann Friderich End-
tern Anno 1676.



I.

An den Herrn Ubersetzer.

SO giebt er uns nun auch in teutscher Sprach zu lesen
Die Unterredungs-Kunst: O Lesens-würdigs Wesen!
Sein Fleiß ist rühmenswehrt / wer böses von ihm spricht /
Der ist der Warheit feind / und liebet die Gedicht.
Er fahre ferner fort / uns solche schöne Schrifften
Hinfort zu theilen mit / sie werden ihme stifften
Ein Denckmahl / das verzehrt kein Neid / kein Zeit / kein Streit /
Das bleiben wird / so lang währt diese Sterblichkeit.

Seinem wehrten Freund setzte dieses
zu Bezeugung schuldiger
affection.

J. A. H. von T.

II.

WEr gute Künste liebt / und denen ist ergeben
Die davon reden gern in ihrem gantzen Leben /
Auch

Auch selbst damit stimmt ein und bringet auf die Bahn /
Was man mit Lustbarkeit und Nutzen höret an /
Der findet hier ein Werck / das ihn wird weiter führen /
In angefangner Kunst / und völlig auspolieren.
Die Quellen / die ihm hier sind häuffig zu- bereit /
Ihn werden gar gewiß erquicken allezeit /
Sehr hohes Lob verdient / der sie zu erst erfunden /
Ihm / wehrter Freund! man auch nicht wenig ist ver- bunden /
Der sie zu lesen giebt in unsrer Muttersprach /
Der Himmel långre ihm deßwegen seine Tag.

V. P.





Der/ von allerhand Materien handlenden/ und in hundert Quellen vorgestellten/ Unterredungs-Kunst

LI. Quelle.

Von der Heßlich- und Abscheulichkeit eines Dinges.

Die Heßlich- oder Abscheulichkeit eines Dinges ist gleichsam eine Verderb- und Beraubung der Form und Gestalt / welche / ob sie gleich eigentlich sich auf den Leib und dessen Zugehörungen beziehet / doch dabey auch auf das Gemüht und uncörperliche Dinge kan gezogen werden / wie Beyerlinck in Theatro, verb. deformitas, solches zu verstehen giebt.

Das I. Exempel.

Von erschröcklicher Abscheulichkeit des Teuffels.

DEr einige Sünden-Flecken hat die schönsten Engel so garstig und abscheulich gemachet / daß derselben Heßlichkeit nicht wol auszusinnen noch zu beschreiben. Es erzehlet Petrus Vega, General des Ordens S. Hieronymi, es seye einem seiner Ordens-Brüder / der in Zügen lage / der Teuffel erschienen / und habe ihme mit seiner Gestalt und Ansehen die höchste Angst und Beschwehrlichkeit (wie es Gott zu seiner Reinlichkeit also verordnet)verursachet;und als der Superior ihn hernach gefragt: ob es wahr seye / was etliche vorgeben / es seye nemlich der Satan so heßlich und erschröcklich / daß wer ihn einmal gesehen/lieber erwehlen solte/auf einen brennenden Holtzhauffen zu springen / als ihn aufs neue nur ein wenig anzusehen? da habe es der Patient alsobald mit dem Haubt bejahet und gesagt / es seye freylich die purlautere Wahrheit.

Diese abscheuliche Gestalt des Teuffels hat die heilige Catharina von Senis noch ärger aufgemützet: Dieser hatte GOtt / ihre Verdienste zu vermehren/in der schwersten und letzten Kranckheit den Teuffel sehen lassen/ worüber sie dermassen erschrocken / daß sie sagte / sie wolle lieber in ein Feuer / ob es gleich dem höllischen gleich wäre / springen / als nur noch einmal ihn ansehen.. Eine glaub-

glaub-würdige Person hat mich berichtet/ es habe ein Fürst/ vermittels eines Schwartz-Künstlers/ den Satan gesehen/ und seye darauf so sehr erschrocken/ daß man ihn zu Bette bringen müssen/ darauf er auch alsobald die Seele ausgeblasen.

Das II. Exempel.

Von der Heßlich- und Unformlichkeit etlicher Menschen.

DEr Weltweise Socrates ware von Gemüht wol der Schönsten und Klügsten/ von Leibs-Gestalt aber der Heßlichsten einer. Dann er hatte eine Affen-Nase/ kahle Stirne/ haarichte Schultern/ und zu rücke gebogne Schienbeine.

Der Keyser Caligula hatte eine bleiche Farbe/ übelgeformten Leib/ einen sehr dünnen Nacken und schlancke magere Füsse/ eingefallene und ausgehölte Augen und Schläfe/ eine breite und sauersehende Stirne/ wenig Haar/ und war um den Wirbel gantz kahl/ sonsten aber allenthalben rauch und haarigt. Der Keyser Wentzel/ welcher von den Churfürsten/ die sein Herr Vatter mit Geld bestochen hatte/ erwehlet wurde/ ware so wol garstig am Gemüht/ als am Leib.

Carl der VIII. König in Franckreich/ der das Königreich Neapolis eingenommen hatte/ wäre mit einem unformlichen Mund und heßlicher Ungeschaffenheit des gantzen Leibes begabet; doch ware er dabey mit tapferem Gemüht/ Königlicher

Freygebigkeit / und leutseliger Freundlichkeit ausgerüstet.

Ein Weib / Namens Vetustina, hatte / nach Martialis Bericht / l. 3. drey Zähne / drey Haare / eine Heuschrecken-Brust / Ameisen-füsse / eine runtzlichte Stirn / einen Crocodilen-Rachen / eine Stimme wie ein Frosch uñ Breme / Augen wie eine Wetter-Eule / einen stinckenden Bocksgeruch / und dergleichen garstige Abscheulichkeiten mehr an sich.

Die LII. Quelle.

Von den Fehlern und Gebrächen.

DJese Quelle erstrecket sich sehr weit / weil ihrer gar wenig sind / bey denen des Poeten Worte zutreffen: Omnis ab egregio corpore nævus abest.

Es ist alles gantz vollkommen /
Gar kein Mackel wird vernommen.

Es ist aber der Fehler entweder ein angeborner oder ein sittlicher Ubelstand / und gleichsam ein Brandmahl / wordurch das jenige / so damit gezeichnet / etlichermassen geschändet / oder doch unannehmlich gemachet wird.

Das I. Exempel.

Ein Fehler und Ubelstand der Teutschen ist die Truckenheit.

DJe Teutschen (wiewohl nicht allein) werden insgemein des Lasters der Truncken-heit

heit und Weinsauffens beschuldiget ; und zwar nicht unbillig. Dann obgleich das Unmässige Zutrincken bey hoher Straffe/ sowohl in Geistlichen / c. à crapula. 14 de vit. & honest. Cleric. als weltlichen Rechten / und zwar auf den Reichstägen zu Augspurg Anno 1500. 1512. 1530. und 1548. verbotten worden / da dann in der Reformation guter Policey-Ordnung besagten letzten Jahres c. 81. vom Zutrincken diese Wort enthalten: Weil das Zutrincken eine endliche Ursach ist alles Ubels / demnach gebieten wir allen und jeden Churfürsten / geistlichen und weltlichen / und andern Ständen/ daß sie/ ihren Unterthanen zum Exempel / das Zutrincken gäntzlich vor sich selbst meiden / auch an ihren Höfen / allem Hofgesinde/ und in ihren Fürstenthümen und Landen / allen ihren Unterthanen / bey ernstlicher Pön und Straff/ das Zutrincken/ es geschehe in welcherley Weise / Wort oder Gestalt das erdacht ist / oder werden mögte / zu meiden gebieten / und darüber ernstlich halten. Wir wollen auch/ daß die Obrigkeit ihren Pfarrherrn und Predigern befehlen sollen / alle Sonntage dem Volck zu verkündigen / daß sie sich des Trinckens enthalten / mit Erzehlung der Laster / so aus der Trunckenheit folgen. Obgleich / sprich ich / dieß Verbott Anno 1551. 1559. und in den folgenden Reichsabschieden wiederholet worden / hat es doch eben so wenig Krafft gehabt (sagt Hermannus Hermes in fascic. Juris public. c. 2.) als der Schnee auf den Dächern

wider die geraden Sonnenstrahlen. Dann eben solches Gesetz wurde gleichsam noch in der Wiegen / kaum da es zur Geburt kommen / noch unter währendem Reichs-Tag / durch wiedrige Bezeigungen / alsobald wieder ersticket und unterdrücket / wie Klockius in tract. de ærar. l. 2. c. 102. redet; ja es wurde gar ein Gespött daraus gemachet / indem die Edelleute einander unter dem Sauffen zuriefen: **Es gilt eins auf des Reichs-Abschieds Gesundheit.** Und als auf dem Reichstag zu Regenspurg sehr viel Teutsche durch das unmässige Zutrincken ihr Leben einbüsseten / auch deßwegen die Spannier Keyser Carln den V. inständig ersuchten / diesen Mißbrauch abzuschaffen / antwortete selbiger: Ich werde so wenig den Teutschen ihre Mäuler schliessen / daß sie sich nicht voll sauffen / als den Spanniern ihre Hände binden können / daß sie nicht mehr stehlen mögen. Kircher. de legat. c. 3. n. 31. dann es bleibet dabey: ein jeder hat seine Mängel und Gebrächen. Es werffen zwar etliche Nationen den Teutschen die Verse jenes Poeten vor:

Germani possunt magnos tolerare labores,
O utinam possent tam benè ferre sitim!

Das ist:

Teutsche können viel ausstehen / sind sehr starck im Ungemach /
O daß sie den Durst vertrügen / das wär eine schöne Sach?

Allein

Allein etliche unter den Teutschen haben ihnen hierauf geantwortet mit folgenden Versen:

Ut nos dulce merum, sic vos Venus improba vexat
Lex posita est Veneri Julia, nulla mero.

Das ist:

Wie den süssen Wein wir lieben/ so liebt ihr die Hurerey/
Die Lex Julia verbietet; unser Thun ist franck und frey.

Das II. Exempel.
Fehler und Gebrächen der Kauffmannschafft.

OBgleich die Kauffmannschafft dem gemeinen und Privat-Nutzen beförderlich ist / so ist sie doch nicht ohne Fehler und Ubelstand / welche ihrer etliche mit den Texten aus den Rechten zu beweisen sich unterstehen. Dann L. Nobiliores, C. de Commerciis & Mercatoribus wird den jenigen/ welche adelich von Geburt sind/ uud in hohen Ehren sitzen / verbotten/ den Kauff-Handel zu führen. So wird auch L. Humilem de incest. & inutilib. Nuptiis die jeinige unter die verächtlichen und schlechten Personen gezehlet / welche offentliche Handelschafft getrieben. Und L. Ne quis C. de dignitatib. l. 12. werden die Handelsleute von Ehr und Würde aus-

geschlossen / und wann sie allbereit sich darinn befinden / darinnen zu bleiben vor untüchtig erkandt / weil sie gemeinigleich mit geringen Sachen umgehen / und zwar ihre Nahrung zum öfftern auf schändliche Weise suchen / nemlich hin und wieder mit Lügen / Falsch-schwöhren / Stehlen und Wuchern; also daß man Sprüchworts-weise von ihnen sagt: An Hunde Hincken und Krämer Schwöhren / darf sich kein Mensch kehren. Und wird der Krämer also redend eingeführet:

Von Lügen / Trügen ich mich nehr /
Recht und Fug mich nicht kümmert sehr /
Böß Wahr geb ich für recht und gut /
Aufs theuerste nach meinem Muht;
Ich schwöhr / es ist kein Mangel dran /
Und seh' hierbey den Himmel an /
Dem Geitz bin ich ergeben gantz /
Und schäm mich gantz keiner Finantz /
Mit List und Lügen wie ich kan /
Betrieg ich manch ehrlichen Mann.

Und weiter:

Ein Krämer/der nicht gerne leugt /
Und ein Jud / der niemand betreugt /
Ein Wasser/das ohn Schaden fleust /
Auch ein Wolff/ das kein Schaf zerreist /
Und ein Wucherer sonder Geld /
Sind fünf Meer-Wunder in der Welt.

Der Vornehmste unter allen Weisheit-Lehrern Aristoteles stimmet hiermit auch überein / und

und schreibet l. 3. Polit. c. 3. und l. 6. c. 7. es seye bey den Thebanern ein Gesetz gewesen / daß niemand zur Regiments-Verwaltung vor tüchtig solte gehalten werden / es sey dann / daß er sich 10. Jahr der Kauffmannschafft enthalten hätte. Und l. 7. c. 9 führet er folgende Wort: Es ist klar und offenbar / spricht er / daß in einer Stadt / welche wol regieret werden und in glückliches Aufnehmen gerahten solle / keine Handwercks- und Kauffleute sollen zu Bürgern angenommen werden / dann ihr Leben ist gemeiniglich liederlich und den Tugenden gäntzlich zu wider.

Doch muß man hier dieses beyfügen / aus Tiraquello c. 10. de nobilitate num. 1. & c. 33. num. 21. & c. 34. n. 1. Wann man von einer Kunst urtheilen will / ob sie verächtlich oder ehrlich seye / so muß man vor allen Dingen die gemeine Gewohnheit einer jeden Nation / und derselben Satzungen beobachten / dann was einem Land und Volck entweder gefällt oder zu wider ist / das ist nicht alsobald bey einem andern in gleichem prædicat. Dannenhero die Venetianische und Genuesische Edelleute / ohne Nachtheil ihres Adels / sich auf die Handelschafft legen / welche doch den Edelleuten sonsten L. Nobiliores sup. citat. verbotten. Es hatten auch vorzeiten einer von den vornehmsten edlen Römern Marcus Crassus / und Keyser Pertinax selbst durch ihre Diener und Künstler die Handelschafft und Handwercks-Künste führen und anordnen lassen; wie dann

Plato, da er eine rechte Stadt will anordnen/ ausdrücklich sagt/ daß solches ohne Kauffleute nicht geschehen köñe. Eben dasselbe bestättiget auch Livius, und rühmet 19 Kauffleute/ welche der Stadt Rom in äusserster Hungersnoht zu Hülffe gekommen.

Die LIII. Quelle.

Von den Mängeln eines Dinges.

WJr nehmen allhier das Wort Mangel nicht in eingezognem und genauem Verstand / da es so viel heisset/ als eine Ermanglung des jenigẽ/wornach man ein Verlangen trägt / wie es Cicero gebrauchet/wann er geschrieben: Non caret, qui non desiderat: Wer nichts verlanget/ dem mangelt nichts. Sondern in einem weitläufftigerm Verstand / welcher sich auf die Ermanglung eines jeden Dinges beziehet / ob man es gleich nicht begehret noch verlanget hat.

Das I. Exempel.

Lehr-Mangel der Doctoren und Lehrer.

NJcht ein jeder Doctor oder Lehrer ist gelehrt. Dann gleichwie die jenigen / so güldne Ketten tragen / nicht alsobald Edelleute sind/und die jenigen/so in Kräntzen erscheinen/nicht so gleich hin vor Jungfern passieren: also sind nicht alle die jenigen/welche Doctores genennt werden / mit

mit gutē Künsten und edler Weisheit ausgeschmü-
cket/weil ihrer viel mehr dem Namen als der That
nach den Doctor-Titul führen. Dergleichen einer
hiesse Doctor Gropp, welcher durch das viele Köhl
essen seinen Doctorlichen Verstand nicht wenig
geschwächt/ wie solches der lateinische Vers zu
verstehen giebt:

Groppum Doctorem caules fecere stuporem.
Gropp hat durch das viel Köhl-essen
Aller seiner Kunst vergessen.

Diesem Doctor Groppen mag jener Magister
David nicht unähnlich gewesen seyn / dem diese
Grabschrifft gemachet worden:

Hic jacet Magister David,
Qui ter in vita argumentavit,
Semel in Celarent,
Ita ut omnes admirarent;
Et bis in Frisesomorum,
Requiescat in sæcula sæculorum.

Ingleichen jener/von dem dieses Grabmahl vor-
handen:

Hier liegt begraben Herr Melcher
Ein vornehmer Mann ist gewesen welcher/
Mit Frantzen trug er ein Küttlein fein/
Darzu ein hübsches Ringelein/
Man setzte ihm auf ein Kappen/
Die Gelehrte solt er damit erdappen/
Man gab ihm in die Hand ein Buch/
Er trug auch Allamode-Schuch.
Fragstu nun wer gewesen er/
So wisse/ er war Magister,

Vorhero

Vorhero Baccalaureus,
Von Jugend auf ein Studio-sus,
Er hat gelebt in Ehr und Zucht /
Ist gstorben an der Weisheit-Sucht.
Drum sieh nun lieber Leser frey /
Ist es nicht schad. Ey! Ey! Ey! Ey!

Ein anderer / Namens Magister Jobst / kan den itzt gemeldten auch schicklich beygefüget werden / welchem nach seinem Tod diese Grabschrifft zu Ehren gesetzet worden:

Hic jacet Magister Jodocus,
Malus Doctor, bonus Cocus.

Herr Magister Jobst liget hier / der im Leben war gewesen.
Ein elender Doctor / doch in der Koch-Kunst auserlesen

Dann er war ein Doctor Juris, verstehe / der sich wol auf gute Brühelein zu machen verstunde / (dann das lateinische Wort Jus, heisset so wohl ein Recht / als eine Suppe oder Brühe) wormit die Köche sonst bässer als die Doctores umzugehen wissen. Wohin diese Verse jenes Poeten zielen.

Quod voco te Juris Doctorem utriusq;, superbis:
At de sorbilibus juribus ipse loquor.

Das ist:

Daß ich einen Doctor Juris utriusq; nenne dich /
Darffstu gar nicht viel stoltzieren; einen solchen meine ich /
Der

Der auf delicate Brühlein sich ausbündig
wol versteht;
Nicht aufs Recht / auf gute Süpplein alle
deine Kunst hingeht.

Das II. Exempel.

Mangel der Leber und des Miltzes in den Leibern etlicher Menschen.

NAch dem ordentlichen Lauff der Natur hat ein jeder Mensch eine Leber und ein Miltz. In dem Leib des Matthiæ Oertels / eines Kauffmanns zu Antwerpen aber / ist keine Leber gefunden worden / wo anders der Thavmatographiæ Oertelii Glauben beyzumessen.

Was das Miltz betrifft / so hat ein Weib zu Paris gelebet / in derer Leib / nach ihrem Tod / keines gefunden worden.

Ja Plinius bezeuget / es werden die Leute in Cauno ohne Miltz gebohren.

Dannenhero vermeinet der gemeine Mann / es könne das Miltz denen Lackeyen und Postpferden ohne Schaden ihrer Gesundheit genommen werden. Welches aber nicht ist / dann wann solches geschehe / so würde die schwartze Galle in den Cörper ausgeschüttet / und brächte die allergefährlichste Kranckheiten / hätte auch der Magen keinen Antreiber / die Begierde / die Speise zu empfahen / zu erwecken. Man nimmet aber zu Lackeyen / die gesunder Natur sind / denen man auch niedliche Speisen giebet / daraus ein gutes Geblüt herkommet;

kommet; die Gewohnheit thut viel bey ihnen/ und sonderlich der Gebrauch solcher Artzneyen/ so sie stärcken/ und die schwartze Galle demmen. Wann aber ausser dem ordentlichen Lauff der Natur sich ereignet/ daß das Miltz/ in etlichen Leibern/ mangelt/ da wird schon die Natur/ was sie einerseits entzogen/anderseits wieder herein gebracht haben.

Das III. Exempel.

Mangel der Ohren an den Fischen und Vögeln.

DJe Vögel haben deswegen keine Ohren/ weil die Natur einem jeden Dinge gegeben/ was ihme wolanständig; die Ohren aber würden den Vögeln gar unbequem seyn/weil sie dardurch an ihrem Flug verhindert würden. So haben auch deswegen die Fische keine Ohren/ weil ihnen nur selbige am Schwimmen Hindernus verursachen würden/ doch haben sie an derselben Statt kleine Grüblein und Löchlein/ vermittels derer sie hören/ wie Aristoteles berichtet; dann das Gehör ist ihnen höchst nötig/ um vielen hinterlistigen Nachstellungen dardurch zu entgehen.

Dieser Lehre scheinet die Natur der Fledermäuse zu wider zu seyn/ welche von besagter Natur mit Ohren begabet worden/ und doch unter die Vögel gerechnet werden. Es ist aber zu wissen/ daß die Fledermäuse theils die Natur der Vögel/ weil sie Flügel haben und umher fliegen/ theils

auch die Natur der vierfüssigen Thiere besitzen / weil sie rauch und haariges Leibes sind / und vor Mäuse gehalten werden / dannenhero ihnen auch die Natur Ohren mitgetheilet.

Das IV. Exempel.

Ob den Schnecken die Augen ermangeln.

Es sind etliche Thiere / denen die Natur solche Augen mitgetheilet / welche sie nach ihrem Belieben hervor bringen / und auf das jenige / was man ihnen vorhält / richten; wann sie aber verspühren / daß ihnen einiges Ubel und Gefahr bevorstehet / so ziehen sie solche wieder zu rücke / gleichsam in Häuslein / darinnen sie vor allen Schaden sicher zu seyn ihnen einbilden. Also vermeinen etliche nicht ohne probable Muhtmassung / es haben die Schnecken an den äussersten Enden ihrer Hörnlein kleine Aeuglein; dann es erscheinen daran zu öberst in die rundung - formierte Verlängerungen / und an denselben gleichsam artliche Ausbildungen der Aeuglein.

Das V. Exempel.

Mängel der Natur / welche durch die Natur selbst / auf andere Weise / ersetzet worden.

Die Natur wendet verwunderlichen Fleiß und Vorsichtigkeit an / den Mangel eines Gliedes / durch andere zu ersetzen / wie

wie solches P. Stengelius tract. de Judic. divin. mit folgenden zu verstehen giebt: Es sind etliche gebohren worden / welche in Ermanglung beyder Hände / ja so gar beyder Arme / fast alles mit den Füssen auf das schicklichst und zierlichste verrichtet / was sonst andere mit ihren Händen zu wegen bringen. Im Jahr Christi 1628. sassen wir eines Tages / in Gegenwart vieler hoher Stands-Personen / in dem Ignatianischen Collegio zu Ingelstadt / und wartetẽ auf etwas sonderbar Notables / das uns solte vor Augen gestellet werden; Indem tratte ein Mann von mittelmässiger Statur ins Gemach / mit gravitätischen Schritten / hatte um die Achseln einen Mantel geschlagen / und machte vor dem Tisch / welcher an Statt einer Schaubühne ware dahin gestellet worden / vor den Zuschauern eine tiefe Reverentz / welche noch nicht wusten / was ihnen zu schauen solte vorgestellet werden. Nachdem diese Ehrbezeugungen vorüber waren / ergrieff er mit den Zähnen seines Mundes den Mantel / und warf selbigen gar hurtig auf den Tisch von sich. Da stunde er als eine zerstümmelte Statue / von den Achseln hinunterwarts gantz gleich und eben / als ein mit Kleidern versehener Balcken / oder ein Siegs-Zeichen / daran die Waffen gehencket werden; dann ihme mangelten beyde Hände und Arme. Hierauf sprang er auf den Tisch / und nachdem er die Schuhe von den Füssen gebracht / ließ er etwas mehr als die fördersten Zehen daran sehen / welche nicht viel

grösser

grösser als die Unserigen waren. Mit denen ver-
richtete er doch alles / was andere mit den Händen
zu thun pflegen. Insonderheit aber ware er künst-
lich in der Instrumental-Music erfahren / und so
der jenige / welcher / die Blasbälge zu heben / ihme
etwas nahe stunde / sich etwas saumlig erwiese /
gab er ihme mit flachem Fuß eine reuterische Maul-
schelle. Darauf schnitte er mit dem Messer /
welches er zwischen den Zehen fest hielte / Brod /
Fleisch und andere Dinge mehr. Ja er hub auch
mit dem einen Fuß ein Glas in die Höhe / und mit
dem andern setzte er eine Kanne an den Mund /
und trancke / biß sie aus war; ferner spielte er mit
seinem Cameraden in der Karten / mischte die
Blätter / theilte sie aus / hielte sie zwischen den
Zehen / und warff sie mit solchem Glatschen auf
den Tisch / nicht anders / als ein Mensch / der mit
allen seinen Gliedmassen aufs beste versehen.
Endlich ergriffe er mit den Füssen eine Feder / und
schriebe darmit ausdermassen nett und sauber; ja
er nahm auch / worüber sich höchlich zu verwundern /
eine Nadel / zoge dardurch einen Faden / und nähete
damit geschwinder / als der hurtigste Schneider.
Dannenhero wer ihn in der Arbeit sahe / der
sagte / er habe zwar keine Hände / könne doch
einen weg als den andern die Handarbeit verrich-
ten / und habe es das Ansehen / als ob seine Hände
ihren Sitz in den Füssen genommen hätten.

Eben dergleichen erzehlet Philippus Camera-
rius in horis succisivis part. 1. c. 37. mit folgen-

den Worten: die Vorsorge/ spricht er/ welche der Schöpfer aller Dinge der Natur mitgetheilet hat/ ist wunderlich/ dann dieselbe bereitet und giebet / durch tägliche Gewohnheiten/ eine solche Stärcke und Hülffe den Thieren/ welche etwann krumme/ mangelhaffte/ oder schwache Gliedmassen haben / oder welche derselben gäntzlich mangeln/ oder welche dieselben zwar habē/und doch mehr/ als ihnen vorgeschrieben/thun; daß man könne sagen/die Vollkommenheit eines Thiers bestehe nicht etwann im Unterschied der Gliedmassen/sondern in dem stäten Gebrauch derselben. Ich habe oft daran gedacht; damals als wir zu Comburg bey Erasmo Neustättern / einem vornehmen / weissen und tugendhafften Manne waren. Als derselbe uns allen guten Willen erzeiget/ und nach Vermögen und Gelegenheit uns wol tractiret / schickte er an einen Ort/nicht weit davon/nach einem jungen Mañ von 31. Jahren/ Namens Thomas Schweicker / der ohne Arme auf die Welt kommen ware: derselbe verrichtete mit seinen Füssen alles / was ein geschickter Mensch mit seinen Händen thun kan: Also daß er selber sagte/ es sey ihm eine Gabe vor die andere mitgetheilet worden. Als er an einem Ort / der so hoch war als der Tisch/darauf man das Essen setzte / sich niedergelassen hatte/ fasste er mit seinen Füssen ein Messer / fieng an Brod zu schneiden / ingleichen die Speissen/dieselben führte er mit seinē Füssen zum Munde/wie auch das Trinckgeschirr so behend/ als ein anderer mit den Händen. Nach dem
Essen

Essen fieng er an zu Schreiben/so gleiche und schöne Vorschrifften/mit lateinischen und teutschen Buchstabē/daß ein jedweder von uns gerne ein Exemplar haben wolte/solches als ein sonderbares Wunderstuck aufzuheben. Auf mein Begehren schnitte er mit einem Federmesserlein recht gute Schreibfedern/die er mir und den andern verehrte. Als er darüber bemühet ware/betrachtete ich mit Fleiß die Gestalt seiner Füsse/ uñ sahe/daß die Zehen daran lang waren/und gleichsam zubereitet/ etwas damit zu fassen;und wann man sie von Weiten ansahe/schienen sie/wie Finger an den Händen. Seine Schenkel hielte er erbar zugedecket mit seinē Mantel. Der Medicus und Poet Johannes Posthius hat ihme zum Gedächtnis diese lateinische Verse gemachet:

Mira fides! pedibus dextrè facit omnia Thomas,
Cui natura Parens brachia nulla dedit.
Namq; bibit pedibus, pedibus sua fercula sumit,
Volvit & his libros, præparat his calamos.
Quin & literulas pede tàm benè pingere novit,
Artificis superet grammata docta manu.
Maximus hoc Cæsar stupuit quondam Æmilianus;
Donaq; scribenti largus honesta dedit.
Omnia nempè potest vigilans industria, quodq;
Natura ipsa negat, perficit ingenium.

Welche Verse ein Liebhaber der teutschen Poesie / doch etwas vermehret / alsogegeben:

Der grosse Wunder-GOtt kan nichts / als Wunder / machen /
Dieß zeiget Schweickers Bild / dieß weisen Schweickers Sachen.
Der Mann ist ohne Hand geboren auf die Welt /
Und treibet mit dem Fuß was aller Welt gefällt.
Er tranck / er as / er schrieb / schnitt Federn mit den Füssen /
Spannt Bogen / drücktsie ab / wust seine Lust zu büssen
Mit Spielen in dem Bret / der Maximilian /
Das Haubt der Christenheit / hielt hoch den Wundermann.
Auch Churfürst Friederich am Rhein hat ihm bey Leben /
Als einem Wundermann / Schild / Helm zum Wappen geben.
Der du ihn siehst / gedenck: was die Natur verletzt
an einem / hat Verstand am andern Theil ersetzt.

Es ward aber (damit ich dieses Wundermanns gantzen Lebenslauff kurtz gefasset erzehle) Thomas Schweicker geboren zu Schwäbischen Hall Anno 1540. Sein Vatter war Hanns Schwei-

Schweicker / ein Rahts-verwandter daselbst; Mutter Dorothea Stöcklin. Als diese seine Mutter mit ihme noch schwangers Leibs gienge / begab sichs / daß ein armer Landbettler vor ihrer Behausung ein Allmosen forderte; indem sie nun ihme solches darreichete / und gewahr wurde / daß derselbe keine Arme hatte/erschrack sie zwar darob/ bekam aber dabey ein Verlangen / denselben Mann eben wol zu besehen / schlich ihme derohalben nach in der Gassen / woselbst sie durch Nachbarn ohnversehens abgewarnet worden / darob sie erschrack / nacher Haus gienge / und hernachmals diesen ihren Sohn solcher Gestalt ohne Arme gebahr. Dieser bracht hernachmals seine Zeit (wie oben gemeldet) ehrlich und wol zu / und verrichtete mit seinen Füssen / was ihrer viel mit Armen und Händen nichtzu thun vermögen; übte sich sonderlich in schönen / und selbiger Zeit den besten und zierlichsten Schrifften / die noch vieler Orten vorhanden / und mit Verwunderung anzusehen sind. Kranck wurde er Anno 1602. Monntag den 4. October / und starb den nechsten Donnerstag darauf / nemlich den 7. October / frühe Morgens zwischen 6. und 7. Uhr / seines Alters 62. Jahr.

Michel Seigneur de Montaigne au 1. livre de ses Essais chap. 22. erzehlet folgendes: Ich habe bey uns einen kleinen Mann von Nantes bürtig gesehen / derselbe ware ohne Arme geboren / hatte aber seine Füsse so stattlich gewöhnet/zum Dienste/

den ihm die Hände thun solten / daß sie gewißlich die Helffte ihres natürlichen Amts vergessen. Dannenhero nennte er sie seine Hände / er schnitte damit / er ladete ein Pistol / er nähete / er schriebe / er zog seinen Hut ab / er kämmete sich / er spielte mit der Karten und mit den Würffeln / und rührete dieselben so stattlich / als ein anderer thun konnte. Das Geld / das ich ihme gabe / nahm er in seinen Fuß / wie wir es in die Hände nehmen.

Ich habe auch in meiner Kindheit einen andern gesehen / welcher ein Schlachtschwerd und eine Helleparten mit der Falte des Halses / in Mangelung der Hände / regieren konte: er warf sie in die Lufft / und fieng sie wieder: er schwingete einen Degen / und klatschte mit einer Geissel so wohl / als ein Fuhrmann.

Dieses Letzern / nach meinem Beduncken / oder eines andern / der eben so wunderbar / gedencket Ambrosius Paræus mit diesen Worten: man hat vor etlicher Zeit zu Paris einen Mann ohne Armen / etwa von 40 Jahren / der starck und muhtig ware / gesehen / derselbe thäte fast alle Verrichtungen / die einer mit den Händen thun kan: nemlich mit der Achsel und dem Kopff hauete er eine Axt wider ein Stuck Holtz so feste / als ein anderer mit seinen Armen thun kan. Gleicherweise konte er mit einer Fuhrmanspeitsche klatschen: und that viel andere Verrichtungen: mit seinen Füssen as / tranck / spielte er mit Karten und Würffeln: endlich ward er ein Rauber und Mörder / und ist in Geldern als ein Ubelthäter hingerichtet worden. Au. 24. livre, tractat des monstres chap. 8.

Es ist

Es ist noch in frischem Gedächtnis / daß man zu Paris ein Weib ohne Armen gesehen hat / welche Schneiden / Nähen / und andere Sachen verrichten konnte. ibid.

Ich habe etlichmal / schreibet Simon Goulart, geredet mit dem Bruder einer Weibsperson / mit Namen N. Madame / derselbē hatten die Schweine in der Wiegen / als sie anderthalb Jahr alt gewesen / die Finger an beeden Händen abgefressen. Als sie nun groß worden / behalfe sie sich mit den Stümpfen der Hände und dichtem Fleische so wohl / als wir mit den Fingern. Sie arbeitete stattlich in Tapezerey / fädelte gar fertig ihre Nadel / und nähete wol ins Gestrickte.

Als Keyser Augustus mit den Indianern Frieden gemachet hatte / wurde ihme ein Jüngling neben andern Verehrungen übergeben / der weder Arm noch Hände gehabt / sondern alles mit den Füssen hat verrichten / Bogen spannen / Pfeile auflegen und abschiessen / uñ die Posaunen zum Blasen haltē können. Dio Cassius l. 54. histor. p. m. 526.

Die LIV. Quelle.
Von der Bewegung.

Es sind sechserley Arten der Bewegung / wie die Philosophi bemercken: der Ursprung / Untergang / Vermehrung / Verminderung / Verenderung und Ortsbewegung. Von dieser Letzten soll

allhier / mit dießmaliger Hindansetzung aller der andern / gehandelt werden.

Das I. Exempel.

Warum alle Thiere / ausser dem Menschen / ihre Ohren bewegen.

ARistoteles giebt hiervon folgende Ursach / weil / spricht er / der Mensch ein Muscul oder Mäuslein um den Kienbacken hat / welches die Ohren = Bewegung verhindert ; die andern Thiere aber sind damit nicht versehen. Dannenhero ist zu urtheilen / daß die jenigen Menschen / von denen wir in den Historien gelesen / daß sie ihre Ohren beweget / kein solches Mäuslein müssen gehabt haben.

Das II. Exempel.

Warum das Geblüt / in Ansehung eines roten Dinges / beweget werde.

ALle Medici gestehen / nach Vallesii Bericht / daß das Geblüt / in Ansehung einer roten Materi / beweget werde / dannenhero sie auch dem jenigen / der f. v. Blut auswirfft / oder dem die Nasen zum öfftern schweisset / nicht allein das Blut selbst / sondern auch alle andere rote Dinge / anzusehen verbieten / hingegen aber ihme rahten / seine Augen auf blaue / oder vielmehr schwartze Dinge zu kehren. Imgegentheil heissen sie die jenigen / welche Blattern auf der Haut haben / sich mit roten Kleidern versehen / und die

Wände des Gemachs/ darinn sie der Ruhe pflegen / mit roten Teppigen beziehen/ damit sie also die rote Farbe stets vor sich haben mögen. Und indem sie sich bey jenen befürchten / es möchte das einmal reeg-gemachte Geblüt noch mehr hervor quellen / so hoffen sie / im Gegentheil/ bey diesen/ es solle das Geblüt sich desto häuffiger zur Haut begeben/und also heraus kommen.

Gemeldter Vallesius schreibet / er habe einen Menschen gekennet / welcher / seine Augen auf etwas Rotes starr und steif kehrend / nicht anders im Gesicht und um die Augen aussahe / als ob er sich in Wein bezechet / oder das Rotlauf bekommen hätte.

Es schreibet aber dieser Vallesius die Bewegung des Geblüts / so von dem Anschauen roter Dinge herkommet / der Symphathiæ oder verborgnen Freundschafft zu / Vermöge derer desjenigen Geblüt / der eine blutige Farbe gesehen / mit den hitzigsten und zartesten Geistern versehen/ alsobald sich herzubegiebt / und sich entweder zur Rache / wo anders eine Gelegenheit zum Zorn vorhanden / oder zu einem andern End-Zweck des Sehenden entzündet. Zu diesem Ende bedienen sich die Weibspersonen / die vor ihre Schönheit fleissige Vorsorge tragen / wann sie weiß sind / purpurfärbiger Kleider / nicht allein weil hierdurch eine vermeinte Röte der Gestalten entstehet / sondern auch weil auf diese vermeinte und also scheinende Röte / eine Wahrhafftige

 erfolget /

erfolget/ wann nemlich die Geister erreget/und mit denselben das Geblüt beweget worden.

Das III. Exempel.

Von der geschwinden Bewegung des Monds.

DEr Mond thut/ nach der Astrologorum gewisser Ausrechnung / in einer Stund eine weitere Reise/als wann er die gantze Erd-Kugel umliefe / dann er leget / vermittels seines Lauffes/alle Stunden 13015. Meilen zu rücke.

Das IV. Exempel.

Von der Sonnen eilfertigster Bewegung.

DEr Sonnen-Lauff ist dermassen geschwind und eilfertig/daß sie/ in 24. Stunden ihren Kreiß durchwandernd / in einer Stund 1140000. Meilen / das ist eine Million und hundert und viertzigtausend Meilen zu rücke leget / welches so viel austrägt / als ob sie um den Kreiß der Erden fünftzigmal liefe. Dann der Sonnen-Lauff des gewölbten Himmels hält in sich 24. Millionen und dreyhundert und sechtzigtausend Meilen / welche in 24. Stunden eingetheilet / die berührte Zahl und noch etwas drüber zu verstehen geben.

Das

Das V. Exempel.

Von eilfertigster Bewegung der Sternen.

HOchst-wunderwürdig ist die Geschwindigkeit der Sternen / dann die jenigen / welche sich in dem Æquatore, oder Mittel-Kreiß / zwischen den zweyen Himmels-Angeln / aufhalten / legen in einer jeden Stund 6299333. Frantzösiche Meilen zu rücke / daran ein Reuter / wann er jedes Tages eine Reise von 30. Meilen verrichtete / in die 583. Jahr 7. Monat und 7. Tage zu reiten hätte. Ja er würde vor 9. Jahren 8. Monaten und 19. Tagen keine solche Reise verrichten / als sie mit ihrem schnellen Lauff / in einer Minuten zu thun pflegen. Diese Bewegung ist weit geschwinder als die jenige / vermittels derer etwas über 564. mal in einer Stund um die Erde könnte gebracht werden. Dann ich halte davor / wann ein Stern nach dieser letzer-angedeuteten Geschwindigkeit um die Erde getrieben würde / so müste diese gantze Unter-Welt in kurtzer Zeit in Staub und Aschen verkehret werden.

Das VI. Exempel.

Von eilfertigster Bewegung und höchst-schnellem Lauff der Zeit.

DJe Zeit ist eben so schnell-flüchtig als die Bewegung des Himmels selbst / oder

des Primi Mobilis, dessen Masse die Zeit ist. Gehet also die Zeit geschwinder hinweg / als ein Pfeil / oder eine / aus einem Stuck geschossne / Kugel / dann solche müste 40 Tage haben / biß sie um den gantzen Erdkreiß käme / welchen doch ein Stern in einer Stund zwey tausendmal umlauffet. Schlaffe dannenhero O Mensch! nicht viel / weil deine Zeit Flügel-schnell davon rauschet.

Das VII. Exempel.

Warum die Bewegung erhitze?

Die Bewegung / von einem Ort zu dem andern / ist die allergemeinste und zuträglichste / indem sie die Wärme erreget / welche des Lebens Leben ist / deswegen auch die Artzney-Verständigen denen / welche mit kalter Feuchtigkeit beladen sind / die Bewegung verordnen / daß sie dardurch verzehret werden sollen. Warum aber die Bewegung auch in den leblosen Dingen eine Hitze verursache / daß man auf den Schleifstein Wasser giessen muß / damit er nicht brenne / das ist schwehrer zu ergründen. Etliche halten die Frage so für überflüssig / als wann ich wissen wolte / warum das Feuer hitze? es wärmet aber nicht eine jede Bewegung / als die Bewegung in dem Wachsthum / und wird die Geschwindigkeit erfordert / wann die Bewegung erwärmen soll: Zu dem müssen die Dinge / welche sich bewegen / trocken und hart seyn: Also kühlet die Bewegung des Luffts und des Wassers / die Hitze der Sonnen und

und des Brandes: daß diesem also seye / lehret unter andern das Frauen-Zimmer mit ihren Fuckern und Lüfft-Wedeln. Die Frage zu beantworten / kan man keine bessere Ursache finden / als daß der Lufft / welcher sich zwischen Stein und Eissen leget / subtilisiret / und durch die Bewegung des Hin- und Herreibens angefeuret wird. Andere vermeinen / daß durch besagte Bewegung das Elementarische Feuer / welches in dem Stein und Holtze verborgen seye / heraus gelocket werde: gleichwie in der Fäulung die Hitze / mit der Feuchtigkeit würckend / etwas anders herfürbringet. Oder wie ein Mahler ein Gemähl von Oelfarben mit Wasserfarben überziehet / und hernach durch Abwaschung derselben sein Bild herfür bringet: Also entdecket die Bewegung die Hitze / welche sie / als eine äusserliche Sache / nicht geben kan. Ja zwischen allen Bewegungen ist nicht eben ein Lufft / der sich erhitzẽ kan / sonsten müsten sich die schnellen Bewegungen der Sternen erhitzen und anfeuren / wie sie der Erden die Wärme mittheilen. Alle Sachen haben eine schwefelichte Art / mehr oder minder / und hab ich gesehen / daß man aus zwey ineinander gewundnen Höltzern / einen Schwefel anzündet / wie dann auch mit Löwen-Beinen / Lorbeer-Blättern / Oel mit Vitriol gerieben / zu wegen zu bringen seyn solle. Athanas. Kircherus de Luce & Umbra f. 823.

Das

Das VIII. Exempel.

Woher die Bewegung der Wünschelrute komme?

DJe Wünschelrute wird geschnitten von einer Haselstaude / welche zwisselig oder zweyspossig ist/ doch müssen solche Sprossen gerad übersich stehen / und sind die besten/ welche von den Haselstauden geschnitten werden / die auf Ertzgruben wachsen. Man machet es auch auf eine andere Weise/ wann man einen Ast von einer Haselstaude zertheilet/gleich halbieret/uñ die zwey Theile aneinander hält/ so schläget alsdann die Rute und wendet sich in der Hand/sobald man eine Ertzadern betritt. Dabbey lauffen viel Zauberhändel für/wie Georgius Agricola de Re Metallica vermeldet.

Es hat aber doch diese Sache eine natürliche Ursache / indem das Ertz noch unter der Erden einen Dampf von sich giebt/welcher die Kräuter uñ Bäume auf viel Weise verändert/ daß man auch daher von dem Bergwerck eine Vermuhtung nimmet / wann die Blätter an den Bäumen im Frühling blaulicht scheinen/oder sonsten mancherley Farben haben / und verderben auch zuweilen der Bäume Wurtzeln von besagter Ausdämpfung. Es meldet Paracelsus, daß jeder Baum einem sonderbaren Metall verwandt / und solches müsse mit einer sonderbaren Rute gesuchet werden. Mit der Haselstauden soll das Silber eine Vergleichung haben / wie der Eschenbaume mit dem Kupfer/ die Tannen mit dem

dem Bley &c. Alles Nadelholtz soll mit den Metallen eine Verwandschafft haben / und müssen vorbesagte Wünschelruten eine Magnetische Krafft haben / welche sie zu ihrem Metall neiget und ziehet. Die Bergleute gebrauchen sich in dem Bergwerck der Wünschelruten also: sie nehmen einen Stab von dem Sympatischen Holtz mit dem vermuhteten Metall / schneiden ihn wie eine Magnet-Nadel zu / und auf der andern Seiten schifften sie noch ein Stuck gleicher Grösse von gemeinen Holtz daran / und setzen also diesen Stab auf eine Nadel / welche in einem andern Stab stecket. Wann nun dieser eingestecket wird / so wendet sich der eine Theil zu dem Metall / und vermeldet Kircherus, daß er ein solches Creutz von Erlenholtz gemachet / und dardurch eine verborgene Quelle gefunden / weil besagtes Holtz den Wasser-Lufft begierig an sich ziehet.

Das IX. Exempel.

Warum unter allen Figuren die Runde am leichtesten zu bewegen seye?

ARistoteles giebt in seinen Mechanicis diese Frag auf: warum unter allen Figuren die Runde am leichtesten zu bewegen seye? hierbey ist zu wissen / daß die Bewegung der Rundung oder der Kugel dreyerley. 1. Um die Axe oder den Mittel-Punct / welcher mit fortgehet wie ein Rad. 2. Um den Mittel-Punct / wann er stillstehet / wie die Scheiben in einem Schöpfbrunnen. 3. Wann die Scheiben lieget / und der Mittelpunct auf Erden fest gemachet wird / wie eine Hafners oder

oder Töpfers-Scheiben. Es schicket sich aber die Frag auf die erste Art / wann die Rundung wie eine Kugel fortlauffet / welches beschiehet / weil der geringste Theil dieser Figur auf der Erden lieget / und solcher Theil gleichsam nur ein Punct ist / und in der Bewegung einen von der Erden weit abstössigen Winckel machet / der sich leichtlich fortschwinget; solcher Winckel wird genennet der Rühvwinckel / langend biß an den vierdten Theil der Kugel.

Ferners wird diese Bewegung betrachtet in gleicher Linie / Berg auf / oder Berg ab. Auf gleicher Linie verbleibet die Schwehrung des Mittel-Puncts in gleichem Ferne-Stand von der Erden / und ist die Bewegung leicht / wann anderst die Last nicht zu schwehr / daß sie den Mittel-Punct zu hart drücke / welches zu verhindern unsere Fuhrleute die Wagenschmier nicht spahren / wie bewust. Berg ab eilet die Kugel / wegen ihrer Schwehrung zu der Erden / da sie ruhet; und wann keine Hinderung wäre / biß zu dem Mittel-Punct der Erden fiele. Berg auf aber wird sie wider die natürliche Neigung beweget.

Das X. Exempel.

Wie von Ferne zu erkennen / ob sich etwas bewege oder still stehe.

Es trägt sich vielmals zu / daß man zweiffelt / ob ein Heer / welches sehr langsam zu ziehen pfleget / wegen des reisigen Zeuges / und der groben

groben Stücke stehe / oder den Zug befördere. Wann man nun kein Fernglas beyhanden / lehret Bettinus Ap. 3. Prog. 6. p. 7. daß man nur einen gemeinen Circkel nehmen / und auf denselben von dem Kopff hinaus sehen solle / daß die beeden Spitzen auf das Heer und etwann einen Wald oder Dorff treffen. Siehet man dann nach kurtzer Zeit / mit unverrucktem Circkel / wieder dahin / so wird sich findẽ / ob der Zug fortgangen / oder nicht.

Die LV. Quelle.

Von der Veränderung oder Verwandlung.

DJe Veränderung bestehet in einer andern Verstellung. Dann die jenigen Dinge werden verändert genennet / welche sich itzo anders verhalten / als sie vorhero gewesen. Es erkennen aber die Philosophi eine dreyfache Veränderung; eine geschicht von einem Subject in das ander; die andere geschicht von keinem Subject in Eines; und die dritte geschicht von keinem Subject wieder in Keines.

Das I. Exempel.

Ob der Satan könne die Hexen wesentlich in Pferde / Wölffe / Katzen etc. verwandeln.

DAß solches geschehen könne / scheinen die täglichen Erfahrungen zu erweisen / dann man

höret ja zum öfftern/ daß die Hexen in Katzen-gestalt erschienen / oder andere Formen der Thiere an sich genommen. Es erzehlet ja Delrio disquisit. Magic. l. 2. daß ein Weib zu Dixmuyden in eine Kröte verwandelt und unter solcher Gestalt in einem Pfuel/ nahe am Ufer / von den Schiffleuten getödet worden; man habe auch andere unter der Elsterngestalt todt geschossen.

Es ist aber in dieser Sache mit dem Heil. Augustin l. 18. de Civit. nnd sehr vielen andern Lehrern davor zu halten / es könne kein Mensch durch Hülffe des Satans wesentlicher Weise in ein anderes Thier verwandelt werden.

Die Ursach dessen ist / weil eine jede Seele ihre gewisse dispositiones in ihrem Subject oder Körper erfordert / welche wann sie zu grunde gehen/ sie auch (was die Vereinignng betrifft) gleiche Beschaffenheit empfindet; derohalben gleichwie zum Exempel/ die Form eines Löwen/ oder seine Seele in keines Menschen Leibe wandern kan/ wegen Ermanglung der darzu gehörigen dispositionen: also kan eine vernünfftige Seele nicht in einem Subject oder Cörper sich aufhalten/ wo die dispositionen/ so darzu erfordert werden/ ermangeln. Schliesse ich dannenhero / daß wann der Mensch in Löwens-oder Wolffs-gestalt rc. erscheinet / so habe bey so gestalten Sachen entweder die vernünfftige Seele / nach verderbten menschlichen Eigenschafften / schon den Cörper verlassen; oder es werden nur die äusserlichen Sinnen betrogen / daß

daß der Mensch meinet / es seyen die Eigenschafften und Gestalt des Löwens / Wolffes / &c. vorhanden / da sie sich doch in der That und Warheit nicht zugegen befinden.

Diese Lehre wird durch des H. Augustins autorität bestättiget / welcher in obangezognem Buch. c. 18. von den Spiegelfechtungen und Verwandlungen / welche durch Satanische Künste dem Menschen scheinen zu begegnen / also schreibet: Als wir uns in Italien auffhielten / erzehlte man uns von einer Landschafft selbiger Gegend / daß daselbst Weiber / so der Ställe abwarteten / gefunden würden / welche / den Zauberkünsten ergeben / den vorüberreisenden einen beschwornen oder bezauberten Käß pflegten aufzusetzen / von welchem diejenigen / die ihn geniessen / von stund an in Pferde und andere grosse Lastthier verwandelt würden / und / was man ihnen auflegte / forttrügen. Wie dann auch Apulejus in seinen Büchern / welche er den güldnen Esel betittelt / entweder im Ernst oder Scherz geschrieben / daß ihme dergleichē selbst begegnet / indem er / nach empfangenem Gifft / in einē Esel verwandelt worden / und er doch seine vernünfftige Seele behalten. Und etwas besser unten schliesset der H. Lehrer mit folgenden Worten: Diese Dinge geschehen von dem Satan nur durch eine Verblendung / daß ihnen die Leute zu seyn einbilden / was sie doch in der That und Warheit nicht sind.

Was aber die im Gegentheil oben berührte Erfahrungen betrifft / so halte ich davor / daß

 selbige

selbige sich auf zweyerley Weise / wiewohl ohne wesentliche Verwandlung / zutragen können.

Erstlich / so giebt es Leute / die dermassen mit bösen Feuchtigkeiten begabet / und durch Melancholey verwirret sind / daß sie sich selbst vor Wölffe / Löwen / Hasen ꝛc. halten / da sie doch dergleichen nicht sind / noch auch also aussehen. Auf solche Weise hat Præstantii Vatter / wie der heilige Augustin berichtet / offtmals die Leute / so um ihn waren / mit seinen Zähnen angefallen / und nicht anders vermeinet / er seye zu einen Wolff worden / da er doch eine wahrhafftige menschliche Gestalt hatte. Dieser Affect entstehet bißweilen aus natürlichen Ursachen / ohne einige Satanische Beyhülffe / wegen vorhandenen überflüssigen bösen Feuchtigkeiten; bißweilen ereignet er sich aber auch vermittels Satanischer Würckungen durch Liebes-Träncke / Bezauberung / u. s. f. a.

Fürs ander / so hält man diese Leute vor Wölffe / Katzen / Kröten ꝛc. und erscheinen sie auch in solcher Gestalt; welches dañ auf zweyerley Weise geschicht: 1. Wann der Satan eine Hexe in einem verborgenen Ort einschläfert / und an ihrer Statt alsdann die Gestalt eines Löwen / Wolffes / Katzen ꝛc. an sich nimmet; da sie indessen im Schlaff / durch eine starcke Fantasie / ihr einbildet / als ob sie selbst alles das jenige gegenwärtig verrichtete / was von Satan unter des Löwens / des Wolffes / der Katzen ꝛc. Gestalt getrieben wird. Daß dieses gar offt sich also zutrage / ist Guilielmi Parisiensis

Meinung /

Meinung / welche er auf die Offenbahrung eines heiligen Mannes gründet. 2. Geschicht es / aber gar selten / daß die Hexen mit einem Phantastischen Cörper/so entweder aus der Lufft/oder etwas anders / formiret worden / versehen werden / und damit gegenwärtig unter der Gestalt solcher Bestien erscheinen.

Hier wird man einwenden und sagen / es werden gleichwohl dergleichen Wolffe / Elstern / Katzen 2c. Warhafftig verwundet ; sey es dannenhero falsch / daß die Hexen an einem andern Ort / und die Wolffe / Katzen 2c. sich wieder an einem andern Ort befinden und nicht da seyn solten / wo sie sich vorstellig machen.

Hierauf antworte ich / daß zwar der Vörder-Satz zugegeben / aber dabey die Folge verneinet werde; weil diese Verwundung entweder durch einen ausgedrückten oder verschwiegnen Pact geschicht / welchen der Satan mit der Hexen zuvor aufgerichtet / daß sie selbst von dem Satan an denen Gliedern des Leibes verwundet wird / an welchen der Phantastische Cörper entweder durch Schwerder oder Kugeln Schaden gelitten. Wie solches ein gelehrter Mann l. 2. de Strygibus c. 16 mit vielen Exempeln beweiset.

Wir wollen uns allhier noch in etwas aufhalten / und unterschiedliche / zu dieser Sache dienliche / Geschichten beybringen / welche zu Ausführung dessen / was wir allbereit gemeldet / gar schicklich und bequem seyn werden.

A. Lerchheimer im Bedencken von Zaub. c. 12. schreibet / er sey einsmals / nebenst einem guten Freund / in eines Landvogts Hause kommen / der einen Bärwolff (wie man solche Wölffmenschen auf Teutsch zu nennen pfleget) gefangen hielte. Den habe er nun lassen für sich kommen / daß sie Gespräche mit ihme hielten und sich erkundigten / was es doch für ein Handel mit solchen Leuten wäre? Der Mensch gebärdete sich wie ein unsinniger / lachete / hupffete / als wann er nicht aus dem Thurn / sondern von einem Wolleben herkäme; bekannte nebens vielen andern teuffelischen Betrügereyen / daß er am Ostertag daheim bey seinem Gesind wäre gewesen in Wolffs-gestalt / welches Ort mehr als zwantzig Meilen von dannen ware / und ein Fluß darzwischen zweymal so breit / als der Rhein bey Cölln. Sie fragten / wie kamest du aber übers Wasser? Er antwortete: Jch floge darüber. Wie kamestu aus dem Gefängniß? Jch zoge die Füsse aus dem Stock / und floge zum Fenster hinaus. Was thätestu bey den Deinen? Jch gieng umher / und besahe / wie sie lagen und schlieffen. Warum kehrtest du dann wieder ins Gefängniß? Jch muste wol / mein Meister wolte es so haben. Rühmte also seinen Meister sehr. Da sie ihme sagten / das wäre ein böser Meister / sprach er: Könnet ihr mir einen bessern geben / den will ich annehmen. Er wuste von Gott so viel als ein Wolff. Es war ein erbärmliches Ding / den Menschen anzusehen und zu hören.

Eben

Eben dieser Autor schreibet an gedachtem Ort: Kurtz zuvor war es eben daselbst geschehen/ daß ein Bauer in des Vogts Haus kam / und asse da zu Nacht. Nachdem er wol geessen und getruncken/ fällt er plötzlich von der Banck hinter sich/ als wenn ihn der Tropf schlüge. Der Vogt/ der das Ding/ wie er meinet/ verstunde/ ließ ihn also liegen unangerühret/ und hiesse dz Gesind schlaffen gehen. Des morgens fande man vor der Stadt auf der Weyde ein todt Pferd / war mit einer Sensen mitten von einander gehauen / und die Sense lage dabey. Der Vogt liesse den Bauren/ seinen Gast/ einziehē/ der bekennet / er habs gethan / es seye eine Hexe da umher geflogen/ wie eine Liechtflamme/ welchen die Wärwölffe feind sind / und müssen sie verfolgen/ nach dieser hab er gehauen mit der Sensen; da sie sich aber unters Pferd verborgen / das eben da gegangen und gegraset / seye der Hieb durchs Pferd geschehen. Also hat der Mensch bekeñet/ das er nicht gethan/ sondern dz ihme getraumet hatte/ wie auch der vorige. Jener lage mit Leib u. Seel eingeschlossē im Thurn/ darum konnte er nicht über 20 Meilen daheim seyn; dieser lage mit Leib und Seele die gantze Nacht über in der Stuben/ darum koñte er nicht draussen auf dem Felde seyn / daß er die That begienge. Der Teuffel hats gethan / und es ihm im tiefen Schlaf und Traum so starck eingebildet / daß er gemeinet und bekennet/ es seye sein Werck. So weit Lerchheimer.

Dem Groß-Hertzog in Reussen ist / wie Thomas Garzonius meldet / einsmals ein Mensch vorgebracht worden / von welchem man vorgegeben / daß er ein Währ-Wolff seye / der zu gewisser Zeit des Jahrs in einen Wolff verwandelt werde / und den Leuten überaus grossen Schaden thue. Selbigen hab er befraget / obs wahr seye / daß er sich in Wolffs Gestalt verwandeln könne? und nachdem er mit ja geantwortet / habe der Fürst ihme befohlen / dessen eine Probe zu geben / wie er dann alsbald an einen besondern Ort gegangen / und seine Teuffels-Zauberey gebrauchet / darauf auch alsobald wieder vor den Fürsten gekommen / wie ein grausamer Wolff mit feurigen Augen; da hab der Fürst zween Hunde bestellet / und ihn also zerreissen lassen / ehe er zu seiner Vernunfft und vorigen Gestalt wieder kommen können.

D. Schultheiß erzehlet in seiner Instruction f. 86. daß zu Gesicke ein solcher Währ-Wolff mit seiner Frauen ausgegangen / Holtz zu suchen; da habe der Mann sich absentiret / und darauf in Gestalt eines Währ-Wolffs seine Frau selbst angefallen / welcher er zwar nichts thun können / sondern nur bloß ihren roten Rock zerrissen / und sich darnach bald in menschlicher Gestalt wieder sehen lassen / und habe der Mann die Fäßlein ihres roten Rockes noch in seinem Bart befunden / seye endlich justificiret / und alles in Wahrheit also befunden worden.

Peter Burgott und Michel Verdung gestunden vor

vor Gericht / sie hätten GOtt verlaugnet / und sich dem Teuffel ergeben: Sie wären miteinander in den Flecken Charlon gegangen / hätten mit Liechtern aus grünen Wachs / von dunckler Flamm und blaulecht / getantzt / und dem Teuffel geopffert / sich darauf gesalbet / und wären also zu Wölffen worden / über alle massen schnell gelauffen; bald wieder Menschen und wieder Wölffe geworden / auch dergestalt mit den Wölffinnen zu thun gehabt / und solche Lust empfunden / als wie von Weibern. Burgott bekannte auch / er hätte einen Knaben von sieben Jahren mit seinen Wolffs-Zähnen und Klauen umgebracht / wolte ihn auch gefressen haben / wann ihn die Bauren nicht verjaget hätten. Verdung bekannte / er hätte ein Mägdlein / das im Garten Erbsenschoten gebrochen / erwürget / davon ihn der Herr von Cuvee abgetrieben: sie beyde hätten sonsten vier Mägdlein gefressen / und sonderlich dabey des Orts / der Zeit / und des Alters der Kinder gedacht. Bodinus in Dæmonom. p. 120.

Olaus Magnus l. 18. c. 45. schreibet; daß in Churland / Liefland und Littauen / zu seiner Zeit / Leute gefunden worden / welche mit dem Teuffel ihre Verbindnis gehabt / welchen der Teuffel allezeit an Statt eines Knechts in der Kuchen und Stall gedienet / auch vielerhand Dinge in geschwinder Eil in fremden Landen verrichtet; welcher sie in Wölffe verwandelt / und mit grossem Hauffen durch die Dörffer und Ställe gestreiffet / und

grossen Schaden an Menschen und Viehe gethan: und sind an heiligen Weyhnachten in Wolffs-gestalt an einem gewissen Ort in Liefland/ Churland und Samoiten zusammen kommen/ da sie sich in dergleichen abscheulichen Gestalt verwandelt/ und an Vieh und Menschen undwiderbringlichen Schaden gethan/ indem sie nicht allein die Thiere/ so ihnen auf dem Felde begegnet/ zerrissen/ sondern auch den Bauren ihre Thür vor den Häusern aufgebrochen/ darein gestiegen/ und Kinder und Vieh ums Leben gebracht. An solchem ihrem Versamlungs-Ort/ sey auch eine alte steinerne Marter-Mauer aufgerichtet/ darüber die Wölffe springen/ und also ihre Geschwindigkeit erzeigen müssen/ welche es aber nicht können/ wegen schwere des Leibes/ weil sie die proportion des menschlichen Leibes behalten/ die werden von ihrem Obersten dem Teufel/ hefftig mit einer Peitschen geschlagen.

Zu Lüttig sind An. 1610. zween Zauberer gerichtet worden die sich zu Bärwölffen macheten/ und sonderlich viel Kinder tödteten; hatten einen Knaben bey sich von 12 Jahren/ welchen der Satan zum Raben machte/ wann sie den Raub zerrissen und gefressen.

In Flandern ward ein Wolff mit einem Pfeil in die Hüffte geschossen/ und fande sich ein Bauer mit dem Pfeil noch in der Hüffte kranck zu Bette liegen; auch erkannte der Schütz den Pfeil/ daß er ihn nach dem Wolff geschossen.

Job. Fincel. l. 11. de mirabil. schreibet/ man habe zu

be zu Padua einen solchen Bärwolff gefangen/und als man ihme Händ und Füsse abgehauen/wäre er zu einem Mann ohne Händ und Füsse worden.

Zeilerus Theatr. Trag. p. 93 erzehlet von einem von Adel aus Churland/ welcher auf eine Zeit aufs Feld gegangen seye / da ihme nahend bey seinem Dorff ein grosser grausamer Wolff aufgestossen / so ihn angegriffen / daß er sich zur Wehr stellen müssen / und den Wolff mit einem Schuß/ in die Lende verletzet; davon er hinckend davon gelauffen. Des andern Tages seye der Edelmann wieder ausgegangen / durch das Blut dem Wolff nachzuspühren / da ihn dann dasselbe biß vor die Thür eines seiner Bauren geleitet. Als er nun die Frau nach ihrem Mann gefraget / habe er zur Antwort bekommen / daß er gestern in einem Wirthshause bey dem Bier seye verwundet worden. Darauf aber der Edelmann besser nachgefraget / und endlich von dem Bauren verstanden / daß er der Wolff gewesen / so ihm auf dem Felde begegnet/ und er geschossen.

So melden auch einige/ daß solche Zauberer und Währwölffe einen andern gleichmässig mit solchem Gifft anstecken können/wann er nemlich mit ihme trincket/ und sie etliche gewisse Worte und Ceremonien dabey brauchen. Von solchen und dergleichen Verwandlungen der Menschen in Thiere/ Wölffe Bären und andere haben viel geschrieben Wierus l. 5. de præstigiis. Godelmann. l. 1. de Lam. c. 3 n. 17. Theodor. Zwinger, Sprengerus und Bodinus.

Philipp

Philipp ein Schuchflicker zu Ferrar betheuerte mit einem Eyde vor Gerichte / es hätte ihn eine Unholdin vor etlichen Monaten also betrogen / daß sie ihme befohlen / er solte die Katze nicht beschädigen / noch ihr wehren / die etwann liebkosend und spielend zu dem krancken Knaben / deme sie helffen wolte / und den sie auch zuvor vielleicht verhexet / würde kommen. Da sie nun ihres Weges gegangen / sahe er und sein Weib eine grosse Katze / die sie zuvor nie gesehen / zu dem Knaben eilen / und weil sie sich fürchteten / trieben sie dieselbe zum öfftern ab / wurden doch letzlich ungehalten / daß sie so offt wieder kommen. Drum schloß der Mann die Thür zu / triebe die Katze mit einem Knebel-Spieß von einem Ort zum andern / und gab ihr gute Stöß / biß er sie durch das Fenster hinaus sprengte / daß sie auf den Boden fiele und für todt da lage. Es befande sich aber / daß dieselbige alte Vettel kranck / zerschlagen / und am gantzen Leibe zerpleuet zu Bette lage.

Die Unholden zu Vernon / schreibet Bodinus Dæmonom. p. 121. pflegten offt in Gestalt der Katzen in einem gar alten Schloß ihre Kurtzweil zu treiben : Und als einsmals fünf Männer sich unterfiengen daselbst über Nacht zu bleiben / musten sie einen scharffen Katzen-Krieg ausstehen / darüber ihrer einer todt geblieben / die andern alle viel Wunden empfangen : aber sie verwundeten auch viel Katzen / und befande sich hernachmals / daß viel Weiber verwundet worden.

In dem

In dem Malleo Meleficarum wird gelesen/ daß nicht weit von Straßburg in einem Städtlein/ einer habe Holtz auf der Gassen gehauen oder gespaltet; auf diesen sind 3. Katzen feindlich zugesprungen/ er habe aber sich gewehret/ und alle 3. verletzet und verwundet/ und sind dieselbe Stunde drey vornehmer Weiber daselbst in ihren Häusern verwundet worden. Als man ihn nun der That halber angeklaget/ hab er sich entschuldiget/ er sey in ihre Häuser gar nicht gekommen/ und zur selben Stunde nicht Menschen/ sondern Katzen auf der Gassen verletzet.

Im Berner-Gebiet ware ein vornehmer Schwartz-Künstler/ Schaf genannt/ der sich offentlich rühmte/ wie er nach Belieben seinen Feinden unter den Händen entgienge/ und sich in eine Maus verstellete: Man sagt auch/ er wäre seinen Tod-Feinden mehr als einmal also entwischet. Da aber die Gerechtigkeit Gottes an seiner Boßheit ein Ende machen wolte/ wird er endlich von seinen Feinden in einer Stuben bey dem Fenster/ als er sich nichts Böses traumen liese/ mit Spiessen und Degen erstochen/ und starb elendiglich wegen seiner Unthaten.

Da ich in meiner Jugend Anno 1547. zu Franckfurt an der Oder studirte/ schreibet vorgedachter Lerchheimer c. 12. f. 17. truge sichs zu im Augustmonat/ daß im Lande zu Meckelburg/ bey den Edlen vor Molzanen/ aus ihrer Nachbarschafft/ von ihren Unterthanẽ/ ein grosser Rüde mit einem

einem weisen Halsband in ihren Hof gelauffen kame: dem fallen nun bald die Jaghunde an / und beissen auf ihn zu. Da sie ihn aber nichts abgewinnen konnten / kommen die Stallbuben auch mit Gabeln und Spiesen gelauffen / schlagē und stechen auf ihn zu. Da wird er alsobald ein Mensch / ein alt Weib / die bittet um Gnade / man wolle ihrer verschonen / ward darauf angegriffen und gefänglich eingezogen.

In der Historia des Lebens des H. Macarii lieset man von einem paar Ehevolck / die hattē eine schön Tochter / welche dergestalt bezaubert wurde / daß sie gäntzlich meineten / ihre Tochter wäre zu einer Kuhe worden / dann sie konnten keine andere / als eine natürliche Kuhegestalt an ihr sehen / und nichts anders fühlen / dann natürliche Hörner / Hals / Beine und Haut einer Kuhe: führeten sie derohalben zu einem H. Mañ selbiger Zeit / Namens Macarius / der ein Einsiedler ware / und klagten ihme mit Thränen / daß ihre einige Tochter / die sie mitführeten / wäre zur Kuh worden / und baten ihn / er wolte doch für sie zu Gott bitten / daß sie wiederum ihre vorige menschliche Gestalt bekommen mögte. Da nun der gute Altvatter sie also reden höret / sprach er / ihr möget gleich sagen / was ihr wollet / ich sehe eine Jungfrau und keine Kuh: also bate er Gott / daß er den Eltern ihre Augen wieder eröffnen wolte.

Eine Historie von einem vermeinten Beerwolff oder Weerwolff erzehlet Georgius Sabinus: Man hält es / spricht er / allhier in Preussen dafür / daß etliche

liche Menschen zu Wölffen sollen werden / und ist nicht gar lang ein solcher allhier gefangen worden/ und zu dem Hertzogẽ in Preussen gebracht/darüber die Leute geklagt/daß er ihrem Vieh grossen Schaden mit Würgen und Reissen gethan;und beschreibet denselben Sabinus folgender massen / erzehlet auch/ wie es mit ihme hergegangẽ. Es ware/spricht er/ein heßlicher greulicher Mensch/wie ein wild ungeheuer Thier/und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Angesicht/und sagt man / daß ihn die Hunde also zugerichtet und gebissen hätten / wann er zu einem Wolff worden wäre. Da er nun von etlichẽ/ aus Befehl des Hertzogen/ gefraget worden/was und wie es eine Gelegenheit oder Beschaffenheit mit ihme hätte? darauf er geantwortet/ daß er des Jahrs zweymal zu einẽ Wolff würde;einmal um Weihnachten / das anderemal um Johannis/nach Pfingsten:um dieselbige Zeit aber würde er gar verwandelt/und müsse alsdann als ein anderer Wolff in der Wildnis und Gehöltz/ unter und mit andern Wölffen/lauffen/wüten und toben. Ehe ihm aber die Wolffshaare wüchsen / und er rauch und gar verwandelt würde / so komme ihm vorher ein grosser Schrecken und Traurigkeit an die er am gantzen Leibe fühlete. Dieses hat man dazumal/ allermassen es von ihm erzehlt/dafür gehalten/ daß deme auch also seye; man hat aber der Sachen gewissen Grund wollen erfahren/ ob nicht etwann ein Betrug mögte darhinter seyn. Hierauf hat man ihn eine gute Zeit gefangen gehalten und den Hütern ernstlich auferleget / daß sie ja fleissige

Achtung

Achtung auf ihn geben und halten solten / ob er / seinem Berichten nach / auf ernannte Zeit zu einem Wolff würde. Aber da ward kein Wolff aus ihme / sondern bliebe eben der heßlich und ungeheure Bauer / wie er in das Loch ware gestecket worden.

Das 11. Exempel.

Ob eine Weibsperson natürlicher Weise könne in eine Mannsperson verändert werden?

Hiervon wollen wir den gelehrten Torreblancam in practicab. l. 3. c. 11. n. 13. vernehmen / allwo er diese Wort gebrauchet: von einer andern Nonnen in der Stadt Ubeda / bürtig aus dem Städtlein Sabiore, Namens Magdalena Mugnotz / schwebet uns noch in frischem Gedächtnis / daß sie sieben Jahr hernach / da sie allbereit Profeſs gethan hatte / aus einer Weibs- in eine Mannsperson verändert / deswegen aus dem Kloster gestossen / Manns-Kleider angeleget / einen Bart bekommen / und Frantz Mugnetz genennet worden; dem ich zu Granata in einer Rechts-Sache bedienet gewesen / da ihn eine Weibsperson anklagte / als ob sie von ihme gewaltthätiger Weise wäre erkennet und geschwängert worden. Bißhieher Torreblanca.

Woraus zu schliessen / daß diese aus dem Kloster gestossne Nonne / ohne einigen Scrupel / oder Gewissens-Verletzung / habe entweder heuraten / oder aufs neue in einen geistlichē Orden sich begeben können /

können / dann es stehet nichts im Wege das eine solche Person verhindern solte / den geistlichen Orden anzutretten / weil sie (welches ich vor allen Dingen zum Grund setze) eine wahrhaffte Manns-person ist / und das weibliche Geschlechts-Zeichen gäntzlich bey ihr aufgehöret.

Anders urtheilet hiervon Laurentius Portel in dubiis regular. verb. Professio Hermaphroditi, wo er sich also vernehmen lässet: Es seye diese Nonne / nachdemmal sie ihr dreyfaches kräfftiges Gelübd in ihrem Kloster gethan / solches zu halten höchstverbunden / könne auch von der Kirche zu desselben Beobachtung gezwungen werden: mit Befehl / daß weil sie ja zu einem Mann worden / so solle sie zwar das Nonnen-Kloster verlassen / hingegen sich aber in ein Mönch-Kloster begeben; welche Verbindung ihr Absehen auf nichts schwerers / sondern vielmehr auf etwas leichters habe / als sie vorhero versprochen.

Dieser Meinung widersetzet sich Texeda in controvers. Moral. lib. 1. tract. 1. wo er sich dieser Wort verlauten lässet: Ich halte gäntzlich davor / es seye das Gelübd dieser Weibsperson unkräfftig. Wie dann eben in einem solchen Fall / der sich in Spanien zugetragen / ein / meiner Meinung ähnliches / Urtheil gefallet worden. Dann selbige Weibsperson hat nicht anders profess gethan / als eine wahrhaffte Weibsperson / so hat auch der Prælat ihr auf keine andere Weise die profess mitgetheilet; sie selbst auch hat auf diese Weise /

und nicht anders / den Vorsatz gehabt / Profess zu thun ; weil sie nun nach hervorgebrochner Natur zu einem Manne worden / so folget / daß ihr damals gethanes Gelübd nichtig und unkräfftig ; und dannenhero sie aus dem Kloster zu schaffen seye / als eine / von allen gethanen Gelübden / freygesprochene Person ; welche dannenhero zur Ehe schreyten kan / als ob sie niemals einiges Gelübd gethan hätte. Bishieher Texeda, welcher / nach meiner Meinung / den Zweck in dieser Sache gar wol getroffen.

Hiervon aber genug. Wir wollen anjetzo etliche Exempla derer jenigen Personen beybringen / welche warhafftig aus Weibs-in Mannspersonen verändert vorden.

Jovianus Pontanus schreibet von einem Weibe zu Gajette / im Königreich Neapolis / welche nach 14 Jahren / als sie einem jungen Fischer verehlichet / in eine Mannsperson seye verändert worden : und weil man seiner gespottet / seye derselbe neue Mann ein Mönch in einem Kloster worden : da / sagt er / hab er ihn gekennet / und als er daselbst gestorben / sey er zu Rom in der Kirchen S. Maria zu Minerva begraben worden. Er setzet ferner hinzu / es wäre eine andere / mit Nahmen Æmilia, mit einem / Antonius Spense genennet / zwölf Jahr lang verehliget gewesen / und endlich wäre sie in eine Mannsperson verändert worden / und hätte ein Weib gefreyet / nachdem sie auf Befehl Ferdinands des Königes in Sicilien

cilien ihre Morgengabe zuvor wiederum erstat-
tet hätte.

Zu unserer Zeit hat man zu Brüssel in Bra-
band einen / mit Namen Peter / gesehen / der zu-
vor Elisabeth geheissen / weil er weibliches Ge-
schlechts gewesen. Philippus Marnixius tom. 1.
Tab. diff. Rel. part. 3. c. 15.

Raphaël Volaterranus l. 24. Commentar.
sagt von einer Römischen Jungfrauen / welche am
Tag ihrer Hochzeit zu einer Mannsperson worden.

Antonius Loqueneux, Steuer-Einnehmer
des Königs in Franckreich zu S. Quintin, hat mir
vor wahr erzehlet / daß er zu Reims An. 1560 gese-
hen hab in dem Gasthause zum Schwanen einen
Mann / welchen man hat für eine Jungfer gehal-
ten / biß ins vierzehende Jahr ihres Alters: Aber
als sie schertzte und spielete mit einer Kammer-
magd / fienge sich an das männliche Glied bey ihr
herfür zu thun. Der Vatter und Mutter / als sie
dis innen worden / liessen ihr durch Autorität der
Kirchen den Nahmen Johanna in Johannes
verändern / und kleideten sie in Manns-Kleider.
Ambrosius Paræus l. 24. 7.

Als ich mit dem Könige Carolo dem IX. zu Vi-
try in Champagnien ware / (fähret Paræus fort)
hab ich daselbst eine Person gesehen / mit Namen
Germain Garnier, etliche nennten ihn Germain
Maria / weil er / als er eine Jungfrau ware /
Maria hiesse; er war ein junger Mann /
wol proportioniret und bey Leibe / hatte einen

fast dichten roten Bart. Dieser ware bißins fünfzehende Jahr seines Alters für eine Jungfrau gehalten worden / in Betrachtung / daß kein eintziges Merckmahl der Männlichkeit sich an ihm ereignete / ingleichen weil er sich andern Jungfrauen in Kleidung gleich hielte. Als er in vorgesetztem Alter auf dem Felde geschwinde den Säuen nachliefe / welche im Getreide giengen / und einen Graben antraf / wolte er darüber springen. Als er hatte gesprungen / zur Stunde kamen herfür und entdeckten sich die testiculi und membrum virile, welche von den Banden / die sie gehalten / waren loß gerissen. Dieses geschahe nicht ohne Schmertzen: Als er wieder nach Hause kommen / mit Klagen und Weinen / und von den Medicis und Barbierern ist besichtiget worden / hat man befunden / daß sie nicht mehr eine Weibsperson / sondern männliches Geschlechts seye: Und hat durch den Bischof in öffentlicher Versamlung des Volcks vor Maria den Namen Germanus überkomen / und Mannskleider angeleget. Die Ursach / warum Weibspersonen können degeneriren in Mannspersonen / ist kürtzlich berühret bey diesem Germano: Und wir sind nicht Vorhabens / uns einzulassen in Disputat der Medicorum und anderer / die hiervon etwas geschrieben / damit wir nicht unser Vorhaben überschreiten. Paræus.

In Spanien war ein junges Weib / so einem armen Bauren verehlichet / mit demselben in einen Zanck geriehte / wegen Eifersucht oder anderer Bege-

Begebenheit. Die Zwieträchtigkeit entbrannte dermassen / daß die Frau des Nachts die Kleider eines jungen Kerlen / der sich daselbst aufhielte / nahm / und sich darein kleidete: darauf zoge sie hin und wieder / gabe sich vor eine Mannsperson aus / und bediente sich dieses Namens / ihr Leben fort zu bringen. Weil nun in diesem Stande entweder die Natur in ihr so mächtig würckete als genug ist / oder daß eine inbrünstige und über alle masse hefftige Einbildung / weil sie sich in Manns-Kleidern sahe / die Stärcke hatte / solche Würckung zu verursachen: ward sie ein Mann / und heuratete ein ander Weib; welches sie verborgen hielte / biß daß ein Mann / der sie vorhin gekannt / an den Ort / da sie ware / kame: derselbe als er sahe / wie dieser neue Mann dem Weibe / so er gekennet / so gar ähnlich sahe / fragte / ob er nicht etwa ihr Bruder wäre? das Weib / so zum Manne worden / trauete ihm / und entdeckete ihme / was sich mit ihr zugetragen / und bat hefftiglich / daß dieses heimlich gehalten würde. Torquemada en la 1. journee.

Amatus ein hochberühmter Medicus in Portugall / erzehlet in seinen centuriis, daß in einem Orte / Esgueyrie genannt / gewohnet hab ein Ritter / (Chevalier) derselbe hat eine Tochter gehabt / mit Namen Maria Pacheco: Als dieselbe in das Alter kame / da die Jungfrauen pflegen ihre Blumen zu haben / gabe sich bey ihr / an statt derselben / das mannliche Glied hervor / welches bißhero inwendig ware verborgē geblieben; Also ward sie aus

Jungfrauen ein Jüngling / zoge Manns-Kleider an / veränderte den Namen / und ward Manuel Pacheco genennt. Dieser neue Mann reisete in Ostindien: Und als er sehr reich und mit reputation eines stattlichen Chevaliers wieder kame / heuratete er eine edle Dame. Amatus saget / er habe nicht erfahren / ob er habe Kinder gezeuget oder nicht: Er habe aber vermercket / daß der Bart ihme niemals gewachsen / und daß er ein weibisches Gesicht gehabt. Idem.

Ein Teutscher Medicus / mit Namen Culman / schreibet / er habe gehöret / in Gegenwart zweyer seiner Freunde / von einem Anatomico in dem Platz Maubert / daß nahe bey Corbeyl / an der Seine / wäre eine Jungfrau gewesen / welche in dem vierzehenden Jahr ihres Alters wäre ein Jüngling worden / und hätte den Namen / die Kleidung / und die vorige Gesellschafft geändert.

Baptista Fulgosus im Exempel-Buch am 6. Capitel erzehlet / daß Ludwig Guargne, Bürger zu Salerne / hätte gehabt fünff Töchter / unter welchen die ersten zwey Francoise und Charlotte, als sie fünfzehen Jahr alt / zu Jungengesellen worden / zogen Mannskleider an / und wurden Franciscus und Carolus genennt.

Marcellus Donatus schreibet / daß eine Tochter eines Mannes / mit Namen Torachus / von Spoleto / als sie 18 Jahr alt / wäre zur Mannsperson worden. l. 6. c. 2.


Das

Das III. Exempel.

Auf wie vielerley Weise das Geblüt verändert werde/ ehe es zur Nahrung gedeye?

Es ist zwar das Blut eine unmittelbare Nahrung eines Thiers; ehe es aber zur Nahrungs-substanz geräht/ wird es 4mal verändert. Die erste Veränderung geschicht in denjenigen Adern/ welche capillares geneñet werden/ in denen das Blut weiß wird. Die andere Veränderung wird von den Medicis Ros genennet/ wann das Blut sich oben in die Glieder begiebt. Die dritte heisset Cambium, wann das Blut zusammen kommt: Die vierdt heisset Gluten, wann es etwas kleberigt ist.

Das IV. Exempel.

Von der Thiere Verwandlung in Steine.

Es werden unterweilen die Thiere an sich selbst gantz und gar in Steine/ und zwar meistentheils in solche/ welche salzigter Materi sind/ verwandelt. Dann gleichwie Erd und Wasser der Steine Materi sind; also sind auch die Thiere eine Materi der Steine/ welche/ nach geschehener Veränderung/ ihre Figuren und Gestalten/ so wol von innen/ als aussen/ wie vorhero/ behalten. Und das ist die Ursache/ warum etliche Steine so wol inner- als

äusserlich die Gestalt unterschiedlicher Thiere vorstellen / also / daß man ihn ihnen / wann sie unter weilen zerbrochen werden / auch eine Gestalt der Gedärme zu sehen bekommet.

In der Stadt Sens / in Burgundien / war ein Weib / mit Namen Colombe Chatry / welche lange bey ihrem Manne Ludwig Charite / einem Schneider / ohne Kinder gelebet: Endlich wird sie schwanger / und wehrender Zeit hat sie unterschiedliche Zufälle der schwangern Weiber. Als aber die Geburts-Zeit kame / ware des elenden Weibes Mühe und der Wehe-Mutter Hülffe alle umsonst / also / daß ihre Frucht starbe: und sie muste drey Jahr lang schwehrlich kranck liegen. Endlich als es ein wenig besser worden / hat sie angefangen herum zu schleichen / und siechete noch fünf und zwantzig Jahre / und truge die todte Frucht bey ihr: darüber sie endlich auch ihr Leben endete / nachdem sie dieselbe acht und zwantzig Jahr in ihrem Leibe getragen. Ihr Mann liese sie eröffnen: und da hat man befunden / daß das Kind in hartesten Stein verwandelt ware. Es ward heraus gezogen / und grosses Wunders halber verwahret: wie es viel Menschen gesehen haben / wol formiret / als wann es ein künstlicher Bildhauer in dieser Höle hätte ausgehauen: hatte seine Gliedmassen nach ihrer proportion vollkommen und richtig / wie das Alter eines Kindleins von neun Monden bey guter Nahrung erfordert. Als es eröffnet wurde / fande man / daß das Hertz / die Leber / das

Gehirn

Gehirn und andere Stücke auch sehr hart waren: jedoch nicht so sehr / wie die äusserlichen. Es war ein Mägdlein. Dieser Leib ist noch heut zu tage weder der Fäule noch Wurmstichigkeit unterworffen / nicht anders / als der härteste Stein / den die Steinmetzen arbeiten könnten. Herr Johann Alibour und Simon Prouvanckeres / gelehrte Medici, welche dieses steinerne Kind gesehen / und dieß Wunder mit ihren Händen betastet / haben hiervon einen weitläufftigen und schönen Discurs öffentlich in Druck ausgehen lassen. Simon Goulart au Thressor des Histoires vol. 1.

Anno 1553. hatte ein Bürger zu Aix / einer Stadt in der Landschaft Provence / in Franckreich gelegen / einen Oel-Garten / einen Büchsenschuß weit von den Stadt-Thoren / darinnen wolte er einen kleinẽ Stein-Felsen lassen ausbrechen. Als man nun in der Arbeit begriffen / ist mitten in dem Felsen gefunden-worden ein gantzer Menschen-Cörper / von kleiner Statur: derselbe war in den Fels auf solche Weise einverleibet / daß der Stein das läre / das zwischen den Gliedmassen von einem zum andern war / ausfüllete: Und / das noch wunderbarlicher ware / ob schon die Beine sehr hart waen / konnte man sie doch mit den Nägeln zu Staube kratzen. Aber das Marck in denselben ware so aus der massen hart / daß kein Stein dergleichen ist / also / daß man nicht das geringste konnte davon loß machen. Ja das Gehirne ware so gehärtet / und in Stein verwandelt / daß wann man es an ein

Feuereissen schlug / es funcken von sich streuete / als wie ein Feuerstein. Dieses Sceleton hat bey sich behalten Herr Balthasar de la Burle, Inwohner zu Aix / und Oberster Audiancier in der Cantzley der Landschafft Provence. Idem.

Unter andern wunderlichen Sachen / die sich zu Tegernsee in Bayern begeben / erzehlet Andreas Brunnerus, wie ein Dieb des H. Quirini Kirchen allda beraubet/aber das Pferd mit dem Raub nicht fortbringen können / sondern solches zu Stein worden seye / und doch seine Gestalt behalten habe; welches auch dē Dieb selber begegnet / als er geschwind absteigen wollen / und doch den einen Fuß im Stegreif hatte; und hat er / wiewohl er nunmehr steinern ware / zu verstehen gegeben / was er gethan / und gelitten. Metellus, der älteste Bayerische Poet / habe / was von ihnen übrig gewesen / noch gesehen. Dann das Pferd biß auf den Bauch / der Dieb aber biß an die Achsel / niedergesuncken / itzt aber seye nichts mehr davon vorhanden.

Kircherus schreibet: zu Rom / in der Qualdinischen Kunstkammer / ist ein Stein / welcher zerschnitten inwendig / an beydē Theilen / die Form eines gar vollkomnen Fisches præsentiret / u. einē blauē Klanz hat / wie die Kornblumen / darinnen man die Ruckgräten erkenntlich genug siehet / und von der Meerfischen Gattung ist / die am meisten im Adriatischen Meer / bey Ravenna / gefangen / und Rhombi genannt werden / auch einer ziemlichen Grösse sind / so gar / daß manchesmal etliche 5 Schuhe in die Länge und 4 in die Breite machen. Zu

Zu Rom/in dem Lust-Palast des Fürstens Ludovisii/schauet man einen menschlichẽ Cörper/der sich gantz in Stein gekehret; jedoch also/daß das Geripp uñ Knochenwerck noch gantz zu sehen/aber mit einer steinernen Rinden umhärtet.

Es ist kaum glaublich/ was dannoch Albertus Magnus bezeuget/ l. 1. min. tract. 1. c. 7. citante Kirchero, als eine wahre Begebenheit/die zu seiner Zeit vorgefallen: wie nemlich/ bey der Stadt Lübeck/ ein grosser Ast vom Baum gefunden worden/ auf welchem ein Vogelnest/und in dem Neste Jungen gewesen/ so allesámtlich in Steine verwandelt. Welches nicht anders geschehen können/ weder daß/ nachdem der Wind den Ast abgebrochen/ und herunter geworffen/ solcher Ast/ samt Nest und jungen Vögelein/ in ein steinmachendes Wasser gefallen/ und allgemach mit der Zeit alles insgesamt eine steinerne Natur angezogen.

Das V. Exempel.

Von Meerkrebsen/ so in Stein verwandelt werden.

IN der Chinesischen Landschafft Quangtung/ zwischen der Stadt Kaocheu, und der Insel Hainan, findet man Art von Meerkrebsen/die allda im Wasser leben und gefangen werden; kriechen einher und sind gestaltet wie andre Krebse/ lassen sich auch im geringsten sonst nicht von ihnen unterscheiden: ohn allein in dieser sonderbaren Eigenschafft/ daß/ sobald sie/ aus

aus dem Wasser / an die Lufft kommen / also fort steinern / und einem allerhärtesten Steine gleichen. den Sinesern und Portugallern dienen sie wider das Fieber / und werden sehr wehrt von ihnen gehalten. Eben dieser Art fischet man auch / auf genanter Insel Hainan / aus einer Pfützen / und spühret gleiche Versteinerung an ihnen / sobald sie nur aus dem Wasser gezogen. P. Martinus Martinius in Atlant. Sin. in descript. provinc. Quangtung. f. 139.

Das VI. Exempel
Von einem Thier / welches Wechselweis in einen Fisch und Vogel verwandelt wird.

OBgleich andere Fische unterweilen den Vögeln im Fliegen nach-arten / sind sie doch nicht alsobald Vögel: in dem Sinischen Meer aber ist ein Fisch / den die Sineser den gelben Fisch-Vogel nennen / derselbe ist weder ein Fisch allein / noch ein bloser Vogel / sondern beydes: den gantzen Sommer über nemlich ein Saffran-farber Vogel / so auf den Bergen herum fleucht; fast um den ausgehenden Herbst aber sich ins Meer begiebet / und wieder zum Fische wird / den man nur allein bey Winters-Zeit fähet / und / wie die Sineser schreiben / eines gar köstlichen Geschmacks ist. Ex Atlante Sinico citato.

Das

Das VII. Exempel.
Von Baum-Blättern / so in Vögel verwandelt werden.

IN der Sinesischen Provintz Junnan bey Vuting befindet sich der Pful Hoeiniao, so umher mit Bäumen besetzet / und fünf Stadien groß ist. Dieser Pful hat den Namen / daß er Vögel machen könne / weil die Blätter eines gewissen Baums (nicht aller Bäume) wann sie darein fallen / allmählig in schwartze Vögel verwandelt werden; worüber sich die Einwohner dergestalt verwundern / daß sie diese Vögel vor Geister oder schwartze Teuffel halten. Neuhof in der allgemeinen Beschreibung des Reichs Sina p.m.353.

Martinius gedencket in der Beschreibung der Provintz Pecking eines Sees / mit Namen Yo, dessen Wasser / wann man einen Stein hinein wirfft / so rot / wie Blut / wird; und daneben diese wunderbare Eigenschafft hat / daß / so bald / von den nahe beystehenden Bäumen / Blätter hinein gewehet / zur Stunde Schwalben heraus fliegen / und die Blätter selbst in Vögel verwandelt werden.

Das VIII. Exempel.
Von einem andern Vierfüssigen Thiere / das sich im Wald aufhält / und allgemählich in einen Fisch verwandelt wird.

ALoysius Almeida berichtet in einem Schreiben aus Japan Anno 1566 / es werde im König-

Königreich Goto ein Wald gefunden / darinn sich ein Thier in der Grösse eines Hundes / mit kurtzen Füssen / von gold-gelber Farbe / und sehr weichen und zarten zottigten Haaren aufhalte. Wann dieses Thier / spricht Almedia, alt wird / so verlässet es die Erde / und begiebt sich freywillig ins Wasser / wird daselbst allgemächlich zu einen Fisch / und so gar an allen Gliedern des Leibes / in Verfliessung einer gewissen Zeit / nach Ablegung der Form und Natur eines vierfüssigen Thiers / in einen Fisch verwandelt. Man ist aber / daß sich die Sach also verhalte / auf folgende Weise darhinter gekommen ; es ist nemlich einsmals ein solcher Fisch gefangen worden / dessen einer Theil ein vierfüssiges Thier / der andere Theil aber einen mit Flossen und Schuppen versehenen Fisch vorstellete.

An der Wahrheit dieser Verwandlung kan ich nicht wohl zweiffeln. Dann weil von dergleichen Verwandlungen hin und wieder gehöret wird / und dieselbe vor wahrhafftig mitgetheilet werden / so wäre es übel gehandelt / so vielen Relationen keinen Glauben zuzustellen. Muß man derohalben bekennen / es seye gar probabel , daß dergleichen Verwandlung nicht über die Natur-Kräfften seye / weil wir sonderlich selbige durch eine vielfaltige Erfahrung an den Seiden-Würmen bestättiget sehen / als an denen wir beobachten / daß sie anfangs in

Würmer-

Würmer-Gestalt erscheinen / hernach aber allgemächlich gleichsam in Zwiefalter verwandelt werden. Dieser Experientz und Bewährnis kan eine andere beygefüget werden / welche Albertus Magnus de animal. l. 24. von Alphora beybringet. Dann dieses Thier ist anfangs ein Wurm / wird hernach zu einem Fisch; wann es aber am Fleisch abnimmt und gleichsam die Schwindsucht bekommet / so begiebt es sich wieder aus dem Wasser / und nachdem es alles Fleisch biß auf dem Kopff und die Augen verlohren / und also wieder ins Wasser gethan wird / so bekommt es neues Fleisch / und wird gleichsam vollkämmlich verneuert.

Das IX. Exempel.

Von Veränderung der Haare / aus Furcht / an etlichen Menschen.

Die Vernunfft lehrets / und die Erfahrung bezeugts / daß / von Furcht / schwartzes oder anderer Farben Haar / weiß wird. So die Nahrung dem Haar mangelt / werden wir grau: so es aber verderbet ist / wird es weiß: darum daß eine unnatürliche Feuchtigkeit an die Stelle derjenigen / die kalt worden und erstarret / kommt. Wir haben hiervon eine Histori unserer Zeit unter dem Francisco Gonzaga. Derselbe als er einen seiner Verwandten Verrähterey halber in Verdacht hatte / ließ er ihn in einen starcken Thurn gefangen setzen / und ware willens /

wilkens / er wolte ihn der Tortur unterwerffen und sterben lassen. Des folgenden Morgens kame der Thurnhüter und sagte: dieser Gefangne wäre gantz weiß worden. Dieser Zufall erweichte das Hertz des Fürsten / und verursachte / daß er den Gefangnen loß liese / urd ihme das Leben schenckte. Julius Cæsar Scaliger Exercit. 312. contra Cardanum.

Ein junger Edelmann / am Hofe Keysers Caroli des Fünften / hatte sich verliebet in eine adeliche Jungfrau / und machte es also / daß er theils durch Liebe / theils durch Gewalt / die Blume ihrer Jungfrauschafft raubete. Als dieses offenbar worden / und sonderlich weil er in der Keyserlichen Wohnung solche That verübet / ward er gefangen gesetzet / und darauf verurtheilet / daß er solte den Kopff verlieren. Als er nun des morgenden Tages sein Leben enden solte / war ihme dieselbige Nacht so erschrecklich / und von solcher Würckung / daß da er des kommenden Tages aus dem Gefängnis vor das sitzende Gericht geführet wurde / um des Todes Urtheil anzuhören / ihn niemand / auch d' Keyser selber nicht kennete / dann die Furcht hatte ihn also verändert / daß wie er vorigen Tages eine rötliche Farbe / ein gelbes Haar / liebliche Augen / und schönes Angesicht hatte; Also war er damals wordē, wie eine Leiche / hatte weisse Haare und einen weissen Bart / wie ein Mann von siebentzig Jahren / und sahe mehr einem Gehenckten / als einem lebendigen Menschen ähnlich. Der Keyser meinte / man gienge

gienge mit Betrug um: man hätte einen andern Ubelthäter an des jungen Edelmanns Stelle gestellet / welcher noch nicht 28 Jahr alt ware: Dieser wegen ließ er geschwind nachforschen / woher diese wunderliche geschwinde Veränderung käme/ und liesse die Sache nahe betrachten. Endlich als er selber etwas näher diesen elenden erschrocknen Ubelthäter anschauete / veränderte sich die Begierde einer gerechten Rache in Barmhertzigkeit: Und gleichsam als wann er aus tieffer Bestürtzung wieder zu sich selbst kommen wäre / sprach er: Ich will dir deine Mißhandlung verzeihen: Und befahl/ man sollte ihn los lassen/ dann er wäre schon genug wegen seiner Ubelthat gezüchtiget / ob er gleich nicht den Kopf darzu liesse. Levin. Lemnius cap. 2. l. 2. de Complexione corporis humani.

Ein anderer Spanischer junger Edelmann / mit Namen Jacob Osorius / von hohem berühmten Geschlecht gebohren / hatte sich in eine adeliche Hof-Jungfrau verliebet/ un̄ als er dermaleinst mit ihr einen Verlaß und Rathschlag gemachet/ stieg er auf einen dicken Baum im Königlichen Garten / verbarge sich daselbst / und wartete auf seine Gelegenheit. Unterdessen kommt ein kleiner Hund/ und machete ihn mit seinem Bellen offenbahr: Er muste herab steigen / und ins Gefängniß kriechen/ auf daß er / bey Verlust seines Kopfes / Rede und Antwort gebe / von wegen dieser Missethat/ welche in diesen Orten/ wegen unterschiedlicher Ursachen / vor halsbrüchig gehalten wird. Als nun ein Todes-

Urtheil über ihn gesprochen worden/entsetzte er sich so hefftig darüber/daß er folgenden Morgens ganz weiß worden / wie ein alter Greiß/ der doch nur vier und zwantzig Jahr alt ware: dannenhero hat man ihn nichts besser als den vorigen erkennen können. Er erlangte auch Gnade von dem König in Spanien/ den Großvatter Caroli V. Hadrianus Junius in Comment. de Comâ cap. 10. L. Vives in præfat. ſuper Somnium Scipionis.

Gemeldter Hadrianus Junius berichtet ferner l.c. Jch habe derer gekennet / welche wider Verhoffen dem Schiffbruch entkommen/und in einem Augenblick gantz grau worden waren.

Ein Jäger suchte auf einem hohen Felsen junge Sperber: Als er nun fühlete / daß der Strick / durch dessen Behelff er herab stiege/ zerrisse/ nahm ihn eine solche hefftige Furcht ein / daß ihme geschwind das Haar weiß wurde. Cœlius Rhodiginus l. 13. c. 27. antiq. lection.

Als Hertzog Ludwig in Bayern aus blossen Argwohn seine erste Gemahlin Mariam / geborne Hertzogin aus Brabant / nebenst etlichen Personen / hatte hinrichten lassen/ wachte ihme die folgende Nacht das Gewissen auf / daß er darüber gantz grau worden / ob er wol erst 27. Jahr alt gewesen.

Eine gleiche Histori erzehlet Heinrich Salmuth von einem Schmid in Hessen / welcher bey der Nacht gereisset / und vom Teufel übel geplaget/

get/auch wegen solchen Schreckens/in einer Nacht grau worden.

Das X. Exempel.

Von alten runzelichten Leuten/ die in schöngestaltete Personen verwandelt worden.

Von einem alten Weib / das wieder jung/ und in eine der schönstẽ Damen/verwandelt worden / erzehlet Torqvemada en la journée de ses discurs folgende Histori : Velascus Tarentinus gedencket in seinem Philone einer Aebtisin in dem Kloster Monviedre / welche zu seiner Zeit fast das hundertste Jahr ihres Alters erreichet : und als sie nun sehr alt aussahe / erholete sich die Natur bey ihr mit so grosser Krafft und Stärcke / daß die Monatlichen Reinigungen / welche sie schon vor vielen Jahren verlohren/ bey ihr anfiengen wieder zu kommen und zu blühen / als wann sie jung wäre : Uberdiß bekame sie alle Zähne in ihrem Munde wieder : die Haare fiengen an schwartz herfür zu wachsen/ und die weissen auszustossen / also / daß sie ihre Gesundheit wieder erlangete / und die Runzeln im Angesicht verlohre ; Ihr Busen bliese sich auf / und sie ward endlich so schön und frisch / als sie im 30sten Jahr ihres Alters gewesen : Dannenhero giengen ihrer viel hin / sie zu beschauen / als eine so wunderbare Sache / dergleichen man nie gesehen. Sie verbarge sich / und liesse sich nicht

 gerne

gerne sehen / und schämte sich über der neuen Gestalt / die sie an sich selber sahe. Und ob schon Velascus die Zahl der Jahre nicht aufgezeichnet / so sie hernachmals gelebet / so ist doch zu vermuhten / daß es ziemlich lang wird gewesen seyn / weil die Natur auf der Neige eine solche schöne und überordentliche Krafft und Stärcke bewiesen hat.

Man hat zu unsern Zeiten / schreibet Torquemada d. l. weiter / einen wunderlichen Handel gewiß erfahren von einem Mann / dessen Ferdinand Lopez de Castagnade, der Historienschreiber des Königes in Portugall / im 8ten Buch seiner Chronicken gedencket; daselbst / sagt er / als Nungnez de Cugne, Königlicher Stadthalter in Indien gewesen / sey im Jahr 1536. vor denselben gebracht worden ein Mann / als eine grosse wunderwürdige Sache: darum daß durch grosse Beweisungen und Zeugnissen warhafftig seye dargethan worden / daß dieser Mann 340 Jahr seines Alters erreichét. Derselbe gedachte / daß er die Stadt / darinnen er wohnete / habe ohne Volck gesehen: welche doch damals / da er davon redete / eine der vornehmsten in Indien gegen Morgen ware. Er ware viermal wieder jung worden / hatte die weisen Haare verlassen / hatte auch wiederum neue Zähne bekommen. Damals / als ihn der Königliche Stadthalter sahe / hatte er schwartze Haare / und auch einen sehr schwartzen Bart / wiewol er sie nicht lange gehabt. Und als gleich damals ein Medicus zur Stelle ware / liesse der Stadthalter durch denselben

selben dem Alten den Puls begreiffen : derselbe ward so gut und starck bey ihme befunden / als bey einem jungen Mann in der Blüte seines Alters. Dieser Mann ware bürtig aus dem Königreich Bengala / und sagte vor gewiß / er hätte von einer Zeit zur andern bey nahe in die 700 Weiber gehabt / davon etliche wären gestorben / etliche hätte er von sich gestossen. Als der König in Portugall dieses Wunder erfahren / hat er offt darnach geforschet / und hatte alle Jahr neue Zeitungen davon durch die Schiffflotte / die daselbst herkame. Er hatte gelebet länger als 370 Jahr.

Eben derselbe Castagneda schreibet ferner / daß zur Zeit dieses Königlichen Stadthalters sich auch in der Stadt Bengala ein anderer Mann befunden habe / nemlich ein Mohr oder Mahumetaner / mit Namen Xeqvepir / bürtig aus einer Landschafft / die Xeqve genennet wird / welcher / wie er sagte / 300 Jahr alt ware / und sich etlichemal verjüngert hatte : Alle / die ihn kennten / betheurten solches auch / darum daß sie grosse Nachricht und Zeugnussen hätten. Dieser Mohr wurde unter andern vor einen heiligen Mann wegen seines strengen Lebens gehalten. Die Portugiesen giengen freundlich mit ihm um ; und überdiß / daß die Historien von Portugall sehr treulich gesamlet / und durch glaubwürdige Zeugnussen bewähret sind / so findet man zum Uberfluß noch zu meiner Zeit in Portugall und auch in Castilien viel Zeugen / welche diese alte jung-verwandelte Männer gesehen haben.

Als ich zu Rom ware / schreibet Torquemada d. l. noch weiter / im Jahr 1531. war ein gemein Geschrey in gantz Italien / es wäre zu Tarento ein alter Mann / welcher im 100 Jahr seines Alters wieder jung worden / eben auf die weise / wie die Aebtisin (derer wir oben gedacht) er hat seine Haut verändert wie eine Schlange / und hatte eine neue bekommen: ware so jung und frisch worden / daß die jenigen / so ihn vorhin gekennet / und damahls sahen / kaum ihren Augen glauben konnten. Als er nun in die 50 Jahr in diesem Zustande gelebet / ist er wieder so alt worden / daß es eigentlich schiene / als wann er von Baumrinden gemachet und zusammen gesetzet wäre.

Der Admiral don Fadrigue, (fähret Torquemada ferner fort) als er in seiner Jugend durch einen Ort / mit Namen Rivja / reisete / sahe daselbst einen Mann etwan von 50 Jahren / nach seinem Beduncken: derselbe sagte zu ihm / er wäre seines Großvatters Lackey gewesen. Und als es der Admiral nicht konnte glauben / weil es eine sehr lange Zeit ware / daß sein Großvatter gestorben / sagte dieser Mann ferner: Er solte daran nicht zweifeln / dann er wäre hundert Jahr alt / und in seinem hohen Alter wieder jung worden / dergestalt / daß die Natur in ihm hätte verändert / und alles das jenige erneuert / was das Alter verursachete / und darum sehe er viel Jünger aus / als er wäre. Der Admiral wolte die Warheit gerne wissen / uñ erfahren / und befande / daß es sich verhielte / wie ihme der Alte gesagt hatte.

Das

Das XI. Exempel.
Wie das Bley in Kupfer zu verwandeln.

MAn nehme dünne Bleyschiene / calcinirten oder gekalchten Vitriol oder Crocum ♂ / mache stratum supra stratum, geschmeltzt / so wird Kupfer aus dem Bley.

Das XII. Exempel.
Ob ein Edelgestein in ein anders könne verwandelt werden?

ANdere Metalle können zwar in Gold / aber kein Edelgestein kan durch Chymische Kunst in ein anders verwandelt werden / weil die Edelgesteine eine Steinartige Beschaffenheit haben / und dannenhero nicht können geschmeltzet noch weich gemachet werden / als in welchen keine zum schmieren und streichen dienliche Feuchtigkeit befindlich; die Metallen aber sind solche Cörper / welche können fliessend gemachet und geschmoltzen werden.

Doch kan ein Saphier in einē Deamant (wiewohl nicht durch Schmeltzkunst / weil sich nemlich die Steine nicht zerschmeltzen lassen) vermittels des Feuers / auf solche Weise verwandelt werden. Ein hellgläntzender / aber ziemlich blasser / Saphir wird mit Gold zusammen gefüget / und bey einem linden Feuer so lange gelassen / biß das Gold schmeltze. Nachdem er drey oder

vier Stunden in der Hitze gestanden/ nimmt man ihn heraus/ daß er allgemächlich erkühle / alsdann wird man einen Deamant finden. Dann das Edelgestein bleibet im übrigen unverletzet/und wird mit keiner Schleif-Feilen berühret : aber alle blaue Farbe verlieret sich davon. Zu solchem Ende suchet man die allerbleicheste Saphiren aus: nicht allein darum / daß sie geringer und wolfeiler/ sondern auch weil sie geschwinder die Gestalt des Deamants an sich nehmen / und vollkömmlicher verändert werden. Der/ so diese Erfindung am ersten ausgespindisiret/ ist dardurch sehr reich worden / und zwar in kurtzer Zeit: hat auch / da schon solcher Griff offenbar worden / dannoch mit selbiger Kunst viel gewonnen. Dann ein solcher Feuergelauterter und klarificirter Stein blincket trefflich/ wegen der Härtigkeit des Saphiers. Etliche kochen den Saphier nicht im Gold; sondern begraben ihn allein in Kreiden/ legen ihn also ins Feuer: das geht eben so gut von statten. Man muß aber wol acht geben / daß das noch kalte Edelgestein / mit dem Feuer / nach und nach / werde umgeben; auch hernach gleichfalls / durch Abgang oder allgemähliche Ausleschung des Feuers erkalte. Dañ aus dem Feuer ihn / in voller Hitze/ heraus zu ziehen/ ist nicht rahtsam. Wofern einiges Mahl/ oder einige Spuhr von der vorigen blauen Farbe/ nach der Ausbrennung/ dannoch übrig bleibt : rühret solches her von dem Flecken / der auch zuvor im Stein gewesen.

Das

Das XIII. Exempel.

Von den Wurtzeln/so halb in Stein verwandelt werden.

IN der Insel Tercera giebt es hin und wieder viel warme Brunnen / und unter denen einen / der die Krafft hat / das Holtz in Stein zu wandeln: weßwegen der nechst daranstehenden Bäumen ihre Wurtzeln / welche sich nach dem Brunnen zustrecken / versteinet werden ; die aber / so ihre Wurtzel-Adern nach der andern Seiten abwerts breiten / ihre hölzerne Natur behalten.

Das XIV. Exempel.

Von der Verwandlung einer Pflantze in eine andere.

ES wird billig hie gefraget / woher es komme / daß die Pflantzen unterweilen gleichsam unnatürlicher Weise verwandelt werden. Dann es wächset offtermals aus dem Saamen oder Wurtzel des Unkrauts ein guter Weitzen / und im Gegentheil aus dem Weitzen ein schlimmes Unkraut hervor / welche Veränderung weit grösser ist / als wann von einem Schönen etwas unformliches gezeuget wird. Es ist aber probabel / daß sich diese Verwandlung deßwegen zutrage / weil nemlich in dem Saamen oder der Wurtzel einer solchen Pflantzen die Krafft beyderley Gestalt-Arten enthalten / welche darnach von

den äusserlichen Ursachen / nemlich dem Himmel/ Regen/ Wärme / &c. entweder zu dieser oder jener Art tüchtig gemachet wird. Varro berichtet / die veraltete Saamen dienen gar sehr zur Veränderung ihrer Natur ; denn aus dem vor Alter ausgedrocknetem Köhlsamen / wann er gesäet wird / kommen Rüben hervor ; und andere vermelden / es wachse endlich aus denen an die Sonne gelegten Wurtzeln des Heydenkorns / wegen allzu grosser Dürre / ein Quendel oder Hünerklee.

So ist gleichfalls bekannt / es könne / vermöge der Wärme / eine Pflantze also verändert werden / daß sie gantz und gar eine andere Gestalt überkomme: Und bezeuget die Erfahrung / dz die aus Indien gebrachte Zimmet-Bäumlein / wann sie in Europa in einen bequemen Grund gepflantzet worden / aus Mangel genugsamer Wärme / zu Lorbeerbäumen worden ; wie dann der Geruch / nebenst der Sonnen und Gewürtzes-Krafft / womit der Lorbeerbaum versehen / genugsam anzeiget / daß in demselben etliche Zimmet-Merckmahle befindlich. Es bezeuget P. Athanasius Kircher' artis magnæ lucis & umbræ l.7.p.1.er habe von Leuten / die es mit Augen gesehen / vernommen / daß der in Portugall gepflantzte / und mit höchstem Fleiß gewartete / Pfeffer endlich zum Ephew werde / welches einem nicht so gar wunderlich / viel weniger unwarhafftig vorkommen wird / der die hitzige Krafft / schärffe des Geschmacks / Gestalt der Beeren / wie auch die Blätter des Ephew mit den Eigen-

schafft-

schafften des Pfeffers recht vergleichet. Die Portugisischen Medici haben beobachtet daß die Mußcatnuß / welche unter der sogenannten Zona torrida hervor kommet / und in einen Europæischen Ort versetzet wird / endlich zu einer Castaniengleichen Pflantze werde / und also hervor wachse.

Das XV. Exempel.

Von Verwandlung des im Menschlichen Leib enthaltnen Luffts in eine wässerige Substantz.

IM Jahr Christi 1481. fiel eine Italiänische Jungfrau von 18 Jahren in eine Kranckheit / in welcher sie alle Tage um die 36 Pfund schwer Urin von sich liesse: wiewol ihr Essen und Trincken über sieben Pfund nicht schwer ware. Also gabe sie alle Tage neun und zwantzig Pfund ihres Urines übermaß. Diese Ausleerung währete zwey gantzer Monaten / also / daß sie in sechzig Tagen / über ihr Essen und Trincken / tausend siebenhundert und eilff Pfund ihres Wassers von sich ausgelassen. Welches dañ mehr wägete / als diese Jungfrau hätte gewogen / wann sie in lauter Wasser verwandelt worden und zerflossen wäre? Sintemal sie nicht zweyhundert und funfzig Pfund wägen konnte.

Eine gelehrte Person / nemlich Johannes Martianus / wurde gefraget / wo doch dieser Uberfluß

fluß könnte herkommen? Der gabe zur Antwort: die Lufft/ so in den arteriis oder Lufft-Adern wäre/ verwandelte sich in Wasser; wann dasselbe ausgeläret/ käme anders an die Statt/ und vermehrete sich also. Aber welches mehr denckwürdig ist/ nach sechzig Tagen ward diese Jungfrau curiret von einem Artzt/ mit Namen Frantz Bust.

Cardanus, der diese Historie l.8 de vanitate rerum c.44. erzehlet/ schreibet die würckende Ursache solcher Ausleerung der kalten und feuchten Witterung der Lufft zu/ die sich an die zarten äussern Theile der Lufftadern und der Gänge des Harns/ nemlich an die Nieren/ ureteres, und an die Blase anleget: dannenhero alle Dünste/ so in diese feuchte Lufft eingeschlossen/ sich in Wasser verwandelt hätten.

Er sagt ferner/ daß die Kranckheit im Regenwetter eingefallen: Wie dann dieses alles in eine Marmelsteinerne Tafel in der grossen Kirchen zu Meyland eingegraben ist.

D. Zwinger, ein vortrefflicher Medicus, c.49. Philologiæ Medicinalis, handelt weitläufftig von allen Arten der Ausleerungen/ sonderlich von dem Urin/ dessen Materi er abtheilet in dreyerley Arten/ die dicke/ fliessende/ und dämpfende: und schreibet der letzern diese Histori/ aus dem Cardano gezogen/ zu.

Das

Das XVI. Exempel.
Von der Farben-Veränderung der Sinesischen Rosen.

DJe Sinesische Rose / oder die Rose / so im Königreich Sina wächset / verändert täglich ihre Farbe zweymal / dann bald ist sie Purpur-färbig / bald Schneeweiß. Welche Farben-Veränderung (sind Worte Martini Martinii in Atlante Sinico) mir allezeit als ein geheimes Natur-Wunder vorgekommen / welches ich denen jenigen auszuführen überlasse / die nunmehr neue Meinungen von der Natur der Farben / wie auch von dem Fall und der reflexion des Liechts heegen und auf die Bahne bringen.

Die LVI. Quelle.
Von der Materi eines Dinges.

DJe Materi eines Dinges ist / auf philosophische Art zu reden / das erste gemeine wesentliche Subject / welches folglich bey unterschiedlichen wesentlichen Formen verharret. Kürtzer / deutlicher und zu gegenwärtigem Vorhaben bequemlicher sagt man / es seye die Materi das jenige / woraus etwas kommt und zugerichtet wird.

Das

Das I. Exempel.

Aus was von einer Materi / oder aus was vor einem Holtz / das Creutz Christi formiret und zubereitet worden?

Johannes Mandavillius / ein Engeländischer Ritter de rebus Memorab. c. 4. 5. 6. und mehr andere / so wol neuere / als ältere Autores, halten dafür / es sey das Creutz Christi aus viererley Holtz / nemlich Palmen-Cedern / Cypressen und Oliven-Holtz gemachet gewesen / wie folgender Vers zu verstehen giebt:

In cruce stat Cedrus; Cypressus; palma & oliva.

Das ist:

Christi Creutz ist aufgericht von den Cedern und Cypressen /
Palmen und Oliven-Holtz ist daran auch nicht vergessen.

Der grundgelehrte Lipsius ist anderer Meinung / als welcher l. 3. de cruce c. 13 folgende Worte führet: Von was vor einer Materi ist wol das Creutz Christi gemachet gewesen? Wir halten davor / von Eichenholtz / weil glaubwürdige Scribenten bezeugen / die Stücke dieses allerheiligsten Holtzes seyen also gestaltet: so wol weil dieses Holtz starck / und zum Einschlagen und Tragen gar bequemlich ist; als auch weil dieser Baum im Jüdischen Lande gar gemein ist und gar vielfaltig gefunden wird. Dannenhero hält Lipsius derjenigen

jenigen Meinung mehr vor curios, als wahrhafftig/ welche davor halten/das unterste/oder der Fuß dieses Creutzes seye von Cedern / der Stamm von Cypressen / das Zwerchholtz von Palmen/und das Täfelein/ worauf der Titul geschrieben ware/von Oelbaumholtz gemachet gewesen.

Der H. Anshelmus in cantic. c. 8. hält davor/ das Creutz Christi seye von dem jenigen Apffelbaum formiret gewesen / von dessen verbottener Frucht der Adam geessen / und seye ein Ast davon aus dem Paradeis ins Jüdische Land gebracht worden. Und bestättiget ihn dieses in seiner Meinung / weil die meisten heiligen Vätter davor gehalten/ es sey Adam an dem jenigen Ort begraben worden / wo das Creutz Christi eingegraben und aufgerichtet gewesen.

P. Gretserus berichtet/ er habe in einem/ in der Augspurgischen Bibliotheck befindlichem/geschrienem griechischen Buch gefunden / daß Abraham drey Schößling/ oder junge Sprossen / nemlichen von Cypressen/ Fichten und Cedern-Bäumen gepflantzet habe/ aus selbigen sey hernachmal ein einiger Baum worden / jedoch mit unterschiedenen Wurzeln und Aesten. Man habe solchen ferner/ nebenst sehr vielen andern/ zum Tempelbau abgehauen/ allein nirgend wohin recht gebrauchen können/ weil er sich an keinen Ort bequemlich geschicket; dannenhero seye er auf des Königs Befehl zu einer Sitzstätte verordnet worden Wie man nun einsmals die Sybilla dahin geführet / habe

habe sie durchaus nicht darauf sitzen wollē/sondern aus göttlichem Eingeben geprophezeyet / es werde mit der Zeit der Erlöser und Erretter des menschlichen Geschlechts an diesem Holtz triumphierlich den Tod erleyden. Durch diese Weissagung sey Salomo bewogen worden / solch Holtz mit 30 silbernen Creutzen umgeben zu lassen / daß es also an selbigem Ort/biß zur Zeit der Creutzigung Christi/ liegen geblieben. Es hält aber der scharffsinnige Ausleger heiliger Schrifft Johann Pineda de reb. Salom. l. 5. c. 14. gäntzlich dafür / diese Erzehlung sey einer Fabel ähnlicher/als einer Histori.

Petrus Comestor, ein alter und bewährter Scribent/ erzehlet in 3. Reg. c. 26. es habe die Königin aus dem Reich Arabien / als sie wieder in ihrem Vatterland angelanget / dem Könige Salomo zugeschrieben / sie habe in dem Forsthaus ein Holtz gesehen / an welchem ein Gerechter würde gehencket werden/ also / daß um seines Todes willen das Jüdische Reich würde zu Grunde gehen. Damit nun Salomo diesem Unheil desto besser vorkommen mögte / habe er solch Holtz tief in die Erde vergraben / darauf seye durch dessen Kräfft ein Fischteig entstanden / dessen Wasser die Krancken heilete / und alle Kranckheiten vertriebe Endlich aber als Christus das Evangelium predigte / soll solch Holtz aus dem Fischteig hervorkommen seyn / und zur Materi des Creutzes Christi gedienet haben/als es etliche Jahr vorher an dem Bach Kidron überzwerg gelegen/ und an statt eines Steges gedienet.

Diesen

DiesenBericht habenJohannes Barrius und andere mehr beståttiget / ob gleich obenerwehnter Pineda nichts darauf gehalten.

Im Kloster S. Emerans zu Regenspurg weiset man in Gold eingefasset 4 Stůcke vom H. Creutz / mit denen Versen:

De cedro truncus crucis eſt, ſtipesq; cypreſs',
Brachia de Palma, pars eſt oliva ſuprema.

Zu Teutsch:

Christi Creutzes-Stamm von Cedern / der Fuß von Cypressen ist /
Und das Zwergholz von den Palmen ; oben / wo man die Schrifft liest /
Man Olivenholz befindet / diese Stůck betracht O Christ!

Das II. Exempel.

Von was vor einer Materi die Posaune werde verfertiget seyn / vermittels derer die Menschen zum allgemeinen Gericht sollen beruffen werden?

Es hat schon vorlångst Sophonias, mit Prophetischem Ohr / die / alle Todten aus ihren Gråbern ruffende / Posaune gehöret / da er den Tag des Gerichts / einen Tag der Posaunen und des Lermens genennet c. 1. v. 16. Welches der Apostel beståttiget / indem er saget 1. Cor. 15. v. 52. Dann die Posaune wird erschallen / und die Todten werden unverweßlich auferstehen. Dieser

ser Posaunen-Schall wird gewaltig lautbar seyn/ wie die Worte Matthæi 24. zu verstehen geben. Er wird seinen Engel senden mit der Posaunen und mit grossem Schall. Ist also jenes tauben Menschen Sorge und Kümmerniß gantz vergebens und überflüssig gewesen / da er auf seinem Todbett inständig begehret / man sollte ihn neben den Leichnam eines Jünglings / der in seinem Leben mit gutem Gehör begabt gewesen / und kurtz vor ihme dieses Zeitliche gesegnet hatte / begraben / damit er / wann die Gerichts-Posaune erschallen würde / von diesem seinem neben ihn im Grabe liegenden Nachbarn / von dem Todes-Schlafe / desto eher mögte erwecket werden.

Aus was vor einer Materi aber diese sehr grosse Posaune werde verfertiget werden / wird von ihrer vielen sehr curios geforschet; unter denen sind etliche / nach Saliani Bericht / welche davor halten / es werde dieselbe aus Silber oder Kupfer / oder anderer Materi / die einen starcken Schall und Laut von sich giebt / gemacht werden. S. Anshelmus in Elucidario ist der Meinung / es werde diese Posaune von den Engeln fast von eben dieser Materi zugerichtet werden / derer sie sich selbst zu Verfärtigung ihrer Cörper bedienen. Allein man kan warhafftig in einer so obscuren / und von der Wissenschafft unsers Gemüts so weit entfernten / Sache nichts anders / als ungewisse Muhtmassungen auf die Bahn bringen.

Das

Das III. Exempel.

Aus was vor einer Materi der Crystall bestehe?

DJe erste Meinung gehet dahin/ der Crystall seye ein Eiß / welches aus Wasser und Schnee zusammen gefrohren / durch die langwührige Zeit gehårtet / und nach Ausschließung aller Wärme an den kältesten mitternächtischen Orten/und hohen Bergen zu Stein worden. Wie Plinius Isidorus und Zanardus urtheilen.

Die andere Meinung ist Matthioli und Agricolæ, welche davor halten / der Crystall entstehe weder aus dem Eiß noch Schnee / sondern werde aus eben der jenigen Feuchtigkeit / worvon in der Tie fe der Erden der Berill/ Deamant und andere dergleichen Steine/ gezeuget; daß aber der Crystall aus der allerreinesten Feuchtigkeit gezeuget werde / ist hieraus abzunehmen / weil er der allerreineste und helleste unter allen Edelgesteinen ist.

Hierauf probieret Matthiolus seine Meinung also: weilein jedes Eiß / ob es gleich lange Zeit sich zusam mgesetzt auf den allerkältesten Bergen / von denen weder im Winter noch Sommer der Schnee jemals sich weg begiebet / ja ob es gleich aus den tieffsten Orten gegraben wird / so zerschmeltzet es doch / wann man es in warme Ort leget / nicht allein von der Feuers- sondern auch von der Sonnenhitze;

dieß begegnet aber dem Crystall nicht/ ob er gleich an die Sonne oder zum Feuer gehalten wird; derohalben wächset er nicht aus dem Schnee oder Eiß.

Fürs II. wann dieß wahr wäre / daß der Crystall aus Schnee oder Eiß bestünde/ so würde man denselben nur allein auf den Schnee-Bergen antreffen / welches aber falsch / weil der Crystall auch in den Marmor- und andern Stein- und Metall-Gruben in Spanien / Teutschland / Scythien / Cypern ꝛc. gefunden wird; ja wann die Ackerleute unterweilen auf dem Feld arbeiten / so graben sie oft unter dem Pflügen ziemliche Crystallen-Stücke aus der Erden hervor. Derohalben wird der Crystall aus einer andern Materi/ als dem Eiß/ gezeuget.

Fürs III. weil das Eiß auf dem Wasser schwimmet/ der Crystall aber sich alsobald setzet; ist dannenhero der Crystall kein Eiß.

Das IV. Exempel.

Von der Materi der blauen Farbe/ Ultramarin genannt.

Fallopius berichtet/ die Materi des so genannten Ultramarins / seye der Lasur-Stein / aus welchem jenes gemachet wird. Es ist aber der Lasur-Stein mit Himmelblauer Farbe begabet / an welchem kleine Fünck-lein wie Sternlein hervorblincken. Dannenhero er unter die gestirnte Steine von Mesue gerechnet wird. Und schreibet Fallopius ferner / es seyen

diese funcklende Sternlein bißweilen aus weisen Marmor / bißweilen aus dem Feuerstein / welcher sonst marchesita genennet wird / bißweilen auch aus Gold; wie dann der Lasur-Stein selbst entweder in einem marmornen / oder güldnen / oder feuersteinigten Metall gezeuget wird; und setzt gemelder Autor hinzu / er habe einsmals einen kostbaren Lasur-Stein gesehen / an welchem man 7. Sternen funckeln sahe / in eben der jenigen Ordnung / wie an dem Himmel die sieben Sternen sich ereignen / welche den kleinen Beeren vorstellen / also daß es schiene / als ob sie mit Fleiß von dem höchsten Werckmeister auf solche Weise wären hinein gebildet worden.

Das V. Exempel.

Von Materi der Metallen.

DJe Erde durch ihre natürliche Hitze / befördert von dem Erdfeuer und himmlischer Influenz / verursachet einen Metallarischen warmen aus der Erden gehenden Dampf oder Brodem / der durchkreucht alle Felsen / und dünne Lücklein / wie Schweißlöchlein. (wie dann auch die Chymici ihre Spiritus durch zween Alembic über einander gesetzet treibē köñen) So nun Gott seinen Segen einem Gebürg gegebē hat / oder geben will / so lässet er durch die natürliche und äusserliche Gebirg-kälte / es zu einem Mineralischen Safft werden / worzu nemlich das Gebürg geartet ist / welcher endlich zu seiner perfection, darauf die Natur gezielet hat / kommet.

Dann wann die mineralische Feucht- und Fettigkeit durch Klüfftlein und Geschicklein in die Gäng oder in einen gantzen Stock zusammen fliessen / oder in Liegenden anlegen / da thun sich die Gäng in der alten Ertzmutter auf / werffen einen Bauch (ich rede Bergmännisch) und geben der natürlichen Würckung Statt und Raum / daß das Metall / nach seiner Art / besser / reicher / derber und gültiger werde; wie dann scharffsinnige Berg- und Werckleute es vor ein gut Omen halten / wann die Gäng / als gute Nachbarn / zusammen tragen / aneinander sich lehnen / und mit edlen Splitterlein und Geschicklein gegeneinander Liebäuglen. Dann wann ein Gang dem andern im Feld zueilet / das Gebürg hat ihr Dannlag und Geheng / eine feine Seufft und viel Sonne / streicht nach dem Steinfall gegen Morgen / hat sein Aussehen im Mittag / führet schöne Berg-Arte / wird frisch / behält sein Seylband und Harnisch / fasset ein artig und blau Gestein oder Sandstein / desgleichen so ein artiger Fall mit einkommt / und ein anders Creutz machet / da mag einem Bergmann gar wol das Hertz wachsen / besonders so viel Gänge zu Hauffe fallen / sich verändern / verschwägern / vergefattern / daß man ihr Streichen und Seylband nicht wol voneinander erkennen kan; dann es ein gewisses Zeichen / daß das Ertz nicht allein in Gängen / Klüfften / Fletzen / Geschicken &c. sondern auch in gantzen Stöcken und Ertzmüttern ganghaft / reich-

reichfindig / gewaltig und mächtig gut Ertz schütten und geben wird.

Das VI. Exempel.

Aus was vor einer Materi die jenigen Steine gezeuget werden / welche man in den Häubtern etlicher Thiere findet?

IN den Häubtern der Schnecken / Kröten und etlicher Fische werden Steine gezeuget; von deren Ursprung und Materi ist dieß meine Meinung aus Fallopio: es sey nemlich die Materi der Steine / welche in den Häubtern der Schnecken und Kröten wachsen / ein sonderbarer Safft / welchen diese Thiere aus der Erden und den Steinfelsen an sich ziehen; die jenigen Steine aber / welche in den Häubtern etlicher Fische gezeuget werden / kommen her von dem steinernen Meeres-Safft; wie dann auf eben solche Weise die jenigen Pfähle / worauf die Brücken zu Venedig gebauet / nach und nach zu Stein werden / wie Cæsius berichtet.

Das VII. Exempel.

Aus was vor einer Materi die Saiten zu machen / welche man zu den musicalischen Instrumenten gebrauchet?

DIe guten musicalischen Saiten sind die jenigen / welche aus den Gedärmern der Thiere gemachet werden. Man verfärtiget sie aber meistentheils aus den Gedärmern der Widder

Schafen / Ziegen / Katzen. Doch sind die allerbesten / welche aus den Schafsdärmern zubereitet werden ; nach diesen sind die Ziegen und Katzen-Därmer am bequemlichsten darzu. Die Saiten von Ochsen- und Kühe-Därmern lassen sich gar schlecht anziehen / und reissen alsobald entzwey. Obgleich die Wolffs-Därmer-Saiten zäh sind und einen ziemlichen Zug leiden / ist doch der Klang / den sie von sich geben / gantz unlieblich und schwach. Kircherus in Musurgia.

Die LVII. Quelle.

Von der Quantität oder Abmässung eines Dinges.

Die Quantität oder Abmässung eines Dinges pfleget durch viererley extensionen oder Ausdehnungen / nemlich die Länge / Breite / Höhe und Tieffe / erkläret zu werden. Weil nun selbige solche affectiones sind / welche alleine die körperliche Dinge betreffen / als ist klar und offenbar / daß die Quantität nicht Geistlichen / sondern nur körperlichen Dingen könne zugeeignet und beygemessen werden.

Das I. Exempel.

Die Länge und Breite etlicher Königreich und Landschafften.

Teutschland (dessen Centrum und Mittelpunct die Stadt Mainz seyn solle) ist 210. Meilen lang/ 133 Meilen Breit; und hält im Umgang oder Becirck 690 Meilen.

Spanien ist 187 Teutsche Meilen lang; 156 breit/ und hält im Begriff oder Umgang 687.

Franckreich hält in der Länge 115. in der Breite 127. und im Umgang bey nahe 485 Teutscher Meilen.

Welschland ist 720 Welscher / oder 180 kleiner Teutscher Meilen lang; und 260 Welscher / oder 65 Teutscher Meilen breit.

Ungarn hält in der länge 60 Teutsche Meilen/ und in der Breite fast eben so viel.

Polen begreiffet in sich / von den Schlesischen/ biß zu den Moscowitischen Gräntzen/zwischen dem Nieder und Aufgang 120 Meilen; und nicht weniger von dem äussersten Theil Liefflandes/ biß an die Ungarischen Gräntzen.

Böhmen ist 40 Teutsche Meilen lang und breit; liegt unter allen Teutschen Ländern am höchsten. Dannenhero keine Flüsse von aussen ihren Lauff dahin nehmen; da im gegentheil ihrer viel in die umliegende Länder sich ergiessen.

Britannien ist lang 150 Teutscher Meilen von Douver biß ans Dunsbyhead/oder das Vor-

gebürg Orcadem zu rechnen; aber breit 70. Meilen / von Douver wieder an zu rechnen / biß an das Vorgebürg Thelandes Ende / in Cornuwell.

Schweden hat in seiner Länge 300 / und in der Breite 120. Meilen.

Liefland ist lang 90 Meilen von der Stadt Narva / biß nach Memel. Die Breite erstrecket sich von Dodina an der Duna / biß nach Windaw an der Ost-See / ohngefehr auf die 60. teutsche Meilen.

Moscau hat in seiner Länge vom Gebürg Oby / biß wo die Psola in den Nieper fället / oder biß an Czercasi 380. teutscher Meilen. Die Breite von Korellenberg biß nach Lepin / unfern vom Fluß Oby / bey dem Rhymnischen Gebürg 300. Meilen.

Tartarey ist lang 975. Meilen / von Stretto de Caffa, biß an Stretto de Anian; breit 600. Meilen / von Königreichs Bramas Ende / beym See Chiamay an Indien / biß zu des Flusses Oby Einfluß ins Meer.

China ist lang von Cochinchinæ Ende / biß an des Berges Ottorocoræ Vorgebürg zu rechnen / 600. Meilen. Breit vom See Cincuay, oder denen Damasier Bergen / biß an das Chineser Meer 300 teutscher Meilen ohngefehr.

Ostindien ist lang von des Indi Ursprung / bey des Berges Caucasi Gipfel Paropamiso (itzo Naugogrot) biß an das Vorgebürg des aureæ Chersonesi, oder des Königreichs Malaccæ, 600 teut-

600. teutscher Meilen. Seine Breite von den Damasier Bergen / biß zum Vorgebürg Simylla, itzo C. Comori. 450.

Persien ist lang von Derbent am Caspischen Meer / biß nach Ardavat / unferne vom Fluß Jedo / 450. teutscher Meilen. Seine Breite von des Meeres Enge unter Ormo / biß an den Einfluß des Oxi, ins Caspische Meer 300.

Tartarey ist lang vom Hellesponto oder Stretto di Gallipoli, biß nach C. de Matraca im Reich Arabien 600. teutscher Meilen. Breit / vom Mittelmeer bey Gaza / biß nach Astaman am See Argi oder Mantiana / unfern von der Stadt Tauri 255. Meilen.

Egypten ist lang von des Nili Einfluß ins Meer / bey Pelusio, itzo Damiata, biß nach Metacompso, ohngefehr auf die 127 teutscher Meilen. Breit / von Sues / am roten Meer / biß nach Alexandria fast eben so weit; beym Ptolom. Ist die Breite von Pelusio biß nach Catabathmum auf die 117. teutscher Meilen. Wolte man aber mit Ptolom. Marmaricam zu Egypten nemen / so wäre seine Länge von Darmis, biß nach Pelusio, auf die 12. Grad / welche im selbigen Parallel von 31. Grad fast 168. teutscher Meilen machen; die Breite aber / wie zuvor die Länge.

Barbarey ist lang 676. teutscher Meilen / von Alexandria in Egypten / biß ans Atlantische Meer; Breit aber / nicht über 180. teutscher Meilen / wo es am breitesten.

Biledul-

Biledulgerid / oder das Dattelland / ist lang vom Rio d'Ouro, oder auch Atlantischem Meer / biß zu Ende des Berges Ater oder Azar / auf 750 Teutscher Meilen: Aber von ungleicher Breite.

Der **Nigriten Land** erstrecket sich der Länge nach von der Insel Meroe / biß zu des Flusses Nigri Ausfluß ins Meer / beym Cabo Verde. Ist also lang auf die 800 Teutscher Meilen: Aber von ungleicher Breite.

Priester Johannes Land ist lang von Tasitia im Lande Belo, nahe bey dem Tropico Cancri, biß an die Berge des Monds / nicht über 6½ gr. vom Tropico Capricorni, auf die 610 Teutscher Meilen; wo es am breitesten / also ohngefehr vom See Nigro / biß zum See bey Fatigar / auf die 360. Meilen.

Des **äussersten oder unteren Ethyopien** grosse Länge vom C. de Goerda fuy, biß zum C. de bonna Esperanza ist auf die 900. teutscher Meilen. Seine gröste Breite von C. de Bonna Esperanza, biß an die Berge des Mondes 300. Meil.

Madagascar / ist lang vom C. de S. Julian, biß C. de Natal. 250. teutscher Meilen. Breit / wo sie am breitesten / auf die 80. Meilen.

Das **Mitternächtische America** ist lang von C. de fortuna, biß zum C. de Farillones 1396 teutscher Meil / breit vom C. de Fortuna, biß C. de Bretons 1362. Meil.

Das

Das Mittägig America ist lang vom C. de Laguia, biß ans Fretum Magellanicum (il Stretto de Magellanes) 990. teutscher Meilen: breit von S. Miguel in Peru, biß nach Fernambuco 795. Meilen / oder vom C. de S. Laurenso, biß Capo de S. Augustino 830. Meilen / wo es nemlich am breitesten. Dann gegen Mittagwerts spitzet es sich zu / und bekommet gleichsam die Form eines Hertzens oder Pyramidis.

Peru ist lang auf die 400. teutscher Meilen / und ohngefehr halb so breit.

Chili ist lang auf die 415. teutscher Meilen; Breit / wo es am breitesten / nicht viel über 120. Meilen. Hat seinen Namen von der grossen Kälte / welche unterweilen so groß / daß Roß und Mann aufeinander gefrieren und erfrieren.

Brasilien ist lang von C. Blanco, biß C. S. Maria, 556. teutscher Meilen; Breit / vom C. S. Augustino biß nach Humos am R. S. Joan. 300. Meilen.

Hispaniola ist lang vom C. Tiburon biß C. de Ciguye auf die 124. teutscher Meilen. Breit von P. Natividad, biß C. Blanco 60. Meilen.

Jamaica ist lang 50. teutscher Meilen / und 15. breit.

Cuba ist lang vom C. de S. Antonio, biß ans Meer bey Mota 168. teutscher Meilen; Breit vom

vom C. Camarco biß nach Matanca 40 Meilen / sonsten an etlichen Orten schmähler.

Eißland erstrecket sich der Länge lang auf 110 teutscher Meilen / und in der Breite auf 60 ungefähr.

Das II. Exempel.

Von der Länge der Gedärmer eines Menschen.

IN dem Magen wird aus Speiß und Tranck gemeiniglich in 4 Stunden der Nahrungs-Safft gezeuget / welcher bald darauf / samt dem Unraht / sich zu den Därmern begibt; welche im Menschen fast siebenmal so lang / als der Cörper sind / oder vierzehen und ein halbe Ellen in der Länge austragen.

Es hat aber die Natur denen Därmern so viel Krümmungen gantz weißlich mitgetheilet / weil selbige nothwendig darzu erfordert werden / daß die Speise nicht mögte alsobald durchgetrieben / sondern je mehr und mehr gereiniget / und die nutzliche Substantz daraus gezogen werden. Und daher kommts / daß der Mensch / und diejenigen Thiere / welche längere Därmer haben / sich der Speisen länger enthalten / und den vornehmsten Verrichtungen abwarten können; da im Gegentheil die Bestien / welche kürtzere uñ schlecht-gekrümmte Därmer haben / und dannenhero die verkochte Speisen durch den Stuhlgang eher von sich

sich geben / auch ohne Unterlaß vom Hunger geplaget werden / und zu fressen haben müssen.

Das III. Exempel.

Von der Länge der Kriegs-Stücke / wie sie beschaffen seyn müsse?

DAß die Länge an einem Stuck helffe / daß die Kugel weiter getrieben werde / scheinet einem im Anfang ein gewisses und warhafftiges Ding zu seyn / weil in den längern Stücken das Feuer länger aufgehalten / und deßwegen die Kugel weiter getrieben wird. Es hat aber im Gegentheil die Erfahrung in Teutschland / da man viel Stücke gleicher Dicken und ungleicher Länge gehabt / nemlich von 8. 9. 10. biß auf 17 Schuh / bewiesen / daß zwar diß von 9. Schuh stärcker getrieben / als das von 8 und so fort / biß auf zwölff / und doch nicht in gleicher Proportz / nach der Länge des Stucks. Jedoch von 12 biß 17 Schuh hat die Stärcke wieder abgenommen / dergestalt / daß der Trieb eines Stücks von 13. Schuch schwächer / als der von 12. der Trieb eines Stucks von vierzehen Schuch schwächer / als der von dreyzehen / und so fort / biß auf 17. welches unter allen den geringsten effect gethan. Dann die übermässige Länge benimmet dem Stuck vielmehr die Krafft / als daß Sie ihme solche mittheilen solte. Daß aber in gar zu langen Stücken

Stücken der Trieb schwächer / ist die Ursache / weil das entzündete Feuer in der gar zu langen Röhre zertheilet wird / und seine Kräffte deswegen desto eher verlieret; oder auch / weil sich die Kugel allzulang in dem Lauff aufhalten und abmatten muß / daß sie weniger Gewalt thun kan.

Das IV. Exempel.

Auf wie viel Meilen sich die Länge und Breite des höllischen Kerckers erstrecke?

EIn bewährter Scribent erkläret seine Meinung von dieser Materi mit folgenden Worten: wann die Sache / spricht er / klüglich und mit reiffem Theologischē Verstand erwogen wird / so scheinet es / als ob nicht über 100000000000 / das ist: tausend Millionen Menschen werden verdammet werden. Dieß gesetzt / kan man also schliessen. Wo der höllische Kercker / nach völliger Abmessung der Höhe und Länge / eine teutsche Meil austrüge / so wird freylich wol überig genug Raum vorhanden seyn / eine so grosse Zahl der Menschen zu begreiffen. Dann die Verdammten werden nicht raumlich / sondern gezwänget und eingepresset beysamen wohnen müssen; sie werden beysamen liegen müssen / wie die zusamm-gequetschten Trauben in einer Kälter; wie die gesaltznen Häringe in einer Tonne / wie die Ziegel in dem Kalchofen; wie die Scheiter auf einem Holtzhauffen; wie die Kohlen in der Glut-Pfanne; wie die geschlachteten

Schafe

Schafe in der Fleischbanck / daß dannenhero kein so gar weitläufftiges Gefängnis vor ihrer so viel erfordert wird.

Weit netter und accurater handelt von dieser Materi P. Cornelius à Lapide, welcher über die Worte der Offenbarung Johannis c. 14. v. 20. **Und es gienge Blut aus der Gruben / biß an die Zäume der Pferde / durch tausend und sechs hundert Fledwegs /** also schreibet: diese Feldwege / spricht er / haben ihr Absehen auf die Ausmessungen des Orts der Verdammten / nemlich des höllischen Feuers und Kerckers. Ist also der Verstand solcher Worte dieser: die Niederlage der Verruchten und Gottlosen / welche am Ende der Welt werden hingerichtet und verdammet werden / wird also groß seyn / daß / wann derjenige Ort / welchen sie in der Hölle werden einnehmen müssen / eine Kälter wäre / wordurch ihr Blut mögte ausgepresset werden / so würde solch Blut eine lange Strasse auf die 1600. Feldwegs fortlauffen / biß an die Zäume der Pferde; der Pferde Christi nemlich und seiner Heiligen. Dann selbige werden in diesem Capitel durch eine prosopopœiam eingeführet / als siegreiche Ritter / welche mit ihren Füssen / nicht des Leibes / sondern des Gemüts / aus der himmlischen Stadt gehen / damit sie den Sieg Christi / den er wider die Gottlosen erhalten / und derselben Niederlag / betrachten mögen. Es ist aber hier eine catachresis und hyperbole, wie man in den Schulen redet. Und

hat dergleichen Catachreses und Redens-Arten die heilige Schrifft hin und wieder/wordurch einig und allein ein völliger Sieg und Rach wider die Feinde zu verstehen gegeben wird.

Es kan auch fürs andere (fährt Cornelius fort) dieser Spruch eigentlich von der Weite und Grösse des gantzen höllischen Kerckers verstanden werden/ als ob er sagte: das Blut und die Cörper der Gottlosen werden zu Ende der Welt durch die Weite/ Breite und Länge der gantzen Höllen ausgestreuet werden. Dann die Hölle erstrecket sich allenthalben in der Länge (wie auch in der Breite und in der Tieffe) auf die 1600 Feldwegs/ das ist: auf die 50. Spanischer Meilen; wie auch Ribera davor hält/ und meldet/ es werde allhier deutlich der Raum und die Abmessung der Höllen beschrieben/ daß sie sich nemlich auf 1600. Feldwegs erstrecke/ sowol was die Länge/ als Breite und Tieffe betreffe; welches dann auch Cornelius vor probabel hält/ weil solcher Ort weitläufftig genug ist/ alle Gottlose und Verdammte/ so von Anbeginn der Welt/ biß zu Ende derselben gelebet/ in sich zu begreiffen. Dann dieser Raum von 1600. Feldwegs/ erstrecket sich so weit/ als der Weg von Rom nach Bononien/ oder von Brüssel nach Paris austrägt: allwo sich dann unzehlich viel Millionen Menschen aufhalten können/ insonderheit wann die gerechte und proportionirte Breite und Tieffe darzu kommt/ welche in der Hölle genau anzutreffen seyn wird. Dann 1600. Feldwegs machen

machen 200. welsche Meilen. Und eine Meile
hält 1000. Schritt; ein Schritt hat 5. Schuhe /
ein Schuh 4. Palmen / ein Palm 4. Zwerg-
finger. Ein Feldwegs aber ist der achte Theil
von einer Meile / und hält hundert und fünf und
zwantzig Schritte. Machen dannenhero 1600.
Feldwegs 200. Meilen / dann diese sind der
achte Theil von tausend sechs hunderten

Diese Meinung wird bestättiget / erstlich /
weil hier der H. Johannes die Hölle eine grosse
Grube des Zorns Gottes nennet; ist sie dannen-
hero sehr groß und weitläufftig / damit sie dem
grossen Zorn Gottes etlicher massen möge gleich-
förmig seyn. Wiederum so eignet dieser Spruch
der Höllen ausdrücklich tausend sechshundert Feld-
wegs zu; welche weil wir sie in eigentlichem Ver-
stand annehmen können / warum solten wir sie wol
anderswohin zwingen und drehen?

Sie wird fürs andere bestättiget / weil aus die-
ser Ursache die Hölle in heiliger Schrifft und von
heiligen Vättern ein Abgrund genennet wird; als
welche sehr tief und groß / ja fast Grundlos ist.

Sie wird fürs III. bestättiget / weil das Feuer
des Welt-Brands / über den gantzen Erdkreiß
gehen wird / nemlich über die gantze Erde / über
alles Wasser / und über alle Lufft / biß an den
Himmel. Dieses Feuer aber wird gantz und
gar sich in die Hölle begeben / und alle Ver-

dammte mit sich hinunter stürtzen. Und obgleich dieses so weit um sich fressende und ungeheure Feuer sich zusammen setzte / wird es doch einen sehr grossen und ungeheuren Ort erfordern.

Sie wird fürs IV. bestättiget / weil das Feuer zu Sodom und den fünf Städten sich nach Josephi und anderer Scribenten Bericht / auf 72. Meilen in die Länge / und 19. in die Breite erstrecket: Dann es hat vier Städte / die sehr weit voneinander entlegen gewesen / ergriffen; es ist aber dieser Brand ein Fürbild des höllischen Feuers gewesen.

Sie wird fürs V. bestättiget / weil der Berg Ætna unterweilen in die 30. Meilen Wegs umher die Flammen und Aschen ausgespeyet; Ein Gleiches schreibet Plinius von dem Berge Vesuvio: Es sind aber Ætna und Vesuvius nur ein Schatten / und / wie sie andere nennen / der Mund und Eingang zur Hölle.

Sie wird fürs VI. bestättiget / weil aus den Gesichtern und Offenbahrungen bekannt / daß die Flammen des höllischen Feuers sehr weit um sich greiffen. Dann dergleichen sehr Grosse hat der H. Furseus und der H. Diethelmus gesehen / wie der ehrwürdige Beda berichtet.

Sie wird fürs VII. bestättiget / weil es der Wahrheit ähnlich ist / daß die Teuffel in der Höllen feurige Cörper haben werden / sowol damit sie selbst um ein mehrers die Straff empfinden / als auch damit sie mit ihrer erschrecklichen cörperlichen Gestalt / Qual / Pein und Marter die

Verdam-

Verdammten mehrers plagen mögen. Muß dannenhero die Hölle sehr groß seyn / als welche nicht allein so viel tausend Millionen verdammter Menschen / sondern auch mit Cörpern begabter Teuffel / in sich halten wird.

Dessen allen aber unerachtet / ist P. Lessius einer widerigen Meinung / als welcher (1.) lehret / es seye die Hölle nichts anders / als ein Schwefel und Feuer-Pfuhl / Offenb. Joh. 20. (2.) seye dieser Pfuhl mitten in der Erde; also daß der Mittelpunct des Pfuhls / der Mittelpunct der Höllen / und der Mittelpunct der Erden ein Dieng seye; indem der schwefelichte Pfuhl sich um den Mittelpunct als in einen Kreiß versammle; und habe dieser Pfuhl eine sehr dicke und undurchdringliche Mauer / welche denen Verdammten alle Hoffnung zu entrinnen abschneide; dann er wird umgeben mit der Dicke der Erde / welche von dem Mittelpunct biß in die äusserste Höhe mehr als tausend teutsche Meilen in sich hält. Wer solte wol eine solche Mauer durchgraben oder durchbohren können? (3.) halte die Aushölung der Hölle beyläufftig eine teutsche oder vier welsche Meilen.

Seine Ursache / die er gibt / bestehet hierinnen / weil die Verdam̃ten in der Höllen nicht auf ihren Füssen stehen / noch hin und wieder gehen / sondern über einen Hauffen werden geworffen werden / wie glüende Kohlen oder brennende Höltzer / als solches die Schrifft zu verstehen giebt. Ob wir nun gleich einem jeden Cörper der Verdam̃ten sechs-gevierdte

Schuhe zueignen / (welche überflüssig genug sind) so wird doch eine auf cubische Weise multiplicirte teutsche Meile (das ist ein Raum oder Maß von 20000. Schuhen) mehr als acht hundert tausend Millionen Cörper in sich begreiffen können / da doch scheinet gewiß zu seyn / nach geschehener Rechnung / daß derselben nicht hundertausend Millionen seyn werden. Nichts desto weniger setzet er hinzu / weil auch daselbst ein sehr grosser Feuer und Schwefel-See befindlich / und alle Teuffel in feurige Cörper sollen geschlossen werden / so werde vielleicht der Ort weitläufftiger seyn. Es seye derohalben / spricht er / der diameter zweyer teutscher oder 8. welscher Meilen / so wird das ausgehölte obere Theil der Erden / welches die Hölle umgiebet / sich auf 6. Meilen beziehen. Dannenhero wird die Aushölung der Hölle gar leichtlich in ihrer Mitte einen Pful begreiffen können / dessen Tiefe allenthalben eine halbe Meile austrage; wie dann kaum irgendswo das Meer so tief ist; und wird alsdann noch eine halbe Meile zwischen dem ausgehölten obern Theil der Erden / und dem obern Theil des Pfuhls leer verbleiben.

Bißhieher Lessius gar wahrscheinlich und künstlich. Doch stellen andere hierinnen die Rechnung anders an / und halten davor / es werden weit mehr Millionen der Verdammten seyn. Und obgleich dieser Ort weitläufftig genug / die zusammgepresseten Cörper der verdammten Höllen-

Höllenbrände zu beherbergen / so halten doch viel von den Gelehrten dafür / er werde um ein merckliches grösser seyn.

Erstlich damit die Grösse des erschröcklichen und gleichsam unermeßlichen Brands die Verdamten / nur durch das blosse grausame und entsetzliche Anschauen / erzittern und erstaunend machen möge. Dann je grösser eine Feuersbrunst ist / je grössern Schrecken und Furcht pflegen wir in diesem Leben an uns zu empfinden.

Fürs II. weil die Leiber der Verdammten in diesen höllischen Feuerflammen werden hin und her geweltzet werden / daß sie bald in die Höhe geschleudert / bald in den Abgrund getauchet / bald auf allen Seiten weit und breit umher gedrehet / gerissen / gezerret und geschmissen werden / wie daselbst der ob angezogne H. Diethelmus die verdammten Seelen in den Feuerflammen auf und abfahren gesehen.

Fürs III. weil in der Höllen / vor unterschiedliche Laster / auch unterschiedliche Straffen / unterschiedliche Quälungen / unterschiedliche Marter-Arten / Werckzeuge / und Oerter zu finden seyn werden / wie aus den visionen des ehrwürdigen Bedæ / und den Zeugnissen vieler entzückten Personen erhellet / welche solches eydlich ausgesaget und bekennet haben.

Unter andern haben die Patres der Gesellschafft JESU (wie Cornelius à Lapide erzehlet) dieses

dieses aus Spanien nach Rom geschrieben / welches denen Geschichten des 1604 Jahrs im Collegio Huetensi, der Toletanischen Provintz/schrifftlich einverleibet worden / es habe nemlich der böse Geist aus einer Besessnen/ auf Gottes Befehl/ an das umstehende Volck eine Predigt gehalten/ worinnen er dasselbe der Sünden halber ernstlich straffte / und unter andern sagte: die Sünde hat mich aus der Höhe des Himmels in den tieffesten Abgrund gestürtzet / und ihr wollet euch einbilden/ es werde ein sicherer Ort auf Erden vor euch übrig seyn? Ihr werdet dannenhero / wo ihr euch nicht hütet / mit den Höllengeistern zum Feuer / zum Schwefel / zur Brucken / zum Schloß/ zum Fluß und runden Hause wandern müssen. Mit welchen Worter er ja klar genug unterschiedliche Oerter und Arten der Marter im höllischen Feuer zu verstehen gegeben. Daraus ist abzunehmen / es werden die Cörper der Verdammten nicht also dichte zusammen gedrücket seyn / daß sie insgesamt in einen Büschel gleichsam gebunden zu sehen/ sondern vielmehr also / daß sie unterschiedliche Büschel vorstellen/ welche / an unterschiedlichen Orten / Gefängnissen und Marterplätzen hingeleget/ nach gefallen der Teufel und der Rache Gottes unterweilen aufgelöset werden / damit die Verdamten von einem Kercker in den andern geschmitzet/ hernach wieder zusamm gebunden/und in den Feuerpfuhl mögen eingetauchet werden. Dann es ist allda eine sehr grosse veränderung und Vielheit der

der Straffen / und müssen die Verdammten von einem Ort zum andern / als in einem Kreiß / umher wandeln / damit ihre Marter ohn unterlaß ihnen verneuert vorkommen möge. Daß nun ihre Leiber absonderlich geleget und gemartert werden können / ist eine grosse Weitleufftigkeit nöhtig / wie Pater Lessius bezeuget / welcher mehr als hundert teutsche Meilen darzu erfordert.

Das V. Exempel.

Die Quantität und Länge des jenigen Raums wird angedeutet / welche zwischen dem Obertheil der Erde und der Hölle befindlich.

Gegenwärtige Frage / was nemlich vor ein grosser Raum von dem Obertheil der Erdē / biß zu den höllischen Kercker zu finden / will ich nicht durch meine eigene / sondern etlicher höchstgelehrten Männer Meinung entscheiden; es geben aber selbige vor / es seye der obere Theil der Erden biß zu ihrem Centro und Mittelpunct (wo die Hölle befindlich) so groß / daß wann man die Erdkugel durchbohren könnte / und ein durch das Loch hinabfallender Mühlstein in jeder Minute eine Meile zu rück legte / dannoch selbiger einen gantzen Tag / 5 Stunden 30 Minuten haben müste / biß er zum Centro gelangte.

Die LVIII. Quelle.

Von der Qualität und Beschaffenheit eines Dinges.

DJe Qualitäten sind nichts anders als etliche zufällige Formen / welche der Substantz/oder dem Wesen eines Dinges/ an statt einer Zierde/oder eines Instruments/gegeben und mitgetheilet worden. Derer etliche werden genennet corruptivæ, etliche perfectivæ. Jene verderben und treiben aus ihrem subject eine andere/ihnen widerwertige / Qualität/ als da sind: Wärme/ Kälte ꝛc. Diese aber dienen ihrem subject ohne dergleichen Austreibung/ als das Liecht/ꝛc.

Das I. Exempel.

Beschaffenheiten der Welschen Nation.

JN Rahtschlägen sind die **Mäyländer** fürtrefflich; die **Venetianer** klug; die **Placentiner** fürsichtig; die **Florentiner** langsam; die **Veronenser** getreu; die **Ferrarier** behutsam; die **Lucenser** nützlich; die **Mutinenser** verschmitzt; die **Perusiner** hurtig; die **Senenser** wolbedächtig; die **Pataviner** zweiffelhafftig.

Jm

Im **Reden** sind die Senenser lieblich ; die **Spoletaner** geschwind ; die **Perusiner** kurtzweilig ; die **Narnienser** geneigt willig ; die **Ferrarienser** unerschöpfflich ; die **Bononienser** anmuhtig ; die **Fuliginater** verschlagen ; die **Capuaner** ernstlich ; die **Pistorienser** lustig ; die **Picener** veränderlich.

In der **Rache der zugefügten Unbilligkeiten** sind die **Lucenser** sanfftmütig ; die **Neapolitaner** streng ; die **Cremonenser** offenhertzig ; die **Perusiner** verdeckt ; die **Fuliginater** hitzig ; die **Mäyländer** hurtig ; die **Mutinenser** versöhnlich ; die Senenser Großmühtig.

Gegen die **Fremden** sind die Senenser liebreich ; die **Venetianer** schmeichlend ; die **Neapolitaner** gütig / die **Mutinenser** erbötig ; die **Novocomenser** freundlich ; die **Florentiner** verschwenderisch ; die **Placentiner** ernstlich ; die **Astenser** günstig.

In den **Künsten** lieben die **Mayländer** die Rechts-Erfahrenheit ; die **Florentiner** die Philosophie oder Welt-Weißheit ; die **Calabrier** die Griechische Sprach ; die **Neapolitaner** die Hetrurische ; die **Mantuaner** die Hebräische ; die **Lucenser** die H. Schrifft ; die Senenser die Dialectic oder Disputir-Kunst ; die **Veronenser** alle Freye Künste ; die **Vicentiner** die Philosophiam naturalem, oder Natur-forschungs-Kunst. Die Bononier die Mathesin ; die

Vene-

Venetianer die Music; die **Pataviner** die Artzneykunst; die **Papienser** die Sophisterey; die **Perusiner** das päbstische Recht.

In der Kauffmanschafft sind die **Florentiner** verschlagen / die **Lucenser** getreu; die **Genueser** gedultig; die **Mayländer** offenhertzig; die **Venetianer** berühmt.

Im Krieg sind die **Perusiner** tapfer; die **Calabrier** schnell; die **Spoletaner** verschmitzt; die **Senenser** glückselig; die **Bononier** grimmig; die **Neapolitaner** hertzhafftig; die **Papienser** dauerhafftig; die **Vicentiner** rachgierig; die **Mayländer** unverzagt; die **Faventiner** ihrem Feind stets auf dem Nacken.

Den Krieg zu führen / schaffen die **Venetianer** Geld; die **Mayländer** Sturmhauben; die **Placentiner** Kärren; die **Cremoneser** Gezelte; die **Papienser** Picken und Spiesse; die **Pistorienser** Dolchen; die **Ferrarienser** Stücke; die **Neapolitaner** Pferde; die **Parmenser** Schilde; die **Tarvisiner** Schwerder; die **Viterbienser** Sporen; die **Laudenser** Proviant; die **Römer** eine beständige Anschar; die **Pataviner** abgerichtete Rosse; die **Genueser** und **Venetianer** Schiffs-Armaden; die **Brixienser** / die Art und Manier / Wälle und Bollwercke zu machen; die **Bergomater** / die Kunst / den Feind listig zu hintertreiben. Die **Lucenser** die Erfahrenheit / Städte zu belägern.

Das

Das II. Exempel.

Von den Qualitäten und Beschaffenheiten des Italiänischen Weibsvolckes.

DJe Römischen Weibspersonen sind gravitätisch; die Senensischen schön; die Florentinischen zart; die Perusinischen zierlich; die Cajetanischen wolgestalt; die Mutinensischen gütig; die Placentinischen friedlich und wunderlich; die Meyländischen höflich; die Veronensischen annehmlich; die Brixiensischen fleissig; die Formianischen anmuhtig; die Lucensischen keusch; die Pistoriensischen willig; die Neapolitanischen emsig; die Ferrariensischen begierig; die Ravennischen freundlich; die Urbinischen redsprächig; die Vicentinischen beständig; die Cremoniensischen kostbar; die Tervisinischen eiffersüchtig; die Bergomatischen schlauch; die Aretinischen Anzügig und karg; die Consentinischen halstarrig; die Beneventanischen bäurisch; die Bononiensischen hochmühtig; die Cesenatischen gierig; die Genuesischen liebreizend; die Cremensischen vortheilhafftig; die Capuanischen ansehnlich; die Brundusinischen einfältig; die Parmensischen geldliebend; die Papiensischen gewiñsüchtig; die Piemontanischen verschnappt; die Venetianischen lustig; die Laudensischen abergläubisch; die Putrolanischen holdselig.

Das

Das III. Exempel.
Qualitäten der Spanischen Nation.

DIe **Catalauner** sind von Natur hefftig und unstät; die **Arragonier** mehr treuer und beständig; die **Valenziner** kurtzweiligen Gemühts / vor andern Leuten herrlich / zu Hause zärtlich / andächtig und Freyheit-vest. Die **Granatenser** freundlich / im Handel aufrichtig / mit dem Gewehr behend / und im Wandel angenehm; die **Andalusier** schön von Leib / und stoltz von Sinn; die **Estremadurer** groß von Hertzen / starck von Gliedern / behertzt und zu hohen Sachen gebohren; die **Navarräer** fertig mit der Faust / trefflich mit dem Verstand; die **Biscajer** sehr bittere Verfechter ihrer Freyheit.

Das IV. Exempel.
Qualitäten der Französischen Nation.

DIe **Pariser** sind anmuhtig; lassen sich leichtlich bewegen; trachten sehr nach Geld; Trauen den Fremden nicht viel; die Weiber belustigen sich in Pracht / tragen kostbare Kleidung / leben allenthalben in Freuden / und verbringen die Zeit mit mancherley Spielen und neuen Kurtzweilen; sind mitleidig gegen die Armen; die Männer bekümmern sich sehr um neue Zeitun-

Zeitungen / was in der gantzen Welt vorgehet; sind höflich und freundlich / also daß sie hierinn vor allen andern Franzosen zu loben. Das Bauersvolck ist wild und grob / dergleichen anderswo nicht wol zu finden.

Carnutes, zu Chartres/ werden vor lieblich und freundlich gepriesen / zumal sie gegen jedermänniglich angenehm und dienstbar / leben unter sich selbst in guter Einigkeit / lieben die Fremden/ sind fromm/ und der Alten Religion zugethan/ und gegen den Armen liebreich und mild.

Belsii sind schier eines Sinnes mit den obigen/ dem Ackerbau ergeben / verschlagen und spitzfindig.

Bloenses sind freundlich/ redspráchig/friedlich/ einhellig / subtil / gute Haushalter / fleissig an der Arbeit / der fremden Freunde; mehr höflicher von Sitten/ als nirgends in Franckreich.

Chataudunienses, sind scharff von Sinnen / spitzig von Verstand / mercken / was einer haben will / aus den halben Worten; machen nicht viel Worte / reden unterweilen so gar kurtz und gestümpft / daß man sie schier nicht verstehen kan.

Vendonienses sind redsprächig und von höflichem Verstand / befleissigen sich der Reinlichkeit.

Orleanenses sind anmühtig im reden / von stachlichtem und beherzten Sinn / und der Kauffmannschafft sehr ergeben.

Senenses sind steiffen Sinnes/guten Gemühts und ziemlich freundlich.

Cam-

Campani sind halsstarrig / verschlagen / und den neuen Zeitungen gar nicht ergeben.

Piccardi leben frey / sind fertig alle Kurtzweil anzustellen / verschlagen / panquetiren gerne / und preisen niemand mehr / als der ihnen vom Grund Bescheid im Trincken thut. Vertragen sich wol miteinander / daß wann man einen einigen Bürger solte beleidigen / man sie alle erzürnet / und zu fürchten hat. Sind nicht doppelhertzig / also daß man sich ihnen in allem vertrauen darf.

Turones sind voller Freundlichkeit und reden gern / sind dem König getreu und dem Kauffhandel ergeben.

Meduani sind arbeitsam / anschlägig und spitzigen Verstandes.

Normanni sind verschlagen / unterwerffen sich keinem Gesetz noch Gebrauch der Ausländischen / halten über ihrer alten Policey / sind in Rechtshändeln klug und vorsichtig.

Britones sind sauber und höflich / und in gemeinem Wesen annehmlich / doch nicht gar freundlich / dabey gewinnsichtig und dem Trunck ergeben.

Anguiniones sind verständig / hoch intoniret / ruhmredig / stutzig auf ihrer Meinung und zum Kriegen geboren.

Perigordii sind freudig / geschwind und mässig / mit einem Geringen und Schlechten zu frieden / doch im grossem Thun begriffen.

Limosii sind mässig / sparsam und dem Rechtsstrittigkeiten gar zu hartneckicht ergeben.

Auerni sind klug / arbeitsam / gewinnsichtig / doppeltgesinnt / zum rauffen und zancken geneigt.

Burbonenses sind sittlich / genau / und gegen den Fremden redsprächig.

Messinenses sind rauch / starck / arbeitsam / einfältig und andächtig.

Burgundi sind gantz köpfigt / halten viel auf ihre Ehre / trachten nach grossen Dingen / und sind sehr vermessen.

Lyonenses sind mild / angenehm / freundlich / doch dabey rachgierig und unversöhnlich.

Delphinates lieben ihren Fürsten inbrünstig / verwahren aber darneben ihre Freyheit zum allerschärffesten. Sind redsprächig / lustiges Humors / kunstfähig / frey im reden / nemen sich eines Dinges nicht an / und halten viel von sich selbst.

Provinciales sind mässig / unbeständig / geizig / dückischen Hertzens / zweiffelhaffter Treue / prächtig von Thaten / hochmütig und wild.

Das V. Exempel.

Qualitäten der Rosen.

UNter denen Qualitäten werden etliche primæ oder die ersten / etliche secundæ, oder die andere genennet. Diese / nemlich die andern / entstehen aus Vermischung der Ersten ; jene aber aus der Vermischung und dem Temperament der Elementen / und sind derselben vier : Wärme / Kälte / Feuchte / Trockne. Alle diese Qualitäten werden in der Rose angetroffen.

Insonderheit hält man die Rosen von warmer complexion (jedoch in gelindem grad) wegen einer vermischten lüfftigen und feurigen/ oder geistigen und schweflichten Substanz.

Es ist auch die Rose kalt/ nach der Medicorum Urtheil/ insonderheit des Ætii tetrabibl. 1. serm. 1. gleich zu Anfang/ da er die Rose/ wie auch das Rosenöhl/ unter die jenigen Dinge/ so im ersten Grad erkühlen/ den Rosen-Safft aber unter die im andern Grad setzet. Die Feuchtigkeit siehet man an den frischen und safft-vollen Rosen; die Trockne meistentheils an den Roten/und zwar dürren/ Rosen. Dann die gedörrten Rosen trocknen aus/ und ziehen zusammen/ so bald sie nemlich die beywohnenden feuchten Theile ausgehauchet. Dioscorides l. 1. c. 112. Galenus l. de instrument. odorat. Item lib. 8. de Simpl. Medic. Avicenna, Mesue und andere.

Die so genannte qualitates secundæ einer Rosen bestehen in der Krafft an- und zusammen zu ziehen/ zu verstopffen/ abzutreiben/ abzutrocknen oder zu reinigen. Dioscorides, Galenus, Oribasius, Avicenna &c. Jngleichen haben die Rosen die Krafft/ das Erbrechen/ insonderheit das Blutauswerffen/ die beyde Flüsse der Weiber und andere Blutflüsse mehr zu stillen/ und zusammen zu halten/ den Schweiß zu vertreiben/ das Haubt/ Hertz/ Magen/ Leber und alle Glieder zu stärcken. Endlich haben sie die Krafft/ die jenigen wieder zu recht zu bringen/ welchen man Spanische Fliegen (als Feinde der Rosen) heimlicher weise beygebracht.

Es

Es ist aber noch übrig/den Streit von der Wärme und Kälte der Rosen zu entscheiden / indem ihrer etliche davor halten/es habe in einer Rose die Wärme den Vorzug / wieder Galenum, welcher der Kälte den Vorzug zueignet / und in der Meinung ist / man solle die Rose nicht schlechter Ding weg/sondern nur secundum quid, oder zum Theil/ warm nennen.

Erstlich nun schliessen obige also : Rote Dinge sind warm: Die Rosen sind rot/derhalben sind sie warm. Allein dieser schwache Grund fället gar leichtlich durch die Gewalt der gemeinesten instantien über einen Hauffen. Dann die Erdbeere/Kirschen/Corallen/&c. sind nicht allein nicht warm/sondern kalt / ja etliche rote Dinge sind von der allerkältesten Beschaffenheit. Wie nicht alles Weise kalt ist / also darff man nicht alles rote vor warm halten. Dann die Farben zeigen in simplicibus medicamentis nichts gewisses von den Naturen/ Eigenschafften / Kräfften und Qualitäten an / wie Galenus lehret l.1. de simplic. medic. fac. c.2.

Ihr anderer Beweißgrund ist / weil die Rose mit einem Geruch begabet / und alle geruch-reiche Dinge unter die warmen gezehlet werden. Ich gestehe zwar/ daß diese Schlußrede kräfftiger seye/ als die vorige / weil Galenus selbst l. 4. de simpl. medic. fac. c. 22. alle wolriechende Dinge vor warm hält / weil ihre Substantz dunstig und dampfigt / die Vielheit der Dämpfe aber von der Wärme herkomme. Es ist aber eben dieses

 prin-

principium nicht so gar kräfftig / daß man nicht sehr viel solte darwider einwenden können. Dann nicht allein die Rosen / sondern auch die Violen / etc. haben einen starcken Geruch / und nichts desto weniger die Krafft zu erkälten: im Gegentheil der Kalch / Schwefel / Hüttenrauch haben an sich selbst keinen starcken Geruch / und sind doch von hitzigster Beschaffenheit. Es sind überdas von starckem Geruch das Bilsenkraut / Schierling / Stramonia oder Rauchöpfel und das Kraut der Liebes-Aepfel / (spricht der Autor Rhodologiæ part. 2. c. 17.) und wärmen dannoch nicht. Soll und kan man also aus dem blosen Geruch der Artzney-Kräuter-Qualitäten nichts gewißes erforschen / wie Galenus l. 2. de simplic. medic. fac c. 3. bezeuget. Und l. 4. de simpl. medic. fac. c. 23. spricht er / es seye das aus dem Geruch genommene Urtheil von der gantzen Beschaffenheit der Artzneyen ungewiß und betrüglich.

Drittens wenden sie ein / es seyen die Rosen am Geschmack bitter; alle bittere Dinge aber scheinen warmer Natur zu seyn / nach Galeni und Aristotelis Zeugnis. Hierauf antworte ich kürtzlich / es seyen etliche Theile an einer Rosen bitter / und deßwegen warm: weil aber selbige von den káltern Theilen übertroffen werden / so seyen sie nach solchen viel ehr kalte / als warme Rosen zu nennen / dann von den vornehmern geschicht insgemein die Benahmung.

Diesen füge ich noch etliche andere Ursachen bey /

bey / vermittels derer die Erkältungs-Krafft der Rosen behaubtet wird.

Erstlich hält die Rose / nach Galeni Zeugniß l. 8. simpl. medicam. etliche wässerige Theile in sich. Was aber wässerig ist / das ist kalt; dann sie richten sich nach ihrem principio.

Fürs II. die Rose ziehet an und treibet wieder zurücke mit ihrem Erdreichen Wesen / nach Dioscoridis und anderer Autoren Zeugniß; die anziehende wachsthümliche Dinge aber sind kalt.

III. Obgleich etliche warme Theile an der Rose gefunden werden / sind doch mehrere kalt / welche letze den ersten überlegen / wie solches gar leichtlich aus den Chymischen Würckungen erhellet. Dann wann man entweder gantze oder zerstossene Rosen in ein Kürbis-gleiches Glaß thut / so wird man durch den alembic, bey gemachtem Feuer / ein Wasser bekommen / welches seiner Würckung nach kalt ist; auf dem Grund und Boden wird man eine Erdigte Materi finden / welche dannenhero mehr kalt / als warm seyn wird.

IV. Die Rose stillet das hitzige Toben im Haubt / und lindert den Schmertzen / man lege entweder Rosenkräntze auf das Haubt / oder applicire gestossne Rosen / oder Rosen-Safft / Wasser oder Oel / nach Galeni Meinung l. 3. simpl. med. fac. c. 9. Wie solches die Erfahrung zur Gnüge bestättiget.

 V. Ga-

V Galenus hat einem/ der bey Nacht von Venerischen Lüsten grosse Anstösse litte/ als ein Erkühlungs-Mittel/ Rosen um seine Nieren ins Bett zu streuen gerahten l. 6 de sanit. tuend. c. 4. den Fieberhafftigen aber verordnete er/ zu ihrer höchstdienlichen Erkühlung ein mit vielen Rosen überstreuetes Bett/ welches noch heut zu Tage reiche Leute zu beobachten pflegen.

VI. Die Rosen widerstehen den warmen affecten/ mässigen das viele wachen/ leschen aus nicht allein die Entzündungen des Haubts/ sondern auch der Augen/ des Hertzens/ Hirns/ Magens/ Leber und Nieren. Sind also die Rosen kalt/ weil wiedrige Dinge durch widrige auszutreiben.

Das VI. Exempel.

Qualitäten der Butter.

DJe Salernitanische Schule machet im 35. Capitel folgende Qualitäten der Butter nahmhafftig:

Die Butter löset auf / sie lindert/ feuchtet/ kühlt/
Brauch sie/ laß seyn/ allwo das Fieber Meister spielt.

Drey Qualitäten der Butter werden allhier offenbahret. Erstlich mit Stillung des schmertzens lindert und zeitiget sie/ dann sie eine rechte Wär-

Wärme in sich hat / und von Natur feist und öhlig ist / darneben sie auch eine Krafft hat zu verdäuen und sich auszutheilen in die Leiber / nemlich nach der Härte und Weiche. Derohalben sie nützlich denen jenigen / welche grosse Knollen und Beulen haben / extenuirt das Zahnfleisch / und sonderlich der jungen Kinder / welche zahnen / darneben verzehret sie die Humores, welche sich auf das Hertz und Lunge gesetzet haben.

Zum andern befeuchtet sie. Sintemal sie aus der besten Essenz der Milch gemachet ist / gleichwie die abgesonderte Milch die Krafft hat zu befeuchtigen / also nothwendig auch die Butter.

Drittens laxiret sie / dann so man sie reichlich brauchet / sie leichtlich den Stuhlgang zu verursachen pfleget / so wol wegen ihrer schlüpfferigen Substanz, als auch wegen gemeiner ration aller feuchten Speisen / welche nicht stopffen. Aber welche das Fieber haben / und einer hitzigen Natur sind / denen bekommet sie nicht so wol / gleichwie andern; dann in denselbigen sie leichtlich in die Galle verwandelt wird.

Allein es ist hier auch zu wissen / daß nicht rahtsam seye / die Butter offtermalen in den Speisen / und zwar unmässig / zu gebrauchen / wegen der überflüssigen Feuchtigkeit und Feiste / dann sie den Magen verderbet / und gantz umkehret / reizet an zu dem erbrechen. Es ist auch nicht nützlich / nach andern Speisen die Butter zu geniessen / dann

weil sie feucht/schlüpferig und leichtlich ihren Ausgang nimmet/ wird sie oben schwimmend corumpiret/ deswegen sie vor andern Speisen zunehmen ist / dann auf solche Weise sie andern den Weg bereitet / schmeltzet auch besser / und giebt mehr Nahrung / als das Oel: daher wann sie zu den Speisen gebrauchet wird / alsdann würcket sie so viel / als das Oel und das Schmaltz. Allein ist fleissig zu hüten / daß man sie nicht mißbrauche / damit sie in dem Magen angezündet werde / dann die feiste Speisen / so sie entzündet werden / alsdann werden sie verwandelt in eine Melancholey / aus welcher der Aussatz entstehet / gleichwie geschrieben Johannes Michaël Savanarola majori praxi tract. 6. cap. 15. rub. 4. allda sagt er: wegen öfftern Gebrauch der Butter werden viel Aussätzige in dem Teutschland gefunden. Nachmalen ist die frische Butter ein remedium wider die vergifftete Thiere / und anderes Gifft / so man sich damit ausserhalb salbet / und zugleich geniesset/ dann so einer von Schlangen verletzet wird / alsdann ist die Butter ein kräfftiges Mittel / so man sie darüber leget. Darneben wann die Pestilentz regieret / und die Gesunde alle Tage nüchtern drey oder vier Bissen Brod / mit süsser frischer Butter bestriechen / essen / so erhalten sie sich vor der Pest. Hiervon schreibet weitläufftig Dioscorides l. 2. c. 62. Galenus l. 10. c. 10. de simplic. med. facult. Paulus Ægineta l. 7. Sim. Sethi in Syntag. & Avenzoar. tract. 5. c. 4. l. 3. Theysir.

Das

Das VII. Exempel.

Von den Qualitäten des Geschmacks.

ZUvor angezogne Schola Salernitana lässet sich im drey und funfftzigsten Capitul hiervon also verlauten:

Mann findet mancherley Geschmack und Eigenschafft /
Drey hitzig / und drey kühl / drey mässig in der Krafft;
Gesaltzen / bitter / scharff / sind hitzig: aber kalt
Sind sauer / rauch und herb: die mässige behalt /
Als Fett und Lindigkeit / wie auch die Süssigkeit
Die sind gesund / doch daß mans brauche mit Bescheid.

Allhier wird tractiret von dem Geschmack und Qualitäten desselbigen. Allwo zu wissen / daß durch den Geschmack alles verstanden werde / welches durch Kostung judiciret wird. Galenus lib. 1 de simpl. medic. facult. c. 38. sagt / daß nicht leichtlich eine gewisse Zahl könne assigniret werden; von Theophrasto l. 6. de causis plantar. c. 1. & 4. werden 8. Species erzehlet / als nemlich der süsse Geschmack / der feiste / rauhe / bittere / scharffe / gesaltzne und saure; diesen setzen noch etliche

neunten hinzu/ nemlich den ungeschmackten/ welchen die Griechen ἄποιον nennen/ der in der Wärme und Kälte das Mittel erfüllt / dem Wasser gleich / welches untheilhafftig ist aller Qualitäten. Aus diesen werden drey für warm und hitzig gehalten/ nemlich der gesaltzne/ bittre und scharffe; aber in solchen ist nicht ein geringer Unterschied/ dann das scharffe/ gleichwie Avicenna 2. Cano. tract. 1. c.3. bekräfftiget/ ist das hitzigste/darauf folget das bittere/ nachdem das gesaltzne/ dieweil das scharffe eine grössere Krafft hat zu solviren / und zu abstergiren/ als das bittere/ aber das gesaltzne ist gleichsam als das bittere.

Fürs ander werden aus diesen neun / drey für kalt gehalten / nemlich der saure / rauche und herbe. Aus welcher der herbe der kälteste ist ; darauf folget der rauhe / nach dem der saure ; und dieses ist unfehlbar in allen Früchten / die süß werden ; dann anfangs wird gespühret eine Herbe mit einer grossen Kälte / über eine Zeitlang / wann sie durch Hitze der Sonnen etlicher massen zu der Zeitigung gebracht sind / wird eine Rauhheit darinnen befunden / welche nachdem sie allgemach abgeleget / erlangen sie eine Saure ; letztlich erreichen sie die Süssigkeit ; aber das Saure/ obwohl es weniger kalt / als das Herbe ist / jedoch wegen seiner subtilität und penetration erkältet es in vielen mehr ; das Herbe und rauhe ist eines gleichen Geschmacks / aber dieses ziehet die Zunge nicht zusammen/ als

ls nur ein wenig auf dem äusserlichen Theil. Das
ndere hingegen ziehet nicht allein die Zunge zu-
ammen / und machet sie rauch äusserlich / sondern
uch innerlich.

Letzlich werden die drey übrige für temperirt ge-
chätzet; das ist / sie stehen in der mittlern Qualität /
lso / daß sie den Leib nicht zu viel erwärmen noch
rkälten / nemlich der süsse / fette / und ungeschmackte
der gelinde ; dann obwohl das Süsse warm ist /
edoch wird nicht eine solche grosse Hitze darinn ver-
spühret / gleichwie Rhaces vermeinet l. 3. ad Al-
nans. c. 1. Nun werden eines jeden eigenthümliche
Qualitäten und Kräfften erzehlet.

Erstlich machen die Süsse weich / lind / dünn und
laxiren / ertheilen darneben dem Leib ein rei-
ches Nutriment und befettigen ; dann weil sie
der Natur unsers Bluts und Fleisches gemäß /
alsdann empfähet die Zunge dieselbige begierig /
mit grossem Lust / und wird der Niessende davon
nicht verletzet / noch fliehet er dieselbige / gleich als
die bittere und scharffe ; derowegen alles / das
ein reiches Nutriment ertheilet / aus den Süssen
muß seyn ; dann die süsse Sachen salben / er-
füllen / und restituiren die abgenagte Particuln.
Aber unterweilen sind die gar zu süsse Sachen
schädlich ; Dann weil sie sehr hitzig und
lüfftig / nehmen sie geschwind eine feurige Na-
tur an / gleichwie der Honig und Zucker / welche
unverzüglich in die gelbe Farbe verwandelt
werden ; derowegen welche sehr begierig den
Zucker

Zucker brauchen / werden offtermal gefährlich entzündet. Zu dem / wann man die süsse Speiß unmässig geniesset / machen sie viel Humores, auf welche erfolgen Verstopffungen / Fäulung / Geschwähr der Leber und des Miltzes / und bevorab / so diese Glieder darzu geneigt sind / zu dem sie auch gar zu viel laxiren; jedoch sind sie nutzlich der Brust und der Lungen / und vermehren den Saamen.

Die **Bittere** purgiren die Strassen und abstergiren; die dicke humores extenuiren sie / und erbeissen die Zunge / sind in der irdischen Natur dick / in welcher überhand nehmen die Wärme und Truckne / gleichwie in der Galle / Salpeter / Wermuht; diese in übermässigem Gebrauch verbrennen geschwind das Blut / und corrumpiren es / und vermehren die gelbe Galle.

Die **Herbe** von den Griechen στρυφνά genennet / ziehen die Zunge zusammen / und treiben sie hinein / deßwegen sie die Krafft haben zu stopffen / dick zu machen / und sind in der irdischen Natur dick / kalt und trucken / deswegen dann der herbe Safft vor langsamer als der saure gehalten wird / dieweil der Saure eine subtilere Natur hat; herb sind die Früchten der Bäumen / die Feld-Birn und insgemein die unzeitigen Aepffel / die unzeitige Quitten-Aepffel / dann nachdem auch diese schon zeitig worden / wird ein gemischter Safft in ihnen seyn / aus dem Herben und Süssen / gleichwie

leichwie in den Nüssen ist ein Safft aus Herbem
nd Fettem vermischet.

Die **Rauhe**/ von den Medicis στυπτικά ge-
ennt/ ziehen zusammen / machen dick / und erkäl-
en / dann sie ihrer irdischen Natur halber dick/ kalt
nd trucken sind; allein haben sie mehr Wärm und
Feuchtigkeit als die Herbe; so sie zum öfftern in
Speissen gebrauchet werden / extenuiren sie ge-
nugsam die humores, machen ein melancholisches
Blut/ und einen magern Leib.

Jedoch / wie Galenus in lib. de Cibis boni & mali succi bezeuget/ stärcken sie den Magen. Dan
er saget/ alles/ was rauh ist/ stärcke den Magen un
Leib/ und sonderlich wann sie hitzig sind; aus dieser
Ursache/ wann man den Durchlauff stillen will/
pfleget man rauhe Sachen zu brauchen/ dann sie
durch ihre natürliche Truckenheit dem Magen
helffen / und ihn ein wenig stopfen.

Die **Feiste** oder ölichte Sachen/ von den Griechen λιπαρὰ geneñet/ sind nicht fast ungleich den Süs-
sen / haben eine wässerige und lüfftige Substanz,
machen lind/ erweichen/ laxiren/ verdäuen/ zeitigen
und befeuchtigen ohne scheinbarliche Hitze; diese/ so
sie mittelmässig sind / nähren sie am bästen / aber
wann sie gar zu fett sind / bleiben sie im Magen o-
ben schwimen/ machen einen Unwillen u. Grausen/
verhindern die Verdäuung / machen Wind und
Verstopfungen. Zu dem diese Speisen/ ehe der Na-
tur Satisfaction geschicht/ dieselbige ersättigen/ wel-
ches durch Zeugniß Galeni bekräfftiget wird / als
der

der lib.3.de aliment.facult.c.29. also geschrieben: die sehr feiste Sachen / sobald sie genommen werden / erfüllen sie und benemen den Appetit. Darneben/das noch mehr ist/ so kan man diese Speise nicht viel Tage nacheinander vertragen / auch denjenigen / welche mit dem Fieber behafftet / und welche einen hitzigen Magen und Leber haben/ bekommen sie nicht wol / dnnn in diesen sie leichtlich angezündet / und in die gelbe Galle verwandelt werden. Den übrigen aber bringen sie zu überflüssige phlegmatische humores, Schlaff/ verdunckeln den Verstand /jedoch zu dem Fleisch und Kraut sind sie nicht unbequem.

Die scharffe Sachen / von den Griechen δριμέα genannt / erbeissen und nagen die Zunge / und dieses nicht allein / sondern penetriren auch/ brennen/ versehren / machen auf/ die Winde dissipiren sie / zertheilen und resolviren ; neben dem Locken sie dieselbige von weitem herbey / haben eine subtile Natur/in welcher die Wärme und Trückne überhand nehmen ; in der Wärme übertreffen sie die bittere Sachen/ dahero sie die Hitze vermehren/ und entzünden geschwind den Leib / verbrennen das Blut/und verwandeln dasselbige in die gelbe Galle; nachdem verwandeln sie es in die schwartze Galle ; sie pflegen auch auszutrucknen/machen Durst; dergleichen scharffe Sachen sind Pfeffer / Jngber / Knoblauch/Zwibel/ Kalch und dergleichen mehr.

Gesaltzne Sachen / von den Griechen ἁλμυρὰ genennt / zertheilen / abstergiren die Sachen/ die damit eingemachet / erhalten sie von der Fäule / betrüben

betrüben den Magen / und treiben ihn an zu dem Erbrechen/trucknen/und ohne scheinbarliche Wärme oder Kälte erwecken sie den Durst / machen Rauch durch Kratzen/ reinigen und machen auf.

Die saure / von den Griechen ὀξέα genennet / ziehen durch Erbeissen zusammen/ erlaben / penetriren/ zertheilen/ extenuiren / trucknen / befreyen von Verstopfungen / reinigen ohne Hitz: in ihrer Natur sind sie trucken und kalt/darinnen herrschet die Kälte;dann welche allein sauer sind / die sind auch fürnemlich kalt; gleichwie Saurampfer insgemein dem Essig gleich in der Qualität gehalten wird / dieweil er auch diesen Geschmack hat. Auch ist eine Gattung von den Granat-Aepfeln / welche recht sauer ist. Andere haben eine vermischte Qualität / gleichwie der Essig / welcher scharf ist. Dann dieser / ob er schon kalt ist / so behält er doch etwas von der Wärme / aus corruption des Weins / daher er scharpflecht wird / jedoch die Kälte den Vorzug hat ; dann wann die lüfftige Theile ausdämpfen / so bleiben die übrige irdisch; wann der Essig mit was wenig Wasser vermischet wird / so wird er kalter Natur. Die saure Sachen bezwingen die Entzündungen des Bluts und gelber Gallen / wie Galenus l. 2. c. 1. de aliment. facult bezeuget / so die saure Sachen in dem Magen einen dicken Safft finden / so zertheilen sie ihn / und treiben ihn aus durch den Stuhlgang / und wann sie einen reinen Magen finden / so unterdrucken sie ihn vielmehr / erkälten und austrucknen denselbi-

denselben / pflegen alsdann die Krafft der Leber zu schwächen / sind auch schädlich allen Nerven und Nervosen Theilen / jedoch machen sie einen appetit, dieweil sie die böse humores, in den Schlund versamlet / zertheilen / austreiben / und durch Beissung laxiren.

Aus den Ungeschmackten nähren etliche mehr / nemlich / welche näher zu der æqualität schreiten / etliche aber erwärmen oder erkühlen mittelmässig; und dieses / so sie mit vielen Feuchtigkeiten begabt sind / wofern die Trockne die Oberhand hat / alsdann sind sie zu rechnen unter die Ordnung der Trucknen. Von diesem allem schreibet weitläufftiger Galen. l. 2. de simpl. medic. facult. insonderheit l. 5. c. 25. Paulus l. 7. c. Ætius l. 1. c. 1. Rhazes l. 3. ad Almans. c. 1. Serap. Serm. 2. de tempor. simpl. Avicen. l. 2. can. tract. 1. cap. 3. Mesues lib. 1. Theorem. 1.

Das XIII. Exempel.

Von den Qualitäten der Alantwurtzel.

Die Alantwurtz ist warm / trocken und wolriechend; stärcket den Schlund des Magens und alles / was vor und bey dem Hertzen ist; derowegen mit einer Latwerge mit Honig temperiret sie das Hertz / und befreyet die Lunge von den dicken und zähen humoren / ist auch gut für den Husten / stillet den Zorn / und erlustiget

und

und stärcket das Hertz/ daraus wird ein Wein gemachet/ welcher sehr kräfftig ist für die Kranckheiten des Magens und des Hertzens/ zugleich treibet er auch die Unreinigkeiten in den Adern/ so mit dem Blut vermischet sind. Es ist auch Alantwurtzsafft mit Rautensafft vermischet den jenigen gut/ welche gebrochen sind/ und sonderlich wann der Bruch von Viele der Wunden herkommen/ dann diesen der Rauten und Alatwurtzsafft vertreibet; darneben ist die Wurtzel nützlich dem Magen/ welcher mit bösem Safft angefüllet ist; zerstossen und eingenommen/ ist sie auch nützlich wider Ausspeyung des Bluts und wider den Schlangenbiß. Die Blätter mit Wein gekochet sind nützlich/ so sie zu den alten Schäden gebrauchet werden. Dioscorides l. 1. c. 17. Galenus l. 6. c. 114. de simplic. med. facult. und Avicenn. 2. cano. c. 240.

Das IX. Exempel.

Qualitäten des Knoblauchs.

DEr Knoblauch/ welcher von Natur heisser trockner complection ist im vierdten Grad/ hat viel gewaltige und fürtreffliche Tugenden/ zum Theil von verborgenen/ zum Theil von offentlichen Qualitäten. Jene betreffend/ ist er ein herrliches Mittel wider die Giffte der Schlangen/ unsinniger Hunde/ und anderer Thiere mehr. Jngleichen wider böse inficirte Lufft und vergifftete Wasser geessen und getruncken/ und äusserlich übergeleget/ wie solches Dioscorides,

*J Gale-

Galenus, Plinius und Simeon Sethi bezeugen. Diese / nemlich die heimliche Qualitaten anlangend / so bekommet er sehr wol den Keichenden / Gelbsüchtigen / und denjenigen Personen / so mit dem Stein / Grieß / Würmen / verstandnen Harn und Heisserkeit behafftet. In den Weibern befördert er die verhaltne Monats-Zeit und treibet aus die Nachgeburt / so sich allzulang in der Mutter verweilet und aufhält. Knoblauch gessen / wiederstehet allem Gifft / darum sollen ihn die müde Schnitter und Mäder geniessen / welche etwan in der Hitze ungesund weich Wasser trincken / davon mancherley Presten erwachsen / die werden von Knoblauch nieder geleget. Er treibet aus die böse breite Würme im Leibe / und was sonst gifftiges im Leibe kommen ist / als Egel / Hirudines müssen Weichen / sagt Galenus. So jemands von einem wütenden Hund / Schlangen oder Natter gebissen wäre / der esse Knoblauch / trincke Wein darauf / mache ein Pflaster daraus / und legs über die Wunden / er geneust. In der Gelbsucht mag man den Knoblauch in Wein sieden und trincken. Matthiolus siedet ihn mit Tausendgülden Blumen. Wider die Würm kan man den Knoblauch roh essen. Plinius lässet ihn in dem Oxymelite sieden. Galenus will l. 2. de alim. fac. c. ult. daß sich hitzige und cholerische Leute vor dem Knoblauch hüten sollen. Dioscorides meldet / es habe der Knoblauch auch seine Ungelegenheit
in

n sich. Dann er blähe den Leib sehr auf / mache Winde und Grimmen / seye schädlich dem Magen und Augen / mache die Leute durstig. Plinius sagt / es seye der gekochte Knoblauch besser / als der rohe / und der gesottene fürträglicher / als der gebratne. Für das Zahnweh commendirt Plinius die abgesottene Brühe von Knoblauch / und lässet sie warm im Munde halten. Andere kochen ihn in Essig / haltens gleicher Gestalt im Munde. Simeon Sethi brätet den Knoblauch / und thut eine Zehen in den schmertzhafften Zahn.

Das X. Exempel.

Qualitäten der Pfersinge.

ALle Pfersinge sind kalter feuchter Natur / unbeständig / faulen bald / sind dem Magen nicht schädlich / sofern sie zum ersten / und vor anderer Kost genossen werden / sagt Galenus l. 2. de Alimentis.

Dargegen ist die Blüte / das Laub und der Kern warmer / druckner Eigenschafft / dienen zu der Artzney innerlich und äusserlich.

Die Pfersinge sind nach Simeonis Sethi Meinung kalt und feucht im andern grad. Diesem geben Beyfall Fuchsius und Dodonæus. Etliche sprechen / sie seyen im dritten Grad solcher Qualitäten / laxiren / machen böse Feuchtigkeiten / faulen und verderben bald im Leibe. Sollen demnach vor der Speise genossen werden. Sie erziehlen sehr viel wässeriger Feuchtigkeit / verletzen

insonderheit die Nerven oder das weise Geäder; allzuviel genossen / verursachen sie faule Fieber. Solle derowegen nicht Wasser / sondern guter starcker Wein darauf getruncken werden. Die Salernitani wollen / daß man den Most auf die Pfersinge trincken solle c. 42. Aber die Meinung Simeonis Sethi scheinet besser zu seyn: Dann die Pfersinge / wie gehöret / sind kalt / wässerig / blähen auf / und faulen bald; diese vitia aber verbessert der gute Wein / verhütet sie auch / welches der Most nicht thut. Dann obgleich schon Hippocrates l. 2. de diæt. ihn für warm hält / jedoch so hat er viel phlegmatis, das ist: roher / ungekochter und wässeriger Feuchtigkeit bey sich / blähet den Leib auf / hat viel Mist und Unraht / verursachet crudidatem, und giebt also zu dem Grimmen und Leibwehe / roten Ruhr und Durchbruch nicht wenig Gelegenheit.

Das XI. Exempel.

Von den Qualitäten der Kirschen.

Die frische Kirschen haben dreyerley Qualitäten an sich. Erstlich reinigen sie den Magen / und dieses ist sonderlich zu verstehen von denjenigen / welche samt den Kernen genossen werden. Dann auf solche Weise / (gleichwie etliche davor halten /) sie reinigen und purgiren. Fürs andere zerbrechen und treiben aus die Kernen / so der Safft oder die Milch daraus gedrucket ist / durch eine sonderbare Eigenschafft / nicht allein

den

den Stein in den Nieren / sondern auch in der Harnblasen. Drittens machen die Kirschen einen guten Safft/stärcken und befestigen/welches die Erfahrung lehret/und die Vernunfft erweiset. Dann in den Spazen/welche sonderlich durch die Kirschen delectiret werden/eben zu derselbigen Zeit / da die Kirschen zeitig sind/ die Leber um ein gutes grösser befunden wird. Daher man abnimmt/ daß durch öfftern Gebrauch der Kirschen die Leber vermehret werde. Aber allhier ist zu mercken / daß zweyerley Kirschen seyen / nemlich dicke und kleine ; die dicke sind wiederum zweyerley / nemlich süsse und bittere. Alle süsse sind unheilsam/ werden leichtlich corrumpiret / und erwecken Würme in dem Leibe. Der bittern werden wiederum zweyerley gefunden / dann etliche haben einen langen Stiel / dicke Haut / sind eines bittern und sehr sauren Saffts / haben allezeit eine rote Farbe / und werden niemals schwartzlecht / werden von den Italiänern Verle genennt; diese/ so man sie nicht frisch von dem Baum nieset / faulen gar leicht durch hin und wieder tragen ; derowegen muß man sie frisch / und anfangs des Tisches nemen / alsdann sie einen appetit verursachen Wiederum sind andere dicke / welche schwartz / unter allen die bitterste / diese werden insgemein in Italien Marosche genennt / von dem Geschmack / welche / obwohlen sie bitter / jedoch nicht unangenehm sind ; diese sind zu essen nach andern Speisen / damit sie mit ihrer

Bitterkeit den Magenschlund beschliessen/nachdem er beschlossen/ machet er eine bessere und geschwindere Verdäuung. Galenus hat von den Kirschen also Meldung gethan l. 7. simpl. med. c. 19. der Kirschbaum trägt Früchte/welche nicht einer Qualität und eines Geschmacks / gleicher Weiß in allen Zweigen ausgetheilet sind/ sintemal in etlichen eine Süsse / in etlichen eine bittere / wie auch in etlichen eine saure Qualität gespühret und befunden wird; ja die süsse Kirschen / welche ihre vollkommene Zeitigung nicht erlanget haben / sind bißweilen sehr bitter/ etliche aber sauer / gleichwie die Maulbeer. Zwar in den Maulbeern übertrifft die saure Qualität die bittere / aber in den Kirschen nicht allezeit / derohalben die Süsse die Därmer reinigen / sind doch nicht gar angenehm/ aber alle die Sauren sind nützlich den schleimigen und rotzigen Mägen / dann sie mehr trucknen / als die bittere. Dioscor. l. 1. c. 126. Plinius l. 15. c. 25. und Simeon. Sethi in Syntagm.

Das XII. Exempel.

Von Qualitäten des Pfeffers.

Es ist zweyerley Pfeffer / nemlich der Weise und Schwartze. Der weisse ist scharff/wie auch der schwartze/ jedoch jener schärffer / als dieser. Des Schwarzen Qualitäten sind folgende: Erstlich ist er in dem dissolviren nicht faul;

faul; das ist: Er dissipiret und zertheilet die kal-
ten humores/und vertreibet die aufblähende Dün-
ste / dann er sehr starck in der dritten Ordnung so
wol wärmet als trucknet.

Furs II expurgiret und reiniget er die phlegma-
tische Materi und humores, dann er die zähe phle-
gmatische Materi / welche auf der Brust / Lungen
und Ingeweid sitzet / durch Verkochung und ex-
tenuiren dissipiret und austreibet.

III. Hilfft er die Nahrung verzehren / welches
auch Dioscorides l. 2. c. 145. mit folgenden Wor-
ten bekräfftiget / wann er saget: Der weise Pfef-
fer verschaffet den Schlaff / und appetit zu den
Speisen / und hilfft viel zur Verdäuung dersel-
bigen. Allein zu diesem ist der lange Pfeffer be-
quemlicher / dann wie Galenus l.4. de San. tu-
end. c.10. bezeuget / der längtichte Pfeffer die dicke
Geister solviret / und dem Magen / Krafft zu ver-
däuen / subministiret.

Der weise Pfeffer ist I. dem Magen sehr nützlich /
dann er / gleichwie Galenus l. 4. c. 10. de sanit.
tuend. bezeuget / mehr als der lange und schwarze
stärcket.

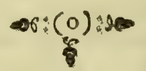
Fürs II. wann er in dem Tranck wird einge-
nommen / vertreibet er den Husten / insonderheit
so der Husten aus einem kalten und dicken humor
herkommen / dann diesen der weisse Pfeffer er-
wärmet / zertheilet und dissolviret / gleichermas-
sen er andere kalte Kranckheiten der Brust cu-
riret.

III. Vertreibet er die Schmertzen der Brust / dann so er mit Honig und frischen Lorbeerblättern eingenommen wird / alsdann dissipiret und vertreibet er die aufblehende Dünste.

IV. Hält er das Fieber ab / und zwar das Kalte / wann er zuvor eingenommen wird / dann er dessen Materi / durch Erwärmen / etlichermassen dissipiret und austreibet.

V. Ist er / in dem Tranck eingenommen / gut für das Zittern und Erschüttern des Fiebers / dann er durch seine Hitze die Nerven stärcket / und die Materi / welche in denselben stecket / verzehret.

Aber diese Krafft ist nicht allein dem weissen / sondern auch dem länglichen und schwartzen Pfeffer zuzueignen; so man reichlich den Pfeffer gebrauchet / alsdann / wie Aristoteles sect. 1. problem 44. bekennet / bewegt er den Harn; so er aber mässig genossen wird / alsdann laxirt er. Weiters machet der Pfeffer die Augen hell und klar / ist auch gut wider die Bisse der Schlangen; mit gedörrten Trauben genossen / reiniget er das Haubt / mit Pech vermischet / vertreibet er die Kröpffe. Plinius l. 12. cap. 7. und Serapion cap. 735. de sim. pl. med. fac.



Die

Die LIX. Quelle.

Von der Form und Figur.

DIe Form und Figur entspringet aus Fortziehung der Linien und Superficien ; hat auch das Ansehen / als ob sie in einer gewissen Anordnung und Uberein-stimmung der Theile an einem Cörper bestehe/ welche selbige so wohl unter sich selbst/ als in Beziehung auf einen Ort / zu haben pflegen.

Das I. Exempel.

Mit was vor einer Figur die Welt begabet seye?

DIe Figur der Welt ist sphærisch/ oder rund und Circkel-Artig. Dannenhero Aristoteles l. 2. de Cœlo c. 4. also schliesset: Das vollkommene ist von Natur eher / als das unvollkommene: Die Circular-Linie aber ist vollkommen / und nicht die gerade. Ist also die Cirucular-Linie/ (und demnach gleichfalls die Circular-Figur) vollkommen / und hat vor andern den Vorzug. Ferner / daß die gerade Linie nicht vollkommen seye/ sondern vielmehr die Circular-Linie / beweiset Aristoteles also : unvollkommen ist das jenige / dem etwas kan beygefüget werden ; (dann der Zusatz oder die Beyfügung geschicht nirgend / als zu dem jenigen/ dem etwas mangelt) der gera-

den Linie aber kan allezeit etwas bey- oder zugefüget werden / und nicht der Circular-Linie; derohalben ist diese vollkommen / und nicht jene.

Aristoteles fähret in obangezognem Ort fort und schliesset ferner also: die erste Figur ist dem ersten Cörper zuzueignen; es ist aber die runde Figur die erste Figur; derohalben ist die runde Figur dem ersten Cörper zuzueignen / das ist / dem Himmel / welcher unter allen corporibus simplicibus, der Würde nach / der vortrefflichste ist. Weiter so beweiset Aristoteles aus der Rundedes ersten himlischen Cörpers / daß alle andere / dem ersten Kreiß unterworffne / Sphæren / wie auch die Elementen / rund seyn; dann das jenige / was bey der Rundung am nächsten befindlich / muß auch rund seyn: Es sind aber die untern Himmels-Kreise bey dem oberſten runden Kreiß; ingleichen die Elementen bey dem runden Kreiß oder der Lunarischen Kugel am nächsten befindlich; derohalben müssen gedachte Cörper gleichfalls rund seyn.

Hierzu kommt die Bestättigung der heiligen Schrifft / als welche zum öfftern die Erde / einen Erd-Kreiß nennet / wordurch zu verstehen gegeben wird / es seye die Erde rund und Kugel-artig formiret. Wie dann solches auch die Worte Esaiæ c. 40. anzeigen: **Er sitzet über dem runden Erden-Kreiß** / oder wie die Hebraische Wort lauten: Er sitzet über der Erdkugel.

Woraus klar genug erhellet / die Meinungen etlicher Alten / von der Figur der Erden / seyē nichtig und

und falsch. Unter denen Anaximander ihm eingebildet / es seye die Erde Säulen-Artig; Plato hat sie vor zwantzig-eckigt; andere vor Oval-förmig; ein anderer vor ein ausgebreitetes Fell; noch ein anderer vor zugespitzt / als einen Fichten-Apfel / gehalten. Anaxamines vergliche sie einem Tische / Leucippus einer Trummel / Democritus einem Teller / und solches insgesamt so wol ohne einigen Grund / als Wahrscheinlichkeit.

Das II. Exempel.

Was der Empyrische oder feurige Himmel vor eine Figur habe?

Nicht unbillig hält man davor / es seye der feurige Himmel oder der Sitz der Ausserwehlten viereckicht / weil die Worte der Offenbahrung Johannis c. 21. **Die Stadt liegt viereckicht**; klar dahin zielen.

Diese Meinung wird bestättiget 1. weil die viereckichte Figur trefflich bequem ist zur Ruhe und Bewohnung. Weil derhalben der feurige Himmel unbeweglich ist / und von Gott zur Wohnung der Auserwehlten gewidmet / so ist der Wahrheit ähnlich / es werde solcher Ort dergleichen Figur überkommen haben / welche zu dem vorgenommenem Zweck bequemlicher und schicklicher ist / nemlich eine viereckichte.

Diese

Diese Meinung wird fürs II. bestättiget: Weil die viereckichten Städte bequemlicher und schöner/ ja auch vollkommener und fester sind. Der feurige Himmel aber ist vornemlich von GOtt zu diesem Ende gebauet worden / daß er der Auserwehlten Stadt seyn mögte / und zu ihrer Bequemlichkeit diente ; geziemte es sich dannenhero / daß dieser Himmel in solcher Figur gebauet würde / welche den Bau einer bequemen/ vollkommenen und auserlesnen Stadt vostellete. Die Sphærische oder runde Figur ist zwar an ihr selbst edler und vollkommener als die viereckichte / nach den Worten Philippi Abbatis tom. 2. moralitatum in cantica canticorum : **Was rund ist / das scheinet vollkommen zu seyn** ; Doch wäre solche Figur zu dem jenigen Zweck und Absehen / worzu der Empyrische oder feurige Himmel von GOtt gemachet worden / nicht so bequemlich / als die viereckichte.

Damit dieses alles desto besser möge verstanden werden / so ist hiervon diß meine Meinung/ es seye nemlich der feurige Himmel im übrigen viereckicht/ um den jenigen Theil aber rund / da er die Himmels-Kugel oder den untern Himmel (es mag gleich selbiger das erste Bewegliche/ oder das Firmament / oder mit einem andern Namen genennet werden) berühret ; dann weil solcher / nemlich der untere Himmel / rund ist/ so muß auch der feurige Himmel um die jenige Refier / da er unterwarts sich um den runden Himmel begiebet / rund

rund seyn / damit in den Winckeln nichts läres gefunden werde.

Anders discurriret Tirinus von der Figur des feurigen Himmels; dann er hält davor / es seye selbiger rund und nicht viereckicht. Zum theil/ obgleich die viereckichte Form / in kleinern Städten / gar zierlich und bequem heraus kommt / seye doch in den grössern Städten / (dergleichen die himmlische Stadt Jerusalem seyn wird/) die runde Form weit zierlicher; zum theil / weil die himmlische Stadt sehr vest und starck seyn müsse / dergleichen sie aber nicht wäre / wo sie in der Vierung gebauet erschiene; dann obgleich unter denen kleinern Städten die jenigen vor vester gehalten werden/ welche in die Vierung gebauet / in denen allezeit zween Winckel auf beyden Seiten gegen einander über stehen / und sich einander beschützen; so hält man doch die grossen Städte (dergleichen die himmlische Stadt ist / wo sie anders eine ist) nicht vor gar vest / wo sie viereckicht oder vierseitig sind; dann die Winckel stehen gar zu weit von einander/ und kan keiner dem andern zum Schutz und Schirm dienen. Theilet dannenhero die runde Figur den grossen Städten eine grössere Befestigung mit/ weil alsdañ die Einwohner einen gleichen Zugang von dem Mittelpunct zu einer jeden Seite/oder zum Punct des Umgriffs oder Becircks haben.

Und dieser Discurs ist probabel.

Das

Das III. Exempel.

Warum der Mensch allein unter allen andern Thieren runde Ohren habe?

HJerauf antworte ich / weil die Figur eines Gantzen / und die Figur der Theile im Gantzen (insonderheit eines gleich-gearteten) nach Aristoteles Lehre / übereinstimmig gemachet werden. Dannenhero / weil ein Wassertropf rund ist / so schliessen wir gar recht / es seye das gantze Wasser / oder das gantze Element des Wassers / mit einer runden Figur begabet / und mache eine Kugel mit der Erde / wie Johannes de Sacro Bosco in Sphæra materiali davor hält; weil nun des Menschen Haubt (welches / in Betrachtung der Ohren / etwas Gantzes ist) rund ist / so müssen auch die Ohren (welche die Theile dieses Gantzen sind) gleichfalls rund seyn; im Gegentheil weil die Häubter anderer Thiere nit rund / sondern länglicht sind / so sind dannenhero auch ihre Ohren nicht rund / sondern gleichfalls länglicht.

Das IV. Exempel.

Von unterschiedlichen Edelgesteinen / welche die Figur der Thiere und anderer Dinge vorstellen.

VJel Edelgesteine stellen eine Thier-Figur vor / als da sind folgende / welche von Plinio l. 37. und Isidoro l. 16. mit dergleichen

Namen

Namen genennet werden. 1. Der **Nattern-Stein**/ (Echites) welcher die Flecken einer Nat-ern vorbildet. 2. Der **Krebs-Stein**/ (Carcinias) welcher die Farbe eines Meer-Krebses võ sich zeiget. 3. Der **Scorpion-Stein**/ (Scorpites) welcher ei-nen Scorpion der Farb und Figur nach ausdrücket. 4. Der **Ameisen-Stein**/ (Myrmicites) welcher die Bildnis einer kriechenden Ameiß in sich hält. 5. Der **Pfauen-Stein**/ (Taos) der einem Pfauen ähnlich. 6. Der **Habicht-Stein**/ (Hieracites) welcher die Farb eines Habichts præsentiret. 7. Der **Adlerstein**/ (Ætites) der die Adlersfarbe vorstellig machet. 8. Der **Geißaugen-Stein**/ (Ægophthalmos) welcher einem Geiß-Aug gleichförmig. 9. Der **Wolfsaugen-Stein**/ (Lycophthalmos) welcher vier Farben/ nemlich goldgelb/ blutrot/ weiß und schwartz in sich hält/ und also einem Wolffs-Aug gleichet. 10. Der **Dreyaugen-Stein**/ (Triophthalmos) welcher drey Menschen-Augen zeiget. 11. Der **Leber-Stein** (Heparites) welcher wie eine Leber aussie-het. 12. Der **Löwen und Pardel-Stein**/ (Leontius & Pardalius) welche ihre Namen von der Löwen- und Pardel- oder Pantherthier-Haut überkommen. Bißhieher Plinius und Isidorus. Denen können folgende/ so wol Thiere/ als ande-re Dinge vorstellende/ Steine beygefüget werden/ als der **Meerfisch-Stein** (Scarites) der **Kranichhals-Stein** oder Geranites; der **Schröter- oder Roßkefer-Stein**/ sonst Cantarius genennt/ als welcher solches Thier nett vorstellet.

vorstellet. Der **Carneol** oder **Fleischstein**/ welcher wie ein blutfärbiges Fleisch aussihet; der **Katzenaugenstein**/welcher die Figur der Katzenaugen in allem bezeichnet. Der **Milchstein**/ (Galactites) welcher eine Milchfarbe von sich giebt/ wann man ihn mit Wasser vermischet. Der **Onyx**/ welcher seinen Namen bekommen von der Gleichheit/ so er mit dem Finger-Nagel eines Menschen hat. Der **Wiedewallstein**/ (Joterias) welcher um seiner gelben Farbe willen/ so den Federn des Vogels Galguli, oder Wiedewalls/ gleichfället/ mit solchem Namen des Vogels bekleidet wird. Der **Baumstein**/ welcher in Toscanien hin und wieder zu finden/ und allerhand Zweige und Bäume vorweiset. Der **Beinstein** sihet/ nach Anzeigung seines Namens/ einem Bein ähnlich/ und hat die Krafft/ Beinbrüche zu heilen. Der **Buhlstein** (Enorchis) verräht mit seiner seltzamen Bildung was hinter ihme stecke/ nemlich daß er zur Buhlerey und Venerischer Brunst reitze; Der **Eichelstein** wird von seiner eichelförmigen Figur benamset. Der **Pappelnstein** (Malachites) wird nach der Farbe dieser Pflantzen also benamet. Der **Räderstein** (Entrochos oder Entrochius) wird von dem Rad/ dem er gleich gebildet/ also genennet. Der **Regenbogenstein** (Iris) ist bunt/ wie sein Genannter der Wolcken-Boge/ dessen schöne Farbe er gar artlich fürstellet. An dem **Sonnenstein** sihet man einen Abriß der Sonnen. Der **Sternstein**

(Asteria

Asteria oder Astroites) ist mit Sternen / voraus
er Indianische / überall bemahlet / und wird in
mancherley Gattungen unterschieden. Etliche/als
ngeregte Indianische/ fallen groß und rund-läng-
ch / fast wie die Eyer : etliche wie ein Hertz ge-
ildet / und doch dabey gestirnet ; andere/ unter sol-
hen Hertzförmigen / sehen gleichsam wie gewäs-
ert oder gewölcket : noch andere / als die gemei-
en / kommen länglich- rund / aber mit gewissen
Absätzen und Kanten : und abermal andere bil-
en / durch ihre gantze Figur / als nemlich durch
ünf Ecken / so wol als durch das Lineament an
er obern Fläche / einen Stern für. In Italien
indet man sie an manchen Orten. Der **Zungen-
stein** ist wie eine Zunge gestaltet / und wird zu
Malta gar häuffig gefunden. Der **Mandel-
stein** wird am Wasser **Albula**/bey Tivoli/gefun-
den / und ist wie Mandeln formiret. **Frauenhaar**
heisset ein Stein/der die Gestalt Weiblicher Haa-
re träget. **Ochsenhorn** (Bucardia oder besser
zu reden βούκερως) ist ein Stein/ der wie ein Och-
senhorn siehet / und in Babylonien wächset. Der
Traubenstein zeucht seine Benennung von den
noch Unzeitigen Weinbeeren / welchen er mit sei-
ner Bildung nachaffet. Dem **Rohrstein** hat die
Gleichheit eines Rohrs den Namen Calamites
angekleidet. Der **Herzstein** hat solchen Namen
erworben/ weil er einem natürlichen Herzen gleich.
Der **Froschstein** ist ein Aff der Frösche ; welches
die Ursache seines gleichen Namens. Dem

*K Wachs-

Wachsstein hat das Wachs seinen Namen mit-
getheilet / weil ihme die Natur gleiche Gestalt ge-
geben. Des **Schlossen-Steins** Benamsung
entstehet von dem Hagel und Schlossen / mit de-
nen er einerley Bildung führet. Der **Korall-
stein** ist den Korallen ähnlich. Daphnia/ oder
Lorbeer-Stein/ hat die Gestalt und Farbe eines
Lorbeerbaums. Der **Maus-Stein** siehet den
Mäusen gleich. Dem **Narzissen-Stein** leihet
die Narcissen-Blume ihren Namen / weil er ihr
Bildniß führet. **Teufels-Brod** wird der jenige
Stein genennt / welcher die Figur eines Brods
hat. Der **Luch-Stein** oder **Daumenstein**(Da-
ctylus Idæus) lässet sich wie ein Daume anschau-
en. Der **Erbis-Stein** ist gleichsam aus lauter
runden Erbsförmigen Steinkörnern zusammen
gesetzet. Der **Rebhun-Stein** sieht gefärbet/wie
die Rebhüner. Des **Rosen-Steins** Farbe
kommet mit den lieblichen Rosen überein. Der
Feig-Stein ist wie eine Feige gebildet. Der
Schwamm-Stein gleichet einem Schwamm.
An dem **Pfauen-Stein** erblicket man die schön-
glänzende Farben der Pfauen. Und also könnte
man weiter unzählig viele Steine/von der Gleich-
heit / so sie in der Figur mit andern Sa-
chen gemein haben / benen-
nen.



Das V. Exempel.

Ob aus der Figur zu erkennen/ was vor Menschlichen Gliedern die Kräuter/ und andere Dinge mehr / nützlich und zur Heylung dienlich seyen?

Die Antwort hierauf geschicht mit Ja. Dann der Magensaamen ist dem Haubt gleich/ und ihme auch nützlich. Das Kraut Thapsia hat eine Gleichheit mit den Haaren/ und dienet zu derselben Wachsthum. Die Meer-Muscheln haben die Figur der Ohren/ und sind denselben aus der massen vorträglich. Augentrost ist den Augen nicht ungleich/ und wird für derselben Tunckelheit gebrauchet. Mentastrum, oder wilde auch Roßmüntz ist einer Nase nicht unähnlich/ und dienet ihr auch zur Heylung und Artzney. Gleichwie zwischen den Zähnen u. Dentaria, oder dem Zahnkraut; zwischẽ der Kehle u. Uvularia oder dem Zäpflein-kraut ; zwischen der Leber und hepatica oder dem Leberkraut ; zwischen der Lunge / und pulmonaria oder dem Lungenkraut ; zwischen dem Hertzen und Cardiaca oder Hertzsaamen ; zwischen dem Miltz uñ Scolopendrio oder Miltzkraut: zwischen dem Magen und Galanga, oder Galgant ; zwischẽ den Gedärmen u. Zimetröhren ; gleichwie/ sprich ich/ zwischen diesen u. dergleichẽ Dingen eine proportion und Gleichheit beobachtet wird / also

wird auch eine Artzney-Krafft zwischen ihnen von den Kräuterverständigen bemercket / als welche bezeugen / solche Kräuter seyen gedachten Gliedern höchstdienlich.

Das VI. Exempel.
Was der Crystall vor eine Figur habe?

Ich antworte hierauf / es habe der Crystall eine sechseckigte Figur. Er wird mit sechseckigten Seiten oder Winckeln gezeuget / (spricht Plinius l. 37. da er vom Crystall redet) und ist die Glätte der Seiten so vollkommen / daß man sie durch keine Kunst hätte gleicher machen können. Deme stimmet Olaus bey / welcher l. 12. c. 1. berichtet / es wachsen bey dem Gothischen Meer / in den Ostgothischē Bergē / helle Crystallen / so hart als Deamanten / und in sechseckigter Form; derer allda so eine grosse Mänge gefunden werde / daß man von ihnen gar bequemlich die prächtigsten Häuser erbauen könnte / wo nur die Einwohner sich darauf legen / und ein wenig Fleiß anwenden mögten.

Das VII. Exempel.
Von der Form und Figur etlicher Städte.

Bononien ist gestaltet wie ein Lastschiff.

Cölln am Rhein gleichet dem gehörnten Mond.

Ulm ist in Oval-Form erbauet.

Die

Die Spanische Stadt Granata hat die Figur eines eröffneten Granat-Apfels / wegen zweyer Hügel / in deren Mitte ein Thal befindlich / durch welches der Fluß Barus sich ergiesset.

Lüneburg ist viereckigt auferbauet.

Constantinopel ist dreyeckigt / derer zwo Seiten ans Meer stossen / die dritte aber ist ans trockne Land gefüget.

Das VIII. Exempel.

Von der Form und Figur des Europæischen Welt-Theils.

STrabo hat davor gehalten / gantz Europa habe die Figur eines Drachen; davon seye Spanien das Haubt; Franckreich der Hals; Teutschland der Leib ; Italien und Cimbrica peninsula aber der lincke und rechte Flügel. Zu unsern Zeiten haben ihrer etliche ihr die Form und Gestalt eines sitzendẽ Weibsbildes zugeeignet/derer Haubt seye Spanien / der Hals das äusserste Theil Franckreichs an den Pyrenäischen Gebürgen ; der Bauch Teutschland / der Nabel Böhmen / der übrige sitzende Leib unter den ausgebreiteten Kleidern halte in sich Norwegen / Dennemarck / Schweden/ Finnland/ Liefland/ Littauen/Preussen / Polen / Ungarn / Sclavonien / Croatien / Dalmatien / Griechenland/ Thracien/Servien/ Bulgarey / Siebenbürgen/ Walachey/ Moldau/ die Precopensische Tartarey und Moscau.

Die LX. Quelle.
Von dem Ort.

Als Thales gefraget wurde/ was das allergröste in der Welt seye? antwortete er: der Ort/ das ist/ die jenige sehr grosse Weitläuftigkeit eines weit und breit sich erstreckenden Raums/ allwo unzehlich viel Cörper ihren Sitz und Auffenthalt haben.

Das I. Exempel.
An was vor einem Ort sich Christus nach seiner Höllenfahrt/ vor der Auffahrt gen Himmel/ sich aufgehalten habe/ als er weder seiner Mutter der H. Jungfrauen Maria/ noch seinen Jüngern erscheinen?

Petrus Comestor c. 185. historiæ Evangel. hält davor/ es seye Christus zur selbigen Zeit an den äussersten Orten des Meers/ das ist/ wie er selbst redet/ über den weitläuftigstē Krāntzen des Erdkreises gewesen. S. Thomas in 3. dist. 32. quæst. 3. art. 2. S. Anshelmus in Elucidario. S. Bonaventura in Meditatione vitæ Christi c. 91. Barradius tom. 4. in Evang. und andere halten davor/ Christus habe sich im irrischen und Adamischen Paradies aufgehalten/ allwo auch/ ihrer Meinung nach/ die Seelen der heiligen Vätter/ aus der Schos Abrahams gezogen/ ordentlicher Weise biß auf Christi Auffahrts-Tage verblieben. Dann selbige Seelen (spricht Barradius) wanderten nicht hin und her;

er; hatten derhalben einen gewissen Ort; sie koñ-
en aber keinen würdigern antreffen / als das ir-
dische Paradies / wo Elias und Henoch sich auf-
hielten; wo aber die Seelen blieben / da verhar-
rete auch Christus. Dessen Gegenwart (will
ich hinzu setzen) ihren Ruhm und Ehre vermehr-
te. Es schiene auch wahrhafftig das irdische Pa-
radies ein höchstbequemlicher Ort vor die ordent-
liche Wohnung des glorwürdigen Leibes Christi zu
seyn / zu der Zeit / da er nach seiner Auferstehung
auf Erden verharrete.

Das II. Exempel.

An was vor einem Ort der Eingang und das Loch des höllischen Kerckers zu finden?

DAs vor Zeiten gar fruchtbare und wegen
seiner Lustigkeit einem Paradies gleiche
Thal / so wegen der berühmten 5. Städ-
te Sodom und Gomorrha Pentapolis genen-
net worden / wurde nach überhäufftem Sün-
denmaß und Bestraffung des vom Himmel ge-
fällnen Feuers gantz und gar unflätig / heßlich und
stinckend; dann das äussere Theil bliebe ver-
brennet und voll Aschen; das innere Theil aber
ist noch auf den heutigen Tage mit stincken-
den / faulen und schlammigten aus der Erde her-
vorkommendem Wasser bedecket; woraus ein
See entstehet / welcher / weil er im geringsten

keine Fische heeget / noch etwas Lebendiges leidet / das todte Meer genennet wird. Es meldet aber Philo, daß dieses Meer einen immerwehrenden Rauch und Schwefel/gleich als reliquien des ehedessen vorgegangnen Schwefel-Brandes / aushauche. Und Burchardus, der allda gewesen und alles in Augenschein genommen / berichtet in descriptione terræ sanctæ, es seye das todte Meer allezeit rauchicht / finster / trüb und tunckel / daß es scheine / als ob daselbst der Höllenschlund befindlich; es giebt / spricht er / dieses Meer einen so abscheulichen und heßlichen Gestanck von sich / daß die umliegende Ort auf fünf oder sechs teutsche Meilen unfruchtbar zu sehen / also daß auch nicht ein Gräßlein daherum hervorkommet.

S. Gregorius spricht / es seye das aus der Erde hervorbrechende Feuer kein geringes Anzeigen / daß die Hölle in der Höle solcher Erden enthalten; er habe auch ihme vor gewiß erzehlen lassen / daß eben in der jenigen Stunde / in welcher Theodoricus, der Arianische König / den Geist aufgegeben / dessen Seele gesehen worden / wie man sie in des Vulcani Hafen / welcher in Sicilien befindlich / geworffen.

Es schreibet auch Surius, daß in der Insel Eisland / um den Berg Hecla / wo die Feuer-Flammen hervorbrechen / und erschröckliche Donnerschläge gehöret werden / zum öfftern dergleichen Seelen erscheinen / welche vorgeben / daß sie darein geworffen werden; dannenhero nennet auch Tertullianus

ullianus die feuerspeyende Berge / Rauchlöcher
des höllischen Feuers. Eben dieser Meinung ist
auch B. Petrus Damiani, welcher ausdrücklich
meldet / es seyen die Flammen des Bergs Vesuvii
nichts anders / als Ausspeyungen des höllischen
Feuers / und setzet hinzu / daß so offt an diesen Or-
ten ein Gottloser seine Seele ausblase / so offt
breche das Feuer liechter Lohe hervor.

Das III. Exempel.

An was vor einem Ort die Austern auf Bäumen wachsen?

IN der Africanischen Insel Madagascar
wachsen die Austern auf Bäumen. Mit
denselben aber gehet es also zu: es stehen die-
se Bäume am Ufer der See. Wann nun die
See austritt und die Bäume überschwemmet / da
setzen sich die Zweige voll junger Austern / so sich
hernach in die Rinde so fest einziehen und groß
wachsen / ohn allen Zweiffel ihre Nahrung vom
Safft solcher Bäume habend / daß man sie mit
Gewalt loßschlagen muß / wann man sie haben und
brauchen will. Und die sind so gut und wolschme-
ckend / als andere aus der See / wie Mandelslo
am 156. Blat seiner Ostiadianischen Reißbeschrei-
bung setzet mit folgenden Worten: Allhier / nem-
lich in Madagasar / fanden wir viel Austern / von
den Einwohnern Oring genannt / welche theils an
den Bäumen und Sträuchern / so am Strande

der See stehen / und von der Fluht alle 12. Stunden überschwemmet werden / wachsen / sitzen zwischen dem Gesträuche und Rinden der Bäume offt so vest/daß man sie mit Gewalt abschlagen muß. An Grösse sind sie den unsern gleich/am Geschmack geben sie den Englischen nichts zuvor. Ich hatte darmit oft in der Ebbezeit meine gute Ergötzung/wann ich mich am Strande unter einen Citronen-Baum setzte / konnte ich unten die Austern und oben die Frucht/nemlich das Gewürtz/darzu abbrechen/und also mit Lust eine Lecker-Mahlzeit thun.

Das V. Exempel.

An was vor einem Ort jährlich die Auferstehung der Todten erscheine?

EIne glaubwürdige Person/welche unterschiedene Orter Asiens und Egyptens durchreiset/ bezeugete vor vielen/daß sie zu unterschiednen malen gesehen habe an einem Orte nahe bey Alcair/ (wo eine grosse Menge Volcks auf einen gewiesen Tag des Monats Martii sich befinde/zu beschauen/die Auferstehung des Fleisches/wie sie redeten) welcher massen die Leiber der verstorbenen sich zeigten / und allmählich aus der Erden herfür kröchen: Nicht zwar/ daß man sie gantz sehe / sondern bißweilen nur die Hände/bißweilen die Füsse / bißweilen die Helffte des Leibs / nach welchem sie sich mählich wieder in die Erde verbergen. Weil dann ihrer viel solche Wundersachen nicht konnten glauben/ ich auch meines Theils (schreibet Philip-

pus

[...]us Camerarius cent. 1. c. 73. Medit. histor.)
[...]ie Sache besser zu erfahren begehrte / wie es da-
[...]mit beschaffen wäre: hab ich nachgefragt bey einem
[...]meiner Vertrauten und sonderbaren Freunde von
Adel / welcher so in allen Tugenden ausgerüstet /
[...]als einer kan gefunden werden / der auch zu grossen
Ehren erhöbet ist / und fast aller Dinge Wissen-
schafft hat. Dieser / weil er in vorgedachte Länder
[...]gereiset / mit einem andern von Adel / der auch mein
[...]vornehmer Freund ist / mit Namen Herr Alexander
von Schulenburg / hat mich berichtet / daß er von vie-
[...]len gehöret habe / daß es sich mit dieser Erscheinung
[...]wahrhafftig also verhalte / und daß man zu Alcair
[...]und an andern Orten Egyptenland es im gering-
[...]sten nicht daran zweiffelte. Daß er mich desto mehr
[...]versicherte / zeigte er mir ein welsches Buch zu Ve-
[...]nedig gedrucket: darinnen waren begriffen unter-
schiedliche Beschreibungen der Reisen / so die Ve-
[...]nedischen Legaten in viel Oerter Asiæ und Africæ
[...]gethan: Unter denselben ware der eine Titul:
Viaggio di Messer Alvigi Giovanni, di Alessan-
[...]dria nelle Indie. Aus derselben hab ich am End
[...]etliche Linien herausgezogen / wie folget:

Den 25. Marty Anno 1560. zogen viel Chri-
[...]sten / von etlichen Janitscharen begleitet / aus Alcair
[...]hinaus gegen einen unfruchtbaren Hügel / etwa
[...]eine viertel Meil von der Stadt / welcher Ort vor-
[...]zeiten zu einem Gottes-Acker ware verordnet wor-
[...]den: An welchem sich ordentlich alle Jahr eine un-
[...]glaubliche Menge Volcks versamlet / zu sehen / wie
die

die verstorbene Leichname/ daselbst begraben/ wiederum aus ihren Gräbern hervor kommen. Dieses fänget sich an am Donnerstage / und währet biß auf den Sonnabend / da sie alle verschwinden. Da kan man sehen / wie die Leichname mit den Tüchern eingewickelt sind / nach der alten Weise: Aber man sihet sie nicht gantz aufgerichtet / noch fortgehen / sondern nur die Armen oder Schenckel/ oder ein ander Theil des Leibes / das man kan angreiffen. Wann man ein wenig davon gehet / und darnach bald wieder kommet/so befindet man/ daß die Armen oder andere Glieder noch weiter hervor aus der Erden gekrochen sind. Und je mehr man den Ort ändert / je mehr siehet man / wie sie sich unterschiedlich bewegen und aufrichten. Zur selben Zeit hat es viel Gezelter um den Hügel herum. Dann beydes die Gesunden und Krancken/ die dahin kommen in grossem Hauffen / glauben festiglich / daß wer sich wasche die Nacht vor dem Freytage / mit einem gewissen Wasser / das aus einem Morast nahe darbey geschöpfft wird / das sey ein Mittel / die Gesundheit zu erlangen und zu erhalten : Aber ich habe dieses Wunder nicht gesehen. Dieses ist die Erzehlung des Venetianers. Uber diese haben wir eine andere Relation von einem Jacobiner-Mönch von Ulm/Felix genennt / welcher in den Morgenländern gereiset / und ein Teutsch Buch lassen ausgehen von dem jenigen / was er im gelobten Lande und in Egypten gesehen. Derselbe erzehlet ebē dieses. Wie ich

aber

aber mir nicht habe fürgenommen zu vertheidigen/ daß diese Erscheinung ein Wunderwerck/ die Aberglaubischen und Abgöttischen Egyptier zu überweisen / und ihnen zu zeigen/ daß eine Auferstehung und ander Leben zukünfftig seye: Also will ich auch dieses nicht widerlegen / ingleichen nicht vertheidigen / daß dieses ein Spiegelfechten des Satans seye: sondern ich lasse das Urtheil dem Leser / daß er davon möge dencken und halten/was ihme gut deucht. Philippus Camerarius cent. 1. c. 73. Medit. histor.

Ich will etwas weiters (sind Worte Simon Goularts in seinem Französischen Thesauro der Wunder-Historien) von dieser Sache hinzu setzen / zur Vergnügung des Lesers. Stephan Duplais / ein künstlicher Goldschmied / ein ehrlicher Mann von guter conversation, nunmehr 45 Jahr alt/ welcher in seiner Jugend grosse Lust gehabt / fremde Länder zu besichtigen / und hat auch unterschiedliche Landschafften in Türckey und Egypten mit Fleiß betrachtet / der hat mir weitläufftig von obengedachter Erscheinung erzehlet / nunmehr vor 15 Jhren / und betheurte es / daß er es selber mit seinen Augen gesehen/nebenst Claudio Rocard / einem Apotecker von Cablus in Champagnien / und 12 andern Christen / sie hätten zum Dolmetscher und Führer gehabt einen Goldschmied von Otranto in Apulien / mit Namen Alexandri Maniotti. Er sagte mir / daß er noch darzu (wie auch die andern gethan) unterschiedne Glied-

Gliedmassen der Auferstandnen betastet habe. Und als er wollen ein haarichtes Haubt eines Kindes angreiffen; habe ein Mann von Alcair überlaut geschrien: Kali Kali antè mantarafdè: Das ist: laß seyn/ laß seyn/ du weist nicht/ was das ist. Nun weil ich mir nicht wol konnte einbilden / daß etwas daran wäre an diesem Handel / den er mir von so weiten erzehlete/ob ich ihn gleich hatte allezeit aufrichtig und wahrhafftig befunden in unterschiedlichen andern Erzehlungen / die ich mit den Schrifften / so heutiges Tages zu lesen sind / conferirte / hielte ich ihme lange Zeit obstat mit meinen Ohren gegen seine Augen / biß daß er Anno 1591. die vorerzehlte observationes des D. Camerarii mir vorzeigte. Nun erkennet ihr itzt / (sprach er zu mir) daß ich euch nicht habe Fabeln erzehlet.

Seithero haben wir etlichemal miteinander davon geredet / mit Verwunderung und Ehrerbietung gegen der göttlichen Weisheit. Uber dieses sagte er mir/ daß ein Christ/ in Egypten wohnend / ihm unterschiedlichemal habe erzehlet / wann dieser Erscheinung oder Auferstehung gedacht worden / daß sein Großvatter und Vatter ihn berichtet / ihre Voreltern hätten erzehlet / daß etliche hundert Jahre verlauffen wären/ da viel Christen-Männer / Weiber und Kinder sich hätten versammlet auf diesen Hügel / daselbst ihren Gottesdienst zu verrichten: da wären sie von ihren Feinden umringet worden in grosser Anzahl (weil der Hügel nicht

nicht grossen Umfang hat) welche sie in Stücken gehauen / daselbst vergraben / und darnach gen Alcair sich begeben hätten. Diese Auferstehung hatte sich seithero etliche Tage vor und nach dem Tage des Blutvergiessens also ereignet. Siehe das ist der Innhalt von dem Discurs des Stephani Duplais, welchen er hat bestättiget und wiederholet am Ende des Aprils Anno 1600. da ich diese Historie beschriebe. Simon Goulart in seinem Frantzösischen Thesauro der Wunder-Historien.

Das V. Exempel.

An was vor einem Ort die Ochsen das Getreid Austreschen?

IN gantz Egyptenland wird das Getreid auf solche Weise ausgetroschen. Sie haben ein Instrument fast einem Schlitten gleich / mit drey oder vier runden Höltzernē Wellen / in derer jeder vier eisserne Rincken / fast wie bey uns heraussen die Stoßscheiben / so man vorne an die Wagen-Räder zu stecken pfleget / daran spannen sie starcke Püffel-Ochsen / und ziehē solchen Treschwagen auf dem im freyen Feld ausgebreiteten Korn herum. Diese gedachte runde scharffe Rincken oder Scheiben schneidē das Stroh klein / indem die Ochsen den Wagen auf dem Korn herum schleppen / und da fallen alsdann die Körner fein sauber aus den Aehren heraus / welches gar lustig anzusehen / und doch

doch auch zu verwundern ist/daß solche barbarische Völcker noch so viel Witz und Verstand haben / solche künstliche Handgriffe zu erfinden und zu gebrauchen.

Das VI. Exempel.

An was vor einem Ort man die Vögel-Nester isset?

IN einer gewissen Gegend des Sinischen Meerstrandes trifft man eine Art bunter Vögelein an / in Gestalt der Schwalben / welche / zu gewisser Jahrszeit/wann sie sich paaren und Junge hecken wollen / sich von den Mittelländischen Oertern / nach der See zu / in die Felsen und Klippen schwingen / und allda aus dem Schaum des Meers / der unten den Grundfuß der Klippen bespühlet / eine zähe Materi samlen / so entweder ein Saamen der Wall- und anderer Fische seyn mag ; daraus sie ihre Nester bauen / Eyer darein legen und Jungen brüten. Diese Nester werden durch die Sineser / von den Felsen abgerissen/ und in grosser Quantität durch Indien feil getragen : Dann die genäschige Mäuler zehlens daselbst unter die bäste und angenehmste Schleckereyen ; richten sie zu mit einer Schöpfen- oder Hünerbrühe / und schlingen gar begierig davon / ja lassen Austern / Muscheln / Schwämme und dergleichen Leckerbißlein sehr gerne davor stehen.

Das

Das VII. Exempel.

An was vor einem Ort die Menschen geschlachtet / und ihre Hertzen dem Teufel geopfert werden?

Die Americanischen Mexicaner giengen vor der Spanier Ankunfft mit ihren Gefangenen über alle massen grausam um. Im Götzenhause stund ein rundes Schau-Gerüst/aus Steinen gebauet ; nach dessen breiter Fläche zu eine Treppe hinauf gieng. Oben auf der Fläche befände sich ein viereckichtes Gezelte / welches acht und zwanzig Seulen unterstützten / hinter denen tausend und tausend Menschen-Köpffe zu sehen waren. Allhier sassen die Gefangenen / die man zum Opffer bestimmet / mutternackt / und wurden durch eine gewaffnete Wache bewahret. Eine Treppe gieng auf den Obergrund des Gestelles. Drey Füsse / von dieser Treppe/ stund ein Stein/ welcher scharf zulieffe / und von den Indianern Quauxicalli genennt ward ; und hinter dem Steine stiegen zwo runde Capellen/oben als Klapmützen gebauet / in die Höhe. Eine jede hatte vier Löcher/und ein breites Thor. Inwendig saß ein erschrecklicher Teufel. Sechs Priester bekleideten solches blutige Amt. Mann nennte sie Chachalmua. Derselbe/ der den Gefangenen das Hertz aus dem Leibe rückte/ hiesse Papas oder Topilzin , und gienge den andern im Ansehen vor. Er trug einen roten Vorhang um den Leib / mit breiten

 Franzen

Franzen besetzet / und eine Krone von grünen und gelben Federn auf dem Kopfe; als auch an den Ohren köstliche Gehencke von edlen Steinen/und durch die Lippe/ biß halb auf das Kien einen blauen steinernen Schafft. Das Angesicht ware / mit den Händen / überaus schwartz bestrichen. Mit einer solchen Farbe liessen sich auch die fünf andern sehen. Aber sie trugen eine andere Kleidung/ als der Topilzin; indem sie um das verworrene Haar einen ledernen Riemen bunden / und weisse Röcke anhatten / welche schwartz gesticket waren. Der Topilzin liesse sehr eilend die Treppe hinunter / nach dem Gefängnisse zu / und liesse jedem Gefangenen absonderlich ein Bild sehen/dabey er sagte : Dieses ist euer Gott. Das Bild/ welches aus einem Teiche von Bledos / Mais / und Honig zusammen geknetet ware / hatte an statt der Augen/ grüne Corallen / und die Maiskörner machten die Zähne.

Darnach wurden die Gefangene nach oben zu geführet / und allda mit dem Rücken auf den spizigen Stein Quauxicalli geleget. Die fünf Priester Chachalmua fasseten ein jeder ein Bein/ einen Arm und das Haubt. Derselbe / der das Haubt niederdrückte/ warfe dem ringenden Menschen ein hölzernes Halsband / das eben als eine Schlange gekrümmet ware / um den Hals. Unterdessen daß die Brust gespannet lage/ kehrte sich der Topilzin nach dem Abgott zu / und erwiese ihm eine niedrige Ehrerbietigkeit. Hierauf schnitte er

te er mit einem scharffen steinernem Messer / dem Gefangenen / der auf dem spitzigen Steine lag / und kärmete / die Brust auf: rückte das Hertz aus dem Leibe / und hielt es noch rauchend nach der Sonnen zu / warff es endlich dem Abgott ins Gesicht / und stracks darauf den ermordeten Leib zur Treppe hinunter. Sobald er hinab gerollet ware / truge man ihn hinweg. Hierzu waren die Wächter an der Treppe bestellet. Aber ein jeder nahme seinen eignen Gefangenen / welcher darnach gesotten oder gebraten / und / als eine niedliche Speise / verzehret ward. Dieses Morden gienge nicht allein unter den Mexicanern im Schwange / sondern auch unter den nächsten Indianern rund umher; sonderlich aber in der Stadt Chulula / welches so viel heisset / als das Heiligthum aller Götter. Alle Jahr wurden allhier 6000. Kinder dem Abgott zu Ehren geschlachtet.

Das VIII. Exempel.
An was vor einem Ort die Mumien am meisten gefunden werden?

IN den Egyptischen Landen / sonderlich in der Stadt Babylon / pflegt man die Verstorbene durch und durch zu balsamiren / hernach nemen sie Leinwat / leimen sie fast zwey Finger dick aufeinander / wie einen Kasten / legen den Todten darein / und setzen ihn ausser der Stadt in sonderliche im Sand tieff-gemachte

Hölen/dergleichen in Babylon bey grosser Menge geschihet. Und solche Cörper liegen gar sehr lange Zeit unverweßlich / wie man dann gefunden / die zu 1000. Jahren gelegen ; und dieselben nennt man Mumia, und werden weit und fern in die Apothecken gebracht / und für einen Schatz in der Artzney gehalten / sintemal das Fleisch von dem Balsam dermassen durchkrochen / daß es gantz hart worden/ und mit dem Messer geschabet werden kan.

Hiervon schreibet Fürst Razivil aus Poln in seinen Sendschreiben ohngefährlich also : Von Cayro aus/ sind wir eine gute Meile zwischen den Pyramiden oder spitzigen Thürmen hin- und vorbey geritten/ da sind viel Hölen unter der Erden in Felsen ausgehauen/ und sind etwann vorzeiten unterschiedlicher Geschlechter Begräbnissen gewesen; jetzt aber sind sie alle mit Sande verfüllet/ den man hinweg räumen muß/so kan man sich mit Stricken hinab lassen. Eben auf solche Weisse haben auch wir uns bey einem solchen grossen Thurn/ mehr als 10 Ellen tief/ in eine solche Höle hinab gelassen/ gantz in Felß gehauen/ da wir dann viel andere Hölen/die Länge in den Felß gehauen/voller Todtẽ gefunden/ aus denen die Mumien / wie man sie nennet/genommen werden. Die Araber/ so Bescheid darum wissen / und einen hinunter lassen/ auch selbst mit dabey sind / und alle Nachricht geben/ und gar ihren Handel mit solchen Todten treiben/

trieben / sprechen / daß solche Cörper entweder mit Balsam / oder andern köstlichen Salben balsamiret und zugerichtet sind / deß sie von 3000. Jahren her / ohne Verwesung einiges Gliedes / thauren können. Solche todte Cörper / weil sie ausgenommen sind / biß aufs Hertz und die Leber / alle miteinander haben Bilder und Götzen im Leibe / aus himmelblauen / oder vielfärbigen Leimen gemachet / theils eines Fingers lang / theils kleiner / bißweilen in Gestalt eines gewickelten Kindes mit vielen Egyptischen Buchstaben / dergleichen Bilder etzliche auch rings um die Cörper herum gestellet sind. Und wie die Bilder / also werden auch die Cörper mit Tüchern umwickelt / jedes Glied besonders / da dann die Tücher Altershalber wie verbrandt Papier aussehen und wegfallen / wann man sie angreifft. Theils liegen in steinernen / theils in höltzernen Särgen / nachdem sie vornehm oder geringe gewesen sind; die gar schlechten aber auf der blossen Erden und ohne Ordnung / jedoch gleichwol auch eingewickelt und mit Götzen. Es gibt auch noch andere und grössere Götzen / derer etliche der Elen lang / aus Stein oder Holtz / auf mancherley Gattung gemachet / bey solchen Todten. Etliche sind gestaltet wie Menschen / etliche wie Vögel / etliche wie Schlangen / und andere auf Erden kriechende Thiere / ja auch böse Geister / wie sie gemahlet werden. Die Cörper in den Särgen haben wie

Larven auf dem Gesicht / mit Farben und Gold angestrichen / woraus geschlossen werden kan / daß man der Verstorbenen Angesichter aussen aufs Leichentuch abzucontrafeyen gepfleget. Die Männer- und Weiber-Cörper können nicht von einander unterschieden werden / als an der Länge und Stärcke / und daß die Männer sonderliche Larven und einen Schmuck auf dem Haubt haben. Es ist aber eine solche Menge von todten Cörpern in den Hölen / daß / wer sie besichtigen will / über sie hin und her gantz gebücket kriechen muß / weßwegen wenig gefunden werden / die vor Eckel solche Unlust übersich nehmen und sich in solche Hölen wagen. Zwar der Geruch bey solchen Todten ist eben so bös nicht / daß man ihn etwan nicht vertragen könnte. Dann das Gewürtz reucht vor / und so viel man aus dem Geruch abnehmen kan / so muß sonderlich viel Myrrhen zu solchen Leib-Balsamirungen gebraucht seyn worden / dann allenthalben in den Hölen roche es gar starck von Myrrhen. Von solchen todten Cörpern nun werden die Mumien genommen / sonderlich aus dem Gehirn / Mäuslein und allem / was fleischicht ist / dann das ist mit den feisten köstlichen Oehlen und herzlichen Salben so durchzogen / daß es einem harten Pech gleichet / und sich mit Messern schaben lässet. Dieser Todten-Balsam aber / wie unschwer aus bewährten Scribenten darzuthun / mag ohne Zweiffel bereitet worden seyn aus Saltz / Salpeter / Cedern / Harz
aus

aus dem Todten-Meer / Wachs / Myrrhen / Balsam / Gyps und Kalch. Also schreibet gedachter Fürst Razivil / obgleich nicht den Worten / jedoch dem Verstande nach.

Das IX. Exempel.

An was vor einem Ort die meisten und kostbarsten Pyramides oder Wunderseulen zu finden?

IN Egypten / nicht weit von Babylon oder Gran-Cair, sind die berühmte Pyramides oder wunderseulen / welche unter die Sieben Wunderwercke der Welt von den Geschicht-schreibern gerechnet werden / anzutreffen. Was es nun damit vor eine Bewandnus habe / berichtet Neitzschitz in seiner siebenjährigen Welt-Beschauung p. m. 134. folgendes: Als wir zu den Pyramidibus kommen / und dieselben allenthalben wol betrachtet / sind unserer etliche willens worden hinauf zusteigen / und uns allda recht umzusehen. Und obs uns zwar zum fleissigsten widerrahten worden / dieweils eine überausgrosse Höhe / und über alles die Steine und Stuffen sehr zerfallen / daß entweder schwerlich / oder mit grosser Gefahr Leibs und Lebens hinauf zu kommen wäre / haben wirs doch / aus grosser Begierde der gründlichen Wissenschafft davon / gewaget / unsere Esel und abgelegte Kleider / die uns beschwehrlich

dauchten / den Janitscharen in Verwahrung gegeben / und den Anfang gemachet. Es hat aber mit solchen Pyramidibus von aussen eine solche Beschaffenheit / sonderlich mit dem / darauf wir gestiegẽ sind. Es ist derselbe / wie auch die andern Pyramides alle / viereckicht von unten / biß obenaus / immer ein grosser langer Stein auf den andern gesetzet / daß einer dem andern vorgehet / wie Stuffen / und man also hinauf / biß auf die oberste Spitze / steigen kan / wie sie unten denn scheinet / da sie doch so breit / als ein ziemlicher grosser Tisch ist / wann man hinauf kommet / daß man darauf gar geraum und ohne Gefahr sitzen kan / wann ihrer gleich ziemlich viel sind. Und gehet also der gantze Pyramis, von der Erden auf / immer schmähler und schmähler zu. Auf der Seite / da ich hinauf gestiegen / hab ich gezehlet 230 Steine oder Stuffen / jede von einer / biß anderthalbe Elen hoch / und dritthalbe Elen / theils auch wol 3. Elen lang / und sind ins gevierdte gearbeitet und gantz glatt / als ein wolpolierter Marmel.

Auf der einen Seiten / unten auf der Erden / ist ein Loch / dardurch man hinein kriechen kan / als wir hernach auch gethan / nachdem wir wieder von der Höhe herunter kommen / und sind von solchem Loche / biß an die Ecke dieser Seite / 160. meiner gemeinen Schritte / und eben so viel auch biß zur andern Ecke / daß also / weil das Loch recht in der Mitte / die gantze Seite 300 Schritte breit ist / dahero dann bald zu achten / wann man

man alle vier Seiten zusammen rechnet / daß der
gantze Umgriff und die Dicke solcher Wunder-
Seule auf der Erden seyn muß 1280. Schritte.
Wolan / wir wagtens / und stiegen zu överst hin-
auf. Und als wir endlich mit Gefahr und grosser
Mühe hinauf waren / konten wir uns über alle
massen lustig umsehen / dann wir konten die gantze
grosse Stadt Babylon und den Fluß Nilum
gantz wol und eigentlich über das sandige Feld
hinüber sehen / und sonderlich das ohne das auf
einen sehr hohen Berg erbauete Castell. Und
wann wir Menschen herunten auf der Erden sahen/
schienen sie uns vor grosser Höhe/ als gar kleine
Kinder. Dann die Pyramides sind nicht allein
an sich selber hoch / sondern stehen auch an einem
erhabnem Orte / woherum es etwas steinigt
und sandigt / sonst aber allenthalben eine schöne
ebne und flache Gegend ist / daß einen recht
umzusehen nichts hindern kan. Als wir uns nun
wol umgesehen / und wieder herunter kamen/
Gott Lob! ohne Schaden/wolten wir gleichwol auch
nun gerne wissen/wie der Pyramis inwendig be-
schaffen wäre / und machten uns demnach mitein-
ander an vorgedachtes Loch /das auf der Seiten un-
ten auf der Erden ware. Und weils uns was lang-
weilig uñ mühesam vorkame/zumal weil wir überm
Loch eine schöne in Stein gearbeitete / jedoch

 mit

mit Steinen geblendete ungeschlossene Thür an
sichtig worden / so nahmen wir vorhero etwas vo
Speise zu uns / und erquickten uns mit deme / wo
wir bey uns hatten / liesen auch etliche Mohren
um ein Trinckgeld / den Sand aus dem Loche
vom Winde hinein gewehet / hinweg räumen
sintemal der Eingang zu solchem Loche sehr eng
daß sich eine Person mit grosser Mühe durchdrin
gen / sehr niedrig / daß man sich gantz zusamme
bücken / und gewaltig finster und tief ware / da
man / wie in einem Abgrund / hinunter kriech
muste.

Indem es nun darzu kame / daß wir hinunt
solten / kam etlichen ein solch Grauen an / daß s
zu rücke blieben ; wir unsers Theils wagtens
schickten aber zween Mohren mit brennenden Liech
tern voran hinein / nicht allein darum / damit w
uns desto besser besehen / und von ihnen von eine
und andern Bericht erlangen könnten / sonder
auch / weil wir uns besorgten / daß entweder Mör
der / oder wilde Thiere darinnen seyn mögten / un
krochen also einer nach dem andern hernach durc
den finstern / engen / niedrigen und tieffen Ein
schluff / da man fast weder Lufft noch Athem schöp
fen konnte. Und weils nun am Boden den gantze
Gang hinunter von Steinen glatt gewesen ware
hat man / um daß man desto besser Fussen können
vordessen Gruben / statt der Stuffen / gehauen.

Als ich nun in solchem Loch steckte / hab ic
weder hinder noch vorsich kommen können / da
m

ir auch recht angst und bange worden. Muste ich demnach längst auf den Rücken legen / und iso bey den Füssen mit schwehrer Mühe fortschlep-en lassen / biß ich hinein kame / wie wir dann alle on Hertzen froh waren / da wäre gewiß keiner un-r dem Hauffen gewesen / der es um viel noch ein-al gewaget hätte.

Nachdem wir nun gar in solche Wunder-Seule inein waren / funden wir zu allererst einen grossen ewölbten Raum und Platz / da zündeten wir alle nsere Liechter an / und giengen erst in ein und an-er finster Gewölbe / von dannen sind wir einen ngen und etwas jählingen / glatten / felsichten oder teinigten Gang / in welchem mit Fleiß Stuffen ehauen waren / damit man im Hinaufsteichen esto besser solte hafften können / hinaufgestiegen / velches dann sehr lang währete / zumal / weil wir uf beyden Seiten eine greuliche tieffe Grufft un-er uns hatten / über welche wir eingehen / ja fast nehr klettern müssen / welches nicht geringe Grauē machete. Endlich sind wir auf einen gar engen teinernen Gang kommen / da zu Ende dessen ein Gemach oder Kammer ware / welche viereckicht sehr hoch und finster / und oben an der Decke waren neun schöne grosse viereckichte steinerne Tafeln ein-gesetzet / an den Mauren aber braun- und- weiß-sprengliche grosse gleissende Steine / meinem Be-duncken nach / als Prophyr- Stein / nur daß er grob ware.

In

In dieser Kammer stehet ein grosser Sarg, in einem gantz-schwartzen Stein gehauen, ist zehen gute Männer-Spannen lang / und viere breit / und wann man mit etwas daran schläget, so klingets als wie eine Glocke / ist aber offen / und stehet auf der blatten Erden; zum Fuß-Orte des Sarges gehet ein Loch in die Erde hinab: Und solle König Pharo in diesem Sarge beygesetzt worden seyn / nachdem er im roten Meer ersoffen und umkommen / massen er ihme dann auch vorhero dieß Begräbnis / mit überaus grossen Unkosten / zu ewigem Ruhm und Gedächtniß / soll haben erbauen lassen.

Diese Pyramides und Wunder-Seulen sind zu keinem andern Ende vorzeiten erbauet worden / als daß die Könige in Egypten jeglicher eine zu seinem Begräbniß haben sollen. Gleich als hätten sie gewust / daß ihr Reich gantz in fremde Hände kommen würde / damit ihr Gedächtniß gleichwohl bleiben solte. Deswegen dann auch solche Seulen so sonderlich und kostbar erbauet worden sind. Man giebt für gewiß aus / daß über einer in die 360000. Mann zwantzig Jahr lang zu thun gehabt / ehe sie fertig worden / dahero auch theils Könige / ob sie gleich noch so reich und vermögend gewesen / sich gar arm darüber gebauet haben sollen. Bißhieher Neitzschitz.

Das

Das X. Exempel.

An was vor einem Ort die Leute dem Teufel beichten.

IN Japan findet man eine sonderliche Art zu beichten. Es ist in der Gegend bey Ocacam ein überaus hoher Felsen / über 200. Schritte hoch / mit einem Uberhang oder Stein-
ippen / so zu oberst allein drey Schritte breit. An
esem Felsen / unter welchem andere Klippen /
einer grausamē schwindelhafften Tiefe liegen / ist
n sonderliches wunderbares Rad / daran eine
rosse Waage mit zweyen Schüsseln / in derer
dweden ein Mensch sitzen kan / nach seltzamer
Kunst gemachet. Der eisserne Balcken oder
Stange / daran die Waagschale hänget / wird
urch ein gezähntes oder gekerbtes Rad fortgetrie-
en / samt dem jenigen / der in die Waagschale
ngesessen / um sich wägen zu lassen. Wann nun
n Pilgrim dahin kommet / um selbigen Ort
ndächtig zu besuchen / muß er sich der Beicht un-
erwerffen / und in der Waagschalen eine einsitzen.
nfangs wann er sich hinein gelassen / muß die an-
ere leere Schüssel nohtwendig empor schweben /
nd die Beladene / der natürlichen Weise nach / sin-
ken. Darauf hebt der Pilgrim an / seine Sünden
u bekennen / und alles / was er gethan / vor dem gan-
en Umstande / offentlich auszusagen. Bey jedwede-
er bekañten Sünde erhebt sich die Schale / dariñen
r sitzet / wiederum nach und nach in die Höhe: die
Gegen-

Gegenschale sincket anderer Seiten wieder herun
ter / so lange/ biß er alle seine Sünden gebeichtet
denn stehen sie gleich. Dieser gantzen Handlun
stehet einer von den Goquis, oder Teuffeln / vor
in menschlicher Gestalt: derselbe absolviret ihn
nach der geschehenen Ohren-Beicht / von alle
seinen Sünden; zeucht ihn alsdann hinein / un
läßt einen andern einsitzen. Geschehe es / daß de
Beichtende nicht recht vollkömmlich beichtete / son
dern etliche Sünden aus Schamhaftigkeit ver
schwiege / so bleibet die Waagschale stille und un
beweglich stehen / und der Teuffel ermahnet
schilt / warnet und drohet ihme. Bleibet er abe
verstocket / und beharret in seiner blöden Ver
schwiegenheit / welches ihme dann der erbar
Herr Beichtvatter ohne Zweiffel manchmal selbs
eingiebt; so wird von ihme die Waagschal umge
kehret / und der arme Tropf über den Felsen hinal
gestürtzet / daß er / an die unterste Klippen / au
Stücken zerfallen muß. Dieser Ort wird von der
Japanern Sangene-tecoro, das ist/ der Beicht
Felsen / getituliret / wie solches Capitain Saris
berichtet.

Das XI. Exempel.

Von was vor einem Ort die meister Muskaten herkommen?

BAnda die herrliche und köstlichste Insel liege
jenseit der Linie von Amboynen ab S. O
ohngefehr 24. Meilen / soll 3. Meilen in
Umkrei

mkreiß seyn / sie übertrifft an Fruchtbarkeit alle
ndere / so hierum liegen. Es wachsen auf der-
elben die besten und meinsten Muscaten-Blumen
nd Nüsse / und zwar in solcher Menge / daß sie die
antze Welt damit versorgen können. Sie geben
as Jahrs ihre Früchte zweymal / als im Majo
nd December. Alle Thäler und Hügel sollen
oll stehen von solchen Bäumen / in Grösse der
pricos (Morellen) Bäume / welche so voll sitzen
ollen / daß die Bäume sich darvon beugen. Die
usserste Schale ist wie die grüne schwammichte
Schale um die Wallnüsse / welche / wann sie reiff /
ich aufthun; unter solcher grünen Schale liegen
ie Muscaten-Blumen / schön Purpurfärbig /
auf einer harten Schale / auch fast so hart als einer
Wallnuß / selbige harte Schale schleust die Muß-
caten-Nuß ein.

Das XII. Exempel.

An was vor Orten der beste Saffran hervorkomme?

Dioscorides l. 1. c. 25. vermeldet: der edelste zur Artzney dienliche Saffran ist Corycius aus Cilicien. Nach diesem ist der jenige / so Lycius genennt wird / und von dem Berg Olympo herkommet. Der dritte wird aus Ægis, einer Stadt in Aetolien / gebracht. Der so genannte Cyrenaicus, aber / welcher von Cyrene, und Centuripinus so aus Sicilien herkommet / werden nicht vor so gut und köstlich geachtet. Matthiolus

schreibet

schreibet über gedachtes Capitel Dioscoridis also: die beyde Geschlecht-Arten von Saffran / Corycius und Lycius benamset / so auf dem Berg Olympo wachsen/werden/ meines Wissens/ nicht zu uns gebracht. Dannenhero der jenige / welcher um Aquila / der Vestiner Stadt / wächset / von den Italiänern vor den edelsten gehalten wird. Es ist aber bekant/daß der jenige/so in Teutschland um die Stadt Wien hervorkommet / weit besser sey / als der zu Aquila. Wiewohl Cæsius bezeuget l.2.de mineral es sey desselben garwenig / und komme nicht viel davon zu den Italiänern / weil die Ungarn und Teutschen solchen gern in ihren Speisen gebrauchen.

Das XIII. Exempel.

An was vor einem Ort die allerhärtesten Steine gefunden werden?

Es scheinet / als ob die härtesten Steine in der neuen Welt gefunden würden / dann man sagt/ sie seyen dermassen scharff/ daß sie hierinnen dem Eissen gleich geachtet werden; dann man machet daraus Sägen/ Schwerder und vielfaltigen Werckzeug / dessen sich die Handwercker bedienen können. Dergleichen Steine werden in der Brasilianischen Landschafft Verzino / in der Insel Hispaniola / gefunden. Majolus.

Das

Das XIV. Exempel.

Von dem jenigen Eissen/ welches an dem Ort nicht kan geschmeltzet werden/ wo es ausgegraben worden.

IN der Insel Palmosa / an den Gräntzen Tusciens / kan das Eissen / so daselbst ausgegraben wird/ auf keinerley Art und Weise geschmeltzet/ noch zu gewissen Klumpen oder Kuchen gemachet werden ; Dannenhero man es alsobald/ wann es ausgegraben worden / an das umliegende Land bringet / allwo es / mit leichter Mühe/im Feuer gekochet/mit Hämmern geschlagen und Kuchenweiß bereitet wird. Eben dergleichen erzehlet Leander von der Insel Sardinien/wo das ausgegrabene Eissen weder durch einige Kunst noch Feuer kan zubereitet oder gekochet werden / daß es sich zusammen setze ; so bald es aber ausser der Insel an andere Ort komme / so könne man es nach eignem Gutdüncken zubereiten.

Das XV. Exempel.

An was vor einem Ort alle Kieselsteine von Natur vollkömmlich rund und Kugel-artig formiret seyen?

IN der Insel Kuba sind alle Kieselsteine dermassen rund/ daß man sie an statt der Kugeln gebrauchen könnte. Dann die Natur hat ihnen eine solche runde Form eingedrücket/

daß kein Künstler mit seinem Circkel etwas runders hätte formiren können; wie Gonzalus Ovetanus berichtet.

Das XVI. Exempel.

Von dem Ort/ an welchem der jenige/ so in ein Kühehorn bläset/ von stund an Taub wird.

IM Königreich Böhmen ist/ nach Hageci Bericht/ ein Flecken/ in welchem niemand sich getrauet in ein Horn zu blasen/ es wäre dann Sache/ daß er gerne Taub werden wollte; Solches Unheil aber kommt daher/ weil vorzeiten ein Einwohner solches Fleckens den heiligen Ertzbischoff Adalbert mit einem solchem Kühhorn verwegener und leichtfertiger Weise von seinem Schlaf erwecket.

Das XVII. Exempel.

An was vor einem Ort die besten Porcellanen Geschirre gemachet werden?

IM Sinischen Reich ist eine Provintz/ Nahmens Kiangsi/ in welcher allein/ und zwar in einem einigen Dorff/ die bästen und vortrefflichsten Sinischen Gefäse/ die man Porcellan nennet/ gemachet werden/ welche auch solches Dorff nicht allein dem gantzen Asien/ sondern auch über das dem gantzen Erdkreiß in so grosser Menge/ wie wir sehen und erfahren/ darreichet. Dann ob-

obgleich die Sineser anderswo eine hierzu bequeme Erde haben / woraus sie dergleichen Gefässe formiren könnten / so gerahten sie doch niemals sowol / als eben in diesem Dorffe. Ja die Sineser (worüber sich nit wenig zu verwundern) graben die Erde / worvon diese Gefäse gemacht worden / nicht aus dem Grund und Boden der gedachten Provinz / sondern solche wird ihnen aus einer andern Landschafft zugeführet. Dannenhero verwundert sich auch Martinus Martinius, woher doch immermehr in Europa die Meinung entstanden / als ob gedachte Porcellanen-Gefäse von Eyerschalen / oder gestoßnen See-Muscheln gemachet / hernach in die Erde vergraben / und nach hundert Jahren wieder hervor gelanget würden. Solches ist denen jenigen / so hierum um genaue Wissenschafft haben / recht lächerlich und lügenhafftig zu vernehmen; weil ihnen wissend / daß alle solche Gefäse aus der jenigen Erde verfärtiget werden / welche anderswoher zu besagtem Dorff gebracht wird. Es ist aber solche Erde einem sehr klarem durchscheinlichen Sand gleich / den sie einweichen / und mit angegossenem Wasser zu einem Teig verarbeiten. Ja man pfleget / auch aus zerbrochenem Porcellanem Geschirr und zerstossenen Scherben neue Gefäse zu formiren / wie wol sie nicht so schön werden / als sie vorhero gewesen. Was nun ferner diese Geschirre berühmt machet / ist / daß sie die Essenspeise / auch wol siedend-heiß / ohne Schaden leyden: und was noch mehr daran zu verwundern / so halten die

Stücker / die mit kupffernen Nägeln / und mit einem Draht / zusammen gefüget sind / die nasse Speisen dermassen / daß sie auch kein Tröpfflein durchlassen. Solche Schüsselflicker wandern allenthalben in Sina herum / und haben einen sehr subtilen Bohrer / damit sie die Löcher machen / und den sie insgemein Dril nennen / dessen Spitze von einem Deamanten ist.

Herr Neuhoff berichtet uns in seiner Sinischen Reißbeschreibung p.m.95. hiervon folgendes: Es erzehlten uns die Einwohner des in der Provintz Kiangsi gelegnen Nahrreichen Fleckens Ucienien / daß das Porcellan nirgends im gantzen Reich besser könnte gemachet werden / als im Flecken Sinktesimo, so etwa 4000 Ly hiervon / nach dem Osten bey Feuleang, der vierten kleinen Stadt / dem Gebiete der zweyten Haubtstadt Joacheu untergehörig / lieget. Sie erzehlten ferner / (worüber wir uns sehr verwunderten) daß man allda die Erde / worvon das Porcellan gemachet wird / nicht aus der Landschafft Kiangsi / darinn der Flecken belegen / holete / sondern aus der Haubtstadt Hoeicheu, zur Provintz Nanking gehörig / bringen liesse ; und daß die Einwohner solcher Stadt es allda nicht machen könnten / obgleich die Erde daselbst in grossem Uberfluß gegraben würde / welches dann nirgend anders / als vom Temperament des Wassers herkäme. Ob ich nun (fähret Neuhof fort) zwar die Städte Hoeicheu und Jaocheu auf unserer Reise nicht

besuchen

besuchen können/ und folgends nicht selber gesehen/ wie an dem einem Orte diese Erde gegraben / und am andern das Porcellan davon gemachet wird; will ich doch desjenigen / was mich glaubwürdige Augenzeugen im gemeldtem Flecken Ucienjen hiervon berichtet / kürtzlich gedencken. Es wird die Erde / davon man Porcellan machet/ aus dem bey gemeldtem Hoeicheu belegnen Gebürge sehr häuffig gegraben / und in viereckigte Klumpen oder Stücke formiret / deren jedes 3 Katti, sind bey nahe 4 Teutsche Pfund / wägen. Solche Klumpen führen nicht die Gräber selbst nach obgemeldtem Flecken / sondern verkauffen sie gemeiniglich jeden vor einen halben Konderin, andern Leuten / die sonst nichts thun / denn daß sie diese Erden an gemeldten Ort führen: wiewol niemand / um allen Betrug zu verhüten / erlaubet ist/ einen einigen Klumpen von hier dahin zu führen/ der nicht mit des Keysers Wappen gezeichnet. Die ausgegrabne Erde ist nicht fett / wie unsere Kley-Erde oder Leem / sondern gantz mager / wie kleiner Sand; wird demnach mit Wasser gemenget / geweichet / geknätet / und / wie gesagt / zu viereckichten Klumpen oder Stücken gemachet. Man zerstösset auch das zubrochene Porcellan zu Pulver / und machet wiederum neue Gefäse daraus; gleichwohl sind die Schüsseln und Schalen / aus zerstossenem Porcellan gemachet / von Glantz und Farbe nicht so schön/ als die jenigen / so von frischer Erde gebacken

werden. Solche Erde wird hernach formiret und auf mancherley Weise gebildet / fast eben wie bey uns der Leem / woraus die Töpffer allerhand steinerne Gefäse machen. Dann bemahlen sie die formirte Gefäse künstlich mit mancherley Thieren / Blumen und Bäumen / worzu sie die Farbe Indigo oder Weid / so allda in den Süder-Provinzien gar häuffig wächset / gebrauchen. Und diese Kunst auf Porcelan zu mahlen halten sie sehr in geheim / also / daß sie dieselbe niemand / ohn allein ihre Kinder / Blutfreunde oder Nachkommen lehren wollen. Auch sind die Sineser in dieser Mahlkunst so fertig und geschwind / daß man ihnen keine Gestalt einiges Thieres oder Krauts zeigen kan / welches sie nicht auf Porcellan gar artig und schön zu mahlen wissen. Es ist aber hier auch dieses zu mercken / daß etliche die frischen Klumpen alsobald / wann sie nur ankommen / verarbeiten / und Porcellanen-Gefässe daraus machen / etliche aber dieselben / aus Ursachen / eine Zeitlang liegen lassen / auch offt so lange / biß sie gantz trucken und hart wie Steine worden. Diese trucknen und harte klumpen werden hernach / wann man sie gebrauchen will / eben wie das alte zerbrochne Porcellan / gantz klein gestossen / das gestossne wird durch ein Sieb gesichtet / das gesichtete vermenget / geknätet / und auf mancherley weise / wie die frischen Klumpen / formiret und gebildet. Die formirten Gefäse werden auf eine besondere Art gemachet / und im

Ofen

Ofen gebacken: nemlich also / daß man sie vorhin eine Zeitlang in den Wind / oder in die Sonne setzet / um zu trucknen / ehe dann sie dem Ofen vertrauet werden; wenn aber die Sonn- oder Windtrucknen Gefäse nunmehr in den Ofen gebracht / wird derselbe fest zugemachet / funfzehen Tage starck eingehitzet / und sowohl verwahret / daß nicht die geringste Lufft weder ein noch aus kommen kan. Nachdem er funfzehen Tag also heiß gehalten / bleibet er noch funfzehen Tage verschlossen und ungeöffnet / aufdaß er samt den gebacknen Gefäsen allmählig kalt werde: Dann wann man das glüende Porcellan nicht allmählig erkalten lässet / sondern es aus dem heissen Ofen alsobald in die kalte Lufft bringet / wird es sehr hinfällig / daß es zum öfftern / eben wie Glas / so aus dem Feuer stracks in die Lufft kommet / zerspringet. Endlich wird der Ofen / nach Verlauff dreyssig Tagen / in Gegenwart eines vom Keyser bestellten Befehlhabers eröffnet. Dieser Befehlhaber nimmet alles / was gebacken ist / in Augenschein / und suchet von jeder Art Gefäsen das fünfte bäste Stück aus / welches der Reichs-Constitution, und dieser Völcker uralten Gebrauch nach / dem Keyser zugehöret. Das übrige verkaufft man hernach den Leuten zu Ucienjen / da / wie gesagt / der Stapel des Porcellanhandels ist; welches Porcellan aus diesem Flecke nicht allein durch gantz Sina / sondern auch durch die gantze Welt / gesandt und verhandelt wird.

Gehören demnach unter die thörichten Grillen-schreiber/ deren es noch heute nicht wenig giebt/ die jenigen/ welche den Leuten weiß gemacht/ daß das Porcellan aus klein gestossenen und mit Eyerweiß in einen Teig geknäteten Eyerschalen oder Muscheln und Schnecken-Häusern / nachdem solcher Teig vorhin etliche hundert Jahre in der Erden von der Natur selbst zubereitet / gebacken werde. Bißhieher Neuhof.

Die LXI. Quelle.

Von der Zeit.

WJe die Chronologische Wissenschafft / oder Erkanntnuß der Zeiten / ein vornehmer Theil der Historiæ ist/ also ist sie auch vor ein auserlesnes Hülff-Mittel der Unterredungs-Kunst zu halten. Dannenhero obgleich die Zeit nur ein Umstand unserer Handlungen und Vornehmungen ist / so ist doch die Erkantnuß der Zeiten vor keine Zufällige / sondern vielmehr vor eine der vornehmsten Betrachtungen in gemeldter Unterredungs-Kunst zu achten.

Das I. Exempel.

Wie viel man Zeit haben müste/ wañ man die gantze Welt umwandern wolte.

ES halten die berühmteste Geographi dafür/ der Erd-Kreiß sey also beschaffen / daß wañ einer

einer täglich 10 Meilen gienge / er doch vor dreyen Jahren / einen Monat und 6. Tagen die Erde nicht würde umgehen können ; und wo ein Vogel dieselbe in einem Tag umfliegen solte / müste er in jeder Stunde 465. Frantzösische Meilen zu rücke legen. Indem Maginus tom. 2. Geographiæ kurtz vor der andern Tafel Europæ eine Rechnung angestellet / schliesset er endlich / wo das Element der Erden allenthalben aneinander hienge / und von Wassern befreyet wäre / so könnte es zu Fuß oder zu Pferd inner 900 Tagen gantz und gar umreiset werden / wann man nemlich täglich 25. Meilen zu rücke legte. Wer dannenhero zu Anfang des Ecclesiastici, oder des Buchs der Weisheit / lieset : **Wer hat die Höhe des Himmels / und die Breite der Erden / und die Tieffe des Abgrunds gemessen ?** der wolle ja aus diesen Worten nicht schliessen / als ob die Erde gar nicht völlig könne umwandert werden / sondern wol so viel / daß es so leichtlich nicht geschehen könne / weil selbige in Wahrheit groß / weitläufftig / breit und ungeheuer ist. Dann wieviel sind derer / welche den Nord- und Suder-Pol / die Herculische Seulen / die zween Nebenkreiß / nemlich den Krebs- und Steinbocks-Circkel / ingleichen die jenigen / so ihnen die Füsse zukehren / jemals gesehen?

Das 11. Exempel.

Ob der Antichrist um die Fastenzeit wie etliche davor halten / werde umgebracht werden?

DAs der Antichrist werde nach vierdthalbjähriger Regierung / erwürget werden / ist aus dem 12. Capitel Daniels / und dem 11. und 12. Capitel der Offenbahrung Johannis abzunehmen. Es setzet aber S. Hieronymus hinzu / er werde 1290. Tag vom Anbegin seines Regiments getödtet werden / und solches gebe Daniel zu verstehen / wann er saget: **Und von der Zeit an / daß das tägliche Opffer vom Antichrist / zu Anfang seiner Monarchie abgeschaffet / und der Greuel zur Verwüstung aufgesetzt worden / werden tausend / zweyhundert und neun und sechzig Tage verlauffen.** Wie er dann endlich hinzu setze: **Selig ist / der wartet / und kommet biß an die tausend / dreyhundert und fünf und dreyssig Tage.**

Aus welchen Worten der H. Hieronymus, und viel andere mehr schliessen / es werden nach dem Tode des Antichrists noch 45. Täge übrig seyn / biß zum allgemeinen Gerichts-Tage / welche Täge GOtt denen in der Verfolgung des Antichrists abgefallnen Menschen werde gönnen zu ihrer ernstlichen Buß und Bekehrung.

Etliche

Etliche nemen diese Tage mit dem H. Hieronymo gantz genau / also daß darauf den nechstfolgenden Tag / nemlich den sechs und viertzigsten nach dem Tod und der Verfolgung des Antichrists / eine allgemeine Auferstehung / und ein allgemeines Gericht erfolgen werde.

Ferner ist probabel, es werde der jenige Tag zum allgemeinen Gerichts-Tag auserlesen werden / an welchem Christus vom Todten auferstanden / nemlich der Ostertag. Dannenhero lehret Lactantius, wir werden am Sontag / ja in eben der Stunde / auferstehen / in welcher Christus auferstanden ; dann Christus ware ein Fürbild unserer Auferstehung. Dieser Meinung pflichtet auch der H. Anshelmus bey / ingleichen Macharius, welcher vorgiebt / es werde unsere Auferstehung im April vorgehen / da alles grünet / und die himmlische Glori klärlich vorstellet. Mit deme Johann Salas übereinstimmet.

Nach diesen zweyen zum Grund gesetzten Principiis, daß nemlich von dem Tod des Antichrists biß auf den Tag des Gerichts und der Auferstehung gar genau 45. Täge seyn werden / und dann die Auferstehung am Oster-Fest sich zutrage / so folget / daß der Antichrist nach Endigung der Bacchanalien oder des Freß-Festes / am ersten Tage in der Fasten (welches die Freß und Sauff-Brüder wol mercken mögen) werde getödtet / und hernach die übrige gantze

Fasten-

Fastenzeit den Abgefallnen zur Busse gegeben werden / damit sie sich zum letzten Oster-Fest bereiten mögen / an welchem sie zum allgemeinen Gericht sollen auferstehen. Dann die Fastenzeit biß auf das Oster-Fest hält 46. Tage in sich; von denen thue man den ersten Tag hinweg / als an welchem der Antichrist wird erwürget werden / so werden alsdann nach 45. Täg übrig seyn / welche Daniel biß auf den allgemeinen Gerichts-Tag zehlet / also/daß nach Endigung des 45ten/und zu Anfang des sechs und viertzigsten Tages / an dem das Oster-Fest sich ereignet / alle Menschen zum Gericht auferstehen und erscheinen werden.

Dieß ist die Meinung des höchst-gelehrten Cornelii à Lapide, welcher diesen Discurs mit folgenden Worten fortsetzet: So jemand sagen mögte: Wird man also und auf solche Weise den Gerichts-Tag gewiß und wahrhafftig wissen können / welches doch Christus verneinet? dem antworte ich mit Verneinung seiner Folge. Dann itzo kan man solchen Tag nicht wissen / ja er kan auch künfftig nicht gewiß erforschet werden / biß auf erfolgten Tod des Antichrists: Wann sich aber solcher ereignet / alsdann kan man zwar eine wahrscheinliche Erkäntniß davon haben / doch einen weg als den andern solchen Tag nicht unfehlbar und gewiß wissen / weil beyde principia, worauf sich diese Meinung gründet / ungewiß und nur probabel oder wahrscheinlich sind; nemlich / daß die Auferstehung werde am Oster-Fest vorgehen /

zehen / und daß just und genau fünff und viertzig Täge nach dem Tode des Antichrists verfliessen werden / biß auf den erfolgenden allgemeinen Gerichts-Tage: Dann ihrer viel sind in der Meinung / es werden weit mehrere Täge darzwischen seyn. Kan man also in diesen Muhtmassungen nichts gewisses entscheiden / weil insonderheit von vielen unterschiedlichen Autoren unterschiedliche Muhtmassungen beygebracht werden / da dann endlich der Ausgang zu erkennen geben wird / welche die rechte gewesen seye. Bißhieher Cornelius.

Das III. Exempel.

Wann und zu welcher Zeit die Engel erschaffen worden?

WAnn die Engel erschaffen worden / davon sind unterschiedliche Meinungen. Etliche / als Origenes, Basilius, Nazianzenus wollen / daß sie vor der sichtbaren Welt erschaffen: Andere / als Gennadius, Achacius, zugleich nach Erschaffung der Welt. Die dritten halten davor / daß es geschehen / innerhalb der sechs Tagen / darin die Welt erschaffen worden / als S. Augustinus und viel andere. Und daß die Engel nicht vor / sondern mit der Welt erschaffen worden / erscheinet aus der H. Schrifft / die die Engel den sichtbaren Creaturen hinzusetzet / auch solches in dem Lateranensischen Concilio geschlossen worden. Daß sie vor dem Menschen gewesen / will man aus dem 38. Capitel Hiobs erachten / da Gott den Job

fraget:

fraget: wo warestu / da alle Kinder Gottes (das ist / die Engel / so Gottes Söhne / wegen der Erschaffung) jauchzeten. An welchen Tag aber / ob sie an dem ersten / mit dem Liecht / wie etliche wollen / oder am andern / wie andere davor halten. &c. erschaffen worden / das lässet man dahin gestellet seyn / nach S. Augustini Spruch in epist. 78. Ich will lieber eine sichere Unwissenheit gestehen / als eine falsche Wissenschafft vertheidigen.

Das V. Exempel.

Welche Zeit am bequemlichsten zum Jagen seye?

Es ist ja ausser allem Zweiffel die jenige Zeit zum Jagen am allerbequemlichsten / in welcher die Hunde / das Wild mit ihrem Geruch auszuspühren / am schicklichst- und bequemlichsten sind / welches bey Wehung des Sud-Winds zu geschehen pfleget; dann zu keiner Zeit werden die Hunde besser und gewisser das verborgene Wild ausforschen / als eben zur selbigen.

Die natürlichee Ursach dessen ist / weil die starckriechende Dämpf oder Dünste / so das Wild von sich giebt / durch die von Sud-Wind mit sich gebrachte Hitze noch stärcker riechen / und ungehinderter durch die laulichte und nicht zu strenge Lufft dringen.

Es haben ferner die Jäger in acht genommen / daß der Geruch vom Wild durch allzuvieles Thauen verschwinde. Dannenhero die Hunde zur Zeit des Voll-

Vollmondes / wann der Thau häuffig fället / chwerlich das Wild mit ihrem Geruch ausspühen können.

Bey gefallenem Schnee (spricht ein ungenannter Autor) sind die Fußstapffen des Wildes Geruchreicher / weil das Schnee-Liecht dem Lufft etwas von der Wärme mittheilet / damit er sich desto besser ausbreiten und den Geruch des Wildes weiter fortführen möge. Wo sich aber jemand mit der Büchsen exerciren und das Wild schiessen wolte / so müste er sich nach dem jenigen Wind / der dem Sud-Wind entgegen ist / das ist: nach dem Nord-Wind richten / und demselben entgegen einhertretten / damit das Wild den Geruch des Schießpulvers nicht riechen / und also in die Hölen fliehen möge; dann solche kalte Winde vertreiben den Geruch / verhindern die Dünste / oder machen selbige schwächer.

Das V. Exempel.

In welcher Zeit man am besten Fische fangen könne?

Wiewohl allezeit gut Fischen ist / so verkreucht sich doch der Fisch im Winter / und in der Kälte sehr in der Tieffe / dannenhero zur selbigen Zeit das Fischen einzustellen. So die Wasser klein und warm sind / und es sonsten auch stille / und nicht windig ist / so ist gut Fischen / dann da kan man sie nicht zum besten bekommen. Wann sie aber groß und kalt sind / wie sie gemeiniglich vom

vom Schnee-Wasser in den Gebürgen im Mense Julio werden / da kan man sie nicht so leicht bekommen. Im Winde ist nicht gut fischen. Wann die Wasser groß sind / so haben sie guten Raum zu entlauffen / und da lassen sie sich nicht gerne fangen. Wann grosse Fluhten kommen / so bringen sie offt viel Fische mit / sonderlich wo keine Wasser sind / die sich vom Regen sehr ergiessen: Aber da hält sich der Fisch sehr nach dem Ufer / da kan man ihn bequemlich bekommen. Man hat auch wol ehe gesehen und erfahren / daß man im Frühling an einem trocknen Tage / des Morgens / wanns ein wenig gerieselt hat / und sonsten stille gewesen / in den Fließwassern mit grossen Netzen viel Fische gefangen.

Das VI. Exempel.

Zu welcher Zeit es nützlich oder schädlich seye / Ader zu lassen?

Drey Stücke werden sonst insgemein hierinnen vorgeschrieben: Erstlich / daß man in dem ersten Tage Maij und dem dreissigsten Tag Aprilis und Septembris kein Ader solle lassen / und kein Gänsfleisch geniessen / welches doch der Warheit nicht gemäß / sondern allein ein Aberglaube scheinet zu seyn; dann eben in diesen Tagen Aderlassen und Gans-Fleisch zu essen keine Verhinderniß oder Kranckheit bringen wird. Zum zweyten daß so wol die Alte / als auch die Junge in allen Monaten des Jahrs können Ader lassen.

assen / wann die Adern voll Blut / und die Kranck-
eiten dieses erfordert / dann in diesen nicht leicht-
ch die substanz, wegen Vielheit des guten Blu-
es / dissipiret wird. Zum dritten / daß es die Ge-
undheit zu erhalten gar dienlich und ersprießlich
eye / entweder in dem Aprill oder Majen / oder in
em September Ader zu lassen / jedoch mit Unter-
chied / dann in dem Aprill / oder in dem Majen /
wegen Uberfluß des Bluts / man die Ader zu der
Leber muß schlagen. Aber in dem September ist
die Miltzader zu schlagen / dieweil durch dieselbige
Zeit mehr als sonsten die schwartze Galle ver-
amlet wird.

Das VII. Exempel.

Ob man mehr zur Mittags- als Abendszeit essen solle?

DAß man zu Mittag mehr und reichlicher speisen solle / als zur Nachtszeit / behaubten folgende Ursachen. 1. Weil durch der Sonnen Wärme / und die tägliche Leibs-Ubung / die Däuung des Magens befördert werden solle.

2. Weil zur Nachtszeit die Würckungen des Leibes ruhen / und die Austheilung der Speisen mehr beschehe / als die Kochung / welche / wann man sich spat zu Bette leget / vielmals vor dem Schlaf geschehen ist.

3. Ziehet man an die Salernitanischen Vers-
lein:

Ex magna Cœna Stomacho fit maxima pœna

Ut sis nocte levis, sit tibi cœna brevis.

Zu viel essen bey der Nacht
Deinem Magen Unruh macht:
Geh mit wenig Speise schlaffen/
So kanst du dir Ruhe schaffen.

Für die Gegen-Meinung führet man solche Ursachen an:

1. Aristoteles sagt/daß die dem Ehlichen Werck obliegen wollen / wenig zu Nachts / und ersättlich zu Mittag essen sollen. Es ist eine längere Zeit von der Abendmahlzeit zu der Mittagmahlzeit; als von der Mittagmahlzeit zu der Abendmahlzeit / zwischen welcher mehr Speise verdäuet und ausgetheilet werden können.

2. Hilfft der Schlaff der Dauung / und hält sich die Hitze in der Ruhe zusammen/ welche durch das Wachen und die Bewegung verhindert wird. Hierwieder mögte man sagen/daß die Bauerleute gleich nach dem Essen starcke Ubungen in ihrer Arbeit thun/ und doch alt und gesund zu seyn pflegen. Hierauf ist zu antworten/ daß die Gewohnheit/ die andere Natur/und daß sie sich von Milch/ Suppen/gesottnen und leichtdeulichen Speisen zu nähren pflegen.

3. Wird der Morgen mit dem Frühling / der Mittag mit dem Sommer / die Nacht mit dem kalten Winter verglichen / daß auch deßwegen der Magen mehr Speise vonnöhten hat / weil die nächtliche Kälte die Hitze in die innerliche Glieder treibet/ und gleichsam zu der Kochung verschleusst.

Hier-

Hierbey erinnert Christoph à Vega, daß hier geredet werde von einer mässigen Kost und Nahrung/ dann wann die Frage von Uberfüllung des Magens/ so seye der Gesundheit weniger nachtheilig / daß solche zu Mittag geschehe / weil man durch die Ubung fasten und Abstehung von der Abendmahlzeit/ der Schwelgerey am füglichsten helffen könne: da zu Abends der Magen zu schwach/ solche Unordnung zu überwinden / und sich solcher Bürde gebührlich zu entschütten.

Diese Frage hat bey den Alten viel Streitens verursachet / und hatte es damals eine andere Beschaffenheit/ als heut zu Tage; massen sie den Tag in 12 Stunden/ so wol in dem Winter/ als in dem Sommer ausgetheilet; um 3 Uhre pflegten sie zu Mittage zu essen / um 9 Uhre zu Abends / und hatten also noch 3 gantzer Stunden/ biß zu der Nacht-Ruhe / da dann leichtlich zu erachten/ daß die Abendmahlzeit stärcker seyn können / als die Mittagmahlzeit

Gewißlich es ist der Mund des Menschen bester Freund und böster Feind/ der ihn zu Ehren machen/ und wiederum verzehren/ ja in Noht und Tod bringen kan. Etliche sind von der Thiere Art/ welche man Vielfraß nennet/ und mit jenem Schmarozer bey dem Plauto sagen können:

Famem ego credo matrem mihi, nam postquam natus sum, satur nunquam fui.

Meine Mutter muß der Hunger gewesen seyn/ dann nachdem ich bin gebohren worden/ hab ich mich nie ersättigen können.

Andere essen wenig / entweder aus Heiligkeit / oder wegen ihres blöden Magens / weil sie keinen Lust zu essen / und einen Eckel für der Speise haben. Von diesen handelt obige Frage nicht / sondern von Erwachsnen und gesunden Leuten.

Die Natur hat unter vielen weisen Verordnungen dem Menschen den / Hunger und Durst deswegen eingeschaffen / daß er jedesmals sich zu sättigen beginnen soll / wann ihn sein Schuldner darzu vermahnet: Ich sage Schuldner / weil der Magen sich niemals völlig bezahlen lässet / daß er nicht nachgehender Zeit ein mehrers heischen solte. Die sich niemals ersättigen / sollen viel länger leben als andere / die sich voll fressen und voll sauffen; weil der Magen die bösen Feuchtigkeiten aufzehret / welche sich sonsten häuffen / und der Saamen aller Kranckheiten zu seyn pflegen.

Wer nun der Gesundheit nach leben will / muß niemals ohne Hunger essen / und auch niemals mehr / als seine Natur ertragen und verkochen kan. Massen Galenus und etliche Aertzte / welche ein mässiges Leben geführet / ein sehr hohes Alter erlanget / wie man in den Geschichten lieset / und man in Gegenstand kein Exempel finden wird / daß ein Trunckenbold sein Leben auf 60. Jahre gebracht. Hiervon sagt die Rätzel:

Ein unbescheidner Gast heischt an mich eine Schuld

Ich zahl ihn nach und nach / doch hat er nicht Gedult

Das /

Das / was ich heut bezahl / das heischt er morgen wieder /
Und übermorgen auch: wer ist er doch / ihr Brüder?

Das VIII. Exempel.

Wie man sich die gantze Jahrszeit mit Essen zu verhalten?

Die Salernitanische Schule lässet sich hiervon also vernehmen im 19. Capitel.

Im Sommer/Frühling/auch gar wenig essen thu /
Hüt dich im Herbst / und greiff im Winter wacker zu.

In diesen Versen wird berichtet / wie es dienlich und nutzlich sey zu jederzeit des Jahrs die gewisse Masse in Niessung der Speisen zu halten.

Und erstlich zwar wird gehandelt von dem Frühling / dann zur Zeit des Frühlings muß man ein wenig der Speiß abbrechen / und ein wenig desto mehr trincken / Cornel. Cels. l. 1. c. 3. & Avicenna 4. 1. Doctr. 2. cap. 6. testibus. Gestaltsam den Winter über wegen der fräßigen Zeit / und geringes Exercitii, auch Verhinderniß der resolution, werden die rohe/ grobe / und sonderlich die phlegmatische humores, die dazumal entsprungen in den innerlichen Gliedern / wegen der umstehenden Kälte versamlet / aber durch den darzu kommenden Frühling verdäuet /

 und

und durch den gantzen Leib zertheilet. Derowegen die Natur dazumal in Verdauung derselbigen occupiret ist; wann derowegen alsdann mit vielen Speisen einer sich anfüllet / würde die Natur verhindert und abgehalten von Verzehrung der vorhergesagten humoren / dieweil sie von andern humoribus uñ vielen Speisen gar sehr beschwehrt würde / daher die in dem Leib hinterlassene rauhe und unverzehrte humores leichtlich sich in ein Glied setzen / und eine Kranckheit einführen können. Aus dieser Ursach ist sich fleissig zu hüten / daß man zur selbigen Zeit sich nicht übernehme / sondern der Speiß etwas abbreche / demnach die Abbrechung der Speisen / bevorab in dem Frühling / die Kranckheiten abhält / gleichwie Avicenna bezeuget. Und dieses zwar ist zu verstehen von dem vollkommenen Früling / dann der Anfang des Frühlings ist gleich dem Winter / daher auch zu essen alsdann so viel zugelassen / als wie in dem Winter. Weiters ist es zu verstehen von den jenigen Leibern / welche voll der Dämpfen und Phlegmatischen Feuchtigkeiten sind / dann derjenige / welcher einen temperirten Leib hat / derselbige muß sich in Speisen verhalten nach proportion der angebornen Wärme / dann auf solche Weise die Ursach der Abbrechung der Speisen aufgehoben wird / daher Hippocrates l. 1. aphor. 15. sagt / daß die Leiber in dem Winter und Frühling innerlich am allerhizigsten seyen / und am längsten man dazumal pflege zu schlaffen: derohalben mehrere Speisen als-
dann

dann zu gebrauchen/ dieweil die angeborne Wärme groß / und also viel Nahrung bedarff.

Zum andern wird Meldung gethan von dem **Sommer** / nemlich daß die unmässige Niessung der Speisen in dem Sommer schädlich seye / indem die Kraft zu verdäuen gar gering und schwach ist. Demnach die angeborne Hitz / welche eine Ursach aller natürlichen Würckungen ist / wegen der äusserlichen umherstehenden Wärme zu derselbigen/ als zu ihres gleichen/sich / nach verlassnen innerlichen Gliedern / verfüget / daher geschicht es / daß ihre substantz zertheilet wird / deswegen sie auch zu schwach ist / so viel Speisen zu verdäuen. Allhier ist auch nicht zu verschweigen / daß wegen Zertheilung so wol der substantialischen als nutrimentalischen Feuchtigkeiten/welche in dem Sommer pflegt zu geschehen/ grössere und dickere proportion der Speisen zu nehmen seye / wann die Krafft und Wärme genugsam wäre dieselbige zu verzehren ; weil aber aus Mangel solcher auf einmal man nicht viel kan verzehren / so muß man wenig und offt etwas geniessen/ welches Galenus comment. 17. l. 1. aphor. mit diesen Worten hat angedeutet: In dem Sommer/ was anbelanget die Gelegenheit der Zeit / ist nützlich öfters/aber auf einmal nit viel/zu essen/dieweil die Leiber der Speisen bedürfftig/doch auf einmal viel zu verdäuen/ zu schwach sind. Eben dieses bekräfftiget auch Cornelius Celsus l. 1. c. 3. Gleichwie in dem Somer gar oft zu essē nützlich/also ist es auch dienlich/wenig auf einmal zu nehmen; wiewol

aber in dem Sommer den Speisen etwas abzubrechen ist / so muß man hingegē dem Tranck etwas hinzuthū / indem dazumal eine grosse Auströcknung vorhanden / und die Hitze die Feuchtigkeit weit übertrifft / daher auch ein grösserer Durst entstehet. Derohalben zu brauchen gesottene kalte Speisen und darneben viel Wein / jedoch mit Wasser gemischet / zu trincken / aber der lautere und stärckere Wein / weil er leichtlich erhitzet / und die Wärme mehr anzündet in dem Leibe / zu meiden / und nicht für gut gehalten wird.

Zum dritten wird berichtet von dem **Herbst** / nemlich / daß man zur selbigen Zeit von den Herbst-Früchten / als nemlich von den Trauben / Pfersichen / Feigen und dergleichen / abstehen / oder aber nur ein wenig versuchen solle / dann weil sie in dem Leib und humoribus auffsieden und aufwallen / so machen sie ein fliessendes und der Fäule zugeeignetes Blut / insonderheit in einem unreinen Magen und unflätigen Leib / wie deren in dem Herbst viel zu finden / und deswegen auch mit vielen Kranckheiten angefochten wird / sonderlich mit der roten Ruhr / Durchlauff / wie auch mit der Pestilentz unterweilen / welches offentlich Paulus Ægineta l. 1. c. 53. also schreibend bezeuget: Schädlich ist es / in dem Herbst Baum-Frucht zu geniessen / dann sie schädliche humores verursachen / und den Leib aufblähen / gestaltsam die fürnehmste / als nemlich die Feigen und Trauben / dem Leib mit Winden anfüllen / corrumpiren die

Speisen/so sie nach ihnen eingenommen werden; wann sie aber den Speisen vorhergehen/ so blasen sie den Leib nicht auf/corrumpiren auch die Speisen nicht.

Im übrigen / damit man die rechte Maß und Ordnung durch den Herbst halte / so ist allen fleissig zu beobachten/welche ihrer Gesundheit Sorge tragen/damit sie keinen Hunger oder Durst leiden/noch in einer Stunde sich mit Speisen oder Wasser anfüllen / welches l. 3. ad Almans. c.26. Rhazes vorschreibet. Aber destomehr (jedoch nicht unmässig) ist Wein/ nicht sehr mit Wasser vermischet / zu trincken/damit er nemlich den Leib kan befeuchten/ und die Wärme unterdrücken/dann der Wein/welcher zuviel mit Wasser temperiret / unterdrückt die Wärme/verursachet viel Winde und Darmgicht/ auch muß man nicht soviel trincken/gleichwie den Sommer durch/sintemal in dem Herbst die Natur schwächer und kraftloser ist/ als daß sie viel Wein vertragen kan.

Bey dem Galeno in libro de cibis boni et mali succi c. 3. sind viel schöne und nützliche Regeln von den Baumfrüchten/ welche/ weil sie sehr schön und nützlich/beliebet es den gantzen Text hieher zu setzen: Mein Vatter/sagt er/welcher in der Baukunst / in der Logic, Astronomie, Feldmessung u. Rechenkunst wol erfahren gewesen/ über welchen sich alle/denen er bekannt / wegen seiner Gerechtigkeit / Zucht und Güte verwundert : Derselbige / als ich noch ein Knab ware / hat mir diese Regel vorgeschrieben/ und gebotten / wie ich mich im Essen

und Trincken solte verhalten/ also daß ich durch dieselbige / gantz keiner Kranckheit unterworffen/ gelebet habe. Da ich aber das achtzehende Jahr erreichet/ hat er dem Feldbau abgewartet/ und ist auf den Meyerhof gezogen; ich aber habe grössern Fleiß in dem Studieren angewendet/ als alle meine Mitschüler/ aber weil ich durch dieselbige gantze Zeit mehr und reichlicher / als es gebührte/ Obs-Gärtenfrüchte und dergleichen/ mit meines gleichen/ genossen/ bin ich in dem nechst-folgenden Herbst mit einer schwehren Kranckheit überfallen worden/ also daß es vonnöht geewesen/ eine Ader zu lassen; derohalben als der Vatter wieder in die Stadt gekommen/ hat er mich deßwegen gestraffet/ und ermahnet / daß ich mich solle verhalten in den Speisen / gleichwie ich zuvor nach seinem Raht gethan habe / und niemals von demselben ablassen / solle auch meine Mitschüler meiden / welche der Unmässigkeit ergeben seyen: Das nachfolgende Jahr hat er sich beflissen / damit ich mässig lebe / und wenig Garten-Früchte geniesse / und also hab ich in demselbigen Jahr / nemlich in dem neunzehenden meines Alters / gesund gelebet. Aber als das nachfolgende Jahr der Vatter von dieser Welt abgeschieden / ich aber mit meines gleichen in dem Alter guten Freunden / nach Genüge / von solchen Früchten genossen / bin ich in die vorige Kranckheit gefallen / also daß ich wiederum muste eine Ader schlagen lassen ; hernach bin ich alle Jahre/ oder ein Jahr nach dem andern/ biß in das acht

cht und zwantzigste / in eine Krackheit gefallen / und da es Gefahr ware / damit nicht der jenige Theil / an welchem die Leber angebunden / in den Leibe durch einen abscess oder Geschwehr corrumpiret würde / hab ich mir vorgenommen gantz abzustehen von Niessung solcher Früchten / ausgenommen der Feigen und zeitigen Trauben / die ich nicht mit Unmässigkeit / wie zuvor / asse / welche moderation und Verhaltung in dem Essen / als einer aus meinem Mitgesellen / der zwey Jahr des Alters mehr hatte / als ich / gut befunde / haben wir beyde keinen Fleiß gespahret / damit wir geübet würden / und uns pflegten abzuhalten von dergleichen rohen Früchten / und deswegen wir biß auf den heutigen Tage schon viel Jahr frisch und gesund gelebt haben / zugleich auch die übrige gute Freunde / welche meiner Ermahnung und Raht gefolget und mässig gelebet / sind allezeit in gutem Wohlstand der Gesundheit verblieben: Andere zwar sagen / daß nach dem fünf und zwantzigsten und weniger Jahren abzustehen seye von den Garten-Früchten. dieses Galenus.

Zum vierten wird berichtet von dem Winter / zu welcher Zeit / welches Avicenna 2.1. doct. 2. c. 6. bezeuget / wir nach dem appetit, das ist / mehr als in den andern Zeiten des Jahrs / essen können / welches auch bekräfftiget wird durch Zeugnus Galeni welcher Comment. 17. l. 1. aphor. also / schreibet: In dem Winter muß man reichlich leben im Essen und Trincken / wegen Stärcke der Kräfften / aber doch

selten /

selten/ dieweil die Leber nicht bedürftig eines öftern Zusatzes / demnach sie nicht oft ausgeläret werden ; die Ursache dieses ist keine andere zu finden/als weil die angeborne Wärme in dem Winter stärcker und kräfftiger ist / theils weil sie versamlet / theils weil sie gestärcket wird.

Wegen der äusserlichen umherstehenden Kälte / von welchem weitläufftiger schreibet Aristoteles l. 1. c. 12. meterrologicon. Allein ist dieses zu verstehen von den starcken und dicken / nicht aber von den kleinen und schwachen Leibern ; demnach in den Schwachen die grosse Kälte des Winters nicht allein die natürliche Wärme nicht stärcket / sondern auch dabey schwächet.

Daß aber zur Winterszeit sonsten die innerliche Hitze starck und groß seye/ deutet an Hippocrates aphor. 15. l. 1. da er meldet ; in dem Winter und Frühling sind die Leiber am wärmsten / und der Schlaff am längsten : derowegen durch dieselbige Zeit reichlicher zu essen / dann dazumal die angeborne Wärme groß / daher sie auch vieler Nahrung bedürfftig. Auch ist nicht schädlich / alsdann rauhe und übel-verdauliche Speisen zu gebrauchen / dieweil die Wärme mächtig und kräfftig ist / dieselbigen zu verzehren. Auch soll man trincken starcken und rötlichen Wein.

Wiewohl aber zur Winterszeit ersprießlich und nutzlich ist / wegen der Kräfften der angebornen Wärme / und Stärckung der Verdäuung /rauhe und dicke Speisen zu brauchen/dieweil doch von dersel-

derselbigen (wegen der Menge der phlegmatischen Materi) die Leiber leichtlich angefüllet / und verstopffet werden / auch eine geringe revolution geschicht / so ist es sicherer / solche Speisen zu brauchen / welche unter den dicken und dünnen das Mittel halten / gleichwie da ist das Kalbfleisch / Hammelfleisch / und die Persich / Hecht / Krebs; aber von den rauhen und dicken Sachen / als nemlich von dem Rind- Hirsch- Schweinenfleisch / Muscheln / Wasserschnecken / Karpfen und dergleichen / muß man sich abhalten / oder aber mit Mässigkeit brauchen / mit darzu gehörigen eröffnenden Sachen / als nemlich Peterlein / Gartenkressen / Ebbich / und starckem exercitio.

Weiters / wegen Verhaltung der Speisen zu jeden Zeiten des Jahrs / ist auch zu mercken / daß man in dem Herbst solle abstehen von den melancholischen und trocknen Speisen / aber in dem Winter ist es zugelassen dieselbige zu geniessen / und in dem Sommer feuchte und zu gleich kühlende zu gebrauchen; Aber in dem Frühling / weil er das Mittel / was das Temperament belanget / hält / muß man auch dergleichen Speisen nehmen / die unter den vorgesagten das Mittel halten / gleichwie Galenus l. 1. cap. 25. de alim. facult. bezeuget.

Das

Das IX. Exempel.

Warum es nach der Mitternachts-zeit und vor anbrechendem Tage kälter sey / als vor Mitternacht?

Hiervon können etliche Ursachen gegeben werden / und zwar erstlich / weil vor Mitternacht der Lufft von den Sonnenstrahlen noch erwärmet ist / und sich solche dem Erdboden mittheilet / biß die Sonne den Mitternacht-Punct überschritten / und mit der Kälte / oder dem kalten und feuchten Lufft zu streiten beginnet / da dann solche beweget wird / und den frostigen Wind vor sich hertreibet oder in Austrocknung der Wolcken tauen machet: da dann bey denen gegen Mittag wohnenden Völckern solcher Tau dicht wird / und das Manna heisset / welches wir in der Artzney gebrauchen.

Zum andern / ist dieses der Lauff der natürlichen Sachen / daß sie ihre Stärcke in dem End und Ausgang ihrer Würckung erweisen / wie das Liecht / welches erleschen will / und gleichwie die Sonne nach dem längsten Tage mit dem Hunds-Stern die Hitze verdoppelt; also wächset auch die Kälte / nach der Sonnen-Wendung / in dem Winter / und nach der Mitternachtszeit.

Drittens ist solches beyzumessen der göttlichen Verordnung des allgemeinen Weltwesens / indem die widrige Sachen / durch die Mittelbaren / vereinbaret / und das Ungleiche also zu vergleichen und die Geschöpfe insgesamt zuerhalten.

Der Saturnus ist kalt und trocken/der Jupiter warm und feucht / und diese Widerwertigkeiten werden miteinander durch den Lufft gemässiget. Wann nun die untergehende Sonne viel wässerige Erden-Dämpfe hinter sich gelassen/ treibet sie dieselben nach Mitternacht / gleichsam vor ihr her / dardurch dann die Kälte gestärcket wird / biß sie nach und nach mit ihren Purpur-schönen Strahlen den Erdboden übersteiget / und alles wiedererwärmet / nehret und mehret.

Das X. Exempel.

Welches die bequemeste Zeit zum Studiren seye?

Es ist zu Bemüssigung des Verstandes / nach etlicher Meinung die allerbequemste Zeit der Abend / wann der Leib mit niedlicher Nahrung angefüllet / und das Gehirn von mässiger Nahrung gestärcket worden. Der Abend ist die rechte Zeit zu betrachten / wie man den Tag vollendet/ und was man gelesen und gelernet habe. Man ist viel ruhiger / und mit wenigern Sorgen behafftet / als zu Morgens. Daher kommet auch/ daß ihrer viel besser schreiben / und besser reden / wann sie zuvor ein wenig gezechet haben: Es fället ihnen auch alles besser bey / weil das Gehirn mit dem guten Wein gestärcket wird / welches zu Morgens nicht gebräuchlich ist ; wer eine Rede in dem Gedächtnis behalten will / lernet sie des Abends / und nicht des Morgens / und fasset sie auch viel besser zu Sinne.

Die

Die Nacht ist stille / und hat viel weniger Hinterniß/als der unmüssige Tage: ja eben die Sternkunst kan füglicher zu Nachts / durch beliebten Augenschein / als bey Tages / erlernet werden.

Die Gegenmeinung ist mehr gegründet / und mit allgemeiner Erfahrung beglaubet. Die guldene Mogenröte ist der Musen vertrauete Freundin / und ist man viel geschickter / das Haubt mit reinern Gedancken zu bemüssigen / wann man nüchtern ist / als wann man den Magen überladen / und die Geisterlein des Gehirns mit den aufsteigenden Dämpffen verunruhiget. Muß man ein Gefäs / das man füllen will / zuvor ausleeren / so soll auch der Leib und das Haubt von allen Hindernissen erleichtert seyn / seine Fähigkeit der Belernung zuerweisen / welches zu frühe geschehen kan / bevor man mit fremden Gedancken belästiget wird.

In den Früheſtunden sind die Geisterlein gereiniget von groben Dämpfen / und so viel lebhaffter und stärcker / als zu Abends: dann gleichwie das Geblüt ein mittelständiges Wesen / zwischen den Geisterlein und den dichtern Theilen des Leibes; also sind besagte Spiritus die Vermittelung zwischen den Feuchtigkeiten und unserer Seele / welcher Würckung durch die elementarische Hefen / wann also zu reden erlaubet ist / gleichsam verunreiniget / verdüstert und verirdischet wird / wie wir sehen an den Menschen / die ein gantz viehisches Leben führen. Kein besser Bey-

spie

spiel kan man Weisen / als bey den Trunckenen/ welchen die auffsteigende Dämpfung den Verstand also verfinstert / daß sie ihnen selbsten unbewust sind.

Wer nach der Mahlzeit studiret/wird von dem Schlaff gehindert / und erinnert / daß die Nacht zu der Ruhe/ der Tag aber zu der Arbeit erschaffen / und schreyet dorten der Prophet das Wehe über die jenigen / welche aus Tage Nacht / und aus Nacht Tage machen. Die Kräfften / welche zu der Däuung angewendet werden sollen / müssen durch das studiren geschwächet und abgewendet werden / dahero entstehet ein ungekochtes Geblüt und blasses Angesicht/wie bey solchen Leuten insgemein zu beobachten.

Ist unser Verstand ein Liecht / so hat er mehr Gemeinschafft mit des Tages Liecht / als mit der Finsterniß der Nacht/ welche der Traurigkeit gewidmet ist. Massen wir auch an allen Thieren sehen / daß sie aus natürlicher Neigung zu Morgens frisch und lustig zu der Arbeit / zu Abends aber träg und der Ruhe begierig sind. So viel der Verstand mehr ist/ als der Leib / so viel soll er auch mit ihm anständiger Nahrung abgespeiset werden. Aus so trieffenden Ursachen haben auch die Gesetze verordnet / daß man zu Morgens zu Rath sitzen / und das Blut oder Halsgericht vormittags solle ergehen lassen. Was von der Sternkündigung ist angeführet worden / das muß zuvor aus den Büchern / und dann aus dem Augenschein

erlernet werden : ja die meiste Berechnung / der Planeten Lauff betreffend / erhellet mehr auf dem Papier / als an dem Himmel selbsten.

Wann man diese Frage richtig beantworten will / so muß man betrachten die unterschiednen Beschaffenheiten des Leibes / des Alters und des Studierens. Die Gallreichen werden zu Abends mit dem Studiren wol fortkommen / weil die aufsteigende Dämpfe ihre scharfe Feuchtigkeiten mässigen. Die Schleimreichen sollen nicht viel schlaffen und zu Morgens früh aufstehen / und dabey werden sie sich wol befinden ; da hingegen die Blutreichen lange schlaffen sollen.

Hierbey thut auch die Gewohnheit nicht wenig / welche die andere Natur mit Fuge genennet wird. Die Kinder sollen nach dem siebenden Jahre / da sie / mit zuwachsendem Alter / der Belernung fähig werden / 8 in 9 Stunden schlaffen / und sich nicht zu dem Wachen zwingen. Die Männer bey welchen die Galle in dem Zunehmen ist / mögen / ohne Nachtheil der Gesundheit / zu Abends wol studiren. Die Alten aber sollen sich zeitlich niederlegen / die schleimigten Feuchtigkeiten / welche sich bey ihnen mehren / zu verdäuen / und hingegen desto früher aufstehen / nach Anweisung der Natur selbst / gestalt sie keinen langen Schlaff zu haben pflegen / und leichtlich von den Vögeln erwecket werden / wie Salomo meldet.


Das

Das XI. Exempel.

Von der Zeit/in welcher die Welt erschaffen worden.

HJerinnen sind die Gelehrten/wie fast in allen andern Sachen/strittig: Etliche vermeinen/ die Welt sey in dem Frühling erschaffen/ weil er der Anfang der Zeiten des Jahrs/ und mit aller Lieblichkeit gezieret ist: Etliche halten den Herbst/ wegen der vollkommenen Früchte/ welcher weder Menschen noch Vieh entrahten können/ für der Welt Anfang; Etliche aber sind der beständigen Meinung/ daß die Welt mit allen Jahrszeiten zugleich hab angefangen/ indem an einem Ort der Frühling/an dem andern der Sommer/ am dritten der Herbst und am vierdten der Winter befindlich gewesen; gleicher weise als noch auf diese Stunde durch die gantze Welt alle Jahrszeiten zugleich an unterschiedlichen Orten derselben sich Wechselweiß erweisen.

Das XII. Exempel.

Zu welcher Zeit der höllische Kercker erschaffen worden.

DEr höchstberühmte Theologus Ludovicus Molina von der Societät Jesu hält davor/es seye der höllische Kercker am dritten Tage der Welt erschaffen worden/ dann eben selbigen Tag ist die Erde ausgezieret worden; es ist aber die Hölle im Mittelpunct der Erden.

Dieser Meinung ist eine andere / derer unter-schiedliche Ausleger der Heiligen Schrifft bey-pflichten / vorzuziehen / es seye nemlich die Hölle am ersten Tage der Welt von GOtt erschaffen wor-den. Dann weil die Engel in ihren Würckun-gen gantz hurtig und schnell sind / so ist der Wahr-heit ähnlich / daß sie gleich am ersten Tage / nich[t] lange nach ihrer Erschaffung / gesündiget / und damenhero auch alsobald aus dem Himmel in die Hölle gestürtzet worden / welche ihnen GOt[t] alsobald nach ihrem Fall mit Feur und Schwefe[l] im Mittelpunct der Erden zubereitet. Gleichwi[e] nun Gott am ersten Tage das Liecht von der Fin-sternuß geschieden / also hat er auch eben an sol-chem Tage die Engel von den Teufeln / die Gnad[e] von der Sünde / die Herrlichkeit von der Straffe und den Himmel von der Hölle abgesondert.

Die LXII. Quelle.

Von der Gelegenheit.

DJe Gelegenheit ist eine Bequem-lichkeit der Zeit / die sich ohngefeh[r] ereignet. Und ist von den alten Hey-den in so hoher Würde gehalten worden / daß sie so gar dieselbe Göttlich verehret / und zwa[r] also / daß die Griechen sie vor einen Gott / di[e] Lateiner aber als eine Göttin angebetet.

Da[s]

Das I. Exempel.

Ein fetter und dicker Bauch giebt Anleitung und Gelegenheit zum Fried und Einigkeit.

LEo Bizantinus der Sophist hat einen dermassen dicken und fetten Bauch gehabt / daß als er einsmals zu Athen (wo er sich als ein Gesandter aufhielte) zum aufrührischen Volck daselbst eine Rede halten wolte / ihn jedermann ausgelachet. Er aber nahme der Gelegenheit waar / und sagte: Was lachet ihr / ihr Männer von Athen! vielleicht weil ich so fett und dickleibig bin? Wisset aber / daß ich eine Frau habe / die weit fetter und dicker ist / als eben ich; und dannoch wann wir friedlich und einig sind / können wir uns gar wol in einem kleinem Bettlein behelffen; So bald wir aber miteinander zancken und hadern / so ist uns das gantze Haus zu enge. Mit dieser zu gelegner und bequemer Zeit vorgebrachten Rede hat er die Aufruhr gestillet / und das Volck wiederum zu voriger guter Verständniß und Einigkeit gebracht.

❧

:(o):

Das II. Exempel.

Die Füllerey und Trunckenheit gieb[t] Gelegenheit zu einem erbärmlichen Tod.

Ein Studierender zu Leiden bat einsmals sein[e] Landsleute zu sich / und lebte mit ihnen gute[s] Dings / daß er auch durch die Nasse Freund[-] schaffts-Bewehrung truncken ward. Nach jene[r] Abscheidung machte er ihm ein Feuer / legte zu vie[l] Holtz darauf / setzte sich darzu / und entschlief. Di[e] Flamme entzündete ihn / darob er erwachend mi[t] einem erbärmlichen Geheule um Hülffe riefe / und weil er im ersten Schlaf / hörte es keiner / ausser ein Fieber-behaffter / der vor grosser Schwachheit nich[t] konnte auffstehen. Als sie endlich zu ihme kamen / fanden sie den gantzen Menschen fast geröstet / di[e] Wundärtzte wurden geholet; doch keine Salbe ver[-] mogte das verbrennete Fleisch wieder zu ersetzen / und muste er / nach etlichen Tagen / in diesem Erbarmens-würdigem Zustande / mit unerträg[-] lich-grossen Schmertzen / abscheiden.

Ein recht-geschickter Edelmann ergötzte sich in einer wolbekannten Stadt mit einem andern im Spiele / das sich aber in ein blutiges Trauerspiel verwandelte / als sie sich entzweyeten / auf freyer Gasse zum Gewehr griffen / und dieser jenen nieder-stiese. Er machte sich zeitlich aus dem Staube / und

muste

muste in der Fremde leben/biß er eine geraume Zeit
hernach von dem Fürsten Landshuldigung / des
Entleibten Freunden aber einen Vergleich erlan-
gete. Als er nun wieder kame / hatte er von
seinem Gewissen wenig Ruhe und gedachte / mit
erfreulicher Gesellschafft in den Weinbecher
seine Sorgen zu ertrăncken / da ihn doch die
meisten / weil er trunckner Weise stets Zancken
und Balgen wolte / flohen. Auf eine Zeit ge-
rieht er in einen Streit mit seinem Wirth ;
doch man verglich es stracks wieder. Wie er
nun nach Hause gienge / begleitete ihn des
Wirths Bruder ; diesen durchstache er unter
Weges / über aller anwesenden Hoffen / um
sich zu rächen/daß er tödtlich verwundet ins Bette/
wenig Tag hernach zu Grabe getragen ward.
Der Edelmann flohe zu einem Bekannten /
der nichts davon weiß / bittend / diese Nacht
ihn heimlich zu beherbergen ; darein ihn bald
die Schergen nachfolgeten / und er gantz uner-
schrocken aus dem Bett aufstehend mit gienge.
Er verlaugnete diese That / doch ward er leicht-
lich von fremden und eignem Gewissens-
Zeugen zur Bekänntnis gebracht ; daß ihm
also das gerichtliche End - Urtheil gesprochen /
und er auf den Richt - Platz / ungeachtet aller
Vorbitte / geführet ward. Er bereitete sich
wol zu seinem Abschied / sendete Trost - Schrei-
ben an seine hertzbetrübte Frau Mutter /
um Verzeihung des Ungehorsams bittend :

 that

that auch auf dem Richt-Platz eine herrliche Ermahnungs-Rede / die Trunckenheit als eine Einleiterin alles Unglücks zu vermeiden / und erwiese also augenscheinlich / wie seinen auserlesnen Verstands-Gaben wenig gegleichet hätten / wann er sie recht gebrauchet.

Das III. Exempel.

Einem andern den Bart zu berühren / giebt Gelegenheit zu mannigfaltigen Todtschlägen.

DIe alten Gallier und Griechen hielten es vor ein Zeichen der Liebe und Gunstgewogenheit / einem andern den Bart zu berühren oder zu bestreichen; von den Italiänern und andern Nationen aber wird die Berührung eines fremden Bartes vor ein grobes / verwegnes / schimpfliches und lasterhafftes Thun gehalten. Dann gleichwie es ein Zeichen der Liebkosung ist / einem Kind das Kien zu berühren / also ist es ein Zeichen der Beschimpfung / einem Mann das Kien zu betasten / gleich als ob hierdurch der jenige / so angerühret wird / vor ein Kind gehalten würde: Dannenhero als vorzeiten die Stadt Rom von den Galliern erobert wurde / und ein solcher Gallier des Marci Papyrii langen Bart strieche / meinte Papyrius er wäre dardurch höchlich beschimpfet worden / schluge derohalben den Gallier mit seinem Stab auf den Kopff; wordurch die Gallier sämtlich

lich hefftig entrüstet wurden / daß darauf viel Römische Rahtherren mit ihrem Leben bezahlen musten. Ein Gallier (heissen Plutarchi Worte in Camillo post.med.) gieng etwas näher zu M. Papyrio, streckte ein wenig seine Hand aus / und strieche ihme seinen langen Bart; da dann Papyrius nicht unbehend ware / und mit seinem helfenbeinernen Stab ihn dermassen auf das Haubt schluge / daß er ihme die Hirnschale verletzte. Der Barbar aber richtete ihn hierauf alsobald mit seinem Schwerdt hin; da dann hernach die andern alle gleichfalls durch die Gallier erwürget wurden / also daß man keines verschonete / dann sie waren (wie Valerius redet) beydes Gallier und Uberwinder.

Das IV. Exempel.

Die Belägerung einer gewissen Stadt giebt Gelegenheit zu verzweiffelter Halsstarrigkeit.

Unter allen Städten der gantzen Welt hat allein Numantia (ist gewesen eine Stadt in Hispanien / am Fluß Duero liegend) keinen Oberherren erkennen wollen: Dann ob sie schon nicht gar fest noch mächtig ware / so hatte doch niemand gern ihre Feindschafft / dann ihr Glück ware grösser / als der Römer Macht. In den Kriechen / zwischen Sylla und Mario und andern Römern ware schier kein König oder Fürst / der nicht der einen oder der andern Parthey beyfiele; ausser dieser einigen Stadt.

Nachdem derowegen die Numantiner den Römern / in währendem Africanischem Kriege / keinen Beystand leisten wollten; entschlossen sich diese / die Numantiner zu bekriegen / nicht so sehr aus Furcht / als vielmehr Neid / daß sie der Römischen Macht nicht zu Fusse fallen wolten. Sie liessen aber vorher manchen tapffern Obersten davor sitzē / nemlich Cajum, Crispum, Trebelliū, Pindarū, Ruffum, Scaurum, Paulum, Cincinnatum und Drusum: biß endlich nach zwölffjähriger Belägerung Cajus Fabricius sich mit den Numantinern dahin verglichen / daß sie der Römer Freunde und Bundgenossen hinfüro seyn sollten / zu welchem End ein geraumer Stillstand gemachet wurde. Weil aber die Römer dafür hielten / daß dieser Vergleich den Numantinern rühm- ihnen aber verkleinerlich; wollten sie solchen keines Weges eingehen / sondern befahlen dem Fabricio, den Stillstand zu brechen: gestaltsam sie auch bald hernach den tapfern Scipionem mit einem frischen Kriegsheer dahin abfertigten: welcher bey seiner Ankunfft die Römische Armee stracks scharff disciplinirte / und / welches die Seele des Krieges-Glücks ist / gute Ordre hielte / auch alles unnützes Gesindlein / wie auch die Weiber und Metzen / aus dem Lager schaffte.

Ein Jahr und sieben Monat lag er vor der Stadt / daß er sie niemals stürmen liesse / sondern allein ihr das Proviant abschnitte. Unterdessen thaten die Einwohner manchen Ausfall / worbey viel-

vielmals nit weniger Volck / als in einer offentlichen Feldschlagt bliebe / die Römer aber gemeinlich am meisten einbüsseten; also gar / daß es wenig gefehlet / sie wären davor gantz weg / und in die Flucht geschlagen / wann nicht / des Scipionis Glück / dessen Schmiedin seine treffliche Fürsichtigkeit ware / widerstanden hätte. Als er derowegen sahe / wie die Numantiner stoltz und übermühtig / seine Römer aber je länger je verzagter würden; wiche er mit dem Läger eine Meile zu rücke / damit sein Volck von den Numantinern nit mehr also plötzlich überfallen und beschädiget würde.

Als nun endlich der Stadt die Lebens-Mittel begunten zu mangeln / auch viel der ihrigen umkamen / verschwuren sie sich zusamm / sie wolten an keinem Vormittag was anders essen / dann von der Römer Fleisch / noch etwas anders trincken / als Römisches Blut. Schröcklich war es zu sehen / wie sie hin und wieder auslieffen / und den Römern / wie dem Wildpret / nacheileten. Sie frassen das Fleisch mit solcher Begierde / als wär es Kälber-Braten gewesen. Sie streifeten hin uñ wieder / und rissen die Römer mitten von einander / wie die wilden Thiere / und fochten nicht wie Feinde / sondern als verzweiffelte unsinnige Leute; liessen keinen Römer lebendig gefänglich annehmen / vielweniger begraben; sondern alsbald sie einen erwischeten / theileten sie denselben in vier Theil / und wugen ihn in den Fleischbäncken; also daß ein todter Römer mehr galt / weder ein lebendiger.

Ob nun gleich die Unter-Officier dem Scipioni zum Aufbruch riehten; wolte er doch nit weichen: angesehen ihn ein heydnisches Oracul hatte vertröstet/ Numantia solte den Anfang seiner Ehren machen. Als er aber sahe / daß bey den Belägerten weder Ernst noch Güte was wolte verfangen: beschloß er die Stadt rings herum mit einem weitem und tieffen Graben ; daher den armen Numantinern nichts an Victualien mehr zukommen mögte. Nichts desto weniger wurden sie doch noch oft von ihme gütlich ermahnet / sich der Römischen Clementz zu ergeben ; gaben aber zur Antwort: Weil sie nunmehr dreyhundert acht und dreyssig Jahr hätten gelebet in der Freyheit / so gedächten sie keines weges zu sterben in der Dienstbarkeit.

Weiber und Kinder schriehen in der Stadt erbärmlich / die Priester beteten und opfferten den Göttern. Die Bürger liessen den Scipionem sehr bitten / er wolte sie nur auslassen / damit sie mögten wie redliche Leute / mit fechtender Hand / und nicht wie das Vieh / sterben. Aber umsonst! weil sie sich dann dieser Gestalt aufs äusserste bedränget sahen / und aller Hoffnung / Speise zu überkommen / beraubet / kamen alle behertzte Männer zusammen / machten alle verlebte Männer / darzu Weib und Kinder nieder ; samleten darauf alles Geld und Gut auf einen Platz / und zündeten das Feuer an allen vier Orten der Stadt an ; sie selbsten aber nahmen Gifft ein / und sturben. Daß also dergestalt Häuser / Tempel / Men-

Menschen und Güter in Numantia miteinander an einem einzigen Tage zu Grunde giengen / und dem Scipioni weder das geringste Gut zur Beute / noch einiger Mensch zum Triumph überbliebe. Massen auch / zeitwährender Belägerung / kein Numantiner weder in = noch vor der Stadt gefangen genommen worden: dann sie nahmen kein Quartier / sondern liessen sich lieber niederhauen.

Wie nun Scipio die Stadt in vollen Flammen sahe / und endlich hinein kommend / weder Hund noch Katze / geschweige einigen Menschen übrig im Leben antraffe; hub er an zu weinen / und preisete die Stadt glücklich / daß sie viel lieber aufgehöret hätte / als überwunden worden wäre.

Alle Scribenten / so dieser Belägerung gedencken / melden / daß die Römer nie blutiger gefochten / noch grösser Schaden an Volck und Geld erlitten / darzu grössern Spott eingeleget: In Betrachtung alle andere Römische Krieg einen billigen Schein / dieser aber / sonder einigen Deckmantel / den leidigen Neid zum Fähnlein = Führer gehabt. Von dieser Belägerung können Plinius, Strabo, Ptolomæus, Pompejus Trogus, Sulpitius, Justinus und Florus weitläufftiger gelesen werden.

Das V. Exempel

Ein Haas giebt Gelegenheit zu zweyer Fürsten jämmerlicher Ermordung.

COsmus, der Hertzog von Florenz/ hatte unter andern Söhnen einen / der ein Cardinal ware/mit Namen Johannes/einē stattlichen Fürstē von grosser Hoffnung. Derselbe zog auf die Jagt mit zweyen andern Brüdern Ferdinand und Garsias / nebenst etlichen Edelleuten : die Hunde aber trieben einen Haasen auf / den verfolgeten sie auf dem flachen Felde/ und hielten ihn.

Uber diesem kamen die Brüder in Streit: Ein jeder wolte/ seine Hunde hätten ihn ausgespühret/ aufgetrieben und gefangen. Von einem Wort zum andern / fiengen sie an einander zu schimpfen und zu schmähen.

Der Cardinal konnte ein Wort nicht verschmertzen/weil er sich höher hielte/als der andere/ schluge los/ und gabe dem Garsias eine Ohrfeigē.

Dieser wurde hefftig entrüstet/ griffe nach dem Degen/und verwundete den Cardinal so sehr/ daß er bald hernach den Geist aufgabe.

Ein Diener des Cardinals fiel über den Garsias/ und beschädiget ihn dermassen/ daß er über etliche Tage seinem Bruder nachfolgete. Also hat Hertzog Cosmus in wenig Stunden/durch Gelegenheit eines nichtigen Hasens 2 Söhne verlohren. P. Justianus lib. 14. Hist. Venet.

Das

Das VI. Exempel.

Ein gezähmter Bär gibt Gelegenheit zu eines Fürsten Untergang und Ermordung.

DEr Littauische Fürst Sindrigal hatte einen Bären also gewöhnet / daß er alle Tage gantz frühe den Wald verliese / vor das Gemach / darinn der Fürst sich aufhielte / sich verfügte / mit den Füssen scharrend an die Thür klopfete / und also die ihme dargereichte Speise verzehrte ; dieses nun nahmen etliche Edelleute / welche ihme hinterlistiger Weise nachstelleten / wol in acht / scharreten auf Bären-Art mit den Nägeln an der Thür / brachen darauf / nach hinweg geschobnem Riegel / sämtlich ins Gemach / und brachten ihn also unversehener Weise ums Leben.

Das VII. Exempel.

Durch Gelegenheit der Trunckenheit wurde eine bewährte Medicin vor eine unbekannte und höchstgefährliche Kranckheit erfunden.

VOrzeiten hatte in Spanien eine allgemeine Kranckheit regieret / welche in gar kurtzer Zeit das gantze Reich vom Volck entblösset hätte / wo nicht ohngefehr durch Gelegenheit der Trunckenheit zu solchem grossen Unheil ein bewährtes Mittel wäre erfunden worden. Dann als diese Kranckheit nunmehr ihrer sehr viel aufgerieben hatte /

hatte / tranck ihm ein gleichfals damit behaffteter Patient / aus Verzweifflung an allen Mitteln / ohngefehr einen guten dichten Rausch / und wurde nicht lang hernach wieder gesund. Dieser unverhoffte effect und Ausgang gabe denen Medicis Anleitung / etliche Cörper derer an dieser Kranckheit verschiednen Personen zu eröffnen / da sie dann den Magen voll Würmer gefunden / welche in den Wein geworffen / in kurtzer Zeit darinnen das Leben gelassen. Woraus sie zur Genüge abgenommen / es seye der Wein ein wahrhafftiges Mittel vor diese Kranckheit. Ex Ventilabro Medico-Theologico Michaëlis Boudewins.

Das VIII. Exempel.

Ein Engel giebt Gelegenheit zu eines Prinzens annehmlichster Befreyung aus augenscheinlicher Lebens-Gefahr.

Käyser Maximilian der Erste / als er in seinem anmuhtig - blühenden Jugend-Frühling / auf den Himmel - angehenden Stein-Klippen / gefährlichen Hügeln / zwischen lieblichen Weinbergen allzu unvorsichtig den Rehen nachsetzte / kam er einsmals über Verhoffen dahin / wo er weder vor noch hinter sich / sonder Lebens- Verlust / schreiten konnte. Der unglückselige Printz stunde erschrocken auf der gähen Höhe / er verwieß ihm / aber zu langsam / selber seine kühne Verwägenheit / und sahe mit Schmertzen / weil man ihn weder mit Stricken würde abziehen /

bziehen / noch durch Steinbrecher einen Weg machen können / wie er entweder durch angwührigen Hunger und Durst / oder durch inen gewaltsamen Tod müste sein Leben en-en. Die Gefärten und Trabanten stun-en von fernen / und bethräneten sonder allen Rath den Erbarmens-würdigen Zustand ihres rmseligen Herrn. Der junge Fürst / nach dem r zwey Tag und Nacht also zugebracht/und keine Menschen-Hülffe vermercket / bereitete er sich zu einer Sterb-Reise und befahle den Seinigen: ie sollten auf das schnelleste die Priester mit dem eiligen Abendmahl lassen herbey stellen / und hme solches an dem nechsten Orte zeigen / damit r doch sein Gemühte und Augen mit der Him-mels-Mahlzeit in etwas sättigen / und sich Gott einem gegenwärtigem Heylande / mit der letzten Anbetung / vereinigen mögte / weil sein Leib aller Welt-Speise ermangeln müste. Welchem stracks nachgekommen wird. Inzwischen zerbreitete das gemeine Wehklagen den unverhofften Trauer-fall durch das gantze Land / und ware nirgends et-was anders / als lauter seufzehendes Aechzen / an-utreffen. Die Allerdurchläuchtigsten Eltern be-weineten ihres einzigen allerliebsten Sohnes bit-teres Verhängnis / und die Verlierung ihres Reichs-Erbens. Das Rahthaus und alle Reichsstände wurden darüber verwirret / als sie hre geschöpffte Hofnung an den tapfern Fürsten chaueten ersterben. Alles Volck flehete vor ihres

HerrenHeyl; die Kirchen und Gotteshäuser wur-
den aller Orten besuchet/ um mit feuriger Ardacht
den entbrannten Gottes Zorn auszutilgen. An-
dächtiges Sehnen und eiferiges Beten der Gott-
fürchtigen geschihet nimmermehr vergebens / wie
es hier gleichsam durch ein Wunderwerck bestät-
tiget wurde. Dann als der von Menschen gantz
verlassene Maximilian auf der ungeheuren Klippe
mit Sterbens-Gedancken umgienge / vernimmet
er von ferne ein Gereusch / wo er sihet einen unbe-
kannten Jüngling in Bauers-Kleidern zu ihm
herauf klettern / die grossen Stein abbrechen / ja
endlich höret er nach Reichung der Rechten Hand
ihn anreden : Fahre fort / O Prinz ! in deinem
Gemühte und Tugenden ; Es lebet und ist vor-
handen / der dich kan erhalten : lege von dir alle
leere Furcht / und folge mir nach; ich will dich stracks
in einen sichern Ort führen. Maximilian folget
getrost / und befindet sich bald in einem weiten We-
ge / daß er nie genugsam den Fleiß seines Führers
kan verwundern. Der herabsteigende Prinz wird
mit jauchzenden Frolocken von den herzulauffen-
den Grafen / Edlen und Trabanten umbfangen.
Da inzwischen unter dieser Menge der Glück-
wünschenden sein Befreyer verschwindet. Nach-
dem der von Hunger und Furcht abgemattete
Fürst auf einem Rosse mit grosser Freude der Sei-
nigen nach Hause gebracht / wird des nachgehen-
den Tages sein Erretter / auf ein öffentliches
Befehlschreiben des erfreueten Herrn Vatters

allent-

llenthalben gesuchet / um ihn nach seinem Ver-
ienste zu belohnen / und als er an keinem Orte an-
etroffen / hat man solchē vor einen von Gott gesen-
eten Engel gehalten. Der fromme Maximilian
iesse zum Angedencken nachmals durch die Stein-
recher einen Weg dahin machen / und in den Ort
einer Lebens-Gefahr ein grosses Crucifix aufrich-
en / um die Wandersleute zu erinnern / es er-
cheine jederzeit den eiferig Betenden in ihren
Aengsten Gottes Hülffe / und würden die Gottes-
ürchtigen auch aus ihren äussersten Nöhten er-
ettet.

Das IX. Exempel.

Ein Apfel gibt Gelegenheit zu grossem und höchstunglücklichem Zwispalt.

R. P. Nicolaus Caussinus erzehlet im ersten Theil seiner heiligen Hofhaltung p.m.473. einen kläglichen Fall / der sich an dem Hof Keysers Theodosii durch Gelegenheit eines Apfels zugetragen / mit folgenden Umständen: Am Fest der heiligen drey Königen / als sich der Keyser mit grossem Pomp aus der Kirchen nach Hofe begabe / drange ein unbekannter Bauersmann durch das Volck zu dem Theodosio, verehrte ihm einen sehr schönen grossen Apfel / so zur selbigen Zeit für eine selzame Frucht gehalten worden. Der Keyser empfienge diesen mit Lust / und befahl alsobald / man solle dem guten Mann ein ansehliche Verehrung / nemlich bey 150 Cronen dafür thun.

Sobald er in den Pallast kommen / gehet er ganz frölich zur Keyserin / giebt ihr dieses schöne præsent, welches er von dem Bauren allererst mit Verwunderung empfangen hatte. Ach Gott! Dieses ware wol der mit dem höllischen Athem angeblasene Apfel der Uneinigkeit / welcher die glückselige Hofhaltung elendiglich zertrennet.

Weil Eudoxia vernommen / daß Paulinus der geheime und sehr gute Freund Theodosii / am Podagra kranck lage / schickte sie ihme diesen Apfel / ihme dar durch eine Freude zu machen / und ihn zu trösten / lässet aber dabey nicht vermelden / woher sie ihn habe. Paulinus empfing eine grosse Freude / da er eine solche Freundschafft gegen ihme von einer so hohen Person sahe / daß er etlicher massen der Schmertzen seines Podagrams vergaß : Er verwunderte sich ob dieser schönen Frucht also sehr / daß er sie würdig geachtet / ihrer Keyserl. Majestät zu überschicken / welches er alsobald gethan / sich beynebens entschuldigen lassen / daß er sie nicht selbst bringe / in Bedencken / er von seiner Kranckheit verhindert werde. Theodosius erkannte alsobald den Apfel / den er erst der Keyserin gegeben hatte / er kehrte ihn auf alle Seiten / und hielte dafür / es sey eben dieser. Darauf fienge die erschröckliche Eifersucht in ihme dermassen an zu arbeiten / als wäre sie ihm aus der Höll eingeblasen worden / dieß sanftmütige Gemüht zu beunruhigen. Alle vergangene Sachen kamen ihme wieder zur Gedächtniß / schwartze Dünste / finstere

Wolcken

Wolcken und endlich ein grosses Ungewitter zu erursachen. Wahr ist es / daß die Keyserin den Paulinum mit einer keuschen und unschuldigen Liebe lieb hatte. Dann einer wol eines Tiegerthiers Hertz hätte haben müssen / der ihn nicht hätte lieben wollen / weil er ein Herr ware / den der Keyser selbst höchlich liebte; Er war der jenige / von deme sie aus den Finsternussen des Heydenthumbs durch seine hochgelehrte und liebreiche Gespräche ware gerissen worden: Er hatte ihr die H. Tauffe verschafft / er ware der Mittler ihrer Vermählung / er ware der / so Ihr Keyserl. Maj. treue Dienste in den fürnehmsten Aemptern des Reichs / zu denen er sehr gern gebrauchet worden / leistete: Dieses alles brachte ihme ein grosses Ansehen. Uberdas war er einer sehr klugen conversation und Manier zu handeln gewesen / mit welcher er sehr viel bey allen den jenigen / so mit ihme zu thun gehabt / vermogte. Die gute Keyserin / so allezeit die Feder in der Hand hielte / etwas GOtt und seiner Kirchen zu Ehren auszufärtigen / hatte ein sonders Wolgefallen / Ihre Schrifften Paulino fürzuweisen / und mit ihme von geistlichen Sachen zu handeln. Aber alle die Gemeinschafften / welche jederzeit in allen Ehren geschehen / verkehrten sich in dem Hertzen Theodosii / so durch diese tödliche Eifersucht gantz eingenommen ware / in ein lauters Gifft.

Er beriefe die Eudoxiam alsobald / fragte sie / wo der schöne Apfel hingekommen / welchen er ihr habe verehret? Die arme Keyserin ware aller erschro-

cken/ und sahe sich zwischen der Thür und dem An-
gel. Ich weiß nicht/ was sie an ihres Herrn Ge-
mahls Angesicht vermercket/ daher sich nicht in sei-
nem gewöhnlichen Stand befande / deshalben
wolte sie durch einen List ausweichen/ in Meinung
ihr Unschuld durch eine Lügen zu beschirmen; sagt
derohalben/ sie habe den Apfel geessen. Die Tugend
bedarf keines Deckmantels der Lügen/ sich zu bede-
cken; wann sie fein rund heraus gesagt hätte/ was si
mit dem Apfel gethan / wie dann ihre Meinung
aufrichtig gewesen / wäre aller böser Argwohn
abgeleget worden : Aber diese gar zu gähe An-
frag hat ihr den Kopff ein wenig zerstöret / und
alles / was sie gethan / geschahe zu dem Ende/ daß
sie ein Mittel und Artzney für die so grosse Eifer-
sucht suchte / welche sie in dem Hertzen Theodosi
durch seine Augen / so gleichsam der Spiegel des
Hertzens sind / entzündet zu seyn erkannte. Der
Keyser befragte sie über diese Antwort noch weiter
sie aber / als welche sich schon verschnitten / verwi-
ckelte sich noch mehrers in ihre Bande; und damit
sie nicht für lügenhafft gehalten würde / schwuhre
sie bey dem Leben und Glück ihres Gemahls / sie
habe den Apfel geessen. Damit aber der Keyser sie
ihrer unverschamten Lügen überzeugen mögte/ zie-
het er diesen aus seiner Küsten herfür/ und sagt: So
ist er dann aus eurem **Magen also unversehrt
in mein Zimmer geflogen ? dieß ist mir eine
seltzame Sache?** Die Keyserin auf das Anschau-
en dieser Frucht/ litte eben so grosses Hertzenleyd in
ihrer

hrer Urschuld / als wann sie sich schuldig hätte befunden: dann sie gantz entblichen / und dermassen mit Schanden bestanden / daß sie das Hertz nicht gehabt / ein einiges Wort darauf zu antworten. Theodosius machte sich alsobald davon / und verschliesset sich aller verbittert in sein Zimmer.

Die arme Eudoxia aber gehet gleichermassē auch davon / und zerfliesset gleichsam vor weinen gantz ohne Trost / weil sie ihr Elend ohne Artzney zu seyn gedunckete. Diß war eine starcke Probe / welche GOtt diesem unschuldigen Fürsten zuschickete.

Die Liebe / die Eifersucht / der Zorn und der Schmertzen theilen das Hertz des Keysers in der Einöde seines Zimmers untereinander / und diese alle zogen aus demselbigen schwere und seltzame Seufftzer: Eine Person / sagte Er / die eines so schlechten Herkommens / die / wie ein Balon des Glückes in das Ungewitter ohne alle Hülffe / ohne Mittel und ohne Gunst ware hingeworffen; die so vielen Fürstlichen Princessinen / die meiner zu Ehren begehrt / vorgezogen; die zu meinem Beylager durch einen rechtmässigen Heuraht erhoben worden / damit sie die Schand und Unehre darein bringe; die mit einer Keyserlichen Krone geehret worden / diese durch ihre Undanckbarkeiten zu entehren; Paulinus / dem ich so wol / als mir selbsten vertrauet / der seine Begierden hätte können in allen Ehren und Hohheiten / in allen Ergötzlichkeiten meines gantzen Reichs / dann

alles in seiner Hand ware / ersättigen / der kom-
met so weit / daß er sich auch biß an den Ehebet
seines Herren vergreiffet; wo wolte man ins künftig
einige Treue finden? Man muß diese nunmehr wo
bey den Tartern und Barbaren suchen / weil sie
aus der Christenheit verjaget wird.

Man weiß nicht wer / da der Keyser also in ihme
selbst beweget ware / kommen seye / der ihme einge-
geben / er solle sich des Paulini abthun. Des Theo-
dosii Gemüht ware viel zu sanftmhtig / sich zu einer
so erbärmlichen That / ohne eines andern Antrieb /
zu entschliessen: So ist es auch nicht glaublich / daß
es von der Pulcheria / als des Keysers Schwester /
seye herkommen / welche in allem sich durch das Ge-
wissen regieren liese. Dem seye nun wie ihme
wolle / so zeiget doch die Histori an / daß der arme
Paulinus, welcher von allem deme / was fürgienge /
nichts wuste / gleich dieselbige Nacht von dem Po-
dagra durch eine grausame Aderläse erlediget wor-
den; dann man ihn ohn alle Form der Rechten
um das Leben gebracht; doch schreiben andere / er
sey in Cappadociam ins Elend verschicket / und da-
selbst durch seine Mißgönner überfallen und unter-
drücket worden. Die Keyserin Eudoxia aber mach-
te sich wegen übergangnen Ungewitters von Hof /
zoge nach Jerusalem / und blieb allda so lange / biß
der Keyser in sich gienge / seine Gemahlin vor un-
schuldig erkannte / und endlich wieder mit grossen
Freuden auf und annahme.

Das

Die LXIII. Quelle.

Von unversehenen und ungefehr sich zutragenden Fällen und Ausgängen.

Die von den Lateinern so genannte Eventus fortuiti & Casuales, oder ohnversehens und ohngefehr sich zutragende Glückfälle / sind plötzliche und unvermeinte Ausgänge unterschiedlicher zufälliger Dinge. Dann das lateinische Wort Fortuna oder Glück / kommt her vom Fero, welches verwegen und ohne sonderbaren Verstand ertragen wird. Hieher gehören die Wort Ciceronis l. 2. de Divinatione: was ist / spricht er / das Glück? was das Los? der Fall? der Ausgang anders / als daß ein Ding also ausgeschlagen und gerahten / daß es entweder gar nicht / oder doch anders ausschlagen und gerahten können.

Das I. Exempel.

Von den jenigen / welchen ihre ohnversehens und ungefähr-zugefügte Wunden heylsam und nützlich gewesen.

Warhafftige Worte führet M. Tullius de natur. Deor. l. 3. indem er saget / es seyen ihrer viele mit dem jenigen / wormit sie ei-

nem Menschen Schaden zufügen wollen / demselben höchstnützlich und vorträglich gewesen. Dann als einer den Phereum Jasonem hinterlistiger Weise ums Leben bringen wolte / trafe er mit dem Degen / wormit er ihn durchstossen wolte / einen Eyt erbeulen dermassen / daß er den guten Menschen von seiner Seuche / welche von keinem Artzt konnte geheylet werden / gäntzlich befreyete. Val. Max. l. 1. c. 8.

Den Prometheum. Thessalum hat einer / der ihme nach dem Leben stunde / beym Leben erhalten / indem er ihme sein faules Geschwehr eröffnet / und also von instehendem Tode erlösset. Plutarchus de util. ex hist. cap.

Als Ptolomæus Philadelphus hefftige Schmertzen am Podagra erlitte / und darzu von einem eitervollen Geschwehr auf der Brust nunmehr dem Tode nahe ware / auch selbigen augenblicklich erwartete / kame sein Feind / gab ihm einen Stich auf die Brust / und trafe damit das Geschwehr / daß er hierdurch zu voriger Gesundheit gelangete. Plinius l. 7. c. 50.

Ein teutscher Ordenspriester hatte durch eine Aderläse seine durch langes Studieren erlangte Wissenschafft dermassen geschwächet / daß er gantz ungelehrt wurde / und sich doch anderer Sachen gar wol erinnerte; ja er konnte gar nicht einmal mehr Lesen oder Schreiben / als ob ers nie gelernet hätte. Wie aber das Jahr vorbey ware / und man ihme wieder zur Ader liese / gelangte er wieder zu seiner vorigen Lesens und Schreiberey-Wissenschafft.

Jener

Jener Baumeister fiele von einen sehr hohen Thurn/und wurde durch solchen Fall/da er vorhero gehuncken hatte/wieder gantz gerad/daß er hernach einher gienge/ als ob ihme nie nichts gefehlet hätte.

Ein Weib hatte die Wassersucht/und stürtzte sich aus Verzweifflung / weil keine Artzneymittel anschlagē wolten/und gleichwol erbärmliche Schmertzen litte/ von einem Felsen ; wie sie nun mit dem Bauch an eine Spitze geriehte / daß solcher davon verletzet wurde/ kam sie/ nach heraus gequollenem Unraht/ wieder völlig zu recht.

Man erzehlet von einem Menschen / der in die Hüffte verwundet worden / und elendiglich gehuncken/daß/als er nach etlichen Jahren in einen Zanck und Hader geriehte / und an der vorher verletzten Stelle aufs neue verwundet wurde/ sich die jenigen Nerven/ welche von der ersten Wunde sich zusammen gezogen hatten/durch die andere Verwundung wieder ausgedehnet worden / und er hernachmals wieder gantz gerad einhergetretten / daß man nicht das geringste einiges Hinckens an ihme verspühret.

Alexander Benedictus de Corp morb. l. 3. in procem. meldet/er hab einen Menschen gesehen/der von einer an der Stirne empfangenen Wunde sein Gesicht wied' erlanget/da er vorhero gantz blind gewesen. Deme füge ich einen andern bey/welcher von Pferd gefallen/ und die Stirne an einem Stein ziemlich

ziemlich verletzet/ ein gutes Gesicht bekommen/ da er vorhero nicht gar zum besten sehen konnte; indem durch diesen Fall die jenigen Gänge/ wordurch aus dem Hirn die Feuchtigkeit in die Augen flosse/ welche die scharffe Sehens-Krafft verhinderte und so zu reden stumpf machte/ verstopfet wurden.

Gordonius gedencket eines aberwitzigen und rasenden Menschens/ welcher/ nach empfangner Wunde am Haubt/ wieder seinen vorigen Verstand erlanget:

Rondeletius gedencket einer rasenden Frauen/ als derer Hirnschale durch einen hefftigen Fall sehr zerschüttert wurde/ kame sie wieder zu recht/ und wurde hierauf so verständig/ als ein anderer Mensch.

Donatus histor. mirab. l. 1. c. 4. erzehlet/ er habe einen Frantzösischen Edelmann/ der mit der fallenden Sucht behafftet gewesen/ gekennet/ welcher/nachdem er von den Spanischen Soldaten an der Stirn eine heftige Wunde empfangen/also daß ein guter Theil forne an dem Haubt eröffnet/ und er gar glücklich zu Padua daran geheilet worden/ hernachmals solche erbärmliche Kranckheit nicht mehr an sich verspühret/ sondern sich vielmehr gerühmet/ er habe von denen jenigen die Gesundheit wieder erlanget/ welche ihme gerne den Garaus hätten machen wollen.

Albucasis vermeldet/ es habe ein Mensch ein hefftiges Hals-Geschwehr gehabt/ und seye daran

daran bey nahe ersticket / aber durch eine ohngefehr an der Kehle empfangne Wunde wieder zu recht kommen.

Zween andere / denen die Mandeln hefftig geschwollen waren / daß sie nunmehr keinen Athem schöpffen konnten / wurden ohngefehr gleichfalls an ihren Kehlen verwundet / und also durch dieses Mittel dem Tod aus dem Rachen gezogen / wie Marcellus Histor. mirab. l. 3. c. 6 erwehnet.

Benivenius berichtet c. 109. er hab einen Knaben gekennet / welcher mit der Pest heimgesucht wurde / und als er davon genesen / gantz gerad mit seinen Füssen einher gehen konnte / da er vorhero mit beyden Füssen gehuncken / und sich mit zweyen Krucken behelffen müssen.

Franciscus Vales. l. 2. observat. bezeuget / es habe Johann Berba / von Arles bürtig / nachdem er eine lange Zeit gichtbrüchig auf dem Bette gelegen / sich bey entstandner Feuers-Brunst aus dem Bette geweltzet / zum Fenster hinab gestürtzet / und war darauf und noch selbige Stunde von solcher beschwehrlichen Kranckheit befreyet worden. Hatte also der Fall und Schrecken das ienige bey ihme gar geschwind gewürcket / was die Aertzte mit allem angewandten Fleiß nicht konnten zu wegen bringen.

Als mein Anherr Fabius Bonifacius ein Rechtsgelehrter / zu Brixen die Beysitzers-Stelle verwaltete (sind Worte Balthasaris Bonifacii in hist. ludicra l. 14. c. 14.) trug es sich ohngefehr zu / daß

daß in selbiger Stadt ein Mann von einer Wunde/ so er am Haubt bekommen/gantz taub wurde; als aber nicht lang hernach gedachter Mann aufs neue in einem Streit/an eben gedachten Ort/wieder eine Wunde empfienge/daß sich die alte Narbe eröffnete/erlangte er hierdurch sein vorig-verlohrnes Gehör wieder/als ob er niemals taub gewesen wäre.

Als ein Aussätziger/nach Galeni Bericht/von der menschlichen Gesellschafft ausgeschlossen wurde/ und ohngefehr unter die Schnitter geriehte/erbarmeten sich selbige über ihn/und beschlossen bey sich/ diesen Menschen von seiner so erbärmlichen Kranckheit zu befreyen/ reichten ihme dannenhero einen Krug mit Wein/ darinn eine Schlange gewesen ware. Durch diesen Gegengifft aber wurde er ohnversehens von seinem Aussatz rein/und eben so gesund/als ein anderer Mensch.

Jenes Weib hatte ihrem verhasseten Mann einen vergiffteten Tranck zubereitet/uñ weil selbiger nicht bald würcken wolte/gab sie ihme noch einen Becher voll/ wordurch dem Mann das Leben erhalten wurde/ weil ein Gifft den andern austriebe. Dannenhero spricht Ausonius:

Quam pia cura Deûm! prodest crudelior Uxor;

Et cùm fata volunt, bina venena juvant.

Welches füglich/ doch etwas geändert/ also könnte zu teutsch gegeben werden:

Gottes

Gottes Vorsorg ist sehr groß; ein vergalltes Weib mus nützen /
Da sie vor erzürnter Wuht nichts als Donnern kan und Blitzen;
Weils Gott haben will / so müssen zwey Gifft-Träncke heylsam seyn;
Es muß der bey Leben bleiben / den sie gern ließ scharren ein.

Das 11. Exempel.

Eine seltzame und unversehene Cur.

D. Jeremias Triver / ein gelehrter Medicus und glückselig in seiner Praxi, ward gen Antorff erfordert zu einem vornehmen Mann / der sehr kranck niederlage. Als er nun denselben gantzen Tag / da er ankommen / mit seinen guten Freunden in Fröligkeit zugebracht / legte er sich auf den Abend wol berauschet zu Bette / und liese seinen Patienten unbesuchet. Des Nachts wurde dieser Krancke mit einem Steckfluß hart überfallen: Dannenhero einer seiner Freunde sich besorgte / er mögte ihn erstecken: Lief dieser wegen hin in das Wirthshaus / da D. Triver innen ware / weckte ihn auf / und fragte ihn um Raht / was da zuthun wäre? D. Triver ware schlaftruncken / und meinte / man redete mit ihme vom Frühstücke / und weil er noch gantz nächtig ware / antwortete er; Holet warm Bier / und thut Zucker darein / mit

mit kleingeriebenem Brod. Der andere meinete/ dieses wäre ein verordentes Artzney-Mittel vor den Krancken: lief und bereitete ihme eine solche Biersuppen. Diese Suppe reinigte dem Patienten die Gurgel / daß es in etlichen Stunden besser mit ihme ward.

Das III. Exempel.

Unverhoffte und unversehene Errettung aus des Todes Rachen.

ALs die Spanische Flotte bey Gibraltar in dem engen Meer den 8. Junii Anno 1607. geschlagen wurde / truge sich ein unverhoffter und unversehener Fall zu. Es hatte ein Spanisches Schiff etliche gefangene Holländer auf. Der Capitain des Schiffs/ als er sich in Gefahr sahe/ er würde der holländischen Flotte in die Hände kommen / welche dann tapfer fochte / und allbereit den Sieg in Händen hatte / befahl er einem Corporal / er solte hinunter in das Schiff steigen / wo die Gefangenen waren/ und dieselbigen erwürgen. Der Corporal stiege hinunter / und gleich / als er wolte die Execution verrichten / kam eine Canon-Kugel / und schoß ihn todt. Als der Capitain dieses innen ward / schickte er seiner Mohren einen / der sie hinrichten solte. Der Mohr ward gleicher weise von einer andern Stuck-Kugel getroffen Eben damals trafe zum dritten mal eine Kugel nahe bey die Gefangenen / davon ihre Kette so gerühret worden/ daß sie sich loßmacheten. Da nun dieses

dieses Schiff von einem Holländischen angehacket wurde/ wurden alle Spanier darinnen über Bord in das Meer geworffen / da sie von dem starcken Trunck zerbersteten ; die Gefangenen aber wurden vollkömmlich erlöset : und nachdem sie den Uberwindern hatten helffen die Spanier plündern auf der Portugisischen Küsten / schiffeten sie wieder in Holland / und liessen Spanien in wunderbaren Lermen und Betrübniß/ wegen des hefftigen Verlusts / den es damals erlitten. Simon Goulart in seinem Frantzösischen Theatro Historico.

Das IV. Exempel.

Unverhoffte und unversehene Fälle/ so sich mit etlichen vor todt gehaltnen Personen zu getragen

EIn Medicus der Königin in Spanien Isabella/ welche des Königs in Arragonien Ferdinandi Gemahlin ware / besuchte einen Krancken / der hatte noch einen guten Puls/ dieser wegen sagte er zu den Beywesenden/ dieser Krancke wäre dem Tode noch nicht nahe. Als er desselben Tages auf den Abend wieder kame / ihn zu besuchen/ und jetzt von seinem Maulthier abstiege/ kam einer von denen / so um den Krancken waren/ und sagte / er wäre vorüber. Der Medicus , so seiner Wissenschafft mehr trauete/ als dieses Worten / gienge muhtig hinauf in die Kammer/ daselbst

selbst fand er den Patienten liegen / daß sein Angesicht mit einem leinen Tuche bedecket; und sein Leib mit einer Mönchs-Kutte bekleidet ware: die Mönche stunden um ihn herum / und recitirten ihre Gebete. Aber er kehrte sich nicht gros an diese sonst höchstlöbliche Ceremonien / sondern liesse den Mann aufdecken / fassete ihn bey der Hand / und fühlete / daß ihme der Puls schluge. Dieser wegen liese er ihn wieder auf das Bett tragen / und als er ihme bequeme Artzney gegeben / bekam er die Sprache und die Sinnen wieder / und lebte hernach noch lange. Amatus Lusitanus centur. 4. curâ 23.

Eine Jungfer zu Ferrara ward von dem Schlag getroffen / und von den Medicis vor todt gehalten und verlassen. Ihre Mutter / so sie hertzlich geliebet / wolte nicht zugeben / daß man sie so bald in ihren Sterbkittel solte einwickeln / indem sie sich erinnert / daß etliche Leute gesaget / man sollte in geschwinden und hefftigen Kranckheiten / die auf einen Schlag das Fühlen und Bewegen wegnehmen / mit dem Begräbniß der Leichen nicht eilen. Die Mutter liesse also ihre Tochter drey gantze Tage bewachen / wider aller Meinung: Am Ende derselben kam ihre Tochter wieder zu sich selbst / und hatte hernach lange Zeit gelebet. Idem.

Um das Jahr 1558 / als die Pest im Hertzogthum Burgund / und sonderlich zu Dyon / starck regierte / hatten die Todtengräber so viel Leichen zu begraben / daß ihnen unmöglich war / einem jeglichen

hen ein sonderliches Grab zu machen: sondern sie
machten eine lange/ weite / tieffe Gruben / darein
sie viel Leichen legten. Es truge sich aber zu / daß
ein Weib/ mit Namen Nicole Lentillet/ wohnhaf-
tig zu Dyon / mit der Pest angegriffen wurde:
Und nachdem sie etliche Tage kranck gelegen/ fiele
sie gantz gehling in eine Ecstasin, oder vielmehr
so hefftige Syncopen und Ohnmacht/ daß sie nicht
konnte wider zu sich selbst kommen / und ward vor
todt gehalten: Also daß auf den Abend die Tod-
tengräber sie in die gemeine Gruben mit andern
begruben. Als sie nun daselbst die gantze Nacht
gelegen / kommt sie des Morgens wieder zu sich
selbsten/ erlanget ihre Lebensgeister/ weiß sich aber
doch nicht wol zu besinnen / wo sie seye: kan sich
auch nicht hervor ziehen / wegen ihrer Schwach-
heit / und auch darum / weil sie mit der Last ande-
rer Leichen und Erden beladen ware. Da fienge
sie an zu schreyen: aber weil es von den Wohnun-
gen entlegen ware / und sich niemand hinzu wage-
te / wegen des Gestancks der Leichen / und wegen
der Furcht / er mögte angestecket / oder abgeson-
dert werden/ bliebe sie in diesem Zustande vier Ta-
ge lang ohne Essen und Trincken. Als sie der Hun-
ger sehr drückte/ nagte u. verschluckte sie ein Stück
von ihrē Schleyer/ damit ihr Antlitz bedecket ware.
Vier u. zwanzig Stunden hernach kamen die To-
dengräber wieder zu dieser Gruben/ mehr Leichen
hinein zu werffen. Sie macheten ein Geräusche:
das hörete die Nicole/ uñ fieng an zu schreyen/ nach
ihrem Vermögen/ so lange/ biß sie es höreten/ mit

einem solchen Erschreckniß / wie ihme der Leser wol kan einbilden: und als sie erkenneten / daß diß eine Menschen-stimme wäre / fiengen sie an nachzusuchen / zogen sie aus dieser Gruben / und als sie dieselbe lebendig funden / trugen sie sie in ihr Haus: da erholet sie sich wieder / und kömmt wieder zu vollständiger Gesundheit / und bleibet noch etliche Jahr zu Dyon: von dannen sie um das Jahr 1561 mit ihrem Manne weggezogen / und hat sich zu Lausanne niedergelassen: daselbst hat sie viel Jahre in guter Gesundheit gelebet / und ist hernach allda in Frieden verstorben.

Doctor Krafft erzehlet hiervon folgende Historie: Johann Gaudot / ein Kauffmann und Bürger zu Neufchastel hat mir gesagt / daß er etliche mal von glaubwürdigen Leuten zu Besanzon habe folgende Histori erzehlen hören: Ein Jurist / ein junger Mann / wohnhafftig zu Vezul / einer kleinē Stadt / nahe bey Besanzon / ward einsmals von einer Schwachheit / aus der Schlaffsucht herrührend / so hefftig überfallen / daß er gantz allein etliche Stunden vor tod liegen bliebe. Weil er nun seinen Zufall wuste / und nicht gerne wollte / daß es kundbar würde: wollte er in einer abgelegnen Wohnung mit einem Diener sich aufhalten. Wann er vermerckete / daß sein Ubel kame / verschloß er sich in sein Studier-Stüblein / also / daß der Diener es im geringstē nicht innen wurde. Er hielte sich also / besorgende / wann seine Kranckheit offenbar würde / es mögte seine bevorstehende /

Hey-

Heyrath zu rücke treiben. Weil er sich aber auch
eines Unglücks befahrete / so kein Mensch nichts
von seinem Ubel wüste/und er also lange Zeit in ei-
nem verschlossnen Ort damit angefochten würde/
gieng er hin zu dem Prevost der Stadt: demselben
offenbarete er den Handel/u. bat ihn inständiglich/
weil er seines Ambts halber an diesem Ort gleich-
sam verbunden wäre: Erstlich / daß er keinem
Menschen das jenige / das er ihme zu offenbaren
hätte / sagen wollte: Zum andern/daß er verweh-
ren wollte / daß man ihn nicht zur Erden bestatte
vor vier und zwantzig Stunden nach Ankunfft sei-
nes Ubels: dann so lange dasselbe währete / wäre
er gleichsam todt. Uber etliche Zeit begab er sich
in den Ehestand: Als er nun eine ziemliche Zeit
in solchem Stande gelebet / und weder sein Weib/
noch seine Freunde und Verwandten etwas von
dieser Kranckheit wusten / wird er eines Tages so
hefftig damit angegriffen / daß sein Weib ihn vor
todt hält / und alles zu seinem Leichbegängniß zu-
schicken lässet. Der Prevost aber war aufs Land
und zwar eines seiner Güter gereiset / und also die
Nacht darauſsen geblieben. Als er des Morgens
in die Stadt kommet/ erfähret er alsobald die neue
Zeitung / erinnert sich auch seiner Zusage / die er
diesem Schaffsüchtigen gethan: Gehet geschwind
hin / und fraget die Leute im Hause / und andere /
die er antraffe / wann der Herr mit seinem Ubel
wäre überfallen worden? Als er hörte / daß es
den vorigen Abend geschehen / lässet er das Be-

 grabniß

gräbniß aufschieben : Durch Mittel dessen kome
in etlichen Stunden der Krancke wieder zu sich
selbsten/ u.lebte noch 16 Jahr nach seiner Errettung.
Nahe bey Neufchastel in einem Dorffe/Cour-
selles benamset / fiel ein krancker Bauer in eine
harte Syncopen, und wurde also vor todt gehal-
ten / daß man ein Leilach name und ihn einwickel-
te : darauf ward er auf den Gottes-Acker getra-
gen. Als man ihn daselbst ohne Sarg also ein-
gewickelt wolte in das Grab einsencken / fieng er
an/ die Schultern zu reegen. Die Beystehenden
schnitten geschwind das Leilach entzwey / trugen
ihn in sein Haus/ daselbst lebte er noch lange / und
ward von dar an der Todte von Courselles zuge-
nahmet.
Jacobus de la Vaut, Haubtmañ zu Boudry in
der Grafschafft Neufchastel/ hatte grosse Schmer-
zen an dem Magenschlunde / welche durch scharffe
beissende Flüsse verursachet wurdẽ: derowegẽ ward
ein Artzt von Frieburg erfordert / ihm wieder
zu recht zu helffen. Inzwischen fiel er in eine ge-
waltsame hefftige Syncopen oder Ohnmacht. Als
der Medicus kame / kamen die Nachbarn und
Freund ihm entgegen und sagten/ daß der Krancke
verstorben seye / und daß man ihn aufs ehiste zur
Erden bestatten würde. Er antwortete ihnen
nichts anders/als daß er die Leiche zu sehen begehr-
te : Als diß geschahe/ betrachtete er ihn fleissig im
Gesichte/und gabe vor/er wäre nicht todt. Darauf
liesse er gestossnen Pfeffer bringen/und bliesse den-
selben ihm in die Nase; der Burghaubtmañ fieng
an

an zu niesen / kame wieder zu sich selbsten / und lebte noch eine geraume Zeit in seinem Ampte.

Als zu Verzell / in der Grafschafft Burgund / einer von den Eingepfarrten einsmals vor todt in die Kirche getragen / und daselbst die Leiche niedergesetzet worden / ehe man sie zur Erden bestättiget / da kam seiner Verwandten einer / und sprengte viel Weihwasser auf sein Aufgedecktes Angesicht. Das frische kühle Wasser machte / daß die arme Leiche wieder aufwachte / und die Augen aufthäte / von welcher die Seele noch nicht abgesondert worden. Darauf wurde dieser Mensch nach Hause getragen / kame bald wieder zu sich selbsten / und lebte noch in die acht gantzer Jahre.

Anno 1566. war ein junger Mann von zwey und zwanzig Jahren / mit Namen Anton Korman vom Bos / wohnhafftig zu Menier / einem Dorffe im Friburgischen Canton oder Gebiete gelegen: derselbe Heyrathete / und wurde bald darauf von der Pest heimgesuchet / welche seinē Vatter und Mutter / sein Weib und etliche Knechte und Mägde wegnahme. Endlich ward Antonius auch damit angegriffen / und zwar so hefftig / daß man des andern Tages kein Leben an ihme merckete: das Ubel name fort für fort hefftiger zu: den vierdten Tag überfiel ihn eine solche hefftige Ohnmacht / daß die um ihn stunden / ihn vor todt hielten: darum zogen sie den Leichnam aus dem Bette / legten ihn auf die Tafel / und nach Gewohnheit wickelten und neheten sie ihn in ein Leilach. Als er 8 Stunden also gelegen / kame der Priester und

die Todtengräber ihn aufzuheben: Und als sie ihn wolten in den Sarg legen / fühlten sie / daß er nicht kalt noch erstarret ware / darüber verwunderten sie sich hefftig. Der Priester liese geschwind das Leilach um den Kopff und um die Brust aufschneiden / darnach nam er einen Flocken Wolle / die legt er ihm auf die Lippen / und eine Feder bey die Nasenlöcher. Als er nun merckte / daß er da ein wenig Athem holete / hieß er den Leichnam wieder ins Bette legen: daselbst ward er in warme Tücher eingewickelt / und an die Füsse wurden ihme warme Ziegel angefüget. Uber diß goß ihme der Priester etliche Tropfen Malvasier in den Mund. Da wachte der vermeinte Todte gleichsam als aus einẽ sehr tieffen Schlaf auf / kam allmählig wieder zu einer solchẽ Gesundheit / daß er nach Verfliessung eines Monats auf seinen Füssen ware / und seine Arbeit / wie vorhin / verrichtete.

Herr Faber erzehlet dabey ein denckwürdiges Exempel voriger Zeiten. In einer grossen Pest / welche den meisten Theil der Innwohner zu Cölln am Rhein wegraffete / ward ein junges Weib / mit Namen Reichmuht Adolch / wohnhafftig auf dem Neumarckte zum Papagey / von der Pest angefalleu / und endlich von denjenigen / die sie warteten / vor todt gehalten. Als man sie nun wolte auf den Kirchhof zu den heiligen Aposteln begraben / wollte ihr Mann / der sie sehr geliebet / ihr den Trauring / den er ihr gegeben / nicht abziehen. Die zween Todtengräber hatten Wind davon; und folgende Nacht
kamen

kamen sie zum Grabe/ zogen den Sarg heraus/ und öffneten ihn. Da fienge das Weib/ welches sie vor todt hielten/ an sich zu regen/ und sich in ihrem Sarg aufzurichten. Die Todtengräber erschracken/ wie man gedencken kan/ liessen ihre Latern mit einem brennen Liecht zu rücke/ und flohen so sehr/ als ihre Schenckel ihnē helffen konnten. Sie name die Latern/ gienge nach ihres Mannes Behausung/ klopfete an die Thür/ ward an ihrer Stim̃ erkannt: und nachdem sie eingelassen/ ward sie wol tractiret und gewartet/ daß sie ihre vorige Gesundheit erlangte/ und gebahr noch 3. Söhne/ welche hernach Geistliche worden. Als sie aber viel Jahr nach dieser Erlösung in allen Ehren mit ihrem Ehemann gelebet/ ist sie sanft und selig verstorben/ und bey der Kirchthür zu den heiligen Aposteln in ein steinern hoch erhöhet Grab beygesetzet worden.

Das IV. Exempel.

Von ohnversehens und ungefehr sich ereignender Vorstellung unterschiedlicher Dienge.

Ich verstehe allhier durch eine unversehene und ungefehr sich ereignende Vorstellung unterschiedlicher Dinge nichts anders/ als wordurch denselben vermittels keiner gewissen Natur-Intention, oder künstlichen Auszierung und Mahlwerck/ sondern gantz ungefehr eine absonderliche Gestalt eingedrücket worden/ weil die unterschiedne Theile eines Complexi oder Umfangs/

welche unter einem gewissen und abgezielten Punct dem Aug vorkommen, auch eine gewisse Figur vorstellig machen.

Also siehet man zu Palermo in Sicilien (nach P. Athanasii Kircheri Bericht, in arte magna lucis & umbræ) an der ausgehölten Seite eines gegen der Stadt über sich befindlichen sehr hohen Berges etliche Felsen mit hervorragendem Gesträuch / welche in der Mitte ein Keyserliches Brustbild gantz natürlich und vollkommen vorstellen. Denen jenigen / welche sich nach den Meer-Hafen bey Messina in Sicilien verfügen / weiset das Scyllæische Vorgebürg / so heut zu Tage Sciglio benamset wird / uñ gegen dem Vorgebürg Peloro oder Il Faro überlieget / ein mit Augen / Nasen und Bart versehenes Menschenhaubt / dermassen künstlich / als ob mans mit einem Pensel mit Fleiß also entworffen hätte. Obangezogner P. Athanasius berichtet ferner / er habe etliche Berge gesehen / welche die Figur einer Galeen / andere eines Reuters / noch andere des auf einem Faß sitzenden Bacchi vorstellen.

Pausanias in Bœoticis meldet / es seye am Berg Olympo noch einanderer anhangender / den man des Jupiters Altar nenne / und zwar aus keiner andern Ursache / als weil er einen vollkömmlichen Altar mit einem angezündeten Opffer præsentire.

Bellonius berichtet / daß denen jenigen / welche durch die Wüsten Sin reisen / etliche auf unterschiedliche Weise zerspaltne Felsen um die Zeit der Morgenröte also vorkommen / als ob ein Kriegs-Heer im Anzug wäre / worüber die jenigen nicht

wenig

wenig erschrecken / welche hiervon keine Wissenschafft haben.

Olaus Magnus erzehlet/es seye von der Natur in die Mitte des mitternächtischen Meers eine Klippe gesetzet/ welche einen Mönch mit seiner Kutte gantz vollkömmlich ausdrücke.

In der Insel Malta (sind Worte P. Athanasii Kircheri) hab ich selbst einen Felsen gesehen / welcher die Figur eines herabhangenden / mit einem langen Rock bekleideten Menschen nett und ausdrücklich vor Augen stellte. Dannenhero auch dieser Ort in Welscher Sprache Frate impicato, das ist der gehenckte Mönch genennet wird.

Das Gebürge/so man auf dem Haubt der guten Hoffnung (capo de Bonne Esperance) von fernen erblicket/bestehet in zweyen hohen Bergen/deren einer der Gröste/und für den Wolcken/damit er stets bedecket/ nicht recht zu sehen. Ist formiret wie ein Tafel / doch etwas länglicher / als breiter / daher man ihn auch den Tafel-Berg heisset.

Den andern Berg / welcher unter jenem zur rechten Hand lieget / nennet man den Leuenberg / dann er von Ferne einem auf dem Bauch liegenden Löwen nicht unähnlich. Er wendet den Kopf nach der Tafel zu/ und den Schwantz nach der See.

Der Sinische Berg Utung formieret einen Menschen/ der das Haubt neiget / und im übrigen gantz aufgerichtet stehet.

In der Landschaft Quangsi, bey der Stadt Queilin, liegt der Berg Ly, der an Gestalt einem Elephanten gleichet.

Die

Die Stadt Packing hat den Berg Chinzang, dessen Spitze einem Haushannen ähnlich scheinet.

Bey Lioiang liegt ein Berg Yoinu, das ist/ der schönen Frauen Berg genannt / weil man ein Bild einer schönen Frauen darauf siehet / welches nicht durch Kunst gehauen / sondern ohngefehr allda gewachsen.

Die LXIV. Quelle.

Von der Zahl.

DIe Zahl ist nichts anders / als eine Sammlung der einzelen Dinge; oder sie ist eine aus einzelen Dingen gesammlete Vielheit. Dannenhero sagt man/ es seye Eines keine Zahl/ sondern nur der Anfang der Zahl. Cicero hat l. 3. Officiorum das Wort Zahl in weitläufftigen Verstand genommen/ nachdem es nemlich nicht nur solchen Dingen / welche man zehlet / sondern auch solchen / welche man misset / zugeeignet wird.

Das I. Exempel.

Wie groß die Zahl der seligen Himmels-Kinder seyn werde?

P. Cornelius à Lapide in cap.7. Apocalyps. hält muhtmaßlich davor/ es werde die Zahl der Ausserwehlten sich über etliche hundert Millionen belauffen und erstrecken. Es ist aber in Warheit die

ie Zahl der Auserwehlten / die der himmlischen
Glückseligkeit geniessen sollen / GOtt allein be-
annt. Es ist auch ausser allem Zweiffel die Zahl
er Auserwehlten sehr groß. Dann in gemeldtem
iebenden Capitel der Offenbahrung S. Johannis
vurde nach den hundert und vier und vierzigtau-
enden die gezeichnet waren / von Johanne eine
rosse Schaar gesehen / welche niemand zehlen
onnte. Im 138. Psalm wird von den Freunden
Gottes gemeldet: Ihre Herrschafft ist überaus sehr
gestärcket worden / wann ich sie zehlen wollte / so
vird ihrer mehr seyn / denn des Sandes. Das
st: es wird derselben eine grosse Menge seyn / daß
elbige wie der Meers-Sand nicht wird können
gezehlet worden / als nur von Gott allein. Wie
solches Augustinus erkläret.

Jedoch kan nicht gelaugnet werden / daß die
Zahl der Verdammten / gegen der Zahl der Aus-
rwehlten gerechnet / unvergleichlich groß seyn werde.
Welches wir insonderheit aus heiliger Schrifft
abnemen / und zwar Matth 22. **viel sind beruf-
fen / aber wenig sind auserwehlt.** Ingleichen
m 4. Buch Esdræ c. 8. **diese Welt hat der Al-
erhöchste um vieler willen gemachet / aber
die künftige um weniger willen.** Hierzu kom-
met / was Esaiæ an 5. cap. stehet: **die Hölle hat
ihre Seele weit aufgesperret und ihren Mund
aufgethan ohn alle masse.**

Mit der heiligen Schrifft stimmen hierinnen
auch die heiligen Vätter überein / unter denen der
heilige

heilige Chrysostomus aus seinem güldnen Mund diese eisserne Worte in einer Predigt von sich hören lassen: Wieviel meint ihr wol/daß in dieser Stadt werden selig werden? es ist zwar beschwehrlich zu vernehmen / was ich sagen werde / doch muß ichs sagen: man wird kaum hundert finden / die selig werden; ja ich zweiffle auch noch an hundert; dann was vor eine Boßheit steckt in jungen Leuten? was vor Nachlässigkeit wird an den Alten verspühret! Homil. 40 ad popul. diese nicht so wol Worte als Donnerschläge hat der höchstkluge und heilige Kirchenlehrer Chrysostomus ehedessen wider die vornehmsten Bürger und Einwohner der volckreichen Stadt Antiochien erschallen lassen / und zwar zu der Zeit/ da der Geist der eltesten und ursprünglichen Kirche noch nicht so gar laulicht ware.

S. Simeon Anachoreta hat sich gar erkühnet zu sagen / (wie Baronius tom. 10. an. 976. erzehlet) es werde kaum unter zehntausend eine einige Seele unter die Gesellschafft der Engel aufgenommen werden.

Ein anderer von Heiligkeit berühmter Einsiedler (wie lib. de Orig. Carthus. gemeldet wird) ist in diese Wort heraus gebrochen: Was verwunderliche und erschröckliche Dinge! Ich habe die Seelen in so grosser Menge in die Hölle hinunter fahren gesehen / als sonsten der Schnee von Himmel fället / und mit seiner Menge die Lufft verdunckelt; weiter spricht er: dargegen

egen hab ich nur drey in den Himmel eingehen
esehen / der eine war ein Bischof / der ander
in Cartheuser / und die dritte ein Weibsperson.

In dem Cajetanus den Spruch Matthæi c. 25. **Aber fünf unter ihnen waren thöricht / und fünf waren weise** / erkläret / spricht er; es werde auch unter denen jenigen Christen / welche etlicher-
massen Sorge vor ihre Seligkeit tragen / und
fromm scheinen / der halbe Theil verlohren gehen /
wie der halbe Theil der gemeldten Jungfrauen von
der Hochzeit des Bräutigams ausgeschlossen wor-
den: Und dieß seye der rechte buchstabliche Ver-
stand der parabel von den Jungfrauen. Wann
diese Meinung so warhafftig / als scharf ist / wie
wirds doch wol vielen Christen ergehen! Wehe
ihnen!

Ludovicus Granatensis in duce peccatorum
l. 1. c. 19. spricht: Du kanst mir nicht laugnen /
daß aus hundert Theilen dieses Erdkreisses / kaum
ein Christlicher zu finden seye / und von den
neun und neunzig übrigen wol nicht einer werde
selig werden.

Uberdas so betrachte denjenigen Theil des Erd-
kreisses / der von Christen bewohnet wird / und siehe
alsdann / wie bey diesen grundbösen Zeiten das
Wesen und Thun der Christen beschaffen / so
wirstu bekennen müssen / es werde an diesem mysti-
schen Cörper / von der Fußsohlen biß aufs Haubt /
kaum ein einig gesundes Glied gefunden;

Also

Also daß man aus dem äusserlichen Kennzeiche
kaum abnehmen kan / ob es Christliches ode
heydnisches Volck seye.

Als dieses ein trefflicher Hochachter des Closter
lebens bey sich reiflich erwogen hatte / bricht er i
diese Wort heraus : **Es ist leicht zu erachte
und davor zu halten / daß der meiste The
der Christen in Tod = Sünden leben / un
ihrer viel ohne rechten und heilsamen Ge
brauch der Heiligen Sacramenten dahin ster
ben.** Weil es nun hiermit eine solche Beschaffen
heit hat / so ist sich nicht zu verwundern / daß de
Teuffel in dieser Welt die Erndte und Weinlee
verrichte / unserm Herrn GOtt aber die Nachstop
pelung und Nachleese derer jenigen übrig bliebe
welche den Händen der Wintzer und Schnitte
entrunnen.

Innocentius, ein Cardinal und endlich ga
Pabst / der VI. dieses Namens / besuchte öfter
einen frommen Einsiedel / unfern von Avenion ei
ner berühmten Stadt in Franckreich wohnend
einsmals fande er ihn verzucket / da ihn die Die
ner erwecket / schrie er mit kläglicher Stimme
Ach! Ach! Wunder=Dinge hab ich gesehen. Ic
stunde vor dem strengen und gerechten Richterstu
Gottes / u. zugleich eine unzahlbare Menge Seelen
aus welchen so viel in die Hölle verdammet wurden
daß sie gleich einem dicken Schnee hinab fielen
wenig kamen in das Fegfeuer / einem dünner
Schnee / der herab rieselt / zu vergleichen. In der
Himme

Himmel sind allein 3 kommen/die Er nennte/und auf Nachfrage selbige Stunde verschieden sind befunden worden. Diese Geschicht erzehlen Tabulæ Ordinis Carthusianorum ad annum 1343. Eben dergleichen schreibet S. Vincentius serm. 6. Sept. daß anno 1153. den 20 Augusti mit dem heiligen Bernhard zugleich in der gantzen Welt dreissigtausend verschieden / darunter ein frommer Dechant / dieser ist alsobald dem Ligonensischen H. Bischoff erschienen/ und hat gesagt: Gieb acht auf dein Leben/ dann so leicht ist nicht in den Himmel zu kommen/ als man meinet; aus dieser Zahl sind allein ich und der H. Bernhard gleich in den Himmel / drey Seelen in das Fegfeuer / die andere alle in die Hölle kommen / und ist darauf verschwunden.

Anno 1238 starb ein Cantzler zu Paris / Philippus benamset / insgemein von allen für einen frommen Mann gehalten / dieser ist Guilielmo der Stadt-Bischoffen erschienen / und hat bezeuget/ daß Er verdammet sey. Nach etlich dieses erschröcklich-gestellten Sententzes erklärtē Ursachen/ fragte er / ob die Welt noch stehe ? da der Bischoff mit Verwunderung ob dieser Frage antwortete mit ja / sey er doch nicht unlängst gestorben / sagte der armselige: du sollt wissen / daß in der Höll alles in höchster Verwirrung hergehe / und seithero eine solche Anzahl der Verdammten in die Hölle hinabgefahren ist / daß ich nicht geglaubet / daß noch ein Mensch übrig seye. Albertus M. lib. de Sacramentis.

Das 11. Exempel.

Wie groß die Anzahl der Teuffel ode der verdammten Engel seye?

Ein berühmter Mönch/der nach der Zahl de verdammten Engel etwas genauer forschte discurriret hiervon also: Der H. Brigitt wurde geoffenbaret / die Zahl der Engel über treffe die Zahl der Menschen dermassen/ daß einen jeden Menschen könnten zehen Engel zur Be schützung zugeeignet werden; welche Offenbah rung (wie auch andere mehr/so dieser H. Brigitt wiederfahren) die Kirche annimmt/und Vasquez der treffliche Theologus der Societät J E S U sie der Warheit ähnlich zu seyn urtheilet. Nu ist aber probabel, daß die Anzahl aller Mensche sich auf 30. oder viertzigtausend Millionen belau fe; wann man also einem jeden Menschen zehe Engel zueignete / so würde sich die Zahl der Eng auf dreyhundert oder vierhunderttausend Milli nen erstrecken. Davon ist der dritte Theil wege ihres Falls aus dem Himmel geworffen und ver dammet worden / und machet also an der Zahl bey die hunderttausend Millionen.

Da

Das III. Exempel.

Von der Zahl der Silberling / um welche Christus von dem Verrähter Juda verkauffet worden?

Die erste Meinung ist Maldonati, Pererii, Salmeronis und anderer / welche davor halten / die Silberlinge seyen von den Seckeln nicht unterschieden / und sey dannenhero Christus von Juda vor 30. Seckel / oder 30. Brabantische Gülden verkauffet worden / wie dann das Leben eines getödteten Knechts in solchem Wehrt gehalten wurde / und der Todtschläger so viel bezahlen muste / nach dem Gesetz 2. Buch Mos. 21. haben derohalben Judas und die Jüden / als sündliche und leichtfärtige Schätzer / Christum und sein Leben / mit einem Knecht und desselben Leben vergliechen.

Die andere Meinung ist Cornelii à Lapide, welcher den Wehrt / worum Christus verkauffet worden / also schätzet: Jeremias / spricht er / unterscheidet c. 32. den Stater oder Seckel von den Silberlingen; dann so sagt er: Ich wuge ihme das Silber dar / sieben Statern und 10. Silberlinge. Und Budæus l. 5. de asse (deme Svaretz / Ribera und andere beypflichten) berichtet / er habe zu Paris eine Müntze gesehen / worum Christus verkauffet worden / die habe nur 2. Attische Drachmas oder Quintlein / das ist: zween Julier oder zween Spanische Realen gewogen; Dannenhero

scheinet der Warheit ähnlicher zu seyn / es mache
ein Silberling so viel als einen halben Seckel/und
doppelten Denari od' 5 Groschen. Ist also ein Sil-
berling so viel als zween Julier / oder zween Rea-
len / nemlich ein Brabantischer halber Gülden
Demnach ist Christus um 15 Brabantische Gül-
den verkauffet worden. In dieser Meinung (mel-
det Cornelius ferner) bin ich mehrers bestättige
worden / als ich zu Rom / im Tempel des H. Creu
tzes / dahin der Nagel und die Dornen von der H
Helena gebracht worden / einen von diesen dreissi
Silberlingen gesehen / um welche Christus ver
kauffet worden. Dann derselbe ware wie zween
Realen / ja kleiner als ein doppelter Real / abe
etwas dicker. Dannenhero nennet der Prophe
Zacharias schimpfsweiß solchen Wehrt einē schö
nen Wehrt / das ist einen unanständigen / schimp
lichen und nichtigen Wehrt. Zachar. c. 11.

Das IV. Exempel.

Die Zahl der Zähne ist an unter schiedlichen Menschen unterschieden und ungleich.

MAn sagt / es habe Euriphæus Cyrenæus
Euryptolemus Cyprius, und Pyrrhus d
Epiroter König nur einen einigen Zahn
dem obern Kienbacken gehabt. Eben dergleichen e
zehlet auch Festus von Prusia, dem Sohn des B
thinier Königes. Herodotus vermeldet / daß na
d

der Schlacht bey Plataea / in welcher die Griechen eine unglaubliche Metzelung in der Perser Armee thäten / als man die Gebeine der Todten an einem Ort zusammen getragen / habe man einen Unterkienbacken gefunden / so von einem gantzen Stück gewesen / ob schon die Zähne daran durch kleine Kerben oder Krünlein unterschieden / und dergleichen wäre auch der Oberkienbacken gewesen. Im 9. B. Am Hofe des Hertzogen von Lüneburg war eine der Hertzogin Kammer-Jungfer / welche im Zahnfleisch oben und unten zwey gantze Beine an statt der Zähne gehabt. Im gegentheil schreibet Andreas Laurentius in historia anatomica l.2. es habe Direptina, Mithridatis Tochter / in dem Ober- und Unterkienbacken doppelte Zähne gehabt / und seye deßwegen gar ungestalt gewesen. Ja der höchsterfahrne Anatomicus Columbus berichtet / es seye sein Sohn Phœbus mit einer dreyfachen Ordnung der Zähne versehen gewesen.

Das V. Exempel.

Von der Zahl der Beine / Musculen / und Knorpeln am Menschlichen Leibe.

IM Menschlichen Leibe sind beynahe vierhundert Musculen oder Mäuslein / mehr als 200 Knorpeln / und zweyhundert und vier und zwanzig Beine / welche insgesamt so künstlich zusammgefüget und geordnet / daß / nach Galeni Bericht / ein jedes Bein viertzig Nutzbarkei-

ten und Ubungen hat. Leisten also die Beine allein in dem menschlichen Cörper achttausend Dienste/ daß auch hieraus zur Genüge abzunehmen / es seye die Natur eine abgesagte Feindin aller Trägheit und Faulenzerey.

Das VI. Exempel.

Wieviel Kerne an der Zahl ein Granatapffel in sich halte; und ob ein Grösserer mehr Kerne habe/ als ein kleinerer?

Obgleich ein Granatapffel eine trockne und rauhe Schalen oder Schelfen hat/ ist er doch dabey mit roten und safftreichen Kernen versehen/ welche in gewisser und verwunderlicher Ordnung darinn zu finden. Hierüber ist sich zu verwundern / daß ein kleiner Granatapffel nicht wenigere Kerne hat / als ein Grösserer / nur daß sie in jenem kleiner sind / als in diesem ; und ein grösserer nicht mehrere Kerne hat/ als ein kleinerer/ nur daß sie in jenem grösser sind / als in diesem. Es hält aber ein jeder Granatapffel vierhundert und vier und sechtzig Kerne in sich.

In Betrachtung dieser Kerne that Darius folgenden Wunsch : Zopyrus (andere nennen ihn Megabyzum) ware bey König Dario in Persen allezeit wegen seiner Treue in so grossen Würden uñ Ehren gehalten / daß dieser König/ als er auf eine Zeit einen Granatapffel in seinen Händen hatte / und denselben öffnete / frey wünschte und sagte: Er wolte

wolte ihme selbsten keinen grössern Schatz begeh-ren / als daß er nur so viel getreue Zopyros haben könnte / als viel Körnlein in solchem Granatapffel seyen. Damit er anzeigen wolte / daß Königen und Potentaten nichts nutzlichers seye / noch erwünschters seyn könne / als wann sie recht gute getreue Freunde und Rähte hätten.

Das VII. Exempel.

Von der Zahl der Blätlein / welche aus einer einigen Untzen Goldes / vermittels des Schlagens / können zu weg gebracht werden / und was vor ein grosser Raum der Erden damit könne bedecket werden?

DAs Gold kan nicht allein / wann es gesponnen wird / einen unendlichen Raum einnehmen / sondern es wird auch in solche dünne superficien oder Fläche geschlagen / daß 1600. dergleichen flache Blätlein unterweilen aus einer einigen Untze können gemachet werden / wie die Künstler berichten. Und obgleich das Gold das schwerste unter allen Metallen ist / sind doch diese Blätlein dermassen subtil / daß man sie kaum unter ein Wasser taugen kan. Wann ferner 1600. solcher Blätlein auf eine Ebne geleget werden / so nehmen sie eine Fläche fast von 400. gevierdten Schuhen ein. Woraus leichtlich wird können erachtet werdē / wieviel Goldes würde erfordert werdē / das Gewölb oder Schwibbogen eines Tempels zu übergülden;

wie viel man haben müste / die gantze Erden-Las
mit Gold zu überziehen / wann sie völlig rund
wäre.

Das VIII. Exempel.

Von der Zahl der Gedärmer / welch
zu Verfärtigung einer einigen Saiten
eines Musicalischen Instruments er-
fordert werden.

Hierinnen kan nichts gewisses statuiret wer-
den / sondern man muß beobachten / daß j
dicker die Saiten sind / je eine grösere An
zahl der Gedärmer darzu erfordert werden. Dan
diese grössere Saiten / so auf einer Violon befind
lich / werden unterweilen aus 40. 50 oder 60 Där
mern / mit höchstem Fleiß / vermittels der Rädlein
zusammen gedrehet / und also schicklich verfärtigt
Es ist hier in Rom (sind Worte P. Athanasi
Kircheri l. 5. Musurgiæ) eine Violone von fün
Saiten / derer dickeste und gröbste Saite aus 200
die andere aus 180. die 3te aus 100. die 4te aus 50
und die 5te aus 30. Därmern gemachet worden.

Das IX. Exempel.

Wie dreyssig Personen an der Zah
(darunter 15. sterben sollen) geordnet
werden mögten / daß die 15. Unschuldigen
erhalten würden.

Diese Frage ist von Mancherley Autorn er-
örtert werden. Ein vornehmer Rabbi i
Teutsch

Teutschland / genannt Elias Levita der Teutsche / referiret zu Ende seines Büchleins / welches er Sepher harcabha nennet / folgende Histori oder Fabel:

Eine subtile Erfindung des weissen Rabbi Abben Esra so vor 500 Jahren gelebet.

MAn findet in dem Buch der Thaten des weissen Abraham Abben Esra / daß er auf eine Zeit mit 15 seiner Schüler / und 15 leichtfertigen Gesellen über Meer gefahren / also daß in allem derer 30 waren: Es geschahe aber eines Tages / daß sich ein grosser Sturmwind erhube / also / daß man besorgte / das Schiff mögte scheitern und zu grunde gehen / deßwegen der Patron des Schiffes den halben Theil von 30 in das Meer zu werffen befahle / damit das Schiff um etwas leichter würde: da sahe der weise Aben Esra / daß es anders nit seyn möchte / antwortete deßwegen: Ihr befehlt weißlich und wol: dann es ist viel besser / es sterbe der halbe Theil / als der gantze Hauffen. Wir wollen aber also darum losen: die 30 Mann sollen in einem Circel nacheinander gestellet werden / und allezeit den neunten solle man hinaus in das Meer werffen / so offt / biß noch 15 übrig seyn. Die 30 Männer giengen solches ein / übergaben die Ordnung zu machen dem Abben Esra / da stellte er die Ordnung so künstlich an / daß seine Schüler alle erhalten / die leichtfertigen Vögel aber alle in das Meer geworffen wurden. Die Ordnung machte er also: Erstlich stellte er vier seiner Schü-

ler / nach solchen fünf leichtfertige / drittens 2 Schüler und einen leichtfertigen ; viertens 3. Schüler und einen leichtfertigen ; zum fünften 1. Schüler und 2. leichtfertige ; zum sechsten 2. Schüler und 3 leichtfertige ; zum 7 einen Schüler / 2 leichtfertige letzlich 2 Schüler und einen leichtfertigen. Also stellete sie der Rabbi / und erhielte seine Schüler bey Leben.

Solche Ordnung desto besser im Gedächtnis zu behalten / brauchen die Lateiner folgenden Vers:

Populeam Virgam mater Regina tenebat.

Da dann die Vocales a e i o u gelten 1. 2. 3. 4. 5 nach welchen man die Ordnung anstellet.

Ein Teutscher mögte hiervon folgend Verslein behaletn :

So du etwan bist gfalln hart /
Stehe widr / Gnade erwart.

So bedeutet nun das O im So / daß man vier Schüler setzen solle / das U. im du aber fünf leichtfertige / und so fort an.

So aber allezeit der siebende hätte sollen hinausgeworffen werden / brauchte man folgenden lateinischen Vers :

Rex Angli cum gente bona dat signa serena.

Oder folgenden teutschen Reimen :

Es war in uns Elend ohn Maß
Abr Christ hat gendet das.

Dieß

Diß könnte man in dem Kriegswesen gebrauchen wann es zu dem Loß käme / damit die unschuldigsten erhalten würden. Es gehet mir aber nicht übel ein / daß der tapfere Kriegsheld Josephus in dem Jüdischen Krieg sich durch dieses Mittel bey dem Leben erhalten / zur Zeit/ als er mit 40 Jüden / aus Furcht für dem Feind/ sich in eine Höle verkrochen / wie Egesippus und Josephus glaubwürdig berichten / jener im 18 cap. seines 3ten Buchs / von der Zerstörung Jerusalems / dieser aber weitläufftiger in dem 6ten Buch des Jüdischen Krieges am 71 und 72 Capitel.

Es verhielte sich aber also: Als Josephus/aus Furcht vor Tito Vespasiano, mit 40 halsstarrigen Juden in eine Höle/ sich zu verbergen/ stiege/ und darinnen / biß sie Hungershalben nicht mehr kunnten / sich aufhielten : da nun Sterbens-Noht vorhanden ware / gabe ihnen Josephus den Raht / sie sollten neben ihme mannlich unter den Feind setzen / und lieber vor dem Feinde ritterlich/ als in der Höle schändlich Hungers sterben: Wie aber das Jüdische Volck allezeit halsstarrig gewesen / konnte sie Josephus auch hier / mit aller seiner Kunst / Weißheit und Geschicklichkeit nicht bewögen / und war ihre Meinung : Es sollten durch das Loß allezeit zween aus ihrem Mittel erwehlet werden/welche einander niedermachen und erstech n solten. Weil denn Josephi wolmeinen und guter Raht durchaus bey ihnen keine statt

hab:n

haben konnte/ muste er (wollte er anders nicht am ersten von ihnen niedergemachet werden) in ihr gottloses Beginnen einwilligen. Ordnete aber die Sache so geschicklich an / daß er neben einem gar schlechten Jüden zu letzt überbliebe / dessen er sich sehr leichtlich bemächtigen können. Er hat aber (wie der Frantzösische Autor in seinem Büchlein / welches er Recreations Mathematiqves titulirt/ vermeldet) eine solche Ordnung gemachet daß der dritte allezeit sollte umkommen: weiln er aber den 16 oder 30 Ort eingenommen / hab er sein Leben salviret und errettet. Allein so man es probiret / wird es sich bald befinden/ daß solche Zahlen nicht angehen/ sondern der 30 sterben müssen / solte dafür gesetzt haben den 31 Ort. So aber allezeit der neunte hätte fortgemüst / hätte er den 22 oder den 30 Ort nennen können; so der siebende letztlich daran gemüst / wären der 27ste und 31ste Ort die besten gewesen. Was aber Josephus mit dem letzern Jüden angefangen/ und wie er in der Römer Hand gekommen / findet man ferners in Egesippo und Josepho / ist hie unnöhtig zu erzehlen.

Das X. Exempel.

Von einer wunderseltzamen Brat-wurst/ die an der Zahl tausend und fünf Ellen gehalten.

Die Fleischhauer zu Königsberg in Preussen haben eine alte Gewohnheit/ daß sie a[...] de[...]

em Neuen Jahrs-Tage mit grossen Bratwürsten
flegen in der Stadt herum zu gehen. Weil sie
ann diesen Gebrauch einsmals etliche Jahre
acheinander unterlassen hatten / so wollten sie mit
inem desto wunderbarern Wurst-Gepränge sol-
hes ersetzen / und dazumals das neue angehende
601 Jahr / als ein neues Seculum, mit einer un-
rhörten Bratwurst celebriren.

Sie wurden einig / und brachten zusammen ein
und achtzig geräucherte Schincken / die hacketen sie
lein / fülleten sie in die zubereitete Därmer mit
grosser Emsigkeit / und macheten eine Wurst / die
in der Zahl tausend und fünf Ellen lang ware. In
dieser Wurst wurden mit untergemenget achtze-
hen Pfund und ein Viertel Pfeffer / und andert-
halb Scheffel Saltz. Ihr Gewicht hielte an der
Zahl neunhundert Pfund / weniger fünfzehn.

Als nun die Zeit ihres Gepränges kommen /
rüsteten sie aus hundert und drey Fleischer-Knech-
te / die mit weissen Binden um den Leib / und mit
roten über die Brust gezieret waren : diese trugen
gedachte Bratwurst allenthalben umher : vor ih-
nen giengen etliche Trompeter : Neben ihnen
giengen andere des Handwercks zugethane /
die Achtung gaben / daß die Bratwurst nicht
mögte Schaden leyden.

In diesem Gepränge giengen sie vor das
Fürstliche Schloß / und verehrten dem Fürsten
hundert und dreissig Ellen ; darüber die gantze
Stadt

Stadt erreget wurde / also daß ein grosser Zulauf
geschahe von jungen und alten / die sich über diese
Bratwurst-Monstrum verwunderten / und in ih-
ren Gedancken verirreten.

Sie wanderten mit diesem Gepränge for
durch die Städte zu Königsberg / biß daß si
kamen zur Versamlung des Beckerhandwercks
daselbst waren sie mit den Beckern frölich und
lustig / und verehrten sie mit einem stattliche
Stück ihrer Bratwurst.

Gedachte Becker wollten sich mit ihrer Kuns
auch sehen lassen / trugen hierauf etliche Scheffe
schönes Meel zusammen / und buchen acht Strü-
zel/ derer jeder fünf Ellen lang ware/und wollten
sich mit denselben berühmt machen.

Das XI. Exempel.

Etlicher Völcker wunderbare und seltzame Art zu zehlen.

JE wilder und barbarischer die Leute sind
je weniger können sie im zehlen fortkom-
men / dahero das gemeine Sprichwort / e
kan nicht fünfe zehlen / einen sehr einfältigen / al
bernen / und blöden Menschen andeutet. Als
wissen die Menschen-fresser in Brasilien bey kei-
ner gesetzten Zahl weiter zu kommen / denn bi
auf fünff. Wann sie müssen weiter zehlen
weisen sie bey den Fingern und Zehen der Füsse
Zu Bedeutung aber einer grössern Zahl zeige

si

[s]ie auf 4 oder 5 Personen / und wollen dadurch [z]u verstehen geben / die Summa belauffe sich so [h]och / als wie viel Finger oder Zehen dieselben [h]aben.

Ein wenig besser wissen sich die Völcker in Gu[i]ana, im zehlen mit ihren Fingern und Zehen [z]u behelffen. Sie pflegen aber also zu zehlen: [E]ins / zwey / drey / vier / &c. zehen / zehen und [e]ins / zehen und zwey &c. Und wann sie solches [i]hr zehlen deutlich wollen zu verstehen geben / so [h]alten sie / im Aussprechen der Zahl / ihre Fin[g]er an den Händen in die Höhe. Laufft aber [d]ie Zahl auf zwantzig und höher / so thun sie die Hände zu den Füssen; zeigen an den Händen [d]ie Finger / an den Füssen die Zehe; und sol[c]hes dürffen sie offt wol vierzig mahl / bey ihrem [z]ehlen / wiederholen. Wann sie aber auf ge[w]isse bestimmte Zeit etwas zu zahlen versprechen: [g]eben sie dem Glaubiger einen Hauffen Körner / [o]der dergleichen kleiner Dinge: und behält die[s]er eben soviel derselbigen. Von der Zeit an thut [j]ener alle Tage eines hinweg / und wann er nichts [m]ehr findet / erinnert er sich dabey / die Zeit seye [n]unmehr da / sein Versprechen zu halten. Aus [d]em 13 Theil Americæ von der Landschafft Gu[i]ana c. 3.

Die Einwohner des Africanischen Königreichs Guinea sind im zehlen gar alber. Dann wann [e]s über zehen kommt / nennen sie eine solche Men[g]e Wörter von einer Zahl nacheinander daher / daß

daß sie darinnen irr werden / und nicht mehr fort kommen konnen: ja sitzen und stammlen über den zehlen so lange / biß daß sie ihre vorige Zahl ver gessen / und von neuem weiter zu zehlen anhebe müssen. Weil sie dann über Zehen nicht zu ste gen wissen / und es bey ihnen auch nicht gebräuch lich ist / darüber zu zehlen: So zehlen sie bey Kauffen oder Verkauffen und Nachrechnen nu biß auf Zehen: legen alsdann noch einen Finger die Hand / und thun solches so oft / biß sie alle Fi ger / an beyden Händen / haben niedergedrück Alsdann wissen sie / daß sie hundert haben: M chen demnach einen Strich mit Kreiden / und ze len wieder / wie zuvor / biß auf zehen: nehm dann wiederum einen Finger in die Hand; daß abermal alle Finger in beyden Händen n derliegen. Dann wird ein neuer Strich ge gen / und hiemit so lange angehalten / biß sie i Zahl voll haben.

Das XII. Exempel.

Was die Zahlen für Krafft u Würkungen haben?

Die Zahl scheinet eine Erfindung der Men zu seyn / welche vielmehr in dem Sinne / in der Würcklichkeit bestehet / massen Menschen Verstand / ohne Beytragung und helff der Natur nichts wesentliches auswürc kan. Daß man aber solcher eine Krafft be schrieben / kommet her von den abergläubis

Hey

eyden/welche für ein böses Zeichen gehalten/wann
an den lincken Fuß am ersten überdie Schwel-
des Tempels gesetzet/und deßwegen hatten sie die
Staffeln ungerad gemachet/ und für gewiß gehal-
n/ die Götter belustigen sich mehr mit den un-
raden als geraden Zahlen. Solcher unge-
ündete Wahn beharret auch annoch in den
potheckẽn/ daß man alle Pillulen in ungerader
ahl verordnet. Was soll aber die Zahl ver-
ögen und können: wann man sie von dem We-
n abgesondert betrachtet. Ein Heer von 10000
Mann kan viel ausrichten; die Zahl 10000 aber
n nicht einen Mann aus dem Felde schlagen/
an wolte sie dann in einer Zeitung/ den Feind zu
röcken/ gebrauchen/ da es nicht der Zahl/ son-
rn der Zeitung/in welcher auch ein grosses Volck
it unbenannter Zahl angegeben werden mögen/
yzumessen.

Betrachtet man die Zahl- und Rechen-Kunst/
kan man ihre Wunder nicht genugsam aus-
den/ und ist fast nichts in der Welt / das nicht
Maas/ Zahl und Gewicht bestehen solle/ wie
lches das Buch der Weisheit am 11. Capitel
hmet. Kan nun die Ordnung viel vermögen/ so
solches auch den Zahlen zuzuschreiben. Der
immelslauff kan ohne Berechnung und den Ge-
auch der Zahlen nicht verstanden werden. Was
auf der Erden/ das nicht sein Zunehmen und
Wachsthum/ seine Wohlständigkeit/ und dann
iederum sein Abnehmen und Endschafft erlanget?

solches alles aber beschiehet mit gewisser Maa
und Zahlstorzung. Die Proportion, oder da
Ebenmaß ist die übertrefflichste Betrachtung de
Menschlichen Verstandes/ und nach solcher Vol
kommenheit dauren alle Geschöpffe. Wer abe
solchem nit Glauben giebet/der laugnet/daß Vi
mehr sey als Wenig/ und wäre ihme zu wünscher
daß er nie viel Geld zu zehlen hätte/ da doch/ na
jener Meinung / keine grössere Handthierung/a
der Rechenmeister / indem ein jeder sein Hac
multipliciren / und seinem Vermögen viel add
ren will. Es finden sich aber viererley Zahlen I. d
Poetische oder Musicalische Zahl / welche besteh
in einer gemeßnen und kunstrichtigen zusamme
stimmung / die so kräfftig / daß sie / nach Begla
bung des Gedichtes / die Wälder und Thiere b
herrschen / und durch Orphei Leyer die verstorbe
Euridice erwecken können. Wie David mit se
ner Harffe den bösen Geist von dem Saul getr
ben / ist aus heiliger Schrifft genugsam bekan
II. Ist die natürliche Zahl/ die sich findet in alle
Wachsthum und Elementarischer Vermischun
III. Ist die vernünftige Kunstzahl / bestehend
des Menschen Verstand / und haben etliche
Seele eine bewegliche Zahl genennet / welche n
des Leibes Beschaffenheit zu- und abnehm
IV. Ist die übernatürliche Zahl / darauf die
ten Magi ihre Geheimniß gegründet / und hab
sie sonderlich viel auf ungerad gehalten / und sol
für vollkommen und männlich ; Gerad aber
unv

nvollkommen und weiblich gehalten. Keine Zahl
t so groß/daß sie nicht noch grösser solte seyn köñen.
Nan schreibe 1000 Zahlen / und multiplicire sie
it andern 1000/ so werden so viel Sandkörner
icht in der Welt seyn / und solche multiplication
an man vielmahls vollbringen. Solche Zahlen
an auch der vernünfftige Mensch allein erkennen/
nd wissen / daß alles von einem Gott herkomme.

Das XLI. Exempel.

Der Türcken Zahl-Auslegung von Eines biß Hundert.

EJne wunderliche Auslegung der Zahlen von Eins biß Hundert hat der Lügen-Prophet Mahomet in seines Alcorans 1. Buch 13. cap.
ufgezeichnet / folgendes Jnnhalts: Abdia fragte
en Mahomet / und bate ihn / er wolte ihm ohn-
eschwehrd nach der Ordnung erzehlen / was das
y eins / zwey / drey / vier / fünf / sechs / sieben /
cht / neun / zehen / biß auf hundert? Da hat ih-
e Mahomet geantwortet: Eins ist GOtt/ mit
em kein anderer Gemeinschafft hat: Er hat kei-
en Gesellen / auch keinen Sohn; in seinen Hän-
en stehet das Leben und der Tod / und hat Macht
nd Gewalt über alles. Zwey ist Adam und
Eva/ ehe sie aus dem Paradies sind verjaget wor-
en. Drey / das ist Gabriel / Michael / Sera-
hiel: diese drey Ertzengel sind Secretarii der
Gottheit. Vier / das ist das Gesetz Mosis/ die
Psalmen Davids / das Evangelium und der

Absurkan. **Fünfe**/ das ist die fünf Gebete Go
tes / die er mir und meinem Volck verordnet / un
keinem Propheten vor mir gegeben hat / auch in
künftig keinem geben wird. **Sechse**/ das ist / d
sechs Tage / in welchen GOtt seine Wercke ver
richtet. **Sieben** / das ist / die sieben Himmel
dann der Alcoran sagt: er hat sieben Himmel ve
ordnet. **Achte** / das ist / die Engel / welche a
Tage des Gerichts den Thron Gottes tragen we
den. **Neune** / das sind die Wunderwercke Mos
Zehne/ das sind die Festtäge / unter welchen ma
drey zubringet mit Wallfahrten / und sieben a
wieder zu rücke reisen. **Eilffe** / das sind d
Sterne / welche Joseph gesehen / die ihn anbe
ten. **Zwölffe** / das sind die Monat im Jah
Dreyzehen / das sind die vornehmsten Sterne
bey dem Mond und der Sonnen. **Vierzehen**
das sind die Liechter / die ringsweis um den Th
Gottes hängen / und sind dieselben so lang / a
weit einer einen Weg in funfzig Jahren rei
könnte. **Fünfzehen**/das sind die fünfzehen Ta
in welchen der Alcoran vom Himel biß in die Hö
kommen und blieben ist / biß auf den fünfzehend
Tag des Ramadan. **Sechzehen** / das sind
Legionen der Cherubinischen Engel / welche
dem Thron Gottes stehen / und stätig ihren He
loben. **Siebenzehen** / das sind die Namen G
tes / welche zwischen der Erden und der Hölle steh
dann wann das nicht wäre / so würden die Flamm
aus der Höllen herfür schlagen / und die ga
W

Welt verzehren. **Achzehen**/ das ist der Raum zwi-
schen dem Thron Gottes/ und der Lufft/ dann son-
sten würde die Hitze der Höllen die gantze Welt ver-
brennen. **Neunzehen** / das sind die Ausflüsse des
höllischen Wassers Zacar / welches am Tage des
Gerichts mit grossem Rauschen ruffen wird/ uñ wer-
den ihme die Verdammten antworten. **Zwanzig**/
auf den zwantzigsten Tage des Monats Ramadan
sind die Psalmen über David herab gekommen.
Den **ein und zwantzigsten** Tag Monats Rama-
dan ist Salomon geboren worden/ und die Berge
haben Gott gelobet. **Zwey und zwanzig**/ auf den
zwey und zwanzigsten Tag des Monats Ramadan
hat Gott dem David die Sünde/ so er wider Uriam
begangen/ nachgelassen. **Drey und zwantzig**; an
dem drey und zwantzigsten Tag des Monats Ra-
madan ist Christus/ Marien Sohn/ geboren wor-
den: das Gebet Gottes seye über ihme. **Vier und
zwanzig**; an diesem Tag/ hat Gott mit Mose ge-
redet. **Fünf und zwanzig** / an diesem Tag hat
Gott das Meer getheilet / und ist mit dem Volck
Israel hindurch gegangen. **Sechs und zwantzig**;
an diesem Tag hat Gott die Tafeln dem Mosi
gegeben. **Sieben und zwantzig**; an dem Tage
hat der Wallfisch den Jonam verschlucket. **Acht
und zwanzig** / an dem Tage hat Gott den Ja-
cob wieder sehend gemacht / als Judas Josephs
Hemd truge. **Neun und zwanzig** / an diesem
Tag hat GOtt den Enoch zu sich genommen.
Dreyssig an diesem Tag ist Moses auf den Berg

Sinai gegangen. Der Jud redete hier in de
Mahomets discurs, und bate ihn / er soll es ihm
so viel möglich / verkürtzen: Darauf sagte Ma
homet: Er wolle thun / was er begehre. Vierzig
das sind die Tage / welche Moses gefastet ha
Funfzig / das sind die tausend Jahre / da die Ta
ge des Gerichts währen werden. Sechzig / da
sind die unterschiedliche Farben der Erden; wan
diese Varietät nicht seyn sollte / würden die Leu
kein Ding von dem andern kennen oder unte
scheiden können. Siebenzig / das sind die Mä
ner / welche Moses auserlesen hat. Achzig / so v
Streich soll man einem vollen Menschen gebe
Neunzig / als der Engel zu David geschickt wu
de / hat er gesagt: Mein Gesell hatte neun
Schafe / und ich nur eins / das hat er mir auch g
nommen. Hundert / das sind die Streiche /
man einem geben solle / den man im Ehebruch
greiffet. Bishieher die Worte des Alcora
von dieser Materi.

Das XIV. Exempel.

Lobspruch der vierdten Zahl.

Democritus, ein unter den Alten nicht we
gers berühmter als gelehrter Scribent /
das Lob der vierdten Zahl in einem gantzen B
heraus gestrichen. Und obgleich Einer / das L
würdige Beginnen dieses Autoris schimpf
du

urchziehend / sich vernehmen lassen / es hätte
Democritus hiermit nur ein geringes und ver-
werffliches Ding gelobet ; so muß man doch nicht
meinen / es seye hierdurch der Herrlichkeit und
Würde der vierdten Zahl etwas zu nahe geredet
worden / weil ein Poet / das ist ein Lügenschmied/
solche Worte vorgebracht / wie Aristoteles l. 1.
Metaphysicorum von den Poeten meldet. Ich
meines Theils halte gäntzlich davor / es seye die
vierdte Zahl mit dermassen grossen Zierrahten be-
gabet / daß die Schwärmerey und Phantasey den
Poeten solche zu sehen nicht gestattet / welche aber
das hellere und reinere Aug Democriti gar wol
sehen und betrachten können.

Insonderheit aber wird die vierdte Zahl vor
die erste vollkommne gleiche Zahl gehalten /
weil sie bestehet im Anfang / Mittel und Ende.
Dannenhero vergleichet Aristoteles Rhetor.
c. 12. einen vollkommenen Menschen mit einer
gevierdten Zahle. Darnach bringet diese Zah-
le ein Geometrisches Viereck zu wegen / wel-
ches die vollkommenste Figur ist / dannenhero
sie auch dem himmlischen Jerusalem zugeeignet
wird. Apoc. 20.

Es wird über das die vierdte Zahl geehret in
den 4. Theilen der Welt / in den 4. Elementari-
schen Cörpern ; in den viererley Geschlecht-
Arten der Red-Kunst / in den 4. primis quali-
tatibus/ der Kälte/ Hitze/ Trockne/ und Feuchte ;

in den 4 Zeitflüssigen Morgen- Mittags- Abend- und Nachtstunden ; in den 4 Wachten / worei die Alten die Nächte abgetheilet;in den 4 Natur- Complexionen / nemlich der Sanguinischen / Cholerischen / Phlegmatischen und Melancholischen. In den 4 Facultäten der Seelen / welche nach Alexandri ab Alexandro Bericht / sind da Gemüht / die Wissenschafft / Meinung / und de Sinn / dannenhero auch vor Zeiten die Pythago- räer bey der vierdten Zahl zu schweren pflegten weil sie davor hielten / es gehöre diese Zahl zu Vollkommenheit der Seelen.

Uberdas ist so kommt der vierdten Zahl keine ge- ringe Zierlichkeit und Hochachtung zu von den 4 Monarchien der Assyrier / Perser / Griechen und Römer ; von den 4 Cronen des heiligen Rö- mischen Reichs / nemlich der Ungarischen / Böh- mischen / Dähnischen und Polnischen ; von den vier Reichs- Hertzogen : nemlich Schwaben Beyern / Braunschweig und Lothringen : von den 4 Reichs- Marggraffen : Baden / Meissen Brandenburg und Mähren ; von den 4 Land- grafen : Thüringen / Elsaß / Leuchtenberg und Hessen. Von den 4 vornehmsten Reichsstädten Lübeck / Aach / Metz und Augspurg. Von den 4 Aebten des Reichs / Fulda / Kempten / Weissen- burg / Murpag. Vier Burggrafen / Magdeburg Nürnberg / Rhineck / Stromberg. Vier Heergra- fen : Flandern / Tyrol / Ferrar / Altenb. rg. Vie Grafen des Reichs ; Cleve / Schwartzenburg

Cylien.

Lilien / Saphoiren. 4. Freyherren : Limburg in Francken / Thusis von Raro in Grau - Pünten / Westerburg / Aldenwald. 4. Landherren : May-land / Scala / Padua / Mirandula. 4 Marschal-en: Jülch / Pappenheim / Meissen / Vinstingen. .. Ritter: Andlau / Meldingen / Stromdeck / Frons-berg. 4. Jäger : Hürnen / Urach / Schaumburg / Nesten. 4. Erbknecht : Waldeck / Fulchen / Aren-perg / Rabenaw. 4. Bauren: Cölln / Regenspruch / Costenz / Salzburg. 4. Reichsdörffer : Bamberg / Ulm / Hagenau / Schlettstadt. 4. Reichsweyler : Ingelheim / Altdorff / Liechtenau / Deckendorff. 4. Burg : Altenburg / Magdeburg / Rotenburg / Mechelnburg. 4. Berge : Nürnberg / Heydelberg / Münsterberg / Friedberg. 4. Erbämter in Schwa-ben : die Truchsessen von Waldburg / die Schen-cken von Radach / die Marschallen von Marckdorff / die Kämmerer von Krimnath.

Ja was noch mehr ist / so hat Gott selbst die vierdte Zahl geheiliget in den 4. hoch - heiligen Evangelien. 4. Allgemeinen Concilien. 4. Kir-chenlehrern / Augustino / Ambrosio / Hieronymo / Gregorio. 4. Kirchenzeiten. 4. Haubttugenden. 4. Flüssen / aus dem Paradies geflossen. 4. Reyhen Steine an Aarons Brustſtücke des Urtheils. 4. Güldnen Ringen der Archen des alten Testa-ments. 4. Stangen oder Seulen vom Holtz Setim, wormit vorzeiten der jüdische Tabernackel ausge-zieret wurde. In den 4. Thieren / so in der Offen-bahrung Johannis voll Augen hinten und fornen

 zu sehen

vornen zu sehen waren. 4 Männern/welche Nebucadnezar im Babylonischen Feuer-Ofen gesehen. 4. Verwaltern / von denen vorzeiten vor der Bestättigung eines erwehlten Pabsts die Kirche regieret wurde. 4. Patriarchalischen Sitzen / nemlich zu Alexandrien / Antiochien / Constantinopel. und Jerusalem. 4. Sibyllen / als der Erithræischen / Samischen / Egyptischẽ und Sardinischen. 4. Theilen des Kleides Christi unsers Heylandes. welche von den Kriegs-Knechten an der Schedel-Stätte gemachet worden. Den 4. Engeln / welch auf den 4. Ecken der Erden gestanden. Offenb. Joh. 7. Den 4. Jungfrauen in dem Hause Philippi / welche weissagten. Act. 21. Den 4. Wägen zwischen zweyen ährinen Bergen Zach. 6. Den 4 Rädern um die Cherubiñen Ezech. 10. Den 4. Gesichtern und Flügeln der Thiere / Ezech. 1. Den 4 Pforten / durch welche des Herrn Herrlichkeit gieng 4. Esd. 3. Den 4. geringsten Dingen auf Erden welche doch weiser denn die Weisen sind. Sprüchw. 30. Den 4. Winden / von welchen Gott sein Auserwehlten versammlen wird / wie Matthæus redet.

Endlich ist die vierdte Zahl geheiliget in dem Namen der allerheiligsten und höchstgelobten Gottheit / als welcher so wohl nach Göttlicher Ordnung / als durch ein heimliches Natur-Wunder (welche Natur fast gantz und gar in der vierdten Zahl bestehet) fast in allen Sprachen mit 4. Buchstaben ausgesprochen wird / wie wi

obe

oben in der ersten Quelle / und derselben ersten Exempel / ausführlich angezeiget und erkläret haben.

Das XV. Exempel.

Wie die Philosophi und Weltweisen den Zahlen ordentlich nacheinander gewisse Dinge zuschreiben.

Hierzu hat uns Cornelius Agrippa in seiner Occulta Philosophia c 4. & seqq. l. 2. Anlaß gegeben. Erstlich sagen sie von Eins / es sey Ein GOtt / Ein HErr / Ein Vatter / Ein Sohn / Ein heiliger Geist / Ein GOtt und Vatter aller / Ein Mittler / Ein Glaub / Eine Tauffe / Eine Welt / Ein Firmament / Ein Bibel / Eine wahre Kirche / Ein Pabst / Ein Mensch hat uns in den Sündenfall gestürtzt / Christus der Einige Sohn Gottes hat uns wieder von unsern Sünden gereiniget. Ein Arch Noe / Ein Sündenfluß. Alle Einfache Teutsche Wort haben nur eine Sylben.

Von Zweyen sagen sie: Es seyen zwey Testament in H. Schrifft / das Alte und Neue. 2. Naturen in Christo. 2. Tempel im Alten Testament. Zwo Tafel Mosis. Zwey grosse Liechter / Sonn und Mond. Von den unreinen Thieren hiesse GOtt nur allezeit 2 und 2 in die Arch Noe gehen. Zween Cherubim. Zween Oelbäum / so Oel getriefet / beym Zacharia. Es sind zweyerley Engel / gute u. böse. Zween Keyser / der Römische u. Türckische. Zwo Personen / Mañ u. Weib. Zweyerley Geschlecht / Mäñlein u. Fräulein. Der Mensch hat zwey

zwey Augen / 2 Ohren / 2 Backen / 2 Lefftzen / 2 Reyhen Zähne / zwo Brüste / zwey Beine ꝛc. Der Mensch bestehet aus zweyen Stücken / die sind Leib und Seele. Es sind zwo Welt / Macrocosmus, die grosse Welt / und Microcosmus, die kleine Welt / das ist der Mensch. Hercules konnte nicht zweyen auf einmahl Widerstand thun. Die Tauben legen zwey Eyer / brüten aus dem einen ein Männlein / aus dem andern ein Fräulein. Dem Menschen sind zweyerley vorgelegt zu erwehlen / Gutes und Böses. Es sind 2 Solstitia, in dem einem ist die Sonn am nähsten bey uns / in dem andern am weitesten. Zweymal in dem Jahr wird der Tag der Nacht gleich. Am Himmel sind 2 Poli. Das Jahr wird in 2 Theil getheilet / in Sommer und Winter. Es sind zweyerley Kalender / der Alte und Neue.

Von dreyen sagen sie: Aller guten Dinge müssen 3 seyn / und machen ein Collegium. Es sind 3 Personen / und nur ein GOtt. Es sind 3 geistlicher Tugenden / Glaube / Liebe / Hoffnung. Es sind 3 Patriarchen. GOtt hat die Welt und alles darinnen disponiret / nach der Zahl / Maß und Gewicht. Drey Tag ist Jonas in dem Bauche des Wallfisches gelegen; Christus 3 Tag im Bauche der Erden. Es sind 3 grosse Fest in dem Jahr / Pfingsten / Ostern uñ Weynachten. Es sind dreyerley Zeit / die Zeit der Natur / des Gesetzes und der Gnaden. Die Zeit hat dreyerley Termin / den vergangenen / den gegenwärtigen

wärtigen und den zukünfftigen. Alle Original-Wörter der Hebräischen heiligen Sprache haben 3 Buchstaben / dieser folgen in den meisten Wörtern die Chaldeische/ Syrische und Arabische. Die 3 vornehmsten Nahmen Gottes in Hebräischer Sprache haben nicht allein jedes 3 Syllaben/ sondern auch 3 Punct. Die Geometræ messen 3 Dinge/ die Länge/ Breite und Tieffe. In zweyer oder dreyer Zeugen Mund bestehet alles. Es sind unter den Heydnischen Göttern 3 Gratiæ. In der Hölle 3 Parcæ. 3 Richter und 3 Furiæ. Der Cerberus oder Höllhund hat 3 Köpffe. Es sind dreyerley Stände / der Weltliche/ Geistliche und Hausstand.

Von der 4ten Zahl ist allbereit in vorhergehendem Exempel gemeldet worden. Daß wir auch von fünf reden / so sind fünf Bücher Mosis / fünf Wunden Christi; Abraham bringet GOtt biß auf fünf Personen/ so zu Sodoma gerecht mögten seyn. Der Altar muste im Alten Testament 5 Ellen lang seyn. Fünf sollen hundert jagen / im 3. B. Mos. Josua ließ 5 Könige an 5 Bäume hängen. Christus speiset 5000 Mann mit 5 Gersten-Broden: So sind 5 Sinne. Jede Hand hat 5 Finger / jeder Fuß 5 Zehen. Fünfferley lebendige Creaturen sind auf Erden / der Mensch / die vierfüssigen Thiere / die kriechende Thiere / die schwimmenden und fliegenden. Eine Schwalbe brütet auf einmal nur fünf Eyer aus.

Von der Zahl 6. finden wir / daß Gott Himmel und Erden in 6. Tagen erschaffen. Den sechsten Tag ist der Mensch erschaffen. Sechs Tage soll man arbeiten. 6. Jahr hat Jacob gedienet um die Heerde Laban. Sechs Jahr dorfften die Kinder Israel ihr Feld besämen. Es waren auch 6. Freystädte. 6. steinerne Wasserkrüge. Im sechsten Monat ware der Engel Gabriel gesandt zu Maria. 6. Tage sammlete man das Manna. 6. Jahr dienten die hebräischen Knechte. 6. Flügel hatten die Cherubin. Es sind 6. grosse Circul an dem Himmel Astronomisch zu betrachten.

Die siebende Zahl wird genennt die heilige. Dann den siebenden Tag hat Gott geheiliget und daran geruhet von allen seinen Wercken. Deswegen sollen wir auch den siebenden Tag heiligen und feyren. Gott hat eine Woche 7. Tage lang gemachet. Cain solte 7. mal gerochen werden. 7. und 7. der reinen Thier sind in die Arche Noe gegangen. 7. Lämmer hat Abraham dem Abimelech gegeben. 7. Jahr hat Jacob um Lea gedienet / und so lang um Rahel. 7. Kühe und 7. Aehren bedeuten 7. fruchtbare und 7. unfruchtbare Jahre. Ein Aussätziger muste sich nach dem Gesetz 7. mal besprengen mit Sperckenblut. Der Aussätzige hat sich 7. mal im Jordan waschen müssen. 7. Altär richtete Balaam auf. 7. Priester trugen die Laden des Bundes. 7. Löwen waren in der Löwengruben. Es sind 7. Buß-Psalmen. David lobet Gott des Tages siebenmal / und betet: Gieb unsern Feinden siebe

ebenfältig in ihren Busen. Bey dem Zacharia
nd 7. Augen Gottes. 7. Engel stehen vor dem
ngesicht Gottes. 7. Männer wurden Raguel ver-
auet. Die Weisheit hauet ihr 7. Seulen aus.
. Dinge sind dem Herrn ein Greuel. 7. Weiber
erden einen Mann umgeben. Es sind 7. Gaben
es heiligen Geistes. 7. Bitte in dem Vatter un-
r. Es ist nicht genug / daß einer seinen Bruder
ergebe siebenmal/ sondern &c. Betrachte die 7.
Wort Christi am Creutz. Es sind 7. Gerstenbrod.
. Körbe voll Brocken. In der Offenb. Johannis
. güldne Leichter. 7. Stern/ 7 Geister/ 7 Engel/
enen wurden gegeben 7. Posaunen / und noch viel
fter findet man die Zahl 7. in der Offenbarung. 7.
Teufel wurden ausgetrieben. Der böse Geist nimt
. ärgere zu sich. Der gröste Mensch ist 7. Schuh
ang. Der Mensch hat an sich 7. Haubtstück / das
Haubt / die Brust / die Hände/ Füsse und die
Schaam. Der 7. Tag bey einem Krancken wird
genennet dies criticus. Es sind 7. Chur-Fürsten.
. Schläfer. 7. Löcher hat der Mensch im Haubt.
. freye Künste. 7. Planeten &c.

Von der 8ten Zahl zu reden; so sind die Kinder
Israel wie auch Christus / am achten Tage beschnit-
en worden. Der achte Tag soll heilig heissen. Am
chten Tage ist der Sabbath. Ein Eselskopff galt
. Silberlinge. Davids Harffe hat 8. Saiten.
Gott bewahrte Noe selb acht. Achterley Klei-
der und Zierde hatten die Priester Altes
Testa-

Testamentes. Zacharias wurde am achten Ta-
ge wieder redend. Acht sichtbare Himmel setzen di
Alten Astronomi.

Die neunte Zahl betreffend: Des Königs O
Bette ware 9 Ellen lang. Neun Stücke lobt Sy
rach. Um 9 Uhr verschiede Christus. Neun Ge
reinigte waren dem HErrn Christo undanckbar
Es sind 9 Ordnungen der Engel / welche Ezechie
durch 9 Stein andeutet. Neun Monat trägt ei
Weib ihre Geburt. Es sind 9 Musæ. Neu
himmlische Orbes zehlen die alten Astronomi
Die Jahre / so man mit 9 dividiren kan / nenn
man Criticos, weil sie dem Menschen allerley ve
änderungen bringen / wie die Astrologi vermeinen

Nun kommen wir auf die Zehner Zahl: Ers
lich sind 10 Gebote. 10. Teppiche. 10 Seule
auf 10 Füssen / 10 Ellen waren die Cherubi
hoch. 10 Söhne Hamans wurden erwürge
10. Saiten hatte der Psalter. 10. Musicalisch
Instrument werden im Psalter gedacht. Zehne
ley Autores haben den Psalter gemachet. Da
Thier bey dem Daniel hatte zehen Hörne
10. aussätzige Männer reiniget Christus. I
der Offenbarung Johannis hatte der Drach 1
Hörner und 10. Hörner sind 10. Könige. 10. Ta
nach der Auffahrt Christi ist der heilige Geist her
gekommen. S. Hieronymus gibt aus heilig
Schrifft Gott zehen Namen. Der Mensch h
zehen Finger / zehen Zeen / und zehen Nägel.

Von der eilfften Zahl ist zu wissen / daß s

1. Sternen neigten sich vor Joseph / und dieses be-
eutet seine 11. Brüder. Die Wohnung ware mit
1. Teppichen bedecket. Die Halle ware eilff Ellen
veit. Viel wird von den 11 Jüngern geredet in
em Neuen Testament. Die Arbeiter / so um
1 Uhr in den Weinberg giengen / empfiengen
in jeder seinen Groschen. Es sind gewesen eilff
ausend Märtyrer.

Wir kommen auf die zwölffte Zahl / und sa-
en : daß zwölff Stämme Israel gewesen.
Und zwölff Stein in Jordan gelegt worden.
Daß auch 12 Edelgestein in dem Brust-Schild-
ein Aarons gewesen. Das Meer Salomons
ielten 12 Löwen. 12 Brunnen waren in Helim.
2 Kundschaffter wurden in das gelobte Land ge-
chicket. Es sind 12 Apostel. Die Himmels-
Königin ist mit 12 Sternen gezieret. Es sind 12
immlische Zeichen in dem Zodiaco. Das Jahr
st in 12 Monat abgetheilet. Der Mond durch-
aufft in einem Tag 12 Grad. Der Haas und
Königlein werffen das Jahr 12mal. Ein Cameel
rägt 12 Monat. Ein Pfaw legt 12 Eyer.

Damit wir aber den Leser nicht allzulang auf-
halten / wollen wir noch etliche Zahlen kurtz
durchgehen. An seinem Hause bauete Salomon
3. Jahre. Den Kindern Aaron wurden 13.
Städte. Den Kindern Gerson wurden 13 Städ-
te. Die Länge des Thors im Ezechiele ware 13
Ellen. Dreyzehen Täge nach Christi Geburt
ist den Weisen aus Morgenland der Stern er-
schienen. Vierzehen Jahre dienete Jacob um Lea

und Rahel. Den 14 Tag des ersten Monats is
Christus der HErr für uns gestorben. An wel-
chem Tag auch die Kinder Israel musten Ostern
halten. Abia name 14 Weiber. Der Ariel war
14 Ellen breit. Biß auf David sind 14 Glieder
Biß auf die Gefängniß sind 14 Glieder. Biß au
Christum sind 14 Glieder. 15 Psalmen sind / de
rer Titul im höhern Chor Dem Ezechia wurde
15 Jahre zu seines Lebens Zeit gesetzet. 15 Elle
hoch gienge das Gewässer über die Berge in de
Sündflut: Bethania war von Jerusalem fü
zehen Feldwegs. Silpa gebahr Jacob 16 See
len. Die Bretter der hütten des Stifftes hatte
16 Silberne Füsse. Es sind 16 Propheten / dere
Schrifft man in dem Alten Testament finde
Joseph ware 17 Jahr alt / da er ein Hirt des Vi
hes ward. Jacob lebte 17 Jahr in Egyptenland
Die Zahl 18 nennen die Geistlichen eine unglüc
selige Zahl / dann 18 Jahr hat Israel Eglon / de
Könige der Moabiter gedienet. Und das We
Luc. 13. hatte einen Geist der Kranckheit 18 Ja
re. Rehabeam hatte 18 Weiber. Da die Knec
te David schlugen unter Benjamin und den Mä
nern Abner 360 / sind unter ihnen nur 19 umkom
men. Im 19 Jahr des Nebucadnezars kame N
busar Adan / und verbrannte des HErren Hau
20 nennen die Geistlichen auch eine unglückseli
Zahl / dann so lang hatte Jacob gedienet / und
Josephus verkauffet worden. 20 Jahr ein Jün
ling. Unter den vierfüssigen Thieren hat kein
ül

ier 20 Füsse. 21 Jahr alt ware Zedekia / da er
'önig ward. 21 Tag ist der Fürst des Königs in
ersenland dem Engel widerstanden. Abia zeu-
te 22 Söhne. Antiochus Eupator zoge wieder
udæam mit 22 Elephanten. Die Hebräer /
haldäer und Syrier haben in ihrem Alphabeth
: Buchstaben. Jeremias hat 23 Jahr gepredi-
et/ aber man hat ihn nicht hören wollen. Da die
riester in 23 Jahren das Haus Gottes nicht
ssiertten/ legte es ihnen der König auf/ zu bessern.
Nach gemeiner Meinung hat das Lateinische Al-
habeth 23 Buchstaben. 24 Eltesten werden ge-
annt in der Offenbarung Johannis. Im Grie-
ischen und Teutschen Alphabeth sind 24 Buch-
aben. Das A. T. hat in der Grundsprache 24
Bücher/und 25 Männer beteten bey dem Ezechiele.
Im fünf und zwanzigsten Jahr des Gefängniß
ame die Hand des HErren über Ezechiel. Auch
ndet sich im Ezechiel viel messens auf 25 Ellen.
lle 25 Jahr wird zu Rom das Jubeljahr gehal-
n. Der Kinder Benjamin wurden gezehlet 26000
das Schwerd auszogen. Nach etlicher Meinung
at das Teutsche Alphabeth 26 Buchstaben. 27
uldne Gefäse / und 27 güldne Becher bey dem
Esra. 27 Buchstaben hat das Hebraische Al-
habeth / wann man die fünff Final-Buchsta-
en darzu setzet. Die Länge eines Teppichs
n der Hütten des Stiffts muste seyn 28 Ellen.
Rehabeam zeugte 28 Söhne. 28 Buchstaben
aben die Araber. 29 Centner Gold wurden

verarbeitet an dem Wercke des Heiligthums. 29
Städte hatten die Kinder Juda. Im 30 Jah
hat Ezechiel angefangen zu predigen. Im 30 Jah
ist Joseph aus dem Gefängniß erlediget worden
Im 30 Jahr ist der HERR Christus getauff
worden. Im 30 Jahr predigte Johannes in de
Wüsten. Keine Nonne kan eine Aebtisin wer
den vor dem dreissigsten Jahr ihres Alters / w
auch kein Bischoff vor besagter Zeit solle zugela
sen werden. Dieses Alter solle bedeutet worde
seyn / durch das äherne Meer; welches 30 Elle
weit / und 3000 Bath Wassers fassen können
daraus sich die Priester waschen musten / wann s
in den Tempel gehen wollen. Dreissig Seeg
leget Moses auf die Gottsfürchtigen. 5. Mos. 2
Dreissig Silberlinge name Judas / den HErr
Christum zu verrahten / und so viel muste man f
einen erschlagenen Knecht zahlen. 2. Mos. 21. W
der HErr Christus Knechts-Gestalt an sich g
nommen / und nachgehends zur Straffzeite in d
Zerstörung Jerusalem 30 Juden für einen S
berling verkauffet worden. 40 Tag und
Nächte ist die Sündflut auf der Erden gestand
nach 40 Tagen ist die Taube aus der Archen a
gelassen worden / welche / weil sie nirgendwo
hen können / wiedergekommen. Nach 40 T
gen seines Leydens ist Christus gen Himmel
fahren / wie er auch 40 Tage gefastet hat. Matth
Daher man noch 40 Tage vor Ostern zu fas
pfleget. Diese Zahl hat der HErr Christus
he

eiliget/ indem er 40 Wochen in Mutterleibe/ und
.0 Tage zu Bethlehem verblieben / 40 Stunde
n dem Grabe gelegen / sich 40 Tage nach seiner
Auferstehung von seinen Jüngern sehen lassen.
Der 40ste Tag einer Kranckheit giebet ein siche-
es Anzeigen der Genesung oder des Todes. Die
Kundschaffter der Jsraeliten sind 40 Tage in dem
Lande Canaan herum gewandert / und diese Ta-
e sind dem Volcke/ wegen ihres Mißtrauens/ zu
.0 Jahren der beschwehrlichen Reise durch die
Wüsten gemachet worden. 4. Mos. 13. Das
unffzigste Jahr ware bey den Jsraeliten das Ju-
eljahr/ und auf diese Zahl hiesse dorten der unge-
echte Haushalter die Schuld der 100. Tonnen
Oels mässigen. Ein Mann/ der das sechzigste
Jahr erlanget / wurde von dem Heerzug befreyet /
und hatte ein Verlobter seine Seele mit 60 Se-
keln lösen müssen. 3. Mos. 27 Die alten Rabbi-
nen haben bey Ausgang des sechzigsten Jahrs ein
Freudenmahl angestellet; und sonderlich wann
die Kinder gehabt/ dabey sie GOtt gedancket/ daß
r sie so lang erhalten und ernähret; massen kein
Mensch sonder Straffe Gottes / wegen grosser
Sünde/ vor dem sechzigsten Jahr sterbe/ wie sie ge-
glaubet. Das Psalmbuch haben die Kirchen-
lehrer also abgetheilet / daß 70 desselben dem Al-
en / und 80 dem Neuen Testament zugeeignet
worden. 70 Jahr ist das Volck in der Babylo-
nischen Gefängniß gewesen/ dardurch verstehen
tliche Fürbildungs-weise / daß wir Menschen in
 dem

dem Gefängniß dieses Lebens/ welches sich auf 7
Jahre zu erstrecken pfleget / viel dulden und aussti
hen müssen/ biß wir endlich erlöset/ und in das neu
Jerusalem eingeführet werden. 70 Rinder mu
sten geschlachtet werden bey Begängniß des Fe
stes der Lauberhütten 4.B.Mos. 29. also daß ma
den ersten Tage 23/ den andern 12/ den dritten 1
den vierten 10/ und so täglich einen weniger g
schlachtet / biß die Zahl der 70 erfüllet worden. 7
Aelteste waren in dem Geistlichen Raht zu Jeru
salem / welche Ordnung von Mose angefang
worden. 4. Mos. 11. Die 70 Palmbäume b
den 12 Brunnen bedeuteten die 70 Jünger / u
die 12 Apostel sind durch die 12 Brunnen vorg
bildet worden. Als Moses 80 Jahr alt war
hat er die himmlische Bottschafft an Pharaone
abgeleget. 80 Jahr hat Israel Feinde gehab
nachdem Moab gedemütiget worden. Richt.
Um 80 Silberling ist ein Eselskopf zu Samar
erkaufft worden. Sisera hatte 90 eisserne W
gen/ die Israeliten zu drängen. 90 Tage ist M
ses heimlich gesäuget / und hernach in einem v
pichten Kästlein in das Wasser geleget worden.
so wurde David / weil er alles Volck wolte zehl
lassen / und nicht nur die jenigen / welche zu de
Kriege tüchtig waren / unter den 3 Straffen au
diese vorgeleget / daß er 90 Tage für seinen Fei
den fliehen solte. 100 sollen ihrer tausend jagen/ v
spricht GOtt unter den Segen des Israelitisch
Volckes. 3. Mos. 26. 100 Jahre hat man an d
Arch

rchen Noe gebauet/welche wie der Tempel Sa-
omons 100 Ellen lang gewesen / und ein Fürbild
er vollkommenen Christlichen Kirchen ist. Die
Zahl 1000 ist die Würffelzahl/numerus Cubicus,
on 10 / und wird zu hohen Sachen gebrauchet.
Homerus saget/ daß die Griechen 1000 Schmer-
en ob Achillis Tod gehabt. 1000 Jahre sind für
GOtt wie ein Tage Ps. 89 u. 90. Die Rabbinen
echnen das א Eins / Gott zu/ ist aber ein Punct
darunter / so bedeutet es 1000 und die Endschafft
aller Zahlen: daher sagt Christus/ daß er seye das
A und das O/der Anfang und das Ende/ der Erste
und der Letzte. Nach 1000 Jahren muß der Sa-
tan wieder los gelassen werden. Offenb. 20.

Die LXV. Quelle.

Von der Mänge / und Uberfluß eines Dinges

Die Mänge und Vielheit ist zugleich eine Tochter und Mutter des Mangels. Dann die Mänge hat zum öfftern ihren Ursprung vom Mangel; Wie dann auch im Gegentheil die Mänge nicht selten den Mangel / als die Tochter ihre Mutter/ zeuget und hervorbringet. Dann gleichwie der Mangel gar offt zum Fleiß und arbeitsamer Embsigkeit aufmuntert und antreibet / als wordurch die Mänge und der Uberfluß zuwegen gebracht wird; also gibt auch die Mänge offtermals gute Gelegenheit zum

Wolleben und zur Verschwendung / welch
höchstbequemliche Mittel sind/den Menschen
in den Stand des Mangels / der Dürfftig
keit und Armuht zu setzen.

Das I Exempel.

Mänge und Vielheit der Tempel.

Cölln am Rhein hat so viel Kirchen / al
Tag im Jahr. Die Keyserliche frey
Reichsstadt Augspurg (welche zur Zeit de
Leydens Christi solle seyn erbauet worden) ist m
so vielen Kirchen und Capellen gezieret / als ei
Jahr Täge in sich hält. Die Africanische Sta
Fessa hat 700. Kirchen. Die Stadt Rom zeh
te vor Zeiten 5400 Götzen-Tempel/ nunmehr a
ber findet man allda 300 GOtt und seinen heil
gen gewidmete Kirchen. Zu Londen in Engellan
werden 120. Haubt-Kirchen gefunden. Constan
tinopel ist mit 5779 Kirchen ausgezieret/unter de
nen 400 von den Christen gebrauchet werden. I
der Stadt Moscau sind über 2000 Kirchen/Clö
ster und Capellen zu finden. Vor 800 Jahren bau
ete ein Japanischer König auf dem Berge Freno
jama (so ungefehr zwo Stunden von Miaco, m
zwo hohen Spitzen in die Lufft steiget) 3800 Gö
tzenhäuser/und bey jedem ein Closter für die Pfa
fen. Doch von diesen 3800 Götzenhäusern (welch
sich über die sechzehen Flächen zwischen den Berg
spitzen ausbreiten) haben sich nach der Zeit nich
mehr als 800 im baulichen Wesen befunden: dan

Nobu

lobunanga hatte sie in der höchsten Kriegs-Un-
ih meistentheils verbrennet. Ja/ wie Montanus
:richtet / stunden auf diesem Miakischen Berge
orzeiten wol 7000 dergleichen Stiffter / darunter
n jedes mit 10/ fünfzehen auch mehrern Pfaffen
:rsehen ware.

Saavedra Symb. 25 schreibet/ daß die Könige in
Hispanien mehr als 80000 Kirchen aufgerichtet/
nd allein König Jacob der Erste in **Arragonien/**
:r heiligen Jungfrauen Marien zu Ehren / ein
usend Tempel erbauet habe.

Das II. Exempel.

Mänge und Vielheit der Städte / Städtlein/ Flecken und Dörffer ꝛc.

Zu Zeiten Ferdinandi I. wurden im König-
reich **Böhmen** 102 Städte (davon 41 dem
Könige / und 61 andern sonderbaren Herren
istunden) 308 Städtlein / 258 Schlösser (da-
unter 18 Königliche) 2033 Parochien ; 30363
lecken und Dörffer/ gezehlet / welche Zahl Anno
613 ziemlich vermehret worden.

Das III. Exempel.

Mänge und Vielheit der Edelleute.

Der König in **Polen** kan nur von seinem
Adel / welcher dem Königreich auf eigene
Unkosten im Krieg zu dienen schuldig/ hun-
ert und funfzig tausend Mann ins Feld stellen.

Das IV. Exempel.

Mänge und Vielheit der Studenten.

HErmannus Hermes berichtet in fascic. Ju publ.c.33.aus Gregorio Tholosano,es sey auf der Academia zu Oxfurt/zu Zeiten König (duards/20000 Studenten gezehlet wordē. Zu P rusien einsmals 23000. Zu Prag ware vor Zeit eine sehr grosse Mänge der Studenten/ welch hieraus abzunehmen/daß/ als zu Zeiten des Bö mischen Königes Wenceslai ein Privilegium welches die Teutschen Studenten daselbst gen sen hatten/ abgeschaffet wurde/ in einem Ta tausend/ und acht Tag hernach 24000 Student von Prag weg zogen/ und sich auf andere Acad mien begaben. Zu Paris sollen manchmahl 20 biß in 30000 Studenten sich aufgehalten h ben. Marini meldet/ daß in dem Königreich Tu chino 7 Hohe Schulen und allgemeine Unive sitäten sind/ die nach den Provinzen und Lände eingetheilet/dahin sich alle die jenigen verfüge die etwas rechtschaffenes zu lernen begehren: u sind der Studenten in allen bey 30000/gemei glich aber in einer solchen hohen Schule bey 40c

Das V. Exempel.

Vielheit und Mänge der Rebhüner.

IN der Insel Anaphe fande man vorzei keine Rebhüner. Ein Astyphalæer a brachte ein paar dahin/ welches kurtzer Z

ch dermassen vermehrte / daß die Einwohner fast
ezwungen wurden / vor ihrer Mänge die Land-
hafft gäntzlich zu verlassen. Athenæus. l. 9. c. 20.
Im Gegentheil werden in den Lemnischen In-
eln / welche Neæ oder Novæ genennet werden /
eine Rebhüner gefunden; und wo man sie dahin
ringet / so fallen sie bald dahin und sterben. Ja
liche erzehlens noch wunderlicher / indem sie vor-
eben / die Rebhüner sterben alsobald / wann sie
ur die Erde zu sehen bekommen. Antigonus in
Nat. mirab.

Das VI. Exempel.

Mänge und Vielheit der Haasen.

Als vorzeiten in der Insel der Carpathier keine Haasen zu finden waren / liesen die Einwohner von andern Orten etlichen dahin bringen. Als aber dieses Thieres Geschlecht sich gar bald um ein merckliches vermehrte / (wie dann die Haasen sehr fruchtbar sind) fiengen die Carpathier an / grossen Mangel an Früchten zu leiden / indem ihnen die Haasen fast alle Früchte wegfrassen. Dannenhero wird das Sprüchwort: Carpathius Leporem, von denen gebrauchet / welche nach einem schädlichen Dinge grosses Verlangen tragen.

Astyphalæa hatte vorzeiten auch keine Haasen; nachdem aber hernachmals ein Anaphöner ein paar in diese Insel gebracht hatte / haben sie
in

in kurtzem dermassen zugenommen / daß sie al
Saat verderbeten. Haben dannenhero die Ein
wohner ihr Oraculum befraget / und so viel zu
Antwort erhalten / sie solten nemlich sich der Jag
hunde bedienen; durch derer Ausspühren nun wu
den in einem Jahr 6000. Haasen gefangen
Athenæus l. 9. c. 20.

Das VII. Exempel.

Mänge und Vielheit der Spatzen.

IN Schlesien sollen sehr viel Spatzen od
Sperlinge gefunden werden. Dannenhe
an etlichen Orten dieser Provintz die Ba
ren nicht vor ihre Herren kommen können / sie brin
gen dann einen und andern Spatzen mit sich / da
mit auf solche Weise die Zahl dieser höchstschädl
chen Vögelein mögte verringert werden. Zu diese
Ende müssen auch in etlichen Ungarischen Stä
ten entweder die Einwohner jährlich dem Richt
ihres Orts eine gewisse Anzahl Spazen überli
fern / oder der Richter muß einen jeden Spatzen
der von den einheimischen Knaben gefangen wo
den / wie auch die Eyer / vor ein gewisses Geld a
sich lösen; wie Frölichius berichtet in Viatorio t.

Hingegen sollen um die Gegend der V
stung Königs-Eck gar keine Spatzen gefunde
werden / ja wann man einen dahin bringe / so sol
er alsobald sterben; die Ursach dessen giebt ma
als einsmals ein sehr grosser Hauffen Spatzen da
selbst sich aufgehalten / welcher die Früchte abg
fresse

ssen und die Korn-Häuser gantz ausgeleeret / da
ibe ein Mann / durch eine sonderbare Kunst / alle
Spatzen vertrieben / daß von selbiger Zeit an kei-
r mehr hierum bleiben könne.

Das VIII. Exempel.

Mänge und Vielheit der Ochsen.

Ungarn und Siebenbürgen haben einen sehr grossen Uberfluß an Ochsen. Im Zoll-haus zu **Wien** in Oesterreich ist beobachtet orden / daß in einem Jahr mehr als achtzig tau-nd Ochsen aus Ungarn in Teutschland getrie-en worden.

In **Siebenbürgen** ist eine so grosse Mänge Ochsen / daß auch einer von den allergrösten zum stern vor einen Gulden verkauffet wird. Mercat. i Atlant.

Zu **Gottorff** / nahend der Stadt **Schleßwig** n **Holstein** gelegen / sollen bey guten Jahren auf ie 50000 Ochsen / die man aus Dennemarck ach Teutschland getrieben / jährlich den Zoll be-ahlet haben.

Zu **Wedel** in der Holsteinischen Grafschafft **Pinnenberg** wurde vorzeiten jährlich ein solcher Handel zwischen den Dähnischen und Niederlän-dischen Kauffleuten mit Ochsen getrieben / daß allein zu besagtem Wedel von 15 biß 20000. Och-sen verhandelt / und über die Elbe in fremde Länder verführet worden.

In der Insel **Madagascar** wird eine sehr grosse

grosse Mänge Ochsen gefunden / dannenhero s
auch um ein geringes können von den Einwohner
erhandelt werden. Massen Mandelslo berich
tet : Sie hätten alle Tage / so lange sie da wa
ren / 4. Ochsen für 40. lange Schnüre von Gla
und Stein gemachte Spangen / worunter etlich
von Bernstein / an sich gehandelt. Item für 10
oder 12. Daumenbreite messinge Armringe be
kamen sie einen schönen fetten Ochsen / der mehr a
30 Rthl. wehrt ware. Und für eine alte Trompe
erlangten sie 4. fette Ochsen.

Das IX. Exempel.

Mänge und Vielheit der Häringe

DEr Häring / schreibt Paulus Neucranz
exercitatione Medica. de Harengo c.
ist ein geselliger Fisch / und folget seine
Führer / welcher vor andern am Leibe schön gezier
in sehr grosser Anzahl / wie dann keine Heerd oh
Führer ist / nach Aristotelis Lehre l. 8. histor. an
mal. c. 13. Wann aber dieser Führer durch gu
Glück von den Fischern gefangen worden / so wi
auch gemeiniglich eine dermassen grosse Män
der Häringe damit zugleich beschlossen / daß d
größten Netze oft zu klein sind / sie alle zu bestricke
und man die Seile zerschneiden muß / weil weg
beschlossner allzugrosser Häring = Mänge sol
sonst nicht würden können heraus gezogen werde
wie Aldrovandus aus Alberto M. bericht

Gemeld

emeldter Neucrantz berichtet ferner: Unsere Fi-
er werden nicht in Abrede seyn können / daß die
äringe unterweilen in so grosser Mänge in den
ngang unseres Flusses / wie auch an den Rand
s Meers / sich begeben / daß sie von den ar-
n Leuten ausser den Netzen (derer eines nach
n andern ausgeworffen wird / damit sie die
ntze Mänge Fische / wormit oft mehr als 40.
onnen können gefüllet werden / beschliessen mö-
n) mit den Händen und Töpfen können her-
sgezogen werden. Zu Bergen in Norwegen
geben sich unterweilen die Häringe in so grosser
änge in den Hasen/wie auch benachbarte Uffere
d Steinklippen / daß das Steurruder unter
nen fest und unbeweglich stecken bleibet / und solle
solches um diejenige Zeit sonderlich bey Norwe-
n ereignen / wann die Häringe sich entweder ei-
m hefftigen Ungewitter entziehen / oder wann
von einem Wallfische verfolget werden / als
lcher einen sehr grossen Hauffen dieser Fisch
f einmal zu verschlingen pfleget.

Das X. Exempel.

Vielheit und Mänge der Heu-schrecken.

IN der Sinischen Provintz Peking/und zwar um die Gegend der dritte Haubtstadt Hokien giebt es jährlich eine unerhörte Mänge Heu-
recken im Julio/daß sich die Einwohner derselben
mit

mit genauer Mühe erwehren können. Neuh
hat solches mit Augen gesehen / und in seiner Si
sen Reißbeschreibung hiervon merckwürdige M
dung gethan mit folgenden Worten: Den 4
Julii (heissen seine Worte p. m. 152.) fuhr
wir Single oder Cinchai, die neunte kleine St
der dritten Haubtstadt Hokien / vorbey. Geg
den Abend sahen wir im Fahren ein wunderselt
mes Getümmel allenthalben nicht anders / als
das gantze Land im Lermen und Auffstande beg
fen. Es hatten sich aber alle umwohnende B
ren oder Hausleute in unterschiedne Truppen v
theilet / und waren mit fliegenden Fahnen zu Fe
gezogen / ihre Aecker und Ländereyen vor dem E
fall der Heuschrecken / dardurch zum öftern gr
Theurung und Hungersnoht entstehet / zu besch
men. Dann es kommt allda jährlich um diese
Zeit / als wir da angelanget / mit einem Ostw
de / eine solche Menge Heuschrecken zugeflog
daß alle Erdgewächse / die nicht bedecket / biß
die Wurtzel abgefressen und verzehret werden /
gemeiniglich auf gantzen Feldern weder Laub n
Gras überbleibet. Solchem grossen Landv
derblichem Unheil vorzukommen / ziehen um se
ge Zeit die Bauren mit gesamter Macht zu F
und setzen sich zur Gegenwehr / also daß sie Fah
in der Lufft schwingen / auch dabey einen sol
Lärmen und Geschrey machen / daß davon
gantze Land erschallet.

Dieß Verjagen der Heuschrecken (fähret N
hof fort) als ein seltzames unerhörtes Ding /

) dem Leser noch was umständlicher und klärer
r Augen stellen. Es nimmt alsdann jeder Bau-
all sein Gesind / und welche er sonst zu Hülffe
kommen kan / zu sich / und gehet damit auf sein
zen Land / die ankommenden Heuschrecken da-
n abzuhalten : Sintemal man zu der Zeit /
ann dieß Ungeziefer einfället / kein einiges Stück
aulandes findet / worauf der Bauer nicht in
ller Arbeit ist / solchem Feinde / äusserstem Ver-
ögen nach / zu steuren. Alsdann haben sie alle-
mt in der Faust lange Stangen / daran Fahnen
er Tücher gebunden ; selbige schwingen sie un-
lässig in der Lufft dergestalt / machen auch dabey
nen solchen Lermen und Feldgeschrey / daß die
euschrecken / wann sie mit gantzen Schwarmen /
e dicke Wolcken / ansetzen kommen / durch solch
ectacul und Getümmel erschrocken / was länger /
s sie sonsten pflegen / oben in der Lufft bleiben /
d ihren Flug weiter fortsetzen. Und ob sie gleich
n dem einen Acker / durch dieß Mittel / abgehal-
n werden / fallen sie doch / wann sie lange genug
n einem zum andern geflogen und ermüdet / auf
esen oder jenen / sonderlich da sie die wenigste Ge-
nwehr finden / mit solchem Sturm und
Schwarm nieder / daß sie an etlichen Oertern zu-
eilen wol einen Fuß hoch aufeinander liegen.
lda werden dann die Früchte / soviel dasselbe
ahr betrifft / gäntzlich verdorben / daß nichts vor
Menschen oder Vieh überbleibet / viel weniger
nftig was einzuerendten ist. Darum thut ein

jeder sein bestes / damit er das Ubel von sich / seine
Nachbaren zu Schaden / abwende; und practic
ret dann das Sprüchwort: Es ist besser / daß e
guter Freund / als der Mann selbst / betrogen we
de. Die Bauren in dem Landstriche / welchen n
dazumal durchzogen / hatten sich zu der Zeit so ta
ser gewehret / daß dieß Ungeziefer / mit gantz
Schwermen / über alle ihre Aecker hingeflogen / u
endlich in den Fluß niedergefallen / allwo es ers
sen / und annoch zu sehen ware. Und weil auch n
eben damals mit unserer Flotte unter solchen n
derfallenden Heuschrecken-Schwarme lage
fielen unsere Schiffe des Ungeziefers so voll / d
man schwerlich einē Fuß fortsetzen / noch der Sch
sich gebrauchen konnte / biß es hinaus geschafft u
ins Wasser geworffen wurde. Bißhieher Neuho

Bey Regierung Keysers **Ludwig** des jünge
sind / im Obstmonat / Heuschrecken in unsäglic
Mänge geflogen kommen / deren jeder 6. Flüg
sechs Füsse und zween Zähne gehabt. Sie kam
in einer gewissen Ordnung angezogen / indem ih
etliche voran flogen / und gleichsam das Lager
massen. Dieß Geschmeiß verheerte gantz Fran
reich / fraß allen Saamen und Früchte gar über
ab. Des Tages marchierten sie gleichsam mit ih
Flügeln / von 4. biß in 5000. Schritte. Sie kam
an das Britannische Meer / und nachdem das La
damit gar überschüttet und bedecket worden / hub
warfe sie ein starcker Sturmwind alle sämtlich
Meer: als aber die See sie wieder aus und
1

arse/ward die Lufft durch ihren Gestanck dermas-
n vergifftet / daß darauf eine grosse Pest erfol-
te. Culpin. in Ludovic. II. p. 199.

Zu den Zeiten Caroli V. kame durch Polen
Littauen / Schlesien und Meissen ein grosser
hauffe Heuschrecken geflogen / die frassen in die
undert Meil wegs alles Grüne ab / und lagen
nes Schuhes hoch auf dem Felde. In Polen sind
Knie-tief gelegen / begunten zu fliehen / wann
e Sonne heiß schiene / eines langen Spieses
ck übereinander/wie in einer Schlachtordnung/
ß sie die Sonne bedecketen / flogen auch unge-
het eine gantze Meile. Endlich erreicheten sie das
Wasser Milda in Meissen / woselbst sie gerade
ngekommen und nicht hinüber geflogen.

Das XI. Exempel.

Vielheit und Menge der Menschen in Sina.

Martinius berichtet / daß die Anzahl der Men-
schen oder vielmehr zum Krieg geschickter
Männer / auf acht und funfzigmal zehenhun-
rt tausend / neun hundert und vierzig tausend /
veyhundert und vier und achzig sich belauffe.
Dahero auch gemeldter Martinius vermeinet /
an möge sich nit lassen befremdē / so einer sprǎche /
e Sum̄a der Leute belieffe sich auf 200 Millionen:
ann er habe es aus erfahrner Wissenschafft / daß
icht allein in den grossen uñ kleinen Städten / Fle-
en / Dörffern / uñ auf den Flüssen / sondn auch auf

strassen / einem das Volck Hauffen-weis begegn[e]
und von fernen nicht anders scheine / als ob ei[n]
Kriegs-Heer daher marchierte: Weswegen auc[h]
die Portugiesen anfänglich / in Ansehung solche[r]
Volckmänge / zum öftern gefraget haben: ob di[e]
Weiber in Sina fünf oder zehen Kinder auf einma[l]
zur Welt trügen? Unter dem Sinischen Keyse[r]
Vanlie hat man 200 Millionen Menschen gezehlet
ohne die Keyserliche Beamten / Verschnittene
Weiber und Kinder. Es hat aber in Sina zu dem
Ende eine sonderbare Anordnung / vermittels dere[r]
man solche Zahl gantz richtig und genau mag wis-
sen. Dann jedwedem Hausvatter ist durch ein ew[i-]
ges Gesetz / bey Leibsstraffe / auferleget / an di[e]
Vorthür seines Hauses ein Täfelein zu hencken
darauf die Zahl seiner Hausgenossen / samt de[r-]
selben Zustande / Nahrung / Beruff / und ander[er]
Gelegenheit / muß angezeichnet stehen. Und dam[it]
ja kein Betrug mit unterlauffe / wird über jede zehe[n]
Häuser ein Zehen-Mann / den die Sineser T[...]
tang heissen / bestellet: der die auf gemeldte[n]
Täfelein angezeichnete Zahl nicht allein au[f-]
schreiben und in Rechnung bringen muß; so[n-]
dern auch / im Fall solche Zahl nicht wird richt[ig]
befunden / dem Stadthalter / oder andern B[e-]
amten des Orts solches also fort anzuzeig[en]
verbunden ist.

Da

Das XII. Exempel.
Vielheit und Mänge der Fincken.

Für wenig Jahren sind in **Holstein** ein unsäglicher Hauffen Fincken zusammen geflogen / ohne daß man weiß / woher sie gekommen; waren einerley Art / den Buchfincken fast ähnlich: eine solche Mänge / daß man gedencken solte / es mögten so viel in etlichen Königreichen nicht gefunden werden. Wo sie hingeflogen / ware der Himmel gar schwartz anzusehen. Es währete länger dann eine Stunde / ehe man das Ende ersehen konnte. Wo sie hinzogen / verzehrten sie die Buchmast / daß nichts überbliebe. Sie zogen Abends und Morgens wie ein Heer von einem Holtze zum andern. Da sie des Nachts sassen / ware es unter den Bäumen von ihrem Mist / als hätte es geschnyen. Die Bauren schüttelten des Nachts die Bäume / schlugen sie mit Ruten zu todt / trugen hinweg / so viel sie nur wolten / und immermehr schleppen konnten.

Das XIII. Exempel.
Mänge und Vielheit der Mäuse.

Als nach Erfindung der Insel **Summers** ein Engeländisches Schiff daselbst ankame und etliche Mäuse mitbrachte / kamen solche Mäuse auf das Land und mehreten sich in zweyen Jahren so sehr / daß sie nicht allein die Insel / in

welche sie erstlich ankommen waren / sondern auc
andere umliegende Oerter erfülleten. Ja es sin
endlich ihrer so viel worden / daß sie in der Erde
ihre Hölen gehabt / und auf den Bäumen ihr
Nester gemachet / und alles verzehret haben
Dann was die Engeländer des Tages gesä
hatten / das wurde sobald die folgende Nach
von den Mäusen verderbet und gefressen : un
waren den Menschen in ihren Häusern gar b
schwehrlich und schädlich. Solche Mäus aus
zurotten / hat man unterschiedliche Mittel an d
Hand genommen ; dann sie haben zahme und wi
de Katzen gehalten : Sie haben ihnen Arsenicu
oder Mäusgifft zu fressen dargestellet / haben Ta
und Nacht viel mit Mäußfallen gefangen : au
Hunde angeführet / die Mäus aufzufangen / un
hat manchesmal in einer Stund ein Hund vie
zig biß in die fünfzig erbissen. Dannoch habe
sie den Mäusen nicht genug wehren können / un
ist dardurch ein grosser Mangel und Hunger ve
ursachet worden. Aber innerhalb eines Jahrs sin
sie endlich/durch sonderliche Schickung und Hül
Gottes/vertilget worden. Besiehe die 20. Schi
fahrt. p.106.

Es haben die Mäuse die Innwohner aus Troad
und der Insel Gyaro verjaget / wie Plinius l. 1
cap. 65. & lib. 8. c. 29. schreibet.

Was für Schaden die viele Mäuse Anno 162
um die Stadt Glatz und in selbiger Grafschaf
gethan / wie ungewöhnlich sie ausgesehen / gro
Neste

 keller unter die Erden gemachet/ und in solche viel Getraid getragen / den Leuten ihre Kleider zernaget / ja wann sie zu Tische gesessen und Mahlzeit haben halten wollen/ auf die Bänck gekrochen / ir auf die Tische gekommen und mit haben essen wollen / davon ist Georgius Ælurius in der Glatzischen Chronick p. 400. zu lesen.

Das XIV. Exempel.

Wunderbarliche Mänge der Säcke.

Als im Jahr Christi 1567. die Stadt Gotha in Thüringen / im Namen des Römischen Reichs/ von Churfürst Augusto zu Sachsen belagert wurde / ließ ein edler Raht zu Zwickau fünf und zwantzig Schock Säcke/ so drey und zwantzig Centner gewogen/ von hier in das Lager vor Gotha führen: Sonsten ware die Summa aller Säcke/ so zu Zwickau einkommen / sechs und viertzigtausend / einhundert und acht und siebentzig/ die führte der Amtschreiber in das Läger. Die gantze Summa aber der Säcke/ so aus dem gantzen Lande in das Lager kommen / ware 19009656. das ist neunzehen tausend mal tausend / neuntausend / sechshundert / sechs und fünfzig Säcke: ist aber keiner / darzu man ihn gefordert / gebrauchet worden. Wann man einen Sack vor 4. Groschen rechnet/ machet die Summa an Gülden 3620886. an Reichsthalern 3168276: Wann man ein hundert tausend Thaler vor eine Tonne Goldes rechnet / haben die Säcke ausgetragen ein und

dreissig Tonnen Goldes/ und noch darüber 6827
Thaler. Ex descriptione urbis Cygneæ Laure[n]-
tii Wilhelmi.

Die LXVI. Quelle.
Von der Specie oder Geschlecht-Art.

DJe Species oder Geschlecht-Art [i]st
zugleich/ wie man in Schulen rede[t]
superior & inferior, das ist eine h[ö]-
here und niedrigere/ wiewol auf unterschie[dli]-
ne Weise. Dann im Ansehen des Gener[is]
worunter die Species begriffen / ist es etw[as]
niedrigers ; in Ansehung der Individuoru[m]
oder Singularium aber ist es etwas höhere[s]
oder weitausschweiffenders. Es wird ab[er]
die Species durch Genus und Differentia[m]
wie der Mensch durch ein Thier und etw[as]
Vernünftiges/ gemachet und zugerichtet.

Das I. Exempel.
Von unterschiedlichen Geschlech[t]-Arten des Donnerstrahls.

ES sind viererley Geschlecht-Arten des Do[n]-
nerstrahls. Einer wird genennt Fulme[n]
terebrans, ein durchbohrender ; ein and[e]-
rer dissipans, ein zertheilender ; noch ein ander
uren

rens, ein brennender/ und dann brutum, ein ver-
eblicher und unschädlicher Donnerstrahl.

Fulmen terebrans, oder der durchbohrende
)onnerstrahl / ist der allersubtileste und zarteste /
elcher zum öfftern einen Stein mit sich führet /
er ein Donnerkeul genennet wird. Dann gleich-
ie unter der Erden die Metallen von zusammen-
esetzten Dünsten oder Dämpfen ausgekochet
erden / also können sich auch dergleichen zusamm-
esetzte Dinge in der Lufft ereignen/ wann nemlich
e Dünste oder Dämpfe darzu vorhanden.

Fulmen dissipans, oder der zertheilende Don-
rahl ist ein dicker und fest zusamm-gefügter
)ampf / welcher dannenhero durch einen gewalt-
men Trieb und Schlag alles / was ihme vor-
mmet / zertrümmert und zertrennet.

Fulmen urens, oder der brennende Donner-
rahl / ist mehr feurig / als flammigt / dannenhero
auch ziemlich-eingedrückte Feuerzeichen hinter-
ch lässet; und unterweilen nur gelind hinweg
reiffet / unterweilen aber alles / was er berühret/
äntzlich verbrennet / nach der Materi unterschied-
cher Beschaffenheit.

Fulmina bruta werden die jenigen genennet /
elche vergeblich und ohne Schaden dahin strei-
en. Forerus in Virid. Phil.

Das 11. Exempel.

Wie vielerley Arten der tödtliche[n] Giffte seyen.

Es sind achterley Geschlecht der tödtliche[n] Giffte. 1. Der Thiere / 2. Der Saamen 3. Der Säffte. 4. Der Wurtzeln. 5. D[er] Pflantzen. 6. Unterschiedlicher Theile an de[n] Thieren. 7. Der Metallen. 8. Der täglich[en] Zufälle.

Tödtliche Thiere sind: Spanische Mücken Blehewurm / Salamander / Meerhaas / un[d] Kröte.

Tödtliche Saamen: Bilsensamen / Schi[er]ling oder Wüterich / und Flöhkraut.

Säffte sind: Magsamen-Safft / Carpasien[-] Safft / Thapsien-Safft / wild- oder Esels-Cu[-] cumer-Safft und Alraun.

Wurtzeln sind: Chamæleon, Wolffswur[tz] Thapsia / schwartze Nießwurtz / Ixias / schwa[rtze] Agaricum / und Wiesen-Zeitlosen / welche Wu[r-] zel etliche von den Colchiern / wo sie wächset, Co[l-] chicum nennen.

Unter die gifftigen Bäume / Stauden un[d] Kräuter werden gezehlet: Smilax, (von etlich[en] tithymalus, von den Römern aber Taxus g[e-] nennt) Solanum furiosum, oder toller Nach[t-] schatten (auch Doryenium genennt) das Kra[ut] Sardonia, welches eine Art der Ranunckeln i[st] wilder gehörnter Magsamen; &c.

Vo[n]

Von den Theilen und Gliedern der Thiere sind
gende tödtlich: der Schwantz und Kopf von
ner Otter / das Hirn der Katzen / die Eyer von
n Schlangen / so Aspides genennt werden; fri-
es Blut eines gehetzten und erzürnten Ochsen /
r Urin von den Mäusen / der Schweiß eines er-
rnten Pferds / wormit / nach Rhasis Bericht /
r Zeiten die Soldaten alsobald ihre Pfeile zu
rgifften pflegten; der Speichel eines wütigen
undes; die Gall eines Leoparden &c. Wiewohl
iche von jetzterzehlten Dingen keine Theile oder
Stücke / sondern vielmehr ein Unflat der Thiere
id.

Metallische oder Mineraliche Giffte sind fol-
nde: Gyps / Bleyweiß / Kalch / Operment /
ergröte oder Mennig / Silberschaum; adarce
er der verhartete Schaum am Muß; Quecksil-
r / Lasur-Stein / Arsenicum oder Hüttenrauch.

Letztlich so zehle ich unter die gifftigen Dinge
e jenige / welche im täglichen Gebrauch des
Menschlichen Lebens üblich seynd / als das starcke
Getränck gleich nach dem Bad / item wann man
ich sonst sehr erhitzet / oder starcken Ubungen ob-
gelegen / als da sind: Wein / frisch Was-
ser &c. Besihe obangezognen
Autorem.

◆:(o):◆

Das

Das III. Exempel.

Wie vielerley Arten von Marm
gefunden werden?

PLinius l. 36. c. 1. meldet / man finde tausend
ley Arten von Marmel. Isidorus berichtet l.
c. 5. man finde unzehliche Farben und Arten
Marmels / welche doch nicht alle aus den Fel
gehauen werden / sondern deren viele von sehr gr
ser Kostbarkeit hin und wieder in der Erde aus
streuet zu finden. Ich will allhier nur etliche
den berühmtesten Geschlecht-Arten des Marm
berühren.

Es wird I. ein Marmel gefunden / welcher
Lacedämonische geneñet wird / ist von der köstli
sten Art / grün an der Farbe / und bey den La
dämoniern zu erst ausgegraben worden / wor
er auch den Nahmen bekommen.

Der andere Marmel wird genennet Ophit
weil er mit Schlangen-Flecken versehen.

Der III. heisset Marmor Augustum, und M
mor Tiberium, weil er in Egypten zu Aug
und Tiberii Regierungs-Zeiten gefunden w
den.

Der IV. Purpurites ist rot mit weissen Pun
Wird auch der Porphyrstein genennet.

Der V. Basaltes ist in Ethiopien anzutreff
und an der Farbe und Härte dem Eissen zu v
gleichen.

D

Der VI. Alabastrites, oder ein dem Alabaster
icher Marmel / wird zu Salben-Gefäsen ver-
beitet / als worzu er am bequemlichsten dienlich/
il die Salben darinnen nicht verderben.

Der VII. Marmor Parium genannt / wächset
) der Insel Paro, und ist mit auserlesener weis-
Farbe begabet.

Der VIII. Marmor Coraliticum, gleichet dem
ffenbein/ sonderlich was die Farbe anbelanget/
d wird in Asien gefunden.

er IX. Marmor Alabandicum, hat den Nah-
n von dem Land / wo er gegraben wird. In
rient wird er beym Feuer geschmeltzet / und als-
nn zum Gläser-gebrauch gearbeitet.

Der X. Marmor Thebaicum ist hin und wie-
gleich als mit güldnen Tropfen bestreuet / und
rd in Africa gefunden.

Der XI. Marmor Luculleum hat von dem
urgermeister Lucullo den Namen bekommen/
s der seine sonderliche Lust daran gehabt / und
n erstlich nach Rom bringen lassen.

Der XII. ist der Lesbische Marmel / und an
r Farbe gantz Todtenbleich.

Der XIII. als Corinthische Marmel / wurde
erst zu Corinth ausgegraben.

Der XIV. als Limensische Marmel / sihet gantz
schenfärbig.

Der XV. wird Charisteum Marmor genennt/
t grün an der Farbe / und den Edelgesteinschnei-
rn sehr angenehm / weil er ihnen die Augen mit
der

der grünen Farbe trefflich erfrischt. Vid. Cæsiu
de mineralibus.

Das IV. Exempel.

Wie vielerley Corallen-Arten ge
funden werden?

Hierauf ist zu antworten / man finde ders
ben dreyerley Arten / nemlich weisse/rote u
schwartze. Die ersten sind die kostbarste
die andern die gemeinsten und die dritten werdē s
ten gefunden / wie Mylius und Matthiolus beri
ten. Diese Abtheilung hält auch Brasavol
vor gut / und setzet hinzu / er habe diese drey unt
schiedliche Arten in einer Pflantzen beysamm g
sehen / ja so gar an einem Ast / also daß an ei
einigen Pflantzen oder an einem Zincken ein Th
weiß / der andere rot / und der dritte schwartz wa
Hier ist aber zu mercken / daß wann schlech
Dings bey einem und andern Autore von d
Corallen Meldung geschicht / allezeit die rote
müssen verstanden werden / wie
Brasavolus zu verste-
hen giebt.

-:(o):-

D

Das V. Exempel.

Unterschiedliche Arten der Rosen.

DIe erste Art der Rosen wird von Gesnero die grosse Indianische Rose genennt/ welche nichts anders ist / als eine Africanische Blume/ oder ein Indianisches Nägelein.

Die andere wird genennt Marien-Röslein.

Die dritte ist/ wie sie Plinius heisset / die Griechische Rose; welche von andern die Rose von Constantinopel oder Jerusalem genennet wird.

Die vierdte heisst Rhododendrum und Rhodo-daphne, Rosenbaum / und Rosen-Lorbeer: die Franzosen nennen sie rosagine.

Die fünfte ist die Herbstrose.

Die sechste ist das Anemonen-Röslein. Welche Blume zwar nach der äusserlichen Gestalt / aber nicht nach dem Geruch und der Krafft und Würkung der Rose nachahmet.

Die siebende wird von etlichen die Alpinische Rose / von andern die Wald-rose / von den Portugiesen rosella, und von noch andern die Hunds-rose genennet / wie Scribonius Largus berichtet.

Die achte ist die Pœonia, Pfingstrosen / Berg-rose/ von den Spaniern Rosa del Monte genannt.

Die neunte ist die gefüllte rote Rose / welche/ nach Dodonæi Meinung / unter denen jenigen den

den Vorzug hat / die in den Artzneyen gebrau-
chet werden.

Die zehende ist die bleichrote / oder sammetro-
Rose. Ist nicht so rot / wie die vorhergehende / ha-
gemeiniglich eine einfache Blume / und brei-
Blätter / ist auch selten mit Dornen versehen.

Die eilffte ist rosa saturatius rubens , d-
starckrötliche Rose (wie Bauhinus in Pinace r-
det) von 40 Blättern. Camerarius nennet
dickrote / sattrote / schwartzrote Rosen

Die zwölffte wird von den Italiänern Inca-
nata, von den Teutschen eine Leibfärbige Rose g-
nennet. Dann sie ist bleichrot / und fleischfärbi-

Die dreyzehende ist die gemengte Rose. Da-
sie bestehet theils aus weislichten / theils purpu-
färbigen Blätlern.

Die vierzehende ist die Centifolia oder Hu-
dertblätterigte / hat gemeiniglich weis-rötli-
Blätter / wiewol auch gantz weisse gefunden we-
den.

Die fünfzehende ist die etwas grössere geme-
weisse Rose.

Die sechzehende ist die Milchrose / oder die kl-
nere weise Rose.

Die siebenzehende ist die Damascenische o-
Moschat-Rose. Ist aber klein / und deßweg-
nicht unbillig ein Röslein zu nennen / wächset sel-
allein / sondern ist gemeiniglich bey noch mehr a-
dern befindlich / hat einen sehr starcken und lieb-
chen Geruch / der allerdings dem Moschus gleic-

dann

nnenhero sie auch von den Italienern Rosa Ma-
ietta, von den Frantzosen Rose musquee ou mus-
della, von den Teutschen aber Bisemröslein ge-
net wird.

Diese Rose ist sonst dreyerley Geschlechts. Das
e/ so gemeiniglich in Welschland / in den Zier-
ten wird gefunden / wiewohl auch theils anderer
ten / und zu Mompelgard / hat einen dicken
starcken Stock / welcher sich gerad aufrichtet
t etlichen Stacheln / wiewohl nicht übrig dick/
vehrt. Die Rose gehet oben aus den Zweigen/
einem etwas stachlichtem Stengel / herfür /
t fünf oder sieben grossen Blättern / welche einen
issen / doch mit rot ein wenig angemischten/
antz geben / und von einem köstlichen Geruch
vohnet werden. Die zweyte Gattung trägt
ätter / wie unsere weisse und leibfarbene Rosen.
re Zweige sind rot / und gleichsam mit einer
ten Flockwolle überzogen / mit vielen Blumen
angen / welche / vor ihrer Aufschliessung / in
gen / weichen und rauhen Knöpflein verborgen/
hernach in fünf weisse Blätter von mittelmäs-
er Grösse ausbrechen / auch zuweilen rote Nä-
ein haben. Die Blumen-Fäser sind Gelb/
chwartzen aber / wann die Blätter abgefallen.
er Geruch gleichet allerdings dem Möschus.
er Geschmack ist bitter. Die dritte Art der
oschus-Rosen wird die stetsgrünende genennet/
an gewickelten leicht zur Erden fallenden Rei-
n gefunden / welche man mit einem Pfahl stü-

zen muß. Weil sie nur dünne / lang / grün / m
Angelkrummen Hecken bestachelt. An ihren Zwe
gen sitzen insgemein drey oder vier schneewei
Blumen / von fünf Blättern / beyeinander /
derer Mitte viel weisse / mit gelben Spitzen b
merckete / Fäser sitzen / und unter diesen ein rauh
weislechtes Knöpflein. Der Ruch kommet m
der ersten Gattung überein / wie auch ziemlich
massen die Gestalt. Das Laub fället nicht hera
wie von andern Rosen-Püschen / sondern beha
ret am Stock den gantzen Winter durch ; u
gibt dardurch der Rosen den Namen / daß m
sie die Immergrün nennet.

Die achzehende ist die ungedörnte Rose / w
che unterweilen grosse / bißweilen auch kleine B
men hat. Ist eben so häuffig geblättert / als n
die leibfarbne Rosen / von Geruch sehr anmuht
von Farben satt-rötlich / aber hin und wieder m
purpurfarbnen Aederlein durchstrichen. Un
zeucht ihre Farbe / von einer Fleischröte / aufs w
se. Der Stock / darauf sie wächset / misset sich
menschlicher Länge. Wann die Zierde dieser B
me verblühet / so erfolget darauf eine Frucht /
so groß / wie eine welsche Nuß / aber rundli
dunckel-rot und inwendig voll von rauchen z
tichten Steinlein gepfropffet. Man findet da
wol dreyerley Arten : darunter auch die zwe
Art die schönsten Blätter hat ; als welche den H
fen des roten Weins gleichfärbig / wie sie Bau
nus beschreibet.

Die neunzehende ist die grüne / welche eine
räuter-ähnliche Farbe hat / nach Bauhini und
amerarii Bericht.

Die zwanzigste ist die Himmelblaue Rose/wel-
e / wie Rosenberg berichtet in suâ Rhodologia,
rt.2. c. 6. in etlichen Italiänischen Gärten ge-
nden wird.

Die ein und zwanzigste ist die jenige Rose / wel-
e runde und krause Blätter hat / von welcher Ro-
nberg l. c. berichtet / daß man sie in Mömpel-
rtischen Garten gesehen.

Die zwey und zwanzigste ist die Rose von Je-
cho. Andere nennen sie die Rose der heiligẽ Christ-
cht. Sie wächset im gelobten Lande / in den Gär-
n um Jericho. Ich gestehe aber / daß dieses Stau-
n-Geschlecht zwar eine Rose genennt werde / a-
r mit nichten in der That und Warheit seye /
eil es unter die Blumen mit Recht nicht gerech-
t wird. Dann es ist ein gantzer Stamm mit
ygefügter und anhangender Wurtzel. Dannen-
ro dieses Gewächs von den Autoribus also be-
rieben wird / daß es seye eine hölzigte / in einan-
r geschlungne / und in einen Creiß gebogne Stau-
/ derer äussere Theile von Holtz / die innern aber
n Blumen und Blättern bestehen. Von ihrer ei-
gen Wurtzel wird sie in drey Stengel getheilet /
elche hernach in drey andere / und solche weiter in
andere absonderlich geschieden werden / also / daß
ran die dreyfache Zahl gar oft und vielfaltig be-
achtet wird / wie dann auch aus dieser Ursache

von ihrer vielen vor ein Zeichen und Merckmah[l]
der Hochheiligen Dreyfaltigkeit gehalten wird.

Es irrren aber die jenigen/ welche davor halten
es werde im Syrach c. 24. dieser Rose gedacht
als woselbst die Weißheit mit dem Rosen-gewäch[s]
se zu Jericho verglichen wird: weil daselbst vo[n]
der wahren und natürlichen Rosen Meldung ge-
schicht / und niemand von den alten Scribente[n]
diese Staude eine Rose genennet. Und diß ist d[ie]
gemeine Meinung der Ausleger über diese[n]
Spruch; wiewol auch die meisten neuen Scri-
benten hievon anders geurtheilet / aber die Natu[r]
dieser Pflantze nicht zur Gnüge betrachtet.

Insgemein hält man davor / daß diese Rose
dem Donnerstrahl wiederstehen / und verschaffe[n]
daß das Haus von ihme unversehret bleibe / w[o-]
rinn eine solche Rose aufbehalten wird. Ingle[i-]
chen daß diese Rose denen kreistenden Weibspe[r-]
sonen leichtlich ihre Geburt befördere / wie Ga[b.]
Fallopius tract. de mater. Medicin. c.18. beme[r-]
cket. Diese beyderley Würckungen aber halt[en]
andere vor thörigt und lächerlich / als ob sie in d[er]
blossen Einbildung bestünden.

So hat auch das jenige einen schwachen Grun[d]
wann nicht allein der leichtglaubige Pöbel / so[n-]
dern auch viel Gelehrte davor halten / daß di[e]
Rose von freyen Stücken/ohne einige Beyhülf[e]
in der heiligen Christnacht aufgehe; sintemal
alle Tage und Stunden aufgehet / wann man
um die Wurtzel ins Wasser sencket / oder dan[n]

bespre-

besprenget. Dannenhero sie auch / so bald die Feuchtigkeit aufhöret / sich wiederum schliesset / wie alle diejenigen gar wol wissen / welche dergleichen Rosen besitzen.

Es werden ferner ihrer etliche gefunden / die festiglich dafür halten / es eröffne sich diese Rose nicht in Gegenwart eines mit dem Tode ringenden Menschen / oder einer Gebährenden / derer Frucht im Leib allbereit gestorben / ob man gleich besagte Rose in ein Wasser stecke. Wie solches Henricus Castella l. 3. suæ peregrinat. Hierosolymit. berichtet.

Jedoch hat die Erfahrung bezeuget / daß gemeldte Rose um die Weyhnachts-Zeit unterweilen sich von freyen Stücken / ohne Wassers-hülffe / eröffnet / nach Johanni Sturms Bericht / welcher auf der Hohen Schul zu Löven von dieser Rose gar nett und accurat geschrieben / und unter andern erzehlet / es habe sich eben dergleichen um andere der H. Jungfrauen Marien gewidmete Festtäge / ja auch in andern Tägen und Monaten zugetragen.

Eben dieser Autor bestättiget in seinem Tractat c. 35. und 36. es seye dergleichen Rose einsmals in einem Hause ein gantzes Jahr verschlossen geblieben / so lange nemlich ein ketzerischer Calvinist sich daselbst aufgehalten / so bald er sich aber daraus begeben / habe sie sich wiederum eröffnet.

Mehr andere Arten der so wol zahmen / als wilden Rosen sind von Bauhino und andern Botanicis und Rhodologis beschrieben worden / welche daselbst können nachgeschlagen werden.

Das VI. Exempel.

Unterschiedliche Arten der Grana
dillen oder Passions-Blumen.

ES werden hin und wieder unterschiedlic
Arten der Passions-Blumen gefunden. D
erste heisst bey den Indianern Murucu
Guazu, das ist/ die Birngleiche. Ist eine lan
gewundene/ einem Weyden-Zweig gleiche/ n
zähe Pflantze; hat einen gedreheten/ jedoch vierec
ten/ äscherenden oder grauen Stengel/ der ein
Daumens/ oder Rebenstocks/ jemahlen auch w
eines Armes dick: kreucht/ und schlängelt sich lan
und weit herum/ verwickelt und umfänget sich m
Bäumen und Stauden. Ihre Blätter sind liech
grün/ glatt/ gläntzend/ fünf oder sechs Finger lan
nicht gesäget oder gezähnet/ und von ungleicher F
gur: massen etliche nur einfach/ etliche in zwey u
gleiche Theile/ etliche aber in drey Theile zerschn
ten: sitzen auf einem rötlichen Stiel/ der sie ie
Stengel anhefftet: Mitten durch gehet/ nach d
Länge/ eine Ader/ als die Median des Blat
zwergs-ab aber werden viel andere Aderlein d
runter gewürcket. Sie zeuget eine wundertrefflic
Blume/ nemlich die so genañte Leidens-Blume
groß/ wie eine volle grosse Rose: daran auswend
fünf Blätter/ oben und unten Bleichrot/ fünf a
dere aber unten grün/ und oben rot/ abwechselt
und eins ums ander gesetzet. Uber diesen Blätte
werd

erden rund umher schöne Fäsern ausgebreitet / elche anderthalb Finger lang / kraus / an der in- ern Helffte gantz Pupurrot / an der auswendigen it Blut und Schneefarbe angesprützet. In dem Mittelpunct oder Centro der Blumen stehet eine elblich-weisse Seule / so rund gedrehet / und eines Fingers breit / darauf oben ein Gipfel / Spitze o- er Tipffel / in einer Oval-Figur gesetzet / so groß / ie das Saamenkörnlein einer Birn: auf welchem Seul-Gipfel wiederum einige Nägel / die mit ihrẽ Spitzen in einem Pünctlein stecken. Bald unter emeldter Oval-Figur / gleich von dem öbersten Theil der Seulen an / gehen fünf Arme oder Aeste n den Seiten herfür / derẽ jedweder ein Schwam- förmliches Cörper- oder Pölsterlein begreiffet / so mit einem gelben Staub angestreuet / wie die Li- ien. Wann man den auswendigen Blumenstengel gantz abschneidet / so kan die Seule aus der Blu- men gantz herfür gezogen werden. Aber nachdem die Blume abgebrochen / verdirbet sie gar leicht / und kommen Würme darein / wie in einen Käs. Die Frucht ist einer Birn gleichgeformet / und an- fangs grün; hernach / wann sie reiff / grünlich-gelb. Wird inwendig / durch drey Striche / in 3 Theile / nach der Länge / getheilet / zwischen welchen Li- nien der Saamen dem Fleische der Frucht / vermit- tels gar zarter und dünner Häutlein / wird ange- knüpfet. Das Fleisch oder Marck ist weiß / safftig / glatt; beschleusst in sich zwey hundert und sechzig / ja auch wol mehr Saamenkörnlein / welche

 schwartz-

schwartz=glinzend / compreß / und jedwedes beso
ders eingehülset / oder mit einem Häutlein bed
cket. Der Ruch und Geschmack fällt süß un
lieblich. Die Rinde oder Schale ist dicker / wed
der Pomeranzen. Wann sie gessen wird / schneid
man zwerchs durch (nicht nach der Länge) und en
schälet sie / schlürffet oder supfet hernach das Fleisc
samt dem Saamen / wie ein weiches Ey / au
Will man aber den Saamen samlen und aufh
ben / muß das safftige Fleisch oder Marck m
samt dem Saamen sänfftiglich ausgedrucket un
geseiget durch ein Tüchlein / und also von de
Saamkörnlein gesondert werden. Nachma
nimt man die noch in ihren Hülslein verschloss
Körner / lässt selbige 3 oder 4 Tage / auf eine
Papier geleget / ein wenig trocknen; entkleidet fo
gends einen Kern nach dem andern seines Häu
leins / fein behende und behutsam; angemercket /
sonst so glatt / so schlipffrig / daß man sie weder halt
noch im Essen mit dem Munde absondern kan.

Zum andern gibt es eine Art / welche den Aep
feln gleich gefiguriret / deren Stengel gleichfal
mit geschlängelten Reisern oder Zincken behaffte
und rötlich ist. Ihre Blätter fussen an einem Fi
gers=langen Stengel / und wird jedes in fünf an
dere Blätlein zertheilet / deren jedwedes seine Ne
ven und Adern hat. Bey einẽ jeglichen Blat=steng
gehet auch ein Stengel herfür / daran die Blum
hänget / welche / im Umschweiff / den Kreiß der Rose
2mal übergrössert / unterwerts drey grüne Blätte
heegt

cegt / oberwarts aber fünf längere / so unten grün-
echt / oben himmelblau und purpurrot bestrichen;
nd zwischen diesen fünf andere / welche gantz mit
Purpur überzogen. Weiter ragen viel Fäser
Strahlen weise / und wie man die Sonne mahlet /
n einem runden Kreiß gekräuset herfür: deren
uswendige Helffte mit blau und roter Farbe / die
nwendige / mit einer Blaßblauen gezieret; wie-
wohl beyde Helfften solche Farben auch unterwei-
en wol gegen einander vertauschen; oder / welches
en allerschönsten Anblick giebt / sie sind aus-
wendig Wasser-blau / in der mitte ringsumher
osen-bräunlicht; nach dem innwendigen zu aber /
nit einem fast schwärtzlich dunckeln Purpur schat-
iret: oder auch auswerts zum Theil blau / wie die
Kornblumen; inwendig gantz Uranien-farbigt /
der auch wol roter Colór und ringel-weise mit
otbleich gemischten Tüpfelein nach der Runde;
m den mittelsten Punct aber mit braun-roten ein-
gesprenget. Mitten in der Blumen steckt eine sehr
urtze Seule / die gantz bleich / oben in fünf Theile
erschnitten / welche sich an den Seiten etwas krüm-
men und ausbeugen: An jedwedem Theil sitzet ein
Schwamm-ähnliches Leim-gelbliches Pölsterlein /
daran ein gleichfärbigter Staub hafftet. In der
Mitten solcher Seulen aber findet sich ein Knöpf-
oder Kügelein / wie eine Erbis / welche von dem
Gelben aufs Weisse fällt; in diesem Knöpflein ste-
cken oben drey gelblich-weisse Nägel / so mit sehr
kleinen und subtilen Purpur-Pünctlein getipfelt /

und sich hinabwerts neigen / als gleichsam wie d
Seulen Arme. Ist eine Blume voller Anmuht/u
nicht nur des Auges/sondern auch der Nasen hold
ligste Erquickung ; einen so lieblichen Athem blä
sie von sich. Die Frucht gleichet einem gemeinen A
fel unserer Landesart : ist rund / mit dicker Schal
überzogen / auswendig gelber Farbe / inwendig v
safftreichen und weinsäurlichen Marcks / der Sa
rangelb / auch im Geniessen die Zunge mit Saffr
färbet. In demselben Marck oder Apfel-Fleisch si
viel schwartze Saamkörnlein / so groß / wie die Ker
eines gemeinen Apfels : aber mit vielen klein
Puckeln gezeichnet / und in Hülslein verschloss
Ist also diese Frucht beydes wegen ihres Geruc
und Geschmacks recommendirlich.

Die dritte Art ist gleichfals von der Apfel-A
hat grosse Blätter / deren jedes dreyfach / oder
drey Theile gespalten. Die Blume trifft an Grö
und Gestalt mit der vorhergehenden überein / ab
nicht an Farbe und Zahle der Blätter : Dann
äussere und grössere Blätter an dieser sind unt
grün / überwerts weiß / und werden fünfe gantz w
se zwischen eingeschaltet. Aus dem Mittel der Bl
men gehet ein Kreiß von Fäsern herfür / deren hal
inwendiger Theil aus Himmelblau und Purp
gemischet ; der auswendige andere halbe von d
Weisen sich aufs Gelbe zeucht. Die Seule h
ihren Stand in der Mitte / sihet von Farben grü
gelblicht : wird oben in fünf / jeweilen auch wol
sechs niederwarts sinckende Krümme getheil
nebe

ebenst einem schwämmichten Pölsterlein / wel-
es / wie in den vorigen / gelblich-grün. Oben auf
m Seul-Gipffel sitzt ein Erbskügelein / mit drey
ngesteckten Nägeln / welche sich unterwerts neigen.
Dieser Blumen-Geruch ist nicht weniger lieblich
nd die Frucht kommet mit voriger überein. Als lange
e aber noch nicht zeitig / siehet sie grün-gelblich mit
eisen Pünctlein gesprenckelt / wie Coloquinten;
äntzet wie ein Spiegel / u. ist überaus glatt gewin-
et aber mit dem Reiffthum Citronen-Farbe.

IV. Ingleichen setzt es eine andere Birnart von
Granadillen / so der allerersten / was die Blume
etrifft / gleich fället / an Blättern aber unterschie-
en / auch eine grössere Blume zeuget; und zwar
ur einzele Blätter heeget / die mit einem andert-
alb Finger langen Stenglein dem Rancken ansi-
en / in Gestalt eines Ochsen-Hertzes / ungefehr fünf
inger lang / vier bey nahe breit; nicht gekerbet / lu-
ig-grün und glänzend. Bey jedwedem Blat-Stiel
at es einen Reben-Krampf / mit welchem sich die
Blätter verhefften / und an denselbigen Ort einen
nderthalb Finger langen Stiel / welcher drey Blät-
in hält / so gleichfals anderthalb Finger lang / und
uf Blumenart in einen Kreiß gesetzet / grünfärbigt
nd dick gekerbet. Auf diesen Krautblättern sitzet die
Blume / und giebt einen Diameter von 4. Fingern;
egreifft zehen Blätter / derer fünfe ober- und unter-
erts rot; fünf andere aber oben gerötet / unten
rün-färbigt: und stehet eins also ums andere.
Uber diesen Blättern richten sich die andert-
halb

halb Finger-lange Fäser empor in eine Rundun
da sie hergegen bey den vorigen Blumen-Gestalt
darauf liegen. Dieselbe sind länglicht-rund/u
ziemlich starck / an der untern Helffte mit Lac
Purpur und Schnee bestreuet; an der oberst
gantz braunrot. In dem Mittel-Punct der Bl
men steigt ebnermassen eine Seule herauf / die
drehet / eines Fingers hoch / und zu öberst ei
Oval-Knoden / nebenst dreyen eingesteckten we
gelblichten Nägeln: Darunter fünf rot-getüpfel
in übrigen aber gelb-fallende Arme sich in ei
Kreiß ausdehnen und runden: deren jedwedes
weisses und gelbangestaubtes Schwämlein h
Der Ruch ist lieblich; die Frucht einer Birn äh
lich geformet. Diese und noch einig andere Ar
der Granadillen heben an / im Augustmonat /
blühen / und bleiben in ihrem Flor / biß an d
Jenner. Im Jener / Hornung / Mertzen u
April wird die Frucht zeitig bey Hauffen.
Majen und Brachmonat verlieren sich die Blätt
und wachsen neue an die Stelle. Die grössere u
mittlere Art werden in Gärten gepflantzet und
dem Felde nicht gesunden; es sey deñ/daß allda v
zeiten irgend ein Gartenbau gewesen. Die Kl
nere wächset von ihr selbsten im Felde. Beyder
solche Geschlechte verpflantzet man ohne Wurtz
allein durch Reißlein / die eines Fingers dick / a
derthalb Schuch lang / und ein Schuch tief un
sehr in die Erde gestecket / daß es eines halb
Schuhes hoch über der Erden heraus stehet. S
d

Gestalt wachsen sie hernach herfür / und beklei-
oft einen gantzen Zaun / gleich dem kletterenden
intergrün. Dann sie haben eben so wol ihre
acken / damit sie sich riegeln und anwickeln.
Man findet auch noch eine andere Gestalt von
Granadillen / welche mit einem dünnen / run-
/ grünen und grasichten Stengel die Stauden
auf kriechet. Ihre Blätter gleichen an Gestalt
n steigenden Wintergrün oder Eppich / sind
spitzig: haben oben einen grünen Glantz; un-
eine grün-grauende Quitten-Farbe. Jedwe-
Blat sitzet vom andern ohngefehr zween Fin-
weit und einen halben / auf einem Fingers-
gen Stiel / und wird von einem kleinen ge-
nten Blätlein / so aus dem Rangen-Stengel
für gehet / umgeben. So hat auch der Blat-
tiel rötliche Krämpflein oder Ringel-Zincken /
mit er sich anwickelt. Nechst der ausgeschlagnen
lumen kommt ein Apffel wie ein Ey geformiret /
groß wie eine grosse Pflaume oder Zwetschge:
anfangs grün: die Rinden oder Schalen nicht
dick/wie an den vorigen Gestalten/hat ein weiß-
htes Fleisch und Linsen-gleichen Saamen / wel-
er schwartz-glintzend / und in der Grösse eines
pfel-Körnleins.
Uber itzt beschriebne und noch andere Gestalten
ehr findet man auch eine Murucuja / die nur ein
ppich; und weder mit Aepfel noch Birn befruch-
t: aber doch mit Blumen eben so lieblich / wie die
rucht-Granadill beschönet. Ihre Blätter
spitzen

spitzen sich zu/wie ein Hertz; lassen sich so lind anrüh-
ren/wie weiche Seiden. An der Blumen sitzen zehe
Blätter: davon fünf unten grün/oben weiß; fün
andere gantz durchaus weiß; und eine bunte Reih
oder Abwechslung miteinander machen.

Uber den Blättern erbreiten sich viel weise Fäs
kreißweise/eben wie in der Passions-Blume/wi
wohl ein wenig zusammgedrehet/und inwerts
einer Zircul-Rundung gepurpurt. Mitten ein steh
eine weißlichte aber rot-getüpfelte Seule; dara
fünf schwamm-ähnliche Pältzlein/samt dreyen N
geln/gesetzet/welche weißlich-grün sehen? Na
der Blumen folget ein zugewirbeltes Hülslein/
Grösse einer Dattelfrucht: welches inwendig ho
und den Saamen in sich hält. Diese Pflantze h
einen starcken/durchdringenden und fast zu stre
gen/jedoch mit Lieblichkeit etwas gemengten Ru
Athem/also gar/daß einem jeden/der sie nur b
rühret/die Hände darnach riechen. Margravi
l. 2. histor. plantar. f. 71. 72. & 73. und aus ihr
Francisci im Ost-Westindischen und Sinesisch
Lust- und Staatsgarten p. m. 168. 169. seq
Woselbst dieser Lezere auch von mehrerley Art
der Passions-Blumen handelt.

Das VI. Exempel.

Unterschiedliche Arten und Gattun-
gen des Zuckers.

Es ist der Zucker unterschiedlicher Gattu
(schreibet Barlæus in den Brasilianisch
Geschi

[Ge]schichten p. m. 215.) dann erstlich hat es einen
[we]ichen/und gleichsam fliessenden Zucker/darnach
[d]en gehärtetē und trucknē. Der harte oder truckne
[Zu]cker ist wiederum von mancherley Art. Der eine
[hei]sset Hutzucker/der andere/Mengzucker/der drit-
[te] Kantzucker/(insgemein Zucker-Candi genennt)
[der] vierdte Penidischer Zucker. Der Hutzucker ist
[wi]ederum unterschieden/nemlich/ entweder Made-
[ris]ch/ und Canarienzucker oder Endzucker / oder
[M]elischerzucker / oder S. Thomas-Zucker. Der
[M]aderische und der Canarienzucker / haben ihren
[N]amen von den Insuln/ darinn sie wachsen/nem-
[lic]h/Madera uñ Canarien. Der Endzucker hat sei-
[ne]n Namen daher/weil er nunmehr gantz vollendet
/und seinen gebührlichen Zweck und Vollkomen-
[hei]t an Klarheit und Sauberkeit erreichet hat. Der
[M]elische wird von der Insel Meli/ in Westindien/
[un]d S. Thomas-Zucker/von der Insel S. Tho-
[m]as/also genennt. Dieser Letzte ist der schlechteste/
[du]nckelbrauner Farbe / und wird allein zu Syru-
[pe]n/ Conserven / Präservativen und Clystiren ge-
[br]auchet. Der Mengzucker ist derjenige/der von den
[ge]brochnen Stücken der andern Zucker zusammen-
[ge]lesen/und in Kästen verführet wird. Kantzucker
[ha]t seinen Namen aus verdorbener Griechischer
Sprache/weil gemeldter Zucker eckhafft ist / und
[w]ann man ihn bricht/in viel Ecken und Stücken zu
[ze]rspringen pfleget/welche Art Zuckers von den jün-
[ge]rn Griechen Κανϑὸν genennt wird. Ist derowegen
[ei]n Irrthum / wann man vermeinet; er habe den
[N]amen vom lateinischen Wort Candor, welches
so viel/

so viel / als durchaus klar und schloßweis / bedeutet oder auch von der Insel Candia / als wann er da selbst wüchse. Dann aller Kant oder Kanten / oder auch / wie er sonst insgemein genennet wird Candi-Zucker / oder Zucker-Candi / ist darum auch nicht weiß: und der weiß ist / der ist darum auch nicht eben schloßweiß / hell und klar. Dann der eine ist klar / wie ein Crystall / dahero er auch von etlichen Crystall-Zucker genennet / und wird aus obgemeldtem End-Zucker gemachet. Der ander Kanten-Zucker ist braun / und wird aus besagten S. Thomas-Zucker gemachet / dem er auch in der Farbe ähnlich bleibet / und niemals recht klar oder Schloßweiß wird. Der Penidisch Zucker wird gemachet entweder aus dem Hut-Zucker oder aus dem S. Thomas-Zucker / oder auch aus dem Meng-zucker / und derselbe ist der allerweisseste und klareste / auch der köstlichste / am Gewicht der leichteste / und von einer am allerbäst gemässigter wärme.

Das VIII. Exempel.

Unterschiedliche Arten und Gattungen der Aepfel und Birnen.

Die Arten der Aepfelbäume sind viel und mancherley / welche nicht allein von Natur die oft gar selzam spielet / herrühren / sondern auch von Fleiß und Geschicklichkeit der Menschen welche / nachdem sie die Aepfelreiser auf Peltzstöcke setzen / nach denselben arten sie sich auch. Was

Nat

atur anlanget / hat ein jedes Land seine gewisse
ten/als saure und süsse/wilde und zahme/Som-
r und Winter-Aepffel/Bürg-und Feld-Aepfel/
ig und Kurtz-Stieler/Scheibler un̄ Eckäpfel2c.
dern die Besserkunst hilfft die Aepfel also ver-
hren / daß deroselben Arten / so in Teutschland
chsen/ nicht alle mögen beschrieben werden/ doch
d die die vornehmsten folgende : Adamsäpfel
ßrot und leibfarb. Alantäpfel/ Ambergeräpfel/
gstäpfel/ Bachäpfel / weiß und rot. Braitling/
ayrische Aepfel. Büneräpfel/ Biechenbrunner/
lauäpffel / Beltzer süsse Art / Bischofsäpfel /
lutäpfel / Barsdörffer / der frühen mit langen
tielen/ halb gelb u. rot/ Barsdörffer/der späten/
d grössern/mit Wärtzeln/u. Brabanter/groß un̄
in / Bresillgenäpfel / Blanduriller / Bohemi-
eäpfel/ Bolchäpfel/ Breithartling/ Burgäpfel/
ulger sind groß/ Buchäpfel/ Carpendiräpfel rot
weiß/ Citronatäpfel/ Diefbutzer/ Dreifferäpfel/
sernäpfel / Eckäpfel / Erlanger Scheuberäpfel/
daäpfel/ Finckenäpfel/ Finsterling / Flicken-
fel/ Frauenäpfel/ gemängte Aepfel zweyerley
arb und Geschmack / Glasäpfel / Gensäpfel/
lockenäpfel / Goltzeräpfel / Gödderlinge /
rünäpfel/ Grünscheibling / Grasäpfel/ Grau-
ge/ Günckerlingäpfel / Halbierteäpfel / Hart-
fel / Haslecheräpfel / Häusling / Hermelting/
erzenäpfel/ Herzenäpfel sechs oder sieben auf ei-
n Stiel/ Henffenfelder grosse Aepfel / Henger-
fel / Herrgottsäpfel/ Hofäpfel/ Hochschwertzen/

 süß /

süß / Hohenländeräpfel / Holländischäpfel / Holtz-
äpfel / Honigäpfel rot und weiß / Hütlingsäpfel
Jacobsäpfel / S. Johannesäpfel / Johannesäpfe
mala præcocia rot. Johannisäpfelein klein / Ju
ckernäpfel / Jungfrauenäpfel / Kärling Winteräpfe
Karteckenäpfel / Kernäpfel rot u. weiß / Klingäpfe
Knechtäpfel / Koläpfel / Königling / Kneckerle
rot und gestreimt / Krautäpfel / Kneckerlein wei
Krobser rot und liegen lang / Krobser Nürnberg
art / Küntzenäpfel / Kühnäpfel / Langlebensäpfel
dauren ins andere Jahr / Langstieleräpfel / Lan
heimeräpfel gestreimet / Lanckheimer der Weisse
Leyeräpfel / Mattheesäpfel / Magdäpfel groß u
rot gestreimet / item gantz rot / Magdzitzen / Me
äpfel / Magdalenäpfel / Macherling / Meerlach
äpfel ohne Kern / Malingeräpfel / Melonenäpfe
Münchäpfel / Musäpfel / theils breite theils ru
de / theils kleine / theils gelbe / Neuenmärcker-
fel / Nürnberger Quittenäpfel / Nonnenäpf
Paradiesäpfel / Pariseräpfel / Palleuneräp
weiß und grün / Paräpfel / Pasamanteräpf
Peltzer gelb / Pfingstäpfel / Pflantzäpfel / Pfaff
äpfel / Poltzäpfel oder Gotthard / Posenreute
Prunneräpfel / Quittenäpfel schön groß ; ite
weise / Rabenäpfel / Rambu / rot und weiß / Rei
äpfel / Ribau / Rosenhägeräpfel / Rubiner / wei
rote / und rotgestreimte / Sachsenäpfel / Saffra
cker / Saueräpfel groß und klein / Schem
pfel / Scheublinger groß und klein Winterob
Schlotteräpfel / sonst Kernäpfel genannt / Se
mel

eläpfel / Seideräpfel / Sittenbacheräpfel / Som-
erschäckslingäpfel / Sinderäpfel / Sommer-
pfel süß / rot und weiß / Schmaltzäpfel / Schwei-
eräpfel / Schmeckling rot / Schafmüller /
Streimer / Süßäpfel / Spiegler / Stetineräpfel /
Streiffling grün und rot / Stigrizeräpffel / Tau-
ch / Sommer- und Winteräpfel / Tröstling-
pfel / Traubenäpfel / so träublich beysammen
ngen / Telleräpfel / Weinäpfel / Weinglinger
uer / Walberstätteräpfel / Windenäpfel bitter /
Wigenäpfel / Wolffsbergeräpfel / Welseräpfel /
Winteräpfel / Weinfurchen / Wurtzäpfel / Weid-
ng rot / Wettich klein und gelb / Welschwet-
g / Grünwettich / Zapfenäpfel / Zäpfer länglicht /
t / blau / Zenithäpfel / Zigeuneräpfel gantz
hwartzrot / Zuckeräpfel / rot und weiß Zülich-
pfel / Zwerchäpfel Zwiefeläpfel.

Die vornehmsten Gattungen der Birne sind
lgende: Aichsbirn Frühobst / Alantbirn / Pira
alatina / Anthonibirn / Augustbirn / Bachofen-
irn / Badersbirn / Bantzbirn / Bergamoti aus
em Lande Bergamo / Benfelderbirn / Bickel-
irn / Biesembirn / Blutbirn / Bocksbirn / Bonn-
irn / von der am Rhein gelegnen Stadt Bonn /
Borstelbirn groß / Bratbirn oder Fregelbirn /
Brechbirn / Brodbirn / Buchberbirn / Butzbirn /
Buttenheymerbirn / Camelbirn / Christbirn /
Clausbirn / Crocusbirn / Corallbirn / Creutzbirn /
Dolbirn / Dornbirn die Welsche / item die kleine /
haben beede Stachel / Dresenerbirn groß / Engel-

 birn /

birn//Eschenweckerin frühe / Estbirn/Eyerbirn
Eysenhütlebirn/ Excellentbirn / Faustbirn / Feld
birn/Flachsbirn/ Fleischbirn/ Flugbirn/Franck
furterbirn/ Frantzösischebirn / Foccasolar Birn
Frühebirn / Gänskopfbirn / Geiglesbirn / Glas
birn/Glockenbirn/ Grabenbirn / groß und klein
Gräflingerbirn / Grasbirn / Grauebirn / Grün
ling / Grammerbirn / Günckerlesbirn / Haber
birn / Hamelswänste / Hanfbirn / Haubirn
Hausbirn/ Hasenbirn/ Hängelbirn/ Hellgarten
birn / Henschbirn / Hetzewezerin / Hölpener
Hirschbirn / Honigbirn groß / und klein ; item
gelbe / sonst Krausbirn genannt / Holbirn früh
und späte/ Holtzbirn/ vielerley Arten/Jacobsbirn
Johannesbirn / Jungfraubirn groß und klein
Junckernbirn / Kachelbirn / Kapperzenbirn
Kandelbirn / Katzenkopff groß und mittelmässig
Katharinenbirn/ Keysersbirn / Kellerbirn/ Kee
birn / Kirchbirn groß und klein / Klosterbirn
Klunckerbirn/ Klunsbirn/ Knechtsbirn/Knochen
birn / Kochelbirn / Köhlbirn / Königsbirn Py
Regalia , Kragelbirn Pyra superba , Krau
birn/ Kräuselbirn/ Kugelbirn/ Küttenbirn / Py
Cidonia , Langstieler gelb/ Lattischbirn / Lade
birn / Leonhardsbirn / Leywarnebirn / Lemmel
sen/ Lensbirn/ Lautenbirn/ Löwenbirn / Lorbirn
Margarethēbirn/ Martinbirn/ Mañsbirn/ Mau
birn/ Maraunbirn/ Malvasierbirn/ Maulatschbi
Meindelbirn/ Melonenbirn/ Meelbirn/ Mesch
ling / Mittendick / Michelsbirn / Mochisbirn
Mülling

Nüllingsbirn frühe/ Muſcatellerbirn/ groß/ klei-
ne/ halb rote/ halb gelbe/ Münzerbirn/ Meénkuki
aus Franckreich/ Nadelbirn mit langen Stielen/
Nürnberger Waſſerbirn/ frühe/ und ſpate/ Och-
enthalerbirn/ Oſterbirn/ Otſchbirn/ Pfaltzgrä-
verin rot / und weiſſe / Parlesbirn/ Parisbirn /
Paradiesbirn/ Packellemiſchbirn / Pfaffenbirn /
Pfundbirn/ Pferſchbirn/ Pferdbirn/ Pechkugeln/
Pragerbirn / Pomeranzenbirn / Quittenbirn /
theils inwendig rot und ſpäte / Ratzenſchwantz /
Regelbirn frühe und ſpate/ Reifacherbirn/ Rein-
birn / gelb / Rittersbirn / pyra ſtrangulatoria,
oder Strengbirn / Rohtbirn/ innen und auswen-
dig rot/ Röhtelbirn / Römiſchbirn/ Rundel- oder
Trundelbirn / Ruderofsbirn/ Safftbirn/ Saltz-
burgerbirn/ Saurbirn oder Sporbirn / Schaf-
birn/ Scheebelbirn / Schleiſiſchbirn/ Schönber-
gerbirn / Schelbirn / Schmaltzbirn/ Scholtzen-
birn / oder Parisbirn / Schweitzerbin / Schild-
birn/ Schwartzlingerbirn/ Schurbirn/ Seebirn/
Seidlingerbirn / Sommerbirn groß und grüne/
Spittelbirn / Speckbirn / Spiegelbirn / Spat-
brecher oder Wildbrecherbirn / Spindel oder
Rautenbirn/ Staffelbirn/ Steinbirn/ Sußbirn
groß und klein / Tellbirn / Tallbirn / Tronſtet-
terbirn / Treubelbirn / Ungeriſchbirn / Vöge-
leinsbirn / Ulmer Waſſerbirn / Volckmariſch-
birn / Waldbirn / Wachsbirn / Weiber-
herben / Wallenbirn / Waſſerbirn / Weingiff-
terbirn / Weinerbirn ſüß und gelb/ Winterbirn/

 weiß/

weiß / item grün und rund / item grau/ Wei
martsbirn / Weißöpferlingbirn / Zanckbir
Zapfelbirn / Zuselbirn / Zelnerbirn/ Ziegelbir
Zölnerbirn/ Zuckerbirn.

Die LXVII. Quelle.

Von der Vereinigung.

DJe Vereinigung ist ein Band od
Verknüpfung / wormit zwey od
mehr Dinge miteinander verstrick
werden. Wird der Zertheilung / nicht al
der Unterscheidung/entgegen gesetzt. Da
obgleich die vereinigte Dinge müssen die Z
theilung der extremorum oder äusserst
Dinge ausschliessen / hat es doch mit ih
Unterscheidung eine andere Bewandnu
weil die Vereinigung zwischen unterschi
nen Dingen pflegt vorzugehen.

Ein einiges Exempel.

Die vergeblich-versuchte Vere-nigung zweyer Flüsse.

KEyser Carl der Grosse wurde von etlic
beredet / man könne durch menschlic
Fleiß und Mühe gar wol zu wegen br
gen/ aus der Donau in den Rhein zu schiffe
wann zwischen den beyden Flüssen Regnitz u
Altmühl ein Graben geführet würde / der
Sch

Schiffe fähig wäre. Dann die Regnitz wird zu Bamberg mit dem Mayn / und der Mayn zu Maintz mit dem Rhein vermischet. Die Altmühl aber fliesset achttausend Schritte bey der Stadt Kehlheim in die Donau. Auf des Keysers Befehl nun / wurde durch grosse Mühe und Arbeit der Bayren / Francken und Schwaben ein Graben in der Breite von 300 Schuhen / und in der Länge von 2000 Schritten verfärtiget. Man brachte die gantze Herbstzeit mit diesem Wercke zu. Allein das mißgönstige Glück verhinderte dieses Vornehmen / welches dem Himmel zu wider ware angefangen worden: worbey auch unterschiedliche Unglückseligkeiten sich ereigneten. Dann man fande unermeßliche Geträid u. andere Körnerhauffen auf den Feldern / wovon das Vieh noch unter dem Fressen dahin fiele / auch dz daraus gemahlne Meel unter den Händen verschwande. Gantze durchgehende Nächte hörte man ein brüllen und jauchtzen und tumbares Geräusch um den obern Theil des Grabens. Hierzu kamen continuirliche Plazregen / welche verursachtē / daß die Erde / welche bey Tage ware ausgegraben / zu Nachts wieder abfiele / und sich aufs neue in die Tieffe setzte.

Eben ein dergleichen / und wol noch ein grössers / Werck hatte Keyser Carl der Vierdte auszuführen sich unterstanden / (wiewol die jenigen / so derselbigen Gegend erfahren / aus dem Lager des Orts / und Lauff der Flüsse nicht begreiffen können / wie solches zu weege zu richten) indem er nem-

lich die Moldau (welcher Fluß zu unterst der jen-
gen Berge / worauf das Königliche Schloß
Prag gelegen / vorbey fliesset und die Haubtst
des Böhmischen Reichs zertheilet) mit der D
nau vereinigen wollen / wiewol auf dieses Wol
das Können nicht erfolget / weil es der jenige sel
verhindert / der dem Meer und denen Flüssen il
Gräntzen gesetzet / welche sie nicht überschrei
können. Hiervon kan Dubravius in hist. Bohe
gelesen werden.

Es haben sich vor vielen Jahren die Türc
mit einem mächtigen Heer und sehr grosser M
ge Leibeignen unterstanden den Fluß Rhan o
Wolga / welcher der allergrösseste des Asiatisch
Sarmatien ist / in den Fluß Thanaim / der ne
lich Europa von Asia absondert / und von den E
wohnern Don, von den Italiänern aber Tha
genennet wird / vermittels Durchgrabung ei
gewaltigen Berges / zu führen. Sie haben a
über diesem Werck nicht allein grausamen Hu
ger / unermeßliche Mühe und grosse Plagen v
gifftigen Thieren in ungebauetem und unbewoh
tem Lande ausgestanden / daß sie an angefange
Arbeit gäntzlich verhindert worden / sondern sie l
ben auch noch überdas von den Moscowitern e
sehr grosse Niederlag erlitten / sind endlich von d
Tartarn in ihrer Zurückreise hinterlistiger we
umringet und gantz und gar aufgerieben word
Camerar. in oper. Succis. cent. 1. c. 82.

Die LXVIII. Quelle.

Von der Vermischung.

DJe Vermischung erfordert eine Vereinigung derer jenigen Dinge/welche sollen vermischet werden/ nebenst einer dabey vorfallenden alteration oder Veränderung. Also wird der Mensch ein vermischter Cörper genennt / weil in ihm alle Elementen nach ihren Kräfften oder Qualitäten vereinbaret gefunden werden.

Das I. Exempel.

Von der Vermischuug der Aristocratiæ, oder Regierung der vornemsten und besten Leute / mit der Monarchia / oder Alleinherrschung.

BOdinus l.2.de Republ.c.1. billiget diese Vermischung gar nicht / sondern sagt vielmehr / es seyen diese drey Formen der Republick/nemlich die Monarchische / Aristocratische und Democratische gantz widriger Natur / und bestehen aus widrigen Gesetzen und principiis, haben auch unter einander gantz wiederige Mittel und End-zwecke. Dann gleich wie die Monarchie in eines einigen Potentaten höchster und absoluter Macht und Gewalt bestehet/ also mag im Gegentheil die Aristocratia, oder Regierung der Vornehmsten

und die Democratia, oder die jenige Regierung
so von gemeinen Leuten verwaltet wird / nicht un
eines einigen Menschen Beherrschung seyn / w
diese beyde letzere Regierungs-Formen ihr Ab
hen dahin haben / daß nicht einer / sondern ih
viele zugleich / oder alle / dem Regiment vorsteh
Woraus geschlossen wird / daß / bey Beschaff
heit solcher widrigen Reegungen und Absehe
nohtwendig diese Staaten oder Regier-Arten
untereinander schwächen müssen / oder daß
hefftige Zwispaltungen und Uneinigkeiten er
gnen / welche endlich durch die Waffen müssen e
schieden werden / was dem gemeinen Besten
vorträglichsten seye.

Dem Bodino widersetzet sich hierinnen Bes
dus in dissertat. Sing. de stat. reipubl. mixt. c
und nicht unbillig. Dann wir sehen ja zur G
nüge / daß dieses gantze Welt-gebäu aus vier E
menten gantz wiedriger Qualitäten bestehe / u
hierdurch nicht allein die Natur nicht zu gru
gerichtet / sondern vielmehr durch ein verwund
liches temperament mannifaltig ausgezieret w
de. So bestehet auch die Natur des Mensc
selbst aus wiedereinander streitenden Humo
oder Feuchtigkeiten / in welcher die Kälte
der Wärme / das Feuchte mit dem Trockn
die bitterste gelbe Galle mit der süssesten schleim
ten Feuchtigkeit zu streiten haben ; also daß /
solches strittiges und zwieträchtiges temperam
solte hinweg geräumet worden / auch zugleich
Na

[N]atur des Menschen und die gantze Welt zu
[Gr]unde gehen würde. Es ist auch endlich bekannt/
[da]ß von denen Saiten / so einen unterschiedlichen
[T]hon von sich geben / wann sie nur kunst-artig zu-
[sa]mmen gestimmet worden / eine liebliche und an-
[m]uhtige Melodie entstehe / welche ohne Vermi-
[sc]hung des groben und klaren Saiten-Gethöns
[sic]h gar übel anlassen / und gantz unlieblich lauten
[w]ürden. Wird also auf gleiche Art und Weise ein
[au]s unterschiedlichen und wiedrigen Dingen beste-
[he]nde Republick gar wol wachsen und zunehmen
[kö]nnen. Also da die Democratische Beherrschungs-
[F]orm bey den Römern im Schwange gienge / koñte
[da]s gemeine Volck die Rechte und Freyheiten der
[P]atritien und Rahtsherren nicht aufheben ; wie
[de]nn auch hinwiederum des Volckes Freyheit
[w]ider die Grössern und Vornehmern wol beschü-
[tze]t und ungeschmählert verbliebe. Hat nun da-
[m]als die Vermischung der Aristocratie mit der
[D]emocratie nichts schädliches oder wiedersinni-
ges verursachet / als wird sie auch heutzutage
ohne Schaden können gepra-
cticiret werden.

❧ :(o): ❧

Das

Das II. Exempel.

Warum der König in Böhmen/ des heiligen Römischen Reichs Ertzschen wann er sein anvertrautes Amt öffentlich ver waltet/dem Keyser einen mit Wasser gemischten Wein reiche?

HErmanus Hermes in fascic. Jur. publ. c. giebt hierauf zur Antwort / es habe das sehen / als ob solches zur Vermeidung Trunckenheit seye eingeführet worden; wie au Paris in der Oeconomie des Königs in Fra reich/vermittels eines sonderbaren Gesetzes/a bigem Hofe dem Verwalter und Mundschen ausdrücklich verbotten ist / dem König einen leanischen Wein zu reichen / als welcher den ziemlich einnimmet und leichtlich truncken ma Welche Gewohnheit auch gemeldter Bedien vermittels eines Eydes / zu halten verbunde Im übrigen wird der Oesterreichischen Keyser Fürsten Mässigkeit im Trincken hin u. wieder den Historicis trefflich heraus gestriechen. K Maximilian hatte Belieben zum Neckerw weil selbiger mit seinen Dämpfen und Dün das Haubt nicht so sehr einzunehmen pflege als die Rheinischen und Ungarischen Weine.

Das III. Exempel.

[Au]f was Weise zu erforschen / ob der Wein und Most mit Wasser vermischet?

[P]orta l. 18. Magiæ c. 6. berichtet / man solle nur in den jenigen Wein / den man mit Wasser vermischet zu seyn vermuhtet / entweder eine [Bi]rne / oder einen Apfel legen. Fällt der Apfel [ode]r die Birne zu Grunde / so ist / (spricht Porta) [der] Wein ungemischet; schwimmet aber der Apfel [ode]r die Birne darauf / so ist der Wein mit Was[ser] gemischet / weil das Wasser dicker ist / als der [W]ein. Auf eine widerige Weise wird erfahren / [ob d]er Most mit Wasser vermischet seye; dann weil [der] noch neue uud von seiner Hefen noch unge[re]nigte Most dick und kleberigt ist / dannenhero ist [er a]uch schwehrer / als wann er mit Wasser ver[mi]schet. Und also schwimmet die Birne oder der [Ap]fel in einem reinen und nicht mit Wasser ge[mi]schtem Most; in einem unreinen und wässerigten [abe]r fallen sie unter. Eben dergleichen Probe [kan] man / nach Weckeri Bericht ex Georgio [Pi]lla, mit einem Ey verrichten / dann wann solches [als]bald zu Grunde sincket / so ist der Most wässerig; [blei]bet es aber oben / so ist er unverfälschet. An[der]e erfordern hierzu die Holtzbirne.

Das

Das IV. Exempel.

Von den jenigen Dingen/welche si[ch] leichtlich oder schwehrlich vermischen lassen.

ALles das jenige / was natürlicher Weise e[ine] Gleichheit und Verwandschafft hat / lä[sset] sich auch gar leichtlich vereinigen : Unglei[che] Dinge aber widerstreben/ so viel möglich/der [mit] ihnen vorhabenden Vermischung. Solches ist [an] dem Oel zur Genüge abzunehmen / als welch[es] mit dem Wasser/ wegen einer feurigen Krafft [und] Natur / auf keine Weise kan vermischet werden.

Wegen dieser Ungleichheit sind alle unglei[che] Dinge einander zum höchsten zu wider/und wol[len] sich durchaus nicht miteinander vermengen lass[en]. Da im Gegentheil das Wasser mit wässerige[n] / das Oel mit öligten/der Mercurius mit mercur[ia]lischen / und der Schwefel mit schwefelig[en] Dingen gar leichtlich vermischet wird. Also k[an] das Gummi mit dem Kirschenwasser vermisch[et] und in demselben / weil es wässeriger Natur i[st] dissolviret und zertheilet werden ; das Mast[ix] Gummi aber lässet sich mit dem Wasser nich[t] vermischen / weil es feuriger und hitziger Natur ist.

Die LXIX. Quelle.

[V]on der Continentia oder Insich-haltung.

DJe Continentia oder Insichhaltung bedeutet eine Einschliessung / welche / nach Veränderung der eingeschlossnen [D]inge / unterschiedlich und mannigfaltig ist. [I]nsonderheit aber ist die Betrachtungs-wür[di]ge Einschliessungs-Art dreyerley / und wird [vo]n den Philosophis genennt 1. formalis, [2.] Virtualis und 3. eminentialis. Auf die erste [W]eise ist die Seele im Menschen / auf die an[de]re Weise sind die Elementen in dem Ver[m]ischten / auf die dritte Weise sind die Crea[tu]ren in Gott enthalten.

Das I. Exempel.

[D]aß die gantze Welt etlicher massen im Menschen enthalten.

DEr Mensch pfleget die kleine Welt genennet zu werden / weil nemlich die gantze grosse Welt auf eine sonderliche Art in demselben [en]thalten. Dannenhero/spricht Theophrastus, [e]s seye der Mensch ein Exemplar und Abbildung [di]eses gantzen Weltgebäues / und ein Auszug der [g]antzen Welt.

Inson-

Insonderheit aber stellet das Haubt / als ei
Schloß des menschlichen Gemühts / der Sitz d
Vernunft / das Wohnhaus der Weisheit / d
Werckstatt der Gedächtniß / des Verstands u
der Gedancken / mit Einnehmung des obersten u
vornehmsten Orts / den öbersten und englisch
Theil der Welt vor.

Der mittlere und himmlische Theil der We
ist uns an der Brust und halbem Bauch zur G
nüge vorgestellet. Dann gleichwie bey der So
nen Antritt das Oebere erleuchtet / und das U
tere gantz und gar lebhafftig gemachet wird / i
Gegentheil aber bey hinwegweichender Son
alles gleichsam erschricket und sich zum Untergan
und Verderben neiget: also ist alles bey stetig
Hertzens-Bewegung und lebhaffter Wärme i
schönstem Wachsthum / und kan man überflüssig
Freude theilhafftig gemachet werden; wann ab
das Hertz mit Sorgen / Traurigkeit / Furcht u
anderm Gewölck verdunckelt und überschatt
wird / da wird alles schwach / nimmt ab / und geh
gantz und gar zu Grunde.

Wer sihet nicht den unter dem Mond befin
lichen Theil der Welt an dem untern Theil d
Bauchs (als in welchem die zur Nahrung / Ve
däuung und Erzeugung dienliche Theile entha
ten) klärlich ausgedrücket?

Verlanget man die in der kleinen Welt he
vorleuchtende Irrsternen oder Planeten anzuscha
en? so stellet das hervorfliessende Marck des Hirn
di

e feuchtende Krafft des Mondes klärlich vor
ugen. Die Venus hat unter ihrer Bottmässig-
t die Geburts-Glieder. Dem sinnreichen
Mercurio sind die Instrumenten der Beredsam-
t und Holdseligkeit gewidmet. Die Sonne und
s Hertz kommen mit einander in vielen Stücken
fflich überein: Mit des Jupiters Gütigkeit wird
Menschliche Leber / als Quelle eines angeneh-
en Dunstes / verglichen. Des Martis Feuer
d Grimm ist in dem Gallen-Bläslein enthal-
. Das kalte Gestirn Saturni hat die Natur
dem geschrumpften Miltzes-Fleisch / als dem
itz der Melancholischen Feuchtigkeit / vorge-
det.

Ja wann wir weiter gehen wollen / so werden
die Elementen / Meere / Winde &c. am
nschlichen Cörper ausgedrucket sehen. Dann
vier Elementen werden durch die vier Schul-
n des Leibes angedeutet. Die warme und
ckne Galle bemercket das Feuer: das warme
d feuchte Blut / die Lufft: Die kalte und feuchte
chleimigkeit das Wasser: Die kalte und trock-
Melancholey / die Erde. Durch die Lufftröh-
und andere Lufftlöcher werden die Winde /
ch die hohle Ader das Mittel-Meer / durch die
ase das Occidentalische Meer / als worein alle
dere Flüsse sich ergiessen / und das resolvierte über-
sige Saltz gesamlet wird / angedeutet. Es wer-
auch in unsern Cörpern Ertzgruben gefunden /
raus die Steine gegraben werden / nemlich die

Nieren-und Blasensteine / welche nicht zu
Bauen / sondern zum Niederreissen des mensc
lichen Hauses dienlich. Es hat endlich der Mens
den Aufgang (wie Jonstonus in Thaumatographi
redet) im Munde / den Niedergang im Hinder
den Mittag im Nabel / und Mitternacht i
Rucken.

Das II. Exempel.

Daß alle Wissenschafften in der he ligen Schrifft enthalten.

Nicht unbillig kan man die heilige Schri
eine Universität aller Göttlichen u
Menschlichen Wissenschafften nennen.

Insonderheit aber weil die Theologia od
Gotteslehre nichts anders ist / als eine Wisse
schafft derer jenigen Schluß-Reden / welche a
gewissen Glaubens-Gründen und Principiis h
vorgebracht werden / die Glaubens-Gründe ab
die heilige Schrifft in sich begreiffet / so folge
daß die heilige Schrifft die Theologischen Princ
pia, gleich als einen Saamen / ausstreue / w
durch der Theologus seine Demonstration
oder Beweißgründe / vermittels des verstandr
chen Gemühts / als eine Mutter ihre Frucht / a
Tageslicht bringet. Wer dannenhero da
hält / er könne die heilige Schrifft von der Theo
gie / oder die Theologie von der heiligen Schri
absondern / der hoffet und erwartet vergeblich / a
verwegner Leichtsinnigkeit / ein Kind ohne Mutt

n Haus ohne Grund / ein Wasserleitung ohne
uelle / eine Saat ohne Saamen / und einen
Schluß ohne principiis.
Die Physica oder Naturkündigung wird ge-
iget im 1. B. Mose / im Prediger und im Buch
iobs; die Ethica, oder Sittenlehre / durch kurtze
nd Sinnreiche Sprüche in den Sprüchwörtern
Salomons / Buch der Weißheit und Syrach;
e Metaphysica, oder Uberforschung / in Job und
en Psalmen / darinnen / durch Gesänge / Gottes
Macht / Weißheit / und Unermäßlichkeit / inglei-
en die Engel und andere Wercke und Geschöpfe
Gottes gerühmet und gepreiset werden.
Die Historien und Zeit-register / von Anbegin
er Welt biß auf Christi Zeiten / kan man aus dem
und 2 Buch Mose / aus denen Büchern Josuæ /
er Richter / der Könige und der Maccabeer her-
ehmen.
Was vor kräfftige und der Logic gemässe
Schluß-reden die H. Schrifft gebrauche / lehret
er H. Augustin lib. de Doctrina Christiana.
Die Bau- und Feldmeß-kunst kan man lernen
us der Verfärtigung des Tabernackels und der
eyden Tempel / derer einer von Salomo erbauet /
der andere dem Ezechiel im Gesicht gezeiget
worden. Cornel. à Lapide in Comment. Sac. Scrip.

Die LXX. Quelle.

Von der Dependentia oder Ab-hängigkeit.

DIe Art und Weise der Abhängig-keit kan nicht wol ohne Ereignun-einer Bedürfftigkeit verstanden wer-den. Dannenhero sind alle Creaturen vo GOtt abhängig / weil sie alle seiner Hülf bedürffen; Er selbst aber hänget an kein Creatur / weil er an sich selbst allein genu hat / und keines andern Dinges bedürfftig i

Das 1. Exempel.

Die Abhängigkeit der Zölle / in de Ländern des Reichs / von der Zustimmung der Churfürsten.

WEil die Flüsse in Teutschland / nemlich d Rhein / die Donau / die Elbe / die Mos die Weser / der Mayn / der Necker / u die Oder mit vielen Zöllen beleget sind; dardurc wie die Fürsten bereichert / also die Unterthan und Kauffleute ziemlich beschweret werden; a ist im Reich angeordnet worden / daß der Keyse ohne Zustimmung oder Consens der Churfürste einen neuen Zoll aufzurichten oder selbst einen a dern zu erhöhen nicht zulassen kan / vermöge d Capitulation Caroli V, art. 18. Ferdinandi art. 17. Ferdinandi III. artic. 30. Ferdinandi I

a

rt. 19. und zwar also/ daß die ohne Zustimmung
der sämtlichen Churfürsten erlangte Zölle ungil-
tig und unkräfftig seyn sollen. Doch ist hieraus
nicht zu schliessen/ als ob des Keysers Regale denen
Churfürsten auf solche Weise gemein seye / son-
dern die Erhöhung und Einsetzung der Zölle ist ei-
nen Weeg als den andern von der Keyserlichen
Autorität abhängig. Also machet heut zu Tage
der Keyser kein Universal- oder allgemein Gesetz/
als mit Zustimmung der Reichsstände: Woraus
aber gar nicht folget / daß das Recht / ein Univer-
sal-Gesetz zu geben / auch denen Ständen zustehe/
und nicht der Person des Keysers allein zukomme.
Die Ursach ist / weil aus dem jenigen / daß die
Ubung der Gewalt auf gewisse Maß eingeschren-
cket ist / gantz und gar nicht folget / als ob die Ge-
walt selbst wäre hinweg genommen worden. Her-
man. Herm. fasc. Jur. publ.

Der angezogene XVIII. Articul der Capitula-
tion Keysers Caroli V. lautet also : Wir sollen
und wollen auch insonderheit / dieweil Teutsche
Nation und das H. Röm. Reich zu Wasser und
Lande zum höchsten vor damit beschwehret / nun
hinfüro keinen Zoll von neuen geben / noch einigen
alten erhöhen / ohne besondern Raht / Wissen/
Willen und Zulassen der sechs Churfürsten &c.
also lautet auch der XVII. Articul der Capitu-
lation Ferdinandi II. ingleichen der XXXste Fer-
dinandi III.

In der Capitulation unsers jetztregierenden

unüberwindlichsten Keysers Leopoldi sind hiev
im : Articul folgende Wort enthalten: Wir s
len und wollen auch insonderheit/dieweil die Te
sche Nation und das H. Römische Reich zu Wa
ser und Land zum höchsten damit beschwehret/n
hinfüro (jedoch unbeschädiget deren vordiese
von dem mehren Theil des Churfürstlichen Co
legii bewilligter Zoll-concessionen/ prorogati
nen und perpetuationen / samt deroselben aus d
Keyserl. Reichs Hof-Cantzley/oder auch von de
Churfürstl. Collegio zwar also geschlossner / ab
daselbsten wegen entzwischen kommenden Keyse
Todesfall / oder anderer Verhindernissen / no
nicht ausgefertigter respectivè Gutachten / Co
sens, Brief und Diplomaten) keinen Zoll vo
neuem geben / noch einige alte erhöhen oder pro
rogiren lassen/ auch vor uns selbsten keinen aufric
ten / erhöhen oder prorogiren / es seyen denn d
benachbarten und interessirten Stände / und de
erfordertes / auch in gebührende consideratio
ziehendes / Gutachten vorhero darüber vernon
men / und hernach aller und jeder Sieben Chu
fürsten Wissen / Willen / Zulassung und Collegia
Raht/mit einhelligem Schluß/also und dergesta
in diesem Stuck vorgegangen / daß keines Chu
fürsten Widerred oder Dissens dargegen/ sonder
alle und jede dero Collegial- Stimmen einmüh
tig seyen/massen wir dißfalls die Majora nicht at
tendiren / auch ohne vorgehende Unanima zu kei
nem Stand bringen/ und den supplicirenden mi
seinen

einem Begehren gäntzlich hinweg und abweisen / wie auch alle die jenige / so um neue Zölle / es seye gleich zu Wasser oder Land / oder der Alten Erhöhung / oder auch solcher Erhöhung prorogation anhalten werden / eine Collegial-Versammlung zu erwarten / erinnern / und neben dem Churfürstl. Collegio jedesmahl dahin sehen sollen und wollen / damit durch die ertheilende neue Zölle und Concessiones andere Churfürsten und Stände in ihren vorhin habenden Zoll-Einkunfften keine Verringerung / Nachtheil oder Schaden zu leyden haben / ꝛc.

Das II. Exempel.

Abhängigkeit der Ausschreibung eines Keyserlichen Reichs-Tages von Zustimmung der Churfürsten.

OBgleich der Keyser allein einen allgemeinen Reichstag ausschreibet / und die güldne Bulle nicht die geringste Meldung von der Churfürsten Consens und Zustimmung thut: so ist doch der alten Gewohnheit / welche mit der Zeit zum nothwendigen Gesetz worden / zuzumessen / daß dergleichen Ausschreibung nunmehro von der Zustimmung der Churfürsten abhängig. Die Ursach oder Gelegenheit aber dessen scheinet diese zu seyn / weil Maximilianus I. Caroli V. unmittelbarer Vorfahrer mit continuirlichen Reichs-Tägen die Stände gar sehr beschwehret / worvon ihre Schätze ziemlich geläutert worden / (wie sie sich dann

deßwegen auf dem Reichstage zu Wormbs A-
no 1509. beklaget) dann die Stände pflegen a
den Reichstägen nicht ohne grosse Unkosten zu e
scheinen. Dannenhero gestehet Keyser Rudolph I
in einem Schreiben an die zu Nürnberg versam
lete Churfürstliche Gesandten / datirt zu Pra
den 25 Novembr. 1611 es werde vor der Ausschre
bung eines Reichstages die Zustimmung d
Churfürsten erfordert. Dann weil ein Reichs
tag aus keiner geringen Ursach solle angestell
werden / sondern wegen dringender Nutzbarkei
Nohtwendigkeit und Wolfahrt des Reichs / a
wird die Erwegung solcher Ursache denen Chur
fürsten überlassen / welche alsdann ohne Erfor
derung des gemeinen Nutzens nicht zugeben wer
den / daß ohne Noht ein Reichstag ausgeschrie
ben und gehalten werde.

Das III. Exempel.

Von der Abhängigkeit eines Baum[s] von seiner eignen Wurtzel.

Es lehret die gewisse Erfahrung / welche sic
auf gewisse Ursachē gründet / daß ein Baum
samt seinen Blättern und Früchten / nich
von seiner eignen Wurtzel dependire und abhängi
seye. Weil die Aeste eines Baums sich mit den
Aesten eines andern gleich- gearteten Baums als
können vermischen / daß sie durch eine anhaltende
Vereinigung gar aneinander zu wachsen pflegen ;
gleichwie ein Glied an einem Thier / durch lange
und

d genaue application an ein anders Glied / end-
h zu einer beharrenden Vereinigung mit dem-
lben kan disponiret und fähig gemacher werden /
nderlich wann die Kunst / vermittelst der Medi-
menten und Artzney-Gebrauch / darzu kommet:
ann wann ein Wasser / so zu einem andern
Vasser geschüttet wird / alsobald mit demselben
reiniget wird / warum solte nicht auch ein Fleisch
it einem andern Fleisch / nicht zwar alsobald /
ndern endlich / nach langer application, können
ngefüget und vereiniget werden. Ingleichen
ann die Materi der Speise durch die Nahrung
glich mit der Materi des Ernehrten kan conti-
uiret und vereiniget werden / warum solte nicht
ch ein Theil des Ernehrten mit einem andern
heile können continuiret werden / weil eine
össere Gleichheit zwischen diesen zweyen Theilen /
s zwischen der Speise und dem Ernehrten zu
den.

Gesetzt nun / es geschehe vorbesagte continuation
d Vereinigung eines Baumastes mit den Ae-
n eines andern Baums / und werde hernach die
Vurtzel dieses Baums abgehauen / dessen Aeste
h um die Aeste des benachbarten oder beystehen-
n Baumes gewunden / und also sich mit demselben
reiniget; so wird in diesem Fall derjenige Baum /
r keine Wurtzeln mehr hat / und in der Lufft
rch Stützen erhalten wird / nichts desto weniger
viel Nahrung / als ihme in allen Stücken nöhtig
/ aus der Erden an sich ziehen / als in welcher er /

vermittels der Wurtzel des andern Baum
remotè und mediatè oder mittelbarer Weise g
pfropfet und eingepflantzet ist / ja er wird auch al
dann folglich seine Blüte / Blätter und Früc
hervorbringen. Dann so die Aeste des jenig
Baumes / welche Wurtzeln haben / den Na
rungs-Safft an sich ziehen. Warum solten ni
auch die Aeste des andern Baums solches verri
ten / als welche mit den Aesten des bewurtzel
Baums wegen der coutinuation gleichsam ei
werden / und sich also vereiniget haben? Wie da
solches die Erfahrung selbst bezeuget / welche
Athanasius Kircherus in sua Musurgia l. 10. b
bringet / wann er spricht: dergleichen Mira
wird mit höchster Verwunderung hier zu Rom
Klostergarten bey den Patribus Augustinern Pa
füser-Ordens gesehen / allwo ein Citronen-Bau
ohne Wurtzel in der Lufft hangend / Blätte
Blüt und Blumen / vermittels des jenigen Na
rungssaffts / welchen er von den herumstehend
andern Citronen-Bäumen an sich ziehet / als de
Aeste sich mit den seinigen vereiniget und in eina
der gewunden / hervorbringet.

Dieses wird ferner durch eine klare Experie
und Erfahrung bestättiget / vermittels derer b
kannt ist / daß ein Stamm eines Baums mit de
abgebrochenen Ast eines andern Baums von t
gleichem Geschlecht durch die Jmpf- oder Be
kunst continuiret und vereiniget wird / also d
solcher Ast lebhafftig durch die Wurtzel d
Baum

aums / darein er gepfropfet worden / ernehret
rd / und also fort wächset / grünet / blühet und
rüchte bringet. Wird also vielmehr dergleichen
ntinuation zwischen zweyen Aesten gleichgear-
er Bäume / als zum Exempel : der Citronen-
äume ꝛc. durch gleiche Impf-Kunst geschehen
nnen.

Die LXXI. Quelle.
Von der Ordnung.

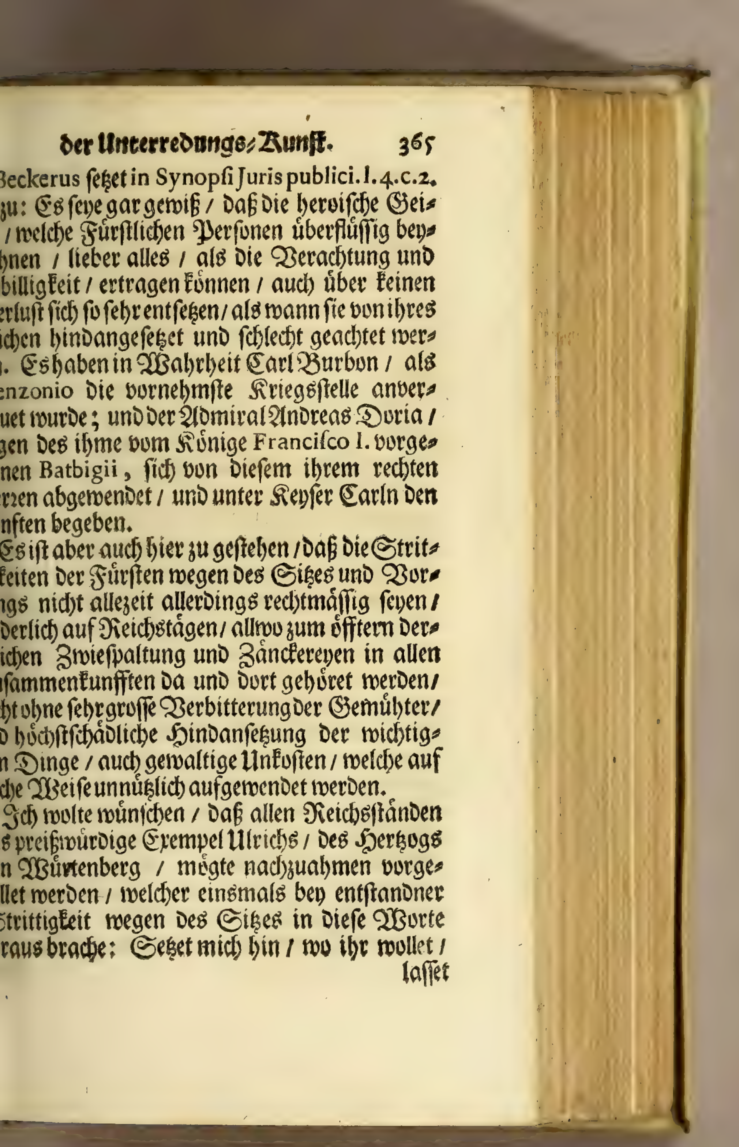
DAs lateinische Wort Ordo, zu teutsch Ordnung / ist eine bequemliche dispo-
sition oder Stellung gleicher und un-
eicher Dinge. Wird auch bißweilen vor
s jenige genommen / was der gemeine
ann einen Stand nennet / als zum Exem-
l ordo senatorius der Rahtherren Stand.
ngleichen wird es vor eines der sieben Sacra-
enten genommen. Allein dergleichen Be-
utungen sind zu gegenwärtigem Vorhaben
cht dienlich.

Das I. Exempel.
Was vor ein Ordnung unter den Potentaten / den Sitz und Vorgang betreffend / zu halten?

IHrer viele begehren in offentlichen Zusam-
menkünften entweder den öbersten / oder
nechstfolgenden/oder doch einen höhern Ort/
als

als ihnen gebühret / gantz unverschämter und a
geblasner Weise einzunehmen. Wann sie unt
weilen andern / ihrer Einbildung nach geringe
in der That aber vornehmern / als sie selbst sind
weichen gezwungen werden / so legen sie denselb
Vorzug alsobald vor eine grosse Injuri und zu
fügte Unbilligkeit aus / entrüsten sich sehr / sch
men vor Zorn / machen des protestirens und
servirens kein Ende / wetzen ihre Zunge mit ehr
rührigen Worten / und fangen endlich sol
Strittigkeiten an / welche der Politischen
menschlichen / conversation gantz zu entgege
nur damit sie ihr liederliches und nichts würdig
in blosser Ergreiffung einer verwirrten Phanta
gegründetes Ehr-Intresse beschützen und verth
digen mögen.

Jedoch ist hier nicht zu verneinen / daß osterm
die Rettung der gebührenden Ehre (wo man
in den Schrancken bleibet und nicht über
Schnur hauet) gantz rechtmässig seye / sonderl
bey Fürstlichen Personen / welche alles ihr Th
anstellen sollen / damit sie ein gutes Gerücht
langen / wie vorzeiten Tiberius bey Tacito
annal. davor gehalten. Dann bey ihnen w
(nach der Meinung Pierre Matthieu l. 1. Na
ration. 2. num. 7.) das Intresse der Ehre u
Würde über alles geschätzet / und allen ande
Dingen vorgezogen / also daß sie lieber alles ve
lieren / als nur den geringsten Abbruch leiden w
len. So redet gemeldter Pierre Matthieu, mac
aber die Sache gar zu hefftig. B



Beckerus setzet in Synopsi Juris publici. l. 4. c. 2.
zu: Es seye gar gewiß / daß die heroische Gei-
/ welche Fürstlichen Personen überflüssig bey-
hnen / lieber alles / als die Verachtung und
billigkeit / ertragen können / auch über keinen
erlust sich so sehr entsetzen / als wann sie von ihres
ichen hindangesetzet und schlecht geachtet wer-
. Es haben in Wahrheit Carl Burbon / als
enzonio die vornehmste Kriegsstelle anver-
uet wurde; und der Admiral Andreas Doria /
gen des ihme vom Könige Francisco I. vorge-
nen Batbigii, sich von diesem ihrem rechten
rren abgewendet / und unter Keyser Carln den
nsten begeben.

Es ist aber auch hier zu gestehen / daß die Strit-
keiten der Fürsten wegen des Sitzes und Vor-
ngs nicht allezeit allerdings rechtmässig seyen /
derlich auf Reichstägen / allwo zum öfftern der-
ichen Zwiespaltung und Zänckereyen in allen
sammenkunfften da und dort gehöret werden /
ht ohne sehr grosse Verbitterung der Gemühter /
d höchstschädliche Hindansetzung der wichtig-
n Dinge / auch gewaltige Unkosten / welche auf
che Weise unnützlich aufgewendet werden.

Ich wolte wünschen / daß allen Reichsständen
s preißwürdige Exempel Ulrichs / des Hertzogs
n Würtenberg / mögte nachzuahmen vorge-
llet werden / welcher einsmals bey entstandner
Strittigkeit wegen des Sitzes in diese Worte
raus brache: Setzet mich hin / wo ihr wollet /
lasset

lasset uns nur anitzo das jenige wol und glückl
verrichten / deßwegen wir allhier zusamm
kommen.

Damit nun dieses strittige Wesen / den S
und Vorgang betreffend / desto besser mögte en
schieden werden / als haben sich die neuesten Polit
unterstanden / unterschiedliche Regeln in ih
Schrifften hiervon aufzuzeichnen / folgenden In
halts:

Die erste Regel: Es ist ausser allem Zweiff
daß ihre Päbstliche Heiligkeit / als Oberhaubt i
Kirchen / allen andern vorgehe. C. Solitæ de M
jor. & obed.

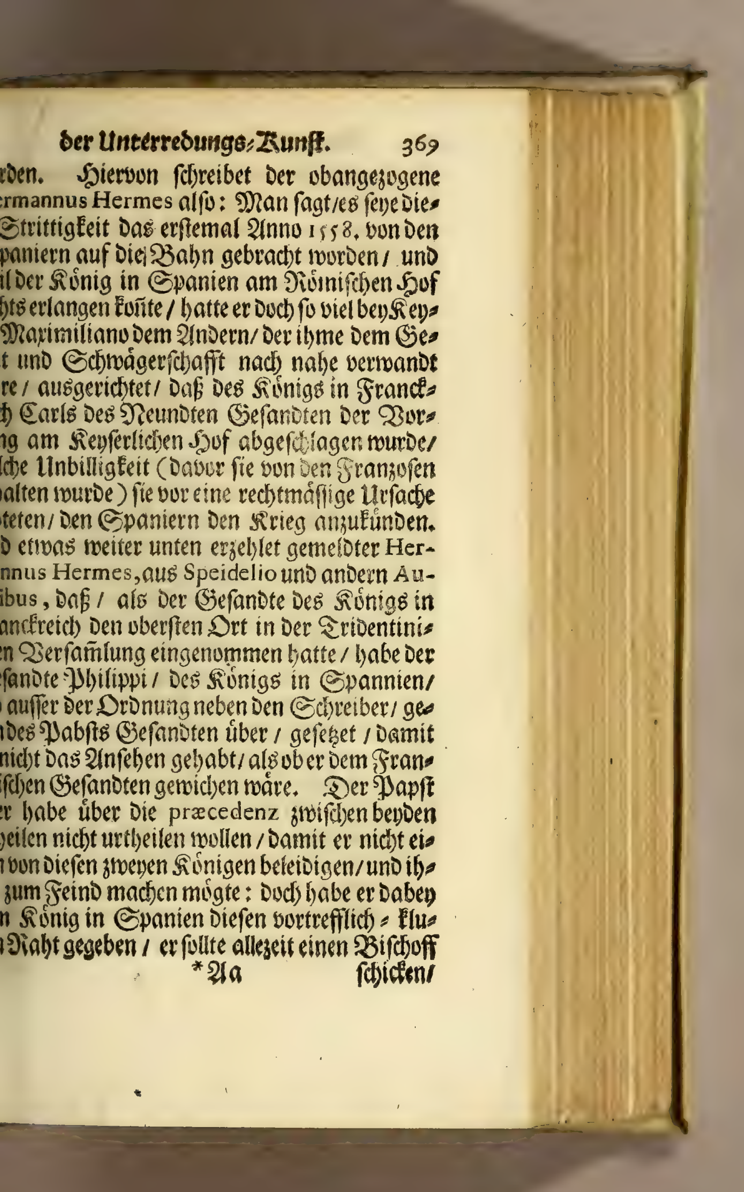
Die andere Regel: Am Römischen Hof w
unter den geistlichen und weltlichen Ehren-Ae
tern diese Ordnung des Vorgangs beobacht
1. Sitzen die Cardinäle. 2. der Stadt-Gub
neur. 3. des Keysers Abgesandter. 4. der Röm
sche Rahtsherr. 5. die Königliche Gesandt
6. der Cammer-Auditeur. 7. der Ober-Scha
meister. 8. die Patriarchen in dieser Ordnun
der zu Constantinopel / Alexandria / Antioch
Jerusalem / Aquileja / Venedig / und Indi
9. die Ertzbischöfe. 10. Bischöfe. 11. Prälate
allwo zu mercken / daß der Cammermeister
denen Prälaten gehe / welche das so genan
Rochettum nicht tragen. 12. die so genan
Protonotarii participantes. 13. die Audito
Rotæ. 14. die Cammer-Clerisey. 15. der G
sandte von Bononien und Ferrara. 16. die
de

sgeneralen. 17. die Referendarii. 18. die so ge-
nnte protonotarii non participantes.
Die dritte Regel: Nach ihrer Päbstlichen
eiligkeit folget der Keyser/welcher/ als das welt-
e Oberhaubt/den Sitz uñ Vorgang betreffend/
en andern Christlichen Potentaten/vorzuziehen.
annenhero bemühet sich Ferd. Vasquius um-
st/ wann er in præfat. illustr. Controvers. sich
terstehet/ diesen Vorzug dem König in Spanien
ueignen / da ihme billig könnte vorgeworffen
rden / was Alphonsus der König zu Arragoni-
und Neapolis/ als er Keyser Friederich den III.
f vielfaltige Weise überaus trefflich geehret
tte/ seinen Hofleuten / denen solche Ehrbezeu-
ngen nicht zum besten gefielen / geantwortet:
s stehet euch nicht zu / von Königen zu urtheilen;
Wir Könige insgesamt sind schuldig / dem Key-
/ als dem höchsten König/ ja Haubt und Füh-
aller Könige / alle Ehre zu erweisen. Panorm.
Apophtheg. Alphonsi.
Dannenhero ist auch die Meinung eines Fran-
sischen Autors zu verwerffen/welcher vor wenigen
ahren in seinem Buch / dessen Titul: Divers
raittes sur les Droites & les prerogatives des
ois de France, sich unterstanden zu schreiben/
ß / ob gleich der Keyser in der Besitzung seye/
em König in Franckreich vorzugehen/ so ermang-
doch solche Besitzung eines der Wahrheit ähn-
chen Grundes / und so man mehr auf das jenige
hen wollte / was geschehen sollte / als auf das je-
nige/

nige / was würcklich geschicht / so würde man au
ser allem Zweiffel dem König in Franckreich d
Vorzug zueignen.

Die vierte Regel. Der Römische König wir
wegen der / vom Recht gebilligten / Hoffnung / i
Reiche zu succediren / nicht gar weit vom Keyse
der Würde nach / geordnet. Can. in nomine, di
23. & Clem. 1. de jurej. Besold. Polit. tit. 2.
sess. præced. cap. 2. daß dannenhero die Profe
sores Juris publici davor halten / er seye ander
vom Keyser unterschiednen / Königen vorzuziehe
Unter denen Hermann⁹ Hermes in fasciculo Ju
publici cap. 23. sich verwundert / daß der König
Franckreich mit dem erwehlten / aber noch nic
vom Pabst gekrönten Römischen König Ca
dem Vten wegen des höhern Orts gestritten / a
Anno 1521. Ihre Legaten um Calis zusamm
kommen waren ; indeme der berühmte Recht
gelehrte und Königliche Französische Cantz
Anton de Prato davor hielte / es müste Carl der
deßwegen / weil er noch nicht gesalbet worden / de
gesalbten König in Franckreich den höhern u
würdigern Ort überlassen.

Die fünfte Regel. Was die Weltberuffne Co
trovers, wegen des Vorgangs zwischen den Kön
in Spanien und den König in Franckreich b
trifft / melden die Autores nichts gewisses ; da
selbiges ist eine solche Sache / welche nicht alle
noch nicht entschieden ist / sondern auch wol nimme
mehr / (nach meiner Meinung) wird entschied
werde



rden. Hiervon schreibet der obangezogene ermannus Hermes also: Man sagt/es seye die- Strittigkeit das erstemal Anno 1558. von den paniern auf die Bahn gebracht worden/ und il der König in Spanien am Römischen Hof hts erlangen koñte/ hatte er doch so viel bey Key- Maximiliano dem Andern/ der ihme dem Ge- t und Schwägerschafft nach nahe verwandt re/ ausgerichtet/ daß des Königs in Franck- h Carls des Neundten Gesandten der Vor- ng am Keyserlichen Hof abgeschlagen wurde/ lche Unbilligkeit (davor sie von den Franzosen alten wurde) sie vor eine rechtmässige Ursache teten/ den Spaniern den Krieg anzukünden. d etwas weiter unten erzehlet gemeldter Her- nnus Hermes, aus Speidelio und andern Au- ibus, daß/ als der Gesandte des Königs in anckreich den obersten Ort in der Tridentini- en Versamlung eingenommen hatte/ habe der sandte Philippi/ des Königs in Spannien/ ausser der Ordnung neben den Schreiber/ ge- n des Pabsts Gesandten über/ gesetzet/ damit nicht das Ansehen gehabt/ als ob er dem Fran- ischen Gesandten gewichen wäre. Der Papst er habe über die præcedenz zwischen beyden heilen nicht urtheilen wollen/ damit er nicht ei- n von diesen zweyen Königen beleidigen/ und ih- zum Feind machen mögte: doch habe er dabey n König in Spanien diesen vortrefflich- klu- n Raht gegeben/ er sollte allezeit einen Bischoff

*Aa schicken/

schicken / der dem Französischen Gesandten weg-
seiner Bischöfflichen Würde alsdann billig wü-
de vorgezogen werden / wo nicht anders au-
der Französische Gesandte alsdann ein Bisch-
seyn mögte. Und wann dem also / daß neml-
der König in Franckreich einen Bischoff wür-
geschickt haben / so sollte er einen von seinen vo-
nehmsten Staatsleuten schicken / der alsda-
zwar dem Französischen Legaten würde weich-
müssen / doch nicht aus Recht des Reichs / sonde-
der Priesterlichen Würde. Bißhieher gedach-
Hermannus / der noch ferner hinzu setzet / es ha-
auch der König in Engelland / der dem König
Franckreich weichet / mit dem König in Span-
wegen der præcedenz gestritten / und als An-
1598. die Gesandten der Englischen Königin E-
sabeth / und des Spanischen Königs Philippi
vom Frieden zu handeln zusammen gekommen / sollē
weil sie wegen des Sitzens uneinig waren / kein
Anfang zur Friedenshandlung haben machen kö-
nen. Wir wollen aber diese Strittigkeiten d-
Königen selbst / jedoch nicht mit der Schärffe d-
Schwerds / zu entscheiden überlassen.

Die sechste Regel. Den nechsten Ort n-
dem Keyser und dem Römischen König nimt d-
ruhmwürdige Collegium der Churfürsten ein /
welche mit der Gewalt / einen Keyser zu erwehl-
gezieret sind. Dannenhero werden sie die nä-
sten Glieder des Keysers von Carolo V. in
güldnen Bull genennet. Und ob gleich die Ch-
fürs-

rsten keine Könige sind / werden sie doch / der Würde/nach den Königen gleich geschätzet. Ja sie rden in denen Solennitäten / so am Hof vorzu- hen pflegen / allen Fürsten/ ob sie auch gleich mit öniglicher und Cardinal-Würde gezieret wä- n/ vorgezogen.

Bey vorfallenden Solennitäten am Keyserli- en Hofe (heissen Speidelii Worte aus der uldnen Bull c.1. und Limnæo) wird im Gehen/ itzen oder Stehen kein anderer Fürst/ von was tand / Würden / Ansehen und Beschaffenheit auch immer seyn möge / denen Churfürsten auf ige Weise vorgezogen. Aus dieser Ursache llten die Päbstliche und Englische Gesandten bey eysers Caroli V. Krönung nicht zugegen seyn / e Sleidan. l. 2. berichtet. Und haben Anno 71. die Churfürsten auf dem Reichstag zu Re- nspurg denen Gesandten Caroli/ des Burgun- chen Hertzogs / angedeutet/ sie wollten auch den önigen / wo sie zugegen wären / nicht weichen. il aber die Gesandten sich nicht zu frieden woll- stellen lassen / so wurde der Streit / als er sich bereit in die zwo Stunden verzogen hatte/ nicht er geschlichtet / als biß den Burgundischen Ge- ndten sonderbare Stühle / gegen dem Keyser ü- e/ unter den Königlichen Bottschafftern/ gestellet rden.

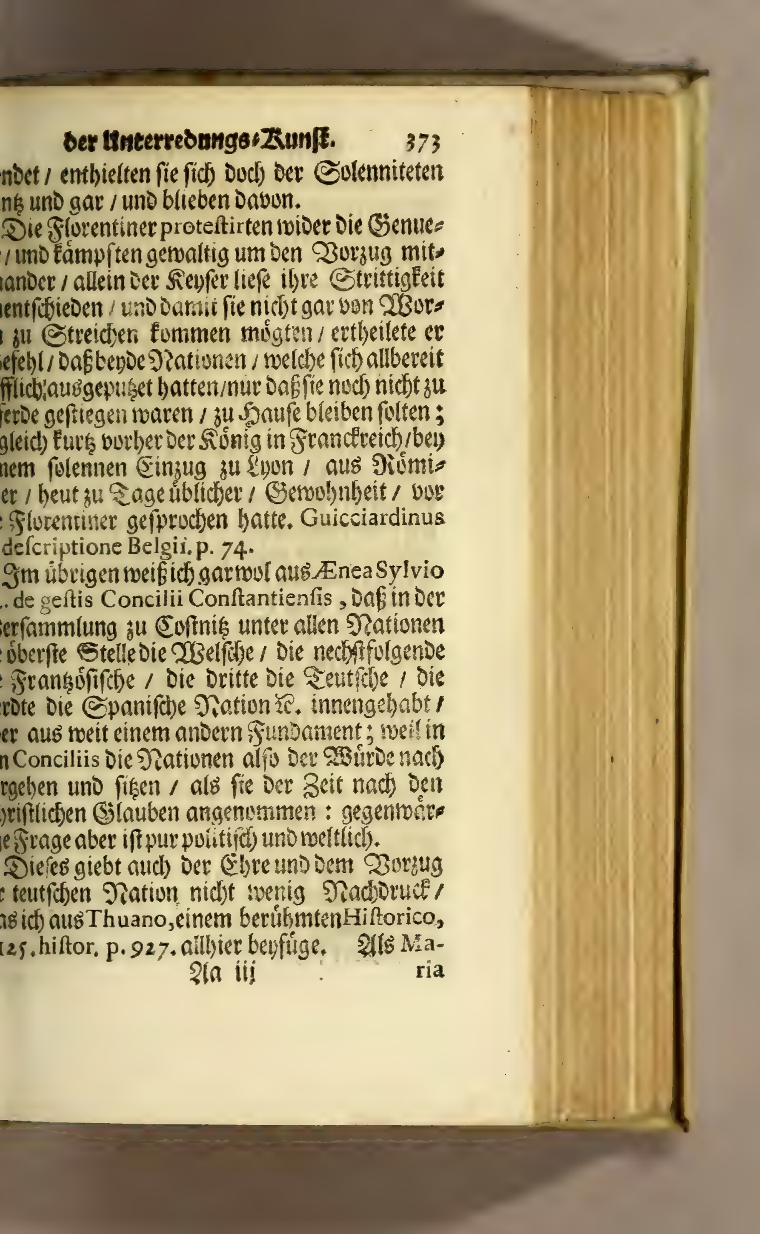
Die siebende Regel. Man muß im Punct des organgs sein Absehen auf die Nationen haben/

unter denen die Teutsche das Haubt hoch em-
hebet / und vor andern den Vorzug hat.

Als der Infant Philipp / hernach König
Spannien/Anno 1549. nach Antwerpen verre
sete / und daselbst auf das prächtigste sollte e
pfangen werden / haben anfangs zwar die Ital
ner lange Zeit allerhand listige und verschlag
Mittel angewendet / daß bey dieser öffentlic
höchst-ansehnlichen Zusammenkunfft der W
schen Nation durch ein Keyserlich Decret
vornehmste Ehrenstelle mögte aufgetragen w
den / weil sie aber hernachmals besser erwoge
daß über Italien nicht ein Haubt allein regie
sondern / wegen dieser Nation Privat-Stritt
keiten / ihres Landes bester Theil von den Ausl
dern unter das Joch gebracht worden / habe
sich deßwegen weiter nicht bemühen mögen.

Die Dähnen und Hansee-Städte sind
Teutschen freywillig gewichen ; denen a
die Spanier auf eine neue Manier vorzuge
trachteten ; allein Keyser Carl der Fünfte hat
Streit also geschlichtet / daß die Teutschen
Vorzug erhalten.

Die Portugiesen und Engelländer stri
auch unterschiedlichmal wegen des Vorgangs
einander / als aber der Keyser alles wol erwog
hat er die Engelländer den Portugiesen vorg
gen. Weil nun diese nicht wolten mit des K
sers Sententz zu frieden seyn / ob sie gleich sehr
Geld auf Kleider und andere Zubereitung a
wen



ndet / enthielten sie sich doch der Solenniteten
ntz und gar / und blieben davon.

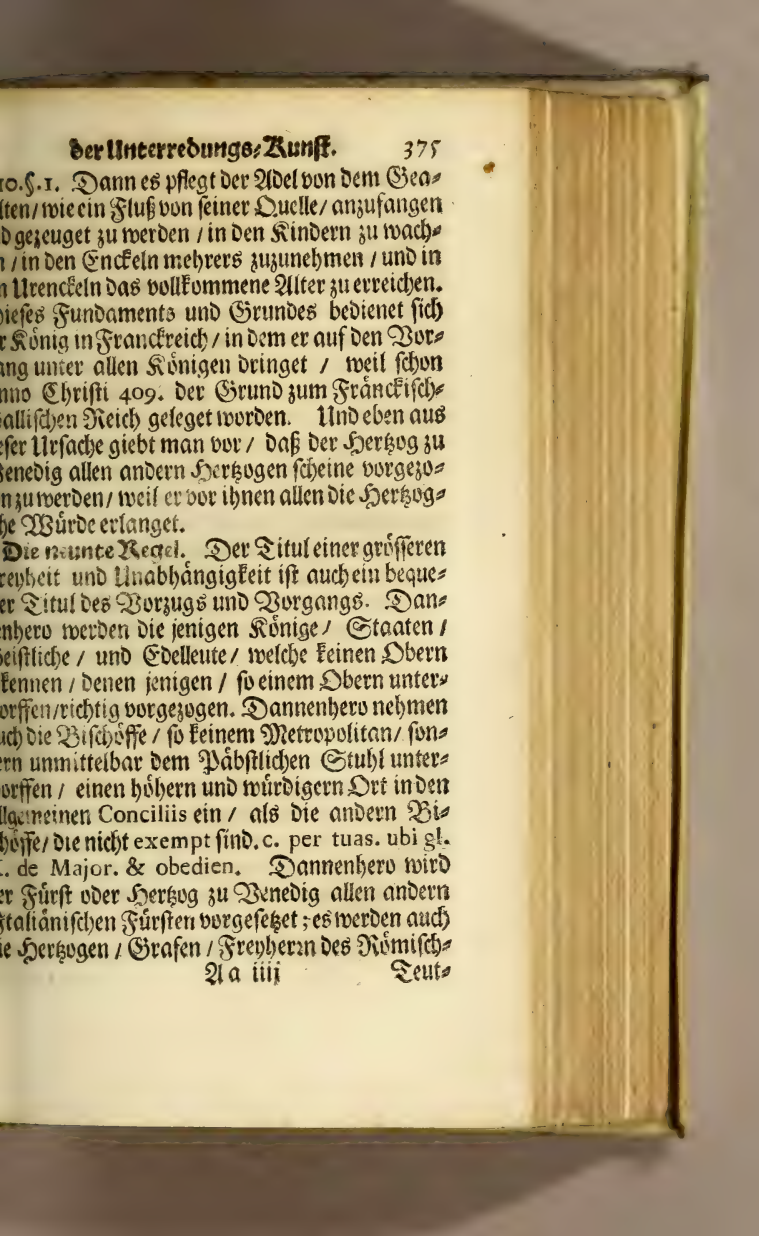
Die Florentiner protestirten wider die Genue-
/ und kämpften gewaltig um den Vorzug mit-
nander / allein der Keyser liese ihre Strittigkeit
nentschieden / und damit sie nicht gar von Wor-
n zu Streichen kommen mögten / ertheilete er
efehl / daß beyde Nationen / welche sich allbereit
fflich ausgeputzet hatten / nur daß sie noch nicht zu
ferde gestiegen waren / zu Hause bleiben solten;
gleich kurtz vorher der König in Franckreich / bey
nem solennen Einzug zu Lyon / aus Römi-
er / heut zu Tage üblicher / Gewohnheit / vor
Florentiner gesprochen hatte. Guicciardinus
descriptione Belgii. p. 74.

Im übrigen weiß ich gar wol aus Ænea Sylvio
. de gestis Concilii Constantiensis, daß in der
Versammlung zu Costnitz unter allen Nationen
oberste Stelle die Welsche / die nechstfolgende
Frantzösische / die dritte die Teutsche / die
rdte die Spanische Nation &c. innengehabt /
er aus weit einem andern Fundament; weil in
n Conciliis die Nationen also der Würde nach
rgehen und sitzen / als sie der Zeit nach den
hristlichen Glauben angenommen: gegenwär-
ge Frage aber ist pur politisch und weltlich.

Dieses giebt auch der Ehre und dem Vorzug
teutschen Nation nicht wenig Nachdruck /
as ich aus Thuano, einem berühmten Historico,
125. histor. p. 927. allhier beyfüge. Als Ma-

ria Medicæa, des Königs in Franckreich verlo
Braut/ in Franckreich angekommen/ wurde sie
Lyon auf das prächtigste empfangen. Des a
dern Tages wurden alle Stände der Stadt v
gelassen/ denen der Königin Canzler in ihrem N
men antwortete. Der Ertzbischoff zu Lyon t
sein Wort stehend / die andere Stände und N
tionen aber knieeten. Die Teutsche / und die
nigen/ so im Namen der Reichsstädte vorhan
waren / Schweitzer/ Graupünter ꝛc. wolten
Königin auch stehend anreden / wurden aber
fangs vom Cantzler daran verhindert; weil sie
vorgaben / sie hätten dieses Rechts vor diesem a
zeit / und insonderheit dazumals / da König He
rich der Andere in der Stadt vor 50 Jahren sei
Einzug gehalten / genossen / auch solch ihr V
geben mit dem Stadt-Guberneur und and
Regenten bestättigten / haben sie darauf ih
alten Vorzug unter andern Nationen erhalten.

Die achte Regel; unter denen / so in gleich
Ehrenstand begriffen / werden die jenigen / so
älterem Stamm und Geschlecht sind/ vorgezog
l. 1. c. de Consul. L. 10. c. quorundam &c.
tuimus, de major. & obedient. Decianus re
19.n.229. Dann je älter der Adel ist / je berüh
ter und herrlicher wird er geachtet / als welcher v
alten Zeiten hergeführet wird l. 1. de censi.
providendum C. de postul. Ist dannenhero d
Adel einem Fluß gleich / je weiter er lauffet /
reichlicher er sich vermehret. Nolden. de statu No
c.



10. §. 1. Dann es pflegt der Adel von dem Gea-
lten/ wie ein Fluß von seiner Quelle/ anzufangen
d gezeuget zu werden / in den Kindern zu wach-
n / in den Enckeln mehrers zuzunehmen / und in
n Urenckeln das vollkommene Alter zu erreichen.
dieses Fundaments und Grundes bedienet sich
r König in Franckreich / in dem er auf den Vor-
ang unter allen Königen dringet / weil schon
nno Christi 409. der Grund zum Fränckisch-
allischen Reich geleget worden. Und eben aus
eser Ursache giebt man vor / daß der Hertzog zu
Benedig allen andern Hertzogen scheine vorgezo-
n zu werden/ weil er vor ihnen allen die Hertzog-
he Würde erlanget.

Die neunte Regel. Der Titul einer grösseren
reyheit und Unabhängigkeit ist auch ein beque-
er Titul des Vorzugs und Vorgangs. Dan-
nhero werden die jenigen Könige / Staaten /
eistliche / und Edelleute / welche keinen Obern
kennen / denen jenigen / so einem Obern unter-
orffen / richtig vorgezogen. Dannenhero nehmen
uch die Bischöffe / so keinem Metropolitan / son-
ern unmittelbar dem Päbstlichen Stuhl unter-
orffen / einen höhern und würdigern Ort in den
llgemeinen Conciliis ein / als die andern Bi-
chöffe/ die nicht exempt sind. c. per tuas. ubi gl.
. de Major. & obedien. Dannenhero wird
er Fürst oder Hertzog zu Venedig allen andern
Italiänischen Fürsten vorgesetzet; es werden auch
ie Hertzogen / Grafen / Freyherrn des Römisch-

Teutschen Reichs / denen ausländischen Hertz-
gen / Grafen &c. ingleichen auch die Freye von A-
del in Teutschland / nemlich die Schwäbischen
Fränckischen / Rheinischen und Wetterauische
denen andern Edelleuten / so nicht frey / sonder
entweder Landsfürstliche oder Gräfliche Edelleu
sind / vorgezogen. Nold. de Stat. Nob. c. 6.
Boccalinus Ragguag. di Parnasso cent. 2. ragg.
ziehet einen Doctor / der auf einem geringen Dor
geboren / doch vor sich frey lebet / einem Neapol
tanischen Freyherrn vor. Dannenhero ist gleic
falls der Vernunfft ähnlich / daß die jenigen / we
che der gefallnen Freyheit wiederum zu erst zu sta
ten kommen / und aufgeholffen / in diesem P
denen andern Mitverbundnen vorzuziehen seyen
dergleichen sich mit den Schweizerischen Cant
nen zugetragen / da die Zürcher noch heut zu tag
aus dieser Ursache die Oberstelle einnehmen.

Die zehende Regel. Der jenige wird höh
und würdiger geachtet / welcher von einer höhe
und würdigern Hand die Würde erlanget. Da
nenhero werden die jenigen Hertzogen / Grafen
Freyherrn und Edelleute / welche von dem Keys
selbst gemachet worden / denen jenigen vorgezoge
welche von andern Königen &c. ihre Würde er
langet. Beckers in Synopsi Juris publici l. 3. c.
n. 11. so wird auch derjenige Doctor / der von ei
nem Fürsten creiret worden / nach der Lehr Abba
in cap. per tuas, de major. & obed. andern Do
ctorn vorgezogen. Ingleichen ein vom Pab
creirte

eirter Canonicus, wird andern Canonicis vorsetzet. Felin. & Panormit. in d. cap. per tuas. edoch ist meiner Meinung nach dieses also zu verhen / daß nemlich eine Gleichheit in andern ualitäten vorhanden seye / damit wir nicht gehen müssen / es seye jener Edelmann vielen anrn vorzuziehen / der sich vor des Keysers Creatur sgabe / und in dessen diplomate (wie Speideus in spec. Jurid. Polit. Hist. verb. Adel berich-t) diese Ursache seines ihme mitgetheilten Adels thalten ware: Es hätte sich sein Vatter / mit Stockfisch in die Keyserliche Kuchen zu führen / lbedienet gemachet.

Die eilffte Regel. In dem Punct der Præcedenz ist nicht auf das Alter zu sehen / also daß n alter Graf einem jungen Fürsten etwan sollte rgezogen werden. Und solches wird mit dem efflichen Exempel Philippi, des Burgundischen ertzogs und Obersten Pairs erläutert / welcher / s der Hertzog Anjou den nechsten Ort nach dem önig eingenommen hatte / sich auf kühne Weise ischen den König und de Anjou eingetrungen / s sie eben Tafel hielten. Dannenhero wurde ihm ch der Nahme des Kühnen gegeben / welcher ch auf seinen Sohn Carl / als der in seine Fußapffen trate / fortgepflantzet worden. Auf gleiche Weise wird auch des Königs Gemahlin als jünere / der Königlichen Mutter / als ältern vorgeogen.

Wo aber in allen übrigen Stücken eine Gleich-

heit zu finden / so wird der Aeltere dem Jüngern
vermög unterschiedlicher Rechten / nemlich de
Göttlichen/Natürlichen/der Völcker/des Can
nischen/Civilischen/Feudalischen uñ Sächsische
und insonderheit vermög der Güldnen Bulle/vo
gezogen/nach Beckers Zeugniß in Synopsi Jur
publ. l. 3. c. 2. Dannenhero wann etliche Fü
sten eines Stammes/doch unterschiedlicher Linie
zusammenkommen / so gehen sie nach dem Alte
und wird nicht auf die Linie des Erstgebornẽ/ no
auf die Hoffnung der Nachfolge/ einiges Abseh
gemachet. Lymnæus l. 4. c. 9.

Die zwölffte Regel. Die vätterliche Gew
ist kein genugsames Fundament des Vorzu
und Vorgangs. So wird auch in öffentlich
Solennitäten dieselbe nicht geachtet. text. est L.
de his, qui sui vel al. J. sunt. Dannenhero a
Johannes/König in Arragonien/und sein So
Ferdinand/König in Castilien/in der Stadt V
ctoria zusammen kamen/um sich miteinander v
beyder Reiche Wolfahrt und Aufnehmen zu u
terreden / da præsentirte sich der Sohn zur Rec
ten seines Vatters (wie die Spanischen Histori
berichten) weil das Castilianische Reich / oder d
Castilianische Crone/unter den Cronen der Sp
nischen Reiche die Oberstelle hat.

Die dreyzehende Regel. Unter denen jenige
so in gleicher Würde / gebühret dem der Vorzu
dessen Reich älter ist / und solches hat Keyser A
gustus wol in acht genommen / indem er die R
publicke

ublicken / je älter sie gewesen / je höher geachtet.
odin. de Republ. l. 1. c. 8. Dannenhero wird der
Römisch-Teutsche Keyser dem Griechischen oder
Türckischen vorgezogen / weil dessen Reich erst zu
onstantini Magni, jenes aber allbereit zu Key-
rs Augusti Zeiten / seinen Anfang genommen.

Dieses Fundaments hat sich auch Carolus Mo-
næus tract. Monarch. Francor. bedienet / da er
yme vorgenommen / den Vorzug des Französi-
hen Reichs zu beweisen / indem er unter andern
ermeldet / es habe keine Monarchie / kein König-
eich so lange gewähret / als der Francken / derer
Regierung nunmehr über tausend sechshundert
nd zwey und dreyssig Jahr bestanden. Das Spa-
ische Reich aber nennet er das allerjüngste und neu-
te / (wo er nur auch solches bewiese;) und berichtet
abey / es seyen die Spanischen Provinzen länger
nter der Dienstbarkeit der Römer gewesen / als
ie Französischen. Es wird auch im Römisch-
Teutschen Reich der jenige / der ein älterer Her-
og / Fürst &c. ist / nicht vorgezogen / sondern der-
enige / der ein älters und mächtigers Hertzogthum
berkommen. Beckers ex Marc. Ant. Natta
onf. 638. n. 31. & 32.

Die vierzehende Regel. Die Vermehrung
er Titul / Fürstenthümer / Hertzogthümer / &c. brin-
get keinen Vorzug zu weege. text. in L. 1. C. de
Consul. weil die widerholte Ehrenämpter hier
ichts zur Sache thun. Es wird zwar im gegen-
heil (spricht Hermes in fascic. Jur. publ. c. 23.)
das

das Exempel des Burgundischen Hertzogs beyg
bracht/ welcher Anno 1433. in der Versamlung
Basel wider die Teutschen Churfürsten den Vo
zug prætendirte/ weil er ein sechsfacher Hertz
und fünfzehnfacher Graf ꝛc. wäre; aber die vo
nehmste Ursache des Vorzugs ware nicht die Vi
heit der Hertzogthümer und Grafschafften/ sonde
weil er vom Königlichen Geblüt/ und der vornehm
ste unter den Pairs oder Gleichen in Franckrei
ware. Chassan. p. 5. consl. 45. Also daß diese
Charge die Vermehrung der Titul anhienge/ n
ein zufälliges Ding dem Haubtwerck. Es bestä
tiget überdas Hermes seine Meinung mit de
Exempel eines Bischoffs/ welcher/ ob er gleich e
grösseꝛs uñ weitläufftigers Bistum hat/ als ein a
derer/ dannoch nicht höher noch würdiger deßw
gen geachtet wird. Innocent. in c. statuimus.
Major. & Obed. Andere aber (unter denen o
angezogener Becker und Nold. tract. de Stat. No
ist) halten davor/ daß die Menge der Titul de
Vorzug zu wegen bringe/ und aus dieser Ursac
werde ein Graf und Freyherꝛ einem blossen Graf
nicht unbillig vorgesetzet. Hierzu aber/ daß ein
wegen der Vielheit der Titul einem andern vo
gezogen werde/ wird erfordert eine Würde un
Hoheit/ um welcher willen einer einem andern
dem er begehret vorgezogen zu werden/ in de
Würde gleich seye. Als zum Exempel: Ein Gra
ob er gleich ein zwölfffacher Graf ist/ wird er do
einem Hertzogen nicht vorgezogen/ sondern n
einen

nem andern Grafen/der weniger Grafschafften/
er nur eine besitzet. Und wann dieses im Con-
lio zu Basel wäre beobachtet worden / so hätte
an kaum den Burgundischen Hertzog den
utschen Churfürsten / unter dem Vorwand /
aßer ein sechsfacher Hertzog/ und fünfzehenfacher
Graf seye / vorgezogen.

Die Fünfzehende Regel. Daß ein Potentat
em andern wegen des Reichthums nicht vorzuzie-
en / beweiset Arumæus ad Aur. Bull. dis. 4.
es. 1. Deme Lymnæus und andere beypflich-
n. Also obgleich das Hertzogthum Meyland an
Reichthum und Einkünfften wol das mächtigste
t/ so gehen doch selbigem Hertzog nach dem Recht
r Antiquität andere Hertzogen/ billig vor. Auf
leiche Weise werdē auf den Reichstägen die Her-
ogen von Holstein/Saphojen und Lothringen an-
ern Hertzogen vorgesetzet/ ob sie gleich an Macht /
Reichthum/ und Weitläufftigkeit/der Länder den-
lben bey weitem nicht zu vergleichen. Jedoch hal-
n Menochius Cons. 126. num. 26. tom. 3. und
liche andere davor / es werde der jenige vernünf-
ger Weise mit dem Vorgang begabet / welcher
rösern Gewalt und Reichthum besitzet; und aus
eser Ursache setzen sie den König in Spanien
em König in Franckreich vor. Diß ist gewiß/
aß der Frantzos vom Spanier an Mänge der
änder und Provintzien/ wie auch an Gütern weit
bertroffen werde / also daß / wo des Spaniers
Macht vereiniget wäre / keine Monarchie
in der

in der gantzen Welt der Seinigen gleich
schätzen.

Die sechzehende Regel. Gleichwie die G
wohnheit oder das alte Herkommen / unter Pr
vat-personen und Gliedern eines Reichs oder Ort
das Recht des Vorgangs machet / uñ die Stritti
keiten entscheidet; also hat es auch eine Bewand
schafft unter Fürsten und Republicken. Wan
dannenhero ihrer etliche / so in gleicher Hoheit u
Würde sind / nemlich ein Reich mit einem a
dern Reich / ein König mit einem andern K
nig / ein Hertzog mit einem andern Hertzog ꝛc. weg
des Vorgangs streitet / so muß man vor allen Di
gen die Gewohnheit ansehen und beobachten / na
Aloysii Riccii Bericht / decis. 1446. welche Leh
durch den Gebrauch also eingeführet / und du
Ubung gut geheissen worden / daß / obgleich d
Rechte ein anders ordnen / doch diese gewöh
liche Beobachtung vorzuziehen / als welche d
lange und alte Herkommen bestättiget. c. statu
anus de major. & obed.

Und daher kommts / daß Knichen meldet /
beruffen sich nemlich die teutschen Fürsten a
Reichstägen (wann Strittigkeiten entstehe
auf die blosse Besitzung ihres Standes und S
tzes / und ziehen die hin und wieder vielfaltige v
gegangne Actus und Handlungen an. Dies
Fundaments bediente sich Henricus VI. in d
Strittigkeit des Abts von Fulda mit dem Chu
fürsten von Cölln / nach Arumæi Bericht de se

pr

ærog. p. 804. item der König in Franckreich / im
ridentinischen Concilio wider den Spanischen
esandten Mendozam, worvon Bodinus l 1. c. 9.
udelt. Und endlich Keyser Ferdinand in Ent-
eidung der Strittigkeit zwischen denen Her-
gen zu Florentz und Ferrara / indem er berichtete /
seye also am Hofe Keyser Carls des Fünften be-
achtet worden / daß nemlich die Florentinischen
n Ferrariensischen vorgegangen.

Die siebenzehende Regel. Die priorität der
eit / in welcher jemand zu seiner Hoheit und
Würde gelanget / theilet auch mit Recht den
Vorzugs-Titul mit / wie solches Theodosius und
alens vorzeiten unter den Bürgermeistern beob-
htet l. 1. Cod. de Cons. lib. 12. Dann wer solte
ol (sprechen sie) unter denjenigen / die in gleicher
Würde sind / dem andern vorgezogen werden /
s der zu erst die Ehre und Würde erlanget?

Die achtzehende Regel. Der jenige / so die
eywillig-abgelegte Würde wiederum annimmt /
langet nicht zugleich mit dem Recht der überkom-
enen Würde die vorige præcedenz. Also ur-
eilet Hermes in fascic. Jur. publ. c. 23. aus
angl. p. 361. & seqq. welcher letzere solches mit
Exempeln ausführet. Mit einem Canonico aber
at es ein andere Bewandtnus / der einem an-
ern zu gefallen resigniret / da doch die resigna-
on nicht angenommen wird. Dann in solchem
Fall / wañ der resignirte wieder zu seinem Cano-
icat kommet / wird er seinen vorigen Sitz im
Capitel

Capitel und Chor behalten/ wie solches der obe
gezogne Hermes aus dem Recht und aus Moli
beweiset. Dann die einem andern zu gefallen g
schehene resignation geschicht mit diesem heimlich
Bedingnis / wann nemlich die resignation ang
nommen wird.

Die neunzehende Regel. Wann der jenig
so eine Zeitlang von seinem Amt suspendiret w
den/ nach geendigter solcher Zeit wieder angeno
men wird / so erlanget er zugleich seinen vorig
Ort und seine ehemals gehabte præcedenz. W
abermals obangezogner Hermes mit Lang
p. 360. davor hält. Sie bringen aber folgende U
sache bey / weil nemlich die suspension keine E
beraubung / sondern nur ein auf eine gewisse Z
sich erstreckendes Verbott des exercitii seye. S
setzen auch gemeldte Autores hinzu / daß wann d
jenige / welcher seine Würde oder Ehren-A
wegen eines Verbrechens verlohren / aus sein
Fürstens indulgenz wieder eingesetzet worden /
doch seine vorige Stelle richtiger Weise nicht w
der erlangen werde / es seye dann/ daß die völl
restitution wiederum vorgehe / und ihme sein g
nommenes Amt vollkömmlich eingeraumet werd

Die zwantzigste Regel. Ein Fürstlicher L
gat / dessen Principal das Prácedentz-Recht b
sitzet / wird einem an Würde geringerm Fürste
der doch in Person zugegen / im Sitzen nicht vo
gezogen / wie solches klärlich in der güldnen B
angeordnet. Dann in einem gegenwärtig
Fürst

irsten ist die eigne und wahre Würde enthalten: einem Gesandten aber eine fremde und abge-dete. Dannenhero gleichwie der Schatten dem cht weichet / also auch ein Abgesandter einem rsten. Also weichet der König in Franckreich n Keyserlichen Gesandten nicht/ob er gleich dem yser selbst weichet. So sind auch Anno 1542. f dem Reichstag zu Nürnberg die Gesandten ysers Caroli V. dem Römischen König Ferdi-nd / als Caroli Brudern nachgesetzet worden. annenhero beschuldiget Calefatus in tract. de d. equest. den Chassanæum eines Irrthums / ßer in catal. glor. mundi part. 12. consid. 58. n Hertzog zu Venedig / dem Hertzogen von Savoja aus dieser Ursache nachsetzet / weil der ertzog von Saphojen den Venetianischen von dwig dem König in Franckreich ware vorge-gen worden.

Die Ein und zwantzigste Regel. Wann Stände des Reichs des Vorzugs wegen mit-ander strittig / und eines jeden Rechte dunckel d / also daß keine streitende Parthey ihr Recht ar beweisen kan / oder wann beyde Theile ihr echt gleich beweisen / und doch keiner in Besitz ist / d auf solche Weise in einer so zweiffelhafften Sache keine Entscheidung geschehen kan / so wird m Keyser zustehen / die strittigen Partheyen ent-eder zu freundlicher Vergleichung anzumahnen / er zur Abwechslung interims Weis zu vermö-n. Wie dann dergleichen auf dem Reichstag

zu Regenspurg zu der Zeit vorgegangen / da ih
Durchleucht / Hertzog Maximilian in Bayer
wegen der Churwürde investiret wurde / dann
dazumals ein Streit zwischen denen Herren Gr
fen von Walpurg Scherensischer und Wolfegg
scher Linien / als Erbtruchsessen / entstunde / w
unter ihnen die administration gebührte / ha
Vermög Keyserlichen Decrets einer im Einzu
der andere im Auszug den güldnen Reichs-Ap
getragen. Besold. in diss. pol. de præced.

Uber itzt-beygebrachte Regeln haben kluge u
schlauhe politici unterschiedliche Künste / Han
lungen / Geschicklichkeiten und Vorsehungen
dacht / wordurch das Ehr-Interesse / den Vor
und Vorgang betreffend / unverletzt mögte erh
ten werden. Ich habe aber unter allen Scrib
ten / die von dieser Materi geschrieben / keinen
sehen / der diese Arten und Ubungen so nett und a
bündig-kurtz zusamm gefasset / mit angefügte
zur Ausführung dienlichen / Exempeln / als Ge
Ludwigen von Lindenspür / Ihrer Keyserlic
Majestät Hof-Raht in monitis politicis
Aur. Bull. cap. 6. aus dem wir ein und anders
unserm Vorhaben bequemliches / ziehen und m
theilen wollen.

Die I. Ubung und Beobachtung. Sich so
möglich zu hüten / daß man der jenigen Pers
mit der man einen Präcedenz-Streit haben k
nicht begegne / noch in eine Versamlung komme /
dergleichen Person vorhanden / sondern sich a

[…]/wo es nicht anders seyn kan / kranck zu stellen/ […] ins Bette zu legen / damit man desto eher sein […]rgeben beschönen möge.

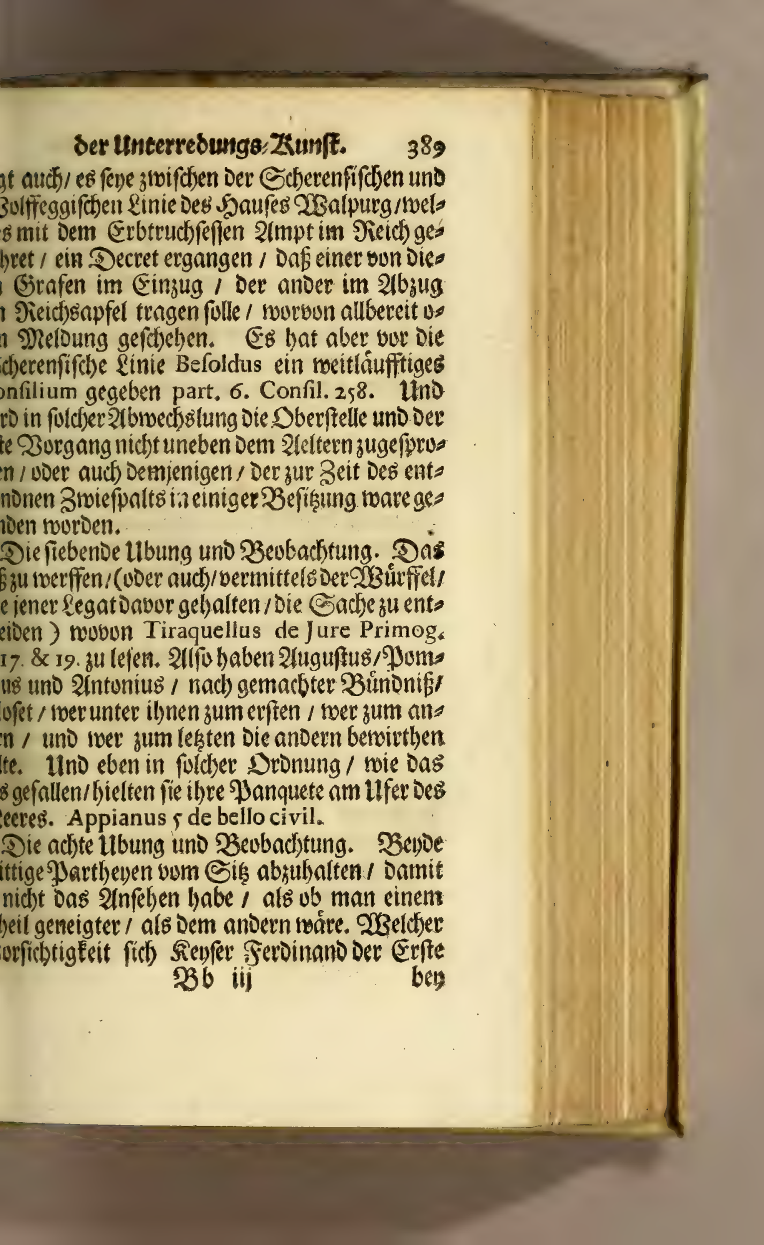
Die II. Ubung und Beobachtung. Zu protesti-[…] / daß es einem nicht præjudicirlich seyn möge / […] bitten / daß mans in die Acta bringe; wie sol-[…]s im Concilio zu Trident des Herzogs in Bay-[…] Gesandter wider die Venetianer practiciret.

Die III. Wo ja nichts anders helffen will / nur […] Gleichheit zu begehren / welche auch im Con-[…]o zu Trident der Spanische Legat Mendoza […]chet. Es geschicht aber gar oft/ daß die jenigen/ […]che einmal gleich zu seyn angefangen / hernach-[…]ls höher seyn wollen.

Die IV. Entweder durch List oder Verstellung […]n andern vom höhern Ort zu treiben / den sel-[…]er allbereit eingenommen. Dieses Mittels […]te sich einsmals des Königs in Polen Gesand-[…]wider den Gesandten des Königs in Portugall […]ienet. Dann als der Portugisische eher in die […]che kommen/ und einen höhern Ort eingenom-[…]n/ stellte sich der Polnische/ als wolte er mit ihme […] in ein Gespräch einlassen / bote dannenhero […]e die Hand/ wordurch er verursachte/ daß der […]rtugiesische Gesandte auffstunde / und nichts […]idriges argwöhnte : da dann der Polnische […]sandte geschwind dieser Gelegenheit wahr […]me / und sich in den leeren Sitz begabe; wie […] vielfaltig angezogne Hermannus Hermes be-[…]tet.

Die V. Ubung und Beobachtung. Einen a
dern mit Gewalt von seinem Sitz zu stossen: w
ches hat vorzeiten der Burgundische Hert
Philipp gethan / indem er unter dem Tafelhal
sich zwischen den König und seinen Bruder / d
Hertzog von Anjou / gewaltsamer Weise ein
drungen. Hieher gehöret auch des Johann
Sylva That: Dann als des Engelländisch
Königes Gesandter sich zur rechten der Seiten
setzet hatte / risse ihn Johannes von Stelle / und s
te sich als Castilianischer Gesandter selbst dahi

Die sechste Ubung und Betrachtung. D
Abwechslung zu gebrauchen / welches wol das
lerbequemlichste Mittel ist / so irgend kan ge
den werden. Also wechseln die Bischöffe von Wi
burg und Worms mit einander ab / also / daß
heute vorgegangen / morgen nachgehet / ausser
ersten u. letzten Tag / da der Würtzburgische alle
den Vorgang hat. Es pfleget auch auf den Rei
tägen zu geschehen / daß die Fürsten Abwechslun
weise den Vorzug haben / als zum Exempel: D
Marggraf von Baden / Landgraf in Hessen / H
zog von Würtenberg / und Hertzog in Pomme
wie in den Acten des Reichstags zu Regensp
de An. 1613. gemeldet wird. Zwischen den bey
Churfürsten von Cölln und Trier / ja auch zwis
den Grafen und Freyherrn / gehet auch eine so
Abwechslung vor / nemlich zwischen den Sch
bischen und Wetterauischen / wie auch zwis
den Städten / als Lübeck und Worms. M



gt auch / es seye zwischen der Scherensischen und
Wolffeggischen Linie des Hauses Walpurg / wel-
es mit dem Erbtruchsessen Ampt im Reich ge-
hret / ein Decret ergangen / daß einer von die-
n Grafen im Einzug / der ander im Abzug
n Reichsapfel tragen solle / worvon allbereit o-
n Meldung geschehen. Es hat aber vor die
cherensische Linie Besoldus ein weitläufftiges
onsilium gegeben part. 6. Consil. 258. Und
rd in solcher Abwechslung die Oberstelle und der
te Vorgang nicht uneben dem Aeltern zugespro-
en / oder auch demjenigen / der zur Zeit des ent-
ndnen Zwiespalts in einiger Besitzung ware ge-
nden worden.

Die siebende Ubung und Beobachtung. Das
ß zu werffen / (oder auch / vermittels der Würffel /
e jener Legat davor gehalten / die Sache zu ent-
eiden) wovon Tiraquellus de Jure Primog.
17. & 19. zu lesen. Also haben Augustus / Pom-
us und Antonius / nach gemachter Bündniß /
loset / wer unter ihnen zum ersten / wer zum an-
rn / und wer zum letzten die andern bewirthen
lte. Und eben in solcher Ordnung / wie das
s gefallen / hielten sie ihre Panquete am Ufer des
Leeres. Appianus 5 de bello civil.

Die achte Ubung und Beobachtung. Beyde
ittige Partheyen vom Sitz abzuhalten / damit
nicht das Ansehen habe / als ob man einem
heil geneigter / als dem andern wäre. Welcher
orsichtigkeit sich Keyser Ferdinand der Erste

bey den Spanischen und Französischen Lega
bedienet/nach Bodini Bericht l. 1. de Republ.
Und als sein Bruder Keyser Carl der Vte zu
nomen von Ihrer Päbstlichen Heiligkeit C
mente VII. gekrönet wurde/ und die Genuesis
und Senensischen Gesandten wegen der Ob
stelle miteinander von Worten zu Schlägen
men / wurden sie auf Keyserlichen Befehl aus
Kirchen getrieben/ wie Jovius ad annum 15
bezeuget.

Die neundte Ubung und Beobachtung. Ei
Extraordinari-Sitz einem unter den stritti
Partheyen zuzueignen. Wie solches im Con
lio zu Trident sich zugetragen / als sich ein St
wegen des Vorgangs zwischen dem Großmei
der Malteser-Ritter / und denen Bischöffen
eignete / da jenem ein Sitz unter den andern
sandten angewiesen wurde.

Die zehende / die Ordnung der Promotion
beobachten. Also sitzen die Cardinäle nach
Ordnung ihrer Beförderung / spricht der offt
gezogene Lindenspür / und ziehet Chassanæ.in C
tal. Glor. mund. p. 4. an. Eben dergleichen
und Weise wird gehalten unter denen Bischöff
so in einer Provintz ihren Sitz haben 17. c.
Wie dann solche Ordnung im Mayländischen
Tridentinischen Concilio, nach Valdesii B
richt c. 2. beobachtet worden.

Die Eilffte. Ubereinzukommen / daß einer v
den streitenden Partheyen auf dem Reichstag o

n der Versammlung den Vorzug habe/der an-
er aber eher seine Stimme gebe; oder aber daß
ner im Raht/ so wol im Sitzen/ als im votiren
orgezogen/ der ander aber in der Unterschreibung
es Recesses vorgesetzet werde.

Die Zwölffte. Auf Reichstägen unter den
rtzbischöffen / Bischöffen / Prælaten / Fürsten /
Marggrafen / Landgrafen / Grafen / Freyherren
nd anderen Ständen den jenigen vorzuziehen/der
u erst angekommen / oder dessen Gesandter seinen
Befehl dem Mainzischen Canzler zu erst intimi-
et: nach dem Exempel des Polnischen Rahts /
elcher insgemein von den Gesandten also geur-
heilet / daß wer zum ersten die Polnischen Grän-
en beschritten / der sollte auch zu erst Macht zu re-
en haben. Bodinus de Republ. l.1. c.9. Inglei-
hen als im Tridentinischen Concilio zwischen den
ngarischen und Portugisischen Legaten ein
Streit entstunde / was vor eines Königes Man-
aten zu erst sollten verlesen werden / wurde von den
äbstischen Gesandten der Ausspruch gegeben/ es
ürden die Mandaten der Gesandten nach der je-
igen Ordnung gelesen werden / nach welcher sie
ären eingereichet worden / und nicht nach Hoheit
nd Würde der Potentaten. Vid. histor. Concil.
Triden.

Die dreyzehende. Zu beschliessen / daß kein ge-
wisser Ort oder sitz solle beobachtet werden / wie im
Concilio zu Costnitz und auf dem Reichstage zu
Regenspurg Anno 1527. geschehen/ da die Poten-

taten / welche wegen des Vorsitzes strittig ware
vermischet und ohne Ordnung / ohne Schmäh
rung eines jedwedern prætendirten Rechtes / g
sessen : welche Ubung hernachmals auf vie
Reichstägen mit gutem und glücklichem Fortgan
eingeführet worden.

Die vierzehende. Auf solche künstliche Art
Stühle zusetzen / daß wegen des Vorzugs kein
wisses Urtheil zu schöpffen. Wie dann solc
angewandter Fleiß im Tridentinischen Conci
gar nützlich gewesen / da auf entstandenen Str
zwischen Didaco / des Keysers Gesandten / und de
Cardinal von Trident / ihre Stühle also gese
wurden / daß man nicht wol unterscheiden konn
welcher unter beeden den Vorzug hätte.

Die fünfzehende. Zu beschliessen / daß man
Provinzen und Nationen / nicht aber die Per
nen / beobachten solle. Wie nach Valdes. Beri
c. 2. n. 5. im Baslischen und Costnizischen Co
cilio dergleichen Schluß geschehen.

Die sechzehende. Die Sitze im Circkel od
Creiß anzuordnen / allwo keinem zu kurtz gesch
hen kan / weil kein Vorzug des Orts kan beme
cket werden. Welche Art und Weise die Schw
den / nach dem Tod ihres Königs / Gustav A
dolphs / zu Hailbronn in Schwaben / nach B
ruffung ihrer Mitverbundnen Protestanten / fleiß
beobachtet / damit wegen der Strittigkeiten d
Vorgangs und Vorsitzes die angestellte Zusam
menkunfft nicht mögte fruchtloß abgehen. Hieh
gehör

ehöret auch/was ich in Theatro vitæ hum. Laurent. Beyerlinckii lit. L. verb. Locus, gelesen zu haben mich erinnere / allwo der Autor folgende Worte gebrauchet: Man erzehlet/ es haben vor urtz verwichner Zeit bey dem allerchristlichsten König Heinrich dem IVten die Gesandten des Catholischen Königes und anderer Fürsten sich eingefunden / da denn / wie insgemein zu geschehen pfleget / zwischen etlichen hoffärtigen und aufgelasenen Personen / wegen des Sitzens / ziemliche Strittigkeiten bey Versammlungen / Pancketen und andern Conversationen vorgefallen; der König / als ein Herr vom reiffen Verstand / wollte gerne diesem allbereit eingeschliechenem Unheil bey Zeiten vorkommen / griffe dannenhero die Sache ar künstlich und Schlau an; Er liesse nemlich inen runden Tisch herbey bringen / daran die Gesandten auf gleichen Stühlen zu sitzen kamen / daß man keinen Unterscheid verspühren / auch niemand einige Klage wegen des Vorzugs eines andern vorwenden konnte / und also die Eitelkeit dieser Ehrsüchtigen verschwinden muste. Bißhieher Beyerlinck.

Die siebenzehende Ubung hat eine Verwandschafft mit der vorhergehenden / und ist vorzeiten von den Patribus Franciscaner Ordens ins Werck gesetzet worden. Dann als Pabst Urban beschlossen hatte / einen aus ihren Orden zur Cardinal-Würde zu erheben / befahl er / sie sollten ihm drey geschriebne Nahmen derer jenigen / welche sie

dieser hohen Ehre würdig schätzten / überli
fern. Damit nun aus der Schreibens-Ordnu
nicht mögte erkennet werden / welchen die Patr
vor den Tüchtigsten hielten / als übergaben
drey in einem runden Creiß geschriebene Nahm
Ihrer Päbstlichen Heiligkeit / in Meinung/
Sache gar wol ausgerichtet zu haben. Allein d
Pabst sagte nach Besichtigung des Zettels: **Ih
habt die Ordnung verkehret / ich will
gleichfalls thun**: gienge dannenhero alle dr
Personen / derer Nahmen aufgeschrieben ware
vorbey / und promovirte einen andern.

Die achzehende bestehet in der Beharrung
nes gewissen Orts / und Unterlassung der For
schreitung / wo selbige scheinet mit der præjudiz d
Ehre und des Vorgangs eine Verwandtscha
zu haben. Der offtangezogene Hermann
Hermes ziehet hiervon ein lächerliches Exemp
zweyer Gesandten an / welche einander auf d
Pragerischen Brücken begegnet / und weil kein
dem andern weichen wollen / fast den gantzen T
ge daselbst verharret / also daß jedermann hier
ber zu lachen bewogen worden.

Die neunzehende ist grausam und blutgierig
und dannenhero nicht allein scheltwürdig / sonde
auch abscheulich / in deme nemlich der gesuchte Eh
Ort mit gewaffneter und blutiger Hand gewalts
mer weise vertheidiget wird. Dann wiewol e
liche Rechts-erfahrne ihnen einbilden / daß auc
nach Ermordung desjenigen / der in einen frem
d

den Ort sich eingedrungen / der Thäter der ordentlichen Straffe nicht unterworffen. Vasqvius illustrium Controvers. c.18. n.16. Nold. de statu nobil. c.13. n.117. So bin ich doch gantz widriger Meinung zugethan / worzu mich beweget der Text. L.13. quod met. caus. L.pen. ad L. Jul. de vi prius. Dann wo ein ordentlich Mittel vorhanden / da muß dasjenige / was de facto sich ereignet / hindanstehen. Roman. cons. 71. n 6. So lässet auch der Keyser die jenigen nicht zum fechten und streiten kommen / welche er durch seine jurisdiction auf einen bessern Weg bringen kan. c. studendum, dist. 40.

Ist dannenhero diß eine verfluchte und vermaledeyete That / welche Nauclerus vol. 2. mit folgenden Worten erzehlet: Keyser Heinrich der III. spricht er / hielte das Pfingstfest zu Maintz; zur selbigen Zeit entstunde zwischen den Dienern des Ertzbischoffs zu Maintz und Abts von Fulda eine hefftige Strittigkeit wegen des Orts und Sitzes. Endlich kame die Sache von Worten zu Schlägen / also daß die erbitterte Partheyen ohne Verzug einander mit Schwertern attaquirten / und die Kirche mit Menschenblut befärbeten. Hierauf præsentirten sich die Bischöffe / machten des Streits ein Ende / und weyheten die Kirche aufs neue. Wie man aber nach gestilltem Tumult zu singen anfienge: Diesen Tag hast du herrlich gemachet. Wurde mit lauter Stimme vom Teufel geantwortet: Diesen Tag hab ich kriege-
risch

risch und streitbar gemachet. Darüber erschrack
nun der Keyser zum höchsten / unterstunde sich
durch reiche Almosen den Teufel auszutreiben/un
theilte deßwegen die / seinem Hof zum besten/ kös
lich zugerichtete Speisen den Armen aus.

Die zwantzigste Ubung und Beobachtung ist d
heilsamste uñ lobwürdigste/als welche in Befleiss
gung Christlicher Niederträchtigkeit und Besche
denheit bestehet. Vermittels deren einer so viel e
langen wird/daß er allezeit mit Mässigkeit unsträ
licher Schutzwehre / und zwischen den Gränze
rechter Vernunfft/ dergleichen Mittel / die Eh
zu beschützen / gebrauchet/ welche Gott nicht mis
fallen / und die Menschen nicht beleidigen / ihm
aber selbst bey klugen und verständigen Leuten Li
be und Gunst zu wegen bringen/ also daß er vor e
nen klugen Mann geachtet wird. Wo aber eine
sein Ehr-interesse ohne temperament der Nieder
trächtigkeit und Bescheidenheit zu verfechten ihm
vorgenommen/so wird er zwar zur Erhaltung sei
nes vorgeschützten Rechts viel Dings aussinnen
welche aber schlechten Nutzen nachsichziehen / un
vielmehr listige Vorsehungen / als fruchtreich
Hülffmittel seyn werden ; dann der Weeg zu
wahren Ehre zu gelangen bestehet nicht so sehr in
auffsteigen durch Hoffart / als niedersteigen durc
Demut.

Es mangelt uns aber an herzlichen Exempel
dieser von uns so hoch geachteten Bescheidenhei
gar nicht / als welche auch so gar aus dem fin
stern

nstern Heydenthum sind hervor gesuchet wor-
en.

Als König Agesilaus noch ein Knab ware/ spie-
te er einsmals mit andern seines gleichen / und
eil ihm der jenige / so das Spiel anordnete/ eine
ar geringe Stelle einräumete/ gehorchte er zwar/
o er gleich schon designirter König ware / sagte
och dabey: Es ist schon recht! Ich will aber er-
eisen/ daß der Ort nicht einem Mann/ sondern ein
Mann dem Ort die Würde und Hohheit zu we-
en bringe. Diese Worte gaben schon dazu-
nals an diesem Knaben eine verwunderliche Hoh-
eit des Gemühts/ so mit gleicher Bescheidenheit
ereinbaret ware/ zur Gnüge zu verstehen.

Als König Dionysius von dem Philsopho Ari-
ippo in etwas ware beleidiget worden / liesse er
elbigen zur Mahlzeit beruffen/ und zu allerunterst
n die Tafel setzen. Hierüber entrüstete sich aber
Aristippus gar nicht / sondern sagte vielmehr:
Diesen Ort will gewiß Eure Majestät hierdurch
erühmt und herrlich machen! anzudeuten / daß
icht der Ort den Menschen verächtlicher und ge-
inger mache / sondern daß vielmehr von eines
Menschen Würde und Ansehen der Ort geehret
erde. Laërt. l. 2. c. 8.

Wo aber ja durch dergleichen Exempel diese
charffe Præcedenz - Verfechter nicht können be-
eget werden / so werden sie doch vielleicht durch
Betrachtung der höchstschädlichen Ungelegenhei-
en/ welche aus unziemlicher Vorgangs und Vor-
zugs-

zugs-Begierde zu entstehen pflegen / in sich gehen
Unter Balduino II. hatten Tancredus , der dem
Galiläischen Lande vorstunde / und Balduinus d
Burgo, Herr zu Edessa/ mit gesammter Macht di
in Mesopotamien/nicht weit von Edessa/ gelegen
Stadt Carram belägert/ und An. 1104. durc
Hunger zur Ubergab gezwungen. Indem sie abe
untereinander stritten / welcher unter ihnen beyde
zu erst in der Stadt seinen Einzug halten sollte
und darüber eine gute Zeit vorbeystriche/kame da
Türckische Kriegsheer/so den Belägerten zu hel
fen ware ausgeschicket worden / eilends heran/un
schlug die Belägerer in die schändlichste Flucht
also/daß der Graf zu Edessa/samt dem Bischof Be
nedicto und seinem Blutsverwandten Joscelino
darüber gar gefangen wurde / wie Tyrius berich
tet. Albertus Claudus, Ertzhertzog zu Oesterreich
belägerte die Zürcher / welche sich Anno 1351. i
den Schweizerischen Bund begeben hatten / un
war ihme von Keyser Carl dem IVten und dene
Schwaben eine ansehnliche Hülffe zugeschick
worden. Wie nun die Sache zum Treffen ge
langen und eine Schlacht gehalten werden sollte
wollten die Schwaben / vermög eines alten Pri
vilegii, welches Herzog Gerald vom Keyser Ca
dem Grossen erlanget hatte / die Ehre des Vor
zugs durchaus haben/ welche auch Keyser Carl IV
wegen seiner Würde und Hoheit/ und der Oester
reichische Hertzog aus dieser Ursache/weil in seinen
Nahmen dieser Zug vorgenommen worden / be
haubte

ubteten. Wie sie nun also wegen des Vorzugs
it einander Wort-wechselten / sahen sie die
Schweitzer denen Zürchern zu Hülffe ankommen/
llten dannenhero alsobald solchen Wortstreit
cht allein ein / sondern nahmen auch allesamt die
lucht/ um ihr Leben dardurch zur Ausbeute da-
n zu bringen. Stumpf. l.6. Helvet. c. 19.

Indem die Frantzosen den Ungarn und Teut-
en die Ehre des Vorzugs im Streit mißgön-
ten / und sich selbst hervordrangen / wurden sie
rsächere der grossen Neapolitanischen Nieder-
ge. Æmil. lib. 10.

Als Perrinus (von andern Perinus genannt)
önig in Cypern An. 1373. zu Famagusta präch-
gekrönet wurde/ auch unter andern der Genue-
che und Venetianische Commenthur zugegen
are / und ein jeder unter ihnen den König zur
echten begleiten wolte/ entstunde plötzlich ein sehr
osser Tumult. Weil aber der König den Ve-
tianern mehr/ als den Genuesern/ gewogen wa-
/ wolten diese vermittels der Waffen solche
Würde erhalten / begaben sich dannenhero mit
ter ihren Kleidern verstecktem Gewehr an den
öniglichen Hof. Die Venetianer verfüg-
n sich hierauf alsobald zum Könige / mit Be-
cht / daß man seiner Person hinterlistiger
Weise nachstelle. Wie nun der König bey den
Genuesern nachforschen liesse / und unter ihren
leidern des Gewehrs wahrnahme / liesse er
sie

Er sie alsbald aus den höchsten Fenstern a
den Marck abstürtzen / allwo ein ziemlich
Hauff Soldaten mit Spiessen und Schwerde
sie auffienge. Ja es wurden auch alle übrige G
nueser / so sich in gantz Cypern aufhielten / hing
richtet / daß fast nicht einer mehr unter ihnen m
dem Leben davon gekommen. Als die Genue
sche Republick solches erfahren / rüstete sie ei
Flotte von 40 Galeen aus / in vierzig Tage
wormit sie das Königreich Cypern feindlich üb
fielen / und weil der König zum Wiedersta
gantz unversehen und aller Hülffe entblösset wa
versprach er / nach übergab der Stadt Famag
sta / jährlich den Genuesern 40000. Ducaten
liefern. Æneas Sylvius de bello Cyprio.

Und diß sind die höchstschädlichen Früchte d
aufgeblasner und hoffärtiger Weise / gesuch
Vorgangs / woraus der kluge Leser die gifft
Natur eines so schlimmen Baums / nemlich
Ehrgeizes / zur Genüge abnehmen und erken
kan.

Das II. Exempel.

Was vor eine Ordnung / bey V
sammlung der Reichsstände auf Reichs
tägen / unter denselben beob-
achtet werde.

Auf Keyserlichen Reichstägen erscheinen d
erley Rahts-Collegia, nemlich 1.

Ch

[C]hurfürsten-Raht. 2. Der Fürsten-Raht/ [u]nd 3. Der Städte-Raht. Im Churfürsten-[R]aht hat Chur-Maintz das Directorium, [u]nd colligirt die Vota, sein Votum aber giebt [e]r zu letzt/ bißweilen für sich selbst/ bißweilen auf [E]rsuchen Chur-Sachsen. Es votirt nun zum 1. [C]hur-Trier/ welcher zwar mit Chur-Cölln im [S]itzen abwechselt/ aber im votiren demselben al-[l]zeit vorgehet. 2. Chur-Cölln. 3. Chur-[B]ayern. 4. Chur-Sachsen. 5. Chur-Bran-[d]enburg/ und 6. Chur-Pfaltz. Sonsten wann [di]e Seiten-weise sitzen/ welches bey der re- und [c]orrelation, item bey Wahl und Crönungs-Tä-[g]en zu geschehen pfleget/ so sitzen auf der rechten [S]eiten Chur-Maintz/ Chur-Bayern und [C]hur-Brandenburg; auf der Lincken Chur-[T]rier und Chur-Cölln/ wechselsweise einer [u]m den andern (welcher Wechsel nicht nöhtig ist/ [w]ann der Keyser selbst zugegen/ weil alsdann [C]hur-Trier dem Keyser gegen über sitzet) auf [C]hur-Cölln folgen Chur-Sachsen und Chur-[P]faltz: Bey Wahl-Tägen aber kommet [B]öhmen darzwischen/ und sitzet gleich neben [C]hur-Maintz/ sonst aber unter den Weltlichen [v]ornen an.

Der Fürsten-Raht ist eingetheilet in die geistliche und in die weltliche Banck.

Auf der geistlichen Banck votiren und sitzen [i]n folgender Ordnung: 1. Ertzhertzog zu Oe-[s]terreich/ Oest. Craiß. 2. Ertzbischoff zu

Saltzburg/ Bayr. C. Welche beyde alterniren im dirigiren und im Sitzen: doch dirigiret Oesterreich allezeit vor/ gehet auch allezeit vor in Processionen zur Kirchen: wiewol Saltzburg contradicirt. 3. **Hertzog zu Burgund** / Burgun Crais. Es sitzen aber die Oesterreichischen Gesandten / wie auch die Burgundischen allen vor auch den anwesenden Principalen / unterschreib sich auch vor. 4. **ErtzBischoff zu Bisantz** / Rh. C. 5. **Teutschmeister**/ F.C.

Bischöffe.

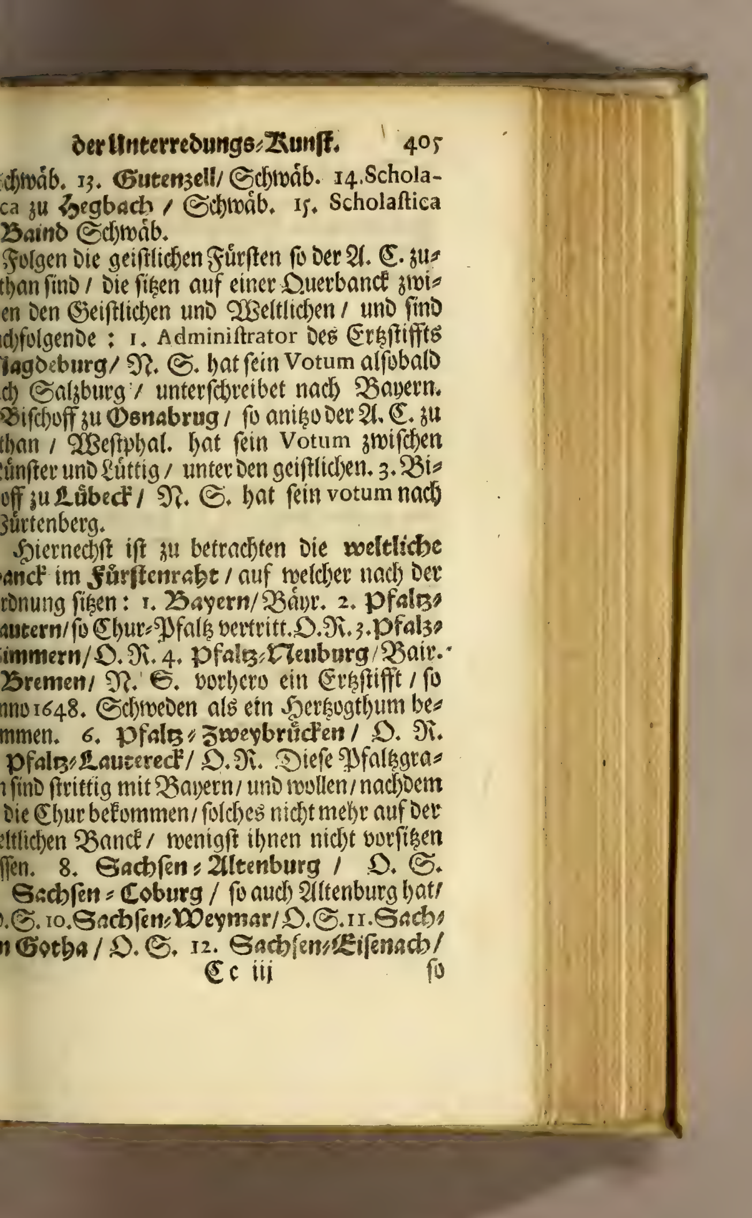
6. **Bamberg**/ so Anno 1047. vom Pabst Clemente II. dergestalt befreyet worden/daß er keine Ertzbischoff unterworffen. F.C. protestirt wied des Teutschmeisters Vorgang. 7. **Würtzbur** B. Maintzisch. Suffrag. 8. **Worms** Ob. R. Maintz Suffrag. Diese beyde alterniren. 9. **Eic städt** F. C. Maintzisch. Suffrag. hat durch Keyserlich decret den Vorzug vor Speyer erha ten. 10. **Speyer** O R. Mainz. Suffrag. 1 **Straßburg** O. R. Mainz. Suffrag. 12. **Costn** Herr zu Reichenau / Schwäb. Mainz. Suffra 13. **Augspurg** / Schwäb. Mainz. Suffrag. 1 **Hildesheim**/ N. S. Mainz. Suffrag. 15. **Paderborn**/ Westphäl. Mainz. Suffrag. 16. **Freysingen** / Bayr. Saltzburg Suffrag. 17. **Regenspurg** / Bayr. Saltzburg Suffrag. etlic halten ihn für frey 18. **Passau**/ Bayr. Salt Suffrag. 19. **Trient** Oester. Saltzb. Suffra 20. **Brixen**/ Oester. Saltzburg. Suffra

Basel / O. R. Bisantz. Suffrag. Diese bey-
alterniren. 22. **Münster** / Westphäl. Cölln.
ffrag. Osnabrug (wenn es einen Catholischen
ischoff hat) Westphäl. Cölln. Suffrag. 23.
ittich Westpäl. Cölln. Suffrag. diese drey
erniren / doch daß Oßnabrug allezeit in der
itte bleibet. 24. **Chur** / O. R. Mainz.
ffrag.

Gefürstete Aebte.

25. **Fulda** / O. R. 26. **Kempten** / S.
Elbangen Schwäb. 28. **Murbach** und
ders O. R. Diese alterniren insgesamt.
Johanniter-Meister / O. R. competiret
t den 3 vorhergehenden / ja so gar ehemals mit
lda / dem er doch nun den Vorgang lässet.
Berchtesgaden / Bayr. 31. **Probst** zu
Weissenburg / so der Bischoff von Speyer hat / O.
32. **Prim** / Ober-R. hat Competenz mit
Weissenburg. 33. **Stablo** / Westphäl. 34.
rvey / West. hat Competenz-Stritt mit
tablo. 35. Reichenau / Schwäb. 36. **Schwä-**
che Prälaten / welche insgesammt nur ein
tum haben / sind folgende: **Salmansweiler** /
ht weit von Uberlingen; **Ochsenhausen** /
lchingen / **Yrsee** / **Ursberg** / **Recken-**
rg. Münchrot. Mündern / genannt
Weissenau. **Schussenriet** / nicht weit von
Waldsee. **Marchthal** / **Petershausen** /
d **Sanct Georgen zu Stein am Rhein.**

Wettenhausen / **Zwifalten** / **Gengenbac**
Weingarten / **Ottenbeuren**. Land-Comm
thur der Balley-**Elsaß und Burgund**, Co
menthur zu **Alschhausen**. S. **Ulrich** und
Afra zu **Augspurg**. S. **Georgen zu** R
37. **Rheinischer Banck Prälaten** / we
Anno 1653. auch ein eigen votum insgesamt
langet haben / sind: **Keysersheim** / Ba
Teutsch-Ordens Land-Commenthur der Ba
Coblenz / N. R. **Odenheim** / so der Bischo
Speyer hat / O. R. **Werden und Helmsta**
Westphäl. **Münster in S. Gregorient**
O. R. **S. Cornelii Münster** / Westp
Bruchsal am Bruhein / O. R. S. **Emi**
ran in Regenspurg / Bayr. Ferner commun
ren mit den Prælaten auch die Aebtisinnen /
daß die Prælaten und Aebtisinnen insgesamt
2. vota haben / dieselben sind. 1. Keyserl. f
weltlich Stifft **Essen** / West. 2. Keyserl. f
weltlich Stifft **Buchau** am Federsee / Schw
3. Keyserl. frey-weltlich Stifft **Quedlinbu**
O. S. 4. Frey-weltlich Stifft **Andlau** / O.
5. Frey-weltlich Stifft **Lindau** / Schwäb. 6. K
serl. frey-weltlich Stifft **Hervord** / Westp
7. Frey-weltlich Stifft **Gernroda** / O.
8. Keyserl. gefreyet Stifft **Nieder-Münst**
in Regenspurg / Bayr. 9. Keyserl. gefreyet S
zu **Obermünster** / **in Regenspurg** / Bayr.
Frey-Stifft zu **Burscheid**. 11. Keyserl. w
lich Stifft **Gandersheim**. 12. **Rotenmüns**
Schw



chwäb. 13. Gutenzell/ Schwäb. 14. Schola-
ca zu Hegbach / Schwäb. 15. Scholastica
Baind Schwäb.
Folgen die geistlichen Fürsten so der A. C. zu-
than sind / die sitzen auf einer Querbanck zwi-
en den Geistlichen und Weltlichen / und sind
chfolgende: 1. Administrator des Ertzstiffts
agdeburg/ N. S. hat sein Votum alsobald
ch Salzburg / unterschreibet nach Bayern.
Bischoff zu Osnabrug / so anitzo der A. C. zu
than / Westphal. hat sein Votum zwischen
ünster und Lüttig / unter den geistlichen. 3. Bi-
off zu Lübeck / N. S. hat sein votum nach
ürtenberg.
Hiernechst ist zu betrachten die weltliche
anck im Fürstenraht / auf welcher nach der
rdnung sitzen: 1. Bayern/ Bäyr. 2. Pfaltz-
autern/ so Chur-Pfaltz vertritt. O. R. 3. Pfaltz-
immern/ O. R. 4. Pfaltz-Neuburg / Bair.
Bremen/ N. S. vorhero ein Ertzstifft / so
nno 1648. Schweden als ein Hertzogthum be-
mmen. 6. Pfaltz-Zweybrücken / O. R.
Pfaltz-Lautereck/ O. R. Diese Pfaltzgra-
n sind strittig mit Bayern / und wollen / nachdem
die Chur bekommen / solches nicht mehr auf der
eltlichen Banck / wenigst ihnen nicht vorsitzen
ssen. 8. Sachsen-Altenburg / O. S.
Sachsen-Coburg / so auch Altenburg hat/
O. S. 10. Sachsen-Weymar / O. S. 11. Sach-
n Gotha / O. S. 12. Sachsen-Eisenach/

so Weymar und Gotha zugleich haben O.
Diese Sachsen protestiren wegen der præcede
auch gegen die Pfaltzgrafen und Bayern.
Brandenburg Culmbach Fr. 14. **Brand
burg Anspach** Fr. Diese Brandenburgische p
testiren wieder die Sachsen und Pfaltzgraf
und begehren die alternation. 15. **Braunschw
Wolffenbüttel** / N. S. 16. **Braunschw
Zell** / N. S. 17. **Braunschweig Grubenh
gen** N. S. 18. **Braunschweig Calenb**
N. S. Selbige sitzen nach dem Alter. 19. **V
den** / hat Schweden / Westphäl. ist aus ein
Bistum zu einen Hertzogthum worden / An. 16
20. **Halberstadt** / N. S. hat Chur-Brand
burg / ist aus einen Bistum zum Fürstenth
worden 1648. prætendirt den Vorgang vor V
den / welches aber ein Keyserl. Decret für sich
ben solle. 21. **Würtenberg** Schwäb. 22. **H
sen-Cassel** / O. R. 23. **Hessen-Darmstadt** /
R. 24. **Baden-Baden** / Schw. 25. **Bad
Durlach** / Schw. 26. **Baden Hochberg** / S
27. **Mecklenburg-Schwerin** / N. S.
Mecklenburg-Güstrou N. S. 29. **Vorpo
mern** hat Schweden / Ober-Sächs. 30. **Hint
Pommern** hat Chur-Brandenburg / O.
Diese 5. Häuser Würtenberg / Hessen / Bade
Mecklenburg / Pommern alterniren; doch suc
Baden den Vorzug im Unterschreiben vor Me
lenburg. 31. **Sachsen-Lauenburg** / N.
32. **Minden** / Westphäl. so Anno 1648. Chu

Bra

Brandenb. als ein Fürstenthum bekommen. 33. Holstein Glückstadt hat Dennemarck/ N. S. 34. Holstein Gottorff/ N. S. 35. Savojen/ O. R. 36. Leuchtenberg/ Bayr. 37. Anhalt/ O. S. 38. Henneberg/ Fr. 39. Schwerin/ N. S. 40. Ratzenburg/ N. S. Diese beyde Bistümer hat Mecklenburg A. 1648. als Herzogthümer bekommen. 41. Hirschfeld/ O. R. hat Hessen/ als ein Fürstenthum/ ist ein Abtey gewesen. 42. Lothringen Numeny/ O. R. 43. Mümpelgard hat Würtenberg/ gehört zu keinem Creiß. 44. Arnberg/ N R. andere Westph. prætendirt den Vorzug vor Mümpelgard.

Folgen die Fürsten/ so Anno 1654. introducirt worden.

45. Hohenzollern/ Schw. 46. Eggenberg/ Bayr. 47. Lobkowiz/ Bayr. 48. Salm/ O. R. competiret mit Lobkowitz un Eggenberg. 49. Dietrichstein 50. Nassau Hadamar und Sigen/ Westp. 51. Picolomini ist verstorben. 52. Nassau Dillenberg Westph. competiret mit Hadamar. 53. Auersperg/ 54. Portia/ in dem Jüngsten R. T. ist verstorben 55. Schwäbische Grafen haben alle miteinander nur ein votum, und sind nach der Ordnung: Montfort/ Fürstenberg/ Waldburg/ Königseck/ Oettingen/ Mündelheim/ Graveneck/ Mapelrein/ Fugger/ Wolckenstein/ Sultz/ Gerolzeck/ Hohen Embs/ Rechberg/ Justingen/

zimmern / Wolffstein / Lupfen / Waldse
Abensberg und Traun / Breiteneck / Bo
dorff / Trautmannsdorff / Schlick / We
senwolff / Sinzendorff / Wallenstein / W
sensteig. 56. Wetterauische Grafen / wel
auch ein votum haben / und mit den Schwäb
schen alterniren / und sind: Sein und Witge
stein / Nassau / Hanau / Solms / Wild = u
Rheingrafen / Isenburg und Büdingen / L
ningen / Stolberg / Waldeck / Falckenste
Schwartzenburg / Reussen / Wied = Runck
Mansfeld / Ortenburg / Berg / Schönbur
Königstein / Pyrmont / Gleichen / Fleck
stein / und Dachstul / Krichingen / Stauff = B
renfels / Hohenstein / Beuchlingen / Plö
Hag. 57. Fränckische Grafen haben An
1641. auch wider ihr eigen Votum bekomm
Und sind Hohenloe / Castell / Erbach / Löwe
stein und Wertheim / Reineck / Limpur
Schwartzenberg / Seinsheim / Nothafft u
Wartenburg / Reichelsberg. 58. Westph
lische Grafen / so Anno 1654. wieder ein abs
derlich Votū erhalten. Und sind: Sain / Schau
burg / Oldenburg u. Delmenhorst / Benthe
und Steinfurt / Ostfrießland / Ritberg / Bl
ckenburg / Hoja / Barby u. Mülingen / Di
hold / Rheinstein / Lippe / Manderscheid /
len / Pyrmont / Linden und Rekum / W
neberg und Beilstein / Ranzou / Eberste
In diesem Fürsten = Raht nun haben das Di
ctoriu

orium, und proponiren Wechsel-weise Oester-
ich und Saltzburg: zum votiren aber ruffet der
eichs-Marschall auf/und zwar nur schlecht/ son-
er Titul/ als Oesterreich/ Bayern/ Saltzburg
. s.f.

Das dritte **Rahts-Collegium** ist der
Städte/ welche getheilet sind in die **Rheinische**
nd in die **Schwäbische Banck**/ deren jede
ur ein Votum gerechnet wird. Sie haben aber
inen gemeinen Syndicum, der für sie alle das
Wort führet/ welchen mehrertheils die jenige
Stadt/ darinn der Reichstag gehalten wird/
ergiebet; wie dann dieselbe auch das Directorium
at in diesem Collegio. Und sind auch auf der
Rheinischen Banck 1. **Cölln**. 2. **Aachen**/
welche aber wider Cölln des Vorzugs halber pro-
estiret. 3. **Straßburg**. 4. **Lübeck**. 5. **Wormbs**.
6. **Speyer**. 7. **Franckfurt**. 8. **Hagenau**. 9. **Col-
mar**. 10. **Schletstadt**. 11. **Goßlar**. 12. **Bre-
men**/ derer Immedietät aber Schweden wider-
spricht. 13. **Mülhausen**. 14. **Nordhausen**.
15. **Weissenburg** am Rhein. 16. **Landaw**.
17. **Ober-Ehenheim**. 18. **Keysersberg**.
19. **Münster in S. Gregorienthal**. 20. **Roß-
heim**. 21. **Türckheim**. 22. **Dortmünd**. 23.
Friedberg. 24. **Wetzlar**. 25. **Gelnhausen**.
26. **Hamburg**/ welche zwar Anno 1618. die im-
medietät erhalten/ darüber aber Anno 1619.
vom Hause Holstein die revision gebetten worden.
27. Auch will **Herforden** von Chur-Branden-

 burg

burg nicht mehr bey der immedietät gelassen wer-
den. 28. Gestalten auch Costnitz vom Hause Oester-
reich aus der immedietät gezogen wird.

Zur Schwäbischen Banck gehören: 1. Regen-
spurg 2. Augspurg. 3. Nürnberg. 4. Ulm. 5.
Eßlingē. 6 Reutlingen. 7. Nördlingen. 8. Ro-
tenburg ob der Tauber. 9. Schwäbischē Hal.
10. Rotweil. 11. Uberlingen. 12. Heilbron.
13 Schwäbischen Gmünd. 14. Memmingen.
15. Lindaw. 16. Dünckelspühl. 17. Biberach.
18. Ravensburg 19. Schweinfurt. 20. Kemp-
ten. 21. Winsheim. 22. Kauffbeuern. 23 We-
24. Wangen. 25 Jsen oder Jsny. 26. Pfullen-
dorff. 27. Offenburg. 28. Leutkirchen. 2
Wimpffen. 30. Weisenburg am Nordga
31. Gengenbach. 32. Zell. 33. Buchhorn. 34. A
len. 35. Buchaw am Feder-See. 36. Bopfing

Die LXXII. Quelle.

Von der proportion oder Ebenmaß

Die proportion bestehet in der Uber-
einstimmung unterschiedlicher The-
le an einem Dinge/ und hat ihrē S
und Statt in unterschiedlichen Künsten / so
derlich in der Rechenkunst / Feldmeßkunst
Mahlerey / Bildhauerey / Baukunst ꝛc. a
welche insgesamt von den proportionen u
terschiedliche Lehr-Sätze vorstellen.

Do

Das I. Exempel.

Von der proportion des menschlichen Leibes nach seinen Abmessungen.

INdem der heilige Augustin l. 15. de civitat. Dei. c. 26. die proportion und Ebenmaß deß Menschlichen Leibes beschreibet / spricht er unter andern: die Länge des menschlichen Leibes vom Wirbel des Haubts bis auf die Fußsohlen hält sechsmal so viel in sich / als die breite / welche von einer Seite zur andern gehet; und zehenmal so viel als die Höhe / welcher Höhe Maß ist in der Seiten vom Rücken biß an den Bauch. Gleich als wañ man einen entweder auf dem Rücken oder fürsich liegenden Menschen abmisset / so ist er sechsmal so lang vom Haubt biß auf die Füsse / als er breit ist von der Rechten zur Lincken / oder von der Lincken zur Rechten; und zehenmal / als er hoch ist von der Erden.

Der Samische Philosophus Pythagoras hat aus wichtigen Ursachen gesagt: der Mensch sey eine rechte Maß aller andern Dingen. Erstlich weil er zu dem Ebenbilde Gottes / als die vollkommenste unter allen Creaturen / erschaffen. Dahero / zum andern der Philosophorum Regel gilt: das jenige / welches das vollkommenste ist aller Dinge / und das erste in seiner Ordnung / ist ein Maß alles Restes. Drittens / weil man allerley Maß / damit man die Länge / Breite und Tieffe misset / nach den Gliedern und actionibus der Menschen nennet / als

da sind ein Daum / Fuß / ein Spann / ein Eller
ein Klaffter / Schritt und dergleichen. Zum vier
ten weil viel Dings / so nach menschlicher propor
tion, Symmetria und convenientia zubereitet
ein Ansehen hat / und seine rechtschaffene Vol
kommenheit erreichet / insonderheit in der Archi
tectur, als in Seulen / Tempeln / Häusern
Schiffen / ꝛc.

Uns ist aus H. Schrifft unverborgen / daß a
Eingeben des H. Geistes die Arch Noe gebau
300 Ellen lang / 50 Ellen breit / und 30 Elle
hoch. Das ist die Proportion / so in den klein
sten Zahlen bestehet / 30 / 5 / 3. Nun lasse eine
Menschen sich niederlegen und strecken / stecke se
ne Länge ab / theile sie in 30 Theil / nimm solch
Theil 5. so hast du des Menschen Breite / 3 Th
aber davon geben des Menschen Dicke / welch
niemand ohne grosses verwundern betrachten ka

P. Vilalpandus meldet von dem Tempel S
lomons eine sonderliche Baukunst und Meiste
stück / giebt auch für / es seye solcher ein rechtscha
fen Modell der gantzen und vollkommenen Ba
kunst gewesen: indem er in allen Stücken d
Gebäues eine sonderliche proportion gesuchet /
acht genommen und gefunden / daß man aus ein
einigen Seulen / oder nur ihrem Capital / oder e
nem andern Stück allein / die Maß und Grö
des gantzen Gebäues erkennen mögen.

Andere künstliche Baumeister eriñern uns / d
der Grund der Häuser und die Bases der Seule
ih

hre Capitäl / Dächer / Gesims / Cronen sich
ergleichen zu den Füssen / Kopf / Leib ꝛc. des
Menschen / also / daß der Name mit dem Werck
n dem Effect übereinkommet.

Andere sorgfältige Wercksleute berichten / daß / wie
ch die einzähliche Theile des Menschlichen Leibes
egen einander verhaltẽ / als / die Nasen / der Mund /
er Nabel ꝛc. stehen in der Mitte / die doppelten
ber sind auf zweyen Seiten nach einer vollkom-
nenen Gleichheit: also verhalten sich auch zusam-
nen die Theile eines rechtkünstlichen Gebäues / ꝛc.

Etliche repræsentiren an einer Seulen des Men-
chen Haubt / Augen / Stirn / Nasen / Mund / ge-
räuselt Haar / die Holkeelen vergleichen sie den
ierlichen Falten eines Weiberrocks und derglei-
hen. Also daß wie die Kunst die Natur imiti-
et und selber nachfolget / auch die Gebäue und
ndere künstliche Wercker sollen ihre Nachfolge
emen von dem künstlichen Meisterstuck der Natur /
velches ist der Mensch / dessen Leib ist in Ver-
leichung künstlicher Wercke / wie das Bild Poly-
cletis / nach welchem alle Bilder musten reguliret
und verglichen werden.

Dieser Ursachen halben haben Vitruvius,
Albrecht Dürer (als der teutschen Apelles) und an-
dere vorneme Künstler / viel von des menschlichen
Leibes proportion geschrieben / Dürer zwar ein
gantzes Buch / der den Menschen von Fuß an biß
auf die Scheitel misset / welchen ein jeder lesen mag
zu seinem Beliebẽ / und also eine vollkommene Wis-
senschafft

senschafft daraus erlangen. Wir wollen/was a
lustigsten und leichtesten/ allein hieher setzen.

Erstlich die Länge eines wolproportionirte
Menschen findet er an der Weite der Ende beeed
Mittel- Finger / wann er die zween Arm u
Hände / so weit er kan / ausstrecket/daß sie mit de
Leib einen rechten Winckel machen: Corneli
Agrippa l. 2. c. 27. occultæ philosophiæ sag
der Mensch mache durch einen solchen Stand ein
Quadrat; dessen centrum in der Zwisel der Be
des Menschen. Eben des Menschen Länge find
sich auch aus der Distantz der zweyen Füsse / d
der Mensch / so weit er kan / von einander spreis

Zum andern wann man die Hände / Füsse u
Kopff voneinander spannet in Form eines Andr
as- Creutzes (wie es die Künstler nennen) und s
tzet einen Circkel in des Menschen Nabel / so k
man einen Circkel oder Vierung/welche das au
serste beyder Hände und Füsse anrühret / beschr
ben. Hingegen schreibet Agrippa an obgedacht
Ort: Wann der Mensch liege / daß sein Kop
2. Hände und 2. Füsse ein regulirt Fünfeck mache
könne man auch einen Circkel um ihn beschreibe
dessen Mittel- Punct bey dem Anfang der Zwi
beyder Füsse. Eben dieses Centrum wird
Mensch auch haben / wann er die Hände sinc
lässet / und aufgerichtet stehet; wann er aber
Hände über den Kopff erhebet/ und/so weit er k
gerad übersich ausstrecket / wird der Nabel d
Centrum.

Zum dritten/die Breite des Menschen / das ist /
n einem Rieb zu dem andern/ item/der Elenbo=
n/die Brüste / der Kopff mit dem Hals machet
es ein Sechstheil der menschlichen Länge.
Zum vierdten die Länge des Gesichts ist gleich der
and / genommen von dem Knöchel des Arms /
ß zu dem Ende des mittlern Fingers / und der
ieffe des Cörpers / wann man solche nimmt von
m Bauch an / biß auf den Rücken/und die Weite
eyer Wärtzel an den Brüsten / und der Theil
hen machen die Länge eines grössern Menschen /
aber/ wie Agrippa meldet/eines kleinern. Er
ilet aber nach 10. Theilen den Menschen/welcher
l proportioniret/ also aus: Das 1. Zehentheil
von der Scheitel biß unter die Nasen : das an=
re/ von der Nasen biß auf das oberste der Brüste:
s dritte / biß auf den obern Theil des Magens:
s vierdte von dannen zu dem Nabel : das fünfte
ß auf den Anfang der Zwisel (da das Centrum
s Menschen ist/ wie droben gemeldet / wann er
frechts stehet / und die Hände sincken lässet) von
nnen an sind noch 5. Theile / biß an die Solen
r Füsse/ thun in allem zehen Theile.
Zum fünften die Höhe der Stirne / die Länge
r Nasen / der Ohren / des Daumens / und der
aum unter der Nasen / biß zu dem Kien / sind just
nander gleich. Und wer könnte die wunderbare
oportion der andern Stücke und Glieder des
enschlichen Leibes alle referiren / wir hoffen / es
erde genug seyn an dem / das wir allbereit mit=
theilet.

Das

Das 11. Exempel.

Was vor eine Proportion oder Eben-maß/der Schwehre nach/zwischen einer Kugel und einem Geschoß seye.

DJe Proportion eines Geschosses gegen i Kugel muß hundertfältig am Gewicht sey also daß/ wann die Kugel / welche ein G schoß treiben solle / zwantzig Pfund hält / das G schoß an ihm selbst 2000. Pfund in sich halten m Wie Cæsius urtheilet l. 3. de Mineral. c. 7. Cardano.

Die LXXIII. Quelle.

Von dem Modo, oder der Weis eines Dinges.

DJe heutigen Philosophi verste durch die Modos gar kleine Din welche ihren subjectis wesentli und unzertrennlicher Weise anhangen / al ist/ zum Exempel: die Vereinigung zwisch 2 extremis. Allhier aber wird das Wort M dus in einem andern Verstand / nemlich eine gewisse Weise/ sich so/ oder anders/ zu halten/ genommen/ worvon sich der Poet hören lässet:

Est modus in rebus, sunt certi denique fine
In jedem Ding ist ein gewisse Weiß zu fin
Die Endzweck sind auch just und bleiben
dahinden.

Das I. Exempel.

[A]uf was Weise eine Spinne unter weilen von einem Ort zum andern/ worüber man doch zu Fusse nicht kommen kan/ ihr Geweb ziehe.

Es ist bekannt/ daß die Spinnen ihr Geweb zwischen zween weit voneinander stehende Bäume ziehen / ob gleich ein Wasser oder [a]ndere Verhinderniſſen im Wege sich befinden. [D]iß erfahren die jenige / welche zu früher Tages-[ze]it zu Pferde ihre Reise verrichten / indem sie der-[g]leichen/ von einer Seiten zur andern gespannte / [u]nd ihrem Gesicht anklebende/ Spinnengewebe zur [G]enüge empfinden.

[W]ie aber solches zugehe/ ist so leicht nicht entschie-[d]en. Bleibet vielleicht die Spinne/ nachdē sie einen [F]aden an einen Baum fest gemachet/ und sich her-[n]ach davon herab läſſet/ so lange daran behangen/ [b]iß sie vom Winde zu dem gegenüberstehenden [B]aum getrieben wird ? Wir sehen aber zum [ö]fftern / daß plötzlich zwischen zween Bäume der-[g]leichen Geweb sich gezogen / obgleich nicht das [g]eringste Windlein sich ereignet. Nimmt dann [e]twann die von dem einen Baum sich herablaſſende Spinne den Faden zugleich mit sich/ der allbereit [a]n solchem Baum hänget/ und kriechet hernach auf [d]er Erden zum andern Baum / um auch daselbst [m]it ihrem Faden sich hinauf zu begeben / und sol-

chen fest zu machen? wie/ wann aber unter ihr e
Wasser fliessete/wird sie dann wohl mit ihrem F
den ohne Verletzung darüber schwimmen können
mit nichten; zu geschweigen / daß unzehlich v
Hindernissen im Wege zu finden/welche den Fad
anhalten / zerschneiden oder wol gar abreiss
könnten.

Hierauf antwortet Blancanus, er habe aus g
wisser Erfahrung / daß eine am ersten Baum f
befindliche Spinne/ keinen einfachen/sondern ein
ästigen und unterschiedlichmals zertheilten Fad
von sich lasse;doch seye einer unter denselben läng
woran sie sich hernach herunter lasse / die ande
aber/als kürtzere/bewegen sich hin und her/und se
an dem langen fest gemachet; dannenhero könne
gar leichtlich geschehen / daß / bey gar gering
Wind/einer von diesen sich hin und her schwing
den Fäden/an den gegen überstehenden Baum st
und also daselbst behangen bleibe;worauf
Spinne / welche solches alsobald beobachte / s
hinzu begebe/und / vermittels solches Fadens /
den andern Baum gelange / worzu sie doch vorh
nicht kommen können; alsdann bringe sie nach d
sem geführten einigen Faden das gantze Ge
zur Vollkommenheit. Bißhieher Blancanus

Ob sich aber gleich (spricht Forerus in Viric
Philosophico) dergleichen ein und andern
ereignen mögte/ gieb ich doch nicht zu / daß es da
allezeit also hergehe; dann wie oft sehen wir d
gleichen Fäden plötzlich von einer Seiten zur

D

rn gezogen/auch zu der Zeit/da nicht der geringste
Wind gehet? Ist also die Spinne von dem Wind
cht dahin geführet worden.

So haben wir auch aus fleissiger Beobachtung
viel erforschet/ (sind Worte erstangezognen Fo-
ri) daß unter andern solche Spinnen gefunden/
erden/ welche durch die Lufft mit grosser Gewalt=
mkeit einen ziemlichen Weg / wie die Schlan=
n/zu schiessen pflegen; wie wir dann neulich nicht
ne Verwunderung solches in Augenschein ge=
nmen / da eine Spinne von der Mauer in die
fft schosse/also daß sie an gantz keinem Faden/der
) etwan von ihr hätte in die Lufft begeben kön=
n / hangend zu sehen ware; und damit wir der
ache desto gewisser seyn mögten / hat einer unter
s mit seinem Messer durch die Lufft gefahren/
mit er mit der Lufft zugleich den Faden / wo an=
rs einer allda befindlich wäre/abschneiden mög=
Allein er schnitte zwar / aber nur in die blosse
fft/ worinnen die Spinne unbeweglich verhar=
te / als ob sie hiermit klärlich andeutete / daß sie
keinem Faden hienge / und desselben auch nicht
dürfftig wäre. Bald darauf erwiese sie die an=
re Probe / dann als sie hernach an dem Fenster
enge / schosse sie schnell durch die Lufft auf ein
bret / welches zwo Palmen weit davon entfernet
are/also daß man nicht den geringsten Faden be=
achtete. Bißhieher Forerus.

Das II. Exempel.

Auf was Weise mit einem Stückle Brod das Wasser in die Höhe könne steigend gemachet werden.

DIeses ist eine Aufgabe / die jeder leicht nach: niemand aber vorthun könnte. W es weiß / darf es nicht lesen / wer es aber ni weiß / wird es nicht glauben wollen / und vielle nicht finden können. Man darf aber mehr nic als ein Stücklein Brosam vom Rocken oder n sen Brod nehmen / und es an ein volles Glas W ser hangen / so wird der inwendige feuchte T nach und nach sich anfüllen / und das Wasser / o den Wein über das Glas durch den erstlich tr nen Theil abtrieffen machen. Das besagte G muß wol vollgeschencket seyn. Diese Kunst zwar für sich keinen Nutzen / giebet aber in Wasserleitungen einen nachsinnigen Bericht / das schwehre Element durch die Kunst zu ha haben und zu führen seye.

Mersennus hat eben dergleichen mit ei Stücklein Tuch / das er in das Wasser richt also / daß der gröste Theil über das Glas her hangend das Wasser so weit heraus trieffen m chet / so weit solches das eine Drumm belan Die Ursachen dessen und des vorhergehen schreibet er dem in dem Tuch enthaltnen Lufft welcher das Wasser nach sich ziehet / weil hier Urs

rsache des Trichters / bestehend in Vermeidung
er Leerheit / nicht Statt finden kan. In Phœ-
omenis Pnevmatic. f. 166.

Das III. Exempel.

luf was Weise aus Antimonio Queckſilber zu machen.

Nimm Antimonium Pulverisatum. ℔. ß. salis tartari eben soviel / reibe diese beyde wol zusammen / lasse sie darnach in einem Tiegel
ol fliessen / doch siehe zu / daß es nicht überlauffe /
esse es aus in eine warme Gießbuckel / stosse es /
eil es noch warm ist: dieses Pulver thue in ein nie-
r Kolbenglas / giesse Distel-Essig darüber / ziehe
n fein lind davon / giesse ihn wieder darauf / dieses
iederhole so oft / biß sich der ☿ nicht mehr vermeh-
t / so ist es recht / alsdann separire den ☿ von fæci-
us / wasche ihn rein / behalt ihn zu den Gebrauch.
Proba dieses ☿ ij ♁ ij. Nimm 1 Ducaten / mel-
er gut ist / verquick ihn mit diesē ☿ ♁ ij daß er weiß
erde / mach ein kleines Glut-Feuerlein / lege den
rquickten Ducaten darauf in linder Wärme /
s wolte man den ☿ abrauchen lassen; sobald nun
r Ducaten warm wird / so fällt er zusammen /
d ist ein amalgama worden; das thut der gemein
nicht / dann derselbige rauchet hinweg und lässet
en Ducaten gantz liegen. Item ℞. ein wolab-
esüßten Goldbalch ein Ducaten schwehr in die
osse Hand / giesse ein wenig ☿ ♁ ij darzu / in einem
ugenblick amalgamiret oder erweicht sichs mitein-

ander / und wird in der Hand so heiß / daß man
nicht länger behalten / sondern von sich thun mu
so gewaltig entzünden sich beyde dieser Geiste A
timonii und das Corpus, welches auch nichts
ders / als ein fixer Geist und vollkommener un
störlicher Leib ist / ineinander.

Das IV. Exempel.

Auf was Weise gantz frühzeit Rosen zu erzielen.

IN dem Weinmonat muß man das Erdr
mit ungelöschtem Kalch und Mist vermis
in einem irdenen Geschirr halten / und
warmen Wasser besprützen / wann die Kälte
ginnet / muß man diesen Scherben mit dem Ro
stock nicht unter dem freyen Himmel stehen lass
sondern in dem Keller einsetzen / biß der Frühlin
Lufft widerkommet. Fängt dann der Knopf
zu wachsen / so sprenget man lauligtes Wasser d
auf / und befeuchtet das Erdreich wenig und
Also wird die Blume / so sonsten die letzte ist / u
den ersten befördert werden. Fast auf gleiche W
kan man auch die Cucumern früher hervorbring
wann sie sonderlich in eines gesundten Mens
Blut eingeweichet werden. Dieses ist fast ab
sehen von dem Erdboden um Puteoli, der un
her kalchigt / und die Früchte am früheſten in d
Jahr hat. Daher nicht Zauberisch / daß
beruts Magnus in dem Winter den Keyser in ei
grü

rünen Garten geführet/und/unter andern Kräu-
ern und Blumen / blühende Bäume gewiesen /
eil er nemlich solchen Garten von langer Hand
nit Kalch zugerichtet / und die Früchte mit grosser
Mühe erzielet.

Als man auf eine Zeit zu Nürnberg Stücke ge-
ossen / ist ein Nußbaum / welcher unfern davon
estanden / von der erwärmeten Erden also er-
itzet werden / daß er angefangen zu grünen und
u blühen: weil aber die Hitze nach etlichen Ta-
en / da die Stücke aus dem Guß gekommen /
ufgehöret / ist der Baum verdorben / und hat die
ingefallene Kälte vielleicht auch darzu geholffen.
Also hält der gemeine Mann offtermals / aus
Unwissenheit / für Zauber-Kunst/ was verborgne
natürliche Ursachen hat.

Das V. Exempel.

Auf was Weise ein Brunnen von eines Berges Gipfel zu einem andern gleicher Höhe geleitet werde?

Es begiebt sich/ daß man an manchem Berge eine lebendige Quelle findet/ und dagegen
an einem andern Berg darneben / da die
Einwohner an dem Wasser-Mangel leyden / selbe
führen solle. Nun eine Brucke mit vielen Jochen
zu machen / und darauf das Wasser von einem
Berg zum andern zu leiten / würde mühesam seyn /

viel zu erbauen / und noch mehr zu unterhalt
kosten. Man kan es aber auf das genaueste und be
also anfangen: Man lege nur / von der Quelle a
Röhren / den Berg hinunter / und wieder hinau
so hoch der Brunn fället / so hoch steiget er gew
So man aber wolte / daß das geführte Was
springen solte / müste man es etwas niedriger l
ten / einen hohlen Stock / mit einer oder me
Röhren / zu Ende der Röhren gerad aufstelle
und verwahren / daß kein Wasser anders / als dur
gedachte Röhren / an dem Stock ausliefe.

Das VI. Exempel.

Auf was Weise ein Ey ohne einig Verletzung auf die Spitze zu stellen.

ALs Columbus vor der Zeit / durch mühsa
gefährliche Schiffahrten / die neue Welt (w
man es damals pflegte zu nennen) erfunden
ihme aber unverständige Leute vorwarfen / da
wäre von ihme kein grosses Wunder / weil es a
dere nachthun könnten. Der hochverständi
Ammiral liese ihme / ihren Unverstand ihnen hö
lich zu verstehen zu geben / ein Ey langen / sagte
ihnen: lieben Freunde! stelle mir einer dieses E
zu gefallen auf die Spitze! sie entschuldigten si
aber alle / es wäre ihnen zu thun unmöglich / dara
nam er das Ey / zerstiesse dessen Spitze ein wenig
und stellte es also auf die zerstossne Spitze. S
sagten wie vor / dieß wär ein schlechtes / weil es na
könnte gethan werden. Ja antwortete er / we
ich e

h es euch gewiesen / so könnet ihrs auch / wäre ich
ber nicht gewesen / so hättet ihr es noch nicht ge-
önnet; sie musten es bekennen / daß dem also
äre. Also / sagte er wieder / hätte ich andern den
Weg nicht in die neue Welt gezeiget und gebah-
et / sie würden schwehrlich hinein geschiffet seyn.
Dieses ware nun eine höfliche Abfertigung.
Solte aber Columbus noch heutiges Tages leben /
müste er von der jetzigen Welt lernen / ein Ey un-
erstossen / das ist / gantz auf die Spitze zu stellen.
Man practiciret es aber also: Nimm ein Ey / zer-
schüttel in der Hand den Dottern so starck du kanst /
nd soltestu eine viertel oder halbe Viertelstund
aran schütteln / alsdann trage es vor die Leute /
ge einen Spiegel auf einen Tisch / welcher der
Bleywage just nachgesetzet ist / setze das Ey mit
er schärfesten Spitzen auf den Spiegel / und wiege
as Ey mit beeden Händen bald da / bald dort hin /
biß es endlich stille stehet; dieß geschicht aber / weil
er Dotter zerschüttelt / und sich als eine schweh-
re Materi zu Boden setzet; so er aber nicht
zerschüttelt würde / wäre es auch nicht
möglich / das Ey auf-
zustellen.

Das VII. Exempel.

Auf was Weise der gantze Leib Ev[...] aus einer einigen Ribbe / so von Adam / oh[ne] Empfindlichkeit einiges Schmertzens / genommen worden / habe können formiret werden?

ZWey Dinge sind / welche in der Formirun[g] Evens aus Adams Ribbe scheinen schwe[r] zu verstehen zu seyn.

Das erste ist / auf was Weise eine so grosse La[st] eines weiblichen Cörpers aus einer einigen Rib[be] habe können gemachet werden / sintemal die E[va] mit einem menschlichen Leibe so wol von vollkomm[e]nem Alter / als Statur / erschaffen worden.

Es ist aber mit dem H. Thoma und Tostat[o] dafür zu halten / solches seye auf keine andere Wei[se] geschehen / als durch Zusatz einer neuen Mater[ie] welche entweder dazumals von Gott aus Nichts e[r]schaffen worden / wie der H. Thomas urtheile[t] oder (welches Tostato weit besser gefallen) von d[er] Erden / oder auch wol von einem andern Cörper g[e]nommen / und in einen weiblichen Leibe verkehr[t] worden; dann es ist der Wahrheit gar ähnlich daß Gott gleich zu Anfang der Welt so viel materi[æ] primæ zugleich erschaffen habe / als er zu Formie[]rung aller seiner Wercke / die er zu machen vor[]genommen / gebrauchen wolte.

Das andere ist / wie / in Zubereitung der Evæ dem Adam eine Ribbe / ohne einiges Schmertzen[s] Empfindlichkeit / habe können entzogen werden?

J[...]

Jch antworte aber hierauf mit Pererio, es habe
sich solches auf zweyerley Weise zutragē kōñen. Erst-
lich wegen eines hefftigen / gewaltsamen und tief-
fen Schlaffes / wormit Gott den Adam beleget / um
dardurch seine Sinnen / so zu reden / stumpf und
unempfindlich zu machen. Wie wir dann sehen /
daß etliche mit der Schlaff-Sucht behafftete Men-
schen dermassen Sinnloß uñ unempfindlich seynd /
daß sie auch so gar weder Schläge / noch Wunden
empfinden / auch wann sie gebrennet werden / nicht
das geringste Anzeichen einiges Schmertzens von
sich geben.

Tostatus erzehlet / es seyen zu seiner Zeit in Spa-
nien etliche zauberische Weiber oder Hexen gefun-
den worden / welche / nachdem sie ihre Leiber mit ei-
ner gewissen Salben geschmieret / davon dermassen
ihrer Sinnen beraubet wurden / daß sie ihnen festi-
glich einbildeten / sie würden durch die Lufft in die
weitabgelegenste Länder geführet / woselbst sie in den
anmuhtigsten Oertern sich aufhielten / und un-
aussprechliche Freude und Ergötzlichkeiten geniese-
ten; da sie doch nach vorgegangener Salbung gleich
als todt zur Erde fielen / und von den Umstehenden
weder durch dichte Schläge / noch hefftiges Nadel-
stechen / noch applicirte Feuer-Brände / konnten
erwecket werden.

Hieher gehöret auch / was der H. Augustin von
einem Priester erzehlet / welcher / so oft er nur
wolte / dermassen entzucket lage / daß man
ihn gantz vor todt hielte / und er nicht den ge-
ringsten

ringsten Athem schöpfete / noch einige Empfindlic
keit von sich verspühren liesse / ob man ihn glei
hefftig schluge und verwundete.

Fürs andere / hat sich zutragen können / daß d
Hinwegnehmung der Ribbe dem Adam keine
Schmertzen verursachet / indeme nemlich GOtt d
Empfindlichkeit des Anrührens quoad actum se
cundum (wie die Philosophi reden) durch Entzi
hung seiner allgemeinen Gegenwart zurück geha
ten / ohne welche (wie abermals die Philosophi w
wissen) keine causa secunda etwas Empfindliche
oder einige andere Würckung kan hervorbringe

Das VIII. Exempel.

Auf was Weise die Menschen au
das Lande der Antipodum, oder solcher Leu-
te / so die Füsse gegen uns wenden /
gekommen.

OB man gleich nicht gewiß weiß / auf wa
Weise die ersten Menschen auf das Land de
Antipodũ, oder solcher Leute / welche die Füs
gegen uns kehren / gekommen / so ist doch gar ge
wiß / daß solches kein unmögliches Ding gewesen
Dann sie haben zur Zierde der Welt / welche de
Menschen halber geschaffen worden / von den En
geln dahin können geführet werden / als von dene
(wie der H. Augustinus selbst vor wahrscheinlic
hält /) die Panterthier / Wölffe / Löwen und an-
ders Wild in solche Inseln / welche vom festen Lan
seh

hr weit entfernet sind / nach der Sündflut ge-
racht worden.

Sie haben auch vielleicht zu Fuß dahin kom-
nen können / nach etlicher Meinung / als derer
Muthmassung dahin gehet / es sey diese unsere
Welt mit der andern etlicher massen entweder an-
inander gehencket / oder doch nicht gar zu weit von
erselben abgesondert.

Endlich so haben sie auf Schiffen / ent-
weder aus gewissen Vorsatz / oder durch Ungestüm-
nigkeit / können dahin gebracht werden / dann die
Weitläufftigkeit des Oceans oder hohen Meers ist
u unsern Zeiten nicht also zu durchschiffen ange-
angen worden / daß nicht auch ehedessen derglei-
hen geschehen wäre / inmassen Plinius l. 2. histo-
iæ naturalis c. 66. geschrieben / es seye Eudoxus,
damit er dem Zorn und Grimm des Egyptischen
Königes Ptolomæi entgehen mögte / aus dem A-
abischen Meerbusen abgesegelt / und durch den
Ocean biß nach Gadir oder Calis Malis gekom-
nen ; so seyen auch im gegentheil / als die Car-
haginenser noch in gutem esse und Flor stunden /
tliche von dem Herculischen Meerschlund biß zu den
Arobischen Meerbusen geschiffet.

Letztlich so werden etliche gefunden / welche davor
halten / es seye das Land Ophir / woraus dem Kö-
nig Salomo eine grosse Menge Golds alle drey
Jahre gebracht wurde / der jenige Theil der neuen
Welt gewesen / den man heut zu Tage Peru
nennet. Wiewol solches eine zweiffelhafftige
Sache

Sache ist / indem etliche davor halten / solch Ophi seye die Insel Hispaniola / welche im Occidentali schen Meer gelegen / und vor etlichen Zeiten vo Christoph Kolon oder Columbo erfunden worden andere aber ihnen einbilden / es werde durch Ophi aurea Chersonesus, oder die güldne Halb-Insel wo heut zu Tage die Stadt Malaca befindlich verstanden / welcher letzern Meinung vor ander die Conimbricenses beypflichten.

Das IX. Exempel.

Auf was Weise mit geringem Unko sten viel Bilder-Seulen zu wegen zu bringen.

UNter andern Ehren-Pforten / welche i Niederland Anno 1594. dem Ertzhertzoge aufgerichtet worden / ist auch eine sonder Erfindung der H. Fucker gewesen / welche nic grossen Unkosten gestanden / aber ein sehr herrliche Ansehen gehabt. Die Seulen waren nur vo XII. Brettern / jede 15. Schuhe hoch / eines Or bemahlet / mit XII. Keysern auf der andern / w Wand-Seulen mit Festinen oder Fruchtgehänge darzwischen versehen. Der Keyser Bildnisse wa ren auf ihren Fußgestellen / in welchen ihre Sinn bilder gleichfalls gemahlet waren / und oben m kurtzen Obschrifften erkläret.

C. OCTAVIUS AUGUSTUS: Janum Quiri clausit.

TIT. VESPASIANUS: Judæa Subacta.

NERV

ERVA TRAJANUS : Germania mansuetudine Imperio adjecta.

NTONINUS PIUS : Justitiæ cultori.

ÆS. CONSTANTINUS : Idolorum templa clausit.

ÆS. THEODOSIUS: Deo & Ecclesiæ reconciliatus.

L. JUSTINIANUS : Legibus restitutis.

ERACLIUS : Cruce recepta victor.

AROLUS V. Christianæ Religionis vindex.

ERDINANDUS I. Germaniam pacavit.

IAXIMILIANUS I. Clementia felix.

UDOLPHUS II. Turca deleto Pannoniam liberavit.

Zwischen VI. und VI. Seulen ware die Pforte nit der Feinde Waffen behencket zu sehen / ob welhen das Spanische Wappen von zweyen Engeln ehalten / uñ mit den Zueignungs und Lobschrifften mgeben.

Diese XII. Seulen waren von dem Müntzenhaus gegen die Abtey S. Michaelis aufgeichtet / und kamen je eine 12 Schuhe von der andern zu stehen / wie solches alles von Johann Bochio in einem absonderlichen Buch beschrieben worden.

Das

Das X. Exempel.

Auf was Weise die Geister ihr[e] Würckung über die Leiber haben?

Es ist nicht zu zweiffeln / daß die Sach[en] ungleiches Wesens nicht aneinander h[al]ten und hafften können / wie Don und E[i]sen / Holtz und Stein sich nicht lassen vermisch[en] wie Wasser und Wein / schwartz und weiß ꝛc. N[un] ist unter dem unsichtbaren Geist und dem sichtba[ren] betastlichen Leibe keine wesentliche Gleichheit: deßwegen die Frage: auf was Weise beeder W[ür]ckungen einständig / vereinbaret und gesamtet w[er]den können? Wir reden hier nicht nach der Schrifft / welche den Geist dem Fleisch entgegen setzet / sondern nur nach natürlichen Ursachen / n[ach] welchen scheinet / daß die Berührung des sichtba[...]chen so offenbar seyn müsse / als die Bewegung [des] Magnets / und seine Erregung des Eissens.

Gewiß ist / daß unsere Seele nicht weniger des Leibes Schmertzen theilhafftig wird / in be[...]benden Kranckheiten / als der Leib der Seelen [Re]gungen in Furcht / Zorn / Hoffnung ꝛc. [an] sich nimmet / und würcklichst empfindet. Die S[eele] oder der Geist soll den Leib / dessen sie in Mutter[lei]be zu gewohnen angefangen hat / regieren und [be]herrschen; der Leib soll ihr wie ein Pferd / das [der] Bereiter von Jugend auf abgerichtet hat / folg[en]

gel

[ge]horsamen; und hierinn beruhet beeder Vergnü-
[g]ung. Der Zaum sind die Lebens-Geister / wel-
[ch]e eines mittelständigen Wesens sind / zwischen der
Seele und dem Leibe / also daß sich nach dem Tod
[etl]iche Adern fast leere und eingeschrunden be-
[fi]nden.

Auf was Weise der Leib die Seele durch die
[äu]sserlichen Sinnen erreget / gleicher Weise be-
[w]eget die Seele den Leib durch die innerlichen
Sinnen. Zum Exempel: wann ich besagter
[M]einung beypflichte / so williget mein Wille in des
[V]erstandes Ursachen / und dieselben sind in meinem
[G]edächtnis gleichsam abgebildet / von dar es durch
[di]e Phantasie oder Bildungs-Krafft in die Ner-
[ve]n der Zungen / und also in der Rede hervorbricht /
[da]ß es andere hören können: gleichwie es im Ge-
[ge]nstande von der Rede in die Ohren / oder von der
Schrifft durch die Augen / den Bildungs-Kräff-
[te]n / dem Gedächtnis / dem Verstand und dem
[W]illen ordentlich vorgetragen werden.

Also hat die Seele zweyerley Kräfften und
[W]ürckungen 1. eigentliche / in dem Verständnis
[un]d Willen / 2. gemeine und theilhabende mit den
[L]eibes-Gliedern / als Sehen / Hören / Ruhen ꝛc.
[I]n einem Zustand / da beedes nicht kan werck-
[st]ellig gemachet werden / befindet sich der Mensch
[o]hne Vergnügen / uud in selber Werckstellung und
[Ü]bung beruhet die Verbindung der Seelen und
[de]s Leibes / welche aus beeden einen Menschen
[m]achet.

Die würckliche Bewegung und Erregung
treffend/sind solcher zweyerley: thätlich und mit
bar / als wann ich einen andern mit der Hand o
mit dem Finger berühre / und durch unmittelb
Kräfften/wie die Seele den Leib durch eine sond
Krafft beweget/und gleichsam eine Tugend eind
cket / wie etwann die Hand einem Schleuderste
oder einer Kugel die Bewegung mittheilet/desse
auch theilhafftig verbleibet/wann sie in freyen L
ten dahin geschwungen wird. Ob nun wol ein g
ser Unterschied unter einer Kugel und der unsicht
ren Seele / so hat doch ihre Würckung wesentl
Werckzeuge uñ Organa, darinnen die Fähigkeit
unterschiednen Kräfften hafftet und beruhet. Di
kan man leichtlich verstehen durch den starcken
ruch oder die vergifftete Lufft / indem solche uns
Leib zu Vortheil oder Nachtheil gedeyen kan /
doch nichts anders/als eine Art eines Geistes ist.
mehr nun unsers Geistes Geschäfft von der W
lichkeit entfernet ist/je herrlicher und übertreffli
ist sie auch.

Schließlich ist zu wissen daß die Seele ihre W
ckungen meistentheils verrichte durch die Gei
lein / welche ein mittelständiges Wesen mit
Leibe haben: als die Geister der Sinnen (spir
animales) in dem Gehirn / die Geister des Le
(spiritus vitales) in dem Hertzen und dem
blüte/ dann auch die Geister der natürlichen W
ckungen (spiritus naturales) in den untern Th
des Leibes.

Das XI. Exempel.

Auf was Weise alte unleßliche Scripturen wieder verneuret und zum Lesen bequemlich können gemachet werden?

DEr Autor des Tractats von falschen Inscriptionibus zu Paris gedrucket / lehret ein sonderlich Kunststücklein/vermittels dessen solche Schrifften / welche entweder Alters halber / oder durch Betastung der Hände/also ausgelöschet sind / daß man sie nicht mehr lesen kan/ können verneuret un̄ zum Lesen bequemlich gemacht werden. Er spricht aber/man solle Galläpfel zerstossen/un̄ sie einen gantzen Tag in einer mit weissen Wein gefüllter/wolzugedeckter/un̄ an einen warmen Ort gesetzter Schale stehen/ hernach aber alle solche Materi in einem Brennofen durch einen Kolben distilliren lassen / und darauf das Papier mit solchem Wasser überschmieren/ so werden alle Buchstaben gar schön zu lesen seyn. Diese Ubung wird den Gelehrten sehr grossen Nutzen bringen / die alten manuscripta zu lesen/welche unterweilen also abgenutzet/und unleßlich erscheinen / daß man ohne diese Kunst daraus keinen Verstand schöpfen kan.

Das XII. Exempel.

Auf was Weise jenes Kameel nach dem Paucken-Schall tantzen gelernet.

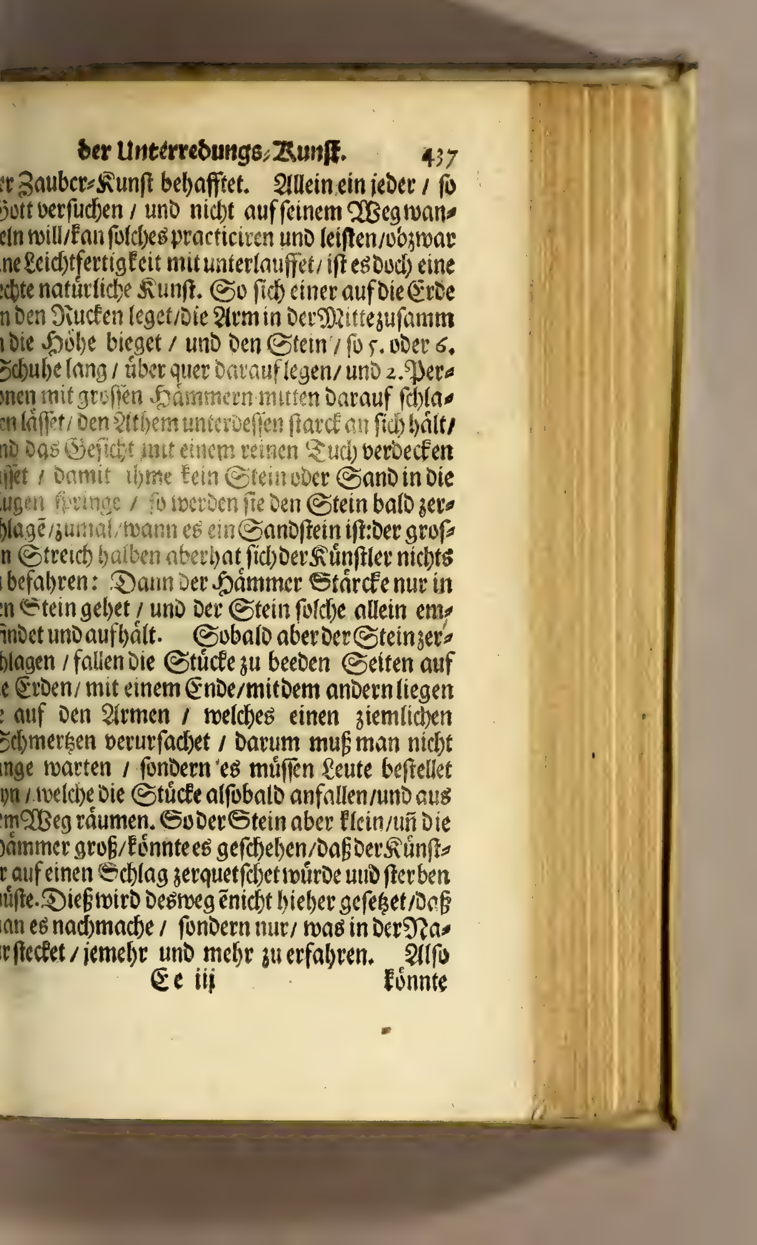
ZU Alcair (heissē Jonstoni Wort in Thaumatographia Class. de quadrup.) hat man ein Kameel nach dem Paucken-Schall/auf eine wun-

derliche Art abgerichtet/ tantzen gesehen. Es ver-
hält sich aber die Sach also: Wann ein Kame
noch gar jung ist/ wird es in ein Gemach geführe
dessen Estrich von der Feuers-Hitze ziemlich war
worden. Vor der Thür des Gemachs wird ei
Paucke geschlagen / da dann das Kameel/ weg
empfindender Wärme/ einen Fuß nach dem ande
aufhebet. Wann nun solche Ubung ein gantz
Jahr mit dem Kameel fortgesetzet worden/ so ist
also gewöhnet/ daß/ wann mans auf einen geme
nen Platz führet / es in Erinnerung des warm
Estrichs / nach dem Paucken-Schall die Fü
aufhebet/ und auf solche Weise zu tantzen schein
Mit diesen Worten beschreibet Jonstonus d
Tantz eines Kameels / und die Art und Wei
vermittels deren es solche Kunst begriffen.

Das XIII. Exempel.

Auf was Weise ein Mensch ei Quaterstuck von 3. 4. oder mehr Centne ihme ohne Schaden auf seinem Leibe mit grossen Hämmern könne zerschlagen lassen?

Es ist vor der Zeit ein Künstler in der W
umgereiset / welcher an unterschiedlich
Orten dergleichen mit Verwunderung
seinem Leibe verübet / ja er hat so grosse Stei
über seinem Hertzen zerschlagen lassen / daß er b
vielen in bösen Verdacht gerahten / als ob er n
D



er Zauber-Kunst behafftet. Allein ein jeder / so
Gott versuchen / und nicht auf seinem Weg wan-
eln will/kan solches practiciren und leisten/obzwar
ne Leichtfertigkeit mit unterlauffet/ ist es doch eine
echte natürliche Kunst. So sich einer auf die Erde
n den Rucken leget/die Arm in der Mitte zusamm
n die Höhe bieget / und den Stein / so 5. oder 6.
Schuhe lang / über quer darauf legen/ und 2. Per-
onen mit grossen Hämmern mitten darauf schla-
en lässet/ den Athem unterdessen starck an sich hält/
nd das Gesicht mit einem reinen Tuch verdecken
isset / damit ihme kein Stein oder Sand in die
ugen springe / so werden sie den Stein bald zer-
hlagē/zumal/wann es ein Sandstein ist:der gros-
n Streich halben aberhat sich der Künstler nichts
befahren: Dann der Hämmer Stärcke nur in
en Stein gehet / und der Stein solche allein em-
findet und aufhält. Sobald aber der Stein zer-
hlagen / fallen die Stücke zu beeden Seiten auf
e Erden/ mit einem Ende/mit dem andern liegen
e auf den Armen / welches einen ziemlichen
Schmertzen verursachet / darum muß man nicht
nge warten / sondern es müssen Leute bestellet
yn / welche die Stücke alsobald anfallen/und aus
em Weg räumen. So der Stein aber klein/uñ die
Hämmer groß/könnte es geschehen/daß der Künst-
r auf einen Schlag zerquetschet würde und sterben
müste. Dieß wird deswegē nicht hieher gesetzet/daß
an es nachmache / sondern nur/ was in der Na-
r stecket / jemehr und mehr zu erfahren. Also

könnte auch einer ein schwehr Holtz auf sich zerhau
lassen.

Das XIV. Exempel.

Auf was Weise ein Kapaun in eine Sack zu braten?

DEr Autor des Frantzösischen Tractat Recreations Mathematiques genenne woraus wir hin und wieder ein mehre unsern Quellen einverleibet / berichtet hierv folgendes : Nachdem der Kapaun zum Bra allerdings fertig gemachet / muß er mit B ter ausgefüllet / und in eine blechene oder h tzerne Büchse geleget werden : alsdann ehe du a reissest / mustu zuvor ein Stück Stahl / solang der Kapaun ist / im Feuer warm machen / d daß er nicht glüe : Alsdann schliesse die Bü sen zu / und wickel einen Sack darum / wird / sagt der unbekannte Autor , ehe m 2. oder 3. Meilen reiset / der Kapaun fertig u zum essen tüchtig seyn. Der Graf von Ma Feld hat keine andere gebratne Speisen es können / als welche auf solche Manier zug richtet: Dieweil sie ihre Krafft durch dieß Kochen nicht verlieren / und nicht allzugeschwind kochen.

Die LXXIV. Quelle.

Von dem Mittel.

DAs Mittel ist etwas solches / welches zu Erlangung des Endzwecks dienet. Dannenhero ist die Erwehlung der Mittel allezeit mit der Intention oder dem Absehen des Endzwecks / vereinbahret / als ohne welche solcher nicht kan erlanget werden.

Das I. Exempel.

Ob die Wünschel-Rute ein proportionirliches Mittel seye / das verborgne Gold zu finden?

DEn Gebrauch dieser Ruten haben wir in den Keyserlichen Landen / sonderlich von den Schweden und Finnen / in dem dreissigjährigen Krieg gesehen / welche / nach eroberten Städten / an die jenigen Orte / wo sie Gold vergraben zu seyn vermeinten / eine Wünschel-Rute applicirten / und die Bewegung derselben vor ein gewisses Zeichen eines verborgenen Schatzes ausdeuteten / indem sich die Rute nach dem Gold kehrte / wie das Magnet-Zünglein nach dem Eisen. Man nimmt aber einen Zweig von einer Haselstauden / der nicht knottigt / aber doch zweysprossig ist / den bereitet man also / daß der eine

Sprößling in etwas ausgehölet / und der ande
bequemlich darein gestecket werde. Solche Ru
versehen die jenigen / so sich darauf verlassen / som
zu der Zeit / da sie solche von der Wurtzel abschne
den / als auch zu der Zeit / da sie solche gebrauch
wollen / mit vielen aberglaubischen ceremonien
und machen sie also zur Goldandeutung bequemlic
wie Georgius Agricola hiervon weitleufftig l.
de re metallica schreibet.

Ehe ich meine Meinung erkläre / halte ich gän
lich davor / es seye denen Kräutern / Staudeng
wächsen und Blumen eine mit den Metallen in e
was habende verborgene Freundschafft nicht abz
sprechen. Ja Paracelsus selbst ist in der Meinun
gewesen / daß einem jeden Metall gewisse Ruten
Blumen und Stauden auf Sympathetische od
verborgene Freundschaffs-Weise verwandt seye
als zum Exempel: weil die Haselstaude über d
Gold und Silber-Adern wachse / so seye sie e
Zeichen derselben; wie auch die Eschen-Ru
ein Zeichen des Kupfers / wegen gleicher Ursach
als solches alles Adam Lonicer weitleufftiger au
führet und mit Exempeln beweiset.

Nach dieser zum Grund gesetzter verborgen
Freundschafft / gehet meine Antwort dahin /
seyen zwar die Wünschel-Ruten / wegen ihrer na
türlichen Verknüpfung / die sie mit dem Metal
haben / natürliche Anzeigere derselben; doch seyen s
auch vor aberglaubisch zu halten wegen der Um
stände und Alfantzerey / die dabey vorgehen / w
solche

lches P. Athanasius Kircherus in suo Magnetis-
o zur Genüge zu verstehen giebet. Aber die von
n Ziegeunern und Landfahrern applicirte
Wünschel-Ruten scheinen recht aberglaubisch
seyn.

Beyder Theile Art und Beschaffenheit kan aus
nterschiedner Application am besten beobachtet
orden; dann die Metall-Forscher bereiten die/
it dem Metall eine Verwandschafft habende/
Rute wie eine Magnet-Nadel/ und wägen selbige
n einem langen Stab / darinnen sie schicklich ge-
ecket worden / gleich ab / damit sie auf beyde Sei-
n frey und ungehindert ausschlagen könne; und
o sie / nach vielfaltiger Umdrehung / zwey oder
eymal / oder auch öfter / den vorigen Ort bedeu-
t / so wird sie billig vor einen Anzeiger des Me-
lles gehalten. Im Gegentheil aber halten die
Betrüger und Landfahrer ihre Wünsch-Rute in
en Händen / biß sie durch eine heimliche Krafft an
en jenigen Ort sich begiebet / allwo das Gold ver-
orgen; weil wir nun solche Krafft weder in dem
isen/ in Ansehen des Magnets in solcher Entfer-
ung / noch in den Kräutern / in Ansehung eines
jedweden Metalls / befinden/ so folget / daß der
Mangel der Natur und Symphatiæ vom
Satan ersetzet werde.

Das II. Exempel.

Wie vermittels des Sonnenschein ein Regenbogen könne auf mancherley Weise fingiret werden.

Ist ein Ding in der Höhe / welches d Menschen Gesicht annehmlich und treffl afficiret / so ist es ein Regenbogen / als ei gantz wundersame Gürtel der Erden / welche m überaus schönen Farben gezieret / unter den W cken erscheinet / und uns der Gnade und Verhe sung Gottes erinnert; Insonderheit aber wi darinnen repræsentiret das Glåntzen der Stern das Schimmern der Edelgesteine / die Zierde d allerschönsten Blumen / welche die Erde / als ei schöne Tapetzerey / schmücken und Zieren: Man het darin Carbunckel/Rosen-und Leibfarb/Bla Saphier / Hyacinthen und Meerfarb; in sein Grünheit befindet sich die Farbe eines Schmarc len / ja / dieß ist ein überaus schönes Kunststück d Natur und ein Meisterstück der Sonnen / als d künstlichen Apellis, welche ihre Strahlen Statt des Pensels gebrauchet/und herschiesset üb den Dampf der Erden/ als einer Mahlers-Taf und eine schöne Rundung verfärtiget; und wie wa redet die H Schrifft/wann sie den Regenbogen g ein Meisterstück Gottes nennet. Nichts desto wen ger ist den Physicis und Mathematicis auf fleissig Nachsinnen und speculiren/den Regenbogen vo Himmel auf die Erde gleichsam herab zu hohl

vergün

günstiget worden/und zwar eben mit dergleichen
rben/ mit welchen er an den Wolcken erscheinet.
he und bevorab aber eines ungenañten Frantzö-
hen Autors Meinungen hiervon erzehlet werden/
er in dem allbereit vielfaltig angezognen Tra-
t: Recreations Mathematiques betittelt/ bey-
nget/ist zu wissen/daß sich oft von freyen Stückẽ/
ne unsere Mühe und Zuthun/bey dem Sonnen-
ein in einer Stubẽ/an einer Wand oder auf dem
dboden ein Regenbogen sehen lasse/das causiren
Glasscheiben und unterschiedliche Farben/so vor
nem Gemach sind/ auch also reflectiret werden.
Nun sagt der angezogne Autor, es lehret der
osse Naturkündiger Aristoteles, wann die Ruder
ein Wasser schlägt / sich das Wasser in viel
ropfen zertheile / und in die Höhe springe / derer
s ein jedes bey dem Sonnenschein/die Farb eines
egenbogens vor die Augen stelle; allein dieß sind
rgängliche und augenblickliche Regenbögen.
Zum andern/ die jenigen/ so in Welschland und
ranckreich gereiset / haben in den Lusthäusern und
ärten die kunstreichen Brunnen gesehen / welche
urch das Spritzen und Auswerffen ihrer Tropfen
hau verursachen / daß die jenige Person/ so zwi-
hen der Sonnen und dem Brunn stehet / allda
nen immerwehrenden Regenbogen siehet.
Zu diesen/des gemeldten Autors, beeden Erzeh-
ngen thut Schwenter / als welcher solche aus der
rantzösischen/in die teutsche Sprache vertiret/ die
ritte / nemlich wann die Sonne in dem Regen-
etter/oder bald darnach ein Spinnewebe / so in
einem

einem Winckel / bescheinet / finden sich alle
Regenbogens-Farben darinnen.

Hierauf fähret gedachter Autor fort und spri
wir wollen nicht weit gehen / ich will dir einen
genbogen nahe vor deiner Thür zeigen: Ni
Wasser in den Mund / stelle dich / daß du der S
nen den Rücken / das Angesicht aber einem sch
tigten Ort zukehrest / blase also / oder sprütze
Wasser in die Höhe / daß es sich in kleine Trö
lein weit austheile / so wirstu in den Sonnenstr
len den allerschönsten Regenbogen erblicken ;
sagt recht erblicken : dann dieß das ärgste dara
daß ein solcher Bogen nur ein einig Augenb
währet.

Wer aber einen langbeständigen Regenbo
sehen wolte / der setze zu dem fünften ein Glas
Wassers an die Sonne / mache / daß die dardu
dringende Strahlen von einem schattigten Ort a
gefangen werden / so findet sich ein Regenbog
welcher mit Lust anzuschauen.

Zum sechsten / so man ein Glas machen lässet
Form eines prismatis triangularis, oder ei
dreyeckichten Seulen mit zweyen Knöpflein / d
bey man es zu den Augen halten könne / und du
solches siehet / oder dardurch die Sonne oder d
Feuer scheinen lässet / wird man eben dergleich
Spaß haben. Ich will nichts sagen von d
schönen Regenbogens-Farben / welche in den B
sen erscheinen / so die Kinder aus Saiffen-Wass
durch einen Strohhalm / aufblasen / und a
hangen oder fliegen lassen. Ebr

Ebner massen erscheinen zum siebenden / sonder- in dem Winter / Regenbögen um die bren- de Liechter.

etzlich/ obzwar etliche sagen / die reflexion des htes causire über dem Dampf der Erden die genbögen / allein es bleibet doch dabey / was to der weise Naturkündiger schreibet: der Re- bogen sey ein Wunderzeichen und übernatürli- Werck/ und was ein anderer tieffsinniger nn bezeuget: er sey ein Spiegel / darinn der schliche Verstand seine Unwissenheit bey hel- Tag ersehe: Ja die Physici haben durch ihr fältiges Nachsinnen nichts anders davon ge- den / als daß sie noch das wenigste / so in der tur verborgen / ausspeculiret / und nur einen hein der Warheit ergründet.

Das III. Exempel.

ie vermittels eines Sackes voll Nüsse die Stadt Amiens erobert worden.

Miens / die Haubtstadt in Piccardie / dem König in Franckreich zugehörig / ward Anno 1597. von den Spaniern / durch Mittel eines acks voll welscher Nüsse eingenommen: welchen neben andern Sachen / auf einen Wagen ge- en / und also angestellet hatten / daß da der Wa- in die Stadt gefahren / und unter die Pforten mmen / der Sack aufgegangen / und die Nüsse auffen weiß heraus gefallen. Indem nun die Soldaten

Soldaten unter der Wacht zulauffen/und die N
auflesen/ der Bauer aber/ so den Wagen geführ
mit ihnen darüber zancket und streitet/ so überf
sie plötzlich ein starcker Hinterhalt/ schlägt
Wacht/ und dringet mit Gewalt in die Sta
welche sich dieses Unfalls im wenigsten versehe
von den Spaniern eingenommen wird. Dieß
schahe den 7. Martii. Darauf der König in Fran
reich mit grosser Macht die Stadt wiederum be
gerte/ den Spaniern die Nüß aufklopfete/ u
Amiens wieder eroberte.

Das IV. Exempel.

Wie vermittelst tausend Kühe/ ei Sinesische Stadt vor dem Feind be freyet geblieben.

Als in dem Sinesischen Königreiche Ci,
Stadt Me, vor dem Kriegsvolck des Kö
ges Yen hart belägert ware/ äffte der dar
liegende Commendant Tientanus/ ein Ausb
von tapfern und verschlagnen Soldaten/ seine
lägerer mit mancherley Räncken/ und zu letzt/
dieser Anstalt: Er schickete etliche schwache M
ner/ Weiber und Kinder aus der Stadt/ nach
sie von ihm angestifftet/ sich bey dem Feinde für A
reisser und Stadtflüchtige auszugeben. Welche
also aufgefangen/ und nach Befragung von ih
berichtet worden/ die Stadt leide grosse Noht/
stehe alles darinn sehr übel: es fehle wenig dar
daß die Bürger/ wegen manglender Lebensmi
nicht eine Aufruhr anfiengen. Uber solche
Me

Mähre wurden König Yenis Soldaten sehr froh: e Stadt ware / in ihrer Einbildung / schon ver / und der Sieg in ihrer Hand: weswegen sie lle Sorge und Fürsichtigkeit fahren liessen / die Wachten unfleissig bestelleten / und sich der Sicher-eit gantz ergaben. Unterdessen lässet Tientanus so iel Kühe zusamen treiben / als viel derselben in der Stadt / nemlich über 1000 Stücke. Denen bande an scharffe Sebel und Sensen an die Hörner / und ekleidete sie mit Tüchern / daran feuriche Drachen ebildet waren. An die Schwäntze wurden ihnē Pech nd Hartz-bestrichne Strohkräntze geknüpfet. Mit lcher Ausrüstung triebe man bey finsterer Mit-ernacht diese also gewaffnete Heerde durch die Stadtthor und andere Mauren-Thürlein hinaus: vorauf fünftausend der tapfersten Soldaten folge-en / mit der Ordre / das Stroh an den Kühe-Schwäntzen anzuzünden. Inzwischen ward auf er Stadtmauren ein erschröckliches Getöß von Paucken / Trummeln und Krumm-Hörnern ge-nachet: man schluge die kupferne Becken / welche die Sineser unter andern zum Feldspiel gebrauchen. Worzu das düsterliche Geschrey der Männer / Weiber / Jünglinge und Kinder mit einstimmete / und biß an den Himmel schallete. Von solchem Ge-tümel und Gebrüll wurden die Kühe gleichsam als wühtig / liefen und sprangen tobender Weise hin uñ wider / wohin sie der Schrecken jagte; stiessen alles / was ihnen mit Verwunderung begegnete / zu Bodē / und beschädigten mit den Säbeln dem Feinde sehr viel Leute. Dieser erschracke darüber desto

hefftiger

hefftiger/ je gräulicher und furchtsamer / bey un
stirnter pechschwartzer Nacht / solches war an
sehen: also daß die Belägerer nicht anders gla
ten / denn es wären Nacht-Geister und Gesp
ster / ja alle Teuffel aus der Höllen / wieder s
im Anlauff. Sie zitterten für Angst / bebeten
Furcht/ wie ein Laub; erstaunten und starreten
Schrecken / wie ein Stein; verliessen derwe
ihre Posten / und liefen / in grosser Bestürtzu
Unordnung und Verwirrung / eben so toll u
thöricht umher / als das rasende Vieh imm
mehr. Also hatten nun die ausgeschickte Stä
sche Soldaten gut machen und konnten leichtlich
ihnen zu recht kommen. Viele wurden von
tollgemachten Rindern verderbet; noch ungl
mehr aber von den Soldaten erwürget.
übrigen/ nicht wissende/ ob sie mit Teuffeln o
Menschen zu fechten hätten / ohnangesehen d
ihnen gleichwohl würcklich zu fühlen gaben/ da
keine Geister wären/ sondern Fäuste / Wehr u
Waffen hätten / liessen alle Baggge / allen Pl
der im Stich/ flohen aus dem Lager/ und acht
sich glückselig / daß sie ihr Leben / wie eine Beu
davon brächten. Als nun Tientanus sahe/ daß
Anschlag gelungen / und wol angeschlagen /
mühete er sich/ durch einen guten Nachdruck/ de
selben einen völligen Ausschlag zu geben: fiel /
allen noch hinterstelligen Völckern heraus / v
folgte die Flüchtigen / und füllete die Felder übe
mit Todten. Hernach übergab er das feindl
Lä

iger den Bürgern preiß/begnügte sich und seine
oldatesca mit andern Früchten des Sieges: Er
zte den Fliehenden/ ohn einige Säumnis/ nach/
ß sie nirgends Widerstand fassen konnten / und
wann in kurtzer Zeit über die siebentzig Städte.
obald auch diese Niderlage landkündig worden /
d alle Einwohner des schier unters Joch getrieb-
n Königreichs Ci aufgestanden / wider die Be-
zungen des Königs Yen, haben dieselbe entwe-
r erwürgt/ oder ausgejagt/ sich in Freyheit / und
es/ von den Feinden getödteten/Königs Sohn /
f den Königlichen Stuhl gesetzt: daß man also
l sagen kan/ des Königs Yen Kriegs-Glück seye
t Kühhörnern zu Boden gestossen worden. Tien-
nus / welcher anfangs nur ein gemeiner Soldat
wesen/aber durch seine kluge und tapfere Hand-
ngen in der belägerten Stadt die Commendan-
lle erlanget hatte / ist/ dieses brafen Stückleins
lber hernach zum Generalissimo und fürnehm-
n Befehlhabern des Reichs gemachet worden /
e P. Martinus Martinius l. 5. Sinicæ Histor.
it mehrern andeutet.

Das V. Exempel.

Wie vermittels zweyer Spiegel eine Mine anzuzünden?

MAginus in seinem Buch von runden Spie-
geln am 5. Capitel lehret / wie man einen
hohlen Spiegel / nach der parabole auspo-
ret/brauchen/ und vermittels desselben an einem

 schattig-

schattigten Ort etwas damit anzünden so
Wann man nemlich mit einem ebnen Feuerspie
der Sonnen = Strahlen leitet und dirigiret in
nen hohlen Spiegel / welcher hernach an ein
gegebnen Ort in dem Schatten anzünden k
Setzet darzu / daß dieses dienen könne / eine M
in der Nacht damit anzuzünden. Daran (spr
der Frantzösische Autor in seinem Tractat / der
recreations Mathematiques betittelt) sagt M
ginus gar recht / allein weil es alles an dem Ste
und rechter Anordnung der Spiegel gelegen / u
Maginus davon stillschweigt / auch nicht ausfü
lich genug lehret / wollen wir berichten / wie ein F
erspiegel zu disponiren und zu stellen / daß in w
cher Stunde des Tages man will / er seinen Eff
und Krafft erzeige / auch eine vorgegebne Ma
anzünde.

Es ist gewiß / wann viel Sonnen = Strah
sich in einem Punct reflectiren und zusamm v
sammlen / daß sie brennen / alles nach der Maß u
Gelegenheit der Sonnen / welche den Schat
der Gebäue / Bäume &c. verändert / wie der Sch
ten an einer Sonnen = Uhr zu verstehen giebet / de
wegen wann man der Sonnen Lauff in acht nim
und dero Höhe betrachtet / auch nach einem Zei
an einer Sonnen = Uhr eine Crystalline Kugel o
hohlen Spiegel an dem Ende desselbigen appli
ret / nach der Mittags = Linie / wann nun die Son
in der begehrten Zeit die Kugel oder Spiegel
scheinet / werden sie die Materi anzünden.

D

Das VI. Exempel.

Durch was Mittel das Eissen könne fliessend gemachet werden?

Eine Meinung gehet dahin / es werde das Eissen/vermittels des Spießglases/fliessend gemachet. Hiervon kan Matthiolus in lib 5. Dioscor. c. 59. vernommen werden. Das Spieß-glas/spricht er/machet diejenige Metalle unter wel-che es in der Gies-Hütte vermischet wird/desto ge-schwinder schmeltzen; dannenhero auch die jenigen/ welche eisserne Stückkugeln formiren wollen / das Eissen mit Spießglas zu vermischen pflegen / weil sie sonsten ohne Zweiffel dasselbe nicht würden fliessend machen können. Bißhieher Matthiolus.

Die LXXV. Quelle.

Von dem End-Zweck.

Der Finis oder End-Zweck ist etwas sol-ches/ um des willen alle andere Dinge geschehen und verrichtet werden/ in-sonderheit die jenigen Mittel/welche/den End-Zweck zu erlangen/ bestimmet worden. Fer-ner / so ist der End-Zweck nicht nur eine schlechte Ursache / sondern die vörder-ste und vornehmste unter allen andern sowol weil die Causalität des End-Zwecks / dem Einfluß aller andern Ursachen

vorgehet/ als auch weil andere Ursachē von i
Endursache zur Würckung beweget werden

Das I. Exempel.

Zu was Ende die Natur des mensch
lichen Leibes rechte Theile mit grösserer
Wärme versehen / als die
Lincke?

Ich halte davor / diese Anordnung sey
der Natur zu dem Ende geschehen/damit
Mensch die Bewegung / welche öfters
der Rechten/ als Lincken/ vorzugehen pfleget/ d
bequemlicher und hurtiger üben könne / dann
Wärme ist das vornehmste Instrument der B
wegung und der zum Leibe gehörigen lebhaffti
Handlungen. Die andere Ursach ist / weil
Mensch einer grössern Wärme an der rechten S
ten bedürftig ist/ als andere Thiere ; inder
nemlich zu mehrern Verrichtungen/ nemlich a
hand Künste zu üben / zur Mahlerey/ Schre
rey &c. Die Bewegung der rechten Hand
brauchet. Die andern Thiere aber verrichten
nur die einige Fortgangs-Bewegung/ dann
hero sie auch keine solche augenscheinliche Ungl
heit der Wärme erfordern.

Diese Lehre aber / von grösserer Wärme
rechten / als lincken Theile am Menschen /
pfähet ihre Krafft und Stärcke aus Aristot
welcher lehret / daß in andern Thieren das

m

itten in der Brust befindlich seye/in dem Leibe des
Menschen aber sich in etwas zur lincken Seiten
hre. Weil der Mensch/ spricht er / unter allen
hieren mit einer etwas kältern lincken Seiten be-
abet; dannenhero es nohtwendig seyn müssen /
ß derselben mit der etlichermassen zur lincken
Seiten sich neigender Hertzens-Abweichung mög-
zu Hülffe und Statten gekommen werden / weil
s Hertz eines von den wärmesten Stücken des
ibes zu seyn pfleget.

Das II. Exempel.

Zu was Ende die Natur dem Gefäse des menschlichen Hertzens eine wässerige Feuchtigkeit eingepflantzet?

Die Anatomici behaubten / es seye solches
deswegen geschehē/damit durch die Feuchtig-
keit das Hertz besprenget werde/ daß es nicht
egen seiner continuirlichen und unausgesetzten
Bewegung nach aller Feuchtigkeits-Erschöpfung
rtrockne und verschmachte. Wann nun diese
n Hertzen befindliche überflüssige Feuchtigkeit
ach dem ordentlichen Lauff der Natur geschicht /
ist sie ein Anzeichen einer sonderbaren Stärcke
nd Krafft; ereignet sie sich aber ausser der Natur/
schwächet sie die Kräfften / und verursachet das
Klopffen und Zittern des Hertzens.

Das III. Exempel.

Zu was Ende Gott das Meer s
tzigt gemachet?

DAß alle Meere saltzigt seyen / lehret Aristo
les gantz klar und deutlich / und behaub
das Meer-Wasser seye von andern flies
den Wassern nicht anders unterschieden / als
es saltzigt; diese aber süß seyn.

Es ist aber dieser Lehre gar nicht entgeg
wann ihrer etliche vorgeben / daß etliche M
Wasser / sonderlich an Mitternächtischen
ten / mehr süß als gesaltzen zu seyn scheinen.

Dann hierauf ist zu antworten / es seyen
solche Meer-Wasser an sich selbst saltzi
ob sie gleich eine beykommende Süssigkeit / V
möge der grossen Flüsse / erlangen / welche/
gewaltsamer Weise ins Meer ergiessend /
eingepflantzte Süssigkeit im Fortlauff eine
raume Zeit behalten. Fraget man aber /
was Ende GOtt das Meer saltzigt gemac
so antworte ich / der erste End-Zweck g
dahin / daß das Meer ein gemeines Wo
haus / und etlicher massen anch ein Nahrun
Ort der Fische seyn mögte / als welche da
nen geheeget und ernehret werden. Dan
ist bekannt / daß die Fische der grössesten G
tung meisten theils ausser den saltzigten Was
nicht lang leben / sondern gar bald abste

D

)erohalben gleichwie GOtt / wegen der auf Er-
n sich aufhaltender Thiere Leben und Be-
uemlichkeit / das Wasser in einen Ort abge-
ndert / wiewohl seine Natur erfordert / daß
die Erde allenthalben umgebe ; also hat er
uch zum Nutzen der jenigen Thiere / so sich im
Wasser aufhalten / das saltzigte Wesen dem
Meer eingepflantzet / obgleich das Meer in sei-
em natürlichen Zustand keines Geschmackes
edürftig. Es ist aber das Saltz-Wasser
ar bequemlich / die Meer-Fische auf seine
Weise zu ernehren / weil es gleichsam mit ei-
er ölichten Fettigkeit vermischet ist. Der an-
ere End-Zweck ist die Schiffahrt / worzu das
ltzigte Wasser / nach Aristotelis Meinung /
equemer ist / als das ungesaltzne ; sowohl / weil
/ wegen seiner Dicke und Schwehrigkeit /
e Last-Schiffe weit besser träget ; als auch /
eil es hitziger ist / und dannenhero viel weniger
on der Winters-Kälte gefrieret / als die Flüsse
der Ströme / welche / wann sie mit Eiß über-
gen werden / den Lauff der Schiffe verhin-
ern. Der dritte End-Zweck ist / daß das
Meer-Wasser durch die stätige Sonnen-
Hitze nicht verfaulen und stinckend werden
mögte ; dann das saltzigte Wesen
pfleget die Fäulung
abzuhalten.

Die LXXVI. Quelle.

Von der Dispoſition, Anordnu[ng] und Bequemlichkeit.

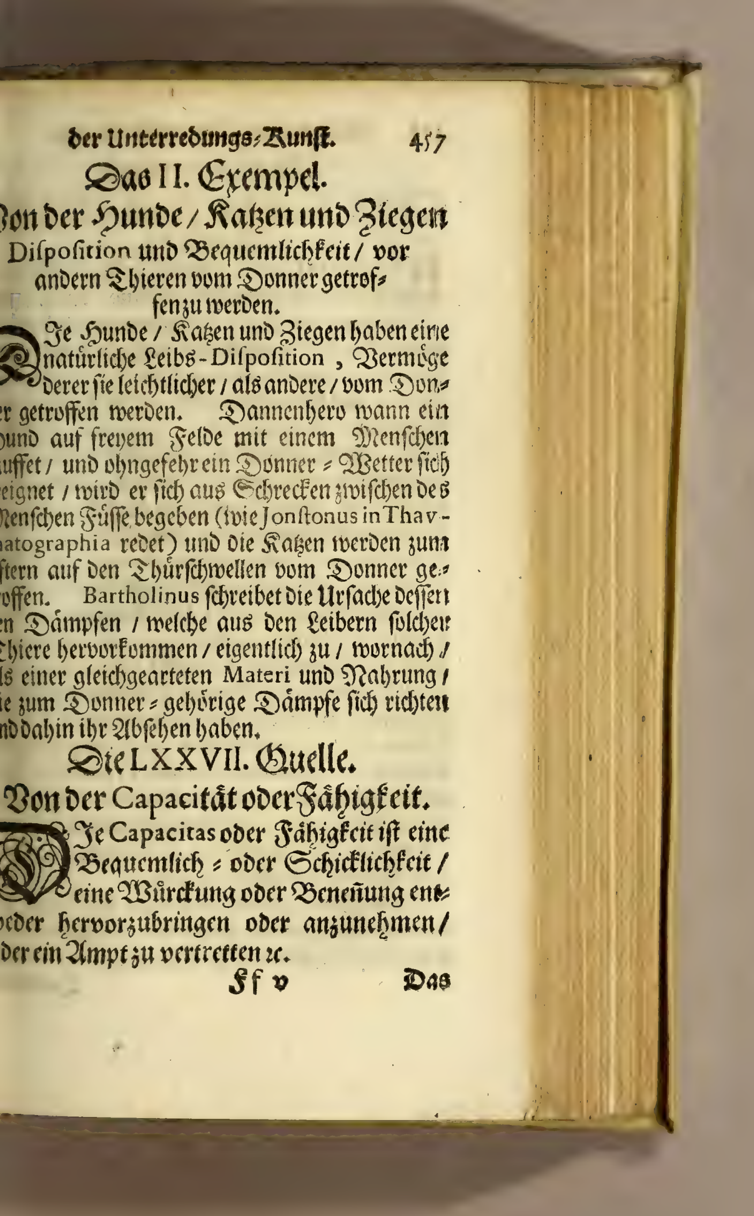
DJe Dispoſition iſt eine Zubereitu[ng] eines Subjects, die Form oder W[ir]ckung anzunehmen. Alſo disponi[ret] oder bequemet / oder bereitet der Künſtler Holtz / Eiſſen / Silber / Gold / ꝛc. Die Fo[rm] einer Statue / eines Meſſers / Trinck[ge]ſchirres / Ringes u. ſ. f. a. zu überkommen.

Das I. Exempel.

Was vor ein Temperament de[s] Menſchen zu einem langen Leben dien=lich und bequem ſeye?

DEs Menſchen Leben zu verlängern / w[ird] vor die beſte Dispoſition und Bequemlich[keit] gehalten / erſtlich das Sangviniſche / d[ar]nach das Choleriſche / drittens das Phlegmatiſ[che] und letzlich das Melancholiſche Temperame[nt]. Die Urſache deſſen allen iſt dieſe / weil nemlich [die] Wärme zur Verlängerung des menſchlichen [Le]bens höchſtnöhtig iſt / darnach allererſt die Feu[ch]tigkeit; mit beyden aber iſt vor andern das Sang[vi]niſche Temperament begabet / da im Gegenth[eil] das Melancholiſche an beyden Mangel erleydet.

D



Das II. Exempel.

on der Hunde / Katzen und Ziegen Disposition und Bequemlichkeit / vor andern Thieren vom Donner getroffen zu werden.

DJe Hunde / Katzen und Ziegen haben eine natürliche Leibs-Disposition, Vermöge derer sie leichtlicher / als andere / vom Don-r getroffen werden. Dannenhero wann ein und auf freyem Felde mit einem Menschen uffet / und ohngefehr ein Donner-Wetter sich eignet / wird er sich aus Schrecken zwischen des enschen Füsse begeben (wie Jonstonus in Thau-atographia redet) und die Katzen werden zum tern auf den Thürschwellen vom Donner ge-offen. Bartholinus schreibet die Ursache dessen n Dämpfen / welche aus den Leibern solcher hiere hervorkommen / eigentlich zu / wornach / ls einer gleichgearteten Materi und Nahrung / ie zum Donner-gehörige Dämpfe sich richten nd dahin ihr Absehen haben.

Die LXXVII. Quelle.

Von der Capacität oder Fähigkeit.

DJe Capacitas oder Fähigkeit ist eine Bequemlich- oder Schicklichkeit / eine Würckung oder Beneñung ent-eder hervorzubringen oder anzunehmen / der ein Ampt zu vertretten &c.

Das I. Exempel.

Ob ein Kind des Adels-Stand fähig seye?

BArtolus in L. 1. C. de dignit. behaubtet solch weil auch ein neugebornes Kind / dessen V ter einer von Adel / alsobald vor adelich geh ten wird / ob es gleich solches noch nicht vorsteh wie Hermannus Hermes in §. sed interim Nov. Defens gar fleissig bemercket. Die Kunst ist e Nachahmerin der Natur / §. minorem. Also k auch ein fremdes unmündiges Kind vor sein eign aufgenommen und erwehlet werden / §. cum aute impubes de adopt. Ja ein solch Kind kan auch zu Soldaten erkohren werden / wie erhellet ex. L. et milites, §. jam autem; & ex L. fin. C. testam. mil. welches Gesetz klar und deutlich von nem unmündigen Kriegs-Obristen redet; und es gleich dergleichen Unmündigen / die Freyheit Testament zumachen / benimmt / verbietet es d nicht / Unmündige zu Kriegs-Obristen zu erkies Auf gleiche Weise kan auch ein Kind zum König kohren und gekrönet werden / nach dem Zeugn Bartol. in L. 1. C. de mun. & hon. Trinquelli, u anderer. Und wird ein solches Kind das Reich dur seinen Pflegvatter / ein Unmündiger durch sein Curatorem oder Vormund verwalten. Jacobi de S. Georg. in tract. feud. princi.

Diese Meinung und Lehre wird bestättiget wol mit dem Exempel Augustini, welcher als e Knab das Occidentalische Keyserthum verwalt

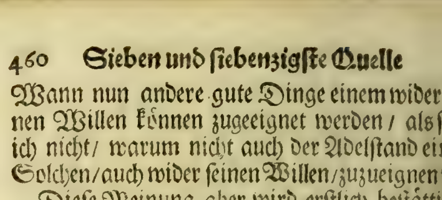
Danne

dannenhero er auch/nach Procopii Bericht / l. 1.
e bello Gothico, Augustulus genennet worden /
s auch mit dem Exempel Athalarici , welcher im
hten Jahr seines Alters / unter seiner Mutter
malesunta, das Gothische Reich zu verwaltẽ an-
nge. Wie dann gleichfalls dem noch in Mutter-
b verborgnen Sapori das Königreich Persien /
it Bewilligung des Volckes / aufgetragen wor-
n/ nach Agathiæ Zeugnis l. 4. histor. peregrin.

Das I. Exempel.

Ob einer wider seinen Willen/ und der ungern daran kommet / des Adelstandes fähig seye?

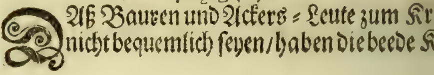
WAnn kan manchem wider seinen Willen/und der ungern an ein Ding kommet/viel gutes leisten / wann man sonderlich auf desselben Nutze/nicht aber Wohlgefallen/sein Absehen hat.
qui emen. dist. 45. Also kan einer vor einẽ andern
rs nicht gern siehet und ungern daran kommt/be-
hlen/ihn also der Schuld entleigen/und hierdurch
sselben Zustand um ein Merckliches befördern /
. solvendo, de neg. gest. L. si debitor, de solut. &c.
Durch den Adelstand aber wird der Lebensstand ver-
essert Also kan auch einem Knecht wieder seinen
Willen die Freyheit mitgetheilet werden / L. fin.
si verò , C. de man test. §. 1. de hered. qual.
So meldet auch der H. Thomas 4. sent. dist. 18.
. 1. a. 10 es könne einer wider seinen Willen von
m Bann / loßgesprochen und befreyet werden.
Wann



Wann nun andere gute Dinge einem wider
nen Willen können zugeeignet werden / als
ich nicht / warum nicht auch der Adelstand ei
Solchen / auch wider seinen Willen / zuzueignen
Diese Meinung aber wird erstlich bestätti
weil dem gemeinem Regiment viel daran lie
die jenige / so sich wol verdienet gemachet / zu
lohnen / (wie gleichfalls viel daran gelegen / die
ster und Ubelthaten abzustraffen L. 51. ad
Aquil.) können also einem wider seinen Wi
die Ehrenstellen aufgebürdet werden. L. 3. 9. p
ses, ff. de mun. & hon. Fürs andere / weil / we
des gemeinen Nutzens / einem wider seinen Wi
ein zuständiges Recht kan abgenommen werd
wieviel mehr wird ein solch Recht / nach Erford
ung des gemeinen Nutzens / auch / einem andern
der seinen Willen können zugeeignet werden.

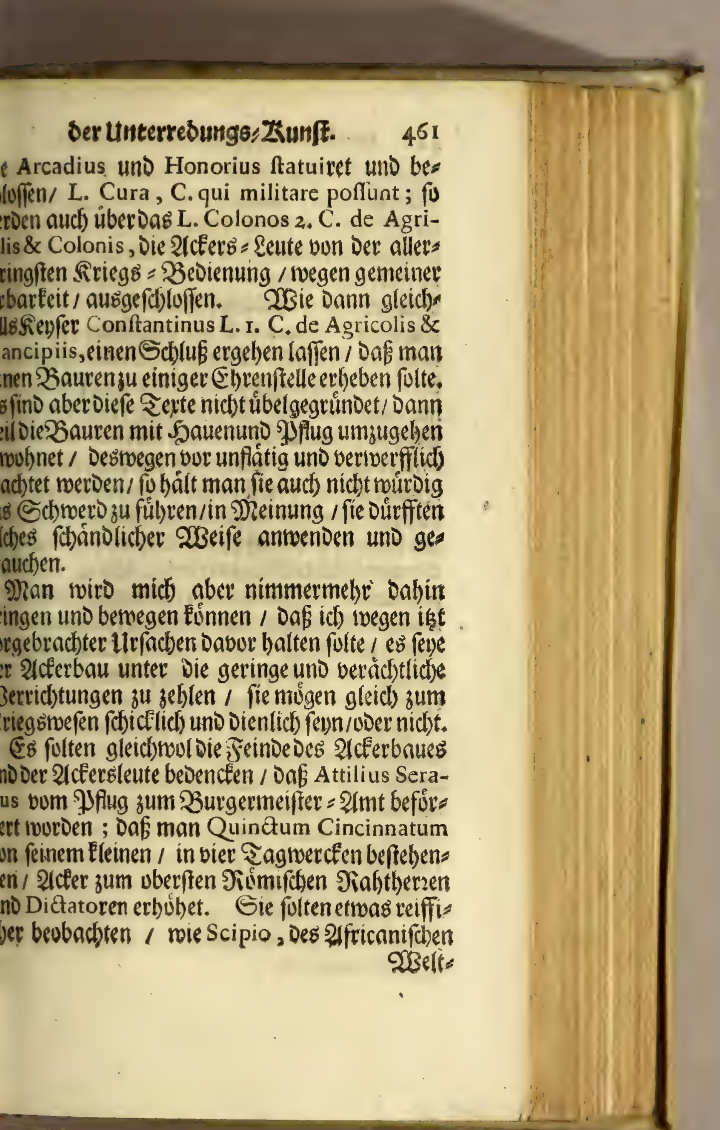
Ob aber gleich ein Potentat einen wider sei
Willen zum Adelstand erheben kan / wird doch d
Geadelten frey stehen / den Adel wieder aufzugeb
weil er aus einer vernünftigen Ursache solche E
von sich ableinen kan / indem er nemlich nicht
darzu gehörigen Gütern versehen. &c. Herme
fascic. Juris.

Das III. Exempel.



Ob ein Bauer des Kriegswese
fähig seye?

Aß Bauren und Ackers-Leute zum Kri
nicht bequemlich seyen / haben die beede K



e Arcadius und Honorius statuiret und be-
lossen/ L. Cura, C. qui militare possunt; so
erden auch über das L. Colonos 2. C. de Agri-
lis & Colonis, die Ackers-Leute von der aller-
ringsten Kriegs-Bedienung / wegen gemeiner
rbarkeit / ausgeschlossen. Wie dann gleich-
lls Keyser Constantinus L. 1. C. de Agricolis &
ancipiis, einen Schluß ergehen lassen / daß man
inen Bauren zu einiger Ehrenstelle erheben solte.
s sind aber diese Texte nicht übelgegründet / dann
eil die Bauren mit Hauen und Pflug umzugehen
wohnet / deswegen vor unflätig und verwerfflich
achtet werden / so hält man sie auch nicht würdig
s Schwerd zu führen / in Meinung / sie dürfften
lches schändlicher Weise anwenden und ge-
auchen.

Man wird mich aber nimmermehr dahin
ingen und bewegen können / daß ich wegen itzt
rgebrachter Ursachen davor halten solte / es seye
er Ackerbau unter die geringe und verächtliche
Verrichtungen zu zehlen / sie mögen gleich zum
riegswesen schicklich und dienlich seyn / oder nicht.
Es solten gleichwol die Feinde des Ackerbaues
nd der Ackersleute bedencken / daß Attilius Sera-
us vom Pflug zum Burgermeister-Amt beför-
ert worden; daß man Quinctum Cincinnatum
on seinem kleinen / in vier Tagwercken bestehen-
en / Acker zum obersten Römischen Rahtherren
nd Dictatoren erhöhet. Sie solten etwas reiffi-
her beobachten / wie Scipio, des Africanischen

Welt-

Welttheils Bezwinger/mit eignen Händen sein
Acker gebauet; wie Marcus Curius, als er wid
die Samniter einen herzlichen Sieg erhalten
seine übrige Lebens-Zeit mit Bauren-Arbeit zug
bracht; wie Marcus Corvinus, als sechsmahlig
Bürgermeister/ endlich sich dem Feldbau ergebe
und darüber seine alte Tage beschlossen; wie Ma
nissa, der Numidier König/sein weitläufftiges/
ber wüstes und ungebauetes/Land/durch continui
lich-angewandten Fleiß/ trefflich fruchtbar gem
chet; sie solten zurücke dencken an Theodosium u
andere Keysere / welche sich des Ackerbaues u
Bauerwesens höchst-eiferig angenommen / a
daß die Erde über die gleichsam mit Lorbeer-Zwe
gen bestreuete Pflugschare und ihren siegreichen
ckermann sich trefflich zu erfreuen schiene. Dahe
sind auch so viel Zunamen der adelichsten Familie
vom Ackerbau hergeholet/entstanden / als zum E
empel: die Fabii, Pisones, Lentuli, Cicerones, B
bulci, Juvenci, Porcii, Scrofæ, Tauri, Vituli, V
tellii, Suilli, Capriani, Caprilii, Ovini, Equini

Daß auch überdas der Ackerbau den unübe
windlichsten Helden nicht übel angestanden / ist a
dem Schild Achillis abzunehmẽ/auf welchem (w
der fleissige Beobachter und Schätzer aller Din
Homerus Iliad. 18 berichtet) Vulcanus einen dre
mal gepflügten Acker / samt vielen Ackerleuten u
Schnittern gestochen und gegraben hatte/ da dar
einer zu sehen ware/ der ihnen Wein einschenckete
und etliche Weibspersonen / die den Arbeitern
Speise bereiteten.

Jch will allhier nichts melden von den heiligen
uten/ als Noe ꝛc. welche sich auf den Ackerbau
eget/und mit ihren geheiligten Händen denselbē
hschätzbar und ruhmwürdig gemachet. So nen-
sich ja Christus selbst im Evangelio S. Johan-
einen Weinstock/und seinen himmlischen Vat-
/ der doch ein König aller Könige/und Herr aller
rren ist/ einen Weingärtner.

Das IV. Exempel.

b die unvernünftige Thiere fähig seyen zu zehlen/oder sich in die Zahlen zu richten?

Es Plato gefraget wurde / warum der Mensch das allerweiseste Thier seye? antwortete er/ weil er Zehlen könnte ; dann Zehlen ist n soviel / als sich vernünftig erzeigen und ein ing vernünftig betrachten / dannenhero auch Mensch ein vernünftiges Thier genennet d. Derohalben gleichwie die unvernünfti- Thiere keines Verstandes / also sind sie auch nes Zehlens fähig. Dann was Ctesias bey n Æliano de animal. lib. 7. c. 1. von den Susii- en Kühen berichtet / daß sie nemlich mit einiger Bissenschafft der Rechenkunst begabet / weil eine liche derselben täglich just hundert Eimer Bassers / das dürre Erdreich in den Gärten mit zu befeuchten / schöpfe / das ist vielmehr Gewohnheit / als Zahlen-Wissenschafft zuzu- nen. Und also ist auch von Meer - Schild- kröten

kröten zu urtheilen / von denen Ælianus var. h
lib. 1. c. 6. berichtet / sie haben so viel Witz
sich / daß sie viertzig Tage zehlen können / in
welchen ihre unter der Erden verborgene Eyer
eine lebendige Frucht verwandelt werden.

Die LXXVIII. Quelle.

Von der Imitation oder Nach-ahmung.

NAchahmen ist nichts anders / als
Aehnlichkeit eines andern Din
ausdrücken und von sich sehen lass
Es sind aber der würckenden und leiden
Nachahmung fähig nicht allein die M
schen / sondern auch die unvernünftige Thie
so wol was das Geflügel / als die Hetze / P
pegey rc. als auch was die vierfüssigen Thie
nemlich den Affen / Elephanten rc. anbelang

Das I. Exempel.

Von unterschiedlichen unvernünf gem Thieren / welche der Music oder Thonkündigung nachahmen.

ES pflegen bißweilen die unvernünfti
Thiere die menschlichen Künste / wiew
ohne Kunst nachzumachen. Insonderheit a
ist eine verwunderliche und gantz verborgne N
ahmung der Thonkunst an dem netzgleichen Sp
nengeweb von Curiosen Leuten beobachtet word
We

lche davor halten / wo die Saiten oder Fåden
es Spinnengewebes sich anziehen und schlagen
ssen / so wůrden sie vor ein vollståndiges Musi-
isches Instrument / oder Psalter von 10. Sai-
/ dienlich seyn kőnnen. Dann die Spinnen
chen ihre Netze meistentheils sechseckicht / in-
n das Geweb in 6. gleiche Superficien unter-
ieden / derer eine jede sie gleichsam mit zehen
aiten dermassen kůnstlich nach den Musicali-
en Regeln ziehen / daß ihre Ausmessung ein
lkommenes Instrument von zehen Saiten
stellet.

Hieher gehőret / wegen der Gleichheit der Må-
i / was P. Athanasius Kircherus in mundo
oterraneo tom. 2. l. 12. beygebracht.

Wann man die Natur / spricht er / dieses
hierleins betrachtet / so ůbertrifft sie in War-
t alle Verwunderung / also daß die Spinne
der den Bienen noch Ameisen an scharffsinni-
r Kunst-Erweisung zu weichen scheinet ; weil
eines guten Feldmessers und Sternkůndigers
tellein / Verfårtigung ihres Gewebes / ausbůn-
g vertritt. Dann was ist ihr Geweb anders /
s eine Figur des Astrolabii , oder Instrumen-
s / damit die Sternen abgemessen werden / an
elchem sowol die Vertical als horizontal-Cir-
el / Azimutha und Almicantarath genennet / so
ett und weit / den Fåden nach / entfernet / daß es das
nsehen hat / als ob diese Kůnstlerin einen Circkel
arzu gebrauchet håtte.

Und ziemlich weiter unten fähret P. Athanasi
ferner fort / es hätten die Astronomi davor
halten / man solle das Netz des Astrolabii v
nichts anders als dem Netze der Spinnen ben
nen / dann die Spinne ziehet mit blosser Glei
heit der Zwischenräume erstlich die Linien glei
sam aus der circumferenz zum Mittel-Pun
welche sie hernachmals durch den parallelismu
der darunter hergezognen Linien / zu kräfftige
Verfärtigung des gantzen Werckes / mit einer
netten Gleichheit der Distanz unterscheidet / d
man nicht anders meinen sollte / sie hätte sich d
zu eines Circkels und Richtscheides bedienet ;
sie doch alles vermittels blosser application ih
Leibes und der Füsse werckstellig machet / wor
sie / indem sie in Unterscheidung der Interval
oder Zwischen-Räume alles abmisset / ei
rechtschaffnen Seilfahrer vorstellet: massen sie
Leibes-Last also nach der Direction-Lini app
ciret / daß sie in vollkommen-gleichem Gew
auf den Fäden sich hin und her begiebet.

Ja was noch mehr ist / so ahmet die Spi
einem Schneider nach / indem sie ihr Geweb / d
entweder durch ungestümme Lufft / oder her
fallenden Mist / oder Einbruch der Fliegen / z
rissen worden / alsobald mit verwunderlich
Fleiß also wiederum verbessert / daß man n
das geringste Zeichen einiges Risses mehr beoba
ten kan.

M

Man siehet überdas eine Nachahmung der
usic oder Thonkündigung an jenem America-
schen Thier/ Pigritia oder Faulckheit benamset /
lches die 6. Musicalischen Stimmen ut , re ,
, fa , sol , la ; la , sol , fa , mi , re , ut , mit
terbrochnen halben Pausen oder halben Schlä-
vollkömmlich und deutlich von sich hören lässet /
daß die Spanier / nachdem sie solche fremde
nder erstesmal bezogen / und dieses Thieres
usicalische Stimme vernommen / nicht anders
meinet / als seyen Menschen vorhanden / die
in der Music zu üben pflegten. Dan-
hero auch dieses Thier von etlichen nicht unbil-
das Musicalische Thier genennet wird.

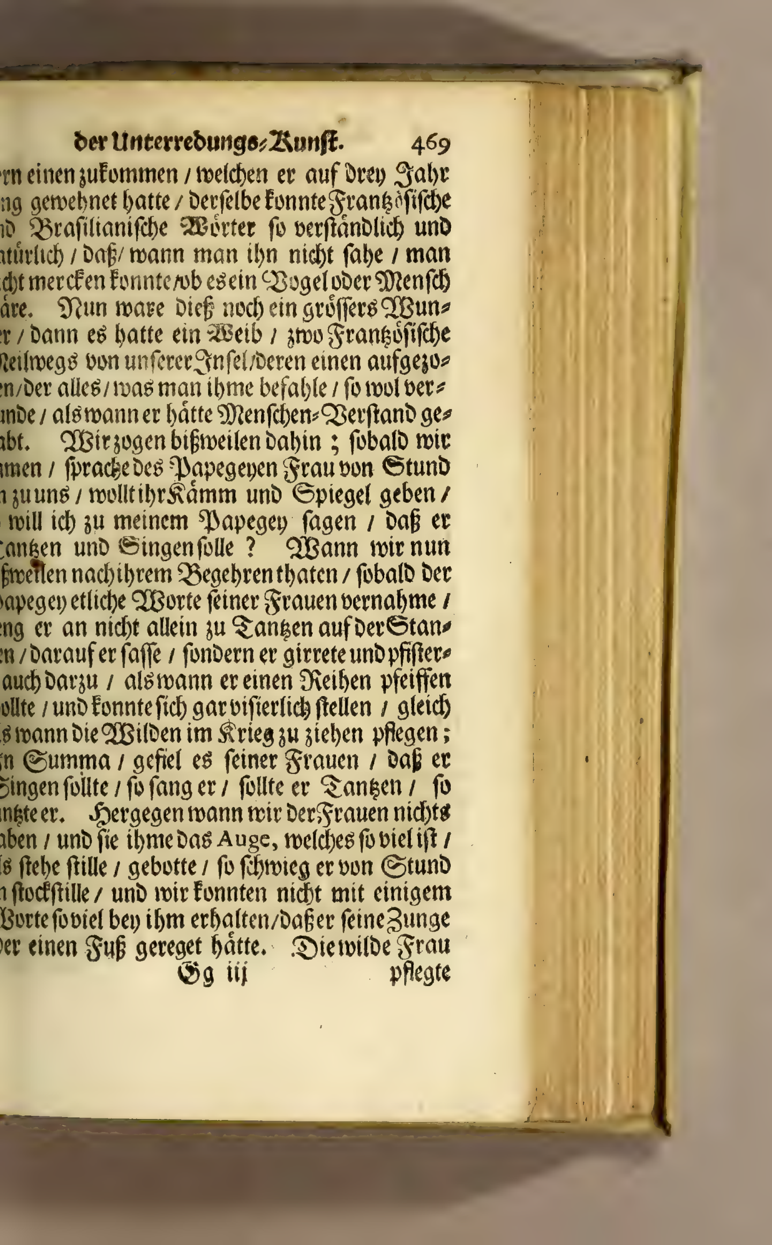
Es werden auch etliche Vögel gefunden / wel-
der Thon-Kündigung und Music nachah-
/ als die Henne / der Guckuck / die Amsel 2c.
ann wann die Henne Eyer leget / thut sie mit
r Stimme aus dem Unisono einen Sprung
h die Sext. der Guckuck lässet in seinem Ge-
ey eine völlige tertiam minorem von sich er-
llen. Die Amsel lernet alle harmonicos
dos , auch die selten gebräuliche / so nett
künstlich / daß sie auch im geringsten Se-
onio keinen Fehler begehen wird. Unter
n andern Sing-Vögeln aber (vornemlich
Europa) trägt die Nachtigall den Preiß da-
/ was die Nachahmung der Music und Thon-
ndigung betrifft ; wovon ich anderweits in
as Meldung gethan.

Das 11. Exempel.

Von den Papegeyen / welche d[...] menschlichen Vernunfft und Rede [...] nachahmen

DJe Papegeyen / insonderheit die jenigen [...] mit weißlichter Farbe begabet / und fas[...] groß als eine Henne sind / lernen nicht al[...] reden / sondern auch verstehen und schicklich antw[...] ten / gleich als ob sie / was man geredet / [...] standen hätten / wie solches nicht allein die E[...] wohner der Insel Banda / nahe bey Java / [...] dannen die Papegeyen zu uns heraus gebr[...] werden / sondern auch Nicolaus Contiusin se[...] Reißbeschreibung / der solche Inseln durchw[...] dert / und mehr andere bewährte Scribent[...] Scaliger exercit. 238. und Aldrovandus O[...] thol. l. 11. c. 1. bezeugen.

Lerius in der Histori der Einwohner Amer[...] p. m. 163. schreibet hiervon folgendes: Man [...] kommt in America (heissen seine Worte) [...] oder viererley Gattung Papegeyen / die Grö[...] und Schönsten nennen die Wilden Aiourous. [...] Kopff ist rot / gelb und violfarb / die Flügel sin[...] Ende Purpurfarb / der Schwantz / so gar la[...] ist gelb / sonst sind sie am Leibe grün / deren k[...] men sehr wenig zu uns. Sie sind auch über i[...] daß sie die schönsten Federn haben / derha[...] hochgehalten / weil sie besser schwätzen ler[...] als die andern. Es liese mir ein Dolmet[...]



rn einen zukommen / welchen er auf drey Jahr
ng gewehnet hatte / derselbe konnte Frantzösische
nd Brasilianische Wörter so verständlich und
atürlich / daß / wann man ihn nicht sahe / man
cht mercken konnte / ob es ein Vogel oder Mensch
äre. Nun ware dieß noch ein grössers Wun-
er / dann es hatte ein Weib / zwo Frantzösische
Meilwegs von unserer Insel / deren einen aufgezo-
en / der alles / was man ihme befahle / so wol ver-
unde / als wann er hätte Menschen-Verstand ge-
abt. Wir zogen bißweilen dahin ; sobald wir
men / sprache des Papegeyen Frau von Stund
n zu uns / wollt ihr Kämm und Spiegel geben /
will ich zu meinem Papegey sagen / daß er
Tantzen und Singen solle ? Wann wir nun
ßweilen nach ihrem Begehren thaten / sobald der
Papegey etliche Worte seiner Frauen vernahme /
ng er an nicht allein zu Tantzen auf der Stan-
en / darauf er sasse / sondern er girrete und pfister-
auch darzu / als wann er einen Reihen pfeiffen
ollte / und konnte sich gar visierlich stellen / gleich
s wann die Wilden im Krieg zu ziehen pflegen ;
n Summa / gefiel es seiner Frauen / daß er
Singen sollte / so sang er / sollte er Tantzen / so
ntzte er. Hergegen wann wir der Frauen nichts
aben / und sie ihme das Auge, welches so viel ist /
s stehe stille / gebotte / so schwieg er von Stund
n stockstille / und wir konnten nicht mit einigem
Vorte so viel bey ihm erhalten / daß er seine Zunge
er einen Fuß gereget hätte. Die wilde Frau

 pflegte

pflegte ihn zu nennen Cherinbaué, das ist/ih
Allerliebsten. Er war ihr auch so lieb/daß wann
sie fragten/wie hoch sie ihn hielte/oder was wir
wol dafür geben sollten/ gabe sie spöttlich zur A
wort/ Mocaouas-Sou, das ist soviel gesagt /
ein grosses Feldgeschütz/ konnten also denselben
keinen Wehrt von ihr bekommen. Bißhieher Le
us, allwo er auch andere Papegey-Arten nah
hafft machet.

Balthasar Bonifacius berichtet in historia I
dicra l.13.c.7. es seye ihme von Renerio einem
lehrten und glaubwürdigen Priester folgende den
würdige Historie erzehlet worden. Ein Papeg
spricht er/ der einem Venetianischen Patritio
gehörte/kam einsmals über ein gebraten Ka
fleisch/welches die Köchin vom Spieß abgezogen
etwas liederlich verwahret hatte/und fieng an sel
ges mit seinem Schnabel ziemlich zu zerzausen/ w
ihme solche Speise aus dermassen wolschmeckte.
allem Unglück aber erwischte ihn die Köchin dar
ber/und schlug ihn dermassen mit dem eissernen L
fel / wormit sie die heisse Brühe aus dem Kochto
geschöpffet/daß er von der Zeit an gantz kahlköpfi
anzusehen ware. Der Herr meinte nicht anders/
sey zu diesen seinen kahlen Kopff/vermittels Ausfa
lung der Federn / so von ungesunden Wesen herg
kommen/gelanget; biß einsmals ein fremder kah
köpfigter Gast in des besagten Patritii Haus si
verfügte / dem der Papegey / so bald er seine Klat
ersehen / zuriefe: Höre Gesell! hat dir auch de
Kälbe

albert-Braten wol geschmecket? woraus der Herr
Genüge vernommen / was dem Vogel wieder-
hren / und nachdem er die Magd deswegen ernst-
h befragen lassen / hat er den gantzen Verlauff
dlich von ihr / wie oben gemeldet / herausge-
esset.

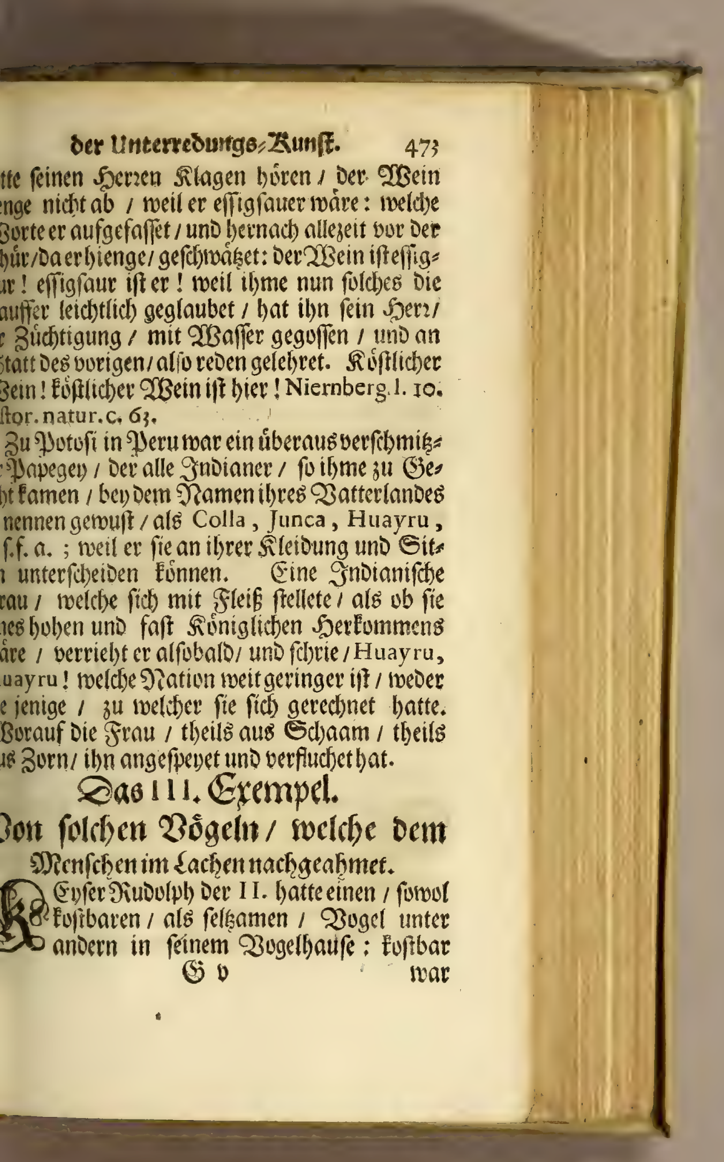
Anmuhtig und lächerlich ist / was ein Vogelbe-
reiber von dem Papegey Henrici VIII. Königes
Engeland erzehlet. Selbiger ware von dem Kö-
glichen Pallast in die vorüberfliessende Tems ge-
len / und weil er vorhero zum öftern von den Vor-
schiessenden vernommen / daß sie geschrien: Einen
ahn! einen Kahn! wann er auch 20. Pfund ko-
n solte; ließ er in dieser seiner Wassers-Gefahr
en solche Wort auch überlaut von sich hörē. Hier-
rch wurde ein Zöllner / in Hoffnung eines guten
ewinns / aufgemuntert / daß er sich zu Schiffe be-
be / dahin fuhre / wo der Vogel im Wasser lage /
n heraus zoge / und vor den König brachte / den
hn begehrend / der ihme von dem Vogel ware
rsprochen worden. Der König aber wolte solches
cht glauben / sondern kame mit dem Uberbringer
s Vogels überein / ihme so viel zu geben / als der
Vogel auf sein noch mahliches Befragen selbsten
zeigen würde. Wie nun solches geschehen / fien-
der Vogel an zu reden / und sagte: **Gebt dem
Schelmen einen Heller!**

Einsmals hielte sich ein Teutscher in Spa-
nien auf / der richtete einen artigen Papegey
nach seiner Sprache/also daß/ wann er des Mo-
gens aufstunde / er zu reden anfienge: Herr !
Papegey hungert/ er will essen.

Als Anno 1628. die Spanische Silber = Fl
in dem Hafen Matantza / bey der Westindis
Insel Cuba/ von den Schiffen der Niederländi
Westindianischen Compagnie erobert wurde /
gabe sich ein lächerlicher Posse. Dann als ein P
pegey/ welchen man auf einem Spanischen Sc
fe genommen / den Klang des Silbers und
Realen / wie auch das Gelächter und Frohlo
der Cassirer oder Zahlmeister hörte ; fieng er
etlichemal nacheinander auf Spannisch zu ruf
Victoria! Victoria ! ô que buena va! ô que b
na va! Victoria! das ist: Victoria! Victoria
wie gehetes so wol zu! O wie brav daher! Victo

Zu Hispali hat man einen Papegey geha
welcher einen Medicum gekennet / der/ seiner
glückseligkeit halber / solches Namens nicht w
dig gewesen; darum der Papegey / so offt der M
dicus vorüber gegangen / ihme manche
Schmäh = und Spottworte durchs Fenster n
geschrien / biß derselbe einen Rechtshandel w
den Herren des Papegeyen angefangen / und
nen gerichtlichen Befehl ausgewürckt / daß m
den Vogel von dem Orte weg / und anderswo
thun solte.

Ein anderer Papegey eines Weinschenc
h



tte seinen Herren Klagen hören / der Wein
enge nicht ab / weil er essigsauer wäre: welche
Worte er aufgefasset / und hernach allezeit vor der
Thür / da er hienge / geschwätzet: der Wein ist essig-
ur! essigsaur ist er! weil ihme nun solches die
auffer leichtlich geglaubet / hat ihn sein Herr /
r Züchtigung / mit Wasser gegossen / und an
statt des vorigen / also reden gelehret. Köstlicher
Wein! köstlicher Wein ist hier! Niernberg. l. 10.
stor. natur. c. 63.

Zu Potosi in Peru war ein überaus verschmitz-
r Papegey / der alle Indianer / so ihme zu Ge-
ht kamen / bey dem Namen ihres Vatterlandes
nennen gewust / als Colla, Junca, Huayru,
s.f.a.; weil er sie an ihrer Kleidung und Sit-
n unterscheiden können. Eine Indianische
rau / welche sich mit Fleiß stellete / als ob sie
nes hohen und fast Königlichen Herkommens
äre / verrieht er alsobald / und schrie / Huayru,
uayru! welche Nation weit geringer ist / weder
e jenige / zu welcher sie sich gerechnet hatte.
Worauf die Frau / theils aus Schaam / theils
us Zorn / ihn angespeyet und verfluchet hat.

Das III. Exempel.

Von solchen Vögeln / welche dem Menschen im Lachen nachgeahmet.

Keyser Rudolph der II. hatte einen / sowol
kostbaren / als seltzamen / Vogel unter
andern in seinem Vogelhause: kostbar

war er / weil er ihn um zwantzig tausend Philip
thaler gekauffet / und noch so viel aufwendẽ wolte
er noch einen dergleichen Gattung hätte überko
men können; seltzam aber war er auch / weil er d
ein seltzame Natur-Freyheit recht artlich und
lachen konnte.

Carolus Clusius bezeuget / er habe zum öf
einen Papegey / der einem Edelmann zugehö
überlaut / alß einen Menschen / lachen gehö
wann er von den Umstehenden in Frantzösis
Sprache zum Lachen gereitzet wurde / mit di
Worten : Riez perroquet, riez ; das ist : L
Papegey ! lache ! wann er nun genug und üb
flüssig gelachet / so habe er alsobald diese Frantz
sche Worte beygefüget : O le grand sot, qui
fait rire ! das ist : O des grossen Thoren /
mich zum Lachen anreitzet ! und damit oft z
drittenmal angehalten.

Das IV. Exempel.

Von den Delphinen / welche d Weinen der kleinen Kinder nachahmen.

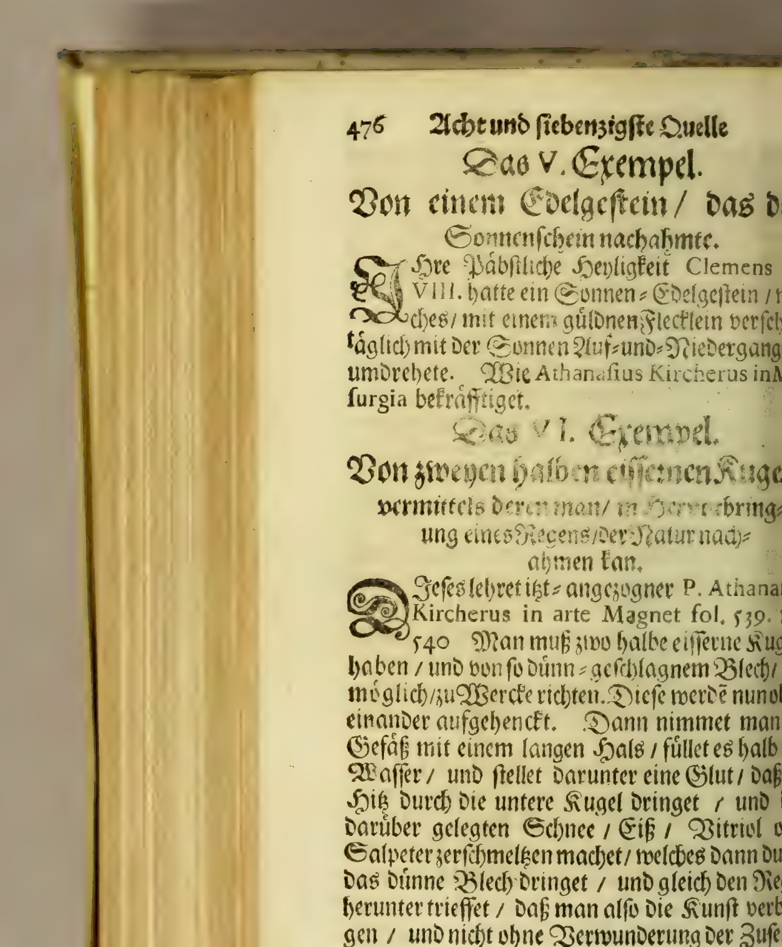
DAs Seufftzen und Weinen der Mens
können die Delphinen vor allen and
Thieren schicklich nachahmen. D
von den gefangnen Delphinen (spricht B
thalar Bonifacius hist. ludic. l. 13.) wird
solches Weinen und Seufftzen gehöret / daß
de

hen in den Waisen-Häusern aufbehaltnen
ndern im Schreyen und Winseln recht natür-
nachahmen.

Als ich (spricht Gillius in Delphin.) einsmals in
em Schiffe schliefe/wo viel Delphinen gefangē
alten wurden / habe ich beobachtet / daß sie ihr
end mit vielen Seufftzen / Klagen und Weinen
ammert / also / daß ich / aus Erbarmung gegen
e Fische / mich gleichfalls der Zähren nicht enthal-
können. Liese dannenhero / weil der Fischer schlie-
den / der mir am nechsten ware / und weit er-
mlicher / als die andern / seufftzete / in das Meer;
n ich wolte lieber den Fischer beleidigen / als den
zum Füssen liegenden / und gleichsam um Hülffe
enden / Delphin Hülffloß zu lassen. Allein ich
tete hiermit nicht viel Gutes aus / dann sobald
er entwischet ware / Seufftzeten und Weinten
übrigen nur immer stärcker / also daß es das
enscheinliche Ansehen hatte / als ob sie gleiche
lffe und Befreyung von mir verlangten.
annenhero ich die gantze Nacht in höchster
kümmernus und Betrübnis zugebracht. Biß-
er Gillius.

Von dem Sinesischen Fisch Hajul / der in der
vintz Honang / bey der Stadt Changte sich auf-
t / und wie ein kleines Kind weinet / kan die
t und zwantzigste Quelle / und derselben drey-
ndes Exempel p. 501. aufgeschlagen werden.

Das



Das V. Exempel.

Von einem Edelgestein / das d

Sonnenschein nachahmte.

Ihre Päbstliche Heyligkeit Clemens
VIII. hatte ein Sonnen-Edelgestein / w
ches / mit einem güldnen Flecklein versch
täglich mit der Sonnen Auf- und- Niedergang
umdrehete. Wie Athanasius Kircherus in M
surgia bekräfftiget.

Das VI. Exempel.

Von zweyen halben eissernen Kuge

vermittels deren man / in Hervorbring-
ung eines Regens / der Natur nach-
ahmen kan.

Dieses lehret itzt-angezogner P. Athana
Kircherus in arte Magnet fol. 539.
540 Man muß zwo halbe eisserne Kug
haben / und von so dünn-geschlagnem Blech /
möglich / zu Wercke richten. Diese werdē nun o
einander aufgehenckt. Dann nimmet man
Gefäß mit einem langen Hals / füllet es halb
Wasser / und stellet darunter eine Glut / daß
Hitz durch die untere Kugel dringet / und
darüber gelegten Schnee / Eiß / Vitriol o
Salpeter zerschmeltzen machet / welches dann du
das dünne Blech dringet / und gleich den Re
herunter trieffet / daß man also die Kunst verb
gen / und nicht ohne Verwunderung der Zuse

Natur nachahmen kan. Setzet man dieses
rüst gegen der Sonnen / so kan man einen
genbogen darinnen weisen.

Das VII. Exempel.

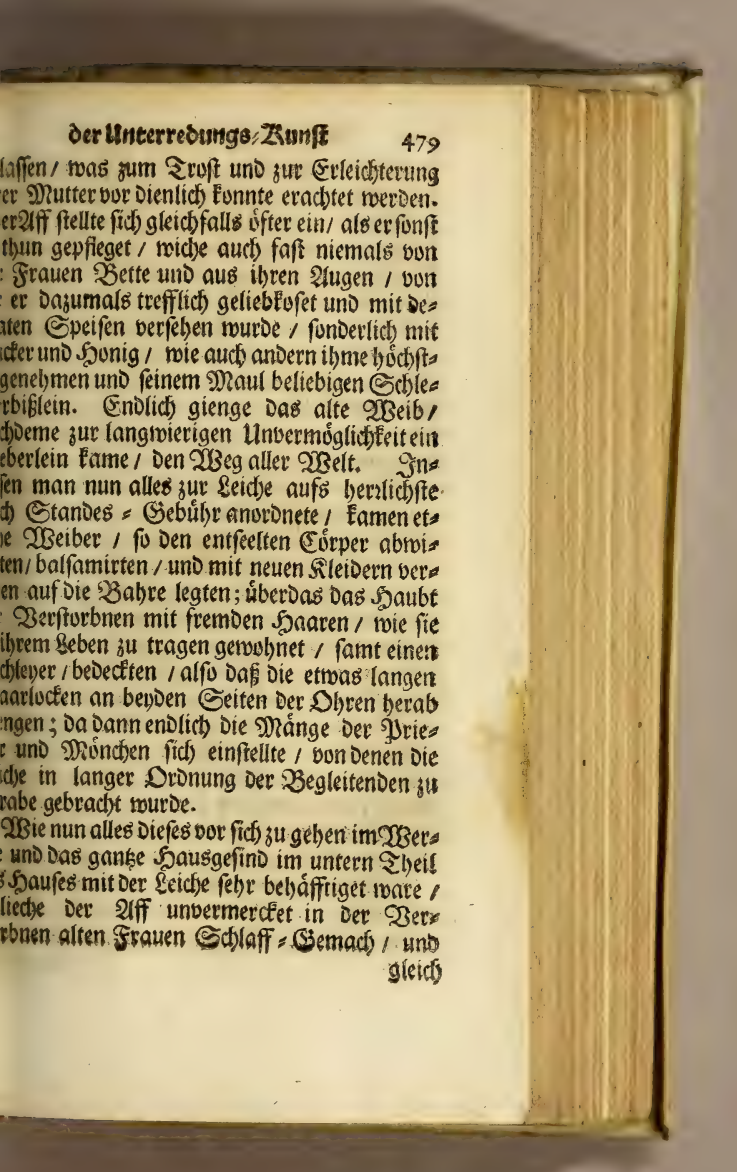
on einem Affen / welcher einem Krancken / zu Bette liegendem / alten Weib nachgeahmet.

ALs Ludwig Sfortia disseits der Alpen gut
und siegreiche propressen verspührte / und
zum Mayländischen Hertzog ernennet wur-
/ hatte er einen überaus grossen Affen / welchen
Lustes und Prachts halber auf das fleissigste un-
halten und versorgen liese / auch ihm eine beque-
Schlaffstelle im Schlosse verordnete. Dieses
hier hatte nicht allein mit dem Menschen nach
Figur / sondern auch nach der Gelehrigkeit
d Freundlichkeit eine grosse Verwandschafft /
s über dessen List / Fleiß / Schicklichkeit und
behendigkeit sich jedermann zum höchsten ver-
underte / weil er nicht nur allein im Castell /
ndern auch auf dem Marck und in den Gassen
d Häusern der Stadt Mayland frey und unge-
ndert umher wanderte / und bald die ihme Be-
gnende grüssete / bald ihnen freundlich schmeich-
te / bald auch annehmliche und schickliche Possen
achte. Niemand hatte von ihme jemals einigen
Schaden empfangen / ja man hatte ihn niemals
ornig gesehen / ob man ihn gleich zum Zorn auf
llerley Weise reitzete. Jederman schmeichelte
ihme /

ihme/sowol weil er gantz sanftmühtig ware /
auch weil man wuste / daß ihn der Fürst aus
massen lieb hatte. Unter andern adelichen W
nungen so ziemlich weit vom Castell entfernet
ren/besuchte er eine gar oft/ welche eine reiche
sehr alte Wittbe im Besitze hatte. Diese bet
Frau/ Namens Nonna/hatte zween Söhne/
von der Aeltere / Anshelm / sie/ als seine Mu
aus dermassen liebte und hochachtete; und we
sahe / daß sie mit dem Affen zum öftern spielte
lustschertzte/ befahl er allen Hausleuten / sie sol
ihn/ wann er sich einstelle/ freundlich aufnehm
seinen guten Theil Speise reichen/und dieses se
von Tag zu Tag am Alter zunehmenden Mutte
angenehme Thier/ an seiner fleissigen Besuchu
nicht verhindern. Weil nun der gute Aff all
seinen guten Unterhalt hatte / als verharret
täglich etliche Stunden bey der Nonna/und sätt
te sich mit belieblichen Speisen/ biß die Nacht h
bey kame/ da er dann sich nach seiner Schlaff
sehnte / und wieder ins Schloß begabe.

Eine geraume Zeit hernach nahm die Non
an ihren Kräfften ab / und die Alters = B
schwehrungen stelleten sich häuffig bey ihr ei
daß sie nicht mehr aus dem Hause gehen / u
weder Stehen / noch lange Sitzen konnte / s
dern zu Bette liegend ihre Gebete vor sich u
die Ihrigen zu GOtt richtete. Nichts wu
von den wolerzognen und frommen Kindern u

terlasse



lassen / was zum Trost und zur Erleichterung
er Mutter vor dienlich konnte erachtet werden.
er Aff stellte sich gleichfalls öfter ein / als er sonst
thun gepfleget / wiche auch fast niemals von
: Frauen Bette und aus ihren Augen / von
: er dazumals trefflich geliebkoset und mit de-
aten Speisen versehen wurde / sonderlich mit
icker und Honig / wie auch andern ihme höchst-
genehmen und seinem Maul beliebigen Schle-
rbißlein. Endlich gienge das alte Weib /
chdeme zur langwierigen Unvermöglichkeit ein
eberlein kame / den Weg aller Welt. In-
sen man nun alles zur Leiche aufs herrlichste
ch Standes-Gebühr anordnete / kamen et-
e Weiber / so den entseelten Cörper abwi-
ten / balsamirten / und mit neuen Kleidern ver-
en auf die Bahre legten; überdas das Haubt
: Verstorbnen mit fremden Haaren / wie sie
ihrem Leben zu tragen gewohnet / samt einem
chleyer / bedeckten / also daß die etwas langen
aarlocken an beyden Seiten der Ohren herab
ngen; da dann endlich die Mänge der Prie-
r und Mönchen sich einstellte / von denen die
iche in langer Ordnung der Begleitenden zu
rabe gebracht wurde.

Wie nun alles dieses vor sich zu gehen im Wer-
: und das gantze Hausgesind im untern Theil
s Hauses mit der Leiche sehr behäfftiget ware /
lieche der Aff unvermercket in der Ver-
rbnen alten Frauen Schlaff-Gemach / und
gleich

gleich als ob er nach der Frauen Todt zum Er
wäre hinterlassen worden / durchstreinte er
Büchslein und Schächtelein / so mit köstli
Labungen angefüllet waren. Nach derer A
leerung / und Anfüllung seines Wanstes /
ihm eine ungewöhnliche Lust an / sich ins Bet
zu legen / worinnen sonst die Nonna / nach ein
nomener Mahlzeit / sanft und annehmlich zu ru
pflegte. Im Hineinsteigen aber erblickte er
dem Haubtküssen den hinterlassnen Schleyer /
den fremden Haaren und andern Haubtzier
ten / welche die Mägde der verstorbnen Fr
abgethan / und an derselben Statt andere rein
und zierlichere aufgesetzet. Er besanne sich
nicht lang / weil er kurtz vorhero gesehen hätte
von den Weibern der verstorbnen Frauen H
wäre gezieret werden / als ahmte er gantz
schlagner Weise / und gleich einem curiosen
schauer alles vorgegangnen / aufs fleissigste so
Actionen nach / setzte solche Zierraht gar beq
lich auf seinen Kopff / zoge die fremden Haar
die Stirne / bequemte auch den Schleyer um
Wirbel des Haubts / daß das Angesicht in et
bloß erschiene. Auf solche Weise gezieret / bega
sich zu Bette / legte das Haubt auf das Küß /
das Deckbett biß an den Hals gar schicklic
sich / und pflegte also in guter Stille seiner Ru

Nicht lang hernach aber / als die Mägde
aufgiengen / das Gemach zu säubern / und
Affen in aller Stille liegend / und vielleicht
schlaff

[s]chlaffend / ersahen / meinten sie nicht anders / es
[wär]e die jenige wieder vorhanden / derer Bildniß
[un]d Habit sie erblickten / nemlich ihre den Tag
[zu]vor verstorbne Frau / wurden dannenhero plötz-
[lic]h mit einem solchen Schauren und Schrecken
[üb]erfallen / daß sie alsobald wieder zurücke kehr-
[te]n / und mit erschröcklichem Geheul fast über
[H]als und Kopff herunter liefen / allwo sie erzehl-
[te]n / daß sie ihre verstorbne Frau in ihrem Habit
[im] Bette liegend / mit ihren Augen wahrhafftig ge-
[seh]en hätten / sie mögten nicht viel Geldes nehmen /
[un]d noch einmal hinauf gehē / oder näher hinzutret-
[en] / andere / so kühner und verwegner wären / sollten /
[w]as sie itzo erzehlet / in Augenschein nehmen / die
[w]ürden bald innen werden / daß sie hiervon die
[lau]tere Wahrheit geredet. Indeme diese
[M]ägde noch in dieser Erzehlung begriffen wären /
[ka]men / nach geendigter Leichen-Proceß / die bey-
[de]n Söhne / Anshelm und Asdrubal / nebenst den
[vo]rnehmsten Freunden und Verwandten / wieder
[au]s der Kirche nacher Hause / welche / über dieser
[W]underbegebenheit sich hefftig entsetzend / ge-
[sch]winder / als sich geziemte / die Stiegen hinauf
[lie]ffen / und sich in das Schlaff-Gemach verfügten.
[O]b aber gleich deswegen / weil ihrer viele mitein-
[a]nder giengen / die Furcht ihnen nicht wenig ver-
[ri]ngert wurde / ereignete sich doch bald bey ihnē weit
[ei]n anders / dann sobald sie das monstrum er-
[bl]icket / konnten sie alle vor grossen Entsetzen nicht
[ei]n Wort zu wegen bringen / sondern giengen

mit Zittern zu rucke / eilten geschwind herun
und liesen alsobald den Seelsorger herzu holen.
dieser / dem Namen und der That nach / from
Priester vernommen / warum er so eilends beru
würde / legte er geschwind die priesterlichen Kle
an / und liesse zween andere Geistliche in ihrem
wöhnlichen Habit vor sich hertretten / deren einer
vergüldetes Creutz / der ander den kupfernen We
kessel truge / er aber selbst hielte den Sprengwede
der Hand / und betete stetigs im Fortgehen
besprengte auch die jenigen so ihme begegnet
mit Weyhwasser.

Sobald nun dieser gottselige Priester in das
heimliche Haus kame / waren die Hausgeno
nicht wenig erfreuet / und weil sie gute Hoffnu
hatten / es würde ihnen Hülffe wiederfahren / lie
sie allgemach ihre gehabte grosse Furcht verschw
den. Der Seelsorger selbst auch vermahnte
beyde fromme Brüder / sie sollten gutes Mu
seyn / er wisse gar wol / wie andächtig und g
selig ihre Mutter jederzeit gewesen seye ; es w
de ihnen nichts Böses wiederfahren ; es pflege
durch Betrug des Teuffels den menschlichen A
gen ein Spiegelfechten vorgestellet zu werden / d
Gespenst werde durch Beschwörungen und ge
liche Waffen der Kirchen bald verjaget werd
Als er dieß gesagt / giengen sie alle drey gantz lan
sam die Stiegen hinauf / und traten in das / ihn
vorher wolbekannte / Schlaff-Gemach. Di
weil keiner von den zweyen Clericis weiter
gel

en getrauete / blieben sie bey dem Eingang
weiteröffneten Thür stille stehen / damit sie/
Noht vorhanden wäre / desto eher davon
en könnten. Der Priester aber stunde
t weit von der Thürschwelle und betete / war
) bey dem ersten Anblick des Angesichts der
enden Nonna / welcher er selbst die letzte
ung mitgetheilet / sie zu Grabe bekleidet /
begraben gesehen / hefftig erschrocken; gienge
bald darauf / ihm ein frisches Hertz neh-
d / etwas näher zum Bette / stellte sich
schrocken gegen die Bestie / streckte den
rengwedel von sich / als wollte er einen
il abschiessen / und liese dabey die Davidi-
Worte von sich hören: Besprenge mich
n ꝛc.

Auf diese Stimme lage der Affe noch immer
und bewegte sich nicht einmal Wie er aber
/ daß des Priesters rechte Hand mit dem
rengwedel / als einem Stecken / gewaffnet
e / ihme damit drohete / und auf ihn gerad zu-
ge / wurde er aus Furcht der Schläge etwas
amig / fieng an allgemählich das Maul zu
nmen und mit den Zähnen auf eine so
heuliche Weise zu knirschen / daß der Prie-
nicht anders meinte / es seye der Teuffel
t zugegen / wieder welchen die heilige Zei-
/ Ceremonien und Gebete nichts vermögten /
dannhero vor grossem Schrecken den Spreng-
el aus den Händen fallen / und flohe aus

dem Schlaff-Gemach. In solcher Flucht k
ihme dieses gar übel zu statten / daß die bey
Geistlichen vorhero sowol vom gräßlichen Ansel
als auch erschröcklichen Murren der mit den Z
nen knirschenden Bestien erschrecket/sich nach H
wegwerffung der jenigen Dinge / so sie vorh
in den Händen getragen / als Muscheln/ Creut
Büchlein/ nach der Stiegen begeben/ und im H
ablauffen einer an den andern gestossen / auch
einander fortgetrieben / daß sie beyde über
Staffeln herunter gepurtzelt / und mit für sich
neigtem Haubt und verkehrten Füssen zu lie
kamen. Sie waren aber noch nicht gar auf
ebnen Platz von der Stiegen herab gefallen /
auch der Priester die Flucht aus der Schlaffka
mer nahme / und als ein Mann von sehr schwe
Leibe im Lauffen bald da bald dort anstiesse /
er gleichfalls auf der Erden auf den andern zwe
zu liegen kame. Dieses Gepolter der fallen
Personen machte / daß die Söhne der verstorb
Frauen / samt dem übrigen Hausgesind fast
Schrecken halb erstorben heraus liefen / und wei
selbige auf der Erden vom Staub und Blut g
besudelt ausgestrecket erblicktē/huben sie solche g
sittlich und sanftiglich wiederum auf. Als nun
Hausgenossen sie fragten/ was einem jeden beg
net/und was die bleiche Farbe im Angesicht mit
brächte? wurde weder von dem Priester / noch
andern zweyen Clericis, lange kein Antwort
geben. Letzlich als der Gottselige Priester sich

r ausgestandnen Furcht in etwas erholet / und
s Band seiner Zungen loß wurde / ließ er / indem
an den zweyen Geistlichen ihre Wunden ver-
nde / einen tiefen Seufftzer aus dem innersten
nes Hertzens hervorgehen / und brach mit zit-
ender Stimme in diese Worte heraus: Ich
be gesehen / ja klar und eigentlich ohne einigen
igen - Betrug / habe ich den Teuffel in dem
ildniß der verstorbnen Frauen erblicket!

Wie er aber weiter fortreden wollte / ereignete
 aufs neu ein unverhoffter Fall / welcher ver-
sachte / daß er solche seine angefangene Rede
ht weiter fortsetzen konnte. Die sowohl von den
ressnen Schleckerbißlein / als angestelltem wun-
baren Spiel doppelt - satte Bestie ware vom
ette aufgestanden / und hatte sich mit langsamen
chritten die Stiegen hinunter begeben / wäre
ch ohnversehens zwischen dem Priester / der
 ihme zugestandnen Unfall wehmühtigst erzehl-
 / und zwischen den Hausleuten / so gantz furcht-
n zuhörten / erschienen / auch noch auf dem
aubt mit den jenigen Zierrahten versehen / wel-
 die Frau in ihrem Leben zu tragen gewohnet
are. Dannenhero entstunde abermals unter allen
nwesenden ein sehr grosser Schrecken: indem
iche davor hielten / die verstorbne Nonna wäre
eder leibhäfftig zugegen / etliche aber vermein-
 / es seye an Statt der Nonna ein Teuffel aus
r Hölle vorhanden / weil sonsten auch das blosse
ngesicht des Affen dem Angesicht der verstorbnen

Frauen nicht gar unähnlich ware. Nachden
ber der Aff mit Springen/Spielen/und Schme
len / wie er gewohnet / sich præsentirte /
geriehten anfangs alle Anwesende in eine g
Verwunderung / hernach aber in ein derma
grosses Gelächter / daß man hätte nicht an
meinen sollen / als ob in solchem Hause keine
chenklage / sondern eitel Hochzeit-Freude cele
ret würde. Ja der Priester selbst / ob ihme gl
beyde Lenden und Seiten sehr schmertzten / un
seiner beyder Consorten zugestandnen schmer
chen Unfall sehr betrauerte / konnte das Lac
nicht verbeissen/als welches sich an ihme/wider s
Willen/ereignet. Als nun der Aff/mit verwund
licher Vorstellung der verstorbnen Nonna Pers
eben so grosse Lustbarkeit und Freude denen im H
se Anwesendē gemachet/als er vorhero ihnen Sc
und Traurigkeit verursachet hatte/ begab er sic
solchem Habit auf die Gasse/ und endlich/nachd
eine grosse Menge Zuschauer sich bey ihme e
gefunden / welche über diesem so anmuhti
und neuen Aufzug sich höchlich erfreueten / k
er bey einfallender Nacht / gleich als ob er ein
trefflichen Sieg erbeutet / wieder in sein g
wöhnliches Schloß.

Jenes Edelmans Aff zu Marsilien ahmte a
den Menschen in vielen Sachen nach und triebe d
kurtzweiligsten Bossen. Unter andern/als er gesehe
daß die Magd den Kindern Suppen zu essen g
geben/ wollte er solches auch nachthun. Auf ein

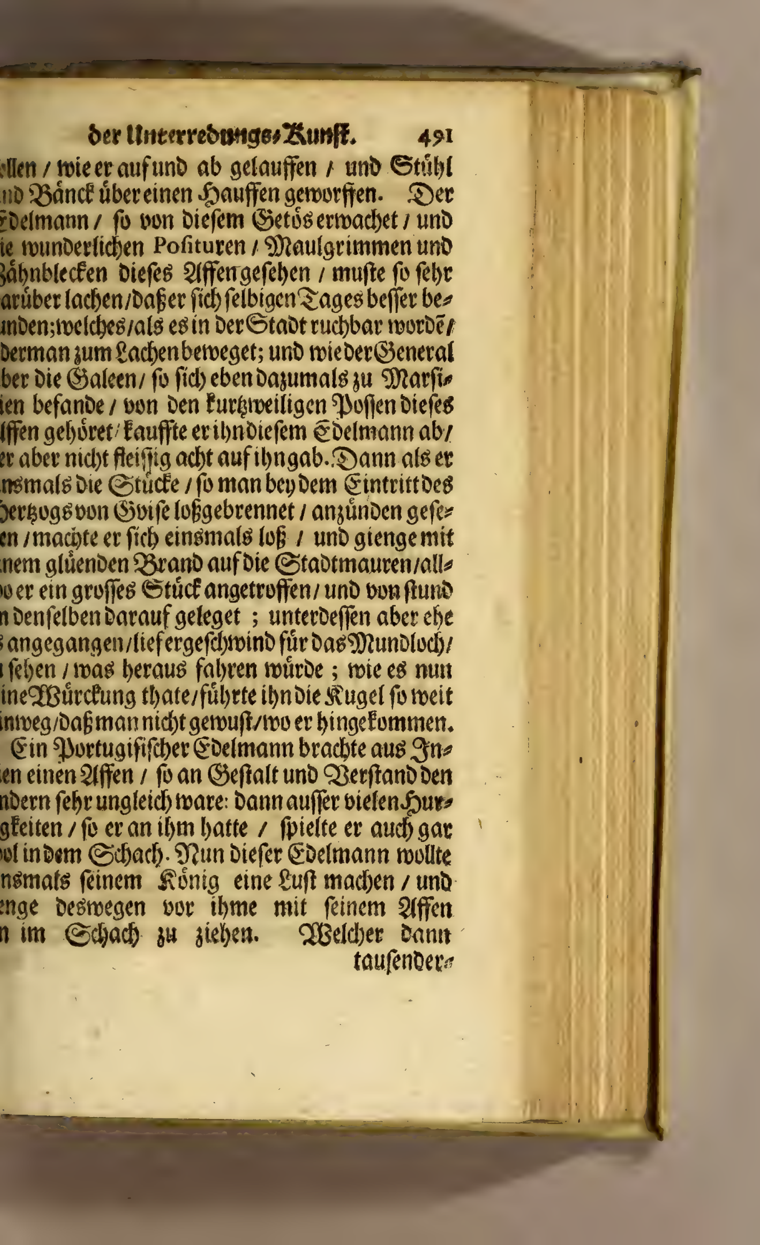
Sonn

Sonntag nun / wie jedermann / den Gottesdienst
verrichten / in der Kirchen gewesen / und die Magd
nen Hafen mit Brühe bey das Feuer gestellet /
hme mein guter Aff denselben / und weil ers dem
ind zu essen geben wollte / richtete ers im Gesicht
rgestalt zu / daß man die Nasen von den Augen
cht unterscheiden konnte / hernach nam er des Kin-
s Kleider in Meinung / dasselbe so gut als die
Magd anzuziehen / er machte aber alles hinderst zu
vorderst / dann er steckte die Füsse in die Ermel seines
Rockes / und die Arm in die Strümpf / daß also
nichts lächerlichers von der Welt gewesen / als die-
s arme Kind auf des Affen Weise gekleidet zu
sehen: Als aber dasselbe überlaut zu schreyen ange-
fangen / ließ ers also in diesem bossierlichem Aufzug.
Wie nun die Magd nach Hause gekommen / und
das Kind so aufgeputzet gesehen / machte sie ein gros-
ses Geschrey / und viel Creutz vor sich / als wann sie
einen Teuffel aus einem Besessnen hätte austreiben
wollen; nachdem sie sich aber ein wenig erholet /
fragte sie das Kind / wer es angezogen hätte? dieses /
so bey nahe drey Jahr alt gewesen / antwortete auf
seine Sprache / daß es der Aff gethan habe. Als der
Vatter und Mutter ebenmässig heimgekommen /
und das Kind in eben dem Stande / als es die
Magd gefunden / angetroffen / erschracken sie so
sehr / daß sie fast ohnmächtig worden. Der Vat-
ter / so verständiger als die Mutter ware / schlosse
gleich / es würde der Aff diesen schönen Bossen ange-
stellet haben / welches ihn dann zum Lachen beweget;

die Mutter aber / so dergleichen Abentheuer n
vertragen konnte / wolte den Affen zur St
todt haben / weil sie besorgte / es mögte ders
ein andermal ihren Kindern noch eine ärgere
cke beweisen. Es war aber dieses nichts gegen d
jenigen / was er weiters gestifftet. Als einsm
alle Leute im Hause spatzieren gegangen / wo
der Aff/nach dem Exempel des Barbieres/ der
Sonntage kame/ und dem Junckern im Hause
Bart butzete/der Katzen auch dergleichen thun/
bande sie mit den Wiegenbändern an die Stol
eines Stuhls / darnach nahm er einen alten K
chenlumpen/ und band ihr denselben um den Ha
ferner als er einen Tiegel mit Schwärtz / welch
die Magd/die Schuhe damit zu schwärtzen / a
gehalten / gefunden / goß er ein wenig Wa
darein / und wusche damit der Katzen / die eine
bärmliche Music anstimmete / den Bart
wol / daß man nichts / als das Runde in den A
gen gesehen. Nachdem dieses verrichtet / schni
er ihr mit einer alten Scheer / die unter dem T
gelegen / den Bart ab / nachmals fieng er no
tausenderley keinnützige Händel in der Stuben a
und kehrte alles zu unterst und oberst. In wä
rendem solchem köstlichen Haushalten nun / ka
der Edelman mit seinen Leuten wieder heim / de
als er die Katz so wol geputzet gesehen / für Lach
zu zerspringen vermeinte / und ware nicht b
gnüget / daß er diesen Lust allein hatte / sonder
riefe noch darzu allen seinen Nachbarn / sich üb
de

as herrliche Werck seines Affen zu verwundern / welche / wie sie das sahen / sowol / als er / hefftig darüber lachen musten. Weil er aber sich besorgte / möchte dieser Aff in seinem Abwesen noch grösser Unheil anstifften / als schickte er ihn auf eine Zeitlang zu einem seiner Meyer / der keine Kinder hatte / und befahl ihme / daß er sonderlich auf ihn acht haben solte. Der Meyer aber hatte den schlimmen Gast kaum ein Monat gehabt / da er ihme mehr den für 500. Francken Schaden gethan / dann bald rupfte er ihme alle Zwibbelin / Erbsen und Bohnen aus in dem Garten / bald warf er ihme sein Geschirr auf die Erden / bald deckte er ihme das Dach ab. Kurtz zu sagen / es ware kein Schelmstück so groß / das er nicht ins Werck richtete. Endlich als er seiner zu hüten müde ward / nahm er ihn mit auf seinen Karren / auf welchen er ein fettes Schwein und Fäßlein Wein zu Marck führte / um ihn seinem Herrn wieder zu geben. Weil aber unterwegs das Schwein den Wind ziemlich verfälschte / und dem Affen der stinckende Geruch in die Nase kroche / ware dieses Schelmenvieh her / zoge den Zapfen aus dem Weinfaß / daß der Wein aller ausliefe / und applicirte dem Schwein den Zapfen an den Ort / woher der / dem Affen so wideriger Geruch entstanden ware. Als nun der Bauer in die Stadt gekommen / und daß Faß leer gefunden / wuste er nicht / wie solches zugegangen / und dachte gleich / daß der Aff ihme diesen Possen gemachet hätte. Worüber

er sich dann so sehr erzürnet / daß / wo er nicht
Absehen auf seinen Herren / den er nicht gern für d
Kopff stossen wollte / hätte haben müssen / er i
auf der Stell umgebracht hätte. Wie nun d
Marck ausgewesen / gienge der Meyer zu seine
Junckern / ihme seinen Affen wieder zu geben / u
zu bitten / daß er ihn für entschuldiget halten wollt
weil er ihn nicht länger behalten könnte / indem
ihme so viel Schelmenstück bewiesen. Der Ed
mann ware zornig / daß er hören muste / daß se
Aff so schelmisch gewesen / und entschlosse sich / i
um ein geringes Geld wegzugeben. Unterdess
legte er ihn in seiner Kammer an ein eisser
Ketten / damit er kein Unheil mehr anstell
mögte ; wenige Zeit hernach truge sichs zu / d
dieser Edelmann ein Reissen im Leibe bekomme
welches ihme grossen Schmertzen verursachet
derowegen schickte er / ihme bey Zeiten helffen
lassen / nach dem Doctor / welcher ihm eine Artzn
verordnet / und dem Apothecker befohlen / daß er
ihme des andern Tages bringen solte / welches au
geschehen ; weil er ihn aber schlaffend gefunden
und ihn nicht aufwecken wollte / ließ er die Artzne
in einem silbernen Becher auf dem Tische stehen
und befahle dem Kammer-Diener / daß er sie ihm
geben sollte. Der Aff aber / so sich ledig gemachet
sprang auf den Tisch / und als er diese Artzney ga
süß befunden / soff er sie gantz aus. Auf ein
Stunde hernach / nachdem der Aff die Purgation
verschlucket hatte / hätte man seine Wunder sehe
sollen



ellen / wie er auf und ab gelauffen / und Stühl
und Bänck über einen Hauffen geworffen. Der
Edelmann / so von diesem Getös erwachet / und
die wunderlichen Posituren / Maulgrimmen und
Zähnblecken dieses Affen gesehen / muste so sehr
darüber lachen/daß er sich selbigen Tages besser be-
funden; welches/als es in der Stadt ruchbar wordẽ/
jederman zum Lachen beweget; und wie der General
über die Galeen/ so sich eben dazumals zu Marsi-
lien befande / von den kurtzweiligen Possen dieses
Affen gehöret/ kauffte er ihn diesem Edelmann ab/
er aber nicht fleissig acht auf ihn gab. Dann als er
einsmals die Stücke / so man bey dem Eintritt des
Hertzogs von Guise loßgebrennet / anzünden gese-
hen / machte er sich einsmals loß / und gienge mit
einem glüenden Brand auf die Stadtmauren/all-
wo er ein grosses Stück angetroffen/ und von stund
an denselben darauf geleget ; unterdessen aber ehe
es angegangen/lief er geschwind für das Mundloch/
zu sehen / was heraus fahren würde ; wie es nun
seine Würckung thate/führte ihn die Kugel so weit
hinweg/daß man nicht gewust/wo er hingekommen.

Ein Portugisischer Edelmann brachte aus In-
dien einen Affen / so an Gestalt und Verstand den
andern sehr ungleich ware: dann ausser vielen Hur-
tigkeiten / so er an ihm hatte / spielte er auch gar
wol in dem Schach. Nun dieser Edelmann wollte
einsmals seinem König eine Lust machen / und
gienge deswegen vor ihme mit seinem Affen
an im Schach zu ziehen. Welcher dann
tausender-

tausenderley Aufzüge machte / und seinen Herr
also pressete / daß er endlich demselben matt gal
Der Edelman ward darüber unlustig/und nahr
den König im Spiel / so nach Gewohnheit d
Landes groß ware / in die Hand / und gabe m
solchem dem Affen ein gutes zum Kopff: welch
aber geschwind auf die Seiten sprange / und si
deswegen kläglich stellte / als wollte er / wegen d
Unrechts / so ihme sein Herr angethan / an de
König aus Portugall Justiz begehren. D
Edelmann bracht ihn mit harter Mühe wied
zum Spielen. Aber da der Aff siehet / daß er se
nen Herren wieder Eschet und Matt geben / so g
braucht er sich einer sonderlichen List und Hurtig
keit/damit er nicht wieder geschlagen würde / un
thate hernach einen Sprung vor dem König / zu
Anzeige seines Sieges.

Die LXXIX. Quelle.

Von dem Bildniß oder der Ab- bildung.

DAs Lateinische Wort Imago ode
Bildnis wird genennt vom imitan
do, das ist: nachmachen/nachfolgen/
quasi imitago, eine Nachahmung/ oder Nach-
folgung / weil das Bild ein Ding vorstellet
durch eine Nachahmung desselben / woraus
die Gleichheit entspringet/ nach dem Spruch
des

es ersten Buchs Mose: GOTT machte
en Menschen nach seinem Bild und
Gleichniß:

Das I. Exempel.

Bildnis oder Abbildung eines Helden.

Rebellius erzehlet / es seye zu Zeiten Keysers
Severi eine Müntz gefunden worden / welche
Heros oder der Held genennet worden; auf
lbiger ware vorgestellet ein Elephanten-Kopff/
it dem Beywort: Magnanimitas: **Großmüh-**
gkeit;ein Delphinen-Brust/mit dem Beywort:
umanitas, das ist **Freundlichkeit**; die Pfoten
nes Bibers / mit dem Beywort: Officiositas,
as ist: **Dienstbegierigkeit**; und die Füsse eines
Bären / mit dem Beywort: Modestia, das ist
Bescheidenheit. Dieses ist die eigentliche und
atürliche Abbildung eines Helden / welche die
Tugenden andeutet / wormit er sein Leben be-
affnen solle/ daß sein Lob unsterblich bleibe.

Das II. Exempel.

Bildnis oder Abbildung einer Regiments-Person.

WAnn die Egyptier einen Regenten abbil-
den wollten / so mahlten sie einen alten
Mann / in dessen rechter Hand eine Son-
e / und in der Lincken eine so neue Uhr zu sehen
ware.

ware. Dannenhero spricht Coelius Rhodig
nus l.5. seye eine Uhr / wornach sich das gantze Leb
richte / seye eine Sonne / welche mit guten Ex
empeln und Sitten andern vorleuchte.

Das III. Exempel.

Bildnis eines wahrhafftigen un aufrichtigen Freundes.

WAnn die Alten das Bild eines wahrhafftig und aufrichtigen Freundes vorstellen woll ten / so mahlten sie einem lieblich-gestaltete Jüngling mit entblöstem Haubt / und rauhen un haarigtem Kleide / an dessen Saum geschrieben stunde: Vita & Mors, **Leben** und **Tod**: An de Stirn: Hyems & Æstas, **Sommer** und **Winter** seine Seite war biß aufs Hertz eröffnet / mit diese Schrifft: Longè & propè / **ferne und nahe.**

Die **annehmliche Gestalt** bedeutet / es soll die wahre Freundschafft ohne Unterlaß grüne und wachsen. **Das zottigte und rauhe Kleid** giebt zu verstehen / es solle ein treuer Freund zu alle Zeit fertig und bereit seyn / vor seinem Freund alles Unglück und Widerwärtigkeit zu ertragen. **Da unbedeckte Haubt** zeiget an / ein Freund soll dem andern nichts abschlagen. Die **eröffnete Seite** lehret / man solle seinen Freund lieben nicht allein mit dem Munde / sondern auch im Hertzen und in der That. Die Bedeutung der **Worte** : **Winter** und **Sommer** / siehet auf unterschiedene Glücks-Fälle / daß nemlich ein guter Freund

so wol

wol in bösen als guten Tagen die Gesetze der
ahren Freundschafft beobachten solle. Aus den
Worten: ferne und nahe / ist abzunehmen / daß
ahre Freunde einander eben so sehr / wann sie von-
ander entfernet / als ob sie nahe und umeinander
ären / lieben sollen. Endlich so ist in den Worten:
od und Leben die Beständigkeit der Freund-
afft klärlich ausgedrücket ; dann wer wahr-
fftig und von Hertzen liebet / der liebet biß
den Tod.

Das IV. Exempel.

ildnis einer wolgesitteten und wol-erzognen Tochter.

DJe Egyptier zierten / ob sie gleich unter-
weilen nicht viel zum besten hatten / ihre
Töchter mit Ketten / darauf sechs sonder-
re Vögel gezeichnet und abgebildet waren / nem-
eine **Turteltaube** / mit dem Beywort: sic
a: **so allein.** Eine **Taube** / mit dem Bey-
rt: sic casta, **also keusch**; Ein **Adler** / mit dem
ywort; sic prompta, **also hurtig.** Ein
orch / mit dem Beywort: sic pia, **also**
ottselig. Eine **Nacht-Eule** / mit dem Bey-
rt: sic vigil, **also wachsam.** Eine **Lerche**
dem Beywort: sic devota, also andächtig.
ssiodorus in Epist.

Das

Das V. Exempel.

Bildnissen unterschiedlicher Küns

DEr berühmte Italiener Cæsar Ripa bil die Rechenkunst in Gestalt einer sehr sch nen Weibsperson / mannliches Alters / einer bunten Kleidung / welche gleichsam mit M sicalischen Noten gesticket und verbremet ist / dem Ende ihres Rockes stehen diese Wor **gleich und gleich : oder : unwidersprechlich** weil alles in dieser Kunst keinem Zweiffel unt worffen ist. In der Lincken hat dieses Bild ei Tafel mit vielen Zahlen bezeichnet / und weiset m der rechten Hand darauf. Schön ist diese Kun wegen ihrer Vollkommenheit / vielfältig und bu in ihren Wercken / eine Lehrmeisterin der Sin Kunst / und bestehet in gleich und gleich / weiset m der rechten Hand ihre ungezweiffelte Gewißhe Etliche bilden sie mit einem Aug auf der Brus zu bedeuten / daß die Zahl-Kunst das Aug unse Hertzens / dardurch alles erkennet werde / uud oh welche nichts zu verstehen ist / als unterscheide eines von dem andern absondern / jede The zehlen / selbe wieder abtheilen / und ihre unte schiedne Ursachen erforschen. Die **Mäßkun** wird gebildet durch eine Weibsperson männlich Ansehens / in der rechten Hand tragend einen Pr portion oder Creutz-Circkel / und in der Linck einen mit Zahlen ausgetheilten Mäßstab / stehe in einem runden Kreiß / in welchem auch e

Trian

riangel verzeichnet ist. Hinter ihr ist ein Berg/ d neben ihr etliche Gruben / zu bedeuten / daß sie ht nur die Flächen / sondern auch die Höhen und ieffen zu messen pflege.

Die **Music** und **Thonkunst** wird gebildet rch eine Jungfrau / welche auf der Himmels-gel sitzet / mit einer Königlichen Krone gekrönet/ d auf einer Harffen spielet / mit dem Angesicht gen dem Himmel gewendet / zu bedeuten / daß als eine Gabe Gottes / zu der Ehre Gottes an-vendet werden solle / und wird hier gesehen auf Harffe Davids / an welcher der allerheiligste ame Jehovæ angeschrieben gewesen / wie die abbinen wollen.

Das Bild der **Sternkunst** ist eine Nymphe t halbblauer und halbschwartzer Kleidung mit ternen bezieret / trägt in der rechten Hand die onne / in der Lincken den Mond / und hebet ihr aubt empor / gleichsam gegen den Himmel end. Neben ihr lieget allerhand Geräht-afft / so zu dieser Kunst erfordert wird.

Die **Baukunst** wird gebildet in Gestalt einer agten Weibsperson / stattlich bekleidet / mit steintem Gewand/ auf dem Haubt tragend die dtische Krone (coronam civicam) weil sie die urger erhält. An dem Halse träget sie eine ldne Ketten mit einem grossen Diamant / dann eichwie das Gold das allerwehrteste Metall ist / d wie unter den köstlichsten Steinen der Dia-ant den Vorzug hat / also ist auch die Baukunst

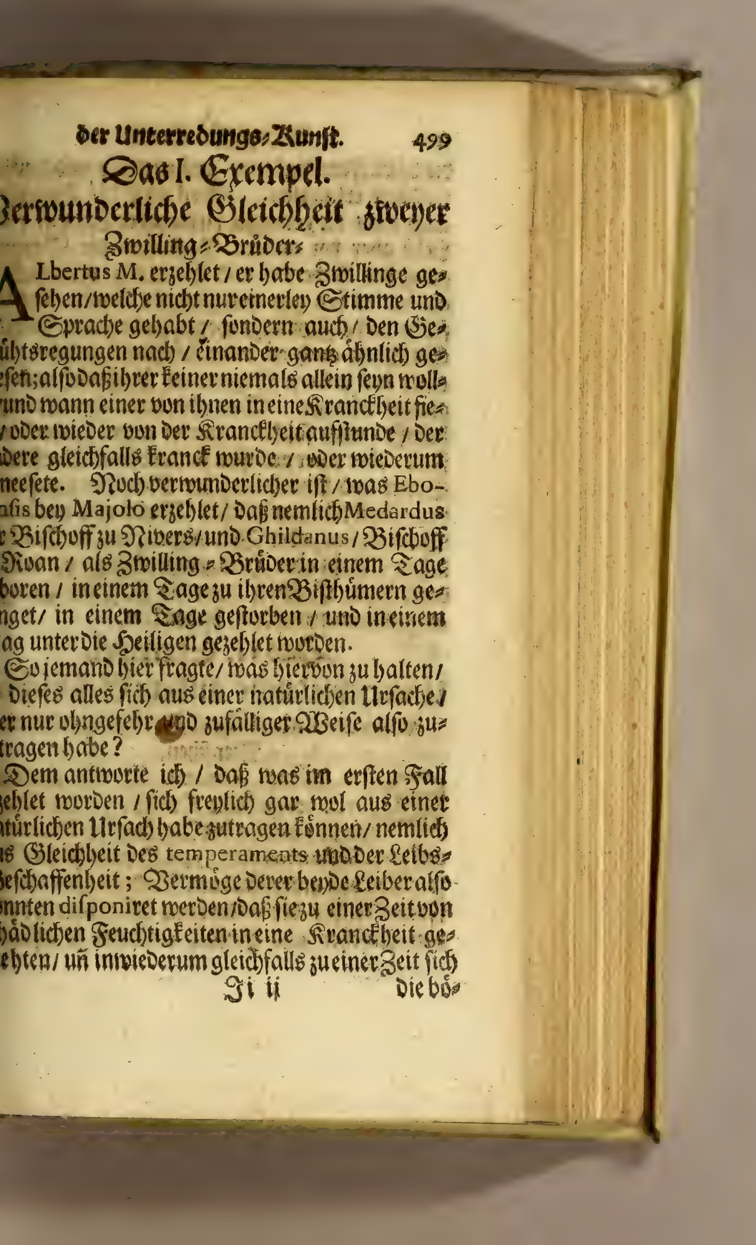
die alleredelste. Auf der rechten Hand trä
dieses Bild eine Schwalbe / auf einer Bl
wage / weil dieser Vogel in Bauung sei
Nestes alles beobachtet / was einem verstän
gen Baumeister gebühret / deswegen auch die
Vogel für einen Liebhaber der berührten Ba
kunst gemahlet wird / wie Pierius Valerianu
22. de Hieroglyph. schreibet. In der ande
Hand führet dieses Bild etliche Grundrisse v
Gebäuen / und hat Steine / Holtz / Hauen u
Schauffel neben sich liegend.

Die LXXX. Quelle.

Von der Gleichheit und Aehn-lichkeit.

Die Similitudo, oder Gleichheit u
Aehnlichkeit/bestehet in respectu qu
dam Æquiparantiæ wie die Phil
sophi zu reden pflegen / das ist in Betrac
tung eines gleich-gearteten Dinges. O
gleich aber die eigentlich genommene Gleic
heit nur in den qualitatibus ihren Sitz ha
pflegt sie doch auch etlichen substantiis mi
getheilet zu werden ! alsdann aber kan s
schicklicher eine Convenientia oder Ubere
kommung/als eine Similitudo oder Gleic
heit genennet werden.

Da



Das I. Exempel.

Verwunderliche Gleichheit zweyer Zwilling-Brüder.

Albertus M. erzehlet / er habe Zwillinge gesehen/welche nicht nur einerley Stimme und Sprache gehabt / sondern auch / den Gemühtsregungen nach / einander gantz ähnlich gewesen; also daß ihrer keiner niemals allein seyn woll-und wann einer von ihnen in eine Kranckheit fie-/ oder wieder von der Kranckheit auffstunde / der andere gleichfalls kranck wurde / oder wiederum geneesete. Noch verwunderlicher ist / was Ebonensis bey Majolo erzehlet / daß nemlich Medardus der Bischoff zu Nivers / und Ghildanus / Bischoff zu Roan / als Zwilling-Brüder in einem Tage geboren / in einem Tage zu ihren Bisthümern gelanget / in einem Tage gestorben / und in einem Tag unter die Heiligen gezehlet worden.

So jemand hier fragte / was hiervon zu halten / ob dieses alles sich aus einer natürlichen Ursache / oder nur ohngefehr und zufälliger Weise also zugetragen habe?

Dem antworte ich / daß was im ersten Fall erzehlet worden / sich freylich gar wol aus einer natürlichen Ursach habe zutragen können / nemlich aus Gleichheit des temperaments und der Leibs-Beschaffenheit; Vermöge derer beyde Leiber also könnten disponiret werden / daß sie zu einer Zeit von schädlichen Feuchtigkeiten in eine Kranckheit gerehten / und inwiederum gleichfalls zu einer Zeit sich

 die bö-

die bösen Feuchtigkeiten zertheileten / und die G
sundheit erlangten. Weil aber die Gleichh
auch nicht die geringste Ursache der Liebe ist / d
Liebe aber vor andern Passionen die Verein
gung des Liebenden und Geliebten verursache
als hat es sich gar wol zutragen können / daß s
solche beede Zwillinge wegen sonderbarer höchst
Gleichheit auch einander höchlichst geliebet / u
einer des andern Gegenwart so sehnlich und b
gierig verlanget. Was aber das andere Exemp
betrifft / wird solches entweder einem sonderbar
Fall / oder einer gewissen sonderbaren Vorsehun
Gottes und Anordnung der Menschen zugeschri
ben / weil kein natürliches Wesen eine natürlic
Verknüpfung oder Vereinigung mit der Bischö
lichen Wahl oder Heiligensprechung / vermitte
derer beyde Bischöfe unter die Zahl der Heilig
aufgenommen worden / haben kan.

Das II. Exempel.

Unterschiedliche andere Geschichte von verwunderlicher Gleichheit etlicher Menschen.

DEm Römer Antonio wurden einsma
zween wolgestalte Knaben zu kauffen g
bracht / welche der Verkauffer Thorani
auf 300. Sestertios oder 3750. Cronen hielte. Di
se waren von unterschiednen Ländern / der eine a
Franckreich / der andere aus Asien bürtig / ab
von Ansehen und Gestalt einander so ähnlich
d

ß man sie bloß an der Sprach unterscheidẽ muste.
hen Antonium schreckte anfangs der hohe Wehrt
s Kauffes ab; da ihm aber der Verkauffte ein-
elte / wie es nicht so sehr zu verwundern / wanns
n einer Mutter geborne Zwillinge wären / als
uer und seltzam es zu schätzen seye / daß sie von so
eitentlegnen Orten uñ Landen zusammen gebracht
orden / ließ ers ihme endlich gefallen / und kauffte
/ betheuerte auch hernach öfters / daß er unter
em seinem Vermögen und köstlichen Gütern
hts liebers und wehrters / als diese Knaben /
htete. Solinus c. 5.

Bey Mannes-Gedencken haben zwey edle
Brüder in der Stadt Avignon gelebet / die waren
nander gantz ähnlich / und waren Zwillinge /
öhne eines Audianciers am Päbstlichen Hofe.
ie kamen zum hohen Alter / waren wolgestalt /
n guten Gliedmassen / und starck / hatten alle
de gelbe Haare / ein kurtzes Angesicht / lieb-
he Aussprache / und adelichen Muht: waren
eraus freundlicher Gebärden und guter Con-
rsation. Sie waren beyde gelehrt / hatten Lust /
ossen Herren aufzuwarten / und ihre Geschäffte
ssig zu beobachten: alle beyde spielten auf der
uten / sungen in der Music / schrieben einer wie
andere: Sie hatten so gleiche Stimmen / Re-
n / Gebärden / Gehen / Stehen / und in Sum-
n alle Verrichtungen so gleich / daß ihre eigne
tern und Brüder fehleten / wann sie den Unter-
ied darinnen wollten mercken. Johann

Willenin / ein gelehrter Mann / hat berichte
daß / ob er schon fast stets mit diesen zweyen Br
dern umgegangen / und fast alle Stunden mit ihn
geredet / er dannoch vielmal sie nicht hatte untersch
den können / also / daß wann er gedacht / er vertrau
te einem was Heimliches / er befunden hätte / daß e
gegen dem andern gethan. Schiene also / als wä
der zwiefache Sosias in Amphitruone wieder e
standen. Was noch mehr ist / so hat man befunde
daß diese zween Brüder eben zu einer Zeit / ob
gleich voneinander abgesondert gewesen / einerl
Begierde und Gedancken auf einerley Vornehm
gehabt haben. Was noch wunderbarer / wann e
ner sich übel auf befande / so fühlte der andere eben
massen dieselbe Empfindung / und muste seines Br
ders Unpäßlichkeit dulden. Ferner / da keiner v
dem andern nichts wuste / waren sie alle beyde ein
Damoisellen mit Lieb affectioniret und zugetha
Hielten einerley Gespräch mit ihr / wiewohl abso
derlich und zu unterschiednen Stunden / also da
es einer dem andern nicht wissen liese. Die Da
moiselle antwortete bald diesem / meinend / es wä
der ander / bald dem andern / der sie caressirte
unter der Decke ihrer Aehnlichkeit / damit sie be
trogen wurde. Man konnte endlich niemals ei
nen Unterscheid an ihnen wahrnehmen / als wan
sie selber wollten: Wann nemlich der eine an seinen
Hals ein Kennzeichen wiese / welches er mit au
Mutterleibe gebracht: In dessen Eindrückung ha
die Natur noch etwann einen Stapfen einer Un
gleich



eichheit wollen hinterlassen / damit sie in die-
n Stücke die gäntzliche vollkommene Aehn-
keit wegnehme / und gleichsam ihre Eigen-
afft beobachtete / welche diese ist / daß sie sich
Unterschied der Dinge erlustiret / und damit
nicht in die gemeine Meinung von ihrem
Wesen gar ein fremdes einführete. Au 2. tom.
s Histories Prodigieuses partie 2. historie 1.

Von zweyen Zwillingen Gebrüdern erzehlet
ephanus Pasquier, daß Anno C. 1548. den 7.
pril. Zween junge Herren / Nicolaus und Clau-
us von Roussy / Herrn von Seisomme und O-
gny aus dem altē Geschlecht der Grafen von Sar-
ück und Roussy seyn geboren worden / die einander
gleich und ähnlich gewesen an der Gestalt und
rm des Leibes / daß die Säugamme sie um besserer
enntniß willen zeichnen müssen / auch die Eltern
bst oft nicht unterscheiden können. König Carl
IX. in Franckreich hat öfters versuchet / ob er
Reden / Gebärden / Gehen / und andern derglei-
n einen Unterschied an ihnen mercken könnte /
er es ware vergebens. Ihre besten Freunde / auch
Weiber / konnten sie oft nicht unterscheiden / weil
in allen Dingen / ja in der Kunst und Ge-
icklichkeit einander gleich waren / allein daß der
ngere Bruder besser im Ballhause spielen
nnte / und dannenhero den ältern Bruder / wann
spielen sollte / und wegen anderer Schein-Ur-
chen einen Abtritt nahme / vertretten thäte / sol-
er Gestalt / daß es die Mitspielenden nicht

mercken konnten. Das aber noch mehr zu ve
wundern / so begegneten ihnen auch gleiche Zufäl
gleiche Kranckheiten / gleiche Verletzungen / u
zwar zu einer Zeit / und an gleichen Orten des Le
bes. Im 30ten Jahr ihres Alters wurden sie / c
sie an unterschiedlichen Orten sich aufhielten / z
gleich an einer Kranckheit lagerhafftig / an welch
auch der Aeltiste starb / der Jüngere aber kam
durch fleissige Aufsicht eines vortrefflichen Artzte
noch mit dem Leben davon; da ihme aber die Ze
tung von seines Bruders Tod kame / fiel er
Ohnmacht / daß ihn jederman für todt hielte.

Conrad Stich von Ochsenfurt ist dem enthau
teten König Conradino von Neapolis so ähnli
gewesen / daß er zum Könige dahero aufgeworffe
worden / er ist aber heimlich aus dem Läger en
runnen / und hat in seinem Vatterland in Fran
cken vor den Scepter den Schmiedhammer / un
vor die Krone den Ambos erwischet.

Ein Jüngling hat dem Keyser Augusto, un
C. Biblius dem Pompejo gantz gleich gesehen.

Ant. de Torquemada schreibet von dieser Ma
teri: Als ich ein Jüngling ware / hab ich ein wun
derbares Begeben gesehen in einem Orte / nah
bey Segonia / als ich vier oder fünf Tage in de
Behausung eines Mannes mich aufhielte / desse
Weib auch noch lebte.

Dieselben hatten zwo Töchter / die einander s
ähnlich waren / daß / wann man die Augen auf si
wendete / man eine vor der andern nicht erkenne
noch

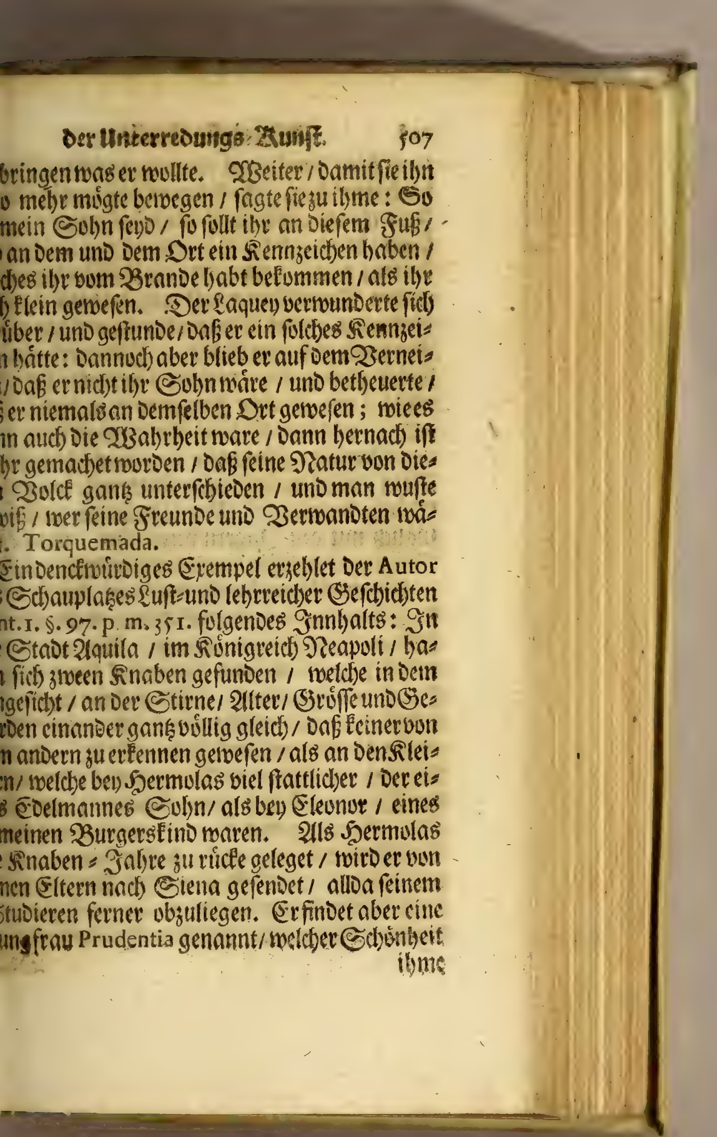
och unterscheiden konnte. Diese Jungfrauen
aren etwa dreyzehen oder vierzehen Jahr alt:
d als ich die Mutter fragte / welches die älteste
äre / zeigte sie mir die eine / und sagte. diese wäre
ne halbe Stund älter / als die andere / weil sie
willinge wären ; und daß mit ihnen zugleich
n Sohn auf die Welt kommen wäre / welcher
h bey seinem Vetter zu Segonia aufhielte. Und
s ich mich über ihrer Rede verwunderte / sagte
: der Bruder siehet seinen beyden Schwestern
rmassen ähnlich / daß / als er uns an vergangnen
ostern besuchet / und sich mit uns ergötzen wollen /
d er und seine ältiste Schwester ihre Kleider ver-
chselten / wir Eltern sie den gantzen Tag lang
ht kenneten: darüber sie mit Freuden lacheten / daß
r sie nicht hatten erkennet / sondern eines vor das
dere gehalten / biß daß sie sich auf den Abend zu
ennen gaben ; und dessen ungeachtet konnten
rs kaum glauben.

Don Rodrigue Giron , und der Graf von
rvegie waren einander dermassen gleich und
nlich / daß auch die jenigen / so ihnen dieneten
d täglich mit ihnen umgiengen / sie nicht unter-
eiden noch kennen konten / als allein bey ihrer
leidung und Gebärdung. A. Torquemada en
n Hexameron au. 1. journee.

Anno 1627. ist zu Padua ein Freyher von Clo-
aus Bayern / der teutschen Nation Consilia-
us , seinem Herrn Bruder so gleich gewesen /
ß man sie gar hart voneinander hat unterschei-
n können. Ji v Ludo-

Ludovicos Vives ein gelehrter Spanier e
zehlet / er habe in der Stadt Mecheln zween jun
Knaben Gebrüdere gesehen / der eine hiese Petr
der andere Johannes / beyde Rahtsherren-Söh
sehr schön und wolgestalt / dieselben wären eina
der so ähnlich gewesen / daß nicht allein die Fre
den / sondern auch die Eltern selbst sie nicht unte
scheiden konnten / sondern verirreten sich / und hi
ten Petrum vor Johannem / und Johannem v
Petrum. In annotat. sup. c. 8. l. 21. de civita
Dei.

Der Graf von Benevent hatte einen Laque
zu demselben kam einer / und sagte / er / der Laqu
wäre sein Bruder / und als er noch sehr jung gew
sen / wäre er von seinen Freunden entlauffen. S
sahen einander so sehr ähnlich / daß man sie gan
nicht unterscheiden konnte / ohne in diesem / daß d
Fremde etwas älter aussahe / als der andere. U
obschon der Laquey von ihm erfordert wurde / er sol
kommen / und ein Erbtheil nehmen / sagte er do
allezeit zu dem andern ; Ich kenne euch nicht / i
bin nicht aus diesem Lande / und schwuhre / daß
ihm am Geblüt nicht zugehöre. Der ande
hingegen bliebe beständig / ihn zu lieben / als eine
Bruder / biß endlich der Graf ihnen Befehl e
theilte / sie sollten beede hingehen zu einer alte
Frauen / die da sagte / sie wäre ihre Mutter. De
Laquey gienge dahin: als er nun daselbst ware
konnte er dem Weibe nicht ausreden / daß e
nicht ihr rechter Sohn wäre / er mögte au
vorbringe

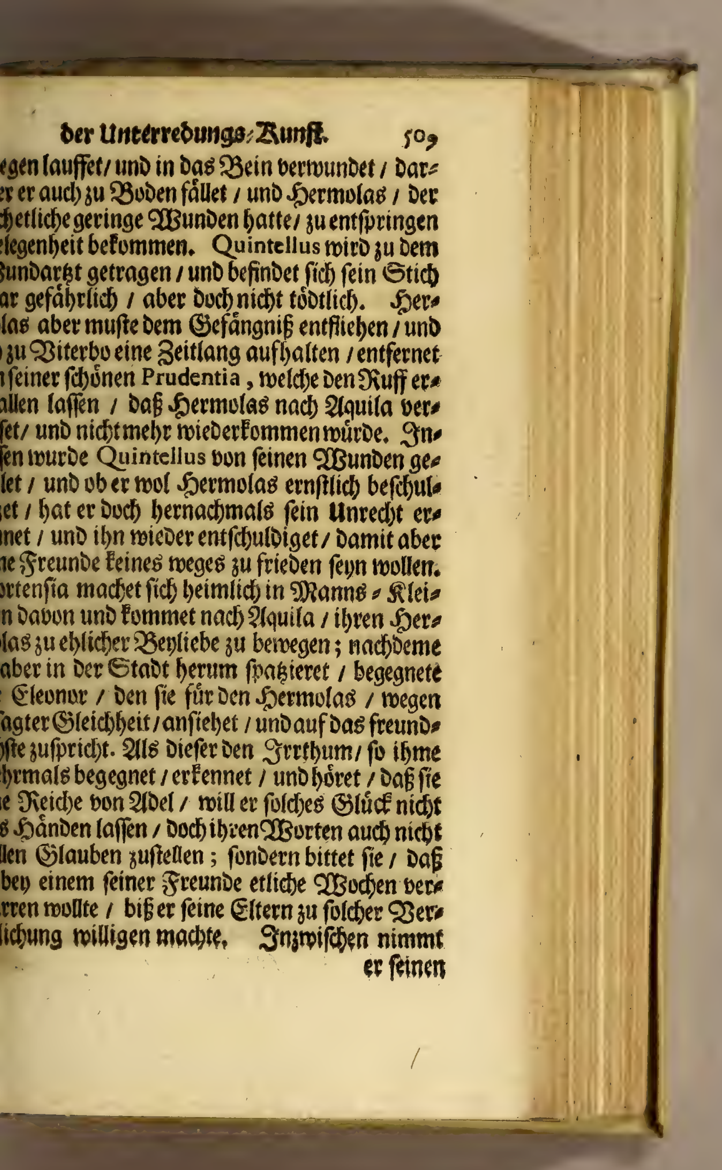


bringen was er wollte. Weiter / damit sie ihn
o mehr mögte bewegen / sagte sie zu ihme: So
mein Sohn seyd / so sollt ihr an diesem Fuß /
an dem und dem Ort ein Kennzeichen haben /
ches ihr vom Brande habt bekommen / als ihr
h klein gewesen. Der Laquey verwunderte sich
über / und gestunde / daß er ein solches Kennzei-
n hätte: dannoch aber blieb er auf dem Vernei-
/ daß er nicht ihr Sohn wäre / und betheuerte /
er niemals an demselben Ort gewesen; wie es
in auch die Wahrheit ware / dann hernach ist
hr gemachet worden / daß seine Natur von die-
Volck gantz unterschieden / und man wuste
viß / wer seine Freunde und Verwandten wä-
. Torquemada.

Ein denckwürdiges Exempel erzehlet der Autor
Schauplatzes Lust- und lehrreicher Geschichten
nt. 1. §. 97. p. m. 351. folgendes Innhalts: In
Stadt Aquila / im Königreich Neapoli / ha-
sich zween Knaben gefunden / welche in dem
ngesicht / an der Stirne / Alter / Grösse und Ge-
rden einander gantz völlig gleich / daß keiner von
n andern zu erkennen gewesen / als an den Klei-
n / welche bey Hermolas viel stattlicher / der ei-
s Edelmannes Sohn / als bey Eleonor / eines
meinen Burgerskind waren. Als Hermolas
Knaben-Jahre zu rücke geleget / wird er von
nen Eltern nach Siena gesendet / allda seinem
Studieren ferner obzuliegen. Er findet aber eine
ungfrau Prudentia genannt / welcher Schönheit
ihme

ihme seine Freyheit zu einer angenehmen Dien
barkeit machete. Er sahe wol/daß er zu ihr kein
Zutritt / als durch die Thür der Kirchen / ich n
sagen / durch ehliche Verbündnis / zu welcher il
Eltern / weil sie vermeinet / die Tochter bey dies
reichen Neapolitaner wol anzubringen / ger
verstanden; seine Eltern aber einwilligen zu m
chen wuste er keinen Raht. Indem er nun n
diesen Gedancken umgehet / verliebte sich Ho
tensia / eine adeliche Jungfrau / in diesen He
molas / und weil sie keine Gelegenheit hatte / i
anzusprechen / schreibt sie ihm einen sehr höflich
Brief / welchen er / zu einer Kurtzweil / mit gleic
Müntze bezahlet. Die Verliebten lassen s
füglich mit den Jägern vergleichen / welche d
Gefangene verlassen / und einem andern nacheil
Also hatte Hortensia Quintellum, der sie brü
stig liebte / bereit in ihren Garnen / wollte aber d
schönen Neapolitaner erjagen. Als nun Qui
tellus sahe / daß ihme Hermolas seiner Liebst
Gunst weggenommen / lässet er ihme sagen / d
er der Hortensia müssig gehen sollte / oder ihn
einem abgesagten Feind haben würde. Herm
las sagte / er sollte einen Mann finden / der sich f
der Weiber Waffen (den Worten/) nicht fürc
tete. Es gieng ihm aber Quintellus mit sein
Beyständen so lange nach / daß er Hermolas en
lich begegnet / und Mörderischer Weise angrif
Der Neapolitaner stunde an einem Thor / un
schützte sich dergestalt / daß ihme Quintellus in d

Deg



egen lauffet/ und in das Bein verwundet / dar-
er er auch zu Boden fället / und Hermolas / der
h etliche geringe Wunden hatte/ zu entspringen
elegenheit bekommen. Quintellus wird zu dem
Wundartzt getragen / und befindet sich sein Stich
ar gefährlich / aber doch nicht tödtlich. Her-
las aber muste dem Gefängniß entfliehen / und
zu Viterbo eine Zeitlang aufhalten / entfernet
n seiner schönen Prudentia, welche den Ruff er-
allen lassen / daß Hermolas nach Aquila ver-
set/ und nicht mehr wiederkommen würde. In-
sen wurde Quintellus von seinen Wunden ge-
let / und ob er wol Hermolas ernstlich beschul-
get / hat er doch hernachmals sein Unrecht er-
nnet / und ihn wieder entschuldiget / damit aber
ne Freunde keines weges zu frieden seyn wollen.
ortensia machet sich heimlich in Manns-Klei-
n davon und kommet nach Aquila / ihren Her-
las zu ehlicher Beyliebe zu bewegen; nachdeme
aber in der Stadt herum spatzieret / begegnete
Eleonor / den sie für den Hermolas / wegen
sagter Gleichheit / ansiehet / und auf das freund-
hste zuspricht. Als dieser den Irrthum / so ihme
hrmals begegnet / erkennet / und höret / daß sie
e Reiche von Adel / will er solches Glück nicht
s Händen lassen / doch ihren Worten auch nicht
llen Glauben zustellen; sondern bittet sie / daß
bey einem seiner Freunde etliche Wochen ver-
rren wollte / biß er seine Eltern zu solcher Ver-
lichung willigen machte. Inzwischen nimmt
er seinen

er seinen Weg nacher Siena / und leget seine W
bung bey Hortensia Freunden selbst ab / die ihn
Hermolas (welcher den Sienesern noch nicht tr
en will / ob er gleich gehöret / daß Quintill sein Fe
wieder genesen) in das Gefängnis legen lassen. V
vor nun Eleonor in das Gefängnis gekommen / v
von Hortensia Freunden das Jawort zu dem E
erhalten / daß ihre Tochter nur möchte wiederko
men / schreibet er alsobald nach Aquila / und bi
seine verhoffte Hochzeiterin sich wieder einzustelle
wie sie auch gethan / den vermeinten Hermolas al
in dem Gefängnis / und als ob er sie entführt
beklaget gefunden. Nachdem aber der rechte H
molas wieder nach Siena gekommen / und von s
nen Freunden Urlaub erlanget / Prudentiam
freyen / wird er ohngefehr von den Schergen beg
net / und weil sie vermeinet / daß er aus dem Gefän
nis gebrochen / alsobald angefallen / und in Verh
genommen. Sie funden aber allda Eleonor / für H
molas / und wurde der Irrthum / welchen die Glei
heit ihrer Angesichter begehen machen / bald erk
net. Sie bekennen beede die Warheit / werdẽ geg
einander gehöret / und weil Hermolas dem Rich
die Hand gesalbet / sind sie der Verhafft erlassen /
wieder auf freyen Fuß gestellet worden; da dann H
molas ohne fernere Verzögerung Prudentiam
freyet / und mit sich nach Aquila geführet / wel
ihren Namen in der That erwiesen / und sich bey s
nen Eltern und Freunden geliebet und geneiget g
machet. Weil nun Hortensia in des Eleonors A
gest

sicht gefunden/was sie an Hermolas geliebet/ hat
von ihme nicht absetzen / sondern den Betrug für
genehm halten / und sich mit ihme trauen lassen
llen / welcher auch sie mit ihrer gantzen Freund-
afft durch seine Demut zu günstiger Gewogen-
it veranlasset.

Das III. Exempel.

on den jenigen / die wegen Gleich-
it und Aehnlichkeit eines andern Person listi-
ger und betrüglicher Weise vorgestellet
und vertretten.

Als der Spanische König Aldephonsus in einer
Schlacht wider die Mauros geblieben ware/
hat ein Spanier/der ihme im Angesicht gantz
nlich ware/ sich vor denselben ausgegeben und er-
htet/er wolle wegen des Schimpfes/der ihme we-
n verlohrner Schlacht begegnet/in unbekanntem
abit in der Welt herum reisen. Wordurch er bey
len(weil er ausser der Aehnlichkeit des Angesichts
h viel andere Zeichen des wahren und eigentli-
n Aldehponsi von sich blicken liese)so viel zu wegē
achte / daß er einen grossen Anhang bekame / und
vor den wahrhafftigen Aldephonsum gehalten
rde. Weil nun von Tag zu Tage sich dieser Hauf-
vermehrte / besorgte sich der Nachfolger des
rhafftig-verstorbnen Aldephonsi, gleichfalls Al-
phonsus benamset / es dürffte ein grosses Unheil
raus entstehen / liese ihn dannenhero gefangen
hmen und an den Galgen hencken. Fulg. l.9. c.16.

Nachdem Todt Keyser Friederichs des II. kam ein Betrüger nach Lübeck / welcher zwar anfan heimlich / hernach aber öffentlich und ungescheu sich vor den Keyser Friederich ausgabe / und b richtete / er seye mit Fleiß in diese Stadt komme als welche er zur Reichsstadt gemachet hätt brachte auch den leichtglaubigen Pöbel dahi daß selbiger ihn zu Pferd durch die Stadt begleite Es war aber daselbst unter denen die / das Burg meister-Amt verwalteten. Einer / Namens Hei rich Stenecken / welcher in den Gesandtschafft den Keyser Friederich zum öfftern angeredet / u also seiner Person und Regierungs-Art gute W senschafft hatte / selbiger begabe sich von den Ann senden mit ihm auf eine Seite / und fragte ihn v unterschiedlichen Sachen / darauf er gar un dentlich und dunckel antwortete. Endlich wur er auf Lügen ertappet / und machte sich unsichtba also / daß niemand wuste / wo er eigentlich hin kommen. Cranz. lib. 7. Vandal.

Ein Jüngling von Constantinopel / Name Alexius / præsentirte die Person des Sohns / K sers Manuelis Comneni so nett und artlich / d auch so gar an ihme die gelblichten Haare ersch nen / und er gleichfalls / wie jener / mit der Zun stammlete. Er gabe aber vor / er hätte zwa auf Befehl des Tyrannen Andronici Comnen in die Tieffe des Meeres sollen geworffen werde allein er seye aus Barmhertzigkeit der Diene die seinem Vatter mit Eyd und Pflicht verbun ware

aren / beym Leben erhalten worden. Als er zu
conien angekommen ware / suchte er Schutz und
iflucht bey dem alten Sultan Clizasthlane, und
angte/als ein rechter und wahrhaffter Sohn des
anuels von dieses seines erdichteten Vatters son-
baren Freund eine treffliche Hülffe / also daß er
mit dem Keyser Isaaico Angelo keinen geringen
chrecken verursachte / und nicht wenig Städte
berte. Endlich aber als dieser betrügerische
exius jemehr uud mehr an Kräfften und Macht
nahme / und einsmals ziemlich bezecht einschliefe/
rde er von einem Priester mit seinem eignen
chwerd durchstochen. Nicetas l. 3.
Nachdem der Jüden König Herodes die
chuld der Natur bezahlet hatte / hat sich ein
ingling eingefunden / vom Geschlecht ein Jud /
d zu Sidon von eines Römischen Bürgers ge-
yeten Knecht auferzogen / der sich selbst für He-
dis Sohn ausgegeben / und solches der Ursachen
lber / dieweil er Alexandro, welchen Herodes
würgen lassen / gantz gleich gesehen / wie solches
erman / der sie beyde iemals mit Augen erkennet/
zeugete. Er fiel aber das Königreich auf so che
Beise an / er name seiner Gesellen einen zu sich /
r ihme zu seinem Betrug behülfflich ware / wel-
er um aller Hofhändel Gelegenheit wol wuste /
nst auch verschmitzt / und darzu sonderlich ge-
oren / daß er grosse Unruhe stifftete. Auf dieses
nterrichtung gab er für / er wäre Herodis Sohn/
lexander, der vom Todt durch einen errettet wor-
*Kk den/

den/welchem befohlen gewesen/ihn zu tödten/dar
derselbige hab ihn samt seinem Bruder Aristobu
beym Leben erhalten / und andere an ihre Sta
umbracht. Solches Betrugs war er voll / un
betrog mit solchem Geschwätz ohn Unterlaß au
andere mehr. Als er nun in Cretam geschiffet/ha
er alle Juden/welche mit ihm in Gespräch kommen
solches überredet / und groß Geld von ihnen bekom
men. Darnach ist er in die Insel Melum ge
schiffet / daselbst auch sehr viel Geldes unter den
Schein/ als ob er von Königlichen Stamm gebo
ren wäre/zusamm gebracht/war nun in Hoffnung
er wolte seines Vatters Reich wiederum an sic
bringen/ und die/ so ihm guts erzeigt / auch vereh
ren/ eilet also nach Rom / dahin er von denen / di
ihn beherberget hatten / beleitet worden. Und al
er nach Puteolos, Dicæarchia genannt / gekom
men/hat er die Juden auch daselbst betrogen welch
ihn mit grossen Freuden aufgenommen / sonderlic
aber sind / die bey welchen Herodes bißweilen zu
Herberg eingezogen / und sonst etwann Freund
schafft mit ihme gehabt hatten / als zu einem Kö
nig/mit Hauffen zugelauffen. Es war aber nu
dessen Schuld/daß die Menschen von Natur sehr z
neuen Dingen geneigt seynd/so gab auch die Gleich
heit des Angesichts ihm etwas glaubens/dann auc
die / welche sehr wol mit Alexandro bekannt wa
ren / dessen gar beredet gewesen / er seye derselbige
und kein anderer / und dörfften solches auch gegen
andern mit dem Eyd betheuren. Nachdem nu
sol

lch Geschrey zu Rom erschollen / ist ihme die gan-
e Menge der Jůden/so daselbst wohnen / entgegen
ezogen / die hielten dafůr / daß solch unversehen
Glůck ihnen sonderlich von GOtt bescheert wåre /
nd haben den Menschen / welcher sich auf einem
Tragbett/durch die Gassen tragen lassen/von wegen
iner Mutter / mit grossem Frohlocken angenom-
en. Es fehlte ihm auch an Kôniglichem Pracht
chts / dann die ihn beherberget hatten / streckten
me Geld fůr/und als das Volck also mit Hauffen
gelauffen/hat es ihme Glůck zugeschryeen / wie
nn in einer solchen glůckhafften unversehenē Sa-
e pfleget zu geschehen. Als solches auch fůr Keyser
ugustum gekommen/ hat er es dem Botten nicht
auben wollen/ dieweil er gewust/daß sich Herodes
einer solchen ernsten Sache nicht håtte betriegen
ssen / bekame doch ein wenig Hoffnung / und
hickte Celadum , einen aus seinen gefreyeten
nechten/dahin/der etwann sehr gute Kundschafft
it dem Jungē gehabt/daß er Alexandrum fůr ihn
ringen solte/welches er auch gethan/konnt ihn aber
ben so wenig als andere erkennē. Jedoch hat er Au-
ustum nicht kôñen betriegen/sintemal sie einander
icht so gar gleich waren/daß auch die håtten betro-
en werden môgen / so fleissig auf alle Sachen acht
atten. Dann des falschen Alexandri Hånde waren
on grosser Arbeit gantz hart worden / so war er
uch nicht so schôn von Leib/wie die jenigen/sowol uñ
årtlich erzogen werden/pflegen zu seyn/welches eine
Anzeichung ware / daß er nicht bey so gutem
Leben erzogen. Da er nun vermercket / daß

der Schulmeister und Schuler zu lügen sich zu
samm verschwohren / auch frech waren / und mi
einander angeleget hatten / was sie sagen wollten
fragte er sie / wie es mit Aristobulo, welcher zu
gleich mit ihme errettet worden / zugegangen wär
warum er nicht auch angekommen / und mit seine
Bruder sein gebührend Erbtheil gefordert hätte
darauf sie geantwortet : Er seye aus Furcht d
Gefahr / welche die / so über Meer schiffen / b
stehen müssen / zu Cypro geblieben / aufdaß / w
ihnen etwas Wideriges zuhanden käme / do
Mariamnes Geschlecht nicht gantz und gar ve
gienge / sondern aufs wenigste Aristobulus no
bey Leben bliebe. Dieweil er solches für gar ge
wiß gesagt / und jener / der der Anfänger diese
Spiels auch mit übereingestimmet / hatte Augu
stus den Jüngling beyseits geführet / und gesagt
Ich will dir dein Leben zu fristen zusagen / wo d
mich nicht auch zu betriegen / dich unterstehen wirst
Wo lan / so sage mir nun wer du seyest / und we
dich zu einer solchen Sache angewiesen habe
dann deinem Alter ein solcher boßhafftiger Betru
zu viel ist? da er nun nicht weiters konnte / hat e
den gantzen Handel entdecket / wie und von we
es seye angerichtet worden. Augustus aber / dam
er seinem Verheissen genug thäte / hat den falsche
Alexandrum unter die Schiffruderer verordnet
dieweil er starck vom Leibe ware ; seinen Lehrme
ster aber hat er tödten lassen ; den Meliensern wa
das / was sie an den erdichteten Alexander gewen
det ha

et hatten / genugsame Straffe. Einen solchen
händlichen Ausgang hat das freventliche Für-
ehmen des falschen Alexandri gewonnen. Jo-
phus l. 17. c. 14.

Ein solcher Betrüger ware jener / der wegen
ehnlichkeit und Gestalt sich vor den Smerdes
usgabe / und also sieben Monat lang vor den
önig angenommen wurde / als wäre er der Sohn
es Königes Cyri ; dieser ward bey den abge-
hnittnen Ohren / als ihme einsmals die Haare
die Höhe flogen / vor einen Betrüger erkennet /
nd von den Obersten des Landes getödtet.

Ein anderer sahe dem Tyrannen Neroni gantz
eich und ähnlich / welcher die Leute beredete / es
äre das Geschrey von dem Tode Neronis falsch /
nd ein anderer an seine Statt erwürget worden ;
eser erregte gantz Asien : der Keyser machte sich
mals wider ihn auf / schlug ihn zur See / und
ndete seinen Leib nach Rom.

Anno 1439. lebte ein Müller / der sahe Marg-
af Woldemarn von Brandenburg / welcher in
r Fremde gestorben ware / gantz ähnlich / ein sol-
es erhube sich der närrische Mensch / bekam einen
nhang / und wollte die Marck Brandenburg
ner Gräfl. Gnaden zu eigen machen ; aber dieser
te müllerische Anschlag ward Krebs-gängig /
d er nicht Marggräfisch / sondern Müllerisch /
actiret / daß er seinem einbilderischen Vorhaben
urlauben / und die Mühle bey dem Kamrad wie-
r gehen muste.

In der Stadt Artigues / in dem Gebiete Rieu, unter das Parlament zu Tholouse gehörig / Francreich / begab es sich / daß einer / mit Nam Martin Guerre / so in die zehen oder eilff Jahr m Bertrande Rosli im Ehestand gelebet / herna wegen eines Unwillens / so er mit seinem Vatt hatte / sein Haus verliese / in den Krieg zoge / u dem Keyser Carolo V. und hernach dem Kön Philippo / seinem Sohn / zwölff Jahr lang dienet biß daß er bey der Eroberung der Stadt S. Que tin einen Schenckel verlohr. Es waren nunme 8 Jahr vergangen / daß sein Weib weder Wi noch Wort von ihme gehabt ; da kam einer m Namen Arnold Tillier (andere nennen ihn Arna du Til) bürtig aus der Grafschafft Foix , v welchem man hält / daß er in der schwartzen Ku sey erfahren gewesen / derselbe giebt sich vor d Martin Guerre aus / darzu ihme dann behülffli ware jenes lange aussenbleiben / ingleichen daß d Gestalt und Lineamenten des Angesichts etlich massen mit dem andern übereintraffen / Als sich dem Weibe vorstellete / wollte sie ihn a fangs nicht davor erkennen : Aber er / noch üb die Gleichheit des Leibes erzehlte / ihr sonderba Privat-Händel / so zwischen ihnen beyden vo gegangen / ja auch die erste Nacht ihrer Hochzei ingleichen nennte er auch das Geråhte / welches bey seinem Wegzuge in einem Kasten gelass hätte : und solche Sachen sagte er / die nieman konnte wissen / ohne der rechte Mann / also / d

endli

ndlich nicht allein sie / sondern auch der mehrer-
heil seiner Verwandten und Freunde ihn vor den
echten Martin Guerre annahmen / und in dieser
Meinung gantzer vier Jahr lang / ohne eintziges
Widersprechen beharreten. Nach diesen vier
Jahren reisete daselbst ein Soldat durch / der sag-
e: Es hätte Martin Guerre einen Schenckel ver-
ohren. Kurtz zuvor hatte dieses Weib ein Miß-
rauen auf ihren vermeinten Mann geworffen:
Dieserwegen liese sie des Soldaten Aussage durch
wey Notarios zu Papier bringen: Diese Aus-
age / die Wahrheit zu sagen / ware nicht von
rosser Wichtigkeit / dannoch aber ware sie das
rste Unglück des unseligen Tilliers. Dann wie
s schwer ist / daß ein Lügner sich nicht sollte ver-
chnappen: also sammlete das Weib unter-
chiedliche Reden / so sie von ihm hörte / zu-
ammen / welche ihr Gemüht wider ihn wan-
kend machten. Und weil sie auch von Peter
Guerre / des Martins Vettern / angetrieben
wurde / verliese sie ihn nicht allein / sondern ver-
lagte ihn auch vor den Seneschal de Rieux
oberstẽn Richter von Rieux) daselbst wurde er
urch Urtheil und Recht zum Tode verurtheilet.
Aber er appellirte an das Purlament zu Tholo-
e / welches dann über diesem neuen Handel über
lle massen bestürtzet wurde. Dann auf einer
Seiten offenbahrte Tillier von Stück zu Stücke
ie Sachen / so zwischen ihme und der Ber-
rande vor der Heyrath wären vorgegangen:

Die Reden / so sie den ersten Abend ihrer Hoch
miteinander hätten gehalten : nennte die / so ihr
des Morgens hätten die Brautsuppe gebrach
sagte auch / daß man ihnen gantzer 8. Jahr la
den Senckel geknüpfet (ist eine Zauberey zwisch
Ehegatten) und daß derselbe hernach ihnen wi
aufgeloset worden / durch Vermittelung eines
ten Weibes / wie er dann auch umständlich i
Zeit / den Ort / die Personen / so mit dieser Sac
zu schaffen gehabt / benennete. Ferner erzehlte e
wie sie hernach miteinander wären auf das La
zu einer Hochzeit ihrer Freundschafft gegange
und weil derselbige Ort sehr enge gewesen zu
Nachtlager / hätte sein Weib bey einer ande
Frauen müssen liegen: Sie hätten sich aber mi
einander beredet / wann die andern würden eing
schlossen seyn / so wollte er zu ihr kommen: Ingle
chen daß sie hätten ein Kind miteinander gezeuge
nennte den Priester / der es getauffet / und Tau
zeugen / so zu Gevattern gestanden : und diese
alles mit einem solchen unerschrockenen Muht / da
das arme Weib kleinlaut wurde: Er redete fern
von den Ursachen / die ihn hätten beweget / daß
wäre in den Krieg gezogen / und was er in Spa
nien und Franckreich hätte müssen ausstehen
Welches alles hernachmals / daß es warhaffti
sich also verhalten / durch den Martin Guerre be
glaubiget worden. Dieses aber machet die
Historie noch wunderbarlicher / daß dieser falsch
Mann mit dem andern sein lebtag nicht umge
gangen

ngen. Uber dieses kamen noch andere Dinge
me zustatten / nemlich daß er einen zwiefachen
ahn / einen eingedruckten Nagel an der rechten
and / etliche Wartzen / und einen roten Flecken
Auge hatte / eben wie der Martin Guerre:
ngleichen daß er den Schwestern etlicher massen
nlichte: Welche auch ihn gantz und gar vor ihren
hten Bruder hielten. Auf der andern Seiten
er fochte wider ihn die Aussage des Soldaten /
d eine Menge der Zeugen / so von dem Weibe
führet worden: Unter welchen ein Gastwirth
s einer benachbarten Stadt aussagte / er ken-
te ihn / und als er ihn hätte sehen vorüber gehen /
tte er ihn bey seinem Namen Arnold geruffen /
hätte er ihn heimlich gebetten / er wollte ihn
h nicht also nennen / sondern Martin Guerre
issen. Uber dieses fande sich ein anderer Beweiß
gen seines Vettern eines / welcher als er gesehen /
ß dieser auf dem Wege des Verderbens wäre /
ntz betrübt zu ihme kommen / ihn seiner Mißhand-
ng erinnert und gebetten / er wollte sich doch nicht
ber ins Verderben stürtzen. Dannoch aber
aren diese Beweißthümer nicht so kräfftig / daß
die andern hätten können zu nichte machen.
ann auf alle Einwürffe / so man ihme vorbrach-
/ antwortete er hertzhafftig / und schob alles auf
nen Vettern / Peter Guerre / derselbe / sagte er /
äre die gantze Ursache / daß er itzo also ange-
enget würde / er hätte es angestifftet / weil er
me vor etlicher Zeit gedräuet / daß er wegen sei-

 ner ge-

ner getragnē Vormundschafft ihme solte Rechnu
thun. Und damit er seinen Worten desto mehr A
sehen machte/bat er die Gerichten sie wollten sein
Weibe einen Eyd zuerkennen / daß sie sollte schw
ren/daß sie ihn nicht vor ihren rechten Mann erken
te. Und auf solchen Eyd wollte er sein Leben oder s
nen Tod stellen. Dieses machte die Frau so bestü
tzet/daß sie den Eyd nicht wollte auf sich nehmen. E
machten auch diese Umstände dem Beklagten e
solche Gunst bey den Gerichten / daß sie den Pe
Guerre und das Weib in absonderliche Gefän
nisse liesen setzen/ damit sie nicht miteinander re
kunten. Dann sie meineten / das Weib wäre
wan durch des Vettern List zur Anklag verfüh
worden / weil seine Person in Gefahr wäre. J
dem nun die Gerichten über diesem Streit b
mühet waren / begiebt sichs daß der rechte Ma
tin Guerre wieder nach Hause kommet / u
wird alsobald auf den ersten Gruß von allen sein
Befreunden und Nachbarn erkennet: Und a
sie ihme das leichtfertige Stück / so ihme der a
dere erwiesen / erzehlet / machet er sich stracks a
den Weg nach Tholouse , daselbst bat er / ma
wollte ihn in seiner Sache hören. Die Richt
befanden sich da noch viel mehr bestürtzet / a
vorhin: Dieweil Arnold / zu Abwischung sein
Schande / starck darauf drange / dieser wä
ein Betrüger / und von seiner Gegenpart dar
bestellet worden. Es war eigentllich ein Hande
als wie in der Comædia des Plauti , Amphitur
genann

nannt / da Mercurius und Sosias einander be-
gnen. Damit nun die Richter in diesem Ge-
acke mögten die Wahrheit besser erforschen /
sen sie den Vettern / Peter Guerre / aus dem Ge-
ngnis holen / und stelleten den Martin Guerre
ter etliche andere Männer / die bekleidet waren /
e er / zu erfahren / ob er ihn würde erkennen:
er er gieng alsobald auf ihn zu / und empfing ihn
f das allerfreundlichste. Ebē dieses thät auch her-
ch die Bertrande / und bat ihn um Verzeihung
gen dessen / daß sie unwissend an ihme gesündiget.
ber der Mann wollte nicht damit zu frieden seyn /
ndern sahe sie scheel an / und schalte sie hefftig.
Wie ist das möglich / sagte er daß du hast in diesen
etrug können einwilligen? dann mein Vetter
d meine Schwestern können etlicher massen ent-
uldiget werden: aber in Berührung eines
annes und Weibes kan keine Entschuldigung
lten. Und in diesem Eiffer beharrete er lange /
an mögte ihm einreden / wie man wollte. Dieses
ugte die Hertzen der Richter / und gab ihnen an die
and nachzusinnen / daß solcher hefftiger Schmertz
e seyr dringende Præsumtion uñ Muhtmassung
e / diesen vor den rechten Mann zu erkennen. Dan-
ch aber hat sie folgendes aufgehalten / so folget.
ie Abgeordneten des Parlements fragten den
artin Guerre / ob er jemals das Sacrament der
rmelung hätte empfangen? er antwortete: ja / in
r Stadt Pamiers / und erzehlte die Zeit / den Bi-
of und die Paten. Eben dergleichen Antwort gab
ch Arnold / so absonderlich gefraget wurde.

Dessen

Dessen aber ungeachtet / ward ihm endlich / a
einem Ungerechten und der Sachen überwiesn
Ubelthäter / im Monat Septembri 1560. du
Urtheil und Recht zuerkannt; daß er im Hemd
eine Fackel in der Hand haltend / vor dem ga
tzen Parlement sollte seine Missethat bekennen u
Abbitte thun / darnach auch solches wiederhol
vor der Haubtkirchen zu Artigues / darnach sol
er mit dem Strang erwürget / und sein Leib
Asche verbrennet werden. Dieser Ubelthäter h
noch vor seinem Tode die gantze Wahrheit die
Historie bekennet / welche hernach von dem vo
nehmen Juristen Johanne Corasio ist beschriebe
erkläret und publiciret worden. E. Pasquier au
livre des Recerches de la France chap. 9.

Die LXXXI. Quelle.

Von der Comparatione oder Ver-gleichung.

DJe Comparation oder Vergle
chung ist / eigentlicher Weise zu re
den / von der Similitudine, ode
Gleichheit/unterschieden/wie consequens a
antecedente, oder das Folgende von dem
Vorhergehenden. Dann es wird zuvor di
unter etlichen Dingen bestehende Similitud
oder Gleichheit verstanden / hernach folge
allererst die Comparatio oder Vergleichung
oder der actus comparativus, wordurch ei
gleiche

iches Ding dem andern entgegen gehalten/ d die Gleichheit selbst erkläret wird.

Das I. Exempel.

er Mensch wird mit einer Orgel verglichen.

ICh halte nicht / daß ich etwas Unwahrhafftes werde vorbringen / wann ich den Menschen eine lebendige Orgel nenne. Dann ne ist an Statt der Blasbälge die Lunge mitgelet / welche von der Brust gedrücket wird / daß ie Lufft / so sie empfangen / wieder zu rücke gemöge: die Pulsader ist gleich einem Zug / wo der Athem geführet wird: An statt der Pfeif / welche an einer Orgel den Klang und Thon sich geben / hat die Natur dem Menschen die hne im Munde mitgetheilet / welche vor allen ngen zur Formirung und Hervorbringung der de dienlich sind. Die Vernunft ist die Meiin und Künstlerin / welche das Amt des Orgaen verwaltet / indem sie an statt der Hände die nge gebrauchet / und den von der Kehle hervorommenen und zu den Zähnen / gleich als zu der eiffen / geführten Athem regieret / und tüchtig chet. Dahero dann der verwunderliche Schall Rede entstehet / welcher durch so viel Züge drehet / durch so vieles Gethön unterschieden / d durch so viel Wörter / als Glieder / zertheilet / nommen wird.

Das

Das 11. Exempel.

Der Mensch wird mit dem Himm[...] verglichen.

Gleichwie der Mensch eine kleine Welt ist/[...] so stellet er an sich selbst/ gleich als in eine[...] Bildniß die grössere Welt/insonderheit [...] ber den Himmel und dessen Sterne/gar zierlich v[...] Dann es erscheinen in den Augen die Sterne in d[...] Verstand die Sonne/in dem Willen der Mon[...] oder/so es besser gefällt/es erscheinet die Sonne/[...] eine Quelle des gantzen Lebens und dessen Bew[...] gung/im Hertzen; der Mond/ als ein Mutter d[...] feuchten Fruchtbarkeit/in dem Hirn; der alles m[...] seiner sanftlieblichen Wärme nährende Jupiter [...] der Leber; Saturnus/als ein Sitz der volligen M[...] lancholey/ in dem Miltz; Mars in dem Häutl[...] der Galle; Venus in den Saamen-Gefäsen/ M[...] curius in der Lungen die Zeichen des Thier-Kreis[...] in den Lineamenten des Leibes/die Planeten in d[...] Gliedmassen: Im Haubt der Zenith; im Wach[...] der Aufgang; in dem Schlaf der Niedergang; [...] den Händen die Zonæ, in den Nerven die Pol[...] in den Haaren die Centrici; im Gesicht die Mo[...] genröte; an der Stirn die Milchstrasse; in d[...] Steinen und Grieß der Hagel; in den Zähr[...] und dem Schnuppen der Regen; in den Seu[...] tzern die Dünste; in den Worten die Donne[...] schläge; in den Bedrohungen die Blitze; im He[...] len und Weinen die Schlag- oder Platzrege[...]

in Fr[...]

Fried und Ruhe der Regenbogen/ in Traurigkeit
d Schmertzen des Gemühtes die Wolcken/
d in andern gleichfalls andere Dinge.

Das III. Exempel.

Die Vernunft wird mit der Rede verglichen.

Die Vernunft und Rede / als der höchst-fruchtbaren Natur gleichgeartete Kinder / seynd auf keinerley Weise voneinander zu
eiden/ weil die gemeine Zeugmutter und Seug-
me aller Dinge/nemlich die besagte Natur/eine
t der andern durch ein dermassen fest-verknüpf-
Freundschaffts-Band vereiniget/ daß beyde mit
ichen Lineamenten gleichgearteter Zuneigung
sehen sind/ gleichen Fleiß und Begierde von sich
spühre lassen und eine von der andern nicht allein
wechslungs-Weise mit Hülff erquicket sondern
heine durch die andere regieret/ un noch überdas
e der andern die hülffreiche un dienstfertige Hand
tet: ja beyde einerley Zweck der Bemühungen
Sorgen/ nemlich des menschlichen Geschlechts
olstand zu erhalten/ ihnen vorgesetzet haben.

Es hat aber anfänglich M. Tullius von der
rnunft gar einen weisen Ausspruch von sich
en lassen/wann er gesagt: **Bey den Alten wird
ernunft und Verstand angetroffen.** Von
Rede aber hat sich Aulus Gellius gar ernstlich
t diesen Worten vernehmen lassen: **Die Rede
es Alten solle man gerne anhören.**

Von

Von der Vernunft sind die Worte Platon
der Wahrheit gantz gemäß: **Der Mensch**
nach der differentia specifica, **welche sonst d**
Vernünftige genennet wird / vom Esel u
terschieden. Von der Rede sagt Philo g
schicklich: **Wie das Wiehern eine Eigen**
schafft der Pferde / das Bellen der Hund
das Brüllen der Ochsen und Löwen ist / al
ist die Rede die Eigenschafft des Menschen

Von der **Vernunft** führet Gregorius schar
Worte: **Die** Curiosität **ist ein schändlich**
Laster / welches / indem es eines jeden Me
schen Gemüht ausser sich selbst / des Nechst
Leben zu durchforschen / anführet / ihme all
zeit selbst sein Innerstes verbirget / daß
fremder Dinge wol erfahren / sich selbst nic
kennet. Von der Rede ist zwar Platonis Au
spruch kurtz / aber doch von nicht geringem Nac
druck / dieses lauts: **Die** Curiosität **im Red**
solle man / so viel möglich / fliehen und meide

Die Einsprüche der **Vernunft** eröffnen die N
und Zuneigung eines Menschen. So viel ei
Rede Sylben hat / so viel hat sie auch Schlüsse
wormit zu beyden Theilen des Redenden geheim
Ehre oder Schande eröffnet wird.

Die **Vernunft** / so in einem schönen Lei
wohnet / und dabey unabgerichtet / grob und u
geschickt ist / ist zwar ein schönes Haus / aber d
bey öd und leer. Eine zierliche Rede welche oh
Safft und Krafft ist / und keinen Nachdruck ha

ist zw

zwar eine schöne Statue / aber etlicher massen
ut und Lebloß.

Die **Vernunft** ist zwar eine gewisse Führerin
Begleiterin zur wahren Glückseligkeit / aber
denen jenigen die gerne folgen. Die **Rede** hat
Beschaffenheit eines Liechts / und nützet nie-
nd / als denen jenigen / die darnach ein Ver-
gen tragen / sagt Libanius der Sophist.

Die **Vernunft** hat unterweilen im Lehren ihre
orbitantien und Ausschweiffe / wie der
einstock die frechen Blätter; die **Rede** hat auch
veilen ihre stoltze und aufgeblasne Worte.

Es kan nicht ein jeder alsobald sehen und erfor-
n was der rechten Vernunft ähnlich oder un-
lich seye. Also ist in einer **Rede** nichts schweh-
/ (spricht Cicero in Oratore) als zu sehen /
s dienlich oder undienlich seye.

ie **Vernunft** machet/daß die mit Stärcke/Hör-
und bissigen Zähnen gewaffnete wilde Thiere/
vor einen unbewaffneten Menschē entsetzen. Die
de ist/nach dem Zeugnis Philonis, eine Rüstung
s Menschen/als Gottes allerliebsten Thiers.

Wann die **Vernunft** im bejahen / unterreden
berahtschlagen sich übereilet / so lässet sie eine
orheit von sich blicken. Die Ubereilung in einer
de ist ein Anzeigen eines thörichten Wesens /
das Natur-Aug Aristoteles fleissig beobachtet.

Die **Vernunft** macht nicht alle menschliche Ge-
ter ihrer Beherrschung unterwürffig. Die **Rede**
gt nicht die Gemühter aller Zuhörer nach des
edners Wunsch und Verlangen.

Die jenige **Vernunft** ist zur Unterredung t
hurtiger uñ bequemer/die bißweilen der Ruhe na
hänget / als die jenige / welche den stätigen u
unausgesetzten Unterredungen ergeben ist. D
jenige **Rede** ist auch den Zuhörern lieblicher und a
genehmer / welche bißweilen innen hält und glei
sam in etwas einer schicklichen Ruhe pfleget / als i
jenige / welche mit Verdruß lang hinaus gezog
und gedehnet wird.

Die **Vernunft** muß mit herrlichen / und ihre
hohen Stand nicht unanständigen / Dingen b
schäfftiget seyn.

Der Innhalt einer **Rede** soll nicht gering u
verächtlich / nicht untüchtig und verwerfflich / so
dern ernstlich und wichtig seyn.

Die **Vernunft** solle der fremden Rahtschlä
müssig gehen; die **Rede** solle die alten ungebräu
lichen Wörter / als höchstgefährliche Anstöß
fliehen und meiden.

Die **Vernunft** erforschet die Warheit ; d
Rede erkläret dieselbe / so allbereit erforschet wor

Die **Vernunft** trägt der Seelen eine Fackel
Verständnis vor. Die **Rede** vertreibet die F
sternissen der Unwissenheit.

Der Irrthum verdunckelt die **Vernunft**. D
verstellte Warheit verdunckelt die **Rede**.

Die **Vernunft** regieret den Appetit. D
Rede dienet der Vernunft und dem Appetit.

Die **Vernunft** gründet sich auf gewisse Prin
pia. Die **Rede** wird nach gewissen Regeln ein
richtet. D

Die Vernunft erstrecket die Krafft zu verstehen die Weite und Breite eines jeden / sowol wesent-
en/als unwesentliche Dinges; Die Rede lässet twol zu/ daß die Unterredungs-Krafft in ge-
e Gräntzen eingeschlossen werde.

Die Vernunft ist unveränderlich. Die Rede widerrufflich.

ie Vernunft ist eine Dolmetscherin des Gött-
n/ die Rede aber des menschlichen Gemühts.

Wann ein Volck soll regieret werden / so ist die
rnunft eine Königin. Die Rede aber eine
htgeberin.

Wann die Hertzen der Menschen zu GOtt /
der Quelle und dem Ursprung alles Guten/ sollen
gen werden/ so ist die Vernunft der Magnet
Rede aber die Magnetische Krafft.

Wann die Gemühter der Zuhörer zur Tugend-
e und Lasterhassung sollen angeflammt und
indet werden/ so ist die Vernunft das Feuer /
die Rede die Flamme.

Wann die verhärtete Bosheit der verkehrten
nschen nicht zu erdulten / sondern zu straffen / so
ie Vernunft der Donner / die Rede aber der
nnerkeul.

Wann die verdüsteten Gemühter der Menschen
h das Liecht der Warheit sollen erleuchtet wer-
/ so ist die Vernunft die Sonne / die Rede
eder Sonnen Strahlen.

Wann die verdrocknete und verdorrte Aecker der
schlichen Hertzen durch heilsame Wasser der

Gutthätigkeit sollen angefruchtet werden / so ist
Vernunft der Wassergang / die Rede abe
Röhre desselben.

Wann die menschliche Armuth solle bereic
werden ; so ist die Vernunft die Goldgrube /
Rede aber die Metall-Ader.

Wann die Gemühter der Menschen / so du
Unglück rauh gemachet worden / mit Trost so
gelindert werden / so ist die Vernunft das O
die Rede aber die Salbung.

Wann die verschmachtende und durch verkel
Sitten gantz verwundete und schwührige Se
sollen geheilet und wieder zu recht gebracht werd
so ist die Vernunft die Artzney-Büchse / die R
aber die Heylwurtz und das Heylpflaster.

Wann die gottgeheiligte Seele mit der Wu
der göttlichen Liebe solle verletzet werden / so ist
Vernunft der Köcher / die Rede aber der P

Wann auf die Tafel unsers Hertzens das B
nis der rechten und wahren Tugend solle gema
werden / so ist die Vernunft der Mahler /
Rede aber der Pensel.

Wann man die Ohren der Zuhörer belusti
will / so ist die Vernunft eine Stirne / die R
aber das liebliche Gesang derselben.

Wann die Handlungen der Menschen du
Veränderungen der Zeiten und der Gen
ter sollen dirigiret werden / so ist die Vernunft
die Uhr / die Rede aber der Zeicher desselben.

Wann man endlich wider die Feinde des Lei
und der Seele zu streiten hat / so ist die Vernu

Kämpferin / die Rede aber ihr Spieß und an-
e Kriegs-Rüstung.

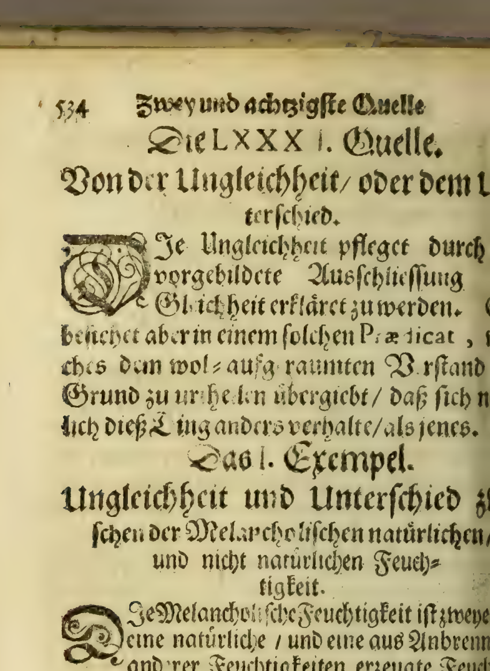
Das IV. Exempel.

ergleichung des Türckischen Key-
sers mit einem Thier / so nur mit einem
Kopff / aber vielen Schwäntzen/
begabet ist.

ALs Einer in Anwesenheit Ibrahims Strozzi/
des Türckischen Keysers Solimanni Abge-
sandtens / zu Franckfurt sagte / es könnte
jeder Reichsfürst ein Kriegsheer wieder den
rckischen Keyser ins Felde stellen/ antwortet be-
ter Ibrahim/ er zweiffle im geringsten nicht an
teutschen Fürsten Macht und Gewalt / es kä-
n ihme aber ihre Thaten und Anschläge für wie
Thier mit vielen Köpfen / welches / wann es
rff angesprenget würde / durch einen Zaun zu
iefen sich zwar unterstehe / suche aber wegen
erschiedlicher Köpfe auch unterschiedliche Löcher/
verwickle sich in den Zaun/ daß es weiter nicht
men könne. Der Türckische Keyser aber seye
em Einköpfigten und mit vielen Schwäntzen
abten Thier gleich / welches / wann es einmal
dem Kopff an einem Ort durchgedrungen /
h den andern Leib/ samt allen Schwäntzen/gar
tlich nach sich ziehen/und also ohne Anstoß / wo-
es begehrt / gelangen könne.

Die LXXXI. Quelle.

Von der Ungleichheit/ oder dem U terschied.



DJe Ungleichheit pfleget durch vorgebildete Ausschliessung Gleichheit erkläret zu werden. bestehet aber in einem solchen Prædicat, ches dem wol-aufgeraumten Verstand Grund zu urtheilen übergiebt/ daß sich n lich dieß Ding anders verhalte/ als jenes.

Das I. Exempel.

Ungleichheit und Unterschied zw schen der Melancholischen natürlichen/ und nicht natürlichen Feuchtigkeit.

DJe Melancholische Feuchtigkeit ist zweyer eine natürliche / und eine aus Anbrenn and'rer Feuchtigkeiten erzeugte Feuch keit. Diese letzere ereignet sich nicht nach Erfor ung der Natur / sondern ist gantz und gar unn lich und schädlich. Jene aber/ so sie gemässiget / gleichsam mit dem Gebiß des Bluts angeha wird/ ist zu allen Lebens-Verrichtungen dienli weil sie kluge / vorsichtige / ruhige / und weise Le machet/ also daß Aristoteles vermeldet / es seyen in allen Facultäten berühmte Männer allezeit Melancholischer Complexion gewesen. Der Ub

fluß a

ß aber dieser Feuchtigkeit ist jederzeit schädlich/ eil die allzuhitzige Feuchtigkeit eine allzugrosse ühnheit; die allzukalte Feuchtigkeit aber eine all-grosse Furcht und Trägheit verursachet.

Das II. Exempel.

Grosse Ungleichheit der Sitten und Gemähterey zwischen etlichen Vättern und derselben Söhnen.

Es sind von Anbegiñ der Welt Eltern gefunden worden / die gantz ungleiche und anders geartete Kinder gehabt: Adam hatte seinen ain/ Noe den Cham / Abraham den Ismael / saac den Esau/ Jacob den Ruben / der Prophet amuel den Joel und Abia.

David ware wegen seiner Gottesfurcht höchst-rühmt und dem wahren Gottesdienst eiferigst geben: Sein Sohn Salomon aber fiele von Ott ab/ liese sich durch seine Weiber verführen/ d wendete sein Hertz zu den fremden Göttern. es allerweisesten Salomons unweisester und rrischter Sohn Roboam machte / daß zehen tämme von ihm abfielen.

Des heiligsten Königs Ezechiæ lasterhafftester ohn Manasses nahme alle Leichtfertigkeiten der eyden an sich / verehrte die stummen Götzen / agte die Zauberer um Rath / und tödtete die ropheten.

Keinen Fürsten hassete das Römische Volck so

gar sehr/als Strabonem, des Grossen C. Pompe
Vatter/wegen seines gar zu grossen Geitzes. I
Gegentheil aber liebten die Römer keinen Fürst
inbrinstiger / als Pompejum, Strabonis Soh
wegen seiner Mässigkeit im Leben / Wissenscha
in Kriegs-Sachen / Anmuhtigkeit im Rede
und Freundlichkeit in Gebärden. etc.

Der Spanische König Leovigild war ein Ari
ner / aber dabey ein tapferer Kriegsheld ; d
hatte einen Sohn Recared zum Reichsnachfolg
welcher gottselig und friedfertig ware.

Boleslaus der II. folgte seinem Vatter Bolesl
im Königreich Böhmen/und wurde der Gottseli
genennet/da im Gegentheil sein Vatter ein Abgö
ter und Vattermörder gewesen / und wegen sein
Grausamkeit der Wüterich genennet worden.

Dem Neapolitanischen und Sicilianisch
König Wilhelm dem III. den man wegen sein
Tyranney den Schlimmen genennet / folgte se
Sohn Wilhelm der IV. ein Christlicher König
den man insgemein den Guten geheissen.

Des höchstberühmten Feldherrn Quinti Fab
Maximi Sohn lebte stätigs im Luder / und schlug
gantz und gar aus der Art.

Des in trefflicher Mässigkeit lebenden Mar
Tullii Ciceronis Sohn war ein Ertzsauffer / w
Plinius berichtet.

Des Keysers Constantini Magni Söhne wa
ren so gar weit von ihres Vatters löblichen un
ruhmwürdigen Fußstapfen ausgetretten / als
al

ile vor ihme gewesene Fürsten an Gottselig- und
Großmühtigkeit übertroffen hatte.

Theodosius Magnus, einer von den glückseligsten
nd tapfersten Keysern/ hatte zween sehr faule und
ederliche Söhne/ Honorium, den Occidentali-
hen/ und Arcadium, den Orientalischen
eyser.

Indem der Sophist Herodes Atticus an Ver-
and und Wolredenheit seines gleichen nicht hatte/
nterließ er einen Sohn gleiches Namens/ der
are dermassen ungeschickt/ daß er auch das A.
B. C. nicht begreiffen konnte.

Der Böhmische König Wenceslaus V[a] ware
war/ dem Namen nach/ dem Vatter gleich/
ber den Sitten nach gantz unähnlich/ indem er
h dem Fressen und Sauffen gantz ergeben/ dan-
enhero er auch Anno 1306 zu Olmütz in Mähren/
des Domdechants Hause/ von Conrad von
otenstein mit 3. Wunden erstochen wurde.

Johann Galeacius/ der zu erst den Titul eines
Mayländischen Hertzogs erlanget/ ware von den
inigen höchlich geliebet/ und von den Feinden ge-
altig gefürchtet/ und hatte einen guten Theil
taliens beherrschet/ welches er durch seinen vor-
efflichen Tugend-Ruhm ihme unterwürffig
emachet. Unter den Söhnen aber/ die er hin-
rlassen/ folgte ihme im Hertzogthum Johannes
ach/ welcher als ein Ertz-Tyrann/ ja tyranni-
her als Phalaris/ von den Seinen erwürget
orden.

Der Mayländische Hertzog Franciscus Sfort war zu seiner Zeit unter den Christlichen Fürste der Allertugendhaffteste und Ruhmwürdigst Unter seinen Söhnen aber ware Galeacius, als d ältiste / ein aufgeblasner und weibischer Mensch der eines solchen Vatters durchaus nicht weh ware. Wann an seinem andern Sohn Philipp d Verstand so groß / als die Leibs-Statur / gewe sen wäre / so würden gewiß die vielen Reden vo seiner Thumheit unterwegens geblieben seye.

Endlich so ware Philipp / der König in Ma cedonien / und sein Sohn Alexander gantz un gleiches Humors. Der Vatter führte Krieg durch Kunst / schon offentlich: Der Vatter wa klüger im Rahtschlägen / der Sohn mit seine Gemüht gegenwärtiger und herrlicher; De Vatter wuste den Zorn zu verbergen / und di Unbilligkeit zu überwinden; Wann aber de Sohn einmal sich erzürnete / so verspahrte er di Rache nicht / sondern ließ ihr den völligen Lauff Der Vatter strebte geliebet / der Sohn abe gefürchtet zu werden. Der Vatter ware der Sparsamkeit / der Sohn aber der Verschwendung sehr ergeben.

:(o):

Das

Das III. Exempel.

Erklärung des Unterschieds und der Ungleichheit zwischen der Anziehenden Krafft des Magnets/ und des Bern- oder Agsteins.

Daß der Magnet das Eissen / der Agtstein Spreuer / Stoppeln und andere leichte Dinge an sich ziehe / ist schon vor langen Zeiten den alten Naturforschern Theophrasto, Plinio, Æliano, Solino und andern bekannt gewesen / wie dann auch die Warheit dessen die heutige Erfahrung zur genüge bestättiget. Es haben aber zwischen diesen zweyen anziehenden Cörpern die Naturkündiger einen mercklichen Unterschied/ die Anziehungs- Krafft betreffend / beobachtet. Dann der Magnet ziehet nicht nur allein das Eissen an sich / sondern theilet ihme auch seine Krafft mit/welches der Agtstein nicht thut : der Magnet lässet seine Krafft in einer gewissen Refier und Becirck von sich verspüren; der Agtstein aber thut es allenthalben. Der Magnet ziehet ohne Zubereitung an sich/der Agtstein aber nicht. Der Magnetische Zug lässet sich durch keine Materi verhindern/ sondern durchdringet alles ; der Agtsteinische Zug aber wird auch durch die geringste und kleineste Materi zurücke gehalten. Endlich so ziehet der Magnet nur gewisse corpora an sich / als Eissen rc. Der Agtstein aber ziehet alles ohne Unterschied an und zu sich. Denn es ist keines Wege-

weges davor zu halten / wie ihrer etliche ihne
fälschlich einbilden / daß das Heydenkorn und an
dere mit Oel bestrichne Dinge von dem Agtstei
nicht sollten an sich gezogen werden. Dieß ist war
hafftig ein Haubt Irrthum / (heissen die Wort
P. Athanasii Kircheri Mundi subterranei tom
2. c. 5. l. 8.) wir haben wol in die hundertmal / i
vieler Leute Gegenwart / das Heydenkorn / nich
anders / als andere kleine Dinge mehr / ob sie auc
gleich mit Oele bestrichen gewesen / ohne einig
Schwehrigkeit / mit dem Agtstein an uns gezogen
daß ich mich nicht genugsam hierüber verwunder
kan / daß niemand bißhero gefunden worden / de
sich unterstanden hätte / einen so leichten Versuc
mit dem so bekannten Heydenkorn vorzunehmen
Man lieset aber dergleichen Dinge / und glaube
sie alsobald / ehe man die Warheit hiervon einma
zu erforschen begehret / daß es dannenhero kei
Wunder ist / wann so unzehlich viel Irrthümer i
den Schulen / biß auf den heutigen Tage / fortge
pflantzet werden. Es ziehet dannenhero der Ag
stein alle leichte Dinge an sich / also daß davon
nichts auszunehmen / wo sie nur nicht mit ihre
eingepflantzten Schwehre dem Würckenden im
Wege liegen und Hinderung verur-
sachen. Bißhieher P. Atha-
nasius.

Die

Die LXXXIII. Quelle.
Von der Varietät / Abwechselung und Vielfältigkeit eines Dinges.

DJe Varietät / Abwechselung und Vielfältigkeit hat in der Unterredungs-Kunst einen sehr grossen Nutzen. Dann gleichwie die Tavtologia oder vielfal-ige Widerholung der Wörter / da man im-ner einerley vorbringet / in einer Rede einen rossen Ubelstand verursachet ; also ist im Ge-entheil die Varietät/oder Abwechslung/eine onderliche Zierde einer Rede / und gleichsam in anmuht-volles Gewürtz derselben / nach em bekannten lateinischen Sprüchwort : 'arietas delectat : die Abwechselung ist lieb-ch / und in allen Künsten üblich.

Das I. Exempel.
Varietät und Abwechselung an den Menschen / was die Gleichförmigkeit der Glieder betrifft.

ES erscheinet insonderheit an den Gesichtern und andern Leibs-Gliedern und Lineamen-ten der Menschen eine sehr grosse und gantz erwunderliche Varietät / also daß unter so vielen ausend Menschen man keinen findet/der dem an-dern

dern in allen Stücken gantz gleich und ähnlich seye
Dann etliche haben grössere Lefftzen als andere/und
werden deßwegen Labeones, oder Wurst-mäuler
genennet. Andere haben aufgeschwollene Ba-
cken/ die heisset Buccones, oder Bausbacken; an-
dere haben grosse und weitfürgehende Stirnen,
die nennet man Frontones, oder Breit-Stirnig-
te. Andere werden Bronci oder Zähnblecker ge-
nennt/weil sie ein aufgeworffen Maul haben/ und
die Zähne vorgehen. Andere Mactici, oder weit-
mäuligte / weil sie mit grossen Wangen und einem
stets offnen Maul begabet. Andere Fenestellæ,
oder kahlköpffigte / weil sie an dem Haubt gantz
Haarlos und kahl erscheinen: Andere Achyli,
weil sie keine Lefftzen haben: Andere Anci, weil ihr
Arm gekrümmet ist / und nicht kan ausgestrecket
werden: Andere Ancyloglossi, weil ihre Zunge
nicht recht gelöset ist: Andere Atypi, oder Stam-
lende / weil sie ihre Zunge nicht hurtig gebrauchen
können: Andere Hossimi, weil sie ohne Nasen
gebohren werden / an derer Statt sie Löcher ha-
ben: Andere Myopes oder Ubersichtige / weil sie
beym Liecht wenig sehen: Andere Vari, oder Krum-
beinigte / weil sie umgedrehete Knie und krumme
eingebogene Füsse haben: Andere Capellæ, weil
sie mit Haaren überwachsen: Andere Columellæ,
von der Grösse und Stärcke des Leibes: Andere
Cottæ, von der Zornsucht und dem sauersehenden
Gesicht: Andere Epigrypi, oder Habichts-Nasen/
weil ihre Nase gantz eingekrümmet: andere Gut-
turosi,

..urosi, weil sie einen Kropf oder Adams-knopf ha-
..en: andere Halæ, von dem stinckenden Geruch/der
..us ihrem Munde gehet: andere Monogrammi,
..on der Dürre und Magerkeit des Leibes: andere
..Iervæ, von der Stärcke ihrer Nerven: andere
..bstipi, von der Kürtze ihres Halses / und weil
..erselbe nach der Schulter zugekrümmet ist: andere
..ansæ weil sie breite Füsse haben: andere Planti,
..eil sie ebne weite Füsse haben: andere Petauri,
..on der Hurtigkeit ihres Leibes / wormit sie sich
..n Kreiß herum drehen: andere Scauri, von den
..hr grossen Knorren: andere Vacii, von den aus-
..arts gekrümmeten Füssen: andere Valgi, von
..nen krumm-gebognen und widereinander ge-
..hrten Waden: und endlich andere Varicosi, von
..nen gar zu sehr aufgeschwollnen Adern.

Das II. Exempel.

..on der Varietät und Mannigfaltigkeit des Geruchs an den Menschen.

Die Menschen haben insgemein ein grosses Belieben an dem Rosen-Geruch. Cajus Verres pflegte vorzeiten einen Rosenkrantz ..uf dem Haubt/und einen andern am Hals zutra-..en/ ingleichē ein Säcklein/ mit Rosen angefüllet/ ..n die Nasenlöcher zu halten; Alle andere Blumen ..atten/ seiner Meinung nach/ einen gantz stincken-..en Geruch gegen der Rose. Im gegentheil ware ..er Roßmist dem mit allen Lastern befleckten Keyser

Copro-

Copronymo an statt der Rosen ; damit er nu
diesen ihme so lieblich vorkommenden Pferdkot
Geruch ja überflüssig genug geniessen mögte/ hiel
er sich fast stetiges im Pferdstall auf. Ja er lie
ihme so gar ein Säcklein mit diesen Pferd
Knödlein gefüllet an den Hals hängen / dam
seine Nase ohn unterlaß diesen anmuhtigen un
wolriechenden Lufft an sich ziehen mögte. Diese
Keyser hat den Namen Copronymi vom Kot un
Unflat überkommen / wormit er das Tauffwasse
als er von dem Patriarchen Germano getauff
worden / besudelt. Woraus eben selbiger Patri
arch / aus sonderbarer Eingebung Gottes / zuvor ge
sehen und verkündiget / daß die Kirche von ihm
hefftig würde geplaget werden. Von dem Ko
und Pferds-Mist aber / an dessen Geruch er sic
so höchlich belustigte / würde er auch Caballinu
genennet / wie Cedrenus berichtet. Diesen
Copronymo wollen wir jenen Antorfischen Bau
ren beyfügen / welcher / als er ohngefehr in ein
Apothecken kame / und darinnen ihme eine Ohn
macht zustiesse / vermittels des Pferdkots / den
man ihme vor die Nase gehalten / wieder zu rech
gebracht und erquicket worden.

Das III. Exempel.

Von der Varietät und Mannigfäl
tigkeit des Schlaffes an den Menschen.

IHrer etliche schlaffen sehr lang / und sind de
erdichteten Endymions unerdichtete Nach
folgere

gere. Dem Scipioni hat das Römische Volck
ne Schlaffsucht zum öfftern vorgerücket. Plu-
rch. in Polit. von Epimenide Gnosio erzehlet
an/ er habe zwey und sechzig Jahr in einer Höle
schlaffen/ dannenhero das Sprichwort entstan-
n: Ultra Epimenidem dormire, länger schlaf-
/ als Epimerides, welches von einem verschlaf-
en Menschen gebrauchet wird. Von den Scri-
nten der Kirchen-Historien werden Maximia-
s, Malchus, Martinianus, Dionysius, Jo-
nnes, Serapion und Constantinus die Sieben-
läffer genennet/ als welche hundert und sechs
d neunzig Jahr geschlaffen. An. 1365 entschlieffe
Lübeck in einer Herberge/ in der Mülenstrassen/
Schüler 7 Jahr lang/ also/ daß man ihn nicht
nte ermundern/ er aß und tranck nichts/ und da er
fwachete/ meinete er/ er hätte kaum eine Stun-
geschlaffen. Regkmannus in Chron. Lubec.
. f. 5. In den Pommerischen Geschichten wird
meldet/ daß Matthias Puttkamer/ Hertzog
ogislafs des zehenden in Pommern Gemahlin
wesner Capellan/ hernach Priester in Stettin/
es alten adelichen Pommerischen Geschlechts
ns Jahr Christi 1504. in der Christnacht/ da er
esse gehalten/ in seiner Zellen eingeschlaffen/ und
lich 13 Tag hernach/ auf der Heil. Drey König
st/ gefunden/ und aus dem harten Schlaf auf-
wecket worden/ er aber gemeinet/ es wäre noch
Christnacht/ und wolte die übrige beyde Christ-
essen auch verrichten.

Im Gegentheil aber werden andere gefunden die gar wenig schlaffen ; unter denen dem Mœcenati in gantzer drey Jahren nicht ein Augenbli der Schlaf in die Augen gekommen. Pliniu l. 7. c. 51.

Das IV. Exempel.

Von der Varietät und Mannigfä tigkeit des Lachens an dem Menschen.

Etliche lachen gar selten / etliche zum öfftern etliche gar nicht. Marcus Crassus hat n einmal die Zeit seines Lebens gelachet. Key ser Philipp der Jüngere / der mit seinem Vatte tausend Jahr nach Erbauung der Stadt Ro regieret / war eines solchen ernsthafften und un freundlichen Gemüths / daß er auf keinerley We und Wege jemals zum lachen konnte bewoge werden. Philistion Nicæus aber ein Comœdien Schreiber (der zu Socratis Zeiten gelebet) ka durch allzustarckes und vieles Gelächter ums Lebe Politianus in Nutric. Eben dergleichen ist au dem Poeten Philemoni wiederfahren / indem er ei Esel Feigen fressen gesehen. Valerius Maximu

Das V. Exempel.

Varietät und Mannigfältigkeit a der Menschlichen Geburt.

In der Menschlichen Geburt wird ein gross Unterscheid der abwechslenden Natur beob achte

chtet. Fast allen andern Thieren ist von der Na-
ur eine gewisse Zeit zur Tragung der Frucht im
eibe und Hervorbringung ans Tages-Liecht be-
immet ; dem Menschen allein aber sind unter-
hiedliche Zeiten zur Formirung der Frucht im
Mutterleib und derselben Geburt etwas freyer und
eingeschrenckter zugelassen/ wie solches Aristo-
les , als ein sonderbarer Geist und Dolmetscher
r Natur / gar herrlich lehret. Die zahmen
auben erzielen Monatlich neue Jungen / und
hen sie also auf ; der Hund bringt seine Frucht
vierten / die Stute im neunten Monat / und
Elephant im andern Jahr ans Liecht.

Das Weibliche Geschlecht aber hat unter-
iedliche Zeiten zur Geburt. Dann im sieben-
/ achten / neunten / zehenden und eilfften Monat
rd es ihrer Bürde entlediget. Dieses bezeugen
Weibspersonen zur genüge / denen man / nach
ppocratis Zeugnuß / als Erfahrnen / in dieser
ache billich glauben zustellen solle. Eben dieses
rd durch das Ansehen unterschiedlicher berühm-
Leute / nemlich Aristotelis, Plutarchi, Galeni,
Aphrodisæi , item durch die Römische Ge-
/ und durch die Erfahrung selbst bestättiget.
d damit ich sehr viel andere mit Stillschwei-
übergehe / so hat Vestilia, eine Gemahlin C.
rdicii , und hernach Pomponii Orsiti , zwey-
höchstberühmten Männer / vier Kinder mit ih-
beyden erzeuget / und Sempronium im sieben-
Monat ; Suillium Ruffum im eilfften / Cor-

 bulo-

bulonem im siebenden / beyde hernachmals Bur-
germeistere / und darauf Cæsoniam des Für-
sten Caji Gemahlin im achten Monat geboh-
ren.

So kommen auch etliche Kinder im fünfften /
andere im sechsten / andere im dreyzehenden / un
noch andere im funfzehenden Monat nach der Em-
pfängnuß an das Tagesliecht / wo anders Jonsto-
no in Thavmatographia Glauben beyzumessen
Ja es ist ein Kind drey und zwantzig Monat i
Mutterleib gelegen / nach Paschal. Bericht in Bi-
blio. Medica ; ein anders zwey Jahr / wie Aven-
tinus vermeldet. Daß dannenhero jenes Ur-
theil der Parisischen Aertzte nicht verwerfflich z
seyn scheinet / welche im vergangnen Jahrhunder
geschlossen / es könne die Geburt eines vornehme
Fürsten / von dem man dazumals sagte / er seye 1
gantzer Monat in Mutterleibe gelegen / richtig un
rechtmässig seyn.

Das VI. Exempel.

Varietät und Mannigfältigkeit an den Vögeln.

IN der Stadt Quelinfu des Königreiche
Mangi sind die Hennen / an statt der Federn
mit Haaren versehen : in Europa aber ha-
ben sie insgesamt Federn / und wird keine einig
mit Haaren gefunden. Paulus Venetus l. 2. c. 6
In einer Insel der Neuen Welt werden Henne
angetroffen / welche nicht allein schwartze Federn
sonder

sondern auch schwartzes Fleisch und Beine haben. Hugo à Linschoten in seiner Orientalischen Schiffart c. 4. In der Sinesischen Provintz Suchuen / wie auch in der Landschafft Xensi / giebt es Hüner / die / an statt der Federn / mit natürlicher Schafwollen bekleidet / und zwar von Leibe nur klein und kurtzbeinigt / nichts desto weniger aber sehr muhtig und streitbar im Kampfe sind / und von dem Frauenvolck / zu besonderer Ergötzlichkeit / gehalten werden. Martinus in Atlante Sinico. Bey uns weiß man eben so wenig von dieser Hennen = als von einer Geißwolle. Man trifft in der Sinischen Provinz Quangsi ein Geschlecht von Hünern an / welche aus dem Munde eine Baumwolle speyen / mit gleich = langen Fäden / als wie man sonst pfleget aus der Baumwolle zu spinnen. Mann muß ihnen aber solche Wolle geschwind abnehmen / sonst schlucken sie dieselbe wiederum / gleich wie die Spinnen ihr Gewebe. Bey den Macedoniern ward einsmals eine Henne gefunden / welche auf einmal 18 Eyer geleget / und aus einem jeden zwey junge Hünlein gebrütet. Pererius l. 24. Hieroglyph. Unsere Hennen sind bey weitem nicht so fruchtbar / die Hennen im Königreich Senega sind dreymal so groß als die unserigen.

Die Alten haben nur ein Geschlecht-Art der Papegey beobachtet. Die jenigen aber / welche Indien durchreiset / haben über hundert unterschiedliche Gattungen / die Farbe und Grösse betreffend / angetroffen. Vesputius schreibet / es werden die

Papegeyen in einer Landschafft über dem Vor-
gebürge der guten Hoffnung dermassen groß un
starck/daß sie anderthalb Arme austragen; anders
wo aber sind etliche nicht grösser/als ein Sperling
Die Farbe der Papegeyen ist dermassen ver-
änderlich und mannigfaltig / daß sie bißhero vo
niemand zur Genüge beschrieben worden. In
dem allerhitzigsten Mohrenland und äussersten In-
dien sind sie gantz weiß/ in Brasilien rot / in Ca-
lecut Graßgrün / spiegelicht und purpurfärbig
von den Alten werden sie insonderheit wegen de
grünen Farbe gerühmet. Scalig. exercit. 5. 9
Andern Vögeln ist das Regenwasser nützlich/
den Papegeyen aber schädlich und tödtlich. Jonsto-
nus in Thavmatographia.

Andere Vögel grüssen mit umgekehrten Lei-
bern die aufgehende Sonne; der Geyer aber sie-
het bey aufgehender Sonne gegen Niedergang/
und bey untergehender Sonne gegen Aufgang.

Die meisten Vögel geben eine einige/oder doch
gar wenig veränderte Stimmen von sich; der Rab
aber lässet sich auf vielerley weise / ja in die vier
und sechzigmal hören. Die Hetze verändert fast
alle Stunden ihre Stimme.

Die Raben/ Krähen/ Rebhüner / Sperlinge/
sind insgemein nicht weiß; nichts desto weniger
hat Rhodiginus eine weisse Kräe gesehen/ wie er
selbst l. 17 c. 11. bezeuget. Einen weisen Raben/
hat der Britannische König dem Sicilianischen
König Alphonso zur Verehrung überschicket/ wie
der

der erstgemelte Rhodiginus berichtet. Von den weissen Rebhünern und Sperlingen thut Aristoteles selbst Meldung. Zu Toleto hat man ein gantzes Jahr in der öffentlichen Metzig eine gantz weisse Fliege gesehe / nach offterwehnten Rhodigini Bericht. In Teutschland aber pflegen uns dergleichen Fliegen nicht zu Gesicht zu kommen.

Die Füsse anderer Vögel sind in gleicher Grösse: des Adlers rechter Fuß aber ist grösser als der lincke. Jonstonus in Thaumatographia.

Die Spechte haben eine sehr lange Zunge / welche sich biß an den Hintertheil des Haubts erstrecket / und über den gantzen Wirbel / als ein Kneul / zusamm wickelt / ist auch gantz spitzig / und am Ende knorpelicht. Dergleichen Zunge hat bißhero niemand in andern Vögeln beobachtet.

Andere Vögel bekommen keine Glatze oder kahlen Kopff; die Hetze aber hat eine solche Eigenschafft an sich / daß sie zu der Zeit kahl wird / wann man den Rübsamen aussäet. Jonston. cit.

Der Geißmelcker begiebt sich in die Viehställe / und hänget sich an die Ziegen-Euter / und sauget die Milch daraus; hiervon verdirbet das Euter / und werden die jenigen Ziegen / welche vom Geißmelcker also ausgesogen worden / nach der Zeit blind. Plinius l. 10. 46. Dergleichen Eigenschafft hat / wie ich davor halte / kein anderer Vogel an sich.

Die Nacht-Eule kan neun Tage ohne Speise leben / und empfindet deswegen nicht den geringsten

 Schaden.

Schaden. Plinius l. 10. c. 17. Andere Vögel ab
müssen täglich / ja stündlich / ihre Nahrung habe

Andere Vögel pflegen ihnen ihre Nester selbst
machen; aber der Meer-Vogel Cygelus ist v
der Natur mit so schlechten Kräfften versehen
daß er ihme selbst kein Nest verfärtigen kan / der
halben er in fremden Nestern seine Jungen au
brütet. Dieses Vögelein ist ein Fürbild des alle
göttlichsten / aber dabey unserthalber allerschwach
sten / Kindleins JESU / wie es in einer veräch
lichen und engen Krippen / als in einem / und zw
fremden / Nestlein lieget.

Die Europæischen Vögel haben Leiblein u
Flügel / so mit Federn versehen / und zum Flieg
bequemlich sind: In Indien aber werden v
federlose Vögel gefunden / wie Osorius de rebu
Emmanuelis lib. 1. berichtet. Dannals Vascu
Gama, der von Emmanuel / dem König in Po
tugall mit vier Schiffen / Indien zu erforschen
abgesendet worden / in eine kleine Insel ang
langet ware / fande er daselbst Vögel / an de
Grösse den Gänsen gleich / welche keine Federn
weder am Leibe / noch an den Flügeln hatten
Dannenhero sie auch zum Fliegen gantz un
tüchtig waren; weil aber ihre Flügel nicht vi
anders aussahen / als die Flügel der Fledermäuse
konnten sie in Ausbreitung der Häutlein m
höchster Hurtigkeit ihren Lauff vollbringen.

Endlich / so ist auch eine sehr grosse Mannigfäl
tigkeit und Varietät von curiosen Naturforschern

an den

n dem Gesang der Vögel beobachtet worden.
Den Schwalben hat die Natur ein frühes / dem Heuschrecken ein mittägiges / den Nacht-Eulen in spätes / den Uhuhen ein abendliches / den Stein-Eulen ein nächtiges / und den Hanen ein ortägiges Gesang zugeeignet.

Die Nacht-Eulen geben einen girrend- und narrenden / die Heuschrecken einen zitschernden / ie Uhuhen einen klagenden / die Hanen einen erweckenden / die Stein-Eulen einen seufftzenden / ie Nachtigallen einen süssen / die Schwalben inen sehr eilfertigen Laut von sich.

Ihr Gesang verrichten die Turtel- und gemeine Tauben mit Seufftzen und Girren / der Han mit Krähen / die Henne mit Glucken und Kaklen / der Pfau mit Schreyen / die Holtztaube mit Lachen / die Endte mit Schnackern / der Schwahn mit lieblichen Trauer-Klang / der Habicht mit Pipen / der Adler mit Klingeln / der Rab mit cras, cras schreyen; der Heer mit tae, ae ruffen; der Storch mit Schnattern / der Kuckuck mit Kucken; die Biene mit Summen / er Uhu mit Uhuhen; die Fledermaus mit Knirren / die Nacht-Eule mit Küben; das Zaunkönigleinund Meerschwalbe mit Zinziliren &c.

Das VII. Exempel.

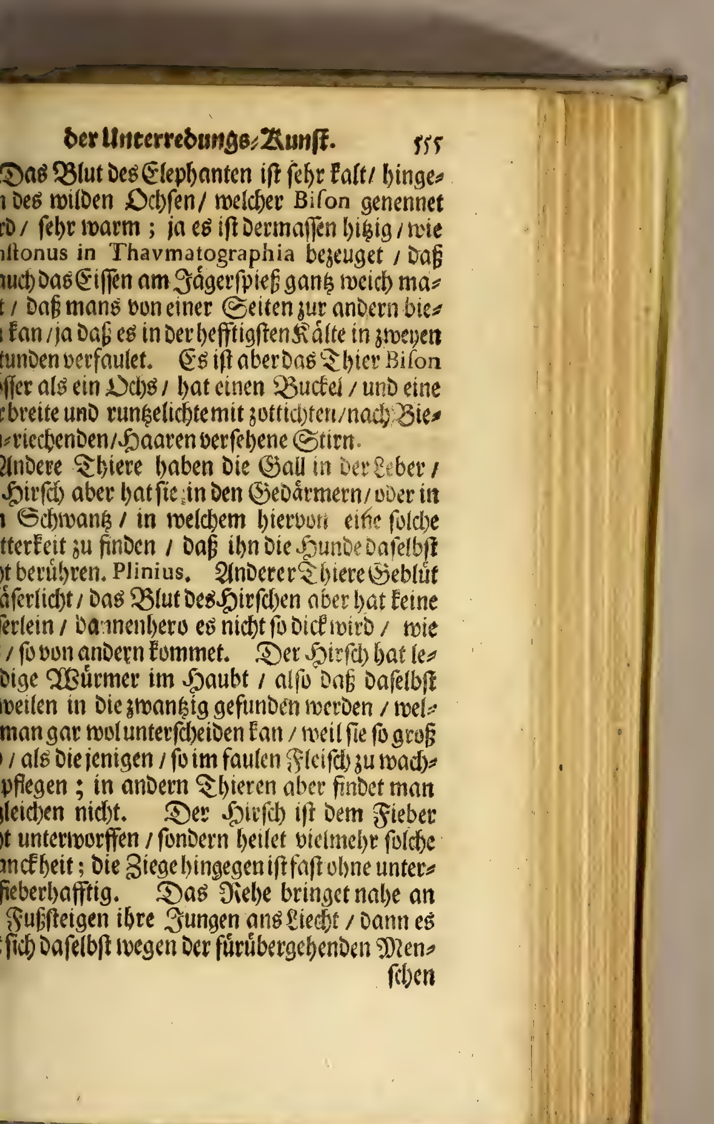
Varietät und Mannigfältigkeit a
den vierfüssigen Thieren.

IN den Naturen der vierfüssigen Thiere wi
eine merckwürdige Varietät und Manni
fältigkeit beobachtet. Dann der Löw h
seine gröste Krafft und vornehmste Stärcke in d
Brust / der Ochs in den Hörnern / der Bär in de
vördern = das Pferd in den hindern Füssen / d
Esel im Rücken / das wilde Schwein in den Zäh
nen / der Hund in den Nasen = Löchern / der El
phant im Rüssel / der Luchs in den Augen / da
Stachelschwein in den Stacheln / und ander
Thiere in andern Gliedern.

Die Elephanten = Zähne wachsen unterweile
dermassen groß / daß sie in den Häusern an sta
der Thürpfosten dienlich / und aus ihnen Zäun
und Pfähle in den Viehställen können gemache
werden. Die Zähne anderer Thier aber sind vo
der Natur mit keiner solchen Grösse begabet.

Das Einhorn hat / nach Jonstoni Bericht /
einen Hirschenkopff / woran ein einiges Horn in der
Länge dreyer Ellenbogen / Elephanten = Füsse /
einen wilden Schwein = Schwantz / Wieselein=
Haare / und ist / dem übrigen Leibe nach / einem
Pferd nicht ungleich / wird auch niemals lebendig
gefangen. Sehet / was vor eine grosse Varietät
an diesem einigen Thier / was vor ein grosser Unter=
scheid von andern Thieren sich an ihme ereigne!

Das



Das Blut des Elephanten ist sehr kalt/ hinge-
n des wilden Ochsen/ welcher Bison genennet
rd / sehr warm ; ja es ist dermassen hitzig / wie
nstonus in Thavmatographia bezeuget / daß
auch das Eissen am Jägerspieß gantz weich ma-
t / daß mans von einer Seiten zur andern bie-
n kan / ja daß es in der hefftigsten Kälte in zweyen
tunden verfaulet. Es ist aber das Thier Bison
össer als ein Ochs / hat einen Buckel / und eine
r breite und runtzelichte mit zottichten / nach Bie-
n-riechenden / Haaren versehene Stirn.

Andere Thiere haben die Gall in der Leber /
Hirsch aber hat sie in den Gedärmern / oder in
n Schwantz / in welchem hiervon eine solche
tterkeit zu finden / daß ihn die Hunde daselbst
ht berühren. Plinius. Anderer Thiere Geblüt
äserlicht / das Blut des Hirschen aber hat keine
serlein / dannenhero es nicht so dick wird / wie
/ so von andern kommet. Der Hirsch hat le-
dige Würmer im Haubt / also daß daselbst
weilen in die zwantzig gefunden werden / wel-
man gar wol unterscheiden kan / weil sie so groß
/ als die jenigen / so im faulen Fleisch zu wach-
pflegen ; in andern Thieren aber findet man
gleichen nicht. Der Hirsch ist dem Fieber
ht unterworffen / sondern heilet vielmehr solche
anckheit ; die Ziege hingegen ist fast ohne unter-
fieberhafftig. Das Rehe bringet nahe an
Fußsteigen ihre Jungen ans Liecht / dann es
t sich daselbst wegen der fürübergehenden Men-
schen

schen und Wenigkeit der wilden Thiere vor sicher
Wann aber andere wilde Thiere die Zeit verm
cken / daß ihre Jungen schliefen wollen / so be
ben sie sich in die dickesten und abgelegensten Wäld

Wann die Mutter-Pferde werffen wollen /
richten sie sich auf / und bringen die Frucht stehe
von sich : andere vierfüssige Thiere aber bring
ihre Jungen liegend zur Welt.

Die Indianischen Ochsen haben bißweilen n
ein Horn / bißweilen auch drey Hörner / die Eu
pæischen aber allezeit zwey. Die Ochsen werd
im zurück gehē geweidet; die andern Thier alle ab
nemen eine entgegen gesetzte Weise in acht.

Das offtmalige Weintrincken verwehret d
Mauleselin das Ausschlagen / hingegen giebt
dem Mutter-Pferd darzu Anlaß und Gelegenhe

Die Esel werden selten / die Pferd aber zum ö
tern / kranck und aussiössig. Unter dem Esel-G
schlecht ist das Weiblein lebhaffter / als das Män
lein ; unter andern Thieren aber ereignet sich d
Widerspiel. Das Gewächs-Ferula oder Garte
Kraut ist den Eseln eine anmuthige Speise / ab
dem andern Vieh ein tödtliches Gifft.

Die Tigerthiere / so sich auf einem gewiss
Berg im Sinesischen Reich aufhalten / thun ni
mand Schaden; in den benachbarten Ländern ab
sind sie höchstschädlich und grimmig. Mart. Mart
nius in Atlante Sinico. Bey den Prasiern / einē In
dianischen Volck / werden Tigerthiere gefunden
welche zweymal so groß als ein Löw sind; a
ander

dern Orten aber sind sie fast nicht so gros/ als ein
w. Daselbst sollen sie mit einer dreyfachen
rdnung der Zähne begabet seyn : anderswo
ben sie nur eine einfache Reyhe.
Unsere Widder haben keine Haare / sondern
d mit Wolle bekleidet : die jenigen aber so in
ardinien erzielet werden / haben Ziegen-Haare
statt der Wolle / und werden Musmones ge-
nnet. Die Widder haben insgemein nirgends
/ als an dem Haubt/ zwey Hörner. Es hat
er Albertus einen Widder gesehen / der vier
sse Hörner am Haubt / und zwey lange an
Schienbeinen gehabt. Im Gegentheil sind
Ponto durch die Scytische Provintz die Wid-
gantz Hörnerloß : In der Insel Naxo haben
Widder eine doppelte Galle : in Ponto aber
ne.
Die Büffel-Ochsen sind den jenigen Leu-
/ welche rote Kleider tragen / sehr feind und
ffätzig. Im Gegentheil zerreissen unterweilen
erzürnte Schweins-Mütter einen Menschen /
weise Kleider träget. Solche Grimmigkeit
er wird durch angesprengten Essig besänftiget.
an sagt / wann eine Sau ihrer Augen be-
ubet werde / so verrecke sie bald ; die Augen-
raubung der Pferde aber bringet ihnen an Le-
n keinen Schaden.
Die Bären in Mysien sind dermassen vergiff-
t / daß sie mit ihrem blossen Anhauchen die Hun-
tödten. Im Gegentheil sind die Bolsanen-
sischen

nensischen Bären in Tyrol gantz ohne Gifft / man hat daselbst ein begieriges Verlangen n[illegible] ihrem Fleisch / wiewohl mit unordentlichem A[illegible] petit.

Die Ziegen holen nicht Athem durch die Nas[illegible] löcher / sondern durch die Ohren: andere Thi[illegible] aber holen nicht Athem durch die Ohren / sonde[illegible] durch die Nasenlöcher. In einer gewissen Af[illegible] canischen Provintz kan man die Ziegen scheere[illegible] also daß die Schiffleute aus ihren zottigten Haar[illegible] Schiff-Seule machen: anderswo aber taugen [illegible] nicht zum Scheeren. Den Ziegen soll man kei[illegible] Eycheln zum Futter darreichen / es sey dann / d[illegible] man ihnen überflüssig geben könne; dann wo [illegible] derer nicht satt haben / so gehet es ihnen mit ihr[illegible] Frucht unrichtig: Im Gegentheil empfinden d[illegible] Schweine nicht die geringste Ungelegenheit / ma[illegible] gebe ihnen gleich solche mässig und unmässig.

Zu dem jenigen / was bißhero gemeldet worde[illegible] kommet auch die Veränderung und Mannigfä[illegible] tigkeit der Stimmen / welche auch ein Anzeige[illegible] ist der innerlichen Veränderlichkeit / die in de[illegible] Naturen der Thiere selbst verborgen ist. Di[illegible] Löwen brüllen / die Pferde wiehern / die Elephan[illegible] ten blerrn / die Ochsen blecken / die Wölffe heulen[illegible] Die wilden Schweine knirschen mit den Zähnen[illegible] die Luchsen schnurren / die Bären brummen un[illegible] ächtzen / die Esel ygaen / die Widder plappern / di[illegible] Schafe blecken / die Schweine gruntzen / di[illegible] Böcke meckern / die Hunde bellen / die Füchs[illegible] belffern

lffern / die Hasen quäcken / die Mäuse pfipfern / Katzen mautzen / die Schlangen zischen / die öschen quacken / die Grillen zitschern, etc.

Das VIII. Exempel.
arietät und Mannigfaltigkeit an den Fischen.

S erscheinet eine unglaubliche Varietät und Ungleichheit an den Fischen / sie mögen sich gleich in den Flüssen / oder in dem Meer halten / und erzehlet Plinius derselben hundert d sechs und siebentzigerley Arten.

Es giebt aber etliche Fische / die mit Leder und aaren bekleidet / wie die Meerkälber und See-rde; andere nur mit Leder / wie die Delphinen / er Meerschweine ; andere mit Rinden und chalen / wie die Schildkröten ; etliche mit tacheln / wie die so genannte Echini, oder stach-te Meerfische ; etliche mit Schuppen / wie die rpfen ; andere mit einer Haut / wie die Meer-gel / derer Haut so rauch ist / daß sie zu Po-ung des Elffenbeins dienet : im Gegentheil ist Muränen oder Lampreten-Haut gantz weich d dannenhero zum Polieren untüchtig. Andere d gleich und eben / wie die Plateissen / grosse Halb-h oder Meerbutten und die Schollen ; andere g / wie der Meerahl / Hecht und dergleichen : dere leichen zweymal im Jahr / wie der Hecht / dere nur einmal / wie die übrigen insgesamt. liche haben ihre Schuppen gegen den Mund gekehret /

gekehret / wie der Stör; die andern alle aber na
den Schwantz. Die entseelte Aele schwimme
nicht / da es hingegen mit den andern eine wider
ge Beschaffenheit hat. Etliche stehen alsoba
ab / sobald sie aus dem Wasser gezogen werden
wie die Häringe: der Ahl aber kan sechs gantz
Täg ohne Wasser leben. Andere Fische werde
durch Vermischung Männleins und Weiblein
gezeuget / und lassen die Eyer fahren; die Ae
aber sollen sich (wo anders die jenigen / so von de
Fischen geschrieben / die Warheit melden) an de
harten Felsen reiben / und was sie alsdann abtre
ben davon sollen junge Aele werden / ohne einig
Vermischung und ohne Saamen. Dannenhe
spricht Aristoteles / es seye der Ahl weder e
Männlein noch ein Weiblein. Etliche Fisc
haben Brüste / gleich den Weibspersonen / wie d
Delphinen; andere aber haben keine. Ihr
vielen schadet die Berührung der Erden im gering
sten nicht: der Delphin aber stirbet alsobald / s
bald er den Erdboden berühret.

Im roten Meer wird ein Fisch gefunden / we
cher der Harffenschläger genennet wird; dieser ha
vom Schwantz biß an den Haubtwirbel unter
schiedliche gezogne Linien / gleich den Musicalische
Saiten / dannenhero er auch obbesagten Name
überkommen: an andern Fischen wird dergleiche
Musicalischen Saiten-Entwurff nicht beobachte
Der stachelichte Meerfisch Echinus hat seine
Mund mitten am Leibe / die andern Fische abe
habe

ben ihn am Kopf. Gäfrot oder der Stachelroch
der langsamste/der Großkopf aber der geschwin-
ste Fisch : der Wallfisch übertrifft an Grösse
e andere Fische ; das so genannte Fischlein En-
aulis, oder die Meer-Seel / ist das allerkleineste.
ie Fische sind insgemein nicht bequemlich zum
egen / sondern zum schwimen; die Blackfische und
eerspinnen aber / nebenst sehr vielen andern /
d von Natur zum fliegen ausgerüstet. Andere
sche athmen durch die Ohren / der Wallfisch a-
r nicht / sondern durch ein ihme von der Natur
itgetheiltes Röhrlein. Alle andere Fische nehren
h also / daß sie einander selbst auffressen / der Fisch
estreus allein enthält sich von solchem Raub.
ndere Fische haben Blut im Leibe / wiewol gar
enig : der Blackfisch aber hat an statt des Bluts
e Dinte bey sich / dannenhero er auch der Din-
n-Fisch genennet wird. Andere Fische sind im
nrühren sehr kalt : der Sternfisch aber ist der-
assen hitzig / daß er alles berührte anbrennet / und
e Speisen verkochet. Andere Fische zeugen ihre
yer im Wasser / die Schildkrot aber auf der Er-
n / und so bald sie solche mit Sand bedecket / be-
bt sie sich alsbald wieder ins Meer ; nach verflos-
nen sechzig Tagen / kehret sie wieder zu denselben /
ut den Sand hinweg / und weil sie solche leben-
g zu seyn befindet / als führet sie dieselben auch
lgemählich zum Meer.

Andere Fische / so in Reussen gefangen und ver-
hlossen sind / bemühen sich / mit dem Kopf durch-

zu brechen: weil aber der Fisch Scarus in die/ ihm schädliche / geflochtene Weiden seinen Kopf zu ste-cken nicht getrauet / als kehret er sich um / mach mit wiederholten Schwantz-stichen ihme eine Oef-nung/und suchet also hinter sich hinaus zudringen. Wann nun ohngefehr ein anderer seines Gleich ihn von aussen also ersiehet / beisset er in des Ge-fangenen Schwantz / ziehet also an / und hilfft i me völlig heraus. Andere Fische wiederkäuen nic obgemeldter Scarus allein wird nach vorherg gangener Wiederkäuung genehret / und genies also im Schwimmen der Speise. Andere Fis lassen unten ihren Unflat von sich ; der Wallfi aber oben / durch ein zartes Röhrlein oder Löc lein. Andere Fische/ ob sie gleich unterweilen d Vögeln im fliegen nachahmen / sind sie doch de wegen keine Vögel : im Sinesischen Meer ab ist ein Fisch / den die Sineser den Saffrangelb Fisch nennen/ der zugleich ein Fisch und ein Vo ist ; ein Vogel im Sommer / und ein Fisch i Winter.

Das IX. Exempel.

An unterschiedlichen Dingen/in un-terschiedlichen Königreichen und Ländern sich ereignende vielfaltige Va-rietät.

Hier ist noch überig zu betrachten die vielfalti-ge Varietät unterschiedlicher Dinge/ in un-terschiedlichen Königreichen und Provinze

Es sind insonderheit etliche Landschafften un-
ruchtbar / unlustig und rauh : andere dagegen
volgebauet und trefflich fruchtbar. Die gantze Ge-
end der Stadt Padua (daß ich unzehlich viel an-
ere mit stillschweigen übergehe) ist dermassen
ruchtbar / daß sie / wegen ihrer überflüssigen
Menge der Früchte / ihren benachbarten Städ-
en / ohne einigen Mangel ihrer Bürger / ei-
en grossen Vorrath an nothwendigen Lebens-
itteln reichlich darreichet. Ein herrlicher und
östlicher Wein wächset allda ; An Fischen und
Vögeln ist nicht der geringste Mangel / sondern
lles vollauf. Sie wird von unterschiedlichen Flüs-
n / zum unaussprechlichen Nutz der Einwohner /
lso befeuchtet / daß kein Dorff auf dem Land über
nfftausend Schritt von einem Fluß sich befindet.
Dieser höchst wunders- würdiger Uberfluß und
Vorrath aller Dinge pflegt ins gemein mit diesem
ekañten Sprichwort angedeutet zu werden : Bo-
onia la grassa, Padua la passa, welches zu Teutsch
lso lautet: Obgleich Bononien sehr fruchtbar ist /
ird es doch von Padua an Fruchtbarkeit weit ü-
ertroffen. Ferner so ist mit dieser herrlichen Frucht-
arkeit eine Anmuhtigkeit vereinbahret. Es schrei-
et Cœlius Rhodiginus , Keyser Constantinus
alæologus habe pflegen zu sagen / wann er nicht
üste / daß von den heiligen Leuten bestättiget wer-
e / daß das Paradieß in Orient gelegen / so hielte
r gäntzlich dafür / man würde solches nirgends /
ann allhier zu Padua / finden und antreffen.

Viel Provinzien haben gantz keinen Wein
wachs; andere dagegen bringen den besten Wei
hervor. Der König in Spanien bekommet von ein
einigen Stadt seines Königreichs / nemlich vo
Madera / jährlich zwölff tausend Faß Wei
Man giebt auch vor gantz gewiß aus / es werde
täglich vier tausend Faß Wein von unterschiedl
chen Orten nach Hispalin oder Sevilla geführet.

Um und bey Stutgard / im Hertzogthum Wü
tenberg / wächset dermassen viel Wein / daß ma
ins gemein zu sagen pfleget / es könnte gantz Stu
gard mit Wein überschwemmet werden. D
Reichsstadt Worms am Rhein bringt in ihre
Ringmauren jährlich so viel Wein hervor / daß d
gantze Stadt davon überflüssig genug hat. D
Rheinischen / Mosler / und dergleichen Wei
mehr / sind gantz zart und subtil; In Va
lesien aber / nahe bey Sitten / wächst ein rot
Wein / der ist so zäh und dick / daß man dam
schreiben könnte.

In Persien / Arabien und vielen Spanische
Orten ist das Quellwasser so theuer / als seltsam e
ist.

In der Spanischen Stadt Valentia werde
über zehen tausend Brunnen mit Quellwasser ge
funden / wie Petrus Medinensis bezeuget.

In Hispaniola / einer Provintz in America
kan man das Getreid / welches im Hornung ge
säet worden / zu Ende des Mertzens erndten; d
Aehren aber davon sind / nach Petri Marty

ris Bericht / dermassen groß / daß sie eines Men-
schen Arm an der Länge gleich zu achten / und eine
ede zweytausend Körner in sich hält. Anderswo
aber ist das Getreid viel geringer / weniger und
schlechter.

In Griechenland essen die Weiber nicht mit ih-
ren Männern: anderswo essen sie nicht allein zu
Mittag / sondern auch zu Nacht mit ihnen.

In der lateinischen Kirchen wird der Chrisam
aus Oliven-Oel und Balsam verfärtiget; in der
Griechischen Kirchen aber mischeten sie unter das
Oel und den Balsam noch zwölff unterschiedliche
andere Gewürtze. Aus welchen zusamm-gekochten
Stücken sie den Chrisam / der sollte geheiliget wer-
den / verfertigten / wie aus der Griechen alten
geschriebnen Evchologiis abzunehmen. Hernach
ist diese Vermischung unterschiedlicher Gewürtze
dermassen vermehret worden / daß in den neuern
und gedruckten Evchologiis die Art und Weise /
den Chrisam zu machen / über das Oel und den
Balsam / andere drey und dreissig Species unter-
schiedlicher Gewürtz in sich hält / welche in Wein
und Oel zugleich / und zwar in grosser quantität /
gekochet werden: aus welchen ein Teig gemachet
wird / der zwar nicht flüssig / aber doch weich ist /
und mit dem man also umgehen kan / daß die
Stirnen der jenigen / welche die Firmung em-
pfangen sollen / damit mögen gesalbet werden.

Von den Farben haben die Indianer eine andere

 Meinung

Meinung / und die Europäer wieder ein ander
Dann die Indianer (spricht Maffeius l. 12. hi
Indic.) erwehlen an ihren Freuden-Festen d
schwartze und braunrote / zur Trauer-Zeit ab
die weisse Farbe: Die Europäer aber zeigen m
der schwartzen Farbe ihr Leyd und Traurigke
und mit der Weissen ihre Lust und Frölichkeit an.

Bey den Italienern wird man in ihrer Mutter
sprache kaum ein einiges einsilbiges Wort vern
men. Die Teutsche Sprache aber begreiff
2170 einsilbige Wörter in sich / wie solches Simo
Stavin von Brug beweiset.

Der König zu Calecut enthält sich / mit alle
seinem Hofgesind und dem gantzen Reichs-Ade
gantz und gar des Fleisch- und Fisch-Essens / ja e
isset gar nichts von solchen Dingen / die jemals gel
bet haben. Das Calecutische gemeine Volck abe
isset sowol Fisch / als Fleisch.

In Mauritania werden Esel erzielet und ge
funden mit Hörnern / anderswo aber ohne Hörner
wie Herodotus berichtet.

Eben dieser Autor vermeldet / es seyen in Afri-
ca weder Hirschen noch wilde Schweine : in an-
dern Theilen der Welt aber werden derselben sehr
viel angetroffen.

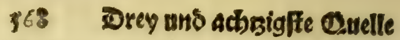
Im Königreich Senega sind die Ameisen weiß
und in der Provintz Mangi rot. In Neuspanien
sind sie so groß / als die Roßkefer: Bey den Brach-
manen sind sie von sonderbarer Grösse; in Teutsch-
land hergegen kleiner / als ein Gerstenkörnlein.

Im

In America haben die Leute eine dermassen
aute und erschröckliche Stimme / daß sie vielmehr
as Brüllen der Ochsen oder Schnurren der Ele=
hanten / als eines Menschen Stimme scheinen
uszudrücken / sie sind auch so hurtig / daß sie es
nit ihrem schnellen Lauff den Hirschen weit bevor=
hun. Anderswo werden dergleichen Stimmen
icht gehöret / noch dergleichen Läuffer gesehen.

In dem mittägigen America ackern die Ein=
vohner mit Schafen : die Indianer bauen
ie Aecker vermittels der Elephanten : Die
Europäer aber gebrauchen entweder Ochsen oder
Pferde.

In Cyrenaica regnet es niemals; in der Mexi=
anischen Landschafft aber fallen die Regen=
ropffen mit solcher Gewaltsamkeit / daß sie die
eute zu Boden schlagen und ertödten. In Preussen
at es unterweilen Blut geregnet/ Thuanus l. 27.
In der Insel Pelagia Gold; in Lucania / vor
em Parthischen Krieg / Eissen ; in Kärndten
Anno 1448. Getreid / in die zwo Stunden / weit
nd breit über zwo Meilen/ woraus hernach Brod
ebachen worden/ Thuanus l. 5. Zu Zeiten Leonis,
neldet Nicephorus l. 15. c. 20. hat es Aschen ge=
egnet/ der einer kleinen flachen Hand hoch auf den
Ziegeln gelegen; in Norwegen kleine vierfüssige
Thierlein/ in der Grösse einer Spitzmaus/ Olaus,
Ziegler, Scaliger. In Ameland Frösche/ welches
Land dergleichen Thierlein sonst nicht geduldet /



Menelaus Vinſemius ; In Velaunien/Raupe
Dalechamp. ad lib. 2. Plin.

In der Provintz Cyrenaica iſt ein Brunn / d
um Mitternacht ſiedendheiß iſt / bald darauf al
gemählich laulicht wird/und endlich gegen den Ta
gantz erkaltet : und je höher die Sonne ſteiget /
kälter wird das Waſſer / alſo daß es um Mitta
gefreurt/darauf wird es wieder etwas laulicht; fe
ner bey angehender Nacht wieder warm / und
weiter die Sonne fortgehet / je wärmer wird da
Waſſer In andern Brunnen werden dergle
chen Abwechslungen der Hitz und Kälte nic
beobachtet.

In Schottland iſt ein groſſer Stein oder Felſen
welchen die Einwohner nicht unbillig den taube
Felſen nennen. Dann ob man gleich ein groſſe
Geräuſch machet / auch ſo gar eine Büchſen au
einer Seiten des Felſen loß ſchieſſet / kan man doc
auf der andern Seiten nicht das geringſte davo
hören / es ſeye dann / daß man gar weit davo
ſtünde ; dann alsdann wird der Schall gar leicht
lich vernommen. Hector Boëthus in hiſtor. Scot
Auſſer Schottland iſt bißhero von tauben Felſen
nichts gehöret worden.

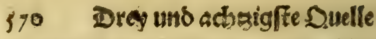
Nicht weit vom Berge Pangæo iſt ein Brun-
nen/ deſſen Waſſer im Winter zweymal ſchweh-
rer iſt / als im Sommer/ Plutarchus. In Euboea
ſind zween Flüſſe / Cireus und Nileus,
wann aus deren einem die Schafe trincken/
ſo werden ſie weiß / und wenn ſie aus dem
andern

andern trincken / so werden sie schwartz / Strabo. In der Insel Creta sind die Schafe rot / und haben vier Hörner / Strabo. Die Pferde sind in der Insel Corsica so klein / daß sie gar ein klein wenig grösser sind / als die Schafe. Procopius. Wir haben andere Brunnen / andere Flüsse / andere Schafe und andere Pferde.

Die Mauritanische Stadt Marocco hat ihre Aecker und Felder inner ihren Ringmauren ; unsere Städte haben die Aecker und Felder ausser den Mauren.

Im Sinischen Reich brauchet man unterschiedliche Sprachen / nach Unterscheid der Provintzien und Länder / also daß einer den andern weniger verstehet / als ein Teutscher einen Welschen / oder ein Polack einen Frantzosen ; da doch einer des andern Meinungen im Schreiben und Buchstaben auf das netteste und deutlichste verstehet. Andere Nationen nemen diesen Unterschied der Sprach und Schrifft nicht an.

In Japan wird einerley gemeine Rede beobachtet / selbige aber ist so veränderlich und vielfaltig / nach Art der Aussprach / und Unterschied der Personen / welche sich dieser Rede bedienen / daß es scheinet / es seyen derselben vielerley ; sintemal sie von einem einigen Ding viel Wörter haben / deren etliche zur Verachtung / etliche zur Hochachtung : etliche von vornehmen Leuten / etliche vom Pöbel : etliche von Manns- und etliche von Weibspersonen gebrauchet werden. So schreiben



auch die Japaner anders / als daß sie reden : un
verfärtigen im Schreiben ihre Briefe anders / un
anders ihre Bücher. Diese unnützliche Veränder-
ungen und Mannigfaltigkeiten werden von de
Sprachen anderer Nationen ausgeschlossen.

Wann die Japaner Gastereyen halten / so wer-
den die von Cedern oder Fichten-Holtz gemachte Ta-
feln / bey jeglicher Auftragung neuer Speisen / ver-
ändert. In Europa ist zwar die Veränderung de
Speisen nicht aber der Tische und Tafeln üblich.

Anderswo ist das Meel süß / in Corsica abe
bitter.

Im Grund des so genañten friedsamen Meere
oder del Zur wachsen Kräuter 14 oder 15 Arm hoch
und gehen ausser dem Wasser in die 4. oder 5.
Arm hoch herfür ; also / daß man offt nicht
anders meinet / als ob die Schiffe nicht auf dem
Meer / sondern auf grünen Wiesen daher
giengen. Es berichtet auch Plinius, daß das
gantze hohe Meer in Orient mit Wäldern ange-
füllet seye ; und Polybius meldet / es wachsen
Eichenbäume in dem jenigen Meer / welches Por-
tugall vorbeyfliesset. Von andern Uberfahrten /
Meerschlunden und Meeren seblst kan ich mich nicht
entsinnen / etwas dergleichen gelesen oder gehöret
zu haben.

Die Heuschrecken singen bey uns so starck und
dermassen / daß mancher daran einen Ver-
druß hat ; Im Gegentheil aber entstehen und leben
sie in der Insel Seripho gantz stumm : welche doch /
sobald

sobald sie sich an ein ander Ort begeben / oder von andern gebracht werden / alsobald anfangen zu singen / und ihre Stimme erschallen zu lassen. Ælianus hist. lib. 3. c. 36.

Die Dinte / welche die Schreiber in Europa gebrauchen / ist flůssig : die Sinesische Dinte aber bestehet aus harten und langen viereckigten Kůchlein / welche die Sineser mit schönen Bildern von Blumen / Thieren / und Abentheuren / auch mit Buchstaben / zieren / dardurch sie etliche Reimen / zu Lobe der Dinten / auslegen / auch des Meisters / der sie verfertiget hat / Namen andeuten. Dann diese Dintenmacher-Kunst wird von den Sinesern / als sonderlichen Liebhabern der Studien und alles Zeugs / so darzu beförderlich / unter die freyen Kůnste gerechnet / und nicht allein ein kunstreicher Schreiber bey ihnen hochgeachtet / sondern auch diejenige / welche Dinte machen / vor gar fůrneme Kůnstler gehalten. Hernach wann man solche Kůchlein will gebrauchen / zerreibet man sie auf einer glatten marmelsteinernen Platten oder Scheiben / feuchtet sie ein wenig an mit Wasser / wie es unsere Mahler mit den Farben machen: tauchen und netzen hernach / wann eine Farbe daraus worden / die Schreib-Penseln hinein / welche aus Hasen-Haar bereitet sind. Angerůhrte Marmerscheiben werden von besondern Kůnstlern gemachet / die sonst auch allerhand andere köstliche Steine glatt schleiffen / und zierlich aufputzen. Die Buchstaben sind allerhand schöne und zierliche

Figuren /

Figuren / werden mehr gemahlet/ als geschriebe
und zwar weit zier- und künstlicher / weder m
sie kan mit der Feder schreiben.

Das Europæische Saltz ist weiß : in Chi
aber / oder im Sinesischen Reich / bey der St
Xancheu / wird ein Rotes aus dem Wasser ein
saltzigten Sees gemachet / welcher deswegen Hu
gyen , oder der See des roten Saltzes genenn
wird.

Der Liefländische Fluß Beca fället dermas
gäh und starck von denen vorn abgebrochnen Kl
pen und Steinfelsen herab / daß die Einwohn
von solchem gewaltsamen Geräusch gantz ta
werden ; wie dann auch eben dergleichen den jen
gen widerfähret / welche nahe bey dem Abfall d
Nils wohnen. Ortelius und Leuenclavius. Ande
Flüsse begeben sich mit linderem Lauff in ihren U
sprung.

An feuchten Orten werden die Haubt-Geschw
gar geschwind / die Bein-Geschwür gar langsa
und mit grosser Mühe geheilet. Die Haub
Wunden sind zu Bononien und Paris leicht
curiren ; die Schinbein-Wunden aber sind
Avignon und Rom tödtlich / wie hiervon d
höchsterfahrne Pareus lib. 10. Chrirurgiæ cap.
urtheilet.

Die Egypter hatten vorzeiten dermassen kur
Jahre / daß selbige mit dem vierdten Monat au
hörten und zu Ende giengen. Dannenhero e
völligers und gerechters Jahr / wie nunmehro d
un

nd andere Völcker mehr haben / derselben drey
jahr in sich begreiffet. D. Augustinus de civit.
Dei l. 12. cap. 19.
Die Moscowiter fangen ihr Jahr vom Sep-
mber/wir aber vom Jenner an. Sie zehlen ihre
jahre vom Anbeginn der Welt / wir aber zehlen
e Unserigen von der Geburt CHristi.
An den äussersten Moscowitischen Orten eröff-
et sich die Erde/und bekommet Spalten zur Win-
rszeit/von übermässiger Kälte; bey uns reisset die
rde in den Sommer - Monaten von grosser
hitze.
In Ostindien ereignet sich jährlich ein doppelter
Sommer; die mitternächtischen Völcker / welche
nter dem Nord-Pol wohnen / haben fast gar
inen Sommer / sondern einen continuirlichen
Winter.
In Brasilien ist um diese Zeit der Sommer/
ann in Europa die Winterskälte sich ereignet.
In gedachtem Brasilien fängt der Frühling im
September an; die Monaten Junius / Julius
nd Augustus hingegen sind kalt.
In Teutschland und Polen ist ein grosser Unter-
scheid zwischen dem Winter und Sommer; in Peru
ber wird fast gar kein Unterscheid gespühret/ausser
aß in den Winter - Monaten ein continuirlicher
Thau fället.
In Egypten werden keine riechende Blumen /
usser die Myrten/gefunden / die nur allein einen
Geruch von sich geben. Eine andere Beschaffenheit
hat es mit unsern Blumen. In

In Cypern kan man wegen unleidlicher Hi
zu keiner andern Zeit/als bey der Nacht/reisen.

Andere Climata oder Weltfächer sind we
temperirter oder gemässigter.

Anderswo werden die Ochsen mit Graß un
Heu gefüttert / in Cypern aber mit Menschenko
wie Frölichius in Viatorio berichtet.

Die Einwohner anderer Länder sind freundli
und Gastfrey gegen die Frembdlinge. Dur
Moscau darf keine frembde Privat-Person reisen
und so ja jemand dahin käme / wird er nicht meh
frey gelassen/sondern seine gantze Lebenszeit vor ein
Leibeignē gehaltē. Solte er aber sich etwan heimli
davon machen / wird man ihme mit grossem Flei
nachstreben / und wann man ihn erwischet / ihn zu
Todesstraffe ziehen. Ja es dörffen auch die Mo
scowitter selbst / ohne ihres Großfürsten sonderba
Vergünstigung / nicht in andere Länder reisen
Frölichius cit.

Das Königreich Valentia in Spannien ge
niesset eines dermassen gemässigten Himmels un
sanften Westwindes / daß die Einwohner zu jede
Jahrszeit / auch um Weyhnachten / ja so gar im
Jenner / ihre Blumen-Büschelein in den Hände
tragen. Den Mitternächtischen Völckern aber
ist der Himmel bey weitem nicht
so günstig.

Di

Die LXXXIV. Quelle.

Von der Contrarietät oder Widerwärtigkeit.

DJe Contrarietät oder Widerwärtigkeit ist eine feindliche Entgegensetzung / da ihrer zwey einander aus [e]inem einigen Subject treiben : als wie die [W]ärme die Kält / und die Kälte die Wärme [v]ertreibet. Jedoch wird zum öfftern die [C]ontrarietät oder Widerwärtigkeit in einer [w]eitläufftigen Bedeutung genommen / nach[d]em sie nemlich alle die jenigen Dinge in sich [b]egreiffet / welche einander in einer Art der [E]ntgegensetzung zu wider sind.

Das I. Exempel.

[O]b die Engel unterweilen / dem Willen nach / einander wiederig und entgegen seyen?

OBgleich die Engel durch ein sehr festes Freundschaffts - Band miteinander verknüpfet und höchsteinträchtig sind / nach dem [S]pruch Hiobs c. 25. **Der Einigkeit machet [i]n seinen Höhen** ; können sie doch in etlichen [D]ingen / in welchen GOtt seinen Willen noch [n]icht geoffenbahret / einander zu wider und entgegen [l]auffende Dinge wollen und verlangen / nicht zwar

blosser

blosser Dinge und efficaciter, sondern Conditi-
natè, (wie die Theologi reden) mit gewissem B
ding / so es nemlich GOtt gefället / was sie wü
schen und verlange 1. Also bate Gabriel / d
Jüden Schutz-Engel / GOtt den HErrn für se
ne Clienten / die die Jüden / Daniel c. 10. daß er
doch sie insgesamt aus Babel in ihr Vatterla
zurücke bringen wollte / damit sie nicht mit Bab
lonischer Abgötterey und Lastern mögten befleck
werden / ja daß er doch die Stadt und den Temp
wieder wollte aufrichten lassen / nach seinen Ve
heissungen / damit sie daselbst heilig / sicher u
ruhig GOtt dirnen mögten.

Deme fügte Gabriel noch ferner bey / es sey
die Jüden unter allen Völckern Gottes auserwe
tes und geliebtes Volck / woraus der Messias sol
geboren werden. Er zoge überdas an / die Ve
dienst Abrahams / Isaacs / Jacobs / Mosis
die Gebete Jeremiæ / Ezechiels / Nehemiæ
und anderer / so zur selben Zeit lebten / insonderh
aber das Gebet Daniels.

Im Gegentheil bate der Persen Schutz-Eng
daß doch GOtt etliche Jüden in Babel hinterlass
mögte / zur Bekehrung und Wolfahrt der B
bylonier und Perser / und damit sie von den Jüd
den einigen wahren GOtt erkennen / und wie ma
ihn anruffen sollte / lernen mögten. Dahe
dann zwischen diesen beyden Engeln ein Stre
enthalten / der im Propheten Daniel c. 10. m
folgenden Worten angezeiget wird ; **Aber d**
Für

Fürst des **Künigreichs der Persen** (das ist / er Schutz-Engel dieses Reichs) **widerstunde** mir (dem Engel Gabriel) **ein und zwantzig Tage lang : Und siehe / Michael / einer von en vornehmsten Fürsten kame mir zu Hülffe.** Dieser Streit aber bestunde nicht in Rauffen und Schlagen / sondern im widerwertigen Wollen / nd Disputiren oder Worthalten / wider den Schutz-Engel des Persischen Reichs / als wider nen Widersacher ; item in der Anruffung Mi-aelis und anderer wider denselben ; in inständi-em Bitten und Flehen wider des andern Ver-ngen / und endlich in Auflösung der Ursachen ines Widerparts / und Bestättigung seiner bsteignen.

Wann nun / zwischen den Engeln / ja zwischen n Fürsten der Engel / der Streit der zwistigen Gemüter ein und zwantzig Tage / und also drey antzer Wochen / gewähret / so ist sich nicht groß zu rwundern / daß auch unterweilen unter heiligen euten ein und anderer Streit oder Kampf wegen ideriger Meinungen und vielfaltigen Willens / och ohne Verletzung der Liebe zwischen den stritti-en Partheyen / entstehet.

lso entstunde vor diesem ein Streit und Uneinig-it zwischen Paulo und Barnaba / in den Ge-hichten der Apostel c. 5. also stimmte S. Paulus it S. Petro nicht überein Gal. 2. S. Cypria-us hatte nicht einerley Meinung mit S. Stepha-o dem Pabst / Chrysostomus mit S. Epiphanio;

*Oo S. Hiero-

S. Hieronymus mit S. Augustin; welche doch d
Liebe mit GOtt/ und untereinander selbst/ fest ve
knüpfet und verbunden hatte.

Das II. Exempel.

Von dem widerwärtigen Geruch de Leiber der seligen Himmels-Kinder und verdamnten Höllenbrände.

PLutarchus bezeuget/ es habe der Grosse Alexan der an seiner Haut / Mund und gantze Leib verwunderlich-anmuhtig gerochen welchen Geruch sein inneres Gewand auch a sich zoge / wegen der durch die Wärme ve kochten und im Leibe sich befindlichen Feuc tigkeiten / welche / wie sie nicht verkochet we den / eine Materi zur Fäulung darzureiche pflegen.

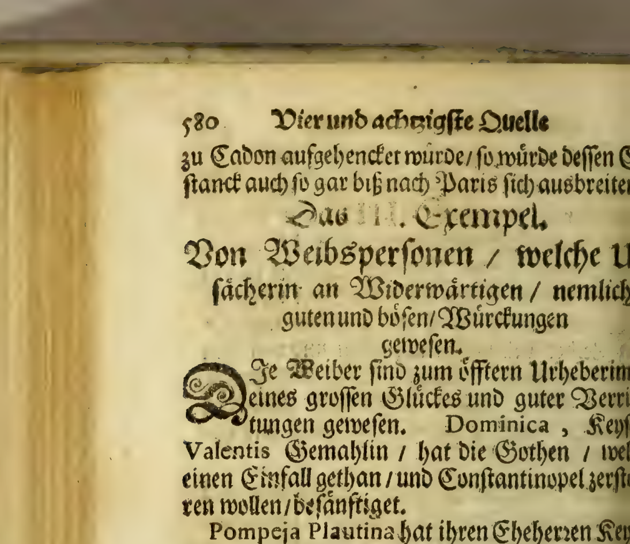
Wann nun die sterbliche Leiber unterweile einen anmuhtigen Geruch von sich geben was sollte dann wol hindern / daß man auc solches von den unsterblichen Leibern bejahete insonderheit von dem allerheiligsten Leib unser Heylandes JEsu CHristi / durch dessen Geruc die Todten wieder lebendig werden/ wie. S. Agne zu sagen pflegte / welcher auch in diesem sterbli chen Leben / wegen seiner vortrefflichen Leibs Complexion , einen lieblichen Geruch von sic gegeben/ wie solches P. Andreas Pintus Ramire lehret. Ja ich halte gäntzlich mit Blosio , Soto

Bellova

lovacensi, Jacobo de Vitriaco, Pesantio,
rulo, Aversa, Henao, Arriaga, und vielen
ern darvor / daß alle die Leiber der Auser-
lten vortrefflich riechen werden; der heilige
omas (welcher der Ehre und Würde halber
g vor andern hätte sollen genennet werden)
et / es werden die Gedärmer der unsterb-
en Leiber voller Geruchreichen und von den
en Qualitäten verfärtigten Luffts und Feuch-
eiten seyn. Eben dergleichen Meinung
en auch Svarez, Salas, Barradius und un-
ich andere mehr.

berdas/so sind die Geschencke und Belohnunge
Auserwehlten denen Martern der Verdamm-
ntgegen gesetzet/ unter welche der abscheuliche
tanck ihrer Leiber gezehlet wird: Dannenhero
uns gar leichtlich und billich können bereden
n / es werden die Leiber der Auserwehlten
n lieblichen und anmuhtigen Geruch von sich
n / damit es nicht das Ansehen haben mögte /
ob die Göttliche Gerechtigkeit weit ernst-
r im Straffen / als die Göttliche Gütigkeit
gebig in Belohnungen wäre.

Wie greulich aber der Gestanck der verdamm-
Leiber seyn werde / hat der H. Vincentius Fer-
us erkläret / wann er in einer Predigt / die er
der allgemeinen Auferstehung der Todten zu
don in der Normandey gehalten / bejahet /
n nur ein einiger verdammter Cörper



zu Cadon aufgehencket würde/ so würde dessen G
stanck auch so gar biß nach Paris sich ausbreiten

Das II. Exempel.

Von Weibspersonen / welche U
sächerin an Widerwärtigen / nemlich
guten und bösen/ Würckungen
gewesen.

DJe Weiber sind zum öfftern Urheberin
eines grossen Glückes und guter Verri
tungen gewesen. Dominica , Keys
Valentis Gemahlin / hat die Gothen / wel
einen Einfall gethan / und Constantinopel zerst
ren wollen / besänfftiget.

Pompeja Plautina hat ihren Eheherren Key
Julianum, abgehalten / daß er vom Volck k
Geld erpresset / wie er vorhero durchaus ih
vorgenohmen / um dardurch den Keyserlich
Schatz zu bereichern.

Helena / Keysers Constantini Mutter/ th
Anordnung / daß man das vergrabne Creutz Chr
ausgrube / und liese hernach zu Ehren desselben
nen herrlichen Tempel erbauen.

Die H. Monica, des heiligen Augustins M
ter hatte durch ihr Weinen und Beten ihrem So
seine Bekehrung zuwegen gebracht.

Und das vierhundert und zwölffte Jahr n
Christi Geburt hatte Ataulphus , der Goth
König / bey sich gäntzlich beschlossen / die St
Rom zu zerstören / oder zu erobern / und selb

herna

ernachmals Gotha zu nennen/wo nicht Placidia, es Honorii Schwester und Gemahlin / dieses Barbarn grimmiges und zu dieser Schandthat hon gäntzlich bereitfertiges Gemüht mit sanft-müthigen Worten erweichet hätte.

Juguldis, Gildeberti Schwester / hat Hermo-illum, ihrē Gemahl/der ein Sohn des Gothischen Königes Lemigildi ware/ zum Christlichen Glau-en gebracht.

Clotildis, die Königin in Franckreich / hat ren Gemahl König Clodovæum, Childerici Sohn / die wahre Christliche Religion zu er-eiffen/ beredet.

Im Gegentheil aber sind auch andere Weiber efunden worden / welche Ursächerinnen grosser riege und anderer betrübten Unglücks-Fälle ewesen.

Pericles hat seiner Beyschläferin Aspasien hal-er die Samier bekrieget und überwunden.

Zwischen Ænea und Turno entstunde /der La-iniæ halber / welche des Latiner-Königs Toch-r ware / ein schwerer Krieg / indem ein jeder sie um Weib haben wolte.

Der Israelitische König Achab hat auf Anrei-en seines Weibes / der Jezabel / die Propheten rwürget.

Als Samson seinem Weib Dalila sein Haar ewiesen hatte / worinnen seine verwunderliche räfften bestunden / wurde er im Schlaffe

von ihr beschwohren / also daß er hernach in sei
Feinde Hände geriehte.

Der Israelitische König Joram verübte/du
Anreitzung seines Weibes Athaliæ/ fast unz
bare Laster.

Der Trojanische Krieg ist von dem R
Helenæ entstanden.

Als Iphis / ein Jüngling von trefflich- schö
Gestalt / von dem jungen Mägdlein Anax
rete verachtet wurde / hat er sich selbst
hencket.

Evander, des Arcadier-Königs Pallantis E
ckel / hat auf Anstifften seiner Mutter Nicostra
seinen Vatter ums Leben gebracht.

Cleopatra ist eine Ursächerin des Kriegs zw
schen ihrem Vatter Ptolomæo Philopatore u
dem Syrischen König Alexandro gewesen.

Eduard / der Englische König und Märtyr
ist durch Hinterlist seines Weibes erwürget word

Octavia die Schwester Augusti / die von ihre
Gemahl Antonio verstossen worden / ist eine U
sächerin des Bürgerlichen Krieges gewesen.

Tullia hat angestifftet / daß ihr Eheherr Servi
Tullius von Tarquinio Superbo hingericht
wurde.

Die Hure Martia verursachte / daß Keys
Antoninus Commodus (dessen Beyschläfferin
ware) von einem Fechter / mit dem sie im Eh
bruch lebte / umgebracht wurde.

J

Indem der Böhmische König Ottocarus von [s]einer Gemahlin Margareth einer Trägheit und [F]urchtsamkeit beschuldiget wurde / daß er mit Key[s]er Rudolph einen Bund gemachet / setzte er den [K]rieg fort / und wurde aufs Haubt geschlagen.

Chilpericus Clotharii Sohn / wurde durch An[st]ifften seiner Gemahlin Fridegundæ auf der [J]agt umgebracht.

Als der Gothische König Roderich die Tochter [J]uliani / eines Pflegers oder Stadthalters / mit [G]ewalt zu Fall gebracht hatte / übereilte den [V]atter der Zorn und Schmertz dergestalt / daß er [d]ie Saracenen zu Hauffe forderte / und den König [b]ekriegte / da dann in solchem Krieg auf beyden [S]eiten sieben hunderttausend Menschen umkom[m]en / wie Volaterranus schreibet.

Alexander hat / auf Anstifften Thaidis seiner [H]uren / die Stadt Persepolin verbrennet. Nach[d]em die volle Metze (sind Worte Curti lib. 5.) [ü]ber einer solchen wichtigen Sache ihre Meinung [e]ntdeckte / war einer und anderer dazumals zuge[g]en / der vom Wein erhitzet gleichfalls beystimmete: [A]uch der König selbst ware begieriger als gedul[d]iger. Dannenhero stunden sie insgesamt in voller [u]nd toller Weise auf / und bereiteten sich / die Stadt [z]u verbrennen / derer sie doch als Gewaffnete ver[s]chonet hatten; der König ware der erste / der den [P]allast mit Feuer ansteckte / deme folgten die [G]äste / Diener und Kebsweiber.

Wegen der geschändeten Lucretia wurden d Könige aus der Stadt Rom gejaget; wie au wegen der Virginia die Decem-viri, oder zeh Männer aufgehöret.

Als Antiochus wider die Römer Krieg führte ware er etliche Täge nacheinander der Völler und Venuslust ergeben/ sonderlich erlustirte er si mit einem Mägdlein von Chalcis / dem er mit un ziemlicher Liebe zugethan ware; dardurch brach er aber zu wege/ daß er von Zärtlichkeit und Wo lust durchaus verderbet / dem Feind den Sieg ü berlassen.

Als Romulus nach Erbauung der Stadt Rom um dieselbe mit Volck desto besser anzufüllen / di Sabinischen Weibspersonen wegrauben liesse fingen die Sabiner / derer Weiber und Töchte waren geraubet worden / wider die Römer eine Krieg an / wolten diesen Raub rächen / und als mit Gewalt wiederum haben / was ihnen wa mit Gewalt genommen worden.

Das IV. Exempel.

Von der Wiederwärtigkeit junge und alter Leute/ so viel ihre Leibs und Gemühts-Beschaffenheit betrifft.

Es scheinet / als ob die Leibs- und Gemühts- Regungen und Beschaffenheiten an jun- gen und alten Leuten einander schnurge- rad entgegen seyen.

An jungen Leuten ist die Haut des Leibes gla und

nd ausgedehnet; an den Alten aber dürr und run-
elicht / insonderheit um die Stirn und Augen.
An den Jungen ist das Fleisch zart und weich;
n den Alten etwas gröber und härter.
Die Jungen sind hurtig und starck; an den Al-
en nehmen die Kräfften ab / und geschicht die Be-
egung gar langsam.
Bey den Jungen ist die Verdäuung des Ma-
ens wolbestellet; die Alten aber haben einen
hwachen Magen.
Das Eingewid eines Jungen ist weich und
afftreich; eines Alten aber Safftloß und gantz
ertrocknet.
Die Gliedmassen eines Jungen sind kräfftig
nd standfest; eines Alten aber zitternd und schwach.
Die Feuchtigkeiten eines Jünglings sind Gall-
ichtig / und sein Geblüt ist hitzig; die Feuchtig-
eiten eines Alten aber sind phlegmatisch oder schlei-
nig und melancholisch / und sein Geblüt ist kalt.
Die Geister eines Jungen sind in grosser Män-
e vorhanden / und blehen sich auf; in den alten Leu-
n aber sind wenig und gar matte Geister zugegen.
Die Sinnen eines jungen Menschen sind leb-
afft und vollkommen; eines Alten aber stumpf
ud nemen ab.
Die Zähne eines Jungen sind starck und ohne
Mangel; eines Alten aber schwach / abgenützet
nd baufällich.
Das Haubt eines Jungen ist voll Haare; eines
lten / kahl und grau.

Die Pulsader schlägt hurtiger bey einem Ju-
gen; und langsamer bey einem Alten.

Die Kranckheiten bey einem jungen Mensch
sind gefährlich und doch leichtlicher zu heilen; b
den Alten aber halten sie länger an und sind nic
so leicht zu curiren.

Die Wunden heilen bey jungen Leuten g
schwinder/ bey Alten aber langsamer zu.

Die Wangen junger Leute sind mit Rosenfa
be gezieret; die Wangen der Alten sind von ble
cher Farbe heßlich und ungestalt.

Junger Leute Leiber sind den Flüssen nicht
sehr unterworffen/ als der Alten.

An einem jungen Menschen sehen wir ein erha
benes Haubt/ welches an einem Alten gekrümm
ist; an einem Jungen eine lieblich-grünende Zuc
und Schamhafftigkeit/ welche bey einem Alten i
etwas verhärtet; an einem Jungen die Gütig- un
Barmhertzigkeit / welche bey einem Alten versto
cket ist; an einem Jungen eine rühmliche Nach
ahmung / welche bey einem Alten offtmals zun
boßhafftigen Neid wird.

Ein junger Mensch ist sehr begierig ; ein alte
mässiget sich in seinen Begierden.

Ein junger Mensch ist in Gebärden liederlich
und leicht von Sinnen; einem Alten wird Ernst-
und Standhafftigkeit zugeeignet.

Ein Junger strebt nach hohen Dingen; ein Alter
trachtet nach dem was ihme nothwendig ist.

Ein Junger ist gegenwärtigẽ Dingen ergeben;
ein Alter hält vergangene Dinge höher.

Ein

Ein Junger verehret und respectiret seine Obern; ein Alter straffet an ihnen / was zu straffen ist.

Ein Junger trägt Verlangen nach schönen und anmuthigen Dingen; einem Alten sind sichere und heilsame Dinge lieber / als schöne und Wolgestalte.

Ein junger ist Wachsartig/ in Sitten und Gebärden gefolgig/ liebfreundlich/ uud dienstwillig; Ein Alter hartnäckig / lässet sich nicht beugen / ist murrisch/eckelhafftig und verdrießlich.

Ein Junger ist unerfahren / schnell und unbedachtsam; bey den Alten grünet/ ausser der Erfahrung / als Meisterin aller Dinge / die Vernunft / die Rathschläge sind von sonderlichem Nachdencken/uñ die Klugheit regieret ihre Vornehmungen.

Bey einem Jungen findet sich ein gutes Vertrauen; bey den Alten nichs als Mißtrauen / und viel argwöhnisches Wesen.

Bey einem jungen wird Aufrichtig- und Offenhertzigkeit; bey einem Alten/Behutsamkeit und ein verborgenes Gemüht angetroffen.

Bey einem Jungen wohnet die Gutthätigkeit und Liebe gegen andere Menschen / bey einem Alten aber die Genäuigkeit und Haß gegen andere.

Ein Junger ist geneigt und begierig zur Fleisches-Lust; ein Alter hat entweder gar kein / oder doch seltnes/ Belieben darzu.

Bey einem Jungen ist zu finden die Andacht und Inbrunst zur Gottseligkeit / wegen der

der Hitze seiner Jugend; bey einem Alten aber d
Lauligkeit und Abnehmung der Inbrunst z
Gottseligkeit/ wegen nachlassender Hitze des G
blüts.

Bey den Jungen ist eine grünende und wac
sende Tugend; bey den Alten werden unterweil
veraltete Laster und eingewurtzelte Boßheiten a
getroffen.

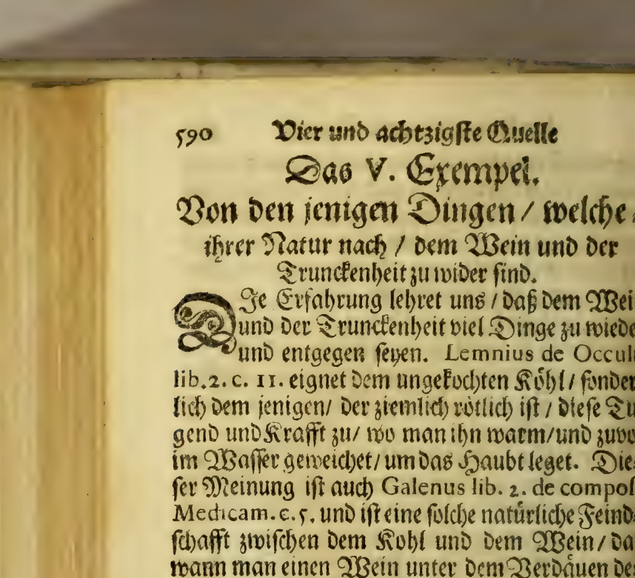
Zu Bestättigung dessen könnte einer folgend
beybringen / das ich in der Histori des Lebens u
Todes Francisci de Verulamio gelesen zu hab
mich annoch erinnere. Als ich mich als ein Jün
ling zu Poictiers in Franckreich aufhielte / (spric
selbiger Autor) machte ich gute Kundschafft m
einem Franzosen / der ein vortrefflich-Sinnreich
doch dabey ein wenig geschwätziger Jüngling wa
re / und hernach zu einem vornehmen Mann wu
de. Selbiger ware nicht gar wol / auf die Sitte
der Alten zu sprechen / sondern pflegte zu sagen
Wann man sowol die Gemühter alter Leute sehe
könnte / als man ihre Leiber in Augenschein nim
so würden keine geringere Unformlichkeiten an je
nen / als an diesen erscheinen. Ja seine angeborn
Art brachte ihn dahin / daß er behaubtete / es seye
die Laster und Mängel der Gemühter an den Alten
denen Mängeln des Leibes etlicher massen gleich-
förmig.

Vor die gerunzelte dürre Haut / setzte er di
Unschamhafftigkeit; vor die Härtigkeit des Ein-
geweids / die Unbarmhertzigkeit; vor das
Augen-

Augentriefen / scheele Augen und den Neid ; vor die eingetaugte Augen / und Leibskrümme zur Erden / den Atheismum oder Unglauben und Gottlosigkeit ; dann sie sehen (sprach er) den Himmel nicht mehr an / wie vordiesem ; vor das Glieder-Zittern / ihre wanckende Schlüsse und veränderliche Unbeständigkeit ; vor die gleichsam zur Ergreiffung bequemlich-eingebogne Finger / die Furchtsamkeit und Rauberey ; vor die wanckenden Knie / die Zagheit ; vor die Runtzeln die Verschlagenheit ꝛc.

Aber dieser und anderer von jungen Leuten gemeiniglich vorzubringen gewöhnlicher Wäscherey wider das ehrwürdige Alter / setze ich / aus Gunst und Hochachtung desselben / entgegen / sowohl was Syrach sagt c. 8. **Verachte einen Menschen nicht in seinem Alterthum / dann von uns werden auch Alte** / als auch was im 3. Buch Mos. c. 19. stehet: **Stehe auf für einem grauen Haubt / und ehre die Person des Alten** ; ingleichen die Worte Hiobs c. 12. **In den Alten ist Weisheit / und in vielen Tagen Fürsichtigkeit :** und endlich Euripidis Worte in Phoenissis: **O Sohn! es sind beym Alter nicht alle Ubel und Unfälle zugegen / sondern die Erfahrung der Alten kan mehr Weisheit zeigen / als die Jungen.**

Das



Das V. Exempel.

Von den jenigen Dingen / welche / ihrer Natur nach / dem Wein und der Trunckenheit zu wider sind.

Die Erfahrung lehret uns / daß dem Wei[n] und der Trunckenheit viel Dinge zu wiede[r] und entgegen seyen. Lemnius de Occult[is] lib. 2. c. 11. eignet dem ungekochten Köhl / sonder[-] lich dem jenigen / der ziemlich rötlich ist / diese Tu[-] gend und Krafft zu / wo man ihn warm / und zuvo[r] im Wasser geweichet / um das Haubt leget. Die[-] ser Meinung ist auch Galenus lib. 2. de compos. Medicam. c. 5. und ist eine solche natürliche Feind[-] schafft zwischen dem Kohl und dem Wein / da[ß] wann man einen Wein unter dem Verdäuen de[s] Köhls einschlürffet / selbiger verursachet / daß de[r] Köhl hernachmals nicht recht verdäuet werden kan[.]

Hiervon geben etliche diese Ursache / weil au[s] Niessung des Köhls dicke Dämpfe entstehen / wel[-] che auch zugleich die Geister und Dämpfe de[s] Weins gantz dick machen. Aristoteles hält da[-] vor / es komme solches daher / weil der Köhl di[e] weinichten humores oder Feuchtigkeiten allenthal[-] ben mit sich in die Därme führet / und den Leib erkältet.

Eben dergleichen Krafft wird zugemessen dem Epheu von Weckero: dem Epich / den Nüssen / und Feigbohnen von Alexandro: dem Bimsenstein[-] Pulver / so es in Wasser eingenommen wird vo[n]

Fuma-

umanello: dem Saffran von Grotarolo de vini
atura c. 5. der Bocksslungen von Africano: der
Milch / wann sie nüchtern getruncken wird / von
Amando de S. Sophia l. 1. de veris Secretis; ei-
em Mus / das von Milch und Gersten-Meel ge-
achet / und mit Essig vermischet geessen wird / von
latero Prax. Medic. tom. 1. c. 3. Eben selbiger be-
hreibet ein Pulver folgender Gestalt: ℞. Köhlsa-
en ein Drachma / Coriamder 5. Drachm. Cam-
her 10. Gran / daraus mache man ein Pulver /
nd nehme davon einen Löffel voll in sauren Wein.
Daß auch endlich süsse Dinge der Truncken-
eit widerstreben / als Honig ꝛc. lehret Macrobius
n Saturnal.

Die LXXXV. Quelle.

Von der Antipathia / oder natürlichen Feindschafft.

Die Antipathia ist eine natürliche Un-
einigkeit / ja gleichsam eine Feind-
schafft zwischen etlichen Dingen / er-
strecket sich auch im Reich der Natur sehr weit;
und pfleget hin und wieder von den Philosophis
auf eine gewisse Vermischung der wiederwär-
tigen Qualitäten wiedergebracht und gezo-
gen zu werden / von welcher / gleich als einer
unmittelbaren Ursache / alle antipathische
Würckungen / ihrer Meinung nach / herkom-
men.

Das

Das I. Exempel.

Verwunderliche natürliche Feind-schafft zwischen einem Vatter und seinem Sohn.

JOnstonus meldet aus Georgio Mylio in Thaumatographia clas. ultim. artic. 10. es sey ei Vatter gewesen / der vor seinem eignen un rechten Sohn (dem er doch sonst nicht übel wolte durch eine natürliche Antipathia eben so grosse Abscheu truge / als etliche Leute vor den Katzen also / daß er in Gegenwart dieses seines Sohns ob er ihn gleich gar nicht sahe / in eine Ohnmach fiele. Welche Antipathia oder verborgene Feind schafft entweder vom Saamen / der von Mutter leib übel disponiret gewesen; oder von Zusammen fliessung eines unreinen Geblüts / welche eine Ve änderung geheeget; oder vom Geblüt / wormit e Kind in Mutterleib genehret wird / hat entstehe können. Vielleicht hat auch die Mutter diese Sohns / als sie mit ihme schwanger gegangen ein sonderlich Gelüst bey sich verspühret / und ein Speise genossen / welche dem Vatter zuwider g wesen / also daß das Object des Schaurens d Frucht mitgetheilet worden. Es hat auch g schehen können / daß die Mutter von Entsetze oder Schauren eines Dinges / worfür der Va ter ein Grauen hatte / solchen Affect dem Soh eingedrücket.

Da

Das II. Exempel.

Von der Antipathia oder Feindschafft zwischen dem Pferd und Wolff.

ES ist eine dermassen grosse Uneinigkeit und Feindschafft der Naturen zwischen den Wölffen und Pferden / daß es einem Mutter-Pferd nicht allein / wann es auf einen Wolff tritt / sondern auch wann es mit den Füssen in die Fußstapffen des Wolfs geräht / alsobald mit der Frucht unrichtig gehet. Zu dem Ende und aus dieser Ursache haben die Egypter in ihren Hieroglyphicis, oder von den Thieren genommenen Bildern / wie Horus bemercket / durch ein Mutter-Pferd / das auf einen Wolff tritt / ein Weib / derer es mit ihrer Leibsfrucht unrichtig gehet / andeuten und vorstellen wollen. Es bezeuget auch die Erfahrung / daß ein Pferd / es sey gleich so muhtig und tapfer als es immer wolle / wann es in die Fußstapffen der Wölffe tritt / gleichsam erstarre / und ihme die Füsse schwach und matt werden; ja daß sich ein Pferd vor einem todten und in die Erde vergrabnen Wolff entsetze; dieses sollen / nach Pererii Bericht / etliche listige und verschlagne Leute beobachtet haben / welche / wann sie verspühret / daß vornehme Herren eine allzugrosse Begierde nach ihren auserlesenen Pferden getragen / und sie ihnen doch ihr Begehren nicht wol abschlagen konnten / dieselbe also betrogen / indem sie an

dem jenigen Weg / wo das Pferd einem Fürsten o-
der grossen Herrn sollte vorgeführet werden / heimli-
cher Weise Wolffsdärmer vergraben; worauf her-
nachmals erfolget / daß das auf solchē Weg gebrach-
te Pferd / sobald es die Wolffsdärmer verspühret /
weder durch gute Wort / noch durch Sporn und
Schläge / weiter zu gehen konnte gezwungen werden:
ist also und auf solche Weise manches Pferd von
manchem grossem Herrn entweder vor ein solches /
das gerne abwirfft / oder vor unbändig / oder vor wi-
dersetzlich gehalten / ausgeschlagen und seinem alten
Herrn wieder zu rücke geschicket worden.

Das III. Exempel.

Von der Antipathia oder Feindschafft zwischen dem Wolff und einer Zusammen-stossung der Steine.

DEr Wolff fürchtet sich nit allein vor Trum-
mel und Pfeiffen / wie auch vor dem Feuer /
wie der Löw / sondern auch vor der Zu-
sammenstossung der Steine. Man hat Leute
gefunden / (spricht Pererius) welche durch Zu-
sammenstossung zweyer Steine ein Geklapper
verursachten / und also die grimmigsten Wölffe
von sich abtrieben. Dieser Meinung pflichtet
auch Gesnerus bey. Die Ursache dieser An-
tipathiæ oder Feindschafft aber ist / weil / wie
diese Autores schreiben / der Wolff an dem
jenigen Ort / wo er mit einem Stein getroffen
und

und verletzet worden / Würmer zu bekommen und zu verfaulen pfleget.

Das IV. Exempel.

Von der Antipathia und Feindschafft zwischen den Löwen und weissen Haus-Hanen.

MAn sagt insgemein / daß die Hanen / sonderlich die jenigen / so mit weissen Federn begabet / eine Krafft haben / die Löwen zu erschröcken. In welcher Meinung auch unter andern mehren Autoren Albertus Magnus ist. Die Ursache dessen schreibet Lucretius dem Saamen oder gewissen Bildungen zu / welche / wie er saget / aus den Hanen-Leibern hervorkommen / und in die Löwen sich begeben / auch der massen scharf und stechend sind / daß die Löwen solche nicht erdulten können. Dieß ist aber eine lächerliche Ursache / welche mehr den Poetischen Fabeln / als der Wahrheit ähnlich ist.

Andere geben hiervon folgende natürliche Ursachen: 1. sagen sie / ist kein Ebenmaß und Gleichheit zwischen den grossen Ohren-Röhren des Löwens / und dem scharfen Geschrey des Hans / daß also solche Gehörröhren in des Löwen Ohren viel zu groß / eine so scharfe und subtile Stimme ohne Erbitterung zu erdulden; wie auch uns Menschen das Knirschen mit einem Messer auf Marmor in den Ohren schmertzet / und die Hunde das Glockenleuten und Schuler-singen / sonder Wintzeln / nicht

wol hören können. 2. sagen sie / weil in Africa und Griechenland / wo die Löwen gefangen werden / keine Haanen zu finden / oder daß sie in den Wildnüssen / von den Dörffern / wo Hüner erzogen werden / entfernet leben / und solcher Gestalt über die fremde Stimme erstaunen 3. sagen sie: gleichwie ein alter Mann / der blöde Augen hat / nicht ohne Schmertzen in die Sonne sehen kan / noch weniger ohne Beschwehrnus ihm ein Jägerhorn kan in die Ohren lassen blasen / also mag auch der Löw weder der Mäuse Gezwitzer / noch der Haanen Geschrey / noch das Schwirren der Schwalben hören / daß er nicht die Ohren gleich einem Pferde spitzen sollte / sich gleichsam verwundernd und entsetzend/daß ein kleines Thierlein gegen ihme eine so starcke Stimme haben solle.

Dessen allen unerachtet / halte ich gäntzlich mit Forero davor / es wohne den Haanen keine Krafft bey / die Löwen zu erschröcken; dann die Erfahrung bezeugt / nach Camerarii Bericht / es habe sich vor nicht gar vielen Jahren / an dem Hof eines teutschen Fürsten / ein Löw aus seiner Verwahrung loßgemachet / und seye ohngefehr an einen Ort kommen / wo etliche Körbe voll Haanen gestanden/welche man gemästet/und auf des Fürsten Tafelhalten sollen verspeiset werden/es habe aber der Löw / sobald er sie ersehen/sich nicht allein nicht vor ihnen entsetzet / sondern auch die meisten von ihnen gefressen. Forer. in viridar. Phil.

Das

Das V. Exempel.

Von der Antipathia und Feindschafft zwischen dem Smaragd und Beyschlaff.

WAnn der Smaragd gut und gerecht ist / so ist er ein Feind des Beyschlaffs / entsetzet sich davor und zerspringet wegen natürlicher Antipathia oder Feindschafft bey dem jenigen / der ihn bey sich trägt / wann er der venerischen Lust pfleget Dieses bestättiget Albertus Magnus mit der Erfahrung / da nemlich einem König in Ungarn / der mit seiner Gemahlin im ehelichen Wercke begriffen ware / sein Schmaragd / den er im Ring eingefasset an sich truge / in drey Stücke zersprungen. Eben dergleichen lehren Ruejus, Malius, Pererius, und Caussinus symbolo 60. in dem sie berichten / es sey der Smaragd ein Symbolum und Zeichen der Jungfrauschafft.

Was aber anjetzo von der Zerbrechung und Zerspringung des Smaragds im Beyschlaff gemeldet worden / das hält Cornelius à Lapide alles vor falsch / und beweiset seine Meinung mit dem Zeugnis und Erfahrung verehlichter Matronen; Ihrer viel / spricht er / tragen Ringe mit Smaragden / welche sie weder bey Tag / noch bey Nacht abziehen / und doch allezeit gantz und unverletzt / auch nach vollbrachtem ehlichen Wercke / verbleiben.

Es kan aber Cornelius auf folgende Weise

widerleget werden / sowol weil die von ihm angeführte und beygebrachte Erfahrung negativa, des Alberti seine aber affirmativa oder positiva ist / wie die Philosophi zu reden pflegen; als auch weil der Smaragd / von dem allhier geredet wird / ein wahrer und gerechter Smaragd / wie oberwehnter Albertus meldet / seyn muß; wer hat aber Cornelio geoffenbahret / daß die jenigen Smaragde / von denen er Erwehnung thut / dergleichen gute und gerechte gewesen seyen?

Das VI. Exempel.

Von etlichen Inseln / welche eine wunderliche Antipathiam oder Feindschafft wider die Wantzen / Flöhe und Läuse von sich verspühren lassen.

IM Atlantischen Meer liegen 9. Inseln / Asores genennt / die eine verwunderliche Feindschafft gegen die Wantzen und Flöhe / wie auch allerley Arten der Läuse / so die Menschen plagen / zu haben pflegen.

Dann sobald die jenigen / welche aus unserm Hemisphærio oder Halbkugelstheil gegen America schiffen / diese Inseln hinter sich liegen lassen / werden sie von stundan von gedachten Thierlein gäntzlich befreyet / weil selbige bey Vorbeyschiffung solcher Inseln plötzlich vertilget werden. Wie Ortelius in theatro Orbis berichtet.

Das

Das VII. Exempel.

Von der Antipathia oder Feindschafft der Pflantzen.

UNter den Actionen der Pflantzen ereignet sich nichts verwunderlichers / als ihre Lieb und Haß. Es ist eine anmuth-volle und betrachtungs-würdige Sache / wann man zween Bäume siehet / die entweder sich dermassen miteinander vereinigen / als ob sie einen genauen Bund miteinander gemachet hätten / oder sich gantz feindseliger Weise voneinander entfernen.

Zum Exempel kan uns dienen der Weinstock / welcher den Lorbeerbaum / Kohl / Haselstaude und Ephew zum hefftigsten hasset und fliehet; zu dem Ende und aus dieser Ursache hat Androcides aus diesen Stücken eine Artzney wider den Wein bereitet / damit die Trunckenheit mögte vertrieben werden / wie Theophrastus bezeuget.

Obgleich der Epheu mit seinem Umschlingen fast alle Bäume stranguliret / verletzet er doch den Weinstock am meisten / und hat / wie man ins gemein vorgiebt / höchst-verwunderliche Krafft / den Betrug / der mit dem Wein getrieben wird / zu erforschen; dann wann man aus Epheu-Holtz ein Gefäß machet / und selbiges in einen mit Wasser vermischten Wein wirfft / so ergeust sich der Wein

und bleibet das Wasser allein zu rücke / dann de
Wein bleibet in keinem von Epheu-Holtz gemach-
ten Gefäß.

Wann man eine Eiche neben einen welsche
Nußbaum setzet / so verdirbet sie/nach Dioscoridi
Zeugnis. Eben eine solche Feindschafft ist zwi-
schen dem Eich- und Oelbaum / daß / so eine
nahe bey dem andern stehet/oder so ein Eiche in ein
Grube oder Erdreich / darinn zuvor ein Oelbaum
gestanden / im Gegentheil / so ein Oelbaum in
eine Grube oder Erdreich / darinn zuvor ein Eich
gestanden / gepflantzet wird / er sobald ersticke und
verderbe ; Und gleichwie die Eicheln / wann man
sie isset / grossen Haubtschmertzen verursachen/ also
lindert das Oliven-Oel denselben wiederum.

Das Fahrenkraut verdirbet/wann viel Schilf-
Rohr um dasselbe wächset ; im Gegentheil ver-
dirbet das Schilf-Rohr / wann sich viel Fahren-
kraut um dasselbe schlinget. Ex viridario Phil.
Foreri.

Das VIII. Exempel.

Von einem sonderbaren Magnet; der keine Symphathiam oder Freundschafft/ sondern eine Antipathiam oder Feindschafft gegen das Eissen träget.

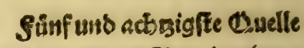
MItten im Sardinischen Lande um die Wur-
tzeln der Berge / auf der jenigen Seiten/die
gegen Aufgang sich kehret/ wird ein Mag-
net ge-

net gefunden / der Eissen an sich ziehet : auf den andern Seiten aber / die gegen Mitternacht / Mittag und Niedergang stehen / ziehet der daselbst gefundne Magnet das Eissen nicht an sich / sondern treibet es vielmehr zu rücke / wie Cæsius aus Leandro beobachtet. Dergleichen Stein ist auch in Ethiopien / nach S. Isidori Zeugnis l. 4. de mineral und in der Asiatischen Provintz Magnesia / nach Plinii Bericht. l. 36. c. 16.

Das IX. Exempel.

Von einem andern Stein / der mit eben so grosser Feindschafft das Eissen zu rücke treibet / als mit was grosser Freundschafft der Magnet dasselbe an sich ziehet.

Dieser Stein wird Theamedes genennt / von welchem Plinius l. 36. c. 16. also schreibet: Ein anderer Berg in Ethiopien erzeuget den Stein Theamedem, der alles Eissen von sich schiebet und verachtet. Und Matthiolus l. 5. c. 105. spricht: Eine gantz andere Krafft / als der Magnet / hat der Stein Theamedes, der auf den Ethiopischen Bergen wächset / nicht weit von dem Magnet-Berg / welcher Stein das ihme nahe liegende Eissen alsobald wegtreibet und verwirfft; daher kommts / daß die jenigen / so mit eissernen Nägeln beschlagne Schuhe anhaben / und damit über den Magnet-Berg wandern / die Füsse nicht leicht von der Stelle bringen können; wann sie sich



aber auf einen andern Berg begeben / nicht ein
mal mit den Füssen stehen bleiben können / sonder
wie die Täntzer sich gebärden ; Bißhieher Ma
thiolus.

Das X. Exempel.

Von der Antipathia oder Feindschaft zwischen den Kröten und Spinnen.

DAß ein Gifft dem andern zu wider und en
gegen seye / kan die Kröte und Spinne / w
auch derselben Feindschafft / die sie wid
einander heegen / klar genug anzeigen. Danna
ich bey einem Autore, der mir bißhero entfaller
ein und anders von der antipathia oder Feind
schafft dieser Thiere gelesen / (sind Worte P. Atha
nasii Kircheri in mundo subterran. tom. 2. l. 9.
hab ich mir vorgenommen / die Sache etwas g
nauer zu erforschen : dannenhero als ich eine a
einem Stecken hangende Spinne / nahe zu ein
Kröte / die in einem Grüblein sich befande / hielt
ware die Spinne / so bald sie ihren Feind ersahe
nicht unbehend / liesse sich an ihrem selbsteigne
Gespinst hinab / stache die Kröte / und erschreck
nicht allein damit dieselbe / sondern brachte sie g
ums Leben ; darauf sich die Spinne / gleich als
sie den Sieg davon getragen / wieder an den vor
gen Ort begabe / wovon sie sich anfangs herab g
lassen hatte.

Die Ursache dieser Antipathiæ oder Feindscha

dem Unterschied des Giffts beyzumessen / dann
eil der Kröten-Gifft gantz Erdreich ist / welcher
us faulem und stinckendem Schleim der Erden
ntsprungen / der Spinnen-Gifft aber lüfftig/sub-
l und voller Geistes ist/als welcher aus Lufft / oder
us den Löchlein und Ritzen der Mauren und des
ulen Holtzes ausgezogen und gesammlet worden;
geschichts/daß die mit gifftigen Geistern und mi-
eralischen Safft angefüllte Spinne/eben derglei-
en Gifft erzeuget/ welcher alsobald / wann sie ihn
den Cörper der Kröten eindringen lässet/ mit sei-
er subtilen und geschwinden activität dieselbe er-
ürget / weil nemlich solcher Spinnen-Gifft dem
mperament der Kröten zum höchsten zuwider
d entgegen ist.

Die LXXXVI. Quelle.

Von der Sympathia oder natürlichen Freundschafft.

Die Sympathia ist eine natürliche U-
bereinstimmung zweyer oder mehrer
Dinge / und ist dabey in einer heim-
ichen Beschaffenheit gegründet. Derselben
ind nicht allein lebendige / sondern auch solche
Dinge / die weder Leben noch Empfindlich-
eit haben / fähig ; wie aus nachfolgenden zu
ernehmen seyn wird.

Das

Das I. Exempel.

Von der Sympathia oder Freund- schafft zwischen dem Menschlichen Hertzen und dem Saffran.

DEr Saffran hat mit dem Menschliche Hertzen eine grosse Sympathiam und Ver wandschafft ; dannenhero solches dur nichts so sehr / als durch den Saffran / erquick wird. Der Saffran (spricht Lævinus Lemniu lib. de plantis Biblicis cap. 38.) erquicket da menschliche Hertz dermassen / daß / wann ma ihn an den Goldfinger der lincken Hand bindet / alsobald zum Hertzen dringet. Er trägt solch Belieben zum Hertzen / daß er entweder äusser- der innerlich gebrauchet / ohne Verzug durch d Adern dahin gelanget.

Das II. Exempel.

Von der Sympathia oder Freund- schafft zwischen den Katzen und der Wur- tzel Valerianæ oder Baldrian.

WEr zu wissen begehret / was vor eine Sym pathia und Freundschafft zwischen den Ka tzen und der Baldrian-Wurtzel seye / d werffe solche nur einer oder mehrern Katzen vo Dann sie werden / so bald sie den Geruch empfin den / herzulauffen / lecken / schmeicheln / im hin un her lauffen seltzame Sprünge thun / die Wurtz ergreiffen und daran ohne unterlaß rupfen und zu pfe

en. Ferner werden sie sich umher weltzen / und
e verwunderlichsten Gebärden / als Zeichen / wie
scheinet / einer unglaublichen Lust und Freude
n sich spüren lassen / daß man schwören solte / sie
itten solche Wurtzel inbrünstig lieb. Die Ursache
eser Sympathiæ uud Freundschafft aber ist ein
usfluß entweder des Geruchs / oder einer andern
ualität / welcher den Katzen annehmlich und be-
ebt vorkommet.

Diese Wurtzel nennen Hieronymus Tragus,
nst Bock genannt / in seinem Kräuterbuch part. 1.
19. und unsere Teutschen / die Katzen-Wurtzel /
nd hält Matthiolus davor / es seye eben dieselbige /
elche Dioscorides Phu nennet ; Es berichtet a-
er gemeldter Autor / es werden dreyerley Phu
der Baldrian gefunden / nemlich der grössere /
einere / und allerkleineste. Und setzet hierauf fol-
ende Worte : An dem Phu / so mit kleinern
Wurtzeln begabt / haben die Katzen verwunder-
che Ergötzlichkeit / also daß / wann sie selbigen
iechen / sie von ferne herzukommen / und die ge-
undene Wurtzeln fressen ; indem sie nun daran
agen und lecken / murren sie dabey ohn unterlaß
us verspürter Ergötzung ; eine dermassen grosse
Verwandschafft und Freundschafft hat diese
Pflantze mit den Katzen.

Das

Das III. Exempel.

Von der Sympathia und Freund-schafft zwischen dem Eissen und Magnet / a[…] so daß nicht der Magnet das Eissen / sondern das Eissen den Magnet an sich ziehet.

Die jenige Sympathia und Freundschafft vermittels derer der Magnet das Eissen a[…] sich ziehet / ist weltbekannt : die jenige abe[…] vermittels derer das Eissen den Magnet an sich zi[…]het / ist den wenigsten wissend. Von dieser letze[…] Art nun schreibet Albertus M. l.2. mineral. trac[…] 2. cap. 11. folgender Gestalt : Es hat mir / heiss[…] seine Worte / einer von unserer Gesellschafft / e[…] fleissiger und sorgfältiger Naturforscher / erzehle[…] er habe gesehen / daß Keyser Friederich einen Ma[…]net gehabt / der nicht das Eissen / sondern den i[…] Gegentheil das Eissen an sich gezogen.

Das IV. Exempel.

Erzehlung vieler anderer Verwan[…]schafften zwischen unterschiedlichen Dingen.

Eine Sympathiam oder Verwandscha[…] kan man sehen.

1. An der / so zu reden / höchstberühmt[…] Verehlichung der Reben und Ulmen.

2. An dem rasenden Elephanten / der bey A[…]schauung eines Widders zahmer un̄ thätiger wi[…]

3.[…]

3. An dem Myrtenbaum/ der sich nach dem Oel-
aum krümmet.
4. An den Katzen-Augen/ welche den Monds-
Veränderungen unterworffen sind.
5. An dem neu-gebachnen Brod / wormit die
antz krafftlose Menschen/ und fast entseelte Thiere
ieder in etwas zu recht gebracht werden.
6. An den Beeren der Weintrauben / welche /
ann man sie zu den Wurtzeln der Weinstöcke le-
et/ zu wege bringen / daß der Weinberg desto frü-
er und reichlicher zu wachsen beginne.
7. An dem Pantherthier/ welches einen Flecken/
die Mondsgestalten nett und artlich vorstellet
nd ausdrücket/ an seiner Haut umherträgt.
8. An beyderley Palmbaum-Geschlechten/ nem-
ch dem Männlein und Weiblein / die einander
ermassen mit Liebe umfangen / daß sie gäntzlich
erderben / wo einer von dem andern gesetzet wird.
Endlich an der Rose / welche nach dem Knob-
auch: an der Maus/ welche nach dem Majoran:
n der Schlange/ welche nach den Fuchsen: an den
Fuchsen/ welcher nach dem Raben: an dem Wolff/
welcher nach dem Specht : an dem Hasel- und
Rebhun / welches nach dem Hirschen : an der
Schwalbe und Hund/ welche nach dem Menschen;
an dem Fisch Sargo, der nach den Ziegen; an dem
Americanischen Baum Cocao der nach dem Eben-
holtz ein sonderbares Verlangen träget.
Itztbesagtem füge ich bey die Symphatiam und
Freundschafft zwischen dem Eissen und den
Wantzen.

Wantzen. Ich kenne einen vornehmen Herrn/we cher/ als er zur Zeit der Nachtruhe von den Wan tzen hefftig geplaget wurde / nach unterschiedliche vergeblich gebrauchten Mitteln / ihme eine Ruhe stätte von Eissen verfärtigen liesse / aber auch ohn guten Succels und Fortgang / weil uns die Er fahrung gelehret / daß zwischen der Wantzen un dem Eissen keine Antipathia und Feindschafft sondern eine Sympathia und natürlich Freundschafft und Ubereinstimmung anzutreffen Diß ist der Warheit nicht unähnlich/ (spricht Kir cherus, ein höchstfleissiger Naturforscher / in su mundo subterraneo tom. 2. lib. 10. cap. 10. §. 1. daß nemlich die Wantzen an dem Eissen-Geruc ein sehr grosses Belieben haben; dann wann ei Eissen an einen Ort gestecket wird / wo die Wan tzen eingenistelt / werden sie solches bald darauf ins gesamt und einmühtig umgeben.

Die LXXXVII Quelle.

Von dem Zeichen.

Ein Zeichen ist etwas solches/ vermit tels dessen wir zur Wissenschafft eine Dinges geführet werden / und wir abgetheilet in ein natürliches und willkühri ches / jenes offenbahret ein Ding aus seine Natur / dieses aber aus dem Vorhaben un Willen Gottes / oder eines Engels / oder auc eines Menschens. Nach der ersten Wei

zeig

eigen die Seufftzer den Gemühts-Schmer-
en an; nach der andern Weise giebt der aus-
ehenckte Epheu-Krantz zu erkennen/ daß ein
Vein zu verkauffen.

Das I. Exempel.

Was vor ein Zeichen oder Merck-mahl der Antichrist gebrauchen werde?

Gleichwie wir Christen das Creutzes-Zeichen
gebrauchen/ (spricht Ambrosius) also wird
der Antichrist alle dahin halten/ daß sie sein
eichen/ als ein Merckmahl/ brauchen und tragen
üssen. Es meinen aber ihrer etliche/ es werde
er Antichrist seinen Anhängern ein gewisses
Merckmahl/ entweder an die Stirn/ oder in die
Hand mit einem Eissen brennen/ oder mit einem
Messer schneiden/ oder auf eine andere Weise ein-
rücken oder anhefften/ wie wir mit unserm Vieh
mzugehen pflegen. Glaublich ists/ daß die etwas
fferigere Antichristianer/ und welche vor andern
es Antichrists Gunst zu erlangen und zu erhalten
reben/ ihnen selbst und den ihrigen das Zeichen
es Antichrists einschneiden oder einbrennen; an-
ere aber solches Merckmahl entweder auf einem
Papier gedrücket oder auf Metall gegraben/ an
er Stirn/ oder in der Hand/ tragen werden.

Man muß aber vor allen Dingen wissen/ was
ieß vor ein Zeichen und Merckmahl seyn werde?

Pierius hält mit vielen andern davor / es werd solches Zeichen in dieser dreyfachen Verlaugnung bestehen : **Ich verläugne das Creutz Ich verläugne die Tauffe! Ich verläugn JEsum!** Ansbertus aber / deme Ribera, Primasius, Cornelius à Lapide, und andere meh beypflichten / berichtet / es sey ihme von GOt geoffenbahret worden / daß solches Zeichen de Nahme des Antichrists selbst seyn werde/und zwa in beygedrückter Figur / auf da eingezogenste und kürtzeste vorgestellet; allwo der Buchstab P. ein Griechisches ρ. ist/und mit dem teutschen R. überein kommet; die beyden transversal - oder überzwerch gezogne Linien/ machen ein X oder Griechisches Chi, das mit dem teutschen Ch. übereinstimmet; die dritte gerade Linie als mittlere zwischen den beyden transversalen ist ein Griechisches I. das eben so viel bedeutet / al das teutsche J. diese drey Buchstaben zusammen gesetzet / machen den Anfang des Griechischen Namens ΧΡΙΣΤΟΣ, zu teutsch Christus. Dann der Antichrist wird sich selbst Christum und Messiam nennen.

Diese Meinung wird durch zwo Muhtmassungen wahrscheinlich gemachet. Die erste ist / wei Offenb. Joh. 13. v. 17. solch Merckmahl genennet wird das Mahlzeichen seines Namens ; wird derohalben durch dieses Mahlzeichen sein Nam in einem kurtzen Begriff ausgedrücket seyn / wi

in obi

obiger Figur zur Genüge erhellet. Die andere
Ruhtmassung ist/weil Keyser Constantin d'Grosse
eses Zeichen oder Merckmahl Christi in einem
ahnen geführet / und vor seinem Heer hertragen
ssen / und damit Maxentium und andere
einde überwunden ; ist dannenhero der Wahr-
eit ähnlich / es werde eben dergleichen der An-
christ vornehmen / als welcher ein mächtiger /
nd/seiner Einbildung nach/ruhmwürdigerer Kö-
g / als Constantin, seyn wird ; dann er wird
ydes Christi und der Christlichen Keyser gleich-
m Nachahmer und Affe seyn / und vor Christum
halten / Christus genennet / und als Christus
rehret seyn wollen. Hierzu kommet dieses / daß
lianus der Abtrünnige/(wie er selbst in Misopo-
one, oder Bart-Feind / sich vernehmen lässet) den
amen Christi durch den Buchstaben X. oder
hi ausgedrücket. Selbiger aber ist ein Fürbild
d Vorlauffer des Antichrists gewesen. Cornel.
Lapide.

Das II. Exempel.

Von unterschiedlichen Zeichen / welche/aus starcker Einbildung / der Frucht schwangerer Weiber eingedrücket werden.

Die vielfaltige Erfahrung bezeuget / was vor eine grosse Krafft die Einbildung einer schwangern Frauen gegen ihre Leibes-
rucht habe.

Es lebte vor wenig Jahren / wie glaub=würdi
Leute erzehlen / ein Mensch / der in Mutterle
ein Geburts=Zeichen in der Gestalt eines Erdbee
überkommen. Dann als seine Mutter schwa
gers Leibes ware / und auf einem Karren vor ein
grossen Menge früh=zeitiger Erdbeer vorbey g
führet wurde / verlangte sie welche davon zu haben
weil sie aber ihres Verlangens / weiß nicht au
was Ursache / nicht gewähret wurde / schluge s
aus Unwillen mit der Hand an ihren Fuß: dara
an des Kindes Fuß eine Wartze / gleich einer
Erdbeer / gewachsen / welche hernachmals jährli
eben zu der Zeit / da die Erdbeer zu zeitigen pfleger
gleichfalls so rot erschienen / und der Gestalt na
einem Erdbeer gantz gleich gewesen.

Es erzehlet Ludovicus Septalius, daß ein seh
ungestalter Mensch / einen aus der massen schöne
Sohn gezeuget habe / weil er auf eine Tafel eine
anmuhtig=gestalten Knaben mahlen lassen / welch
Tafel der Mutter / als sie schwangers Leibes ware
stetigs vor Augen stunde / da sie dann ein derglei
chen schönes Kind hernach zur Welt gebracht.

In Schweitzerland wurde vor kurtz=verwichne
Jahren ein Bildnis einer Jungfrauen gesehē / wel
che / wie man sagte / vom Geblüte der Hertzogen vo
Saphojen entsprossen ware; selbige Jungfra
hatte ihre gantze Leben=Zeit ein Angesicht mi
Löwen=Mähnen allenthalben überwachsen / wei
ihre mit ihr schwanger gehende Mutter einsmal
ohngefehr einen Löwen ersehen / und über desselben
Mähnen

Mähnen znm hefftigsten erschrocken / auch in solchem Schrecken mit ihrer Hand über ihr Gesicht gefahren und solches damit abgewischet.

Als einer andern schwangern Frauen ein ziemlich-fleischigter Mensch begegnete / truge sie ein grosses Verlangen / ihn in seine Waden zu beissen / welches er ihr zum zweytenmal vergönnte; da sie aber den dritten Bissen auch thun wolte/schlug er ihrs ab / und gienge davon. Kurtzhernach gebahre das Weib zween lebendige Söhne / die waren frisch und gesund / und hatte ein jeder seinen Bissen Fleisch im Munde/ dem dritten aber mangelte das Fleisch und das Leben. Forer. in viridar. Phil.

Die Bücher der Natur-Kündiger (spricht Ludovicus Vives über das 25. Cap. des zwölften Buchs de civitate Dei) sind voll / daß die Dinge/ so zur Zeit der Conception gesehen werden / grosse Krafft haben bey einer schwangern Frauen und ihrer Leibesfrucht. Darum rahten sie den Weibern / daß sie sollen schöne Bilder um ihre Bette haben. Es ist eine Stadt in Flandern/ mit Namen Hertzogenbusch/ in welcher / wie in den andern derselben Landschafften/ alle Jahr/ am Tage der Kirchweyhe / man unterschiedlichen Heiligen zu Ehren allerley Lust- und Freudenspiele hält; etliche vermummen sich zu Engeln / andere zu Teuffeln. Einer unter denselben ward iu dem Tantzen und Springen von Anschauung einer jungen Domoisellen entzündet: darauf begab er

 sich

sich springend nach Hause/und wie er da war/ga
vermummet in grausamer Gestalt/ wohnte er s
nem Weibe bey/ und sagte : er wolle ein jun
Teufelein von ihr zeugen. In diesem Beyschl
ward die Frau schwanger; aber sobald sie des Ki
des genesen/ hat es angefangen zu hüpfen und
springen/und sahe aus/wie man pfleget die Teuf
zu mahlen.

Ein andere ehrliche/ schöne und züchtige Fr
gebahr eine Ratze. Das kame daher/daß ein Nac
bar eine Ratze gefangen/ und ihr ein Schellich
angehänget/ die andere damit zu verjagen. Dies
Frauen/da sie schwanger ist/ begegnet gehling
gedachte Ratte / darüber erschrickt sie also/ d
ihre Leibesfrucht die gantze Gestalt davon nimm
durch eine wunder- und sonderbare hefftige Ei
bildung.

In einer berühmten Stadt wurde ein Mann g
sehen/welcher ein Todten-Antlitz gehabt/ daru
daß seine Mutter/ als sie mit ihme schwanger g
gangen/sich über einen Todten entsetzet/und dur
ihre Einbildung eine solche Farbe ihrem Kindlei
eingedrücket.

Ambrosius Pareus erzehlet/ daß einem Wei
in Beausse ein lebendiger Frosch in die eine Han
gebunden worden/ biß er darinn ersticket/ und da
sollte wieder ein Fieber helffen. Die folgende Nac
wird das Weib von ihrem Manne geschwängert
und gebahr ein Kind/dessen Gesicht wie ein Frosch
maul aussahe.

Da

Das III. Exempel.

Welches die Zeichen eines langen Lebens seyen?

Ich halte davor/die Anzeigungē eins längern Lebens seyen folgende: Ein grosser Leib/doch dabey proportionirlich/ ein dicker Nacke/ eine breite Brust/ eingekrūmte Schultern/die obern Leibes-Glieder ziemlich groß/ ein dichtes und festes Fleisch/das nicht schwammigt ist; eine mittelmässige Farbe zwischen der weissen und schwartzen/welche doch nicht dem Bley gleichet/ sondern mit einem Klantz begabet; grosse Ohren/ und andere äussere Theile von ziemlicher Grösse; zum wenigsten 32/ oder auch wohl mehr/ feste/grosse und weisse Zähne. Dann gleichwie diese Dinge von einer grossen/mit Feuchtigkeit vereinbarten/ Wärme zeugen/ also deuten sie auch auf ein langes Leben/ als welches in der Wärme und Feuchtigkeit bestehet.

Das IV. Exempel.

Von den Zeichen des herannahenden Todes.

Bekannte Kennzeichen des herannahenden Todes sind: zugespitzte Nasenlöcher/ oder eine etwas längere Nase/ die sich allgemählich herunterwarts zuspitzet/ eingefallene Schläfe/ kalte eingezogne Ohren/ das äusserste an denselben abgekehret/ eine harte und trockne

Haut an der Stirn / ausgehölte Augen / die oft mals auf und zu gehen / item die vielfaltig Zittern derer Aederlein darinnen schwartz werden / das ungewöhnliche Knirschen mit den Zähnen / un gleiche und furchtsame Bewegung der Pulsadern eine schwartze / bleiche / blaue oder Bey = ähnlich Farbe im Angesicht / davon dasselbe gantz ver ändert wird / daß man eine gantz widerige Gestal bekommen / als vorhero / wie Hippocrates hiervon in libello prænotionum redet ; das herumtap pen um das Gesicht / gleich / als wolte man di Fliegen abtreiben ; endlich auch der kalte Schweiß im Haubt / Gesicht und Hals oder Nacken.

Das V. Exempel.

Von den Kennzeichen zum Leben und Tod in den Fiebern.

Hippocrates Cous hat in dem 3ten Theil seines Büchleins von den Kennzeichen zum Leben und Tod folgendes / was die Fieber betrifft / aufgezeichnet: Es sterbe gleich einer / spricht er / oder komme in den Fiebern davon / so endigen sie sich allezeit in gleicher Zahl der Tagen. Gleichwie wann die Fieber gar nicht gefährlich sind / sie sich gemeiniglich an dem vierdten Tag / auch noch wol zuvor enden / also thun es auch die allergefährlichsten Fieber / dann dieselbe gemeiniglich den vierdten Tage / auch noch wol ehr / den Menschen umbringen.

Also

lso wird der erste Anstoß im Fieber entweder
u gutem oder bösen in dem 4ten Tage geendet;
er andere Anstoß verziehet sich auf den sieben-
en / der dritte auf den eilfften / der vierdte auf den
ierzehenden / der fünfte auf den siebenzehenden /
er sechste auf den zwantzigsten. Also werden
ie Fieber von den vierdten biß in den zwan-
igsten Tag geendet / wiewohl die Täge nicht
antz zu rechnen sind. Es pfleget auch bisweilen
es Fiebers Lauff von vier biß in zwantzig / von
annen in dreissig / dann in viertzig / endlich in
chtzig Tage sich zu erstrecken. Wiewohl die
rranckheiten / welche also lange währen / des
ndes halben / anfänglich schwehr zu erkennen
ind / dieweil sie mit den andern die kurtz sind /
eiche Art und Anfang haben; Gleichwohl muß
ian den ersten Tag wol mercken / und allezeit
uf den vierdten Tag nacheinander achtung ge-
en / alsdann kan man leichtlich mercken / wo die
rranckheit hinaus will. Das Quartan oder
iertägige Fieber selbsten hält auch eine solche Ord-
ung. Viel eher ist zu erkennen / wann der
rrancke davon kommt / dann wann er im Anfang
iner Kranckheit leicht athmet / keine sonderliche
Schmertzen fühlet / schläffet / auch die übrige
eiten gut sind / wird der Krancke bald gesund
erden. Die aber an einer Kranckheit sterben
erden / haben schwehren Athem / wachen /
beln / und haben andere böse Zeichen an sich.
Gleichwie man nun ein Fieber erkennen kan

 durch

durch zurücke zehlen auf den ersten Tag / als
solle man auch in Zuständen der Kindbetterinne
von den Tage der Geburt an zehlen. We
chen in Fiebern das Haubt unaufhörlich wel
thut / wann ein ander böß Zeichen darzu kom
ists nicht gut ; wann solches aber nicht da ist
der Schmertzen auch den zwantzigsten Ta
erlanget / das Fieber aber nicht nachlässet / s
wird der Patient entweder aus der Nase schwei
sen / oder an den untern Theilen des Leibes ei
Geschwehr oder abscess bekommen / bevora
wann der Schmertzen starck / und die Schläff ode
Stirn einnimmt. Das Nasenbluten in sol
chem Fall geschicht gemeiniglich bey den jeni
gen / welche das fünff und dreissigste Jahr noc
nicht erlanget haben / dann die darüber sind
bekommen eher Geschwehren und abscess. Ei
scharffer Schmertz in dem Ohr bey wehrenden
Fieber bedeutet grosse Gefahr / dann es den
Menschen von Sinnen bringet / derohalben
muß man bald von dem ersten Tag an aufmer-
cken und auf alle Zeichen genaue Achtung ge-
ben. Dann von solchem Zustande sterben di
junge Leute innerhalb sieben Tagen / die Alten
aber etwas langsamer / dann alte Leute bekom-
men das hitzige Fieber nicht so starck / als die
jungen / können derohalben die Kranckheit eher
so lang ausstehen / biß es sich in dem Ohr zum

Eyter

Eyter setzet. Wann aber solcher Zustand diesem Alter wieder kommet / so heisset es gemeiniglich Urlaub genommen. Junge Leut aber / ehe sich solch Werck in dem Ohr zum Eyter setzet / sterben gemeiniglich / es wäre dann Sache / daß der herausfliessende Eyter zeitig und weiß wäre / auch die übrige Anzeigungen etwas gutes andeuten. Nicht wenig sollen wir erschrecken / wann einem Febricitanten der Mund innerlich wund wird / dann wann solcher schlimmen Zeichen eines / derer allbereit erwähnet worden / darzu kommet / zeiget es an / daß der Krancke in grosser Gefahr seye.

Das VI. Exempel.

Von dem Zeichen eines bald erfolgenden Todes / welches von einem Vogel und Kraut hergenommen wird?

Der Meer-Vogel Charadrius / so an Leibes Gestalt sehr groß und gewaltig gefrässig ist / auch gantz schneeweisse Federn / ohne einigen schwartzen Flecken hat / und von andern Galgulus genennet wird / ist von der Natur mit wahrsagerischen und prophezeyenden Augen versehen / wie Ælianus bezeuget ; dann so jemand die Gelbsucht hat /

hat / und die Kranckheit tödtlich ist / so wendet die-
ser Vogel seine Augen von ihm hinweg ; wan
aber die Kranckheit des Lebens Sicherheit ver-
spricht / so wendet dieser Vogel sein Gesicht zu den
Krancken / und der Krancke siehet ihn wieder-
rum an.

Von einem Leben und Tod anzeigenden Krau
erzehlet der / wegen seiner trefflichen Schrifften
weltbekannte und Preißwürdige P. Eusebius Nie-
remb. folgende Historie : Im Jahr fünfzehen-
hundert zwey und sechtzig / als sich der Graf von
Nieva im Königreich Peru aufgehalten / ist / unter
seinem Hofgesinde ein verheurateter Mann an ei-
ner gewissen Kranckheit schwer darnieder zu lie-
gen kommen / darüber sich das Weib desselben
hefftig bekümmert und sehr traurig worden. Wie
solches ein vornehmer Indianer siehet / fragt er sie /
ob sie verlange zu wissen / daß der Mann wieder
auf / oder zu Grabe / komme ? so wolte er ihr ein
Kraut von einem Zweiglein senden / das sollte sie
ihrem Ehemann in die lincke Hand thun ; würde
dann der Mann / so lang ihme solches Kraut in
der Faust steckete / sich lustig und munter befinden /
bedeutete ihme solches die Gesundheit; sollte er aber
nicht davon kommen / so würde man / unter solcher
Zeit / eine ängstliche Traurigkeit an ihme spüren :
das Weib thut solches / giebt dem krancken Mann
einen / von dem Indianer geschickten / Zweig in
die Hand ; worauf ihn alsobald eine solche Trau-
rigkeit und Angst überfallen / daß die Frau ihme
das

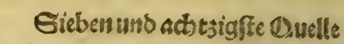
as Kraut geschwinde wieder aus der Hand risse / esorgend / er mögte ihr unter den Händen alsofort odt bleiben. Nach etlichen Tagen ist der Patient ine Leiche worden. Diese Histori haben wir mit es glaubwürdigen Eusebii selbsteignen Worten / hne einige Veränderung / erzehlen wollen / damit lle der Wahrheit widerige Schmincke vermie-en bleiben mögte.

Ein anders Leben und Tod anzeigendes Kraut vird in America gefunden / welches die Einwohner eoamatl nennen / und durch dasselbe wissen kön-en / ob der Patient Erde / oder noch länger Brod äuen werde: Wann sie nemlich dieses Krauts / der vielmehr dieser Stauden / ihren Safft dem rancken eingeben. Dann so dieser solchen ein-etrunckenen Safft nicht bey sich behält / sondern vieder ausbricht / ist solches ein Vorzeichen / daß r sterben werde: bleibt er aber bey ihme / so kommt er Schwache wieder auf. Nieremb. Hist. nat. l. 4. c. 32. p. 308.

Das VII. Exempel.

Von den Kennzeichen / die eine künf-tige Seuche verkündigen.

Die Zeichen einer zukünftigen Seuche sind unterschiedliche / denen Astronomis bekann-te Aspecten der Gestirne / vielfaltige Ent-zündungen der Lufft / (dann selbige zeigen n / daß sich eine Fäulung in der Erden ereigne / voraus so viel dicke und zähe Dünste steigen) in-gleichen



gleichen wann zum öfftern die Sudwinde wehen: Wann die danckle und Staubvolle Lufft die Sonne verdüstert; wann ohne unterlaß aus dem jenigen Lande die Winde wehen / wo die Pest grassiret; wann die sich ergiessende Flüsse lange überlauffen und zu stehenden Wassern werden; wañ das Meer viel todte Fische an das Uffer wirfft; wann die Erde häuffiges Unziefer herfür bringet; dann daraus ist eine angesetzte Fäulung der Erden abzunehmen / welche gar gewiß eine ansteckende Seuche verursachet / wo sie nicht völlig zu Erzeugung dieser Thierlein angewendet und hinweggenommen worden.

Die Heuschrecken-Heere / welche alles verzehren wo sie hinkommen / deuten nicht allein an / daß eine sehr grosse Fäulung vergangen / sondern sie verursachen zum öfftern erst eine neue an dem jenigen Ort / wo sie hinfallen und sterben / dergleichen Italien Anno 1478. in dem Ferrariensischen Gebiet zur Genüge und mit grossem Schaden erfahren. Eben dergleichen verursachen auch die todten Cörper der in einer Schlacht erschlagnen Soldaten / ingleichen der vielfaltige Gebrauch unterschiedlicher Speisen / derer etliche den vollkommenen Aussatz / etliche die Reudigkeit / etliche aber die rote Ruhr zu wegen bringen.

Ja es verkündigen auch zum öfftern die sonst unter der Erden sich aufhaltende Thierlein entweder eine innstehende oder zukünfftige Seuche / wann sie nemlich aus ihren verborgnen Lö-

chern

ern und eignen Wohnungen sich hervorbegeben. hiervon lässet sich der Poet also hören:

—— —— Sæpè exiguus Mus
Augurium tibi triste dabit, tellure sub imâ
Quem non ullus Amor tenuit, sed in aëra apertum
Erupit scrobibus, vitæq; atq; immemor esûs,
Et parvos natos, & dulcia tecta reliquit.
Ipsa etiam tellus, ceu non ignara futuri,
Cum tremit, atq; intus gravidâ suspirat ab alvo,
Signa dabit.

Das ist:

Offtermals ein kleine Maus wird ein Trauer-Zeichen geben/
Welche unter tieffer Erd nicht Lust hat hinfort zu leben/
Sondern sich aus ihren Löchern auf den freyen Platz begiebt/
Und nicht achtet/ob sie habe/wormit sie die Zähne übt/
Nemlich ihre Kost und Speiß; ja darzu noch hindansetzet
Ihre Jungen und ihr Nest/wo sie manchmals sich ergötzet.
Selbst die Erd/als ob sies wüste/gibt hiervon ein Zeichen auch/
Und mit Zittern tieffe Seufftzer holet aus dem schwangern Bauch.

Sinte-

Sintemal auch die vielfältigen Erdbeben zukünf-
tige Seuchen verkündigen / wie der hochgelehrt
Fracastorius berichtet.

Uberdas wann man siehet / daß an den Mensch-
lichen Leibern viel hitzige Geschwäre und Bäulen
auffahren / so ist sich billig zu fürchten.

Das VIII. Exempel.

Von den Zeichen eines erfolgenden Ungewitters / welche von den Gebärden der Thiere hergenommen werden.

DJe Kennzeichen eines bald sich einstellenden
Ungewitters sind folgende: Wann nem-
lich der Haan zum öfftern bey Tage krähe
und die Endte schnattert ; Wann die Kraniche
wieder zurücke kehren / oder niedriger fliehen / als
sie sonst zu thun pflegen : Wann die Ochsen nach
dem Himmel sehen und riechen / oder sich gegen ih-
re Haare lecken ; Wann die ramlenden und lü-
strenden Schweine das Stroh oder Streu mit
dem Rüssel und Zähnen zerreissen ; Wann die
Katzen ihren Bart butzen ; Wann das Vieh
wunderliche Sprünge thut ; Wann man / sprich
ich / dergleichen Dinge sihet / so kan man leichtlich
mercken / daß ein Ungewitter vorhanden seye.
Dann weil die unvernünfftigen Thiere mit sol-
chen Leibern begabet / die denen Veränderungen
und Widerwärtigkeiten des Himmels mehrers
unterworffen sind / als die Menschen / dannenhe-
ro em-

o empfinden sie auch desto leichter den Vorschmack
nes Ungewitters: und weil sie keine Vernunft
aben/ als brechen sie auf Anreitzung und Antrieb
er Natur bey solcher Gelegenheit in dergleichen
Verwirrungen und Bewegungen aus.

Ferner so kommt diese Uppigkeit und Bewegung
er Thier von ungestümmer Lufft her. Dann
or dem Gewitter/ und wann Dünste und Wol-
en in der Lufft zusammen getrieben werden/ fällt
emlich viel Feuchtigkeit ohne unterlaß aus der
ufft herunter/ nicht zwar Tropfenweiß und also/
aß mans genau und deutlich verspühren könnte/
ndern wie eine dicke Lufft oder continuirlicher
hau. Dann dieß muß nothwendig geschehen/
bald der Dunst und Dampf/ auch durch den
llergeringsten Zusatz einiger Schwehrigkeit/
e Gleichwichtigkeit der Lufft/ worinnen er
angend hin und her schwebte/ durchgedrungen.
ndem nun dieser Dampf und Dunst sehr subtil
t/ als dringet er gar leichtlich in die Schweiß-
öcher und Haut der Thiere/ und reitzet selbige
nit Kitzeln und Jucken zum ungewöhnlichen
Springen und schreyen; dannenhero sie sich auch
cken und baden/ damit sie solche juckende und
itzelnde Feuchtigkeit abwischen und abtrocknen
nögen.

Aus dieser Ursache trägt sich mit dem Klee zu/
as Plinius schreibet/ daß nemlich selbiger gleich-
am erschricket und seine Blätlein wider das Ge-
witter in die Höhe richtet; dann die Nerven/ wor-

durch solche Blätlein angezogen werden / können durch Kälte und Qualität der Feuchtigkeit auch zusammen gezogen werden / und also die Blätter empor richten. Eben aus dieser Ursache stehen die Haar eines Meerkalbes in die Höhe / wann der Sudwind wehet; so bald sich aber der Nordwind ereignet / setzen sie sich wieder nieder / und liegen so glatt an der Haut / daß man sie kaum sehen kan.

Dieser mit Thau angefüllter und herabfallender Dunst erwecket und erreget / als ein Vorlauffer der Platzregen und Ungewitter / den Geruch der Pflantzen und Blumen / sonderlich und am allermeisten nach eingefallner Trockne. Dannenhero alsdann die Gärten ihren Geruch weit länger u. stärcker als sonst von sich zu geben pflegen.

Und diß ist auch die Ursache / daß bey einfallendem Platzregen und Ungewitter die Thüren viel stärcker knirren und knarren als sonsten / auch das Holtz im Feuer spratzelt und knallet ꝛc. warum aber die jenigen / so mit dem Zipperlein behafftet / ingleichen diejenigen / so Hüneraugen an den Zehen haben / oder auch die jenigen / welche an ihrem Leibe mit einer ziemlichen Narbe begabet / aus dem Schmertzen / den sie empfinden / ein Ungewitter / oder grosse Luffts-Veränderung vorher verkündigen können / solches überlassen wir den Medicis vollkömmlich auszuführen. Wiewol auch solche Würckungen obgemeldter Ursache könnten beygemessen werden / und man gar wol sagē mögte / daß

daß solcher thauichter Dampf leichter durch die Schweißlöchlein in dergleichen schwächere Leibesglieder dringe / und ihnen eine und andere Beschwerlichkeit verursache.

Das IX. Exempel.
Von dem Kennzeichen eines Edelmanns bey den Indianern.

DJe Edelleute der Malabaren / so das Land an den Gestaden zwischen Goa und Capo Comorin / Südwerts von Goa aus / innhaben und bewohnen / geben damit insonderheit ihren hohen Adel an den Tag / daß sie an den Händen sehr lange Nägel tragen. Sintemal die Länge der Nägel ein Zeichen giebt / daß sie kein Handwerck treiebn / als welches dardurch verhindert wird. Wiewol sie auch diese Neben-Ursache fürwenden / es geschehe darum / daß sie desto mehr Krafft haben / etwas zu fassen / und das Rappier desto steiffer damit zu halten.

Das X. Exempel.
Aus was vor Zeichen man abnehmen könne / daß ein Hund wütig seye?

EJn wütiger oder rasender Hund hat einen Eckel vor Essen und Trincken / lässet viel Speichel und Schaum aus dem Mund / und aus der Nase lauffen; sihet / was ihme vorkomt / betrübt an / springt ohne bellen an Menschen u. Vieh /

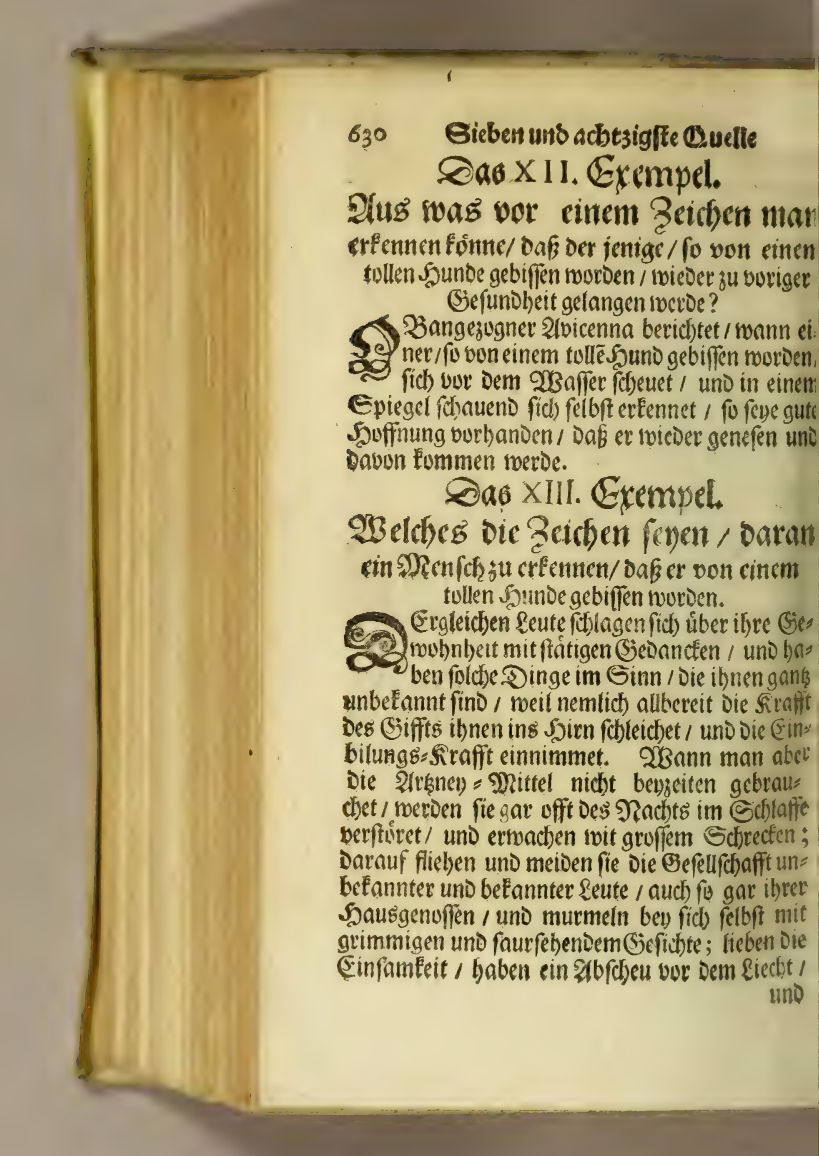
heisset bekannte und unbekannte / wovon man anfangs nichts anders / als ein wenig Schmertzen an der Wunde empfindet: er gehet langsam einher / lässet die Ohren hängen / hat eine rauhe Stimme / ungelencken Kopff / rötliche Augen / hangenden Schwantz / und heraus geschlagne Zunge / wie Matthiolus redet / der zugleich adeliche Matronen erinnert / sich vor den kleinen Hündlein wol fürzusehen / welche sie sonst Lust halber auferziehen / daß ihnen nicht eben dergleichen widerfahren möge / was zu Trident dem berühmten Rechtsgelehrten Baldo begegnet. Dann selbiger spielte einsmals mit seinem Hündlein / welches allbereit mit der Tobsucht behafftet ware / und wurde von ihme gar ein wenig in die untere Lefftze gebissen. Weil aber Baldus hiervon nichts wuste/wurde er nach verflossnē vier Monaten gantz rasend/und endlich Wasserscheuig/also daß er durch keine Artzney zu recht gebracht werden konnte / sondern elendiglich seinen Geist aufgabe. Wilhelm [illegible] / ein gelehrter Chirurgus zu Pajerne / schreibet an Abel Ruffin / Medicum zu Lausanne / folgende Geschicht: Eine ehrliche Frau gieng aus ihrem Haus in ein anders / daselbst etwas auszurichten / auf der Gassen begegnete ihr ein Hund / der erwischte sie bey dem Rock / und risse ihr ein Loch darein / sonsten berührte er sie nirgends an ihrem Leibe / und liefe also davon. Sie wuste nun nicht / daß dieses ein toller Hund gewesen / sondern als sie heim kame / flickete sie den Riß

vieder zu / und zu letzt bisse sie mit den Zähnen den
übrigen Faden mit der Nadel entzwey: verrichtete
darauf ihre Geschäfte/und gedachte weiter nicht an
hren geflickten Rock / noch an den Hund. Uber
rey Monat ward sie von einer melancholischen
Feuchtigkeit eingenommen / fieng an und ward ge-
plaget von erschröcklichen Einbildungen/ Erschei-
nungen und Erschröckungen/scheuete sich vor Was-
er und Wein: darauf fienge sie an zu bellen wie die
Hunde/ kannte ihre Leute nicht mehr/ bisse nach den
enigen / die ihr zu nahe kamen an das Bette / da-
innen sie in solchem Elend ihren Geist aufgabe.
n observat. 86.

Das XI. Exempel.

Von dem Kennzeichen / das vom U-
in des Menschen genommen wird / als wor-
aus zu erkennen / daß er von einem rasenden
und tollen Hund gebissen
worden.

Es schreibet Avicenna, den Cæsius l. 3. de Mi-
neral. anziehet/ es geschehe unterweilen/ daß
die jenigen/so von wühtigen Hunden gebissen
vorden / unterschiedliche Stücklein Fleisches mit
rossen Schmertzen im Urin von sich geben / welche
n der Form bey nahe den kleinen Hündlein ähn-
ich seyen; und bezeuget Matthiolus, er habe solches
icht allein von andern / sondern auch von denen
enigen selbst/ welche dergleichen junge Hündlein in
em Urin hervor gebracht/ erzehlen hören.



Das XII. Exempel.

Aus was vor einem Zeichen man erkennen könne/ daß der jenige / so von einen tollen Hunde gebissen worden / wieder zu voriger Gesundheit gelangen werde?

Obangezogner Avicenna berichtet / wann einer / so von einem tollē Hund gebissen worden, sich vor dem Wasser scheuet / und in einem Spiegel schauend sich selbst erkennet / so seye gute Hoffnung vorhanden / daß er wieder genesen und davon kommen werde.

Das XIII. Exempel.

Welches die Zeichen seyen / daran ein Mensch zu erkennen/ daß er von einem tollen Hunde gebissen worden.

Dergleichen Leute schlagen sich über ihre Gewohnheit mit stätigen Gedancken / und haben solche Dinge im Sinn / die ihnen gantz unbekannt sind / weil nemlich allbereit die Krafft des Giffts ihnen ins Hirn schleichet / und die Einbilungs-Krafft einnimmet. Wann man aber die Artzney-Mittel nicht beyzeiten gebrauchet / werden sie gar offt des Nachts im Schlaffe verstöret / und erwachen wit grossem Schrecken; darauf fliehen und meiden sie die Gesellschafft unbekannter und bekannter Leute / auch so gar ihrer Hausgenossen / und murmeln bey sich selbst mit grimmigen und saursehendem Gesichte; lieben die Einsamkeit / haben ein Abscheu vor dem Liecht / und

und allem dem jenigen / das weiß ist; sind bißweilen rot im Gesicht / und zerreissen ihnen die Nerven an den äussersten Theilen; letztlich gerahten sie dahin / daß sie sich höchlich vor dem Wassen entsetzen; dann wann man ihnen Wasser vors Gesicht setzet / (wordurch sie doch gar leichtlich könnten curiret werden / wo sie solches nur trincken könnten) so erschrecken sie mit ihren gräslichen Geschrey und Hunds-gebell die Umstehenden zum hefftigsten; und wann man das Wasser lange vor ihnen stehen lässet / so zittern und schwitzen sie / ja sie werden abkräftig / vor Schrecken gantz verwirrt / aberwitzig / und erschrecken nicht anders / als ob man sie gleich und auf der Stelle ins Feuer werffen wollte. Endlich so bellen solche tolle Leute nicht anders / als wie die Hunde / beissen die jenigen / so ihnen zu Hülffe kommen wollen / und machen / daß die jenigen / so von ihnen gebissen worden / in gleiche Raserey und Wucht gerathen.

Das XIV. Exempel.

Aus was vor Kennzeichen man wissen könne / daß eine Büchse bald zerspringen werde?

CArdanus erzehlet sechs folgende Zeichen: Das erste ist / wann die Büchse hefftig zu rücke prellet; daß solches nun nicht geschehe / muß das Loch / wo das Pulver angezündet wird / einen Theil des Grundes einnehmen. Das andere Zeichen ist / wann die Büchse entweder

zu dünn und schmal / oder zu eng / oder krumm ge- machet / welche letzere Art die allerschlimmeste ist Das dritte Zeichen ist / wann die Materi selbs schuppigt / oder nicht fest / oder voll Blasen ist / oder eine Ritze überzogen. Das vierdte Zeichen / wann die Büchse rostig / oder auch vom Wasser naß und befeuchtet worden. Das fünfte / wann man zuviel Pulver / oder ein klärers / vor ein gröbers / ein- geladen / dann wo das Feuer gar zu starck über- hand nimmet / und nicht geschwind seinen Aus- gang findet / so zerspringet die Büchse / wann man die Kugel gar zu gewaltsam hineinstösset.

Das XV. Exempel.

Physiognomische Zeichen oder An- gesichts-Kündigung.

Die Physiognomische oder im Angesicht erscheinende Zeichen sind etliche gewisse Merckmahle und Zufälle des Leibes / ver- mittels derer wir beydes zur Wissenschafft der Leibes- und Gemühts-Beschaffenheit geführet werden. Solche Wissenschafft aber / welche von diesen im Angesicht erscheinenden Zeichen her- genommmen wird / ist ungewiß und muhtmaßlich / jedoch auch nicht allezeit vergeblich und betrüglich / weil die natürlichen Neigungen zum öfftern durch äusserliche Zeichen knndbar werden. Weil aber solche Wissenschafft nicht gantz gewiß ist / als kan man aus ihr kein unfehlbares Urtheil fällen.

illen. Dann das Menschliche Gemüht wird / ie Cicero schreibet / mit viel u. mancherley De- fen der Heucheley umgeben / und eines jed- eden Natur ist gleichsam mit Fürhängen über- gen. Die Stirn / die Augen / das Gesicht gen und betrügen zwar offtmals / aber die Rede eit öffter.

Wir wollen aber in dieser Sache von der Far- den Anfang machen. Wann selbige weißlicht / dtenbleich und gelb ist / so bedeutet sie einen schwa- en Magen und unvollkommene Verdäuung / o- r einen Menschen / der zu Lastern und Schlem- erey geneigt ist. Dannenhero wollen ihrer et- he / man solle die todtenbleichen und gelben Leu- fliehen und meiden.

Die weisse mit roter Farbe vermischet / und die mperirte braune Farbe / samt der Vollkommen- it des Leibes an der Person / welche mit einer raden Statur / und mittelmässigem Haubt be- bt ist / welche wenige und nur nothwendige Worte machet / und zwar selbige mit gemässigter Stimme hervorbringet / sind Zeichen einer guten ibes-disposition.

Die Saffrangelbe Farbe bedeutet an den ge- nden eine Wärme der Leber nnd Cholerische omplexion. Daher kommts / daß derglei- en Leute gemeiniglich unbändig / zornig / ver- wenderisch und verliebt sind / wegen der hitzigen ber / nach dem Spruch : Cogit amare Jecur,

Die Leber zwingt zum Lieben/
Und sich in Lieb zu üben.

Eine rötlichte und helle Farbe bedeutet einen züc
tigen und schamhafftigen Menschen: eine rote fe
erflammigte aber einen unbeständigen und tolle
die Honig-gleiche einen zornigen/schlemmerische
geschwätzigen und furchtsamen; die bleich-gelbe/e
nen geitzig und neidischen; die dunckelrote und lebe
artige/einen betrüglichen und veränderlichen; d
weißrötlichte eine mittelmässige Complexion
vollkommenen Verstand/der der Tugend g
widmet ist.

Eine hurtige Bewegung bemercket einen Men
schen/der ohne unterlaß gedencket/wie er zu hohe
Würden und zeitlicher Vollkommenheit gelange
möge/ ingleichen einen verschlagnen und betrüg
lichen Menschen.

Ein länglicht Angesicht bedeutet einen barm
hertzigen: ein rundes aber einen falschen und ve
kehrten.

Leute von sehr grosser und verwunderlicher Läng
haben wenig Verstand und Witz/sind dabey unge
stümmig/ insonderheit wo sie einen schlancken un
Storchartigen Hals/auch dabey einen magern un
langen Leib haben.

Eine kleine und niederträchtige Statur bedeute
Hoffart/ dannenhero das Sprüchwort entstan
den:

Rarò vidi procerum Sapientem & parvum
humilem.

Das

Das ist:

Grosser Leute Witz ist klein /
Kleine pflegen stoltz zu seyn.

Eine mittelmässige und mit bequemlicher Dicke
begabte Statur bedeutet einen scharffsinnigen / klu-
gen und in Sachen hurtigen Menschen.

Wann das Haubt zu oberst rund ist / bedeutet
es einen rahtsamen / bedachtsamen / vorsichtigen /
sanftmühtigen und liebreichen Menschen. Wann
es aber zu oberst etwas länglich ist / so bedeutet es
einen scharffsinnigen aber dabey unbedachtsamen /
ungestimmen / liederlichen / leichtbeweglichen / zor-
nigen / heimliche Sachen übel verschweigenden /
unnatürlich geilen / im Reden spitzigen / und in
Anordnung seiner Geschäffte gar zu sehr grüblen-
den Menschen.

Wann das Haubt zu oberst viereckigt ist / bedeu-
tet es einen sittlich-gearteten / gelinden / frommen /
gütigen / fürsichtigen und klugen; aber auch dabey
geitzigen / und im Reden lügenhafften und gar nicht
nach Menschengunst strebenden Menschen. Wann
aber das Haubt zu oberst dreyeckigt ist / so bedeutet
es einen geitzigen / betrüglichen / listigen / aufge-
blasnen / sinnreichen / neidischen ꝛc.

Ein sehr kleines Haubt bedeutet einen Men-
schen / der wenig fassen und begreiffen kan; ein
mittelmässiges / einen tapfern / witzreichen und
großmühtigen: ein sehr grosses / einen schwa-
chen / ungelehrigen und unwissenden / gefressigen /
lang-

langweiligen / närrischen und unfreygebigen: e
krummes / einen unverschämten; ein **kurtzes**
einen thörichten; ein langes/einen unverständige
ein am vördertheil **aufgeschwollnes und erh**
benes / einen verkehrten: ein hohes einen ve
stockten.

Wann das Vörderhaubt viereckicht und na
der Grösse des Leibes gemässiget ist / so bedeutet e
eine grosse Tugend / Weißheit und Großmühti
keit.

Rauhe und harte Haare bedeuten eine wild
Art und verwegenen Menschen: dünne und weich
aber einen forchtsamen und von bessern Verstand

Je dünner / geringer und weniger die Haar
sind / je gewissers Zeichen sind sie einer subtilern
scharffsinnigern / verschlagnern / furchtsamer
und geitzigern natürlichen Art und Zuneigung
Wann aber die substanz der Haare ziemlich
dünn / und doch dabey rauh ist / so zeuget sie vo
kalter und furchtsamer Natur.

Die gleiche und ebne Haare bedeuten Furcht:
die ebnen und weichen aber bedeuten Demut und
Furchtsamkeit.

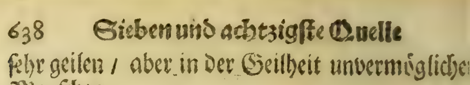
Die niedergedrückte und dicke Haare um die
Ohren und Schläfe bedeuten einen curiosen und
verschwenderischen Menschen; sind sie aber gering
und wenig um die Schläfe / so bedeuten sie Käl-
te und Schwachheit. Die Linie / welche die
Haare in mitte der Hirnschaale zertheilet / bedeutet
einen

inen Menschen von stumpfen Verstand und der
abey der Schlemmerey ergeben ist. Die Haare
n den Ribben bedeuten Kühnheit und Hertzhaff-
gkeit: an allen Gliedern des Leibes/ Zagheit und
urcht: an dem Hals und den Schultern/ Unsinnig-
nd Halsstarrigkeit: an den Armen / Thorheit/
nd Grimmigkeit / oder doch eine sehr wilde Na-
ur / (wo anders einem gewissen Physiognomo
der Angesichtskündiger Glauben beyzumessen)
elcher hinzu setzet/ daß die Vielheit der Haare auf
er Brust und dem Bauch eine grausame und son-
erbare Natur / wie auch einen ungelehrten ver-
chwenderischen und unverständigen Menschen
edeutet.

Graue Haare noch bey jungen Jahren bedeuten
inen betrüglichen und hitzig-zornigen Menschen.

Schwartze Haare sind ein Anzeigen der Furcht-
amkeit und Verschlagenheit: Haare / die nicht
echt schwartz und nicht recht rot sind / bedeuten ei-
en Friedliebenden: Schwärtzlichte und dünne
ind ein Kennzeichen guten Glücks: gelbe und
ünne aber bemercken gute Sitten.

Ein schwartzes/ dickes und gleiches Haar bedeu-
et guten Verstand / gute Sitten / treffliche Be-
edsamkeit / getreue Gesellschafft / Geilheit / Ge-
ressigkeit. Ein schwartzes / dünnes und gleiches
Haar bedeutet Narrheit / Hofahrt / Fresserey /
tem einen verhaßten und ungehorsamen Menschen.
Ein schwartzes und krauses Haar ist ein Zeichen
ines zum Zorn sehr geneigten/ gefressigen/ hurtigen
sehr



sehr geilen / aber in der Geilheit unvermöglichen Menschen.

Ein rotes / dickes und gleiches Haar bedeutet einen sehr boßhafftigen / hoffärtigen / aufgeblasnen unflätigen / betrüglichen und falschen Menschen. Ein rotes / dünnes und krauses Haar bedeutet einē Menschen / der seinen lang bey sich gehabten Zorn plötzlich ausbrechen lässet / item einen Schmeichler / und der die Liebes-Treu nicht aufrichtig hält. Ein rotes / dickes und krauses Haar bemercket einen hoffärtigē ruhmredigen leichtsinnigen / lügenhafften / in Gesellschafft freygebigen und verschwenderischen.

Ein grosses Ohr ist ein Zeichen einer guten Gedächtnis uñ langen Lebens / dabey aber eines betrüglichen und ruhmredigen Menschen; ein kleines Ohr bedeutet einen Gütigen und Demütigen; ein gar zu kleines ist ein Zeichen der Thorheit / Grobheit / Verschwendung / diebischer Art und Boßheit. Ein hartes Ohr zeiget von einer guten Hertzens-Disposition; ein weiches aber das Widerspiel / und einen / der sich wegen eines geringen Dinges erzürnet. Ein dickes und grosses / einen Ubelhörendē; ein hervorragendes, eine leichte und fertige Gelehrsamkeit / Sanftmuht und Gutthätigkeit: ein langes und enges / einen Neidischen: ein viereckigtes und mittelmässig-grosses / einen mit scharfem Gehör begabten Menschen.

Ein sehr grosses Angesicht bedeutet einen Unverständigen: ein langes einen hoffärtigen / unverschämten / schmeichlenden und neidischen: ein viereckichtes einen weisen / beständigen und anschlägigen: ein runDes

s einen sittlich-gearteten/ demütigen und einfälti-
n;ein dreyeckichtes/ einen betrüglichē/jähzornigē;
n schmales einen in seinen Verrichtungen vorsich-
gen und im Verstand subtilen: ein zartes/einē tief-
nnigen. Ein nicht garzu schönes Gesicht heeget sel-
n bey sich gute Sitten:ein gar zu fröliches bedeutet
nen Narren : ein fleischigtes einen ungestümmen/
ngsamen und lügenhafften.

Viel Fleisch am Schlund bedeutet eine grobe
Natur. Ein bleiches Angesicht bedeutet einen gei-
gen/ betrüglichen/arglistigen : ein rotes/einen lie-
rlichen/veränderlichen/unbeständigen/mißträui-
hen/boßhafftigen/und seine böse Thaten geschwind
rbesserenden Menschen;(wo anders wahr ist/was
rölich in seinem Viatorio schreibet)ein weisses/ei-
n weibischen / weichen und mit kalter Natur be-
abten : ein bleichgelbes und sauersehendes / die
lerschlimmesten Gemühts-Beschaffenheiten / als
Neid/Zorn/Unflaterey/ Hinterlist rc.

Eine grosse Stirn bedeutet einen faulen Men-
hen. Wann aber dieselbe nicht allein groß / son-
ern auch viel Fleisch hat/und glatt und eben ist/ so
t sie ein Zeichen eines guten und beständigen Ge-
nühts. Eine kleine Stirn bedeutet einen ungeschick-
n und ungelehrigen: eine lange aber einen gelehri-
en:eine runtzelichte/ einē gleichfalls gelehrigen und
orgfältigen;eine eingedruckte/eine nweibischen:eine
unde /einen zornigen:eine hölerigte einen unem-
findlichen ; eine rauhe / einen ungetreuen / ver-
hlagnen : eine hohe einen halsstarrigen : eine
hr grosse / runde und haarlose / einen kühnen
und

und verlognen: eine länglichte mit einem gleich
falls länglichten Angesicht und schmalen Kien / ei
nen grausamen. Wann zur länglichten Stir
noch eine Magerkeit kommet / so ist es ein Zeiche
einer Furcht / Betrüglichkeit / und Ehrgeitze
Eine breite und weite Stirn ist ein Zeichen solche
Menschen / welche schmeicheln / wann sie zugege
sind / hinterrücks aber lästern / verkleinern un
verleumbden; ingleichen derer jenigen / welch
gerne schwätzen / und heuchlen.

Eine ebne Stirn / oder eine solche / welche sic
nirgend erhöhet / sondern allenthalben gantz gleic
ist / bedeutet kluge / emsige / unbewegliche / im
Zorn verhärtete / hartneckichte / zänckische Leute
Welche aber mit keiner gantz ebnen Stirne be
gabet / die sind gemeiniglich faul / ungeschickt und
ungelenck. Welche eine zurücke gezogne Stirn
haben / also / daß die runtzeln der Haut gegen den
obern Theil gleichsam zurücke gezogen sind / die
werden vor Sinnreiche / Melancholische / und ih-
re Gedancken auf hohe Dinge richtende Leute ge-
halten. Eine ausgehölte Stirne bedeutet furcht-
same / betrügliche und Ehrgeitzige. Eine gar zu
sehr zusammgezogne und gerumtzelte Stirne be-
mercket den Mangel des Hirns / und die Verzeh-
rung der wesentlichen Feuchtigkeit / wie an den
Alten und denen jenigen erhellet / welche von lang-
wirigen Kranckheiten ziemlich abgemattet und
geschwächet worden.

Eine ausgespannte und gläntzende Stirn ist ein
Zeichen

Zeichen der Schmeichler und Heuchler. Wer mit
ner erhabnen Stirn begabet ist / der wird vor
nen freygebigen Menschen gehalten. Eine nie-
rige Stirn ist vor kein männliches Zeichen zu
chten / dann es zeiget ein verwerfliches / furcht-
mes / verzweifflendes / knechtisches und weibi-
hes Gemüt an. Eine runde Stirn / welche zu-
eich fleischigt ist / bedeutet grobe ungeschickte Leu-
; dieß ist bey allerley Arten runder Stirnen zu
ercken / daß sie gemeiniglich einen Excess der
Galle und Bauchgrimmen / Aberwitz / Unsinnig-
eit / Raserey / Neid / Betrug und dergleichen
edeuten. Eine viereckigte Stirn / und die mit
ner gar schicklichen proportion des Haubts
bereinkommet / ist ein augenscheinliches und un-
hlbares Zeichen der Klugheit / Tapferkeit / Herr-
chkeit und des Verstands: Wann man auch
ese Beschaffenheit der Stirn mit den unver-
ünftigen Thieren vergleichen will / ist sie billig zu
er Natur des Löwens zu referiren. Eine gantz
untzlichte / rauche / zusammgezogne und in der
Mitte etwas niederhängende bemercket ausser den
weyen höchstrühmlichen Tugenden / nemlich der
Klugheit und Großmühtigkeit / auch die Grim-
mig- und Grausamkeit Eine zugespitzte Stirn / so
Grüblein und Spitzlein hat / ist ein Anzeigen
ines verschlagnen und treulosen. Eine glatte
nd hoch übersich gezogne bedeutet einen betrügli-
hen / verschmitzten und witzigen Menschen.

Eine sehr bucklichte Nase bemercket einen ver-

soffnen / verfressnen / aufgeblsanen / geilen und ver
schwenderischen Menschen: eine in der Mitte buck
lichte mit weiten Löchern / einen sehr freygebigen
und sein Wort haltenden Menschen: eine grosse
einen tieffsinnigen und jähzornigen: eine länglichte
schlancke und Schnabel-artige / einen tapfern
großprahlenden und rauberischen Menschen / nach
Art der Raubvögel: eine krumme / gebogne und
eingedrohete / einen zornigen / heuchlerischen und
mit verkehrtem Gemüht begabten; eine in der
Mittendicke bedeutet einen Fresser / und der au
das zukünftige bedacht ist. Eine natürlich-rötlich
Nase ist ein Zeichen eines subtilen Verstandes /
leichter Gedächtnis / und eines Menschen / der vie
Freund überkommt / item eines unbeständigen ꝛc.
Eine rötlichte Nase bedeutet einen harten Menschen
von unbeständiger Gedächtnis / aber beständiger
Freundschafft / und mächtig im Reden ꝛc.

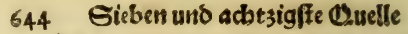
Eine gerade Nase bemercket eine ungezähmte
Zunge: eine stumpfe / Zärtlichkeit: eine gekrümmte
und Adler-artige / ein königliches und herrliches
Gemüht: eine breite / Unbescheidenheit / Hurerey;
eine ziemlich-kleine / Betrug / Rauberey: eine er-
öffnete / eine kräfftige Natur und Leibsstärcke:
eine enge / rundlichte und verstopfte / Thorheit /
Hinlässigkeit / Tollheit: eine dicke / Narrheit:
eine lange / die fast den Mund berühret / einen
großmühtigen Menschen.

Fleisch-

Fleischichte Backen bedeuten faule und ver-
runckne Menschen : eingefallne aber sind ein Zei-
chen der Boßheit / Betrügerey und Furchtsam-
keit. Dicke Backen oder Wangen / welche von
den Augen ziemlich herab hängen / haben eine
Bedeutung des Neides : runde Wangen verrah-
ten die Betrügerey : sehr grosse / Bemercken leicht-
fertiges Geschwätz.

Ein langes Kien bedeutet einen Menschen /
der leichtfertig in Worten / wäschhafftig und zum
Zorn geneigt ist : Ein kurtzes / einen hinterlistigen
Nachsteller : ein spitziges / Kühnheit / Zorn /
Tyranney ; ein viereckichtes / ein mannliches
Gemüht : ein rundes / Standhafftigkeit ; an-
dere geben vor / welchen die Natur eine rundliche
Figur zugeordnet / die seyen weibisch. Etliche
vermeinen / ein augenscheinlich zertheiltes Kien
sey ein Zeichen eines freygebigen / betrüglichen und
unbeständigen Menschen.

Ein bleicher oder weiser Bart bedeutet ein phleg-
matischen und verdroßnen Menschen ; ein schwar-
zer Bart ist ein gutes Anzeigen einer melancholischē
und mit galligtem Wesen vermischter Feuchtig-
keit / und bedeutet einen aufrichtigen / stand-
hafften / kühnen / tapfern Menschen / wann er sich
ziemlich der Nüchternkeit befleissiget / dann mit
den Trunckenen hat es eine andere Beschaffenheit.
Ein roter Bart bemercket einen Menschen / den
man anfangs vor gütig / freundlich und leutselig
ansiehet / im End aber befindet / daß er arglistig /
 betrüg-



betrüglich und ein Schmeichler seye. Ein di=
cker / raucher und allenthalben um die Wangen
gleich = starck vorwachsender Bart bedeutet einen
kühnen / tapfern / mannlichen Menschen / inglei=
chen eine beständige / unbewegliche und kluge Na=
tur; wie auch eine beständige Leibs = und Gemüts=
Gesundheit mit einem meistentheils Cholerischen
Temperament. Ein dünner / roter / gelblichter
und geringer Bart ist ein Zeichen eines geilen /
weibischen und den Wollüsten ergebnen Menschen,
bemercket auch eine furchtsame / zärtliche / delicate,
unbeständige und Variable angeborne Natur=
Art.

Die jenige / welche einen geringen und langsamen
Knebelbart bekommen / und ihnen nichts desto
weniger gleich zu Anfang des mannlichen Alters
das Kien mit zierlichen Milchhaaren überzogen
wird / werden vor kluge / emsige / vorsichtige / sinn=
reiche / und nach hohen Ehren strebende Leute ge=
halten; im Gegentheil aber sind die jenige / denen
der Knebelbart eher heraus sticht / als die Haare
am Kien / gemeiniglich grausam / unmenschlich /
greulich und blutgierig. Welchen der Bart auf
einmal und zugleich in rechter Gleichheit hervor
kommet / die hält man vor gesunde und frische Leute.
Wem der Bart auf einer Seiten entweder kürtzer
oder geringer hervor kommet / als auf der andern /
der kan nicht unbillig vor einen kräncklichen / schä=
digten und mit Geschwehren und Eiterbeulen an=
gesteckten / flüssigen Menschen gehalten werden.
Ein

Ein zertheilter Bart / da mitten am Kien eine haarlose Spalte sich ereignet / scheinet ein Zeichen eines stillen und verschwiegnen Menschen zu seyn / der nicht einem jeden alles offenbahret/sondern sein Urtheil in vorhabenden Dingen aufziehet und vor sich allein behält.

Ein grosses / rundes / weises Aug bezeichnet einen sehr hoffärtigen / geilen / und leichtlich zum Zorn geneigten und darinn fortfahrenden Menschen. Ein grosses / länchligtes und graues Aug bedeutet einen keuschen und mässigen Menschen; ist es aber weiß / so bemercket es einen verschlagnen und auf Hinterlist bedachten Menschen ; ist es schwartz / so bemercket es einen hoffärtigen und vielem Unglück unterworffnen ; ingleichen einen hinterlistigen / und im Gesicht und Worten einen gleißnerischen Menschen. Ein kleines / rundes und weisses Aug bezeichnet einen im Reden behutsamen / sehr vorsichtigen und beständigen. Ist das Aug grau / so wird dardurch ein sehr beliebter und zum Schertzen geneigter / jähzorniger / und lange freundschafft haltender Mensch verstanden ; ist es schwartz / so ist der Mensch geil / sehr freygebig / und gewaltig unbeständig. Ein kleines / länglichtes und weises Aug ist ein Zeichen eines Menschen / der sehr nach eines andern Würde strebet / aber wenig ausrichtet : item eines Menschen / der gewaltig schmeichlen kan / und doch gar wenigen angenehm ist. Ein kleines / langes und schwartzes Aug bedeutet boßhafftige Gedancken /

 betrüg-

betrügliche und ungerechte Verrätthereyen / du
Zorn und grosse Hertzens-Hoffart. Ein weis
Aug an einem weissen Menschen bemercket ein
unbeständigen und lügenhafften.

Rote feurige Augen bedeuten einen bösen u
verstockten Menschen ; feuchte Augen bedeut
Furchtsamkeit ; trockne / unterweilen Unsinni
keit : kleine / sich oftmals schliesende und bewegen
Augen / samt einer / sich oft bewegenden Stirn / b
mercken Furcht / Kleinmühtigkeit / Tobsuch
Wann sie sich aber etwas langsam bewegen /
sind sie ein Zeichen der Faulkeit. Hervorragen
und auswarts liegende Augen / und um welche i
Gestalt eines Circkels eine Geschwulst gehet / od
welche gleichsam ein Graben / wie ein Läger / um
giebet / bedeuten einen betrüglichen / rasenden
blutgierigen und närrischen Menschen. Wann di
verborgne und tiefliegende Augen nicht groß sind
so sind sie auch kein gutes Zeichen. Aber die jenige
Augen sind billig zu loben / welche nicht zu weit her-
aussen und nicht zu tief darinnen liegen / sondern
gleichsam das Mittel beobachten. Starre Augen
sind kein gutes Anzeigen. Bewegliche Augen be-
deuten einen meutmacherischen / argwöhnischen /
ungetreuen / curiosen Menschen. Die jenigen Au-
gen / welche im Schliessen sich in die Höhe richten /
bemercken einen verleckerten / unzüchtigen und der so
genannten heiligen Kranckheit unterworffnen
Menschen. Zitternde und kleine Augen sind ein
Zeichen eines Betrügers und Ehebrechers.

Wann

Wann der Augapfel oder die Schärffe der Augen
klein ist / so bedeutet er leichtfertige Gedancken /
Geitz und Kleinmühtigkeit ; dann dergleichen
Leute haben die Signatur der Affen/ Schlangen
und Füchse. Ein grosser Augapfel aber bemercket
ein höchst-friedsames / freygebiges und grosses
Gemüht. Die mittelmässigen und schicklichen Aug-
äpfel sind Kennzeichen der Frömmigkeit.

Die schwartzen und dicken Haare an den Aug-
brauen bedeuten ein gutes und starckes Ingenium.
Dicke/mit Vielheit der Haare um den Anfang der
Nase vereinbarte/ Augbrauen bemercken eine star-
cke Anbrennung/ und sind die jenige / so damit be-
hafftet / melancholisch und schlimmgeartet / gott-
lose / diebisch/ betrügerische / hurenwirthe Todt-
schläger / und die an allem Unheil Mitwürckere und
Ursachere können genennet werden. Lange Aug-
brauen sind ein Zeichen eines aufgeblasnen und
unschamhafftigen Menschen. Dicke und haarigte
Augbrauen/ welche dermassen lang herab wachsen/
daß sie fast das Gesicht vertunckeln / bedeuten
eine überflüssige Wärme ; woraus durch eine na-
türliche Folge eine ziemliche Mänge verbrennter
Materi / eine Vielheit der Dämpfe / ungebär-
dige Sitten / schlechte Unterredungen / eitels
Geschwätz / rasende Gebärden entspringen. Die
jenigen Augbrauen / so gantz von Haaren ent-
blöset sind / bedeuten eine innerliche Verder-
bung des Geblüts / wie in den Hertz-Fie-
bern und dergleichen : oder eine Verstopfung

derer Gänge im menschlichen Leibe / wordurch di
Feuchtigkeiten ihren Weg nemen / wie an der
Verschnittnen abzunehmen. Wann aber di
Augbrauen zwar wenig Haare hoben / und doch
mit vielem Fleisch begabet sind / so bemercken si
einen harten und stumpfen Sinn / und eine herr-
schende Kälte in den vornehmsten Gliedern; Aus
den kahlen Augbrauen wird eine unmässige
Venus-Lust erkennet. Gerade und lange Aug-
braunen / wie die Linien / bedeuten eine weibliche
Weichlichkeit / ingleichen ein furchtsames und
betrügliches Gemüht: weisse Augbrauen sind gleich-
falls ein Zeichen eines weibischen Menschen / der
leicht glaubet und leicht betrogen wird.

Ein grosser Mund mit schlancken und magern
Lefftzem bedeutet einen sehr geitzigen und mitstand-
hafftigen Gemüht begabten Menschen / dem der
Zorn bald wieder vergehet. Ein grosser Mund
aber / mit dicken und roten Lefftzen / bedeutet einen
gefrässigen / geilen / zornigen Menschen. Ein
Mund / der in der Mitte mit dicken / zu Ende aber
mit subtilern Lefftzen begabet / bedeutet einen unbe-
ständigen und ein schlechtes Alter erreichenden
Menschen; ein Mund aber mit dicken und bleichen
Lefftzen bemercket einen thörichten / lasterhafften
Menschen / ingleichen nicht nur eine beständige Ge-
dächtnis / sondern auch gute Freundschafft. Wann
die obere Lefftze dicker ist / als die untere / so bezeich-
net sie einen Menschen / der seine Sachen sehr heim-
lich hält / und mit verkehrten Gedancken umgehet.

Ein

Ein grosser Mund und Lefftzen von mittelmüssiger proportion, bemercken einen von seinen eignen Gütern freygebigen / und nach Freuden und Lustbarkeiten strebenden Menschen.

Schwache und wenige Zähne bedeuten einen schwachen Leib: lange und feste / einen bösen und gefrässigen Menschen: weisse / einen Thoren und Lobbegierigen: Gleiche / einen zornigen / wolredenden / viel anordnenden / und gute Rahtschläge mittheilenden : ungleiche / einen tieffsinnigen: wenige / einen Lästerer und Geilen: dicke / einen gefressigen und zärtlichen: übelgeordnete / einen geschwätzigen / hoffärtigen / prahlenden / unbeständigen und (wie ein gewisser Autor vermeldet) der Schelmstück ergebnen Menschen.

Alle Lisper sind gemeiniglich stoltz. Das Lisplen drohet Schlagflüsse / und andere Kranckheiten des Leibes. Ein ungewöhnliches Stammlen ist ein Vorzeichen der Gicht. Die Stammlende sind zum Durchlauff und langwirigen Bauchflüssigen geneiget. Stammlende haben einen feuchten Magen.

Ein sanftes Gelächter bemercket einen unschuldigen Menschen. Wer viel lachet / ist gutthätig / doch nicht ohne Thorheits-Zeichen. Wer wenig lachet / der verachtet alles Thun und Vornehmen der Menschen.

Gar kurtze Hände bedeuten eine Thorheit: kleine / und dabey gleich-ebne und starcke Hände sind ein Zeichen der Listigkeit und behendigkeit:

zarte und weiche / bedeuten ein gutes Ingenium das der Künsten fähig. Fette mit kurtzen Fingern Geitz und Dieberey : lange Flächen mit lange Fingern bedeuten einen / vieler Künste fähigen melancholischen / klugen / und zur Regierung bequemen Menschen.

Weise Nägel / mit unterwachsner Röte / sind Zeichen eines guten Ingenii ; schmahle und lange bedeuten Vollkommenheit und Weisheit ; schmahl und runde / Venus-Lust : gebogne und gekrümmte Unschamhafftigkeit uñ Rauberey; sehr kurtze / klein und schwärtzlichte bemercken einen kleinẽ Menschen

Dünne Schenckel bedeuten Liebhabere des Frauzimmers. Lange Füsse geben ein Anzeigen vieler Gedancken / wie hingegen kleine Füsse ein Zeichen der Verschlagenheit sind ; geschwinde und hurtige Schritte bemercken einen Cholerischen und argwöhnischen Menschen.

Die LXXVIII. Quelle.

Von den Symbolis, Leibsprüchen und denck-Zeichen.

DIe Natur eines Symboli bestehet in etlichen Zeichen und Merckmahlen / welche sinnreich und künstlich erfunden worden wordurch etwas Denckwürdiges uns etlicher massen dunckel zu verstehen gegeben wird. Es lehret aber Demetrius Phalereus, man solle

in den

Symbolus fleissig betrachtẽ/ daß sie den/ nebenst der Ernsthafftigkeit und Kürtze/ einen weitläufftigen Verstand und Meinung in sich halten mögen.

Das I. Exempel.
Symbolum oder Denckzeichen Keysers Rudolphi II.

Als Keyser Rudolph der II. durch Ubereinstimmung der sechs Churfürsten/ zum Keyser ernennet worden/ ließ er ihm an statt eines Symboli oder Denckzeichens/ auf einem Elfenbeinernen Tisch/ sechs Loszeichen mahlen/ und dabey vorstellen/ wie das siebende vom Himmel herab kommet/ mit diesem Beywort: Consentientibus, das ist: **durch Ubereinstimmung.** Es wolte nemlich der hochverständige Keyser hiermit andeuten/ daß GOtt selbst bey einer jeden rechtmässigen Wahl zugegen seye/ und dieselbe billige.

Das II. Exempel.
Symbolum oder Denckzeichen Alphonsi/ Königs in Arragonien.

Alphonsus/ der König in Arragonien/ hat nach Panormitani Bericht/ an statt eines Symboli einen Bienenstock mit umbherschwermenden Hum̃eln gehabt/ samt beygesetztẽ Spruch: Malum regnum, ubi laborant apes, fuci devo-

devorant: Das ist: Wehe dem Reich / wo die Bienen arbeiten / und die Hummelen das Gearbeitete auffressen.

Das III. Exempel.

Ein anderes Symbolum dieses Königes.

Binetus schreibet/es habe dieser König / an stat eines Denckzeichens/ein brennendes Liecht gehabt / mit dieser Beyschrifft: Aliis servio, mihi consumor. Das ist: Ich diene andern / und werde dardurch selbst verzehret.

Das IV. Exempel.

Ein anders Symbolum dieses Königes.

Tipotius berichtet es seye dieses höchst-weissen Königs Denckzeichen eine Krone gewesen / um deren Umfang diese Schrifft zu lesen ware: Artifex cudit, Deus ludit, imponendo, deponendo: Der Künstler machts / GOtt spielt mit Auffsetzen und Abnehmen. Zu oberst der Krone war ein Apfel von Smaragd/mit diesem Spruch:

Æstate prodor; Autumno probor; Hyeme perdor.

Das ist:

Im Sommer komm ich erst herfür;
Im Herbst man lobet meine Zier;
Der Winter macht/ daß ichs verlier.

Das

Das V. Exempel.
Noch ein anders Symbolum eben dieses Königes.

EIn schönes Denckzeichen des menschlichen Lebens ist jener kostbare Stein / welchen (wann anders Dorotheus die Wahrheit erzehlet) der Engel dem Alexandro Magno, als er ins Paradeis gehen wollte / solle gegeben haben. Dann selbiger Stein übertraffe alle andere höchst-kostbare Steine in der Wage / wann sie auch all-zugleich waren hinein geleget worden: Sobald er aber mit dem geringsten Staub bestreuet wurde / ware er leichter / als das kleinste und geringste Federlein. Diesen mit Staub bedeckten Stein hatte Alphonsus der König in Arragonien an statt eines Denckzeichens / mit diesem Beywort: In pulvere non Rex: **Im Staub kein König.**

Das VI. Exempel.
Symbolum Clotarii, Königs in Franckreich.

CLotarius, der Königs in Franckreich / erwehlte ihme / an statt eines Denckzeichens / ein liechtrotes oder leibfarbes Hertz im weissen Felde. Aus dem Hertzen schimmerten zwo Aehren herfür / eine Güldene zur rechten / welcher an statt der Spitzen / lauter Sonnenstrahlen hatte / mit dem Beywort: Et luce & ardore, **durch Liecht und Brunst.** Die andere zur lincken Seiten vorge-

vorgestellte Deamantene Aehre hatte von Ertz gemachte Spitzen / mit der Beyschrifft: Nec Luce, nec ardore : **Weder durch Liecht noch Brunst.** Die erste Aehre bedeutete die Gottseligkeit / welche durch Brunst und Liecht eines guten Exempels herrlich gemachet wird. Die andere bedeutete die Großmühtigkeit / welche weder die Hitze der Wiederwertigkeit / noch das Liecht des guten Wolstandes / verkehren kan. Ein solches Hertz sollen alle die jenige haben / welche zu Ehren und Würden erhaben werden.

Das VII. Exempel.

Symbolum Ludoci XI. Königs in Franckreich.

Dieser König hatte zum Denckzeichen einen Pelican / der seine erstorbene Jungen / mit seinem eignen Blut wieder lebendig machte. Der beygesetzte Spruch hiese : Sangvis meus estis, vivite :

Lebt und grünet allezeit/
Weil ihr mein Geblübte seyd.

Ex Annalibus Francicis.

Das VIII. Exempel.

Symbolum Uladislai, Königs in Ungarn und Böhmen.

Dieser König hatte zum Denckzeichen einen Obeliscum, oder eine lange / dünne und oben zugespitzte Seule / an deren Spitze

eine

ein güldne Crone zu sehen ware / wornach ein geflügelter Mensch ein sonderbares Verlangen truge / mit beygefügten Worten : Vel sic enitar : So will ich michs unterfangen.

Das IX. Exempel.

Symbolum Isabellæ, der Königin in Arragonien.

Diese Königin hatte in ihrem Symbolo und Denckzeicken zwo Blumen / deren eine hiese Selenitropos oder Monds-Blume ; die andere Heliotropos oder Sonnenblume / mit beygefügten Worten :

Sequor, & æternum specto.

Das ist:

Zu folgen bin ich stets verpflicht /
Mein Aug ist auch dahin gericht.

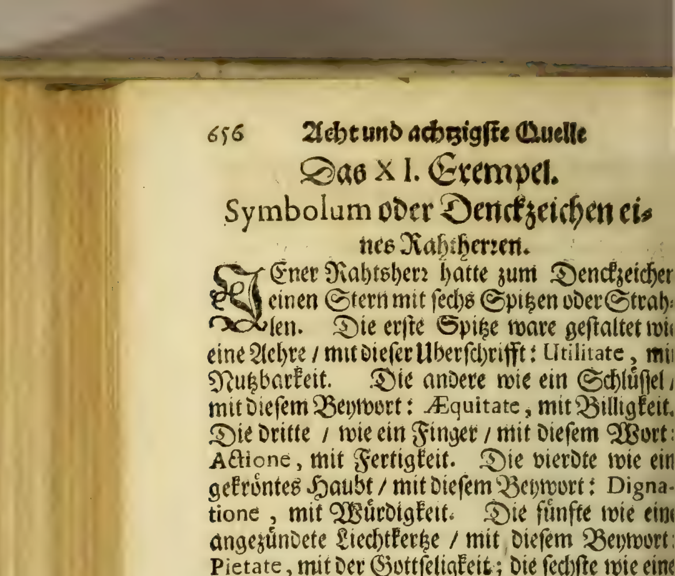
Durch die Sonnen-Blume wurde JEsus / durch die Monds-Blume aber Maria angedeutet.

Das X. Exempel.

Symbolum Hertzogens Johann von Cleve.

Als Denckzeichen des Clevischen Hertzogs Johannis ware eine Lilie / mit dieser Uberschrifft : Hodie aliquid, cras nihil : Heut etwas / morgen nichts. Typocius.

Das



Das XI. Exempel.

Symbolum oder Denckzeichen eines Rahtherren.

JEner Rahtsherr hatte zum Denckzeichen einen Stern mit sechs Spitzen oder Strahlen. Die erste Spitze ware gestaltet wie eine Aehre / mit dieser Uberschrifft: Utilitate, mit Nutzbarkeit. Die andere wie ein Schlüssel / mit diesem Beywort: Æquitate, mit Billigkeit. Die dritte / wie ein Finger / mit diesem Wort: Actione, mit Fertigkeit. Die vierdte wie ein gekröntes Haubt / mit diesem Beywort: Dignatione, mit Würdigkeit. Die fünfte wie eine angezündete Liechtkertze / mit diesem Beywort: Pietate, mit der Gottseligkeit; die sechste wie eine auserlesne Blume / mit diesem Beywort: Odore bonæ famæ, mie Geruch eines guten Gerchüts. Dieß war ja ein herrliches Symbolum eines Regenten und Rahtsherrn!

Das XII. Exempel.

Symbolum eines stoltzen und aufgeblasnen Menschen.

JEner aufgeblasne Mensch hatte ihme / mehr aus Hoffart / als Wissenschafft / an statt eines Denckspruchs / dieß einige lateinische Wort: Omnia: Alles / erwehlet. Als nun einer / der seine Aufgeblasenheit straffen wollte / dieses beobachtete / setzte er vor das O. ein S. daß / an

statt

statt des lateinischen Worts Omnia, das Wort Somnia, zu teutsch Träume / heraus kame. Und zwar nicht unschicklich / dann die menschliche und weltliche Dinge sind doch nichts anders/als Träume / oder wie die Lateiner reden: Omnia sunt somnia.

Die LXXXIX. Quelle.

Von den Typis oder Fürbildern.

Ein Typus oder Fürbild / wie es allhier von mir genommen und gebrauchet wird / kommt nur denen jenigen Zeichen zu / welche ein Ding / das meistentheils heilig und zukünftig ist / durch eine Gleichnis und gleichsam durch eine Nachahmung vorstellen.

Das I. Exempel.

Das Fürbild unserer Auferstehung ist ein Americanisches Vögelein.

Ein Fürbild unserer Auferstehung ist ein gewisses gar kleines Americanisches Vögelein / welches nach Francisci Hernandez Bericht / bey Nierembergio hist. natur. l. 10 c. 1. nicht länger lebet / als die Blümlein der Kräuter / von deren Safft es Nahrung hat / dann sobald solche verwelcken / begiebt es sich aus heimlicher Vorsehung der Natur / zu einen Baum / hänget sich mit seinen Schnäbelein an denselben / und bleibet also in die

sechs Monaten / gleich als lebloß / oder auch wo in der That und Wahrheit recht todt bekleben: wann nun die Aecker und Wiesen wieder zu grünen anfangen / und die angenehmen Kräuter und Blümlein wieder hervorkommen / so wird dies Vögelein wieder lebendig / und flieget darauf / nachdem es von sich selbst und aus eignen Kräfften / das Schnäbelein wieder loßgemachet / auf und davon.

Fernandez, Philippi II. des Catholischen Königes Leib-Medicus (der auf dieses Königes Befehl in Americam gereiset ware / und die Wunderwercke der neuen Welt / als ein Augenzeug / beschrieben) setzet hinzu / es seye dieß eine gantz gewisse / und durch glaubwürdiger Leute Zeugnus vielfaltig bestättigte und bewährte Sache; ja man habe gar das Vögelein zum öfftern in einem Gemach aufbehalten / da es dann sich um die gewisse Zeit an Stämmlein eines Bäumleins fest gehenget / und also gantz todt / oder doch einem Todten gleich und ähnlich / in die 6. Monat hängen geblieben / biß es um die bestimmte Zeit / gleichsam aufs neue grünend und wieder lebendig / durch eine verwunderliche Auferstehung von dem Todten sich in die Höhe geschwungen und gleichsam sieg-reich triumphiret. Von diesem Vögelein schreibet eben dergleichen Dapper, in seinem America / und sonderlich von Neu-Spanien p. m. 285. folgendes: Unter vielerley Vögeln befindet sich allhier ein kleines Sommer-Vögelein / mit einem

inem langen Schnabel / und anmuthig-gesprän-
kelten Federlein. Es lebet von Blumen / und
om Thaue. Wann die Regen-Monden im
erbste vorbey sind / hänget es sich mit d m
chnabel an einen Baum fest / und bleibet also
odt. Sobald aber der erste Regen des Gras-
Mondes fället / wird es wieder lebendig.

Das 11. Exempel.

Ein Ey ist ein Fürbild der zukünfti-gen Herrlichkeit.

EIn Ey wird / wegen seiner vielfaltigen Analogiæ oder Ubereinstimmung mit der herrlichen Auferstehung des menschlichen Ge-
hlechts / billig von den Lehrern Göttliches
Worts ein Fürbild der Herrligkeit genennet /
vorauf die Auserwehlten im andern Leben sehn-
ch warten und darnach ein hertzinbrinstiges Ver-
ngen tragen.

Erstlich kommet aus einem leblosen Ey ein leben-
iges Küchlein herfür; ehe aber solches geschicht /
uß das Ey lang erwärmet/verderbet/und hernach
ie Schale zerbrochen werden. Gleicher Weise
uß der Mensch / der durch die Natur gezeuget
vorden / erwärmet und zur Erlangung des künf-
gen Lebens disponiret werden / und hernach auch
ine Leibes-Schale im Grabe verderben. Von
annen wird letzlich der Mensch wieder lebendig /
erneuert und herrlich hervorgehen. Kan

die Henne durch ihr bloses Brüten dem Ey das Leben mittheilen und darinnen ein Küchlein hervorbringen ; warum sollte nicht auch die göttliche Allmacht ein gleiches mit unsern Beinern und Aschen werckstellig machen / nemlich solche lebendig machen / und ihnen die vorige Leibesgestal wieder mittheilen können?

Fürs andere / so zerbrechen die im Ey formirte junge Küchlein mit ihrem Schnäbelein die Schale, wann sie sich heraus begeben wollen. Also begehren die Heiligen von dem Leibe befreyet zu werden, und sich in den Himmel zu schwingen / wann sie mit Paulo sagen: wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes ? Und: Ich begehre aufgelöset zu werden / und bey Christo zu seyn.

Drittens / so kommet aus einem eröffneten Ey kein Fisch / kein kriegend oder vierfüssiges Thier / das entweder im Wasser oder auf der Erden sich allein aufhalten müste ; sondern ein fliegendes Thierlein / das / in der reinesten Lufft lebend / mit auserlesner Freyheit sich allenthalben / ohn einige Mühe / mit höchster Fertigkeit / hinschwingen / und also die gantze Welt durchwandern kan. Uberdas singet es auf das frölichste und lieblichste / gleich als ob es von aller Herrschafft und Joch gänzlich befreyet wäre. Es hat auch ein schärffers Gesicht und hellere Augen / ein gesunders / subtilers und edlers Fleisch / als andere Thiere. Ja es geniesset auch der vortrefflichsten Freyheit ; dannenhero es nicht wol anders / als durch List / gefangen werden / und

und also / so wol Menschen / als andere Thiere / betriegen kan ; weil es niemand unterworffen und von niemand leichtlich gefangen noch verletzet werden kan.

Also werden auch die Auserwehlten aus den Gräbern hervor gehen / wie das himmlische Gefieder ; dann sie werden seyn / wie die Engel Gottes / nach Christi selbsteignen Worten. Sie werden alles irrdische mit Füssen tretten und daran einen Eckel haben / werden von der reinesten Himmels-Lufft leben / und an Gütern einen überaus grossen Uberfluß haben ; den gantzen Himmels-Lauff werden sie gleichsam mit dem allergeschwindestem Flug durchwandern ; wo sie gerne werden seyn wollen / dahin werden sie in einem Augenblick / und zwar ohne einige Mühe / kommen und gelangen können.

Viertens: kommen zwar die Küchlein aus den Eyern lebendig hervor / aber gantz bloß und Federloß / mit einer zarten weißlichten und mit Goldfarbe untermengten Haar-Wolle : in kurtzen aber bekommen sie Federn / und leben unterdessen sicher uñ vergnüget unter den Flügeln ihrer Mütter Also haben die Auserwehlte nach dem Tod keine Leibes-Hülle und Decke / biß zur Zeit der allgemeinen Auferstehung / allwo sie allererst Federn / das ist/die Kleider der unsterblichen und herlichen Leiber überkommen werden; Unterdessen aber leben sie gleichsam mit einer goldfärbigt-weißlichten zarten Wolle / nemlich mit der Seelen Herrlich-

keit / umgeben. Dannenhero stehet in d
Offenb. Johannis. c. 6. von den Seelen der
jenigen / welche erwürget waren um des Wor
Gottes willen / daß sie Haubt für Haubt lan
weisse Kleider bekommen / nemlich die eig
Herrligkeit der Seelen / weil sie die Her
lichkeit des Leibes dermaleins in der Auferstel
ung empfangen werden. Da sich alsdar
die Erfüllung des jenigen ereignen wird / wo
in den Sprüchw. c. 31. von einem tapfer
Weib gemeldet wird : **Alle ihre Hausgeno
ßen sind mit doppelten Kleidern versehen**
nemlich mit Herrlichkeit des Leibes und de
Seelen. Unterdessen aber ruhen sie Feder
loß unter den Flügeln des allmächtiger
Gottes.

Fünftens kommen die schliefende Küchlein mi
unterschiedlichen Zierrahten versehen herfür
nemlich sie haben nicht alle einerley Vortreff-
ligkeit / Form / Grösse / schöne Federn / und
anmuhtige Stimmen / wie solches zur Genüge
an den jungen Hünlein zu sehen / derer etliche
weit schönere Federn vor andern überkommen.
Ubertreffen nicht der Pfauen / Phasanen / Pur-
pur-Vögel insgemein flamabant genennt /
Papegeyen &c. ihre Jungen mit Zierligkeit der
Federn/die Jungen der Sperlinge und Schwalben
sehr weit? übertreffen nicht die Jungen der Nach-
tigallen und Zeißlein an Liebligkeit des Gesangs
die andern?

Also

Also wird in der Auferstehung der Todten immer einer vor dem andern ein schöners Kleid des Leibes / oder eine grössere Herrlichkeit überkommen. Dann es ist ein Unterscheid unter den Sternen in der Klarheit: also ists auch mit der Auferstehung der Todten 1. Cor. 15.

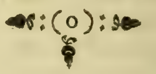
Sechstens: das Ey übertrifft an Reinlichkeit alle andere Speisen; dann weil es allenthalben mit einer Schale verwahret ist / als kan es nicht vergifftet / noch durch die Hände derer jenigen / die es kochen oder betasten / besudelt und beschmützet werden: es wird durch Rauch nicht verderbet / durch Ruß nicht bitterlicht / und unannehmlich vom Aschen nicht beflecket / bekommet auch weder vom Hafen noch der Pfanne und Schlüssel einen unangenehmen Geschmack / oder Geruch / oder einigen andern Mangel.

Also wird auch die Freude der Auserwehlten höchstreich und vollkommen seyn. Auf Erden ist nichts Gutes zu finden / das nicht mit Bösem vermischet wäre. Einer ist von guten und vornehmen Geschlecht / aber dabey arm: ein anderer ist reich / aber dabey wenig geachtet; noch ein anderer ist zwar in hohem Ansehen / aber dabey kräncklich. Rahel ware schön / aber unfruchtbar: Lia fruchtbar / hatte aber triefende Augen. Naaman ware reich / aber aussätzig; Eliseus / der ihn heilte / ware zwar gesund / aber Arm. Lebte nicht König Asa in Lust und

Freude? dannoch wurde er bald von den hefftigsten Schmertzen des Podagra geplaget. 2. Paralipom. 16. Im Himmel aber wird der Tod nicht mehr seyn / so wird auch weder Trauren / noch Geschrey/noch Schmertzen hinfüro seyn ꝛc. Offenb. Joh. c. 21.

Siebendens / wann man ein Ey an beyden äussersten Enden auf das allerstärckeste drücket / kan es doch nicht zerbrochen werden ; dann die Stärcke der Schalen / spricht Plinius lib. 29. c. 3. ist dermassen groß / daß sie bey gerader Runde durch keine Last können zerbrochen werden / es wäre dann/ daß das Ey in etwas/ und allgemäglich/umbogen würde.

Die Herrlichkeit der Auferstehung / auf die wir hoffen / ist eben also beschaffen/ daß sie durch keine creatürliche Gewalt denen Auserwehlten kan abgekürtzet oder gar genommen werden. Diese ist der Auserwehlten allerkostbarstes und vortreffliches Edelgestein; und weil derselben die Glückseligkeit dieser Welt ermangelt / so kan sie/ so groß sie auch immermehr ist/ oder doch zu seyn scheinet/ mit Wahrheits-Grund doch nicht groß genennet werden.



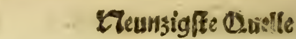
Die

Die XC. Quelle.
Von den Insignien und Wappen.

DIe Insignien und Wappen sind Zeichen / lobwürdiger und herrlicher Thaten. Gregorius Tholosanus lib. 6. c. 16. nennet die Wappen hieroglyphische Buchstaben / wordurch etwas solches angedeutet und zu verstehen gegeben wird / was durch Mahlerey / Bildhauerey und Kupferstechen nicht erscheinet und vorgestellet wird. Baldus tract. de armis spricht: Es seyen die Wappen zur Erkanntnuß der familien und Personen erfunden worden.

Das I. Exempel.
Wappen der Hertzogen in in Sachsen.

ALs der Sächsische Hertzog Widekind/ dessen Kriegs-Wappen und Zeichen / welche er in seinen Fahnen führte / ein schwartzes Rößlein oder Füllein vorstellten / aus den schwartzen und dicken Heydnischen Finsternissen zum Liecht der Christlichen Warheit ware bekehret worden / gefiele Keyser Carln dem Grossen / ihme / an statt des schwartzen / ein weisses Pferd oder Füllein in sein Wappen zu verordnen. Diß ware das aller-



älteste Wappen des Hauses Sachsen / welche[s] von selbiger Zeit an / bieß hieher / zum öfter[n] verändert worden. Cranzius lib. 2. Saxoniæ c. 4.

Das II. Exempel.

Wappen der Königen in Polen.

DJe Könige in Polen führen in ihrem Wappen einen weissen Adler mit ausgebreiteten Flügeln / weil Lechus, als Urheber des Polnischen Reiches / als er Anno Christi 550. sich nach Wohnungen umgesehen / und eine Stadt zwischen den Sümpfen / sechs Meilen vom Fluß Warta / erbauen wollen / daselbst ein Adler-Nest / welches die Polen Gnasdno heissen / gefunden / dannerhero er auch die Stadt Gesno genennet vom Nest / wie Cromerus lib. 2. de gestis polonorum bezeuget.

Das III. Exempel.

Insignia, Wappeu und Herrlichkeits-Zeichen der Venetianischen Hertzogen.

NAchdem / durch Vermittelung der Venetianer / der Friede zwischen den Pabst Alexandrum III. und Keyser Friedericum Barbarossam geschlossen wurde / ist des Venetianischen Hertzogs Herrlichkeit von dem besagten Pabst mit etlichen Insignien vergrössert worden; selbige kan man an dem Hertzog in Au-

genschein

genschein nehmen / wann er sich öffentlich sehen lässet: nemlich es sind silberne Trompeten / ein güldener Schirm-Hut / ein güldener Sessel / ein güldnes Küß / und etliche Fahnen von unterschiedlichen Farben. Sabell. 5. Die Haubtzierde ware anfangs wie ein zugespitzte gestickte Haube oder Hut gestaltet / wie an den uralten hertzoglichen Bildnissen zu sehen: heut zu tage aber ist solcher Hut fornher niedergedrücket / und erhebet sich hintersich in der Form eines gekrümmten Horns / anzuzeigen / daß die vornehmste Hoheit dieser Würde denen jenigen beywohne / welche dem Hertzog nachfolgen und ihn begleiten. Bißhieher Sabell. lib. 7.

Solches bestättiget Egnatius l. 2. c. 1. Exempl. mit folgenden Worten: So offt / spricht er / der Hertzog in öffentlicher Procession sich sehen lässet / werden ihme die Insignien vorgetragen / er selbst aber folget / von der ausländischen Fürsten Gesandten begleitet / bald darauf in trefflicher Kleider-Zierraht / und Haubt-Hülle / welche also geformet / daß das Horn darvon auf dem Rücken stehet. Wormit er anzeiget / daß er / das Haubt der gantzen Republick seye / doch also / daß er den Rahtsherrn / welche in weitläufftiger Ordnung hernach folgen / den vornehmsten Theil seines Regiments zuschreibe; welches auch der jenige Patritius, oder Geschlechter / der gleich auf den Fürsten folget / und das Schwerd in einer

in einer güldnen Scheiden steckend nachträget / nicht undeutlich zu verstehen giebt. Dann indem andere König und Fürsten eine blosses Schwerd ihnen vorzutragen befehlen / zum Zeichen ihrer höchsten Macht und Gewalt / gleich als ob sie keines andern Urtheil und Meinung bedürftig wären: trägt obangeregter Patritius das in der Scheiden steckende Schwerd / damit anzudeuten / daß er / der Hertzog / nicht in Straffen zu geschwind und schnell verfahren solle / (welches auch die fasces und Ehrenstands-Wappen der Römischen Bürgermeister bemercketen) und daß es nicht bloß und schlechter Dinge bey ihme bestehe / das gemeine Regiment nach seinem Gutdüncken zu verwalten / sondern vielmehr / daß der hernachfolgende gantze Raht die höchste Gewalt besitze.

Das IV. Exempel.

Insignia und Wappen des Moscowitischen Groß-Fürsten.

Des Moscowitischen Groß-Fürstens Wappen und Sigel stellet auf der einen Seiten das Bildnis eines Nackenden / auf einem Pferd ohne Sattel sitzenden / Menschens vor / der mit seinem Spieß einen Drachen durchstösset: auf der andern Seiten aber einen zweyköpfigten Adler mit zweyen Kronen. Sigismund. Baro lib. de reb. Mosco.

Eben selbiger Autor schreibet in erst-angezognem Buch / es haben die alten Moscowitischen Groß-

Großhertzogen / an statt eines Wappens / drey in einem Dryangel eingeschlossne Kreisse geführet / derer erster Kreiß diese Schrifft in sich hielte: **Unser GOtt ist die Dreyfaltigkeit / welche von Ewigkeit her gewesen ist / Vatter / Sohn und heiliger Geist / und doch nicht drey Götter / sondern ein GOtt im Wesen.** Im andern Circkel oder Kreiß ware des jenigen Königes Titul enthalten / an den der Großfürst schriebe / mit beygefügten Worten: **Unserm Bruder.** Der dritte Kreiß hielte in sich den Titul des Großfürsten / welcher darinn bestunde / daß er sich einen König und Herrn des gantzen Orientalischen und mittägigen Rußlandes nennte.

Das V. Exempel.

Wappen des Persischen Königs Sefi.

DAs Insigne oder Persische Wappen ist vorzeiten gewesen der halbe Mond; der Griechen aber die Sonne / wie Curtius gedencket l. 4. c. 24. Itzo aber hat sichs umgekehret / daß die Perser die Sonne / und die Türcken / welche Griechenland innen haben / den Mond führen / und meinet Carolus Paschalius libro Coronarum, daß solche Potentaten darum den wachsenden Mond in ihren Kronen geführet / daß es soll ein wachsendes Reich / welches sie zu vermehren und vollkommen zu machen gedencken / bedeuten. Die Sonne haben / wie gemeldet / itzo die Perser für

ihr

ihr Insigne / und zwar auf einem Löwenrücken gemahlet / wie solches an vielen Orten in Persien an den Wänden angemahlet anzutreffen. Der König Sefi aber führte in seinem Reichs-Siegel/ welches kaum so groß/ als ein halber Thaler/ lauter Schrifft / und zwar in der Mitten diesen Innhalt : **Dem einigen GOtt sein Sclave bin ich Schach Sefi von Hertzen.** Auf dem Rand herum : **Aaly / es mag einer von dir sagen was er will / ich bin stets dein Freund. Wer für dessen Thür sich nicht als Staub und Erde achtet / wann er auch ein Engel wäre / über dessen Haubt sey Staub und Erde.**

Das VI. Exempel.

Wappen Caroli VI. Königs in Franckreich.

CArolus VI. hatte sich Jagens halber nach Sylvanectum begeben / allwo ein Hirsch durch der Hunde bellen auffstunde und hin und her flohe / der ein Ehrnes Halsband anhatte ; sobald der König solches ersehen / verbotte er/ weder nach ihme zu schiessen / noch ihn mit dem Jägerspieß zu fällen / daß man ihn also in den Netzen und Garnen endlich lebendig fienge. Auf der Kette oder dem Halsband stunden diese Worte : Hoc me Cæsar donavit : Hiermit hat Cæsar mich beschencket. Von derselben Zeit an hat Carl einen geflügelten und eine güldne Ketten am Hals tragenden Hirschen in seinem Wappen geführet. Guagninus lib. 9. c. 3.

Das VII. Exempel.
Von etlichen andern Wappen unterschiedlicher anderer Fürsten und Potentaten.

König Heinrich der II. in Franckreich hatte zum Wappen den zunehmenden Mond/ mit dieser Beyschrifft: Donec totum impleat orbem. Biß er den Erdenkreiß erfülle.

Carl/ der Cardinal/ von Lothringē/ hatte an einer Pyramide, oder zugespitzten Säule ein wachsendes Epheu / mit dieser Beyschrifft: Te ſtante vireo; das ist: So lang du stehest/ werd ich grünen: Anzuzeigen / es würde sein Glück so lange blühen / so lang ihn der König in Franckreich günstig anblicken würde.

Franciſcus Sfortia, der Mayländische Hertzog/ führte zum Wappen einen Hund/ mit diesen Beyworten:

Nemo quietum impunè laceſſet.
Das ist:
Ich pfleg mich wider den zu kehren.
Der trachtet meine Ruh zu stöhren /

Alphonſus, der König in Arragonien / hatte in seinem Wappen ein offnes Buch. Dann er pflegte zu sagen/ er wolle lieber ohne Krone/ als ohne Bücher und Geschicklichkeit leben.

Das VIII. Exempel.

Ein lächerlich-entschiedener Streit wegen eines Ochsenkopfs im Wappen.

Einer Januensische Schiffherr / der im Englischen Krieg unter den Franzosen stritte / führte einen Schild / darauf sein Wappen / nemlich ein Ochsen-kopf / gemahlet ware. Den ersahe einsmals ein Französischer Edelmañ / und weil er eben dergleichen Wappen auf seinem Schild hatte / als kam die Sache vom Wortstreit zum Ausfordern / welches vom Französischen Edelmann geschahe. Der Schiffherr nahme die Ausforderung an / und verfügte sich auf dem Kampfplatz ohne / der Franzos aber mit vielen Begleitern. Wie solches der Schiffherr sahe / sagte er: Aus was Ursache sollen wir doch uns wohl heute miteinander schlagen? Deme der Franzos zur Antwort gabe: Mein Wappen zu vertheidigen / dessen du dich unrechtmässiger Weise gleichfalls bedinet. Was ist dann / fragte jener / in deinem Wappen? ein Ochsen-kopf / versetzte dieser. Wol dann / gegenantworte jener wieder / so braucht es des balgens und rauffens gar nicht / weil in meinem Wappen kein Ochsen- sondern Kühekopf befindlich. Poggius in facetiis.

Das

Das IX. Exempel.

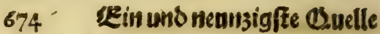
Hurtig-versetzte Entschuldigung eines Dieners wegen ohnversehens entwischter Rede wider seines Herrn Wappen.

DOn Alvares de Luna, Großmeister des ritterlichen Ordens S. Jacob / führte in seinem Wappen einen halben Mond. Als nun solches dessen Diener an einer Wand gemahlet erblickte / sagte er bey sich selbst / in Meinung / als ob niemand zu gegen / da doch der Herr nicht weit davon in einem Nebengemach stunde: wollte GOtt / daß dieser Mond nimmermehr voll würde. Als nun der Herr alsobald den Diener deswegen zur Rede stellte / gabe selbiger unerschrocken zur Antwort: es seye solches darum geschehen / weil der Vollmond nohtwendig wiederabnehmen müsse.

Die XCI. Quelle.

Von den Titeln.

DAs Wort Titel wird unterweilen genommen und gebraucht vor einen Stein / oder etwas anders / das zum Gedächtnis und Merckmahl eines Dinges gesetzet oder aufgerichtet worden. Wie wir dann lesen von dem jenigen Stein / 1. B. Mos. 28.



Mos. 28. den Jacob aufgerichtet zum Titel/ als ein Zeichen und Merckmahl des englischen Gesichts/ welches ihme allda erschienen. Allhier und an diesem Ort wird der Titel genommen vor eines Menschen herrlichen Lobspruch/ welcher seinem rechtē Namen beygefüget wird.

Das I. Exempel.

Von dem Titul : Allerchristlicher/ welcher dem Königin Franckreich und andern Potentaten zukommet.

DAß etliche Fürsten einerley Beynahmen gehabt / ist nur dem jenigen unwissend / der in den Historien fremd und unerfahren ist. Dann Quintus Metellus und Ludwig Caroli M. Sohn/wurden insgemein Pii oder die Gottseligen geheissen Fabius Maximus, Marcus Tullius Cicero, Octavianus Augustus, und mehr andere Keysere / wie auch zu unserer Ahnen Zeiten Cosmus Medices und Andreas Aurius wurden Patres Patriæ, oder Vätter des Vatterlandes genennet. Cyrus, Cleomenes, Ptolomæus sind Evergetæ oder die Gutthätige betittelt worden. Phocion, Nasica, Nerva, Trajanus hiesen Optimi, die Auserlesenste. Minos, Aristides, und Ludwig/des heut zu Tage regierenden Königs in Franckreich Vatter / haben den Namen Justi oder eines Gerechten überkommen : Endlich so haben die Römische

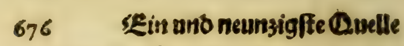
Päbst

Päbst alle Könige in Franckreich nach Carln / Pipini Sohn / Christianissimos, das ist / die Allerchristlichste / genennet. Und nichts destoweniger hat der Pabst Johannes VIII. den Spanischen König Alphonsum III. den Allerchristlichsten tituliret. Ingleichen Julius II. hat den Engelländischen König Heinrich VIII. vor seinem Abfall mit dem Titel des Allerchristlichsten gezieret. Ja Pabst Paschalis III. hat mit eben diesem Titel und Ehren-Namen Christian den Ertzbischoffen und Churfürsten zu Manitz beleget. Hiervon können Volaterranus l. 2. c. 6. Guicciardinus lib. 11. und Cranzius lib. 6. gelesen werden.

Das II. Exempel.

Von den Tituln eines Canonici und Abts / dern jener ihrer Keyserlichen Majestät / dieser aber dem König in Franckreich zukommet.

IN der Frantzösischen Grafschafft Poictu ist ein Kloster dem H. Hilario gewidmet / dessen beständiger und stetswährender Abt ist und heisset der König in Franckreich; gleichwie ihre Römische Keyserliche Majestät einer von den 32. Canonicis der Kirchen zu Aach ist / welcher / sobald er zum Römischen König erwehlet worden / nach der Crönung / dem Decano und Capitul der gemeldten Kirchen schwören muß / da er dann / sobald der Eyd geleistet worden / von dem Capitul unter die



Canonicos aufgenommen wird. Hermanus Hermes in fascic. Jur. publ.

Das III. Exempel.

Von den Titeln der Rheinischen Bißthůmer.

DJe Rheinischen Bisthůmer haben unterschiedliche Titel. Dann das Curiensische wird genennet das **Hőchste** / weil es nahe bey der Quelle und Ursprung des Rheins lieget; das Baßlische / das **Anmuthigste**; das Straßburgische / das **Edelste** ; das Costnitzische / das **Weitläufftigste**; (dann es begreiffet in sich über 1800. Pfarren und 400. Klőster) das Speyerische / das **Andächtigiste**; das Trierische / das **Aelteste** ; das Cőllnische / das **Reichste** ; das Meinzische / das **Ehrwůrdigste** und **Ansehnlichste**.

Das IV. Exempel.

Von unterschiedlicher Potentaten unterschiedlichen Titeln.

DArius eignete ihme selbst den Titel eines Blutsfreundes der Gőtter zu: Cleopatra nennte sich eine Kőnigin aller Kőniginnen. Der Persische Kőnig Sapor führte den Titul des Bruders der Gestirne: Caligula den Titul eines Sohns der Heerläger / und Vatters der Heerschaaren: Sylla den Titul eines Glückseligen uud Holdseligen; Dionysius der Jüngere den Titul eines

eines Sohns der Sonnen; der König zu Bißnagar den Titul eines Bräutigams von gutem Glück / eines Herren aller reissigen Zeuge; eines Lehrers aller Unberedtsamen / eines Jägers der Elephanten / Aussuchers aller der jenigen / die er siehet; unvergleichlichen Reuters; Bezwingers der Allertapfersten; Salamander den Titul eines Herren des Jordans / eines Herren des dürren Feigenstockes / Herren des Paradeises / Pflegers der Höllen / Beschützers des obersten Priesters Johannis.

Attila / der allgemeine Verwüster Europens / nennte sich eine Furcht der Welt / und Rute Gottes. Der Abissiner König nennet sich eine Seule des Glaubens / einen Sohn der Seulen zu Sion / einen Sohn der Hand Mariæ / einen Sohn der Heiligen Petri und Pauli. Die Sineser tituliren ihren Keyser einen Sohn der Sonnen und gekrönten Löwen / zu dessen Füssen die Cronen aller Herrschafften des Erdbodens geleget sind / und der mit seinen kostbaren Pantoffeln / alle Scepter der Welt zertritt. Der Indianische grosse Mogul führet unter andern den Titul eines Herrn über alle grosse Müntzen.

Die XCII. Quelle.

Von den Inscriptionen oder Uber-schrifften.

DAs Wort Inscriptio oder Uberschrifft wird allhier in einem weitläufftigen Verstand genommen / da es nemlich entweder einen Titul / oder Zeichen / oder eine jede Schrifft / welche als ein Merckmahl und Anzeicher einem Dinge anhängig ist. Dergleichen Inscriptionen werden hin und wider in Kirchen / Fürstlichen Häusern / Gärten / Klöstern / Landstrassen / Pallästen / Raht-häusern / Privat-Gebäuen / Schulen / Brunnen / Thürnen / Thoren / Seulen / Statuen / Gräbern ꝛc. gefunden.

Das I. Exempel.

Grabschrifft des falschen Propheten Mahomets.

HIer lieget ein Ungeheuer von einem Menschen / dem aus unflätigem Geschlecht die Unschamhafftigkeit; aus fallender Sucht / eine Ehrerbietigkeit / aus seines Herren besudeltem Ehebett / der Reichthum : aus Erwürgung seines Herren / eine Verehlichung ; aus Hinrichtung der Bluts-

Blutsfreunde eine Kühnheit; aus verletzter Majestät ein Reich; aus befleckter und geschändeter Religion eine Verehrung; aus Verehlichung vieler Weiber zugleich / eine Schutz-Vertrettung; aus allerley geiler Brunst / eine Folgwilligkeit; aus Lügen / ein Ansehen; aus Abfall / eine Erhebung unter die Heiligen; aus verfälschten Büchern Mosis / der Alcoran; aus kirchenrauberischer Gewohnheit / eine Einbildung der himmlischen Gemeinschafft; aus verläugneter Gottheit Christi / eine Gottseligkeit erwachsen.

Das II. Exempel.

Uberschrifften unterschiedlicher Gärten.

UNter sehr vielen und mannifaltigen andern Lustgärten der Römischen Lieblich- und Anmuhtigkeit ist billig lob- und rühmens wehrt der Garten Scipionis des Cardinals Borghese / eines Nepoten Pabsts Pauli V. an dessen Thür diese Schrifft zu lesen: Villæ Burghesiæ Pincianæ Custos hæc edico. Quisquis es, si libet, legum compedes ne timeas. Ito quo voles. Carpito quæ voles. Abito, quando voles. Exteris hæc magis parantur, quàm Hero. In aureo sæculo, ubi cuncta aurea temporum securitas fecit, benè morato hospiti ferreas leges præfigere Herus vetat.

Das ist: Ich Hüter des Borghesisch-Pincianischen Mayerhofes thue dieses kund und zu wissen: Du seyest wer du wollest / so darfstu dich / so es dir nur beliebet / nicht vor einschrenckenden Gesetzen im geringsten fürchten. Gehe hin / wo du wilt. Brich ab / was du wilt. Gehe wieder hinaus / wann du willt. Dieses / was du siehest / ist mehr vor Fremde / als vor den Herren selbst zugegen. In einer güldnen Zeit / wo derselben Sicherheit alles vergüldet hat / mag der Herr dieses Gartens einem wolgesitteten Gast keine eisserne Gesetze fürschreiben lassen.

Der Cardinal Camertes hat an denen Thür-Pfosten seines Gartens / der niemals zugeschlossen worden / sondern allenthalben offen stund / da und dort diese wenige Worte schreiben lassen: Præbent, non prohibent, das ist: zum Geniessen / ohne Schliessen.

Es folgten nemlich diese vornehme Fürsten der Freundlichkeit Cimonis nach / welcher / nach Theopompi Zeugnis / bey Athenæo l. 12. c. 15. keinen Hüter seiner Früchte auf seinen Feldern und in seinen Gärten haben wollte / damit ein jeder / der nur wollte / nach seinem Belieben und Wolgefallen nehmen mögte. Ein mehrers von solchen Garten-Inscriptionibus kan in W. A. S. V. R. Horticultura gelesen werden.

Das

Das III. Exempel.

Grabschrifft Johannis Fossæ, welcher aus übermässiger Poeterey gantz aberwitzig worden.

HAc sunt in fossa Fossæ mirabilis ossa,
Qui sibi condendo versus cere-comminuit-brum.

Das ist:

Des wunderlichen Fossæ Bein
Sind unter diesem Leichen-Stein
Mit allem Fleiß gescharret ein.
Der hat sein Hirn sehr ausgedacht
Mit Versen / die er Tag und Nacht /
Biß er toll worden / hat gemacht.

Das IV. Exempel.

Lächerliche Grabschrifft Vespiæ eines zänckischen Weibes.

TRes habuit Furias quondam, sed Vespia Manes
Ut petiit, Furias quatuor Orcus habet.

Das ist:

Drey Furien die Höll vorzeiten heegt und nehrte /
Als aber Vespia dahin sich gleichfalls kehrte /
Alsbald mit ihr die Zahl aus drey in vier sich mehrte.

Das V. Exempel.

Grabschrifft eines Grammatici oder Sprachkünstlers.

GRammaticam multos scivi, docuiq; per annos
Declinare tamen non potui tumulum.

Das ist:

Zur Grammatic konnte ich meine Schüler wo anführen
Aber Tumulum, das Grab / konnt ich doch nicht decliniren.

Das VI. Exempel.

Grabschrifft zweyer Verliebten / die durch eine unversehene Feuersbrunst zu Aschen worden

HJer sind zwey Liebende durch eine Glut begraben /
Die lange Zeit gebuhlt / doch nie genossen haben!
Und rieß der grimme Tod gleich ihre Hoffnung ein /
So muste doch ihr Leib allhier vermischet seyn.

Eine andere in gleichem Unglücks-Fall.

DJeß Paar / das hier versenckt / ist aus der Buhler Orden /
Nicht wunder dich zu sehr / daß sie zu Asche wordē.

Die

Die Leiber waren Glut und voller Flammen-
Schein /
Wie sollte dann dieß Paar nicht Asche worden
seyn?

Das VII. Exempel.

Grabschrifft eines neugebornen und bald darauf verblichnen Kindes.

ICh grüste kaum die Welt / und dessen weite
Pracht /
So zwang mich meine Schuld zu geben gute
Nacht:
Das Frühstück hatt' ich kaum in meinem Mund
genommen/
So war die Paßport mir auch in die Hände
kommen.

Das VIII. Exempel.

Grabschrifft des enthaubteten Marschalcks von Ancre.

WEr Hof und Hoffnung liebt/ wer Fürsten-
Worten trauet /
Und auf der Herren Gunst nicht schlechte
Gründe bauet/
Den lehret diese Grufft / daß er nicht recht
gethan/
Weil auch kein Ancker nicht bey Hofe halten
kan.

Das

Das IX. Exempel.

Grabschrifft einer tugendhafften Frauen.

SChaut diesen schlechten Stein /
Ein Demant sollt es seyn/
Dann das / was er beschwehrt/
Ist mehr als dieses wehrt:
Hier liegt die Frömmigkeit
Und harrt auf jene Zeit.

Das X. Exempel.

Grabschrifft eines Fischers.

HIer fischt ein Fischer itzt im Sande/ der vor im Wasser hat gefischt/
Der Tod hat ihn / wie er die Fische / nunmehr in seinem Garn erwischt.

Das XI. Exempel.

Grabschrifft eines Fleischers.

WEil ich lebte / konnt ich Beine wol so hoch als Fleisch verkauffen;
Würmern schenck ich itzt was fleischicht / Beine bleiben übern Hauffen.

Das

Das XII. Exempel.

Grabschrifft eines Schusters.

Könnte man das Leben strecken / wie man kan das Leder dehnen/
Hätt ich / daß ich hier nicht läge / trauen können meinen Zähnen.

Das XIII. Exempel.

Grabschrifft eines Schmides.

Der Tod war Schmid / der Ambos ich/
Drauf schlug er wie das Eisen mich/
Mein Blasebalg gab mehr nicht Wind/
Des Pulses Hammer fiel geschwind/
Die Kohlen leschen gäntzlich aus /
Aus Eissen ward mir Erde draus.

Das XIV. Exempel.

Grabschrifft eines Müllers.

Der Tod hat einen Müller hier zu Staube gantz gemahlen/
Doch darfer ihm die Metze nicht/ des Handwercks halben/ zahlen.

:(o):

Das XV. Exempel.

Wunderbare Grabschrifft eines Mailänders.

EHeu Mortalitas! Philus Infortunius Mediolanensis nec homo, nec Animal, nec Christianus, nec Ethnicus, nec pius, nec impius, se omnis, & homo & Animal, & Christianus & Ethnicus, & pius & impius, nec omnis. Sublatus neque fame, neque ferro, neque veneno neque morbo, neque peste, sed omnibus, & fame, & Veneno, & Morbo, & Peste, nec omnibus, discerptus nec se nec alio, neque homine, neque Animante, neque Monstro, neque Amico, neque Inimico, nec Christiano, nec Ethnico, nec Atheo, sed omnibus, & se, & alio, & Homine, & animante, & Monstro, & amico & inimico, & Christiano & Ethnico, & Atheo, nec omnibus. Admiratio! Nec Vir, nec Mulier, nec Androgyna, nec Senex, nec Puella, nec Juvenis, nec Anus, nec Penelope, nec Helena, nec Lucretia, nec Spiritus, nec Homo; & Spiritus, & homo, & Penelope, & Helena, & Lucretia, & Puella, & Juvenis, & Anus, & Senex, & Vir, & Mulier, & Androgyna, hanc nec molem, nec Piramidem, neque Sepulchrum, nec Epitaphium, nec Cenotaphium, sed omuia, scit & nescit cui posuerit, hoc est humanum sepulchrum, intus humanum Cadaver non habens, hoc est humanum cadaver,

adaver, extra humanum Sepulchrum non ha-
ens, ſed cadaver idem eſt & ſepulchrum ſibi.

Zu teutſch mögte es alſo gegeben werden:

O Sterblichkeit! Freund Infortunio/von Mai-
land gebürtig/war weder Menſch noch Thier/
weder ein Chriſt noch Heyde / weder fromm noch
gottlos/dann er war alles zuſammen/ein Menſch/
uch ein Thier/ein Chriſt und ein Heid/ein from-
ner u.gottloſer/jedoch war er nicht alles zuſammen.
Er ſtarb weder durch Hunger/Schwert oder Gifft/
weder durch Kranckheit/ oder Peſt/ und auch nicht
urch alles. Es bracht ihn um weder er ſelber/ noch
in anderer / weder ein Menſch/ Thier oder Unge-
euer weder Freund noch Feind/weder ein Chriſt/
Heid oder Gottesverächter / ſondern alle ; er ſelber
nd ein anderer/ein Menſch/ein Thier/ein Unge-
euer/ſein Freund auch ſein Feind/ein Chriſt/ ein
Heyd/ ein Gottes-verächter / und doch nicht alle.
Die Verwunderung/welche iſt weder Mann/noch
Weib oder ein Zwidorn / weder eine Jungfrau
der Jüngling / weder alt noch jung / weder keuſch
och unkeuſch/ noch beydes ; weder ein Geiſt/ noch
in Menſch / ja die auch heiſſt ein Geiſt und ein
Menſch/ keuſch und unkeuſch / und auch beydes /
lt und jung / eine Jungfrau und ein Jüng-
ng / ein Mann / ein Weib / auch ein Zwi-
orn / beehret ihn weder mit dieſem Grab-Ge-
eude / noch Grab-Seule oder Grab-Mahle /
weder mit der Grabſchrifft/noch Schatten-Grab-
Gedächtniß / ſondern mit allen zugleich; Sie
weiß

weißes/ und weiß es nicht/ wenn sie es aufgerichtet. Hier ist ein Menschen-Grab/ darinnen innwendig keine Menschen-Leiche anzutreffen. Hier ist eine Menschen-Leiche/ die auswendig eines Menschen-Grabes ermangelt / dann die Leiche ist ihr eigenes Selbst-grab ; diß Selbst-grab ihr eigne Leiche.

Die XCIII. Quelle.

Von den Gesetzen und Statuten oder Ordnungen.

DIe Gesetz und Ordnungen (welche nach des H. Thomæ Lehre 1.2. quæst, 90. art. 1. nichts anders sind / als Regeln und Richtschnüre der jenigen Dinge/ welche man entweder thun oder lassen solle/) werden am besten aus ihren Würckungen erkennet/ derer sonderlich vier gezehlet werden/ als: **Gebieten/ verbieten/ zulassen/ Straffen.**

Das I. Exempel.

Von den Fisch-Gesetzen/ vermittels derer irgendwo den Fischern verbotten wird/ die Fische nicht anders/ als stehendes/ und zwar blosses / Fusses / und mit entblöstem Haubt zu verkauffen.

DAmit der Preiß der Fische in seiner Maß und Billigkeit mögte verbleiben/ und die

Boß-

Boßheiten der Fischer desto besser im Zaum erhalten werden / hat Aristonicus, der / nach Solone, einer von den weissesten und klugsten Gesetzgebern gewesen / ein Gesetz gemachet / daß nemlich die Fischer ihre Fische nicht sitzend / sondern die gantze Zeit unter dem Verkauffen mit aufgerichtetem Leibe stehend ihre Fische an den Mann bringen sollen. Es ist auch billig die Weißheit des Venetianischen Raths zu loben / welcher durch ein allgemeines Gesetz beschlossen / daß die Fischer nicht allein stehend / sondern auch mit blossen Füssen und Häuptern ihre Fische verkauffen solten; und zwar zu dem Ende und aus dieser Ursache / daß sie entweder von Hitze oder Kälte bewogen / desto eher von dem Werth und Preiß ihrer Fische etwas nachzulassen auf solche Weise mögten gezwungen werden.

Das II. Exempel.

Was vor eine Ordnung oder Gesetz in Verkauffung der Fische zu Verona beobachtet werde?

Zu Verona müssen die Fisch-verkauffere etliche ungewöhnliche Dinge beobachten / dann so heissen die Wort hiervon in den Veronensischen Satzungen lib. 4. c. 161. Wir ordnen und setzen / daß kein Fischer oder Fisch- und Seekrebs-verkauffer sich unterstehen solle / dieselbe sitzend hinzugeben / oder einen Hut oder Sack auf dem Haubt zu haben / noch etwas anders / ausser dem jenigen /

wormit er bey Tage sonst sein Haubt zu bedecken pfleget; wie auch an seinen Füssen nichts als blosse Socken/ und unter denselben nichts als die blosse Erde zu haben; also daß der jenige/ so offt er dawider handelt/ jedesmals um 60 Solidos oder Ducaten solle gestraffet werden. Item daß kein Fischer oder Fisch-verkauffer den Rogen oder das Eingeweid der Fische ausser dem öffentlichen Platz/ wo sonst die Fische gewöhnlich verkauffet werden/ an einen andern Ort tragen/ sondern eben an dem Tage/ da er besagte Eingeweide aus den Fischen genommen/ auf gedachtem Platz verkauffen solle/ bey obberührter Straffe. Ingleichen daß ein jeder Fischverkauffer/ der frische Fische zu verkauffen hat/ gehalten seyn solle/ die halben Schwäntze und drüber/ alsobald allen Fischen abzuschneiden/ und selbige mit den abgeschnittenen Schwäntzen also frisch zu verkauffen/ die eingesaltznen aber mit gantzen Schwäntzen. Ingleichen daß sie die Fische nicht waschen/ noch über selbige ein Tuch oder Decken etc. breiten sollen.

Das III. Exempel

Von den Ordnungen/ Krafft welcher die Müller/ Balbierer/ Schaafhirten/ Bader etc. und ihre Kinder zu keinen ehrlichen Aemptern gelangen können.

Diese Satz- und Ordnungen verwirfft die Augspurgische Policey-Ordnung An. 548. Und ist den Badern deßwegen von Keyser Wenzel

Wenzel An. 1406. ein sonderbar Privilegium gegeben worden/ und zwar/ wie man sagt / seiner Badmagd zu gefallen / welche ihn aus seiner Gefängnuß befreyet / in einem Nachen davon geführet/ und auf solche Weise wieder zu den Seinigen gebracht.

Ja es ist auch im Schöpffen-Amt zu Jena Anno 1626. im Monat Julio/ decidiret worden/ daß die Schinders Söhne nicht auszuschliessen. Richter decis. 80. Weil ein Schinder keine unehrliche/ sondern nur eine schlimme und verächtliche Person seye. Schneid. ad §. non autem. n.27. de inoff. test. Wiewol ein anderer Schluß von einem Schergen in dem Jenischen Collegio An. 1621. gefallen.

Es ist auch derjenige nicht vor unehrlich zu halten / der mit dem Hencker isset / trincket / oder auf andere Weise umgehet / wie von den Jenensern im Monat Martio 1621. geantwortet worden. Auch nicht der jenige / der durch Bedrohungen gezwungen worden/ einem andern ein Ohr abzuschneiden / nach abermahliger Antwort der Jenenser Anno 1633 / vielweniger der jenige / der einen Hund erschlagen. Hermannus Hermes in fascic. Jur. publ. cap. 35.

Die XCIV. Quelle.

Von den Vorverkündigungen und Prophezeyungen.

DJe Vorhersagungen sind Verkündigungen und Offenbahrungen zukünfftiger Dinge / welche entweder GOtt / oder einen Engel / oder einen Menschen zum Urheber haben. Die ersten sind unfehlbar / wie auch die andern / wo sie von einem guten Engel herkommen : rühren sie aber von einem bösen Engel her / so sind sie gefährlich und betrüglich. Die dritten sind auch ungewiß und betrüglich.

Das I. Exempel.

Papst Pii II. den Venetianern geschehene Prophezeyung.

ALs die Venetianischen Gesandten in der Mantuanischen Zusammenkunfft wieder die Türcken ihrer Seits keine Hülffe leisten wollten / sagte Pabst Pius II. es werde geschehen / das sie in zehen Jahren sehnlich / aber zu spat / begehren würden / was sie itzo abschlügen ; wie dann auch hernach erfolget. Dann als zehen Jahre nach dieser Zusammenkunfft die guten Venetianer Euboeam eingebüsset und verlohren hatten / fleheten

fleheten sie in gantz Italien inständig um Hülffe an. Campan. in vita Pii II.

Das II. Exempel.

Dem Ungarischen König Ludwig geschehene Prophezeyung.

ALs der Ungarische König Ludwig bey Mohatz mit den Türcken streiten wollte / sagte Franciscus der Bischoff zu Waradein mit lauter Stimme: Von unsern Vorfahren erzehlet man / daß sie vorzeiten zehentausend Märtyrer / derer Gedächtnis wir in der Kirchen jährlich begehen / hinrichten lassen ; soviel ich aber abnehmen und mercken kan / so wird dieser Mönch (verstehend dardurch Paulum Tomoreum, den Colocensischen Ertzbischoff) heute weit mehrere Ungarn zu Märtyrern machen. Zu welcher Zeit auch beobachtet wurde die unglückselige Antwort / welche der König seinem Küchenmeistern gegeben / als ihn selbiger fragte / wo er heute zu Nacht essen wollte? GOtt weiß am besten / sprach er / wo dasselbe geschehen werde. Hierauf folgte die Weltbekannte / dem Königreich und König höchst unglückliche / Niederlage. Dubravius. l. 33.

Das III. Exempel.

Prophezeyhungen vom heiligen Krieg.

ALs auf Pabst Clementis Einrahten Philippus, der König in Franckreich / und Richard /

chard / König in Engelland / einen Heerzug nach Jerusalem vorgenommen / wurde der Abt Joachim aus dem trocknen Land Italiens nach Messana vor die Könige gebracht/ als welche den Ausgang des Krieges gerne vorher wissen wolten/ und deßwegen ihn befragten / da er ihnen dann antwortete / sie würden wol dahin kommen/ wohin sie begehrten/ allein daselbst wenig ausrichten / weil der grausamen Bestien Untergang noch nicht vorhanden / noch der Tag / das heilige Land wieder einzunehmen/ erschienen wäre. Æmil. l. 6.

Als Keyser Friderich der I. An. 1 89. den heiligen Zug vornahme / reisete er aus Teutschland durch Ungarn / und achtete nicht die Prophezeyung des Abt Joachims/welcher sonst zu Calabria/ in Floris-Kloster / wegen seiner herzlichen Weissagungen trefflich berühmt ware : dann als selbiger Abt wegen des Ausgangs dieses Kriegszugs nach Jerusalem befraget wurde/ antwortete er/ es seye die Zeit noch nicht gekommen / daß Jerusalem von den Christen wieder sollte erobert werden. Sigonius lib. 15. regni Ital.

Das IV. Exempel.

Unterschiedliche wunderliche Prophezeyungen.

Liberatus, ein welscher berühmter Astrologus/ befande sich in der Stadt Meaux / zwo Meilen von Paris/ daselbst war auch Monſ. Michon/

Michon / ein Rath des Parlements / wegen Vollziehung eines Urtheils. Als nun gedachter Michon samt seiner Compagnie an der Tafel beym Essen sasse / setzte sich Liberatus unten an das Ende / gleich gegen gedachten Michon über / der am andern Ende saß Liberatus fieng an / ihme so steiff in das Gesicht zu sehen / also daß Michon beweget worden / ihn zu fragen / ob er ihn nicht recht erkennen könnte? Liberatus antwortete: Nein / darum nicht / sondern er sehe / daß eines Tages Michon würde sein Richter seyn / und ihn verurtheilen. Es bliebe bey dieser Rede / und ein jeder gienge nach Essens seinem Geschäffte nach. Anno 1582 als das Geschrey von der Liga währete / und so viel Empörungen zu Paris waren / ward Liberatus gefänglich eingezogen / und beschuldiget / er hielt es mit dem Könige / darum verurtheilte ihn das Parlement zum Tode. Als er vor die Herrn gefordert / und sich auf das Bäncklein niedergelassen / verantwortete er sich gegen dem Parlement / darauf wendete er sein Haubt gegen gedachtem Michon / und bat ihn / er wolte sich doch erinnern des jenigen / das er ihm einsmals zu Meaux gesaget / da sie an der Tafel gegeneinander über gesessen. Da erzehlte Michon dem Parlement den gantzen Handel / und bate / man wolte ihn verschonen / sein Urtheil von sich zugeben. Dannoch so wurde Liberatus verdammet zum Tode / und hingerichtet. Simon Goulart.

An dem Spanischen Hofe hat es allezeit kurtzweilige Rähte / die aus der Barbarey gebracht werden / und dabey sich vor Wahrsager ausgeben. Es begabe sich / daß ein solcher kurtzweiliger Mensch an der Königlichen Tafel sahe sitzen Hugonem Boncambanium, damals des Pabsts Ambassadeurn / Perretum einen Franciscaner-Mönch / und den Protonotarium Sfondratam, da sagte er unter andern kurtzweiligen Schwencken zum König Philippo dem andern: du weist nicht / mit wem du issest. Als der König fragte / warum er dieses redete? Antwortete er: darum / daß du mit dreyen Päbsten issest. Als er dieses gesaget / gieng er / und klopffte den Boncampanium auf die Achsel / darnach gieng er hinunter an die Tafel / da Perretus sasse / den klopffte er auch; endlich gieng er wieder auf der andern Seiten hinauf / und klopffte auf Sfondratam, als den dritten / und zeigte also die Ordnung ihrer Beförderung / wie sie erfolget ist / welches damals wol ist gemercket worden. Cajetus part. 2. Chronol. novenariæ.

In der Stadt Famagusta als Anno 1589. die Pest sehr starck grassirte / begabe sich im Maj-Monat folgende notable Geschicht: Auf einen Tag desselben Monats / um den Mittag / fieng ein Türck an zu schreyen: ein jeder sollte sich auf den grossen Marckte verfügen / daselbst wollte er ihnen gute neue Zeitungen sagen / wie sie vor dem Sterben sollten versichert werden. Die von der

Pest waren übrig geblieben / kamen herzu gelauffen / als wäre Feuer da: daselbst funden sie diesen Türcken tantzen und springen / der sagte zu ihnen: Freuet euch alle / und tantzet mit mir / dann ich verkündige euch / daß ich über eine halbe Stunde an diesem Orte sterben werde / und daß alsobald nach meinem Tode die Pest wird aufhören. Die Umstehenden verwunderten sich dieser Rede / und blieben daselbst / daß sie den Ausgang sehen mögten. Als nun der Stunde Augenblick kame / fiele dieser Türck stein-todt auf dem Platz nieder / nicht ohne grosse Verwunderung und Bestürtzung jedermans / welche dannoch mehr zunahme / als die Pest aufhörte. Die Post ward alsobald dem Bassa zugebracht / der liese eine öffentliche Procession / dabey er selbst gegenwärtig ware / mit vielen Ceremonien anstellen / dem Mahomet Danck zu sagen; und auf seinen Befehl ward dem Todten ein herrlich Grab bereitet.

In der Sinesischen Reichs-Vogtey Fokien lieget / unfern von der Stadt Kunggan, der Berg Uuy, worauf viel heydnische Klöster und Münche zu finden / unter welchen die Fürnehmste den Abgöttern mit glatt-geschornen Häubtern dienen / und alle zeitliche Güter und Ehre verachten. Unter selbigen Mönchen war ein Abt / Namens Chang / welcher über zween Götzentempel Aufsicht truge. Dieser hatte in seiner Jugend bey einem Prälaten der Mönche / gewohnet / demselben sehr fleissig und treulich aufgewartet; in Meinung solcher Gestalt

alle seiner Secten Geheimnisse zu erfahren/ als ein Mensch / welcher zu lernen begierig ware/ und die Wahrheit aufrichtig suchte. Da nun der alte Prälat/ sein Herr und Meister / endlich erkannte / daß sein hochbetagtes Lebens-Ziel vorhanden / fragte ihn/ kurtz vor seinem Ende/ dieser sein junger Lehr-Schüler und Jünger: Ob er gewiß glaube / daß die Lehre / so er bißher gelehret hatte / kräfftig genug seye / jemand zur Seeligkeit zu bringen / oder nicht? worauf der Alte geantwortet: nein / keines weges mein Sohn; sondern wir wissen nur keine bessere Lehre: jedoch sey getrost und gutes Muhts / dann nach Verlauf viertzig Jahre wird einer kommen / und dir den rechten Weg zur Seeligkeit zeigen. Kurtz hernach ist dieser Abt gestorben. Chang aber hat nicht allein diese letzere Worte seines Meisters als ein Oraculum oder Offenbahrung des grossen Gottes/ in steter Gedächtnis behalten / sondern sie auch mit grossem Fleiß und sehr deutlich in ein Buch verzeichnet. Nicht lang hernach nahme der Oberste oder Commendant der Stadt Puching, samt seinem gantzen Hause / die Christliche Religion an / und liese den P. Jesuiter Ordens / Herrn Simon de Kunha, aus der Stadt Kienning fordern / um den Christlichen Gottesdienst allda zu üben. Da ists dermaleins geschehen / daß dieser Oberster wolgemeldten Herren Kunha, nach verrichtetem Gottesdienst/ auf den Berg Uuy geführet/ um denselben/ samt seinen Einwohnern/ zu besehen. Sobald die Priester/ worunter Chang der Erste und Fürnemste ware /

ware/dieser Herren Ankunft vernommen/sind sie ihnē entgegē-gezogen/sie gebührender massen zu empfangen. Als man nun auf den Berg gekommen/und im Gespräch unter andern auch zuweilen der Christlichē Religion gedacht / ist Chang anfänglich bestürtzet worden/endlich aber heraus gebrochen/und hat den Commendanten also angeredet: warlich/diß ist die Lehre/und dieß ist der Mann (zeigend mit dem Finger auf den P. Jesuitē) der mir den Weg zur Seligkeit weisen solle/wie mein Lehrmeister vor 40 Jahrē prophezeyet hat. Bald ward das Buch aufgeschlagen/darinn er solches/um bessern Behalts willen / verzeichnet; und befande sich/daß eben vor 40 Jahren diese Prophezeiung geschrieben. Da wollte sich Chang nicht länger säumē/sondern warfe von stund an/durch einen heiligen Eifer entzündet/alle Götzenbilder zu boden / trate sie mit Füssen / schluge sie in Stücken/und schalt hefftig die Priester/welche ihn so lang aufgehalten u. betrogen. Trigauti' p.m. 282.

Das V. Exempel.

Prophezeyungen und vorher verkündigungen der Geister und Gespenster.

Aluno erzehlet in der Milanischē Histori/ daß etliche aus Italien in Franckreich reisende Kauffleute unter Weges einen Menschen angetroffen von sonderbarer Länge / welcher sie zu sich geruffen und gesagt: Da habt ihr diesen Brief / bringet ihn meinem Bruder Ludovico, und sprecht/ daß ich ihn sendte. Worüber sie erschracken/und ihn fragten/wer er wäre. Worauf er geantwortet: Ich

bin Galeas Sforza; und darüber ist er alsobald verschwunden. Sie wendeten ihren Zügel gen Mayland / von dar gen Vigerena / da Ludwig damals ware. Sie baten / man wollte sie vor den Hertzog kommen lassen; sie hätten Briefe ihme zu überantworten von seinem Bruder. Die Hofleute spotteten ihrer; und weil sie immer ferner deswegen anhielten / legte man sie gefangen / und stellte ihnen die scharfe Frage für: Aber sie blieben beständig auf ihrer ersten Rede. Unterdessen rahtschlagten die Rähte des Hertzogs / was man mit diesem Brief machen sollte / und wusten nicht zu antworten / so waren sie bestürtzet. Einer unter ihnen / mit Namen Vicente Galeatius, nahme den Brief in seine Hände / der ware geschrieben auf ein Papier / welches in der Form eines Briefes von Rom zusammengeleget ware / und ware mit dünnen messingen Draht verwahret / darinnen stunde geschrieben: **Ludwig/Ludwig! siehe dich wol für / die Venetianer und Frantzosen werden sich miteinander verbinden / dich zu ruiniren / und dein Vorhaben gantz und gar zu rücke zu treiben; aber so du mir wirst dreytausend Kronen verschaffen / will ich Ordre geben / daß sich die Hertzen sollen sänfftigen / und daß das Unglück / so dir dräuet / sich weit abwende: Ich habe das gute Vertrauen / ich wills zu Wercke richten / so du mir willst glauben. Hiermit GOtt befohlen.** Die Unterschrifft ware diese:

Der

Der Geist deines Bruders Galeatii &c. Etliche erstarreten über den seltzamen Handel / etliche aber machten nur ein Gespött daraus: ihrer viel riehten / man sollte die 3000. Cronen in depositum legen / damit man der Meinung des Galeatii am nechsten käme; der Hertzog aber vermeinete / man würde seiner spotten / so er die Hand so sehr sincken liese / wollte demnach das Geld nicht auszehlen / und es in fremde Hände überliefern: darauf ließ er die Kauffleute wieder nach Hause ziehen. Aber über etliche Zeit ist er von seinem Hertzogthum Mayland verjaget und gefangen genommen worden.

Jacobus dieses Namens der IV. König in Schottland / kündigte Krieg an dem König in Engelland / Heinrich den VIII. um das Jahr Chr. 1500. Als er nun zu seiner Armee zog / und zu Limnoch in einer Kirchen ware / Vesper zu hören / sahe man einen alten Mann kommen / der hatte etwas rötlichte Haare / so ihm auf die Achseln hiengen; forne auf dem Haubt hatte er eine Glatze / aber keinen Hut auf / ware bekleidet mit einem langen blauen Rock / und mit einer leinenen Binden gegürtet / der sahe gar erbar und gravitätisch aus / und begehrte mit dem König zu reden / dieserwegen drang er durch die Leute und machte ihme selbst raum. Als er hinzu nahete / brauchte er keine Ceremonien / sondern lehnte sich auf den Königlichen Stuhl / und sprach: Herr König / ich bin gesandt zu euch / euch zu erinnern / daß ihr euren Weg

wieder zu rück nehmet / und nicht weiter fortziehet. So ihr meine Erinnerung verachtet / wird es euch übel bekommen / wie auch allen / die bey euch sind. Uberdieß ist mir befohlen / euch zu sagen: wofern ihr mit den Weibern so in Geheim werdet umgehen / und ihrem Raht folgen / so wird dieß eure Schande und Untergang seyn. Als er diese Worte geredet / machte er sich davon unter das Gedränge. Nach verrichteter Vesper liese der König den Alten suchen / welcher aber nirgend zu finden: und welches noch mehr denckwürdig ist / viel / die da hatten diese Erinnerung gehöret / und begehrten mit ihme ferner von der Sache zu reden / waren nicht gewahr worden / wo er sich hin gewendet. Und ob gleich der König hefftige und fleissig Nachfrage thun liese nach diesem Alten / dessen Rede nicht allein der König / sondern auch mehr Leute gehöret / war es doch alles umsonst / dann man ihn nach der Zeit nicht mehr gesehen. Ob nun zwar / sowol aus diesen als andern Umständen dem König Jacobo dieser Zug wieder Heinricum wolmeinend widerrahten wurde / absonderlich von dem Grafen Duglas, hat er sich doch keines weges von seinem Fürnehmen wollen abwendig machen lassen / und den Zug fortgesetzet / da er dann wenig Tag hernach von den Engeländern geschlagen / und er selbst / und mit ihme die beste Ritterschafft des Königreichs Schottland auf dem Platz geblieben.

Als obberührter König Ludwig in Ungarn mit Soly-

Solymañ/ dem türckischen Keyser/ schlagen wollte/ und er einsmals die Nacht über zu Buda auf dem Schlosse sich enthielte / kommt einer / nachdem die Thore verschlossen / und die Wache allbereit aufgeführet / vor die Thor des Schlosses / und ruffet mit erbärmlicher und gleichsam eilfertiger Stimme aufzumachen / er hätte etwas nohtwendiges mit dem Könige zu reden. Ob man ihn nun wol abgewiesen und befohlen / des folgenden Tages wiederzukommen / weil ihre Majestät jetzo über der Tafel / und daß auch niemand die Thore bey nächtlicher Weile aufgemacht würden / hat er doch nicht nachgelassen immerdar zu Ruffen und zu Schreyen / und endlich gebetten / wann man ihn ja nicht einlassen wollte/ daß man nur den König zu ihm hiesse heraus gehen / weil er etwas Nohtwendiges mit ihme zu reden. Auf sein anständiges Anhalten wird es endlich dem König angesagt/ welcher einem seiner Hofjunckern befiehlet/ hinzugehen / sich vor den König auszugeben / und mit ihme zu reden. Es wird ein grosses Gelächter bey Hofe / was ein solcher Mensch beym Könige thun wolle ; man treibet das Affenspiel damit. Nichts desto weniger gehet vorgedachter Hofjuncker hin / und begehret / daß er ihme nur sagen wolle/ was er zu verrichten habe/ weil er der König seye. Worauf das Gespenst geantwortet: Du bist nicht der König / und hab ich darum mit dir nichts zu reden. Weil aber der König meine Warnung verachtet/ und nicht zu mir kommen will/

so gehe

so gehe hin und sage ihm daß er in kurtzen und gewiß umkommen werde; worauf er alsobald verschwunden. Ob man nun zwar bey Hofe nichts darauf gehalten / so ist doch die Warheit ihnen allerseits in die Hände gekommen: dann der König samt seinem Heer (wie allbereit im andern Exempel gemeldet worden) von den Türcken geschlagen / und er selbst fliehen müssen / da er dann mit einem Pferd durch einen Fluß schwimmen wollen / aber das Pferd über ihn gefallen und ihn ersäuffet / im 21sten Jahr seines Alters. Lipsius in monit. Polit. c. 5. monit. 5.

Anno 1536. reisete ein Sicilianischer Kauffmann von Catana nach Messina / und herbergte den 21. Martii zu Torminio / welches die Alten Taurominium nennten. Als er des Morgens wieder zu Pferde gesessen / und nicht weit von der Stadt kommen ware / begegneten ihme 10 Mäurer (so kam es ihm vor) die mit allerley Mauerzeug beladen waren. Als er sie fragte / wo sie hin wolten? antworteten sie: Auf den Montgibel. (das ist der Berg Aetna:) Bald darauf traff er andere zehen an / die eben diese Antwort gaben / und sagten darzu: Ihr Herr schicke sie dahin / auf den Mondgibel ein Gebäu aufzuführen. Was vor ein Herr? Sagte der Kauffmann: Ihr werdet ihn bald sehen / fienge der eine unter ihnen an. Bald hernach kam ihm entgegen auf demselbigen Weeg ein grosser Mann / mit einem sehr langen schwartzen Bart / wie eine Plumasche von einem

Raben;

Raben: derselbige fragte ohn einzige Vorrede oder Gruß den Kauffmann / ob ihm auf diesem Weege seine Arbeiter oder Handwercksleute begegnet wären. Ich habe gesehen / sagte der andere / etliche Mäurer / welche vorgaben / sie wolten auf dem Berge Montgibel etwas bauen / ich weiß aber nicht / auf wessen Befehl: So ihr nun der seyd / der diesen Bau vornimmt / so mögte ich gerne hören / wie ihr solches anzustellen gedächtet auf einem Berge / der also mit Schnee bedecket ist / daß auch wol der fertigste Fußgänger von der Welt daselbst fortzukommen verhindert würde. Dieser Bauherr fieng an zu antworten: Er hätte Wissenschafft und die Mittel / solches hinaus zu führen / und sollte er dessen morgen eine Augenscheinliche Probe sehen: Ja er wolte grössere Sachen werckstellig machen / wann es ihme beliebte: Wie er / der Kauffmann (der dann nichts weiters redete) gar bald seinen eignen Augen glauben würde: Als er diß gesagt / verschwand er in der Lufft. Der Kauffmann erschrack über diesem Gesichte / fieng an zu erblassen und zu zittern / und fehlete wenig / er wäre auf der Stelle vergangen. Er wendete seinen Zügel halb todt gegen der Stadt / daselbst erzehlte er glaubwürdigen Leuten / was er gesehen; und als er seine Sachen bestellet / und sein Gewissen bedacht / gab er noch denselben Abend den Geist auf. Des folgenden Tages / welches ware der 23 Martii / als es begunte Nacht zu werden / erhube sich ein erschröcklich Erd-

Erdbeben: und da kam aus dieses Berges Ætnæ Spitzen auf der Seiten gegen Orient mit grausamen Krachen eine unermeßliche Menge Feuers herfür/ das mit grossem Ungestümm auf derselben Seiten Flammen auswarffe: darüber wurden die Innwohner zu Catana hefftig bestürtzet/ versammleten sich/ rieffen um Barmhertzigkeit/ und hielten an im Gebet und Flehen/ biß sich das Feuer legte u. verleschte. Gilbertus Cognatus l. 8. Collect.

Das VI. Exempel.

Unterschiedliche Astrologische Vorherverkündigungen / welche falsch befunden worden/ aus den Astrologischen Observationen Caussini.

Einem vornehmen Herren wurde ein Söhnlein gebohrn/ darob die Durchläuchtigen Eltern und gantze hochansehnliche Freundschaft eine überaus grosse Freude empfunden: nun wollten auch die Astrologi versuchen/ was die Gestirne verhiesen/ und zwar vor allen Dingen/ ob es ein lebhafftes Kind seyn würde/ da sie dann diesen Ausspruch gaben: Es seyen sehr grosse und starcke Muthmassungen vorhanden/ welche dem Kind ein langes und dauerhafftes Leben zueigneten. Dañ das auffsteigende Zeichen seye der Ziegenbock welchen Manilius und Pontanus starcken Leibern zueignen; in der Kindheit habe man sich nichts böses zu befürchten/ ausser etliche geringe Kranckheiten/ und so ja einige Gefährlichkeiten sich ereignē mögten/

mögten/ würden doch selbige biß in das hohe Alter verschoben werden. Allein es gienge weit anders/ als diese Astrologi geprophecey et u. vorher verkündiget hatten. Dann das holdselige Kind/ dem der Himel (wie sie sagten) ein verwunderliches ingenium, unermeßlichen Reichthum und sehr hohe Ehren versprache/ war im 6 Jahr seines Alters zu einer Leiche.

Ein Jüngling/ welcher in Franckreich von hohē Stam̃e gebohren/ mit scharffsinnigem Verstand/ ernsthafften und eingezognen Sitten begabet ware/ erweckte die Curiosität derjenigen/ welche die Geburts-stunden erforschen/ da dañ gefraget wurde/ wie sein Glück beschaffen seyn würde? Unter andern fande sich ein Astrologus, der seiner Einbildung nach mehr wuste/ als alle andere/ und sich dannenhero unterstunde/ dem besagten hochgebornen Jüngling seine Nativität zu stellen. Er verkündigte ihm ein schweres und mühseliges Kriegs-Leben/ da er doch schiene gäntzlich zu einer ruhigen Lebens-art gebohren zu seyn; ja der Astrologus prophezeyete ferner/ der Jüngling würde mitten unter den Kriegs-Palmen und Siegreichen Lorbeerzweigen in einer Schlacht seinen Geist aufgeben. In der gestellten Nativität wurde auch unter andern enthalten daß sein Leben sich weit hinaus erstrecken würde/ da er doch nicht einmal ein vollkommener Jüngling worden. Er hatte sich gantz und gar den freyen Künsten ergeben/ in denen er/ nach seines Alters Fähigkeit/ verwunderliche Progressen von sich verspühren liesse/ aber nicht einmal einigen Gedancken hatte/ in den Krieg zu ziehen.

Anno 1637. 20. Novemb. 2 Stunden und 30 min. nachmittag / wurde ein Knab zur Welt gebracht / an dem alles gantz ansehnlich und herrlich ware. Dann er ware aus einen vornehmen Hause gebohren/welchem sowol an Reichthum/als erlangtem hohem Ruhm nicht das geringste mangelte / hatte ein trefflich Ingenium, scharffsinnigen Verstand / und schiene der beywohnenden Annehmlichen Höflichkeit u. Schönheit halber zu allen Hofkünsten sonderlich geschaffen und formiret zu seyn ; seine Lebens- Gestalt ware auserlesen ; seine Rede und Ansprach freundlich / die Sitten und Gebärden erbar und hochgeistig Und doch waren seine Geburts- Zeichen solchen herrlichen Gaben gantz nicht gleichförmig / weil keine Planeten / die auf Hoheit und Würde zielen / dazumals vorfielen/ausser dem einigen Saturno/ welcher doch/ an der Spitze des Himmels stehend / vielmehr Unfälle / (wie die Astrologi urtheilen) als Ehrenstellen nach sich ziehet.

Es stellten beyläufftig vor 40 Jahren die Astrologi in Franckreich einem vornehmen Fräulein ihre Nativität/ und setzten darinnen unterandern/ selbiges würde einen mächtigen / sehr reichen und wolgestalten Herren An. 1648. zum Gemahl bekommen. Nunmehr aber (spricht obangezogener Caussinus) leben wir im sechzehenhundert und funfzigsten Jahr/ und hat solche Vorherverkündigung dannoch nicht zugetroffen.

Ein höchstberühmter Mann / von sehr gutem Ge-

Geschlecht / und mit auserlesenen Leibes und Gemüths-Zierrathen versehen / auf welchen aller Leute Augen und Mund gerichtet waren / dem das Glück schiene vortrefflich günstig zu seyn / erlangte durch Feuer und Schwerd in der Blüte seines Alters und als er sich fast auf der öbersten Ehrenstuffe befande / ein erbärmliches Lebens-Ende. Die Welt seuffzte über diß sein grosses Unglück / beweinte seine Freundlichkeit / und verehrte seine Würde. Es fiele dazumals die Frage / ob im Gestirn etwas wäre / welches zu einem dermassen schmertzlichen Tod einige Ursache gegeben habe? Ein einiger Mathematicus / der keiner von den geringsten seyn wollte / und vermeinte / es seyen alle Heimlichkeiten dieser Kunst in seinem Hertzen verborgen, schriebe die Ursache dem Saturno zu / als welcher dem Horoscopo oder dem Aufgang der Sternen Zeit währender Geburt dieser Person / welcher in den 19. grad des Krebses fiele / und den Ziegenbock des Saturni Haus entgegen gesetzt hatte / gehässig ware. Was ist aber diß vor eine schlechte / kahle und geringe Ursache? gleich als ob nicht sehr viel höchstglückliche Geburts-Zeichen bey aufsteigendem Krebs gefunden wurden / wie dann in Warheit in diesem Jahrhundert dieselben als Regenten sich erwiesen.

Indem ein Astrologus von dem Schwedischen König Gustav Adolph Erwehnung thut / spricht er unter andern / selbiger König seye

 in

in der Schlacht mit den Keyserischen Anno 1632. den 16. October/nachdem er vorhero eine Wunde in dem Arm und darauf noch mehr andere empfangen / umkommen; und rühmet sich noch dabey / er habe solches alles ein Jahr vorher / ehe sich solcher Königliche Tod ereignet / in einem Schreiben an eine hohe Person verkündiget. Woraus erhellet wie eitel und untüchtig die Muhtmassungen der Astrologorum seyen. Dañ der König in Schweden / den dieser Wahrsager den 16. October todt zu seyn geprophezeyet / ist erst 4. Wochen hernach / nemlich den 16. November / umkommen / wie davon die Schwedische Histori meldet. Wann nun das Fundament über einen Hauffen geworffen / so fället auch der aufgeführte Bau aller Conjecturen und Muhtmassungen zu Boden.

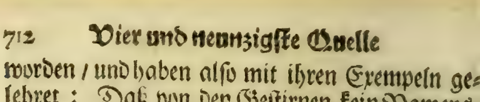
Folgende Historien sind etwas älter. Ludwig Sfortia wurde etliche Jahr / nach allgemählich abnehmenden Hertzogthum Mayland durch seiner Unterthanen Verrähterey gefangen / seines Landes und Gewalt beraubet / und in Franckreich weit von den seinigen weggeführet / auch daselbst fast in die sieben Jahr gefänglich gehalten / biß er so gar in solcher Gefangenschafft seinen Geist aufgegeben; da doch Zeit seiner Nativität die 4. Planeten / nemlich die Sonne / der Jupiter / Mars und die Venus in ihren eignen Häusern / wie auch noch über das der Saturnus

in seiner

in seiner Erhöhung mit der Spitze / welche insgesamt/der Astrologorum Meinung nach/sehr hohe Ehre / Gewalt und Herrlichkeit bemercken/sich ereignet. Diesen unglücklichen Fall nun hat der jenige berühmte Astrologus, welchen Ludwig an seinem Hofe hatte / und in allen Dingen und Vornehmungen gar fleissig und sorgfältig seines Rahts gepfleget / doch nicht beobachtet. Im Gegentheil hat Franciscus / Ludwigs Sohn / dessen Nativität weit schlechter / geringer und verächtlicher ware als seines Vatters / durch die wunderbare Glücksveränderung / nach seines Vatters hintritt/durch Hülffe und Vorschub Keysers Caroli V. das Hertzogthum Meyland wieder erlanget und überkommen.

Keyser Carolus V. hatte eine gar schlechte/ und im geringsten nicht auf hohe Ehren und Herrlichkeiten zielende / Nativität/ wie Caussinus in observationibus Astrologicis bewiesen / und dannoch hat er durch seine herrliche Thaten seinen Namen in der weiten und breiten Welt bekannt gemacht. Auf was vor Ehren-Stuffen ist er nun auf den Thron der Majestät und weltlichen Herrlichkeit gestiegen? Warlich nicht auf denen jenigen/ welche ihme die Planeten gesetzet/sondern welche die Göttliche Vorsehung selbst gebauet.

Paulus II. Alexander VI. Julius II. Leo X. Clemens VII. und Paulus III. hatten gar schlechte Geburts-Zeichen / und dannoch sind sie auf den höchsten Gipfel der menschlichen Ehren erhaben



worden / und haben also mit ihren Exempeln gelehret: Daß von den Gestirnen kein Namens-Ruhm auf die Menschen gepflantzet werde.

Sixtus de Hemminga, ein Frießländer und sehr berühmter Mann / vermeldet lib. de Astrologia, er habe einen Menschen gekennet / welcher Zeit seines Lebens mit Erlangung vieler päbstlicher Bullen / Indulgentien und dispensationen beschäfftiget ware / und ob er gleich eine solche nativität hätte; daß man keine bequemere zu Erlangung hoher Ehren hätte wünschen mögen / sey er doch gezwungen worden / aus Armuht / in seinem Alter von anderer reicher Leute Gutthätigkeit zu leben. Dann er hatte viel vor andere / vor sich selbst aber nichts erhalten:

Franciscus von Monza ein Mayländischer Musicant / hatte eine dermassen köstliche nativität / daß sie die Eminentz eines Cardinals / oder doch gar die höchste Würde eines Pabsts / nach beobachteten Astrologischen Regeln / ihme hätte mittheilen sollen / und dannoch hat er ausser der guten Erfahrenheit in der Music nicht die geringste Hoheit erlanget.

Jener vermessne Astrologus wurde vom König Heinrich in Engeland der Gebühr nach bezahlet / dann als derselbe von des Königes Todt gewiß weissagte / daß er auf den heiligen Christage sterben würde / und der König in fragte: wo dann er zur selben Zeit seyn würde? und er geantwortet: er würde sich alsdann bey seinen guten Freunden aufhalten /

aufhalten / darauf versetzte der König: O du irrest weit / ich habe die Weissagungs-Kunst viel besser gelernet als du; liese darauf den klugen Mann in das tiefeste Gefängnis hinunter setzen / daß er seine Weyhenachten nicht bey guten Freunden / sondern bey den Mäusen halten möge. Als nun die Feyertäge vorüber / ließ er ihn wieder aus dem Gefängnis heraus ziehen / sagend: Weil er sehe / daß seine Weissagung nur Narren-Werck seye / so soll er sich hinfüro hüten / daß er keinen Menschen mehr sein Sterbstündlein so gewiß aufsetzen und verkündigen solle.

Ferner obgleich die meisten Vorher-verkündigungen der Nativität-Steller weit von der Warheit abweichen / so muß man doch auch dabey gestehen / daß man selbige nicht durchgehends der Falschheit bezüchtigen könne.

Von dem / im vergangnen Seculo oder Jahrhundert / höchstberühmten Astrologo Nostradamo pflegte man zu sagen / nostra damus, cum falsa damus; wann wir was Falsches beybringen / so dencke man gleich / es komme von uns her. Wiewohl zur Genüge bekannt aus seinen centuriis tetrasticorum, daß er viel Dinge vorher verkündiget / welche lange hernach zugetroffen; dann er ist gestorben Anno 1566. und hat doch von der Zerstörung Malta durch die Türcken / von der Cyprischen Verheerung / von ihrer Niederlag bey Neupacto / heut zu Tage Lepanto genannt / von Heinrichs des IV. Erhöhung zum König in

Franckreich (welcher von ihme bald Mendosue / da ist durch Letter oder Buchstabwechsel Vendosme, bald Chiren, das ist: Henric genennet wurde) item von seinẽ Siegen wieder die Norlaris, od' Lorrains, oder die Lothringer aus dem Hause Guise / welche Dinge doch erst nach zwantzig Jahren und drüber / nach des Autoris Tod sich zugetragen / alles klar und deutlich vorher verkündiget / wie Johann Bucherus Coro. Mystic. l. 4. c. 11 bemercket. Ja gantz Franchreich weiß / daß er gedachtes Königs Heinrichs Lebens-Begriff in 59. Jahr / 6 Monat und etliche Tage abgefasset / wie Mercurius Franciscus ad Ann. 16 10. bezeuget.

Ein Astronomus prophezeyete dem Keyser Domitiano, daß er würde mit dem Schwerd getödtet werden. Der Keyser fragte: Wes Todtes dann er / der ihme dieses prophezeyete / sterben würde? der antwortete: er würde von den Hunden gefressen werden. Keyser Domitianus, damit diese Prophezeyung nicht eintreffen sollte / wollte ihn verbrennen lassen. Aber indem er schon etwas gebrennt / fiel ein solcher Regen ein / daß sie davon gehen / und diesen halbgebraten liegen lassen musten / da er denn die Nacht / seiner Prophezeyung nach / von den Hunden gefressen ward.

Dem Cajo Julio Cæsari hat Spurina seinen Tod / und dem Octavio Augusto P. Nigidius und Theogenes das Keyserthum vorher verkündet / wie Svetonius von jenem im 81. von diesem aber im 94.

cap.

cap. bezeuget / welches er auch vom Keyser Tibero cap. 14. meldet / daß ihme die Mathematici Scribonius und Thrasyllus das Regiment verkündigt.

Der Agrippinæ haben die Astrologi verkündiget / daß ihr Sohn Nero werde Keyser / und sie von ihme getödtet werden / darauf sie gesagt: Occidat, dum imperet: Das ist: er mag mich immerhin erwürgen / wann er nur zur Regierung gelanget / wie Tacitus l. 14. annal. p. m. 144. schreibet.

Als König Carl von Neapolis die Stadt Forli in Italien belägerte / hat Guido Bonatus ein Astrologus seinen Bürgern eine gewisse Zeit benennt / zu welcher sie ausgefallen / und alle Frantzosen entweder erleget oder gefangen in die Stadt gebracht haben / wie Nicolaus Machiavellus bezeuget l. 1. hist. Florent. p. m. 34

Johann de Lignano, ein Mayländischer Astrologus, hat seinem eignen Sohn den Galgen prophezeyet / welches auch geschehen / wiewohl er ihn hat studieren und geistlich werden lassen.

Ein glaubwürdiger Autor erzehlet / er habe zu Mayland gehöret / daß ein vornehmer Astrologus dem Hertzog zu Mayland / Galeacio Mariæ Vicecomiti habe wahrgesaget / er werde an einer Wunden sterben / damit ihn sein eigner Vasall verletzen werde. Als aber der Astrologus vom Hertzog gefraget wurde / welches

welches Todes dann er sterben würde? antwortete er: er würde auf öffentlicher Strasse von einem Balcken todt geschlagen werden. Da ward der Hertzog zornig / und befahl / man solte ihn enthaubten / damit er sehe / daß die Kunst der Astrologie falsch seye. Als nun der Ort zubereitet / die Glocke nach Gebrauch geläutet wurde / das Volck Hauffen weise zuliefe / und er dem Hencker überantwortet und ausgeführet wurde / fiele der grosse Thurn ein / der für der Cathedral-Kirchen stehet / als sie aus dem Schloß unter dem Thor giengen / und erschluge den Astrologum nebenst andern. Aber der Hertzog zu Mayland ward am Steffans-Tage in der Steffans-Kirche zu Mayland / in Gegenwart alles Volcks und seiner Hofleute / von seinem Vasallen ermordet: und ist also die Weissagung des Astrologi vor seinem eignen Tode / wie auch des Hertzogen / erfüllet worden.

So haben die Frantzösischen Calender-Schreiber / unter dem Namen de Billy, dem Hertzog von Guise Anno 1588. seinen Untergang verkündiget / wie Serrerius in Jnvent. Franc. Tom. 4. p. m. 427. bezeuget / der auch Tom. 6. p. 578. sagt / daß Morgrad / ein Astrologus in Franckreich / viel Böses in seinem Kalender aufs Jahr 1614. geschrieben / deswegen er dann auf der Königin / als Regentin / Befehl / zu Ende des 1613. Jahrs nacher Marsilien auf die Galee geschicket worden; gleichwohl so hat der Krieg mit

Marquis

Marquis de Ancré zu verstehen gegeben / daß diese prædictiones nicht gar leer gewesen / wiewohl es dem Wahrsager übel darüber ergangen / welches auch andern mehr geschehen / und dessen ein sonderlich Exempel / so sich am Türckischen Hofe mit einem Astrologo, der wegen seines prognostici das Leben lassen müssen / zugetragen / Christoph. Besoldus part. 2. hist. Constantinop. p. 1259. erzehlet

Anno 1602. wurde Carl Gonault / Hertzog von Biron / zu Paris in der Bastille gerichtet / als ihme solches ein Mathematicus, la Brosse genannt / den er deswegen wol abgeschmieret / zuvor aus der nativität prognosticiret hatte.

Bruder Sebald / ein Mönch und erfahner Sternseher / der im Jahr der Menschwerdung 1012. lebte / ermahnte treulich den Grafen Eberhard von Querfurt / er solle sich auf den dreyzehenden May wol vorsehen / weil die Planeten seinen Tod ankündigten. Der Graf / indem er gleich auf den Tag mit einer Princeßin Beylager halten sollte / verachtete die Ermahnung des Münchens / und riefe auch noch an dem selbigen Tage / als Sebald ohngefehr vorübergienge / wieder Graf mit den Dienern bey einem Goldschmied stunde / spöttlich zu: der dreyzehende May ist vorhanden / von welchem er zu sagen pflegte. Ja gnädiger Herr / antwortete jener / der Tag ist angegangen / doch noch nicht vergangen. Es könnte sich zutragen / daß noch vor dem Abend / ehe E. Gn. schlaffen

gehen /

gehen / ein Trauerfall Jhro begegnete / welchen ihme kein Mensch einbildet. Jedoch kan GOtt alles Unglück abwenden/und die Vorbedeutungen der Gestirne verwandeln. Was geschicht? Auf den Abend/als der Graf von Querfurt bey der Tafel lustig/ fiel ihn plötzlich an der Graf von Stollenberg und Altenhausen / aus Mißgunst dieser Vermählung wegen / und erstach ihn erbärmlich.

Fragt man nun durch was vor Kunst und Geschickligkeit die Astrologi wissen können / was zukünftig geschehen werde? so höre man den H. Ambrosium c. 4. l. 4. Hexaemeron also antworten: Jhrer viele / spricht er / haben sich unterstanden / die Beschaffenheiten der nativitäten an den Tag zu geben / wie nemlich ein jeder / der neugebohren worden / künftig beschaffen seyn werde, da doch solches nicht allein recht eitel / sondern auch unnützlich ist vor die Frangenden / und etwas unmögliches ins Werck zu richten denen jenigen / welche etwas darinnen versprechen. Bißhieher der heilige Ambrosius.

Können dannenhero die Astrologi auf keinerley Weise und Wege / vermittels der Gestirne / zukünftige / der menschlichen Freyheit unterworffene Fälle gewiß und unfehlbar vorher verkündigen. Vor sich aber (spricht Nicquetius lib. 3. de Physiognom. hum. c. 4.) können sie ohngefehr und zufälliger Weise etwas wahrhafftiges vorher verkündigen; dann sollte der jenige / der einen gantzen Tag schiesset / nicht endlich einmal das Ziel

Ziel treffen? Sollte einer wol so gar unverschämt im Lügen seyn / daß er nichts anders als Lügen könnte? Unter vielem Unflat der schlammigten Falschheiten kan gar leichtlich ein Edelgestein der Wahrheit verborgen liegen. Ich verwundere mich nicht / daß sie unterweilen die Wahrheit vorbringen; darüber aber verwunderte ich mich weit mehr / wo sie gar niemals die Wahrheit vorbrächten.

Hernach so werden auch viel Muhtmassungen aus dem Gebrauch menschlicher Dinge; aus der Wissenschafft / die man durch viele und langwirige Erfahrung überkommen; aus Beschaffenheit der Zeit und des Leibes aus Gewohnheit / Fleiß / Geschlecht und Stand der Vorfahren / und andern dergleichen Dingen mehr / geschöpfet und geurtheilet.

Uberdas / so verkündigen sie offtmals zukünftige Dinge aus Anführung und Eingebung des Satans / wie hiervon gar herrlich Sixtus V. geurtheilet in seiner Anno 1586. gegebnen Bulla wieder die / jenigen welche sich der Astrologiæ judiciariæ ergeben und davon profession machen. Eben dergleichen lehret auch der H. Augustin lib. 6. civit. Dei c. 7. Man hält nicht unrecht davor / daß / wann die Astrologi viel warhafftige Dinge auf die Bahn bringen / solches durch heimliche Anreitzung der bösen Geister herkomme / als welche ihnen angelegen seyn lassen / diese falsche Meinungen vom Sterngeschick den menschlichen Gemühtern einzupflantzen und darinn fest einwurtzeln zu lassen.

lassen. So weit gemeldter H. Lehrer / welcher l. 2. de doctrina Christiana cap. 22. & 23. gar recht und wohl bemercket / es geschehe nemlich offtmals aus gerechtem Gericht Gottes / daß die jenigen / welche verborgne und heimliche Dinge zu wissen verlangen / gar unter die Satanische Gesellschafft gerahten. Es halten in Wahrheit etliche öffentlich mit dem Satan zu / andere machen mit ihm einen heimlichen Bund / welches sie vielleicht selbst nicht recht wissen und beobachten. Andere haben den Teuffel / der ein listiger Seelen-Jäger ist / zum Führer und Anleiter / ob ihnen solches gleich verborgen ist / der ihnen die Prophezeyungen eingiebt / und zwar solche / die der Wahrheit gemäß / damit er sie desto eher verstricken und in sein Netz und Garn bringen möge. Also hat vorzeiten der Teuffel vor Verkündigung des Evangelii viel wahrhafftige Dinge vorher verkündiget / damit er die Leute desto aberglaubischer machen mögte.

Sprichstu: wie kan aber der Satan zukünfftige Dinge vorher wissen und erkennen?

Antwort: auf vielerley Weise kan er solche wissen. Erstlich muhtmasset er auf das schärffste von einem Dinge wegen trefflicher Wissenschafft der Ursachen.

Fürs andere weiß er viel von den guten Engeln / was GOtt zu thun beschlossen und den guten Engeln geoffenbahret. Nach Augustini Meinung l. 2. ad Simplicianum q. 3.

Drittens

Drittens verstehet der Satan die Heilige Schrifft / in welcher viel enthalten / das noch soll Werckstellig gemachet werden.

Viertens / erzehlet er solche Dinge / die allbereit sich angefangen / daß man hernach nicht anders meinet / als ob er zukünftige Dinge vorher verkündiget hätte / da er doch nur gegenwärtige Dinge andeutet.

Fünftens sagt er / es werde das jenige künftig geschehen / was er zu thun beschlossen.

Endlich / so ist auch probabel und der Wahrheit ähnlich / daß zur Straffe der eiteln und gottlosen Leichtgläubigkeit der Menschen / aus höchstgerechten und geheimen Verhängnis Gottes / viel Prophezeyungen ihre Würckung erlangen / ob sie gleich mit keiner angehängten Wissenschafft / daß sie sich künftig ereignen würden / verkündiget worden.

Das VII. Exempel.

Verwunderliche Prophezeyung durch Zauberey.

EIne Weibsperson / die mir sehr nahe verwandt ware / (sind Worte P. Petri de Oultremanni von der Societät JEsu in amore increato cap. 1 sect. 5. §. 7.) scheuete sich nicht / uns zu erzehlen / daß sie unschuldiger und unwissender Weise gesündiget. Als sie noch eine Jungfrau ware / und ihr Glück / (wie man sagt) oder ihre künftige Lebens-Beschaffenheit gerne wissen wollte / hat man ihr den Raht gegeben /

des Nachts in den Spiegel zu sehen / da es dann gewiß geschehen würde / daß sie / wann sie künftig sich zu verheuraten begehrte / ihren künftigen Ehemann / oder mehrere / würde darinn zu sehen bekommen / doch müste sie sich wol in acht nehmen / daß sie nicht etwan aus Schrecken / wegen des im Spiegel erscheinenden Bildes / ihr Angesicht zu rücke kehrte / wo sie nicht ihres Lebens alsbald verlustiget seyn wolte. Wie sie nun diese Sache vornahme / sahe sie zu erst einen gleichsam durch die Kammer gehenden alten Mann / der zur selbigen Zeit ein Landvogt an dem Ort ware / wo sie sich aufhielte / und ihre Baase zum Weib hatte / welche beyde frisch und gesund waren. Darauf kam ihr in eben dem Spiegel eine ungestalter / schwartzer und magerer Mann zu Gesicht. Endlich sahe sie zwar auch den dritten / aber gleichsam mit abgewendten und bedeckten Angesicht. Kurtze Zeit hernach starbe die Baase dieser Jungfrauen / und wurde sie also mit guter Vergüustigung ihrer Päbstlichen Heiligkeit an der verstorbenen Stelle von dem Landvogt geheirathet. Wie nun dieser Mann mit Todt abgienge / warbe der / ihr im Spiegel erschienene / Unbekannte und Fremde um sie / dessen Angesicht sie alsobald erkannte. Endlich als auch dieser der Welt gute Nacht gabe / hielte sie Hochzeit mit einem gleichfals vorhero unbekannten Wit-
tiber

tiber / welcher ohngefehr von fremden Orten kurtz-verwiechner Tagen angelanget ware.

Dieß alles ist desto verwunderlicher / weil alle beygefügte so ungewöhnliche und zweiffelhaffte Umstände an dem Willen dieser Eheleute hiengen / und also weder von bösen Geistern oder Engeln durch natürliche Kräfften könnten vorher in Wissenschafft gebracht werden / sondern sind Gottes Offenbahrung allein zuzueignen / welcher eine solche Wissenschafft den bösen Geistern / zur Straffe der aberglaubischen und gottlosen menschlichen Curiosität / vergönnt. Bießhieher D' Oultremann.

Die XCV. Quelle.

Von den Beobachtungen und Anmerckungen aus der Erfahrung.

Die aus der Erfahrung hergenommene Beobachtungen bringen einen grossen Nutzen und Vortheil in allerley Arten der freyen Künste. Dannenhero pflegt man im Sprüchwort zu sagen: Die Erfahrung sey eine Meisterin aller Dinge/und eine Erhalterin der Wahrheit.

Das I. Exempel.

Beobachtung gewisser Zeiten / welche gewissen Nationen entweder glücklich oder unglücklich gewesen.

MAn hat aus der Erfahrung beobachtet / daß der Augustmonat den Türcken glückselig und verträglich seye. Dann Anno 1566. haben sie in diesem Monat Sigeth erobert / wie auch Stulweissenburg Anno 1543. und Ofen Anno 1541. Gran aber 1543. und endlich Famagusta Anno 1571. Eben in diesem Monat haben sie Ludwig / den König in Ungarn / in einer Schlacht überwunden und umgebracht. Doch ist auch ihnen der Augustmonat vor etlichen Jahren bey S. Gothard gar unglücklich gewesen.

Der 27. Tag des Augustmonats wird den Böhmischen Königen vor unglücklich und tödtlich gehalten. Dann an selbigem Tag ist zu Olmütz Anno 1306. Wenceßlaus / König in Böhmen / erstochen worden; und eben an diesem Tage sind die Böhmischen Könige Odoacer und Johannes geschlagen worden und umkommen.

✠:(o):✠

Das

Das II. Exempel.

Beobachtung der Geburtstäge etlicher Fürsten / an denen sie entweder gestorben / oder sonst groß Glück oder Unglück gehabt.

Von dem Alexandro Magno und Cn. Pompejo Magno schreibet man / daß sie auf ihrē Geburtstag umgekommen. Cajus Julius Cæsar ist den 1. Martii gebohren / und denselbigen Tag im Raht zu Rom von denen / so wieder ihn conspiriret hatten / erstochen worden. Antoninus Caracalla ist gleicher Gestalt im Martio auf seinen Geburtstag von seinem grossen Hofmeistir Macrino umgebracht worden. Keyser Carolus Magnus ist zu Aach auf seinem Geburtstag Anno 810. begraben worden. Plato soll auf seinen Geburtstag den 7. April / und eben auf dem Bette / darauf er in die Welt kommen / gestorben seyn / seines Alters 81. Jahr. Cn. Marius ist auch an einem Tag im Januario geboren und gestorben. Es schreibet Plinius, daß der Poet Antipater Sidonius alle Jahr auf seinen Geburtstag das Fieber hefftig bekommen / und sonsten nicht.

Aber über Keyser Carln den V. ist sich zu verwundern / daß derselbe eben an dem Tag / da er gebohren / nemlich am S. Matthiæ Tag / den 24. Februarii / den König Franciscum I. Anno 1525. gefangen zu Bononien / fünf Jahr hernach vom Pabst Clemente VII. gekrönet / das Keyserthum

den Churfürsten Anno 1558. resigniret / und seine Leiche des folgenden Jahrs von seinem Bruder Ferdinando eben an selbigem Tage beygesetzet worden.

Das III. Exempel.

Beobachtung des Raums / dahin sich die Sehens-krafft des menschlichen Auges erstrecket.

MAn hat aus der Erfahrung beobachtet / daß das menschliche Aug / wann kein Berg oder Hügel darzwischen lieget / in die $5\frac{1}{2}$ teutsche Meilen sehen könne / (wann nur anders das Gesicht vollkommen / unverletzt und scharf ist) daß also ein Mensch / wo er sich gegen Aufgang / Mittag / Abend und Mitternacht kehrte in solcher gantzen circumferenz und ebnen Weite in die 34. Meilen umher betrachtete / welche gantze Umhersehung von den Mathematicis horizon sensibibis oder der sichtbare Endzeiger genennt wird. Die Ursach aber / warum auch das allerschärffeste Aug auf der Ebne durch die gerade Linie nicht weiter / als $5\frac{1}{2}$ Meil / sehen könne / ist diese / weil die Geographi oder Erdbeschreiber / sich auf gewisse Gründe beziehend / die Runde der Erdkugel ausrechnen / daß sie in dem Begriff gemeldeter Meilen in die 250. Schuhe hoch buckelartig aufsteige / über welche kaum ein Ries sehen / oder das Aug sicherheben kan.

Das

Das IV. Exempel.

Neue Beobachtungen von den Ottern.

DJe alten Naturforschere haben viel verwunderliche Dinge aufgezeichnet / und weil selbige nicht allezeit probiret worden / als haben auch ihre Nachfolgere / ohne einige fernere Prüfung / ihre Meinungen gebilliget. Es hat aber vor kurtz-verwichnen Jahren ein Italienischer Edelmann / bey Gelegenheit vieler / vor den Hertzog von Hetrurien gebrachter / Ottern / um daraus einen Theriac zu verfärtigen / alles das jenige / was diese Materi betrifft / auf das netteste geprüfet.

Seine erste Observation oder Beobachtung ist / daß der Gist der Ottern nicht in ihren Zähnen verborgen / (wie ihrer etliche ihnen noch biß auf diese Stunde einbilden) auch nicht im Schwantz / (wie andere davor halten) viel weniger in der Galle / (wie die meisten Naturforschere vermeinet) sondern in den zweyen Bläßlein / welche ihre Zähne bedecken / und in dem Biß oder Ottern sich eröffnen / auch einen Safft von sich geben / der sich in alle die Zähne ausbreitet / und die Wunde mit Gifft anstecket. Die Ursache setzet er hinzu / daß er nemlich sehr viel Thiere wundgemachet / und hernach eine Otter-Gall ohne mercklichen Schaden in die Wunden gethan habe.

Die andere Observation oder Beob-

achtung ist mit vielen experimenten bestättiget worden / daß nemlich an einer Otter weder die Feuchtigkeit / noch einiger Unflat / noch die Galle selbst / ob sie auch gleich so gar verschlucket würde / vergifftet seye / fast wieder aller Medicorum Meinung / welche einmühtig bejahen / daß wann man dergleichen einnehme / ohne Zweiffel der Tod darauf erfolge. Ja er meldet noch ferner / er habe gesehen / daß Leute solche Dinge von den Ottern geessen / welche man vor gantz vergifftet gehalten; er habe auch zum öfftern dergleichen den Thieren zu verschlucken vorgeworffen / welche doch nicht die geringste Beschwehrung deswegen von sich verspühren lassen.

Die dritte Beobachtung ist / daß sich die jenigen irren / die ihnen einbilden / es sey tödtlich / das Fleisch von denen jenigen Thieren zu essen / welche von den Ottern erwürget worden / oder von dem Wein zu trincken / in welchem die Ottern erstecket worden / oder derer jenigen Leute oder Thiere Wunden auszusaugen / welche Bisse von den Ottern empfangen: Dann es ist bekannt / spricht der Autor, daß ihrer sehr viel / ohne einigen Schaden ihrer Gesundheit / junge Hüner und Tauben verzehret / welche doch von den Ottern gebissen worden. Ex observationibus de viperis factis à Francisco Redo.

Das

Das V. Exempel.

Neue Beobachtungen von dem Schimmel durch ein Microscopium, oder ein solch Glas / in welchem kleine Dinge nett und deutlich können gesehen werden.

Es hätte wol niemand vor dem Gebrauch des Microscopii gemeinet / daß der Schimmel nichts anders wäre / als ein Hauffen kleiner Pflåntzlein / und daß die jenigen Dinge / so schimmlicht worden / insgesamt mit kleinen und unterschiedlichē Blůmlein fast gantz ůbermahlet zu erscheinen pflegen ; jedoch hat Hoockius ein Engeländer in seiner Micrographia bezeuget/als er ohngefehr eines schimmlichten Fleckens an der Decke eines Buches gewahr worden / habe er solchen durch sein Microscopium besehen / und gar deutlich beobachtet / daß dieser Flecken nichts anders / als ein dickes Håufflein kleiner Blůmlein gewesen. Etliche von diesen Blůmlein (spricht besagter Autor) hatten runde Knöpflein / welche schienen noch nicht eröffnet zu seyn ; andere gaben sich halb voneinander ; noch andere waren gantz ausgeschlagen ; an den ůbrigen schiene das åusserste Theil verderbet / gleich als ob sie nunmehr wieder anfiengen abzufallen. Und obgleich diese Blůmlein gantz nahe aneinander stunden / hatte doch ein jedes sein absonderliches Wůrtzelein. Die Sten-

gelein an diesen Bäumlein waren rötlich / rund-
länglicht und durchscheinlich; die Substantz der-
selben aber gantz zart und den Schwämmen oder
Pfifferlingen nicht ungleich.

Das VI. Exempel.

Beobachtung der hervorgebrachten Würckungen an der Leibesfrucht / von der Mutter vielfältigen Fasten / Meditationen oder Nachsinnen eines Dinges / item vom Quitten / Coriander-Saamen / Zwibbeln / Bohnen-essen 2c.

MAn hat beobachtet / daß / wann ein schwan-
gere Frau zum öfftern Quitten und Cori-
ander-Saamen isset / ihre Leibesfrucht
ingenieus und sinnreich werde; in Gegentheil
aber / wann sie oft Zwibbeln oder Bohnen ge-
niesset / und schlechten Tranck darzu trincket /
oder oft fastet / und einem Ding starck nachsinnet /
so werde die Frucht grob und ungeschickt / seye
auch zu besorgen / daß ein solch Kind mögte mond-
sichtig oder mit schwachem Gedächtnis begabet
werden. Dann die Quitten und der Coriander-
Saamen haben die Krafft / die Dünste zu rücke
zu halten / daß sie nicht zum Haubt steigen /
dannenhero der Leibsfrucht eine zum ingenio
höchstdienliche complexion entstehet. Ferner
so ziehen die Bohnen und alle andere oberzehlte

Dinge

Dinge die Dünste zum Haubt / und sind dannenhero weder dem ingenio noch der Gesundheit dienlich. Forer. in Viridar. Phil.

Das VII. Exempel.
Beobachtung unterschiedlicher im Bernstein eingeschlossener Thierlein.

DJe vielfaltige Erfahrung bezeuget/ daß die Fliegen/ Spinnen/ Bremen/ Frösche/ Eidexen und dergleichen Thierlein unterweilen vom Bernstein / welcher eine ziemlich-zarte Art eines flüssigen Gummi ist / aufgehalten und eingeschlossen werden / wiewol Septalius, Gheletus, Scholtzius, und andere Gelehrte mehr / davor halten / solche Thierlein seyen niemals lebendig gewesen / sondern die Natur drucke nach Beschaffenheit der Materi / und durch Mitwürckung der Sonne/den Steinen eine blosse Thiergestalt und Bildung ein. Und solches bestätigen auch Melichius uud Bellonus hiermit/ weil nach zerbrochnem Bernstein kein einiges Merckmahl eines solchen Thierleins verspühret werde.

Doch scheinet nicht gar falsch zu seyn / daß dergleichen Thierlein unterweilen wahrhafftig in den Bern- und andern Steinen eingeschlossen werden : insonderheit weil Fulgosius l. 1. c. 6. berichtet / es seye in Welschland/ da Martinus V. auf dem Päbstlichen Stuhl sasse / eine leben-

dige

dige Schlange mitten in einem Felsen / da selbiger sich entzwey begabe / gefunden worden.

In der Rarität-kammer des Cardinals Francisci Barberini wird ein Stück vom Agtstein gezeiget / darinn ein Frosch begraben lieget. Dem P. Kirchero hat Augustus / Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg / ein Stück Agtsteins geschicket / welches einer halben Spannen lang / darinnen die Natur eine Eidexe / mit so vollkommener Gestalt præsentiret / daß kein einiges Glied daran mangelt / sondern alles Haarklein / was man an andern Eidexen sihet / auch allda von den Anschauern mit Verwunderung besichtiget wird. Uberdas besitzet die Kunst-kammer des Kircheri einen gantzen Rosenkrantz / oder Paternoster von Birnstein / da in jedwedern Körnlein eine Mucke von besonderer Art sitzet. Es meldet aber Kircherus / daß solches folgender Gestalt zugehe: Weil das Hartz noch weich und flüssig ist / wann es von den Meers-Wellen ans Ufer gewältzet / wird es daselbst zwischen dem Sand und Steinen / von der trucknen Lufft / zähe: daher die Thierlein / welche dem Geruch und Geschmack nachkriechen / oder fliegen / sobald sie sich darauf setzen / zugleich auch / als wie an einem Leim / daran bekleben. Indeme sie nun / sich wieder davon loßzuwürcken / vergeblich arbeiten / wird die Materi / oder der Safft / so noch beweglich ist / von den grossen und weit über den Ufer-Sand herrauschenden Wellen nach und nach in eine kugligte oder andere Form gemö-

gemödelt und zusamm getrieben : und auf solche Weise stösst und schlägt eine Welle nach der andern so lang und so offt an die hartzigte Materi / biß die angeleimte Thierlein recht mitten eingewickelt werden / und allda / als gleichsam in einen ewigen Gefängniß / verhafftet bleiben / auch mit der Zeit endlich in diesem Agtsteinernen Sarg selbst mit einen Stein / jedoch vorbehaltlich ihrer Farbe und lebhaffter äusserlichen Gestalt / sich verhärten.

Das VIII. Exempel.

Denckwürdige Beobachtung / die Natur des Saffrans betreffend.

DIe erste Beobachtung ist Dioscoridis, welche berichtet / daß in der Artzney der jenige Saffran der beste seye / welcher Corycius aus Cilicia genennt wird / und nach diesem der jenige / welcher vom Berg Olympo aus Lycien gebracht wird. Es ist aber einmal vor allemal gewiß und wahrhafftig / daß der jenige Saffran weit besser seye / welcher in Teutschland nahe bey der Stadt Wien wächset.

Die andere Observation und Beobachtung ist / daß der Saffran / wie Plinius bezeuget / lib. 21. c. 6. wölle getretten seyn / und daß er / wann man viel auf demselben hin und hergehet / desto besser zu wachsen pflege.

Die dritte Beobachtung ist / daß der Saffran mit dem menschlichen Hertzen eine treffliche Verwandschafft habe. Dannenhero das Hertz durch kein Ding so sehr erquicket und erfrischet wird / als eben durch den Saffran.

Die vierte Beobachtung ist / daß der Saffran dem Leib eine sonderbare Zierlich- und Anmuhtigkeit zuwegen bringe / eine lebhaffte und liebreitzende Farbe verschaffe / zur Venuslust anreitze / und den Ohren höchstnützlich seye.

Die fünffte Beobachtung ist / daß der Saffran nirgend besser / als in einem Büchslein von welschen Kirschenbaum-Holtz aufbehalten werde.

Die sechste Beobachtung ist / daß die Schottländer wider die Läuse ihre Futterhembder mit Saffran färben / wie Scaliger bemercket.

Die siebend Beobachtung ist / daß der unmässige Saffran-Gebrauch den Menschen zum stätigen Lachen bewege / und (wie die Medici vorgeben) ihn dermassen frölich mache / daß er vor lauter Freude den Geist aufgebe / sonderlich wo er desselben drey Drachmas zu sich genommen. Cœsius lib. 2. de mineralibus.



Die

Die XCVI. Quelle.

Von strittigen Meinungen.

Strittige Meinungen sind / welche zu beyden Seiten / nicht ohne verstand-reiche und scharffsinnige Entgegensetzung getrieben und behaubtet werden. Dann obgleich nur eine Wahrheit ist / ist selbige doch nicht auf einerley Weise unterschiedlichen Ingeniis kund / klar und offenbar / sondern einem deutlicher / dem andern aber danckler. Dahero dann die strittige Meinungen entstehen und ihren Ursprung nehmen.

Das I. Exempel.

Ob Adam der erste Mensch ein Ries gewesen seye?

Es ist in allewege davor zu halten / daß Adam der allererste Mensch / (ein gleiches Urtheil ist auch von der Eva zu fällen) kein Ries gewesen seye. Dann die Riesen sind Monstra: es ist aber thöricht zu glauben / daß die ersten Menschen / welche mit einer trefflich-vollkommenen Natur begabet waren / sollten Monstra gewesen seyn / und daß GOTT monstrosische und also mangelhaffte Menschen sollte erschaffen haben / da doch alle andere seine Wercke /

Wercke / welche bey weitem nicht so Edel waren als der Mensch / gantz herrlich und vollkommen gewesen.

Dieser Meinung widersetzet sich Johannes Lucidus, welcher lib. 1. de Emendatione temporum c. 4. lehret: Es seye nicht allein Adam/der Länge und Grösse des Leibes nach/ ein Rieß / sondern auch der allergrösseste und stärckste Mensch unter allen gewesen / die jemals auf dieser Welt gelebet.

Dieser Meinung pflichten die jenigen Autores bey/ welche Moses Barcephas in lib. de paradiso anziehet / die insgesamt dahin gehen / es sey Adam in das irrdische Pardieß (welches durch das zwischenlauffende unermeßlich-grosse Meer von unserm Erdkreiß abgesondert ware) von GOtt gesetzet / und hernachmals wegen der begangenen Sünde ausgetrieben worden / habe sich also zu Fuß durch den Ocean oder das grosse Meer begeben / (dann er ware von unerhört langer und grosser Statur) und seye auf solche Weise auf unsern Erdkreiß gekommen.

Aber diese Meinung ist in Wahrheit im geringsten nicht probabel / stimmet auch mit der heiligen Schrifft gar nicht überein / weil aus dem 6. Capitel des ersten Buchs Mosis gar leichtlich zu verstehen / daß die Riesen nicht vor Adams Tod / sondern nach demselben / da nemlich das menschliche Geschlecht anfienge sich mit grausamen Lastern zu beflecken / sich ereignet. Ist dannenhero davor zu hal-

u halten / es seyen die ersten Menschen nicht mit
iner Riesen - sondern gerechter und bequemer
menschlichen Statur begabet gewesen. Cornel.
à Lapid. in Genes.

Das II. Exempel.

Wie lange Adam seye im Paradeis gewesen?

Es ist eine gar gemeine und von vielen berühmten Autoren bekräfftigte Meinung / daß Adam an eben dem Tag / daran er erschaffen worden / seye ins Paradies kommen / daselbst vom Teuffel versuchet / gefallen und wieder daraus gejaget worden ; ja daß er im Paradies keinen gantzen Tag von 12. Stunden / sondern / wie etliche davor halten / nur 6. oder / nach anderer Meinung / sieben ; oder endlich / wie noch andere vorgeben / in die 10. Stunden verharret. Und halten diese Autores davor / aus weis nicht was vor Ursachen / es seye Adam / um die erste Stunde des sechsten Tages von 12. Stunden / ausser dem Paradies erschaffen und darauf um die dritte Stund ins Paradies versetzet worden / habe hernachmals um die sechste Stunde von der verbotnen Frucht geessen / um die neunte Stunde aber seye GOtt ins Paradies gekommen / und habe dem Adam und der Eva scharf zugeredet / auch beyden ihre Straffe angekündiget ; und darauf seyen sie um die Abendszeit und vor der Sonnen Untergang aus dem Paradies vertrieben worden.

Diese Meinung (welche / wie es scheinet / denen H. Vättern Irenæo, Cyrillo, Epiphanio und andern nicht übel gefallen) hat zum Fundament und Grund die Gleichförmigkeit zwischen Adam und Christo. Dann weil Christus den Todt erlitten / damit er Adams Sünde hinweg nemen mögte / hat es sich zugetragen / daß sein Leyden mit der Verbesserung und Versöhnung des Adamischen Verbrechens eine verwunderliche Gleichheit in sich hielte. Dann den sechsten Tag wurde Adam erschaffen; eben an diesem Tage hatte Christus gelitten. Zu Anfang dieses Tages ward Adam aus Leimen formiret: Christus aber vor den Richtstuhl geführt und mit unflätigem Speichel beflecket. Um die dritte Stunde des besagten Tages wurde Adam ins Paradies geführet; und Christus ward um die dritte Stunde / nach empfangnem Todes-Urtheil / aus der Stadt Jerusalem an die Schedelstätte geschleppet. Zwischen der sechsten und neunten Stunde streckten Eva und Adam ihre Hände aus / nach der verbottnen Frucht / an deren Geschmack sie ein schändliches Belieben hatten. Eben zur selbigen Zeit hat Christus gleichfalls seine Hände über das Creutzes-Holtz gespannet / und wurde mit der bittersten Galle geträncket. Endlich hatte GOtt nach Mittag den Adam aus dem Paradies gejaget: Christus aber hatte den Schächer / wie er ihme verheissen / ins Paradies geführet.

Etliche halten dafür / es seyen Adam und Eva so viel

viel Jahr im Paradies gewesen / als Christus auf Erden gelebet. Aber solches ist / nach Pierii Zeugnis / auf keinerley Weise der Wahrheit ähnlich.

Andere sind der Meinung / es haben sich Adam und Eva vierzig Tag im Paradies aufgehalten; dann so viel Tage hat Christus in der Wüsten gefastet / damit er vermittels dieses Fastens ihre Unmässigkeit heilte; aber auch diese Meinung hat keinen Schein der Wahrheit.

Pererius muhtmasset / sie haben sich 8. Tag im Paradies aufgehalten / und seyen den achten Tag nach der Schöpfung / als den Freytag / oder sechsten Tage der Wochen / aus den Paradies getrieben worden. Dann die Zeit von acht Tagen ware genugsam / in etwas die Glückseligkeit dieses herrlichen Zustandes zu erfahrē / und hat solches über das (spricht Pererius) eine Gleichförmigkeit und Ubereinstimmung mit demjenigen / was sich mit dem andern Adam / nemlich dem Herrn Christo zugetragen / als welcher am sechsten Tage im Leib der heilgen Jungfrauen / nach vieler Autoren Meinung / solle empfangen worden / und an eben selbigem Tage am Creutz gestorben seyn. Und also kan und darf man auslegen / was von den Patribus geschrieben worden / es seye nemlich Adam an eben dem Tag erschaffen worden / an dem er gesündiget und aus dem Paradies getrieben worden; an eben dem Tag / sprich ich / nicht der Zahl nach / sondern an dem Tage der Wochen. O der

kurtzen und kaum auf Erden zu kosten angefangnen Glückseligkeit der ersten Menschen. Cornelius &c.

Das III. Exempel.

Was das vor eine Schlange gewesen / welche die Eva versuchet?

Beda hat davör gehalten / es habe der Teuffe / die Evam zu versuchen / eine Art Schlangen erwehlet / welche ein jungfräuliches Gesicht haben: aus dieser Ursache / daß / weil sich gleich und gleich gerne zusamm gesellet / die Eva durch den Anblick und die Ansprache der Schlange nicht erschrecket / sondern belustiget werden mögte. Diese Meinung aber verlachet Lyranus , und spricht / es seye dergleichen Schlangen-Art bißhero nie erhöret und von keinem Naturkündiger erkannt worden.

Eugubinus vermeinet / es habe der Satan / als er die Evam versuchen wollen / die Gestalt einer solchen Schlangen an sich genommen / welche von keiner schmeichlenden / sondern sehr grausamen Natur gewesen / nemlich eines Basilisken; dann gleichwie der jenige Teuffel / welcher die Evam verführet / einer von den vornemsten gewesen / also hat er sich auch einer solchen Schlangen / als eines Werckzeuges / bedienet / welche vor eine Königin aller Schlangen gehalten wird. Daß aber selbige der Basilisk seye / giebt der Name selbst zu erkennen /

nen / wie auch der weisse Flecken am Haubt / wor=
mit er / gleich als mit einer Krone / gezieret ist.

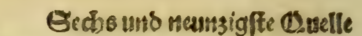
Delrio ist der Meinung / es sey eine Otter gewe=
sen ; Pererius hälts vor eine Art / die Scytale ge=
nennt wird / weil sie wegen übergrosser und vielfär=
bigt = glänzender Haut die Anschauer an sich
locket und aufhält ; Bonaventura vermeinet / es sey
ein Drach gewesen / der auf den hintern Füssen ste=
hend / mit aufgerichtetem Haubt einher gehet.
Die meisten gehen dahin / es seye eine solche Art
gewesen / welche von den Lateinern serpens ge=
nennet wird / à serpendo, vom kriechen / oder
coluber, ab excolendo, weil sie sich im Schatten
aufhält und daselst ihre Wohnung suchet / oder
auch anguis / weil sie die angulos oder Winckel
und Schlupflöcher durchsuchet / und darinnen ihr
Leben zubringet.

Das IV. Exempel.

Warum die Eva sich vor der reden=
den Schlangen nicht entsetzet
habe?

S. Basilius giebt hiervon diese Ursache / weil nem=
lich alle Thiere im Paradies mit der Krafft zu
reden versehen gewesen. S. Ephrem setzet hin=
zu / es seye der Schlangen von GOtt eine Zeit=
lang die Krafft / nicht allein zu reden / sondern auch
zu verstehen / eingepflantzet worden. Aber dieses
sind ungereimte Dinge.

Procopius und Cyrillus antworten / es habe
 die



die Eva noch nicht gewust / daß der Mensch allein von Natur mit der Rede begabet seye. Allein diese Meinung streitet mit der vollkommenen Wissenschafft / wormit die Eva begabt gewesen.

Diesen Streit kan der englische Doctor am besten entscheiden mit nachgesetzten seinen selbsteignen Worten: Es hat / spricht er / die Eva gewust / daß die Schlange natürlicher Weise nicht reden könne: dannenhero hat sie sich über ihre Rede verwundert / und alsobald gemuhtmasset / wie die Sache an ihr selber ware / daß nemlich solches durch eine höhere Gewalt / nemlich entweder durch eine göttliche / englische oder teufflische sich zutrage: doch ware keine Furcht vorhanden / weil sie bißher nicht gesündiget hatte / und wol wuste / daß sie GOtt angenehm seye. Aber ach des allzugrossen / und dem menschlichen Geschlecht höchstverderblichē / Vertrauens! O der allzuleichtglaubigen weiblichen Einfalt! wordurch sie ihre Kinder in das äusserste Elend gestürtzet / indem sie die scheinbare und großprahlende Lügen des verlarften Teuffels in ihr Hertz kommen lassen.

Das V. Exempel.

Warum etliche Wasser / wann sie getruncken werden / die Leute kröpfigt und adamsknöpfigt machen?

ES ist eine gemeine und durchgehende Meinung / daß die Kröpffe / welche man an denjenigen Leuten siehet / die an den Pyrenæischen

schen Gebürgen / im Saltzburgerland / Steyermarck und andern Ländern wohnen / vom Wasser-trincken ihren Ursprung bekommen. Auf was Weise aber / und durch was vor eine Krafft machen die Wasser die Leute kröpfigt? etliche vermeinen / solches Unheil komme von den kalten Wassern her; andere schreiben es den sümpfigten Wassern zu. Beyderley Meinungen aber ziehen keine geringe Schwehrigkeiten nach sich; dann weder alles kalte / noch alles sümpfigte Wasser hat diese Krafft und Würckung bey sich. Man weiß nichts von der Kröpf-beschwehrnis in Syrien / nichts in Africa / nichts in Persien / Indien / nichts bey den Troglodyten / wo doch sehr kalte Wasser zu finden / wie auch in Nieder-Teutschland / Scythien / Sarmatien / und Norwegen. Darnach so trincken die Araber aus den Pfützen und Lachen / ingleichen die Einwohner in Lybien und Eisland; und dannoch werden in diesen Landen keine kröpfigte Leute gefunden.

Meine Meinung gehet derohalben mit Cæsio, Vitruvio und Agricola dahin / es entstehen die Kröpfe von dem Wasser des zerschmoltznen Schnees / welches viel erdreicher und grober Materi in sich hält; dann was grob / hart und streng ist / daß widerstehet der Verdäuung / und dannenhero bleibet es an den Mäuslein der Kehlen behangen; die erdreiche Materi aber wächset leichtlich an / und wird in kurtzer Zeit erhärtet.

Das VI. Exempel.

Was die Ursache seye daß / die unterirdische Wasser gemeiniglich mit Wärme begabet?

Millesius berichtet / daß der Wind / so er ziemlich gewaltsam in die Erdlöcher und Hölen getrieben / und also darinnen etlichermassen angehalten und eingeschlossen wird / warm werde / und auf dem Wasser etwas starck schwebend / demselben seine Wärme mittheile / fast auf solche Weise / welche Seneca bemercket / vermittels derer man die Badstuben ohne Feuer erwärmen kan / wann nemlich eine sehr warme Lufft in den Ort / wo man sonst einzuheitzen pfleget / geschlossen / und durch die Wassergänge getrieben wird / welche alsdann nicht anders / als ob man Feuer untergeschüret / die Wände und Gefäse der Badstuben erwärmet.

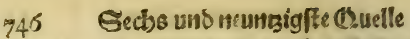
Allein diese Meinung wird von Aristotele, Porta, Agricola, Cæsio und den Conimbricensibus gründlich wiederleget. Erstlich / weil folgen würde / wann der Wind (sobald die Wasser einen Durchgang gefunden) alsobald davon streichet / als welcher weit subtiler und zarter ist / als das Wasser / daß alsdann die unterirdischen Wasser nicht lange die Wärme würden bey sich behalten können / in deme die Ursache solcher Wärme nicht mehr vorhanden; welches doch der Erfahrung gäntzlich zu wider. Fürs ander weil / wie Cæsius redet

redet/ der Wind soviel Hitze nicht an sich ziehen kan/ daß er damit das Wasser heiß machen sollte.

Demophilus hält davor / es werden die unterirrdischen Wasser von den Sonnenstrahlen erwärmet ; und spricht / es seye die Erde um die warmen Quellen gar weich / und nehme sehr ab ; wann also durch solche dünne und sehr abgenommene Erde die Sonnenhitze in die Höhen der Hölen sich begebe / so werde sie über das Wasser ausgebreitet / welches alsdann solche umfahen an sich ziehen und bey sich behalten.

Daß aber diese Meinung von der Wahrheit nicht wenig abweiche / ist hieraus abzunehmen / weil die Sonnenstrahlen keine so grosse Krafft zum Erwärmen bey sich haben / daß sie auch in die Hölen der Erden und in die verborgene Wasser mit einer dermassen grossen Würckung der Hitze sollten dringen können.

Hierzu kommet/ daß es gar gewiß folgen würde/ wann die Sonne um die Winters-Zeit abweichet/ daß alsdann dergleichen Quellen auch nicht mehr so heiß seyn könnten / welches doch die Erfahrung selbst widerleget. Endlich so ist nicht einmal wahrscheinlich/ noch zu glauben / daß durch Krafft der Sonnen die warmen Wasser / inner der Erden sollten also zubereitet werden / weil die gemeldte Sonne auch über der Erden kaum eine Pfütze oder Lachen in einem sehr warmen und hitzigen Land dermassen erwärmet / daß sie siedendheiß werden sollte. Daß auch überdas die Muhtmassung von



der weichen Erde falsch und betrüglich seye / weisen die Steinfelsen / aus welchen gemeiniglich die warmen Wasser hervor fliessen.

Democritus vermeinte / es seyen kalchigte Berge unter der Erden / welche das anfliessende / und durchdringende unterirrdische Wasser entzünde / dannenhero es hernach oben warm hervor dringe; dann es lehret Seneca / und bestättiget die Erfahrung / daß das Wasser / wann es an einen Ungeleschten Kalch gegossen wird / siedendheiß werde.

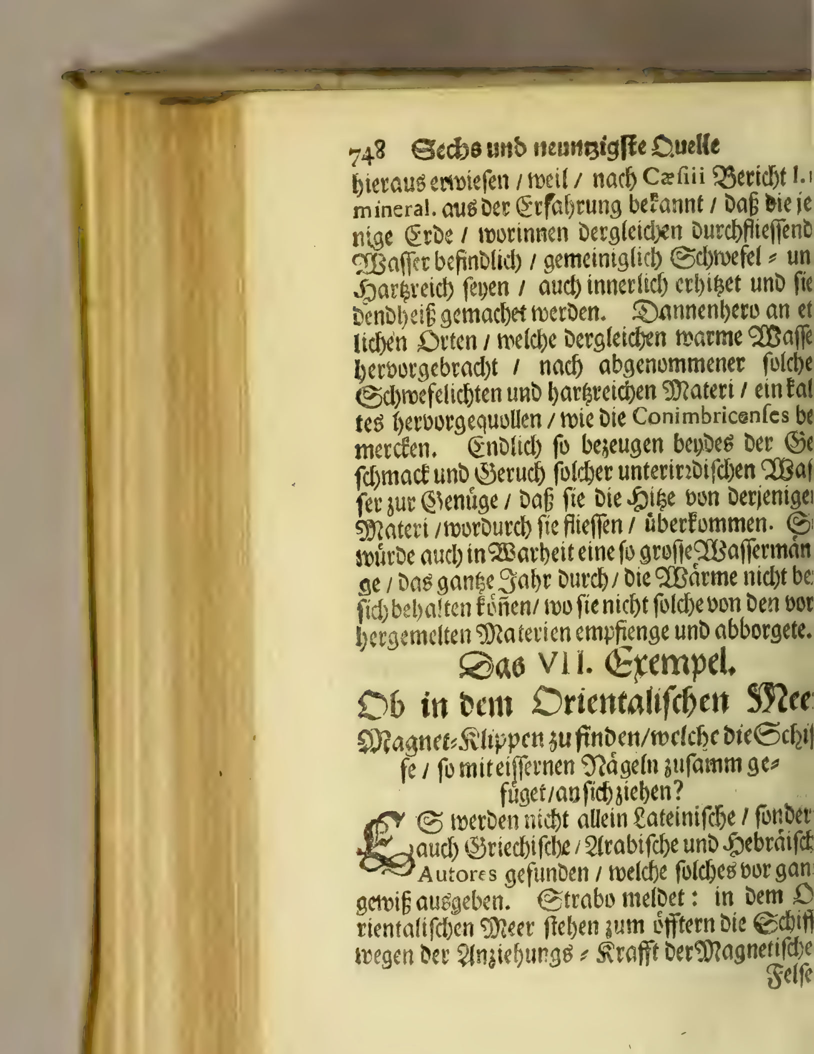
Diese Meinung aber gefället uns nicht / weil der Kalch das Wasser nicht erwärmet / es sey dann vorhero durch das Feuer gekochet und zubereitet worden. Es wird dannenhero entweder zugegeben / daß ein Feuer unter der Erden seye / oder nicht? Ist eines darunter / so misset man die Ursache der Hitze dem Kalch thörlicht zu / weil das Feuer zugegen; Ist aber kein Feuer darunter / so hat man klar und augenscheinlich verlohren / dann wie kan immermehr geschehen / daß das Feuer / welches doch / wie man davor hält / nicht zugegen / den Kalch anzünde?

Ihrer etliche halten davor / es werden die unterirdischen Wasser / durch vielfaltige und hefftige Bewegung / an die Felsen gestossen und also erwärmet.

Diese Meinung hält Agricola vor falsch: Erstlich / weil die Bergleute aus täglicher Erfahrung

ahrung lernen / daß die unterirdischen Wasser / b sie gleich auf vielfaltige und jähherab fällige Weise fortgetrieben werden / dannoch sich davon icht erwärmen. Fürs andere / weil beannt ist / daß etliche Flüsse und Bäche sich nter die Erde begeben / und hernach wieerum / gleichwol nicht warm / sondern kalt / ervorkommen / als zum Exempel / der Fluß Alpheus versencket sich am Peloponnesischen Ufer in die Erde / und nimmt seinen Lauf einen angen Weg unter dem Wasser fort / kommt uch wieder in der Syracusanischen Gegend gantz alt hervor / wo seine Quelle Arethusa genennet vird. Ist also die Bewegung keine Ursache der Wärme in den unterirdischen Wassern.

Ich halte gäntzlich davor / es werde das unterirdische Wasser von den schwefelichten / oder hartzigten / oder alaunigten Feuer erwärmet / als velches Feuer an vielen Orten die Erde verdecket heeget / wann es unter dem jenigen Erdboden sich befindet / durch welchen die Wasser lauffen / dann es ist gantz gewiß / daß es hin und wieder viel unterirdische Feuer giebet / welche insgemein auf keine andere Weise / als durch Schwefel und Hartz / ernehret und erhalten werden / durch deren sehr grosse Hitze kan ja ausser allem Zweiffel auch das darzwischen hinauffende Wasser erwärmet werdē; daß aber solches in der That und Wahrheit sich also zutrage / wird hieraus



hieraus erwiesen / weil / nach Cæsiii Bericht l.i
mineral. aus der Erfahrung bekannt / daß die je
nige Erde / worinnen dergleichen durchfliessend
Wasser befindlich / gemeiniglich Schwefel = un
Hartzreich seyen / auch innerlich erhitzet und sie
dendheiß gemachet werden. Dannenhero an et
lichen Orten / welche dergleichen warme Wasse
hervorgebracht / nach abgenommener solche
Schwefelichten und hartzreichen Materi / ein kal
tes hervorgequollen / wie die Conimbricenses be
mercken. Endlich so bezeugen beydes der Ge
schmack und Geruch solcher unterirrdischen Wa
ser zur Genüge / daß sie die Hitze von derjeniger
Materi / wordurch sie fliessen / überkommen. S
würde auch in Warheit eine so grosse Wassermän
ge / das gantze Jahr durch / die Wärme nicht be
sich behalten kōñen / wo sie nicht solche von den vor
hergemelten Materien empfienge und abborgete.

Das VII. Exempel.

Ob in dem Orientalischen Mee
Magnet-Klippen zu finden / welche die Schi
fe / so mit eissernen Nägeln zusamm ge-
füget / an sich ziehen?

Es werden nicht allein Lateinische / sonder
auch Griechische / Arabische und Hebräisch
Autores gefunden / welche solches vor gan
gewiß ausgeben. Strabo meldet: in dem O
rientalischen Meer stehen zum öfftern die Schiff
wegen der Anziehungs = Krafft der Magnetische
Felse

elsen in grosser Gefahr. Wormit das jenige ü-
ereinstimmet / was in den Hebräischen Werck/
Schilde der Tapfern benamset/ gelesen wird/
llwo der Autor unter andern vom Magnet also
edet : Es werden vielfaltig dergleichen Mag-
et-Klippen von den Ost-Indien- Fahrern an-
etroffen / dannenhero sind an solchen Orten und
uf selbigem Meer die Schiffe an statt
er eissernen / mit höltzern Nägeln versehen.
Dann wann sie die eissernen Nägel daran liessen /
wäre sich höchlich zu beförchten / es möchten die
Schiffe durch Krafft der Magnet-klippen ange-
alten werden / oder anstossen / oder nach ausge-
iebnen Nägeln zerscheidern / und also einen er-
ärmlichen Untergang verursachen.

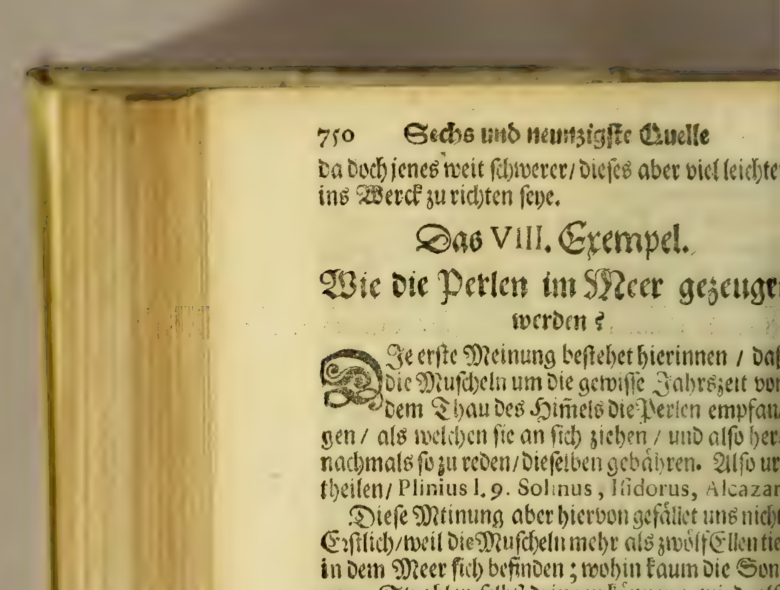
Es haben aber die neuen Natur-kündiger gar
eissig nach der Wahrheit dieser Sache gefor-
het / und sie endlich gantz falsch befunden.

Dann weil heut zu Tage die Schiffarten in
Ostindien gar gemein sind / wäre sich ja billich zu
erwundern / daß bißhero gar niemand gefunden
orden / der in solche Gefahr gerahten wäre / oder
ur etwas dergleichen um solche Refieren beobach-
et hätte. So kan ich auch nicht absehen / wie
olche Magnetische Krafft/ ob sie gleich sehr starck
nd nachdrücklich wäre/ die mitten in ihrem Lauff
egriffene und mit vollen Seegeln daher fliegende
Schiffe sollte aufhalten/ oder die Nägel aus den
Schiffen reissen / und nicht viel mehr die Ancker
nd anderes Schiffgezeug an sich ziehen können;
da

da doch jenes weit schwerer/ dieses aber viel leichte
ins Werck zu richten seye.

Das VIII. Exempel.

Wie die Perlen im Meer gezeuget werden?



DJe erste Meinung bestehet hierinnen / daß die Muscheln um die gewisse Jahrszeit von dem Thau des Himels die Perlen empfangen / als welchen sie an sich ziehen / und also hernachmals so zu reden / dieselben gebähren. Also urtheilen / Plinius l. 9. Solinus, Isidorus, Alcazar

Diese Meinung aber hiervon gefället uns nicht Erstlich / weil die Muscheln mehr als zwölf Ellen tie in dem Meer sich befinden; wohin kaum die Sonnen-Strahlen selbst dringen können; wird als noch viel weniger der mit Thau befeuchtete Luff dahin dringen. Fürs andere / weil die Muscheln welche sich in der Tieffe des Meeres befinden / di grössern Perlen hervorbringen / nach Aldrovand Zeugniß lib. 3. de testaceis c. 42. die jenigen Muscheln aber / so sich oben im Meer ereignen / haben kleinere Perlen; da sich doch die Sache gan anders verhalten müste / wann die Perlenmuscheln vom Thau sollten schwanger werden.

Die andere bestehet hierinnen / daß die Perlen von vielfältigem Donner / und hefftigen Platzregen gezeuget werden. Wie Isidorus urtheilet.

Die dritte Meinung gehet dahin / daß die Per

le

en in den Muscheln von dem Thau und Blitz ge-
zeuget werden. Causin. in Symbol.

Die vierte Meinung heegt Massarius / indem
er davor hält / daß die Perlen aus der Muscheln
selbsteignem Fleisch gezeuget werden.

Die fünffte Meinung ist Johann Tretzis / wel-
cher davor hält / es werden in dem Meer sonderba-
re Steinlein gezeuget / welche / so bald sie in die
Muscheln fallen / von der Glätte und Schein der-
selben Schalen einen trefflichen Klantz erlangen
und also zu Perlen werden.

Die sechste Meinung ist Cardani, welcher da-
vor hält / daß die Perlen in der Muschel-Schale
und nicht im Fleisch wachsen. Und diese seine Mei-
nung beweiset er so wol aus der Gleichheit der
Substantz ; dann die Perle ist der Schalen ähn-
licher / als dem Fleisch ; als auch hieraus / weil
man zum öfftern dergleichen Perlen sihet / welche
an den Schalen hängen / und denselben gleichsam
angeboren sind.

Die Siebende Meinung gehet dahin / daß die
Perlen im Muschel-Fleisch wachsen / wie das Ey
in einer Henne / und der Stein in den Nieren /
und der Blase.

Und diese Meinung behaubtet Aldrovandus
mit guten Beweißgründen / welche bey ihme kön-
nen gelesen werden.

Das

Das IX. Exempel.

Von der Grösse der Erden.

DIe Heilige Schrifft meldet zu Anfang des Buchs der Weißheit unter andern: **Wer hat die Breite der Erden / und die Tieffe des Abgrundes gemessen ?** Diesem Spruch scheinen die Philosophi entgegen zu seyn / als welche davor halten / es seye ihnen der Umschweiff und Becirck der Erden nicht unbekannt. Allein es ist zu wissen / daß sich die Sache weit anders verhalte: dann in gemeldten Worten des Buchs der Weißheit wird nicht die Unmöglichkeit / sondern nur die Schwehrigkeit zu verstehen gegeben / dann solche Schwerigkeit zeiget / nach S. Hieronymi Zeugniß / unterweilen in heiliger Schrifft das Wörtlein / **Wer** / an; wie erhellet aus dem Spruch Salomonis: wer hat ein tapfferes Weib gefunden ? oder man kan auch antworten / daß die Heilig Schrifft rede von der vollkömmlichen und unbetrüglichen Wissenschafft der Erden-grösse / welche die Philosophi noch nicht ausgeforschet. Dannenhero auch ihre Meinungen einander nicht wenig zu wieder lauffen.

Nach Aristotelis Meinung l. 2. de Cœlo, hält der Umkreiß der Erden 400000 stadia, oder 50000 Welscher Meilen in sich; nach Hipparchi Meinung aber / wie Plinius berichtet / vier und dreissig tausend und sechs hundert und fünf und zwanzig Meilen;

Meilen; nach Eratostenis Meinung 31500 Meilen; nach Ptolomæi Meinung 22500; nach Alphragani Meinung 20400; nach Pharnelii Meinung 24514. Meilen; die neuern Autores aber / und nicht allein die jenigen / welche in der Astronomia ziemlich erfahren / sondern auch die jenige / welche fast den gantzen Ocean durchschiffet / halten davor / es begreiffe die Erde in ihrem Umkreiß neunzehen tausend und achzig Meilen.

Das X. Exempel.

Unterschiedliche Meinungen vom Paradies.

ORigenes hat davor gehalten / das Paradies seye der dritte Himmel / wohin Paulus entzucket worden / und die Bäume des Paradieses seyen die englischen Kräfften; die Flüsse aber seyen die über dem Firmament stehende Wasser. Diese Meinung und Erklärung aber wird von S. Augustino, Epiphanio, Hieronymo, u. andern mehr / vor ketzerisch gehalten; dann Origenes machet die deutliche Histori der Schöpfung ohne Ursache dunckel / und dichtet derselben einen allegorischen Verstand an.

Andere bey Hugone Victorin. halten davor / das Paradies seye die gantze Welt gewesen / der Fluß aber sey der Ocean oder das grosse Meer / woraus die vier berühmteste Flüsse entspringen. Allein diese Meinung ist auch irrig / dann diese

vier Flüsse lauffen ausser dem Paradies weg. Darnach so ist Adam nach dem Fall nicht ausser der Welt gejaget worden / dannenhero ist die Welt nicht das Paradies.

Ihrer etliche halten bey dem Magistro Sententiarum Petro Lombardo in 2 dist. 17. dafür / es seye das Paradies ein gantz verborgner und biß an die Mondskugel erhöheter Ort. Unter denen sind Rabenus, Rupertus &c. Abulensis und Alensis/aber vermeinen/ das Paradies seye über der mittlern Lufft-Refier befindlich / und seye dannenhero das Wasser der Sündflut dahin nicht gelanget. Wann aber diese Meinung wahr wäre / so würde das Paradies nicht auf Erden / sondern in der Lufft oder im Himmel zu finden seyn; man würde es auch gar schön sehen und erkennen können wie die Sonne / den Mond / die Sternen / und Cometen von jedermann können beobachtet werden / welches aber der Erfahrung zu wieder lauffet.

S. Ephrem vermeinet / es werde unsere gantze Erde mit dem Ocean umgeben / und weiter hinaus sey auf einer anderen Erden und einer andern Erdkugel das Paradies zu finden. Allein diese Meinung ist auch irrig ; dann die vier Flüsse des Paradieses sind auf unserer Erde und derselben Kreiß anzutreffen.

Cirvelus Darocensis in paradoxis quæst. 15. und Alphonsus â vera cruce lib. de Cælo specul.

specul. 15. halten dafür / es seye das Paradies im gelobten Land um den Jordan auf dem Sodomiter-Land gewesen ; und solche ihre Meinung wollen sie beweisen aus des 1. Buchs. Mos. 13. cap. v. 10. Andere sind der Meinung / das Paradies sey in der Insel Taprobana gewesen; noch andere behaubten / es seye in America gelegen. Allein diese vier Flüsse Phison / Gihon / Tigris und Euphrat / welche aus dem Paradies hervor quellen / sind weder im gelobten Lande / noch in Taprobana / noch in America.

Der H. Bonaventura und Durandus in 2. dist. 17. vermeinen / es seye das Paradieß unter der Æquinoctial-Linie; dann daselbst meinen sie / seye das schönste Temperament der Lufft / und Tag und Nacht stets gleich. Aber auch diese Ursache ist nicht genugsam und darzu gantz ungewiß / kan also den Knoden nicht auflössen.

Vielberühmte Autores halten vor wahrscheinlich / es seye das Paradies um Mesopotamien und Armenien gewesen.

Erstlich / weil diese Länder in der Schrifft die Morgenländer genennet werden.

Fürs ander / weil die erste Menschen / nach dem unsere Stamm-Eltern aus dem Paradies getrieben worden / zu erst diese Länder bewohnet / sowol vor der Sündflut / wie von Cain bekannt c. 4. Genes. v. 16. daß er habe gewohnet

im Lande jenseit Eden / gegen Aufgang der Sonnen. Als auch nach der Sündflut/weil diese Länder nahe bey dem Paradies/ und dahero für andern werden fruchtbar gewesen seyn/ wie zu schliessen aus dem 8. und 11. Cap. des 1. Buchs Mose.

Dritens/ weil das Paradies in Eden gelegen/ wie die siebentzig Dolmetscher vertiret. Eden aber ware bey Haran. Ezech. 27. v. 23. Esa. 37. v. 12. Haran aber ist um Mesopotamien. Dann Haran oder Carra ist eine Stadt der Parther gewesen / wo Crassus umkommen.

Viertens / weil da das Paradies muß gewesen seyn / wo der Euphrates und Tygris sind / wie erhellet aus dem 2. cap. des ersten Buchs Mos. v. 14. Diese beede Flüsse aber sind in Mesopotamien und Armenien / dann der Euphrates ist ein Babylonischer Fluß/ zwischen welchen und den Tigerfluß das von beyden Flüsseneingefangne Land Mesopotamien (gleichsam als wollte man sprechen ein Land / das mitten zwischen zweyen Flüssen lieget) genennet wird.

Fünftens / weil diese Ländereyen die allerlieblichsten und fruchtbarsten sind.

Sechstens / weil es das Ansehen haben will / als seye das Paradies nicht weit von Judea entlegen gewesen / eben wie auch Mesopotamien nicht ferne von Judæa lieget. Dann die Patres melden / es sey Adam / als er aus dem Paradies getrieben worden / nach einer wenigen Umreise in Judæa gekommen / auch allda gestorben und

und begraben worden auf dem Berge / welcher von seinen Nachkommen / weil allda der Schedel oder das Haubt des ersten Menschen enthalten / der Berg Calvariæ / oder die Schedelstätte / seye genennet worden / allwo Christus am Creutz vor die Sünden Adams vollkömmlich gebüsset und bezahlet / wie solches Origenes, Cyprianus, Athanasius, Basilius und andere mehr / ausser dem einigen Hieronymo, welcher wideriger Meinung ist / berichten.

Die XCVII. Quelle.

Von den Opinionibus Paradoxis, oder solchen Meinungen / die einen und dem andern unerhört und ungereimt vorkommen.

OPiniones Paradoxæ sind solche Meinungen / welche von gemeinem Urtheil der Menschen gäntzlich abweichen. Die auch / weil sie verwunderlich / und etlicher massen unerhört heraus kommen / ihrer viele zur Verwunderung anreitzen / und von Menschlicher Curiosität / vermittels vielfältiger Unterredungen / pflegen auf die Probe gesetzet und examiniret zu werden.

Das I. Exempel.

Daß die Hencker nicht unredlich seyen.

ALexander Tassonius, ein berühmter Scribent / verwirfft den gemeinen Irrthum / und

befreyet die Henckere von der doppelten Schande / nemlich von infamia juris, (wann man von dem Richter mit einem Schandmahl / wegen verübter Urtheil beleget wird/) und dann auch von infamia facti, (wann eine jede böse That von dem allgemeinen Wahn übel berüchtiget und für schändlich gehalten wird.) Er beweiset aber aus den bewährtesten Autoren / das solch Amt nicht allein vorzeiten bey den Römern vor höchst-ehrlich gehalten / auch den vornehmsten Bürgern seye anvertrauet worden / nemlich den Medicis, Zunftmeistern / Haubtleuten / Officiern / Rittern und Regenten. So viel vermag auch die Gewohnheit wider die Scharffrichter.

Es sind aber gemeiniglich sieben Ursachen / welche den Hencker oder Scharffrichter vermeintlich unehrlich machen. (1.) Weil er gegen seinen Sold die Ubelthäter tödtet / welche (2.) Menschen und seines Glaubens sind / die ihn (3.) nicht beleidiget / und zwar (4) peiniget er sie auf eine grausame Weise / ermordet sie auch (5.) wann sie gebunden und sich nicht vertheidigen können / und solche / die (6.) wegen ihrer Mißhandlung für unehrlich gehalten werden / und (7.) weil sich kein ehrlicher Mann zu solchen Dienst bestellen lässet.

Allein das erste thun auch die Soldaten / und zwar nicht nur mit Gerechtigkeit / sondern sie tödten auch die Unschuldigen / ihre Glaubensgenossen / die

die sie nicht beleidiget haben rc. Ist also das Todt-schlagen / wann es von der Obrigkeit befohlen wird / nicht für eine unehrliche That zu halten / und machet sich der Hencker der Ubelthäter Miß-handlung keines weges theilhafftig / wann er solche / nach Ausweiß Urtheil und Recht bestraf-fet / und durch den Tod der freventlichen Sünder ein gantzes Land versöhnet. Solche aber werden gebunden / weil sie sich mit den Händen versündiget / so müssen auch die Hände / wie billig / mit leiden / wann sie auf der Folter- oder Marterbanck die Wahrheit nicht bekennen wollen. Daß sich aber kein ehrlicher Mann zu solchem Dienst bestellen lässet / das rühret von dem gemeinen Wahn her / welcher in vielen Sachen ein böser Richter zu seyn pflegte.

Daß nun dieser Wahn falsch / und keine Ursache vorhanden / welche den Hencker unredlich machen solte / wird also erwiesen. (1.) Weil er das Schwerd der Gerechtigkeit / und nicht das seine nach Belieben / sondern aus schuldigen Befehl führet. (2.) Weil er also der Gerechtigkeit Mitglied / ohne welche sie nicht bestehẽ kan. (3.) Weil aus heil. Schrifft bekannt / daß Samuel die Helden und ihre vornehmste Diener des Henckers Stelle vertretten und die zum Todt verdamẽten hingerichtet / wie auch bey den Griechen und Römern die stärckesten Soldaten solch Amt verwaltet haben. (4. Weil wir mit sträfflichẽ Leutẽ vielmals umgehen müssen / derselben Laster aber uns nit theilhafftig machẽ. (5)

Weil der Hencker eine löbliche That verrichtet / wann er seiner Obrigkeit zu gehorsamen das böse/ befohlner massen/ abstraffet / und die aus dem Mittel räumet / welche mit ihrem Tod einen Abscheu und Warnung für Sünden geben/indem sie mit ihrem Leben niemand nutzen wollen. (6.) Weil keine unbarmhertzige Grausamkeit zu nennen / wann man sich nicht erbarmet über diejenigen / welche keiner Erbarmung wehrt sind. (7.) Weil der Haß wieder den Hencker bey Frommen nicht statt finden soll / welche sich für ihn nichts zu befahren / wie jene; und ist vielmehr ein Lob/ als eine Schande/ wann man schändlichen und lasterhafften Leuten mißfället. Dahero sagt Esra im 4. Buch Buch c 8. v. 51. **Suche die Ehre von deines gleichen.**

Die Thaten des Henckers werden ehrlich durch das Gebot des Richters/ wie die Gesetze lehren l. furti §. qui jussu & ibi glofs. ff. de his, quæ not. infam. jussus judicis licitum ac honestum facit, quod aliàs illicitum ac infamatorium est.

Was ist der Obrigkeit Befehl nutz / wann ihn niemand vollziehet ? Was solle der Gerechtigkeit die Waage / die guten zu belohnen/wann nicht zugleich das Schwerd schneidet / die Bösen / deren am meisten sind / gebührlich abzustraffen ? Wie würde man des Pöbels Unfug bezwingen / die Aufrührer züchtigen / die unbändigen Soldaten im Zaum halten/ und ein Regiment in guter Ordnung handhaben können / wann sie sich nicht für der Straffe ihrer Bosheit zu befürchten hätten.

Das

Das II. Exempel.

Etwas wunderbares / und dem Schein nach ungereimtes / von Einladung zwölff unterschiedlicher Personen zu einem Gastmahl.

WAnn jemand zwölff Personen so viel Täge nacheinander wollte zu Gast laden / so offt selbige ihre Ordnung verändern könnten / also / daß sie niemals in eben der jenigen Ordnung zu sitzen bekämen / wie sie vormals gesessen / so würden zu solcher Einladung mehr als hundert tausend Jahre erfordert werden; dann man würde damit 479001600. d. i. vierhundert uñ neun und siebentzig Millionen / und noch tausend sechshundert Täge und Gastereyen verbringen: daß sich also die darzu angewendete Jahre über 1311434. das ist: über tausendmahl tausend / dreyhundert und eilfftausend / vierhundert und vier und dreissig belauffen würden.

Das III. Exempel.

Daß die Esel nicht schelt- sondern lobwürdig / und den Pferden vorzuziehen seyen.

EY lieber! was ist doch die Ursache / daß man die Esel so gering achtet / und in keinerley Weise den Pferden gleich schätzen mag? Vielleicht geschicht solches wegen der Langsamkeit?

vielleicht/ weil sie in Indien / Syrien und an dem Euphrat vor höchstschädlich gehalten werden/ wie Ælianus und Xenophon berichtet. Oder vielleicht weil die Pferde im Kriege wol und nützlich zu gebrauchen / die Esel aber hingegen in den Schlachten und andern Verrichtungen unbequemlich zu seyn scheinen? Ich giebe gar gerne zu / daß man sagen könne/ (spricht Forerus in Viridario) es bringen die Pferde den Menschen sehr grossen Schaden / hingegen die Esel gar keinen / sondern seyen vielmehr / zur Ausübung und Erhaltung der Heyl- und Friedbringenden Künsten höchstbequemlich. Hierzu kommet / daß die meisten Pferde widerspenstig / harttrabend / Schatten-scheuend/ bissig / gerne abwerffend / und hinten ausschlagend sind ; von welchen Lastern ja die Esel gantz und gar beyfreyet sind / wie jederman mehr als zu wol bekannt.

Was soll ich von des Esels Mässigkeit sagen? Wann er die schwehresten Arbeiten verrichtet/ unter welchen wol Hercules selbst erliegen mögte / wann er die Aecker gedünget / geackert / und solche Arbeit zum öfftern wiederholet : Wann er das gesammlete und geschnittene Getreid in die Scheuren zusammen geführet / und nach dem Dreschen in die Mühle gebracht / auch unzehlich viel andere Ungelegenheiten erduldet / frisset er/ wann die sinckende Nacht ihn von fernerer Arbeit befreyet/ und er unter dem freyen Himmel gelassen wird / nichts anders als Disteln / und ander Unkraut : mit diesem

diesem dürren und elenden Futter ist er gar wol zu frieden / damit also zu seiner sonderbaren Gedult die Spahrsamkeit kommen / und an ihm hervorleuchten möge.

Von welcher Gespahrsam- und Mässigkeit er übermässigen Nutzen empfindet / indem er weit stärckerer Natur ist / als alle andere Thiere / auch gar selten erkrancket / da hingegen die Pferde ohn unterlaß den Kranckheiten unterworffen sind / sonderlich die jenigen / so immerdar zu fressen haben und viel Habern und Heu verderben / welche scheinen eine Seele an statt des Saltzes empfangen zu haben / damit sie so lang nicht verfaulen mögen / als sie ein Leben bey sich empfinden. Es wäre dann Sache / daß man die Feigen / welche ehedessen vom Esel begierig verschlucket worden / auch unter die Schleckerbißlein zehlen wollte. Welches wunderbare und ungewöhnliche Schauspiel aber dem Comœdien-Schreiber Philemoni vor übermässiger Verwunderung ein übermässiges Gelächter / und darauf einen geschwinden Tod zugezogen und zu wegen gebracht.

Ein Esel gehet hin und her ohne einigen Hüter / wegen seiner trefflichen nnd bewährten Treue gegen seinen Herrn / er wird nicht eingesperret / noch angebunden ; da man hingegen ein Pferd so fleissig verwahren muß / als einen entlauffenen Leib-

eignen

eignen / weil es Tag und Nacht auf die Flucht bedacht ist.

Uber das ist an den Eselinnen die übergrosse Liebe gegen ihre Jungen höchlich zu loben / zu denen sie auch mitten durch die Feuerflammen dringen / sie der Gefahr zu entreissen / also daß ihre mütterliche Treue sich vor den Brand der Flammen gar nicht entsetzet; vielweniger sind sie also geartet / wie etliche leichtfertige Metzen und Rabenmütter / welche ihre Leibes-frucht / so bald sie solche zur Welt gebracht / hinsetzen / oder wol gar erwürgen.

Ich kan mir hier leichtlich einbilden / es werde an denenjenigen nicht ermangeln / welche vorgeben / es seyen die Esel aller Lehre und Unterweissung unfähig / dannenhero sie auch ihre Zierrathen gantz und gar zu verdunckeln ihnen angelegen seyn lassen / indem sie etliche Laster-Reden auf die Bahn bringen / welche von Kindern und alten Weibern vor Sprüchwörter gebrauchet werden / als: Er schickt sich wie der Esel zum Lautenschlagen / oder / zur Sackpfeiffen / und was dergleichen nichtsnützigen thörichter Sachen mehr sind. Allein ich habe mit solchen Leuten in Warheit ein sehr grosses Mitleyden / als die nicht beobachten / daß ihnen selbst die jenige Thorheit beyzumessen seye / welche sie andern zuschreiben wollen / indem sie wieder die Klugheit der Esel sich solcher liederlicher Zeugnissen bedienen / die von dem thörichten Pöbel auf die Bahn gebracht werden. Dann obgleich die Esel nichts nach der Pfeiffer-Kunst fragen / werden

den doch aus ihren Gebeinern die besten Pfeiffen gemachet / wie Johannes Passeratius in oration. bezeuget / dannenhero die Verachtung oder Unwissenheit eines solchen Dinges den lebendigen Eseln unbilliger Weise vorgeworffen wird / dessen Materi doch von den todten Eseln genommen wird.

So jemand nicht weiß / daß die Esel mit einem scharffsinnigen ingenio und hurtigen Gemühtswürckungen begabet seyen / der weiß auch nicht / was in den Jahrbüchern der Geschichtschreiber gründlich enthalten / daß nemlich die Esel anfangs mit Benagen der Reben den Weingärtnern gewiesen / wie sie das überflüssige von denselben abzwacken und beschneiden sollten: daß dannenhero der Esel wol verdienet nicht allein vor Gelehrte / sondern auch so gar vor einen Doctor und Erfinder der auserlesensten / schönsten / und nützlichsten Kunst gehalten zu werden; und aus dieser Ursache ist zu Nauplia ein steinerner Esel / zum angenehmen Gedächtnis der Nachkömmlingen / gewidmet worden / und ist bekannt / daß die an Weinstöcke gebundne Esels-Köpffe an den Tischstollen bey dem Römern erschienen; und daß der Wein-Gott Bachus die Esel in seinen Schutz genommen.

Der verhoffentlich anitzo von vielen unverdienten Lästerungen von uns befreyete Esel / wird nichts destoweniger noch bey den Ohren gehalten / als derer Grösse gantz unbilliger Weise von vielen verlachet und verhöhnet wird / da doch die Hasen

wegen

wegen ihrer langen Ohren nicht die geringste Anstösse leyden. Ich darff mich nicht lang besinnen / was ich hierauf znr Antwort geben solle ; es seye sich nemlich höchlich zu verwundern / daß etwas solches an den Eseln getadelt werde / was doch von den gesamten Geographis oder Erdbeschreibern unterschiedlichen Nationen und Scythischen Völckern vor etwas nützliches und zierliches beygemessen wird ; als derer Ohren so groß und breit sind / daß sie damit ihre gantze Leiber bedecken können.

Jetzo weiß ich nichts mehr / das den Eseln könnte vorgeworffen werden / als ihre Stimme ; welche nun dieselbe / als gar zu rauch und scharff / ihnen nicht gefallen lassen / die erinnern sich doch / daß in dem Riesen-Streit wieder die Götter / da es schon auf dieser Seiten schlecht daher gienge / des Sileni Esel mit seinem Geschrey wieder alles gut gemachet / also / daß auf solch sein erschröcklich-schallendes Gethön jene alsobald ausgerissen und die Flucht genommen / und also der Jupiter dazumaln mehr Hülffe und Schutzes von der Eselstimme / als vom Wind und Donner genossen. Dannenhero auch Jupiter nach erlangtem Sieg den / um sich und andere Götter so wol verdienten / Esel unter die Gestirne gesetzet.

Weil nun die Sache sich mit dem Esel also verhält / so wolle sich niemand gar zu sehr ent-

entrüsten / wann er vielleicht ein Esel genennt wird / sondern er thue es dem Cleanthi nach / welcher / als er von seinen Feinden vor einen Esel gescholten wurde / gar still und friedsam geantwortet / er seye zwar ein Esel / der aber nichts anders / als des Zenonis Rantzen / tragen könne. Es würde gar zu lange fallen / die Römischen Jahrbücher zu durchblättern / um aus denselben die Burgermeister Asellios, die Haubtleute Asinas, die Historienschreiber Aselliones, die Vinnios Asellas, Asinios Gallos, Asinios Dentones und Asinios Polliones hervor zu suchen und auszuzeichnen: als welchen hochedlen und uralten Geschlechten insgesamt diese Beynahmen zu sonderbarer Ehre gegeben und mitgetheilet worden. Ponton. in Attic. Bellar.

Das IV. Exempel.

Daß ein Tauber durch den Mund die Music vernehmen könne.

MAn habe eine / mit einem langen Hals und nöhtigen Saiten versehene Laute / bey der Hand / die ergreiffe ein Blinder bey dem öbersten Theil des Halses mit seinen Zähnen / darauf wolle nun ein Lautenist seine Musicalische Stücklein immerhin spielen. In diesem Fall / und auf solche Weise / wird der Taube den Musicalischen Thon und anmuhtige Zusammenstimmung stattlich vernehmen.

vernehmen. Die Wahrheit dessen hat uns die Erfahrung an einem solchen tauben Menschen zur Genůge gelehret / dann es hat der Lauten Klang welcher durch den Lautenhals in den Mund befördert worden / die Krafft des Gehörs durch die Nerven im Werckzeug / der zum Gehör bestimmet / verwunderlich befördert. Kircherus l. 9. Musurgiæ.

Das V. Exempel.

Daß Judas Ischariot die Teuffel ausgetrieben / die Todten auferwecket / und andere Wunderwercke mehr gethan.

Ich hatte in meinem Buch / **von der himmlischen Reise** part. 1. dissert. 6. obenhin angezeiget / es habe Judas / als er unter der Zahl der Apostel gewesen / mit und neben andern Aposteln viel Wunderwercke gethan / Teuffel ausgetrieben und die Todten auferwecket. Welche meine Meinung etlichen / die solches gelesen / nicht zum besten gefallen / indem sie davor gehalten / es seye gar etwas neues / fremdes / unerhörtes / und von der Wahrheit weit entferntes Vorgeben. Sie selbst aber irren / indem sie mich eines Irrthums beschuldigen wollen / würden auch anders geurtheilet haben / wann sie folgendes wolerwogen hätten.

Es ist aber vor allen Dingen und insonderheit davor zu halten / es habe Judas neben andern Aposteln

Aposteln nicht allein die Gewalt und Macht / sondern auch den Befehl / die Teuffel auszutreiben / Todte zu erwecken / Krancke gesund zu machen &c. von Christo empfangen ; und solches könne man ohne Ketzerey nicht verläugnen / wegen des klaren Textes Matth. 10. v. 1. welcher also lautet: **Und er beriefe seine zwölff Jünger zusammen/ und gab ihnen Gewalt über die unreinen Geister / dieselben auszutreiben / auch alle Kranckheit und alle Schwachheit zu heylen. Die Namen aber der zwölff Apostel sind diese: der erste ist Simon / der Petrus genennet wird / und Andreas sein Bruder / Jacobus Zebedæi Sohn / und Johannes sein Bruder/ Philippus und Bartholomæus / Thomas und Matthæus der Zöllner / Jacobus Alphæi Sohn und Thaddæus / Simon von Cana / und Judas Ischariot / der ihn auch verrahten hat. Diese zwölffe sandte JEsus/ er gebot ihnen auch und sprach: Gehet nicht auf den Weg der Heyden / und ziehet nicht hinein in die Städte der Samariter / sondern gehet vielmehr zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Gehet aber hin / prediget und saget: das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Machet die Krancken gesund / erwecket die Todten / reiniget die Aussätzigen / treibet die Teuffel aus &c.**

Wer die Worte dieses Textes wol und genau erweget / der wird gar deutlich verstehen / daß

ohne Glaubens-Irrthum nicht könne gelaugnet werden / daß Judas von Christo Macht und Befehl erhalten die Krancken gesund zu machen / die Teufel auszutreiben / und dannenhero auch Wunder zu thun.

Daß aber auch Judas gemeldte Gewalt gebrauchet / und würcklich Wunderwercke verrichtet / lehren die H. H. Patres selbsten; nach deren Meinung P. Menochius, ein trefflich gelehrter Mann / in seinem herzlichen Werck / dessen Tittel ist: Trattenimenti eruditi, von Juda also schreibet: Fece miracoli, e Scaccio li demonii da li corpi degli ossessi, al medissimo modo, che facevano gli altri Apostoli. Das ist: Judas hat Wunderwercke gethan / und eben auf solche Weise die Teufel aus den besessenen Leibern ausgetrieben / wie die Apostel.

Ferner so ist unter den heiligen Vättern der H. Chrysostomus der vornehmste Vertheidiger dieser Lehre / als welcher homiliâ de proditione Judæ also redet: O der Grausamkeit! sage mir doch die Ursache deiner Verrätherey? vielleicht weil er dir Gewalt über die Teufel gegeben? Weil er dir die Kraft mitgetheilet den Matten und Krafftlosen zu helffen? weil du gelernet die Todten zu erwecken?

Eben dieser H. Lehrer homil. 25. sup. Matthæ. spricht: Es hatten wahrhafftig viel Glaubige die Gnaden-Gaben empfangen / unter denen der jenige ware / welcher / als er in Christi Namen die Teufel

Teufel austriebe / ihme doch nicht nachfolgete/wie Judas auch selbst sich erzeigte.

Und darff sich niemand hierüber verwundern / daß der Verräther Judæ die Gabe/ Wunder zu thun zugemessen wird / weil diese Gnaden umsonst gegeben worden / derer auch / nach einhelliger Meinung der Theologorum , die Sünder fähig sind. Dannenhero der H. Hieronymus in Erklärung der Wort Christi Matthäi 7. viel werden sagen :c Das Exempel Sauls / Balaams und Caiphä beybringet/welche/ob sie gleich Gottlos gewesen / dannoch geweissaget haben; denen er auch Judam beyfüget und spricht: Es stehet auch vom Apostel Juda / daß er / ob er gleich im Vorsatz hatte / einen Verräther abzugeben / viel Zeichen unter den andern Aposteln gethan habe.

Die XCVIII. Quelle.

Von irrigen Meinungen.

SO alt diese Wort sind : Meinen/ ist so viel als irren / so wahrhafftig sind sie auch. Wir befleissigen uns zwar alle / mit unsern Meinungs-Pfeilen das Ziel der Wahrheit zu treffen / allein wir fehlen zum öfftern ! Welcher Schütz ist wol seiner Kunst so gar gewiß/daß er nicht bißweilen des Ziels verfehlen solte? spricht Demosthenes,

Einem klugen Mann aber stehet wohl an / seine Irrthümer zu erkennen / und sich eines bessern unterweisen zu lassen.

Das 1. Exempel.

Daß die Teuffel von den Zauberern gezwungen werden / ihnen und andern zu geboten zu stehen.

Ihrer viel sind in der Meinung / daß die Zauberer denen bösen Geistern gebieten / und über selbige die Herrschafft haben / also daß solche nach der Beschwörung erscheinen und den aufgetragnen Befehl ausrichten und Werckstellig machen müssen; allein das Widerspiel ist hieraus zur Genüge abzunehmen / weil die bösen Geister / wann sie durch einerley Zeichen / Worte / Ceremonien &c. gefordert und beschwohren werden / ihrer etlichen erscheinen / und ihren Befehl ins Werck zu richten sich bereitwillig finden lassen / andern aber weder erscheinen / noch das Begehrte werckstellig machen / entweder weil sie selbst nicht wollen / oder weil sie entweder auf GOttes oder eines guten Engels Verhinderung nicht können. Ich kenne (spricht Schottus in seiner Physica Curiosa) einen vornehmen Fürsten / welcher / als er noch ein Knab ware und dergleichen Teuffelsbannerische Ceremonien von andern gelernet hatte / begabe er sich / aus curiosität und Lehrgereigkeit von Satan angereitzet / zum öfftern

gantz

gantz allein / bey Tag und Nacht / auf die Felder und in einsame Oerter / beschwur auch daselbst den Teuffel gantz inständig ; und dannoch konnte er nicht zu wegen bringen : daß derselbe erschiene / weil ohne Zweiffel GOtt oder sein Schutz-Engel solches verhindert.

Das II. Exempel.

Daß Adam der erste Mensch ein Hermaphrodit oder Zwiedorn gewesen.

VOr etlichen Jahren hat ein Novator und den Neuerungen ergebner Mensch in Franckreich vorgegeben / es seye Adam der erste Mensch ein Hermaphrodit, das ist ein Weib und Mann zugleich gewesen. In welchem Irrthum auch Plato gestecket / wann er im Symposio davor gehalten / es seyen die ersten Menschen Zwidorne oder Hermaphroditen gewesen.

Den Grund seines Irrthums hat dieser Novator aus dem 1. Buch Mos. c. 1. hergenommen / wo von den ersten Eltern gemeldet wird: **Ein Männlein und Fräulein schuff er sie.** Die Meinung dieser Wort aber gehet dahin / es seye eines von beyden ein Männlein und das ander ein Fräulein / und nicht eines allein zugleich Männlein und Fräulein gewesen.

Das III. Exempel.
Daß Adam vor Eva ein anders Weib gehabt.

DJe Rabbinen und Thalmudisten vermelden / es habe Adam vor der Eva ein anders Weib gehabt / welche aus dem Leimen der Erden hervorgebracht und Lilis genennet werden / mit der er auch in die 130. Jahr gehauset / in welcher Zeit er wegen der genossnen verbottnen Frucht im Bann gewesen / und habe solche gantz Zeit über keine Menschen / sondern lauter Teuffel / gezeuget / hernach aber habe er die Evam angenommen / welche aus seiner Ribbe hervorgebracht worden / mit der er allererst angefangen Menschen zu erzeugen.

Dieß sind lauter Albertäten und Mährlein der Hebreer / krafft derer sie selbst gestehen müssen / sie seyen Brüder der Teuffel / weil ihr Vatter Adam Teuffel gezeuget. Uberdas werden sie auch hieraus der Falschheit überzeuget / weil Adam ein blosser Mensch gewesen ; nun ist aber bekannt / daß ein bloser Mensch die Krafft nicht habe / Teuffel zu zeugen / als welche blose Geister sind / und nicht durch die Erzeugung / sondern allein durch die Erschaffung (welche den erschaffnen Ursachen / als derer Krafft sie überschreitet / nicht zugemessen wird) können hervorgebracht werden. Cornel. à Lap.

Das

Das IV. Exempel.

Daß Adam / der erste Mensch / nicht selig / sondern verdammet worden.

OBgleich Tacianus, der ein Lehrjünger des Märtyrers Justini, und ein Meister und Führer der jenigen Ketzer gewesen / welche Encratiten genennet worden / davor gehalten / es seye Adam verdammet worden; und auch andere an seiner Seeligkeit zweiffeln / nichts destoweniger gehet so wohl die einträchtige Meinung der Kirchenlehrer / als auch das gemeine Urtheil der Kirchen / und (welches das vornehmste ist) das offenbahre Zeugnis der heiligen Schrifft dahin / es seye Adam seelig worden.

Und dieses / was hier kürtzlich von mir gemeldet worden / bestättiget der heilige Augustin gar deutlich / wann er also redet: Fast die gantze Kirche stimmet wegen des ersten Menschen und Vatter des Menschlichen Geschlechts hierinnen überein / daß ihn Christus / als er zur Höllen gefahren / daraus erlöset habe. Und ist wol zu glauben / es werde die Kirche solches nicht ohne erhebliche Ursachen geglaubet haben / wo es auch immer mehr gelehret worden / &c. Und kurtz darauf spricht er weiter: Wiewol das jenige / was im Buch der Weißheit Cap. 10. geschrieben stehet: Diese (nemlich die göttliche Weißheit) hat den bewahret / der erstlich von GOtt

zum Vatter des Erdbodens formiret ist / da e
alleinerschaffen war. Sie hat ihn auch aus seiner
Sünde geführet / und ihm Krafft gegeben / alles
im Gehorsam zu halten 2c. Wiewohl dieses /
sprich ich / was allda geschrieben ist / mehr vor diese
Meinung / als vor einen andern Verstand / zu seyn
scheinet.

Bißhieher Augustinus ; dessen Autorität ich
diese Ursache beyfüge / weil nemlich viel heilige
Vätter vorzeiten in der Meinung gewesen / und
auch in ihren Schrifften gemeldet / es seye Adam
auf dem Berg Calvariæ begraben worden / wo
die Jüden nach Verfliessung drey tausend Jahre
unsern HErrn CHristum gecreutziget haben / da-
mit der jenige (nemlich Adam) der die Sünde zu
erst in die Welt gebracht / auch die heilsame Artz-
ney vor die Sünde / nemlich die Krafft des Bluts
CHristi / empfinden mögte. In der Meinung
sind Origenes, Athanasius, Cyprianus, Ambro-
sius, Augustinus und mehr andere Gelehrte.

Die XCIX. Quelle.

Von der Verlierung eines Dinges.

Dieser Quelle hat sich Guido Panci-
rollus in seinem gelehrten Wercklein /
von alten verlornen Dingen / gar
glücklich bedienet. Worinnen der curiose Le-
ser viel denck- und leßwürdige Dinge finden
wird.

Das

Das I. Exempel.

Warum die jenigen Rosen / welche eine gute Zeit die Sommerhitze empfunden / ihre Röte verlieren?

SCaliger giebt hiervon diese Ursache / Exercit. 157. weil nemlich die natürliche / mit der himmlischen vereinbarte / Wärme auch die natürliche Farbe auf einen gewissen Grad erhöhet / worzu sie ohne solche Beyhülffe sonst nicht gelangen kan. Wann nun solches Werck verrichtet worden / so verheeret die fremde Wärme / nach verzehrter Feuchtigkeit / die zartesten Theile / worinnen die Farbe ihren Sitz zu haben pfleget. Also sehen wir beym Sonnenschein / daß / wann das Wachs darein geleget wird / die Farbe verzehret werde / wann nemlich durch der Sonnen activität das Honig herausgezogen wird / und die jenigen Theile verschwinden / in derer Zärtlichkeit die Farbe sonst sich aufzuhalten pfleget.

Das II. Exempel.

Von Verlierung dreyer Schlüssel der Spanischen Monarchie.

ALs Keyser Carl der Vte die Rechte und Gerechtigkeiten seiner Reiche seinem Sohn Philipp übergabe / erinnerte und vermahnte er ihn / er sollte die drey Schlüssel / welche zur Erhaltung und Bewahrung der Spanischen

Monarchie höchstnöthig erfordert würden/auf das beste verwahren; durch solche drey Schlüssel nun verstunde er Guletta in Africa/Flissingen in Seeland/und Cadix in Spannien. Es sind aber kurtz hernach diese drey Schlüssel verlohren worden/indem Guletta den Türcken/Flissingen den Holländern/und Cadix den Engelländern zu theil worden. Wiewol dieser letzere Schlüssel von der Spannischen Monarchie durch Spannische Waffen wieder überkommen worden.

Das III. Exempel.

Ob ein Edelmann/durch Ubung der Handwerck-Künste/seinen Adel verliere?

Hierauf antworte ich aus Tiraquello de nobilitate cap. 27. num. 7. & cap. 33. num. 21. es seye zwar wahr/daß der jenige seinen Adel verliere/welcher geringe nnd Handwerckerische Künste treibet; es ist aber solches also zu verstehen/wann er nemlich solchen Künsten mit eigener Hand oblieget; wann er aber solche Handwercke durch Diener/Gesellen und Knechte in seinem Namen treiben lässet/so hat es eine andere Beschaffenheit. Also hatten Marcus Crassus, der Hochedle Römer/und Keyser Pertinax, durch ihre Diener/Künstler und Handwercksleute Kauffmannschafft und Handwercke getrieben. Ingleichen daß die Krämer unter die gerin-

geringen und schlechten Leute zu zehlen / L. Humilem C. de incestis nuptiis, & L. quæ adulterium C. de Adulteriis, hat alsdann / nach der Ausleger Bericht / eine stadt / wann die Krämer in eigner Person solche Handthierung treiben ; eine andere Beschaffenheit aber hat es mit denen / welche solch Gewerb durch dazu bestellte Leute fortführen.

Das IV. Exempel.
Von Verlierung des unverleschlichen und unverbrennlichen Oels.

GVido Pancirollus l. 1. rerum jam olim perditarum berichtet / es haben vor Zeiten die Alten ein solches Oel zubereitet / welches unverzehret geblieben / und stetigs fortgebrennet. Dannenhero hat man in Italien in etlichen Gräbern unter der Erden ewig-brennende Lampen gefunden / wie Hermolaus Barbarus und Franciscus Maturantius in epist. ad Alphenum berichten. Dergleichen jene Lampe gewesen / welche zu Zeiten Pabst Pauli III. in dem Grabe Tulliolæ, Ciceronis Tochter / gefunden worden / die auf solche Weise in die 1550 Jahr (spricht Pancirollus) gebrennet / und dazumals / so bald sie Lufft empfunden / verloschen.

Die C. Quelle.

Von Verderbung und Untergang.

DJe Verderbung ist eigentlich zu reden / eine Aufhörung oder Hingang vom Wesen in sein Nichts / doch also / daß etwas von dem jenigen / das verdirbet / verbleibe. Dannenhero wird das Holtz vom Feuer verderbet / weil es also ein Holtz zu seyn aufhöret / doch also / daß etwas von demselben / nemlich die Materi oder das gemeine Subject verbleibe / obgleich die Form des Holtzes zu Grunde gehet Im weitläufftigern Verstand wird die Verderbung oder der Untergang vor die Abnehmung und Verringerung eines jeden Dinges genommen.

Das I. Exempel.

Vom Todt und Untergang grosser Herren / welche an ihrem Geburtstage wieder dieses Zeitliche verlassen.

VJel vortreffliche Helden haben eben an dem Tag ihren Lebens-Lauff vollendet / an welchem sie geboren wordē. Unter denselbē führet billig der Göttliche Weißheit-Lehrer Plato, den Vorreyhen / welcher am 7 Apr. geboren und daran gestorben im 81 Jahr seines Alters. Plut. symp. l. 5. der Poet Antipater Sidonius ward alle Jahr nur an dem

an dem Tag / da er geboren worden / mit dem Fieber geplaget / daran er auch endlich in hohem Alter an solchem Tage den Geist aufgabe.

Heinrich / der Cardinal / und ehmaliger letzerer König in Portugall / starb Anno 1580. den 31. Januarii eben an dem Tag / daran er vor 86. Jahren ware geboren worden.

Die beyden Philosophi, Polystratus und Hippoclydes, sind / nach Valerii Maximi Bericht / l. 1. c. 8. an einem Tage geboren / und von einem Lehrmeister unterwiesen worden / haben eine Schul und Erbtheil miteinander gemein gehabt / und sind in einem Augenblick / in hohem Alter / zu Leichen worden.

Der allerheiligste und trefflich gelehrte Pabst Georgius Magnus ist eben an dem Tag / (wie von Johanne Diacono im Leben S. Gregorii gemeldet wird /) daran er geboren worden / durch den zeitlichen Tod in die Unsterblichkeit versetzet worden / nemlich den 12. Martii Anno 604. Platina setzet hinzu / er habe an eben selbigem Tage die Päbstliche Würde erlanget.

Gartius, Francisci Petrarchæ Uranherr / ist im 104ten Jahr seines Alters / (wie Guido Bituricensis meldet) an eben dem Tag / daran er geboren worden / und in eben dem Bette / wo ihn seine Mutter zur Welt gebracht / gestorben.

Attalus, der König zu Pergamo / und Keyser Julianus der Abtrünnige / sind an ihrem Geburtstage gestorben.

Es

Es schreiben auch Plutarchus, Florus und Appianus, daß der/nicht allein wegen des Cimbrischen Sieges/sondern auch wegen seiner Bürger abscheulichen Proscription und Verbannung/wolbenamte Cajus Marius aneben dem Tag / nemlich den 13. Januarii / daran er geboren / auch hernach gestorben seye.

Letzlich ist sehr merckwürdig / daß fast alle die jenige/ welche die Grossen benamset worden / an ihrem Geburtstag gestorben. Dann ausser dem Gregorio, von dem wir oben meldeten/lese ich/daß eben dergleichen dem Grossen Alexandro, dem Grossen Pompejo, und dem Grossen Carl begegnet. Dann Alexander wurde zu Pella geboren/ und starb den 6. des jenigen Monats/welchen die Griechen Hecatombæon, die Macedonier Laon, die Römer Junium oder Augustum genennet; worinnen doch die Scribenten nicht übereinkommen; weil auch ihrer etliche vorgegeben / es seye Alexander den 6. Tag des Monats Thargelionis, welcher mit unserm April übereinkommet / geboren und gestorben.

Es ist auch gar bekannt und unzweiffelhafftig/ daß Cn. Pompejus den 30. September geboren / an demselben den Jüden und dem König Mithridati obgesieget / daran auch bey Pharsalien in einer blutigen Schlacht überwunden / und endlich eben an solchen Tag vom Ptolomæo hinterlistiger Weise ums Leben gebracht worden.

Ferner so ist Carl der Grosse den 28. Januarii gestorben / nemlich eben an dem Tage/ daran er

vor

vor ein und siebentzig Jahren ware geboren worden/als er sieben und viertzig Jahr regieret hatte.

Warum sollten wir aber nicht auch die Keysere Julium und Octavium unter die Grossen zehlen / welche beede auch an ihrem Geburtstage sollen gestorben seyn? Dann Cajus Julius Cæsar ward den 15. Martii geboren/ und eben an demselben von Bruto und Cassio auf dem Römischen Rahthaus umgebracht. Sein Vatter/ Sohn und Nachfolger Octavianus ward den 23. Septemb. kurtz vor der Sonnen Aufgang geboren/trat an diesem Tag zu erst in die Regierung/ und starb auch daran/ nach ziemlich erlebten Alter. Sabellicus lib.9.c.4. Svetonius in Augusto.c.5.

Das II. Exempel.

Der falsch-verkündigte Untergang der Welt.

Ein neuer Rechēmeister/oder vielmehr Phantast/ berichtete im vergangnen Jahrhundert/ es werde der allgemeine Gerichtstag sich An. 1666 ereignen. Dann seine Meinung gienge dahin/ es werde der Antichrist An. Chr. 1626. geboren werden / An. 1656 als ein Monarch regieren / An. 1660. sterben / und darauf An. 1666. das Ende der Welt erfolgen.

Diese seine Meinung beweiset er erstlich hiermit / weil das Jahr Christi 1666 in das Jahr von Erschaffung der Welt 6666. falle/welches eine vollkommene Zahl bedeutet / und dannenhero werde damit die Welt ihre Endschafft erreichen.

Fürs

Fürs andere beweiset er seine Meinung hiermit/ weil die erste Weltvollendung durch die Sündflut zur Zeit Noe geschehen/im Jahr nach Erschaffung der Welt 1656 derohalben/ spricht er/ wird der andere Welt Untergang durchs Feuer nach Christi Heylbringung An. 1656. sich anheben / weil nemlich alsdann der Antichrist herrschen/und bald darauf / nemlich An Chr. 1666. der Welt Untergang verursachen wird.

Das dritte Fundament dieses Phantasten ist genommen aus dem 13 cap. der Offenbahrung S. Johannis / wo derselbe vermeldet / die Zahl des Thieres/ nemlich des Antichrists / werde 666 seyn. Diesem erdichtetē Vorgeben sind/ausser der gewissen Erfahrung/ noch ferner zu entgegen die Worte Christi Matth. 24. **Von demselbigen Tage/und von der Stunde weiß niemand/auch die Engel der Himmel nicht/sondern der Vatter allein.**

Zu deme so irret der Ausrechner im Fundament; dann es sind noch nicht 6000. Jahr von Anbeginn der Welt verflossen; dannenhero das Jahr Christi 1666 / das 6666. Jahr der Welt nicht seyn kan / wie er ihms einbildet.

Wer ein mehrers von dieser Materi zu wissen begehret/ der lese Remaclum de Vaux, welcher ein gantzes Buch/Harpocrates benahmet/wider diesen Phantastischen Ausrechner geschrieben.

E N D E.

Erstes

Erstes Register/
oder
Blatweiser aller in diesem andern Theil befindlichen Quellen.

LI. Heßlich- und Abscheulichkeit. 1
LII. Fehler und Gebrächen. 4
LIII. Mängel. 10
LIV. Bewegung. 23
LV. Veränderung oder Verwandlung. 33
LVI. Materi. 77
LVII. Quantität oder Abmessung. 88
LVIII. Qualität oder Beschaffenheit. 106
LIX. Form und Figur. 137
LX. Ort. 150
LXI. Zeit. 184
LXII. Gelegenheit. 212
LXIII. Unversehene / und ungefehr sich zutragende/ Fälle und Ausgänge. 233
LXIV. Zahl. 252
LXV. Mänge und Vielheit. 295
LXVI. Species oder Geschlecht-Art. 312
LXVII. Vereinigung. 342
LXVIII. Vermischung. 345
LXIX. Continentia oder Insichhaltung. 351
LXX. Dependentia oder Abhängigkeit. 356

LXXI. Ordnung. 363
LXXII. Proportion oder Ebenmaß. 410
LXXIII. Modus oder Weise. 416
LXXIV. Mittel. 435
LXXV. End-Zweck. 451
LXXVI. Dispofition, Anordnung und Bequemlichkeit. 456
LXXVII. Capacität oder Fähigkeit. 457
LXXVIII. Imitation oder Nachahmung. 464
LXXIX. Bildnis oder Abbildung. 492
LXXX. Gleichheit und Aehnlichkeit. 498
LXXXI. Comparation oder Vergleichung. 524
LXXXII. Ungleichheit oder Unterschied. 534
LXXXIII. Varietät / Abwechselung und Vielfältigkeit. 541
LXXXIV. Contrarietät oder Widerwärtigkeit. 575
LXXXV. Antipathia oder natürliche Feindschafft. 591
LXXXVI. Sympathia oder natürliche Freundschafft. 603
LXXXVII. Zeichen. 608
LXXXVIII. Symbola, Lehrsprüch und Denckzeichen. 650
LXXXIX. Typi oder Fürbilder. 657
XC. Infignien und Wappen. 665
XCI. Titel. 673
XCII. Infcriptionen oder Uberschrifften. 678
XCIII. Gesetz und Statuten oder Ordnungen. 688

XCIV. Vorverkündigungen und Prophezeyungen. 692
XCV. Beobachtungen und Anmerckungen aus der Erfahrung. 723
XCVI. Strittige Meinungen. 735
XCVII. Opiniones Paradoxæ, oder solche Meinungen / die einem und dem andern unerhört und ungereimet vorkommen. 757
XCVIII. Irrige Meinungen. 771
XCIX. Verlierung. 776
C. Verderbung und Untergang. 780



Anderes Register/
Aller in diesem andern Theil befind- lichen merck- und denckwürdi- gen Dingen.

A.

Abbildung. 492. seqq.
Abhängigkeit. 356. seqq.
Abmessung. 88. seqq.
Abt. Einer ist der König in Franckreich. 675
Abscheulichkeit. 1. seqq.
Abwechslung. 541. seqq.
Adam. Ob er ein Ries gewesen? 735. Wie lang er im Paradies gewesen? 737. Ob er ein Zwidorn gewesen? 773 Ob er vor Eva ein anders Weib gehabt? 774. Ob er verdammt worden? 775
Adelstand. Ob dessen ein Kind fähig seye? 458. Ob einer wieder seinen Willen und der ungern daran kommt / des Adelstands fähig seye? 459
Aderlassen/ wann es nutzlich oder schädlich. 19
Aecker/ wie sie in America und Indien gebauet werden. 567
Aehnlichkeit. 499. seqq
Affen. Machen wunderliche Händel. 477. seqq
Agtstein. Seine anziehende Krafft ist anders beschaffen/ als des Magnets. 53
Alantwurtzel. Ihre Qualitäten. 12
Allerchristlichster. Wem dieser Titel zukomme? 674
Alphonsus König in Arragonien / was er vor Symbol gehabt? 651 652. seqq
Alte Leute/ so wieder jung worden. 67. Alte sind ander beschaffen/ als die Jungen. 58
Ameissen. Verwunderliche Arten derselben. 56
Angesichts-Kündigung. 632. 63

Anord

Anordnung. 456. seqq.
Antichrist / ob er um die Fastenzeit werde umgebracht werden? 186. Was er vor ein Zeichen gebrauchen werde? 609
Antimonium. Wie aus demselben Queckſilber zu machen. 421
Antipathia. 591. seqq.
Apfel. Einer giebt Gelegenheit zu grossem und höchstunglücklichem Zwiespalt. 227. Unterschiedliche Arten der Aepfel. 336
Arm. Leute ohne Arme gebohren / sind wunder-künstlich. 16. seqq.
Aristocratia. Was von Vermischung derselben mit der Monarchia zu halten. 345
Astrologi. Ob sie etwas vorher verkündigen können? 706
Auferstehung der Todten / an was vor einem Ort sie sich jährlich ereigne? 154. Wird durch ein Americanisches Vögelein fürgebildet. 657. Durch ein Ey. 659
Auserwehlte. Wie groß die Zahl derselben seyn werde? 252
Austern / wo sie auf Bäumen wachsen? 153
Augen. Ob die Schnecken Augen haben oder nicht? 15 was sie am Menschen bedeuten? 645 / wie weit des Menschen Augen sehen können? 716
Augbrauen. Was sie vor Bedeutung am Menschen haben. 647

B.

Bär. Ein gezähmter / gibt Gelegenheit zu eines Fürsten Ermordung. 223
Baldrian. Darnach tragen die Katzen grosses Belieben. 604
Bart / was er am Menschen bedeute? 643
Bart. Einem andern solchen zu berühren / giebt Gelegenheit zu mannigfaltigen Todtschlägen. 216
Bauch. Ein fetter und dicker giebt Gelegenheit zu Fried und Einigkeit. 213
Bauer. Ob er des Kriegswesens fähig seye? 460
Baukunst. Wie sie abzubilden? 497

Baum. Ist nicht allezeit von seiner eignen Wurtzel abhängig. 360
Beicht. Wo die Leute dem Teuffel beichten. 173
Beine / wieviel am menschlichen Leibe seyen? 261
Belägerung einer Stadt / giebt Gelegenheit zu verzweiffelter Halsstarrigkeit. 217
Bequemlichkeit. 456. seqq.
Berge. So unterschiedliche Gestalten vorstellen. 250 seqq.
Bernstein. Seine anziehende Krafft ist anders beschaffen als des Magnets. 539. in demselben sind unterschiedliche Thierlein eingeschlossen gefunden worden. 731
Betrüger / so sich vor eines andern Person ausgegeben. 511
Bewegung. 23. seqq. Warum sie erhitze? 28
Bildnis. 492. seqq.
Bildersenlen. Auf was Weise viel derselben zu wegen zu bringen? 430
Birnen. Unterschiedliche Arten derselben. 336
Bisthümer. Was die Rheinische Bisthümer vor Titel haben? 676
Blätter von Bäumen werden zu Vögeln. 61
Bley. Wie es in Kupffer zu verwandeln. 71
Blut / warum es in Ansehung eines roten Dinges beweget werde? 24
Böhmen. Warum selbiger König / als des Reichs Ertzschenck / wann er sein anvertrautes Amt öffentlich verwaltet / dem Keyser einen mit Wasser gemischten Wein reiche? 348
Bratwust. Eine wunderseltzame / die an der Zahl 1005. Ellen gehalten. 268
Brüder so einander verwunderlich ähnlich. 499
Brunnen. Wie einer von eines Berges Gipffel zu einem andern gleicher Höhe könne geleitet werden? 423. unterschiedliche Brunnen von verwunderlicher Art. 568

Büchse.

Büchse. Aus was vor Kennzeichen man wissen könne/ daß eine Büchse bald zerspringen werde? 631
Butter. Ihre Qualitäten. 118

C.

Canonicus. Einer ist der Keyser. 675
Carolus VI. König in Franckreich / sein Wappen. 670
Chrisam wie er verfertiget werde? 565
Christus. Wo er sich aufgehalten / als er weder seinen Jüngern / noch seiner Mutter nach der Höllenfahrt vor seiner Auffahrt gen Himmel erschienen? 150
Clotarius König in Franckreich/ was er vor ein Symbolum gehabt? 653
Corallen sind unterschiedlicher Arten. 318
Creutz Christi / aus was vor einer Materi es zubereitet worden? 78
Crystall. Aus was vor einer Materi er bestehe. 83. Was er vor eine Figur habe. 148
Cur. Eine seltzame und unversehene. 239

D.

Delphinen/ ahmen dem Weinen der kleinen Kinder nach. 474
Denckzeichen. 650. seqq.
Dinte/ wie sie in Sina gemacht werde? 571
Disposition. 456. seqq.
Doctores. Woran es manchem fehle. 10
Donnerstrahl ist mancherley. 312. Warum er die Hunde / Katzen / und Ziegen eher treffe/ als andere Thiere. 459

E.

Edelgestein. Ob eines in das andere könne Verwandelt werden? 71. Unterschiedliche Edelgesteine stellen die Figur der Thiere und anderer Dinge vor. 142. Eines ahmet dem Sonnenschein nach. 476

Edelleute / wo derselben viel zu finden? 297. Woran sie bey den Indianern zu erkennen? 627. Ob sie durch Ubung der Handwerckskünste ihren Adel verlieren? 778
Einbildung schwangerer Weiber von grossen Nachdruck. 611
Eissen. Ein verwunderliches/das an demjenigen Ort nicht kan geschmeltzet werden / wo es ausgegraben wird. 177 Durch was Mittel dasselbe könne fliessend gemachet werden? 451. Etwes ziehet den Magnet an sich. 606
Endzweck. 451
Engel. Wann und zu welcher Zeit sie erschaffen worden? 189. Einer befreyet einen Fürsten aus augenscheinlicher Gefahr. 224. Ob sie dem Willen nach unterweilen einander zu wieder seyen? 575
Erde / wie groß sie seye? 752
Erfahrung. Beobachtungen aus derselben. 723
Errettung. Eine sehr wunderbare. 240
Esel werden in Mauritania mit Hörnern gefunden. 566 sollen nicht schelt = sondern lobwürdig seyn. 761
Essen. Ob man mehr zu Mittags = als Abendszeit essen solle? 193. Wie man sich die gantze Jahrs=Zeit damit solle verhalten. 197
Eva. Wie ihr gantzer Leib aus einer eintzigen Ribbe Adams habe können formiret werden? 426. Warum sie sich vor der redenden Schlangen nicht entsetzet? 741
Europa / was es vor eine Form und Figur habe? 149
Ey. Ohne Verletzung auf die Spitze zu stellen. 424. Ein Ey ist ein Fürbild der Auferstehung. 659

F.

Fähigkeit. 457. seqq.
Fälle; so sich unversehens ereignen. 233
Farben. Davon urtheilen die Indianer anders / als die Europäer. 565. 566. Was die Farbe am Menschen bedeute? 633
Faulkeit. Ein Americanisches Thier / was es vor einen Laut von sich gebe? 467

Fehler. 4. seqq.
Feindschafft so zwischen etlichen Dingen sich ereignet. 591
Felsen. Etliche / so unterschiedliche Gestalten vorstellen. 250. Vo verwunderlicher Art. 568
Feuchtigkeit. Die Menschliche ist zweyerley. 534
Fieber. Kennzeichen zum Leben und Tod in denselben. 616
Figur. Warum die runde am leichtesten zu bewegen? 31 Von der Figur eines Dinges. 137. Ob aus der Figur zu erkennen / was vor Menschlichen Gliedern die Kräuter / und andere Dinge mehr / nützlich und zur Heylung dienlich seyen? 147
Fincken, grosse Menge derselben. 309
Fische haben keine Ohren/und warum? 14. Eine sonderliche Art / die um eine gewisse Jahrszeit zu Vögeln werden. 60. Werden unterweilen zu vierfüssigen Thieren/ die sich in Wäldern aufhalten. 61. Zu welcher Zeit man die Fische am besten fangen könne? 191. Einer / so weinet. 475. An den Fischen ereignet sich eine verwunderliche Varietät. 559. Der König zu Calecut isset gar keine Fische. 566
Fischer. Grabschrifft eines Fischers. 684
Fisch-Gesetze. 688. 689
Fledermäuse. Unter was vor Thiere sie zu rechnen? 14
Fleisch. Dessen enthält sich der König zu Calecut gantz und gar. 566
Fleischer. Grabschrifft eines Fleischers. 684
Flüsse. Ihrer zween haben nicht können vereiniget werden. 342
Frantzosen / wie sie beschaffen? 110
Freundschafft / so zwischen etlichen Dingen sich ereignet. 603
Freund. Wie ein wahrhafftiger und aufrichtiger abzubilden. 494
Fruchtbarkeit etlicher Länder und Städte. 563
Füllerey giebt Gelegenheit zu einem erbärmlichen Tod. 214
Fürbilder. 657

Furcht. Verändert die Haare. 63
Füsse. Mit denen schreibt ein Mann ohne Hände. 18. seqq.

G.

Gäste. Wie offt man zwölff Gäste laden müste/ wann man sie allezeit anders setzte. 761
Garstigkeit. 1. seqq.
Garten. Uberschrifften an einem und andern. 679
Gastfreyheit ist in Moscau sehr schlecht. 574
Geblüt. Warum es in Ansehung eines roten Dinges beweget werde? 24. Auf wie vielerley Weise es verändert werde/ ehe es zur Nahrung gedeye? 55
Gebrechen. 4. seqq.
Geburt. Die Menschliche Geburt ereignet sich allezeit nach drey viertel Jahren. 547
Geburtstag ist vielen grossen Herren ihr Sterbens-Tag worden. 780
Gedärme/ wie lang sie in einem Menschen seyen? 74
Wie viel zu einer Musicalischen Satten erfordert werden? 264
Geister. Auf was Weise sie ihre Wirckung über die Leiber haben. 432. Ob sie etwas vorherverkündigen können. 699
Gelegenheit. 212. seqq.
Gemühter. Sind an Vättern und Söhnen unterschieden. 535
Geruch ist mancherley. 443. Der Auserwehlten und Verdammten wie er beschaffen seyn werde. 578
Geschmack. Seine Qualitäten. 121
Gesetze. 688
Gespenster. Ob sie etwas vorher verkündigen können? 699
Getreid. Wie es in Egypten getroschen werde. 159. Wo es bald geerndet werde? 564
Gewonheiten müssen in allen Dingen beobachtet werden. 9

Giffte.

Gifft. Vielerley Arten derselben. 314
Gleichheit. 498. seqq.
Gold. Wieviel Blätlein aus einer einzigen Untzen Goldes können geschlagen / und was vor ein grosser Raum könne damit bedecket werden? 263
Grabschrifft. Mahomets. 678. eines Poeten. 681. eines zänckischen Weibes. 681. eines Sprachkünstlers. 682. zweyer Verliebten. ibid. eines neugebornen Kindes. 683. des enthaupteten Marschalcks von Ancre? ibid. einer tugendhafften Frauen. 684. eines Fischers. ibid. eines Fleischers ibid. eines Schusters. 685. eines Schmiedes. 685. eines Müllers ibid. eines Mayländers. 686
Granadillen. Unterschiedliche Arten solcher Blumen. 326
Granat-Aepffel / wieviel einer Kerne insich halte / und ob ein grösserer mehr Kerne habe/als ein kleinerer? 262

H.

Han zwischen ihm und dem Löwen ist keine sonderliche Feindschafft. 595
Haare werden aus Furcht verändert. 63. Was sie am menschlichen Haubt vor Bedeutungen haben. 636
Haas giebt Gelegenheit zu zweyer Fürsten jämmerlicher Ermordung. 222. wo der Hasen sehr viel zu finden? 299
Hände. Etliche Leute / so dern ermangelt / sind wunderkünstlich. 16. 17. seqq. Was sie am Menschen bedeuten. 649
Häring. Wo derselben sehr viel zu finden? 302
Hajul ein weinender Fisch. 475
Haubt. Bedeutungen des menschlichen Haubts. 635
Held. Wie er abzubilden. 493
Hencker. Ob er unredlich? 757
Hertz. Zu was Ende die Natur dem Gefäse des menschlichen Hertzens eine wässerige Feuchtigkeit eingepflantzet? 453. hat grosses Belieben zum Saffran. 604

Heßlichkeit.

Heßlichkeit. 1
Heuschrecken. Wo derselben eine grosse Menge zu finden? wo sie gantz stumm? 103
Hexen/ ob sie wesentlich in Pferde/ Wölffe/ Katzen/ etc. verwandelt werden? 33
Heilige Schrifft. In derselben sind alle Wissenschafften enthalten. 354
Himmel. Was der Empyrische oder Feurige vor eine Figur habe? 139. Der Mensch wird mit dem Himmel verglichen. 526
Hölle. Auf wie viel Meilen sich die Länge und breite derselben erstrecke? 96. Wo der Eingang derselben zu finden? 151. Zu welcher Zeit sie erschaffen worden? 211
Hunde. Warum sie so leichtlich vom Donner getroffen werden? 457. Woran sie zu erkennen/ daß sie wütig seyen? 627
Hüner/ von wunderlicher Art. 549

J.

Jagen. Welche Zeit am bequemlichsten zum Jagen seye? 190.
Jahre der Egypter waren vor Zeiten gar kurtz. 572
Die Moscowiter fangen ihre vom September an. 573
Inseln. In etlichen werden keine Wantzen/ Flöhe und Läuse gefunden. 598
Johannes/ Hertzog von Cleve/ was er vor ein Symbolum gehabt? 655
Isabella/ Königin in Ungarn und Böhmen/ was sie vor ein Symbolum gehabt? 655
Italiener haben Mangel an einsylbigen Wörtern. 566
Italiener. Wie das Manns- und Weibsvolck beschaffen? 106. 109
Judas Ischarjot/ ob er Wunder gethan? 768
Junge Leute sind anders beschaffen/ als die Alten. 584

K.

Kameel/ auf was Weise eines nach dem Paucken-Schall tantzen gelernet? 435
Kapaun. Wie einer in einem Sack zu brahten? 438

Kauff-

Kauffmannschafft. Ihre Fehler und Gebrechen. 7
Katzen. Warum sie leichtlich vom Donner getroffen werden? 457. Tragen grosses Belieben zur Baldrian-Wurtzel. 604
Kien / was es am Menschen bedeute? 643
Kieselsteine. An was vor einem Ort sie von Natur vollkömmlich rund formieret seyen. 177
Kind. Ob es des Adelstandes fähig seye? 458
Kirchen. Vielheit derselben an unterschiedlichen Orten. 296
Kirschen. Ihre Qualitäten. 132
Knoblauch. Dessen Qualitäten. 129
Königreiche. Wie lang und breit etliche seyen? 89
Krämer. Ihre Eigenschafft. 8
Kraut ist ein Kennzeichen des herannahenden Todes. 619
Kriegsstücke / wie lang sie seyn müssen? 95
Kröpfe / woher sie kommen? 742
Kröten sind den Spinnen gantz zu wider. 602
Kühe. Wie vermittels 1000. Kühe eine Sinesische Stadt vor dem Feind befreyet geblieben? 446
Kühehorn. Wo der jenige / so in ein Kühehorn bläset / von stund an taub wird. 178

L.

Lachen. Können etliche Vögel / wie ein Mensch. 473. etliche Menschen haben selten / etliche gar nicht gelachet. 546
Länder. Wie lang und breit etliche seyen? 89. etliche sind sehr fruchtbar. 563
Lasurstein / wie er beschaffen? 84
Leben. Was vor ein Temperament des Menschen zu einem langen Leben dienlich seye? 456. Zeichen eines langen Lebens. 615
Leib des Menschen / wieviel er Beine / Musculen und Knorpeln habe? 261. Von der Proportion desselben nach seinen Abmessungen. 411
Leibsprüche. 650. seqq.
Leber. Derer mangelt ein Kauffmann. 13

Lehrer. Woran es manchem fehle? 10.11
Löw. Zwischen ihm und den Hanen ist eine sonderliche Feindschafft. 595
Ludovicus XI. König in Franckreich / was er vor ein Symbolum gehabt? 654
Ludovicus König in Ungarn. Ihme wird sein Untergang prophecenet. 693
Lufft / im menschlichen Leibe wird in eine wässerige Substanz verwandelt. 75

M.

Magistri. Mit denen ists bißweilen schlecht bestellt. 11.12
Magnet. Seine anziehende Krafft ist anders beschaffen / als des Bern- oder Agtsteins. 539. Von einem sonderbaren Magnet / der vor dem Eissen ein Abscheu hat. 600. Wird von einem Eissen gezogen. 606. Ob in den Orientalischen Meer Magnet-Klippen zu finden? 548
Mahomet. Seine Grabschrifft. 676
Mangel. 10 seq.
Marmel. Vielerley Arten des Marmels. 316
Materi. 77. seq.
Mäuse. Vielheit und Menge derselben. 309
Mayländer. Grabschrifft eines Mayländers. 686
Meer. Zu was Ende GOtt das Meer saltzigt gemachet? 454
Meerkrebse. Theils werden in Steine verwandelt. 59
Melancholische Feuchtigkeit ist zweyerley. 534
Menge. 295
Meinungen / so strittig. 735. so ungereimt scheinen 757. so irrig. 771
Menschen. Wo sie geschlachtet und dem Teuffel geopffert werden. 161. Wo der Menschen eine unerhörte Menge zu finden? 307. Warum ihre rechte Seiten mit grösserer Wärme versehen / als die Lincke? 452. ihrer etliche sind einander gantz ähnlich gewesen. 500. Werden mit den Orgeln verglichen. 525. Ingleichen mit dem Himmel. 526. Kein Mensch ist dem andern durchaus gleich. 541.
Woran

Woran zu erkennen daß ein Mensch von einem wütigen Hund gebissen worden. 629. 630
Meßkunst. Wie sie abzubilden. 495
Metallen. Worinnen ihre Materi bestehe? 85
Miltz. Mangelt etlichen Menschen. 13. Ob es den Lackeyen und Postpferden ohne Schaden der Gesundheit könne genommen werden? ibid.
Mine. Wie vermittels zweyer Spiegel eine Mine anzuzünden? 449
Mittel. 430. seqq
Mitternacht. Warum es nach Mitternacht kälter sey / als vor Mitternacht? 206
Mond / wie geschwind er sich bewege. 26
Moscowiter. Wappen des Großfürsten. 668
Most. Wie zu erforschen / ob er mit Wasser gemischet? 349
Müller. Grabschrifft eines Müllers. 685
Mumien. Wo sie am besten gefunden werden? 163
Mund. Was er am Menschen bedeute? 648
Muscaten / wo die meisten herkommen? 174
Musculen / wieviel derselben am menschlichen Leibe seyen? 261
Music. Welche Thiere die Music nachahmen? 464. Wie sie abzubilden? 497

N.

Nachahmung. 464. seqq.
Nase am Menschen / was sie bedeute? 641. 642
Nationen. Unterschiedlicher Nationen Beschaffenheiten. 106. seqq.
Natur / ersetzet die ereignende Mängel auf andere Weise. 15
Nester. Wo man die Vögelnester isset? 160
Nüsse. Wie vermittels eines Sackes voll Nüsse die Stadt Amiens erobert worden? 445

O.

Ochsen. Wie sie das Getreid ausdreschen. 159. Wo eine grosse Menge zu finden? 301
Ochsenkopff im Wappen / verursachet Streit. 672

Oel.

Oel. Ward von den Alten unverleschlich zubereitet. 779
Ohren. Keine haben die Vögel und Fische. 14. Warum andere Thiere / ausser dem Menschen / dieselben bewegen? 24. Warum der Mensch allein unter allen andern Thieren runde Ohren habe? 142. Was sie am Menschen vor Bedeutungen haben? 638
Opffer der Menschen / wo sie geschehen? 161
Ordnung. Was vor eine Ordnung unter den Potentaten / den Sitz und Vorgang betreffend / zu halten? 363. Was vor eine Ordnung / bey Versammlung der Reichsstände / auf Reichstägen / unter derselben beobachtet werde? 400
Orgel. Derer ist ein Mensch gleich. 525
Ort. 150. seqq.
Ottern. Beobachtungen von denselben. 727

P.

Padua. Um solche Stadt ist eine trefliche Fruchtbarkeit. 563
Papegey / ahmet der menschlichen Vernunft und Rede nach. 468. Einer / so gelachet wie ein Mensch. 474. der Papegeyen sind über hunderterley Gattungen. 549
Paradies. Unterschiedliche Meinungen von demselben. 753
Passionsblumen. Unterschiedliche Arten derselben. 326
Perlen. Wie sie im Meer gezeuget werden. 750
Persianer. Wappen des Königes. 669
Pfeffer. Seine Qualitäten. 134
Pferd / zwischen dem Pferd und Wolff ist eine sonderliche Feindschafft. 593
Pfersinge. Ihre Qualitäten. 131
Pflantze / eine wird in die andere verwandelt. 73. Etliche sind einander sehr zu wider. 599
Poet. Grabschrifft eines rasenden Poeten. 681
Polen. Der Königc Wappen. 666
Porcellanen Geschirr / wo sie am besten gemachet werden? 178

Posaune. Von was vor einer Materi die jenige Posaune werde verfertiget seyn / vermittels derer die Menschen zum allgemeinen Gericht sollen beruffen werden? 81
Prophezeyungen. 692. seqq.
Proportion. Des menschlichen Leibes nach seinen Abmessungen. 411
Pyramides / wo die meisten und kostbarsten zu finden? 167

Q.

Qualität. 106
Quantität. 88. seqq.
Quaterstuck. Wie ihm ein Mensch eines von 3. 4. oder mehr Centnern auf seinem Leibe mit grossen Hämmern könne zerschlagen lassen? 436
Queckfilber aus Antimonio zu machen. 421
Quellwasser / wo es sehr theuer? 564. Wo es häuffig. ibid.

R.

Rab. Ein weisser. 550
Rahtherr. Einer hatte ein schönes Symbolum. 656
Raum zwischen dem Obertheil der Erde und der Hölle. 105
Rebhüner. Wo derselben viel zu finden? 298
Rechenkunst. Wie sie abzubilden? 496
Regen. Wie einer / vermittels zweyer eissernen halben Kugeln / hervorzubringen? 476. Wo er mit grosser Gewaltsamkeit falle? 567
Regenbogen. Wie vermittels des Sonnenscheins ein Regenbogen könne auf mancherley Weise fingiret werden. 442
Reichstag. Die Ausschreibung desselben hänget an Zustimmung der Churfürsten. 359. Was die Reichsstände auf denselben vor eine Ordnung beobachten? 400
Rose. Die Sinesische verändert offtmals ihre Farbe. 77. Was die Rosen insgemein vor Qualitäten an sich haben. 113. Unterschiedliche Arten der Rosen 319. seqq. Wie frühzeitige zu erzielen? 422. Wer sich mit dern Geruch ergötzt. 543. Warum die jenigen Rosen / welche eine gute Zeit die Sommerhitze empfunden / ihre Röte verlieren? 777

Roßmist. An demselben hatte Keyser Copronymus grosses Belieben. 544
Rudolphus II. der Keyser / was er vor ein Symbolum gehabt? 651
Runde Figur. Warum sie am allerleichtesten zu bewegen? 31

S.

Sachsen. Was die Hertzogen in Sachsen vor ein Wappen geführet? 665
Säcke. Vielheit und Menge derselben. 311
Saffran. Wo der beste hervorkomme? 175. Zwischen ihm und dem Hertzogen ist eine grosse Verwandschafft. 604. Seine Natur. 733
Saiten. Aus was vor einer Materi die jenige zu machen/ welche man zu den Musicalischen Instrumenten gebraucht. 47. Wieviel zu einer Musicalischen Saiten erfordert werden. 264
Saltz. Wo ein rotes anzutreffen? 572
Satan. Ob er die Hexen wesentlich in Pferde / Wölffe Katzen rc. verwandeln könne? 33
Schimmel / was er seye? 729
Schlaff. Etliche so lang geschlaffen. 545
Schlange. Was es vor eine Schlange gewesen/ welche die Eva versuchet. 740. Warum sich die Eva nicht vor ihr entsetzet? 741
Schmid. Grabschrifft eines Schmids. 685
Schnecken. Ob ihnen die Augen mangeln. 15
Schrifften Auf was Weise die alten unleßlichen Scripturen wieder verneuert und zum Lesen bequemlich können gemachet werden? 435
Schuster. Grabschrifft eines Schusters. 685
Seuche / welches die Kennzeichen einer künfftigen Seuche seyen? 621
Silberling. Von der Zahl derselben / um welche Christus von dem Verrähter Juda verkauffet worden. 259
Smaragd / zwischen ihm und dem Beyschlaff ist eine sonderliche Feindschafft. 597

Sonne.

Sonne. Wie geschwind sie sich bewege? 26
Spiegel. Wie vermittels zweyer Spiegel eine Mine anzuzünden? 449
Spanier / wie sie beschaffen? 110
Spatzen. Wo derselben sehr viel zu finden? 300
Spinne. Auf was Weise sie unterweilen von einem Ort zum andern / worüber man doch zu Fuß nicht kommen kan / ihr Geweb ziehe? 417. ist ein künstlich Thierlein. 465. ahmet einem Schneider nach. 466. die Spinnen sind den Kröten gantz zu wider. 602
Sprache. Wieviel die Teutsche einsylbige Wörter in sich halte? 566. Im Sinischen Reiche gehen unterschiedliche Sprachen im Schwang. 569
Städte / was etliche derselben vor eine Figur haben? 142
Vielheit derselben. 297
Statuten. 688. seqq.
Steine. Ob die Thiere darein verwandelt werden? 55. von Wurtzeln / so zu Stein werden. 73. aus was von einer Materi die jenigen gezeuget werden / welche man in den Häubtern etlicher Thiere findet. 87. wo die allerhärtesten Steine gefunden werden. 176. Was vor ein Stein das Eissen zu rücke treibe. 601
Sterne. Wie geschwind sie sich bewegen. 27
Sternkunst. Wie sie abzubilden. 497
Stimme der Leute in America ist sehr laut und erschröcklich. 567
Stirn am Menschen / was sie bedeute. 639
Studenten / wo derselben sehr viel zu finden? 298
Studieren. Welches die bequemste Zeit darzu? 207
Symbola. 650
Sympathia. 601

T.

Tauber. Wie er die Music vernemen könne? 767
Tempel. Vielheit derselben an unterschiedlichen Orten. 296

Teuffel. Seine Abscheulichkeit. 2. ihme werden die Menschen zu Mexicogeopffert. 161. ihme beichten die Japaner. 173. wie groß ihre Zahl seye. 258. Ob sie von den Teuffeln gezwungen werden / ihnen und andern zu geboten zu stehen. 772
Teutsche. Was ihnen übel anstehe? 4. 5
Thiere. Ob sie in Steine verwandelt werden? 55. Von einem Thiere / welches wechselsweis in einen Fisch und Vogel verwandelt wird. 60. ein anders vierfüssiges wird in einen Fisch verwandelt. 61. welche Thiere der Music nachahmen? 464. an den vierfüssigen Thieren wird eine grosse Varietät beobachtet. 554. etliche zeigen mit ihren Gebärden ein Ungewitter an. 624
Tigerthiere von mercklicher Grösse. 556
Titel. 673. seqq.
Tod. Zeichen des herannahenden Todes. 615. 619
Todte. Vermeintlich Todte / so wieder zu recht gebracht worden. 241
Tochter. Wie eine wolgesittete und wolerzogne abzubilden? 495
Trunckenheit ist ein Ubelstand der Teutschen. 4. 5. giebt Gelegenheit zu einen erbärmlichen Tod. 214. durch Gelegenheit der Trunckenheit wird eine bewährte Medicin vor eine unbekannte und gefährliche Kranckheit erfunden. 223. was ihr zu wider. 590
Türcken. Wie sie die Zahlen von eins biß hundert auslegen. 275
Türckischer Keyser ist einem Thier gleich / so nur mit einem Kopff / aber vielen Schwäntzen begabet ist. 533

U.

Varietät. 541. seqq.
Venetianer / ihr Wappen und Herrlichkeits-Zeichen. 666
Veränderung. 33. seqq.
Verderbung. 780. seq.
Vereinigung zweyer Flüsse ist vergeblich gesuchet worden. 342
Vergleichung. 524. seqq.

Verlierung. 776
Vermischung. 345. seqq. welche Dinge sich leichtlich vermischen lassen? 350
Vernunft wird mit der Rede verglichen. 527
Verwandlung. 33. seqq.
Uberfluß. 295. seqq.
Uberschrifft. 678
Uladislaus König in Ungarn und Böhmen / was er vor ein Symbolum gehabt? 654
Ultramarin. Von was vor einer Materi es herkomme? 84
Unformlichkeit etlicher Menschen. 3
Ungewitter wird durch gewisse Zeichen vorher verkündiget. 624
Ungleichheit. 534. seqq.
Untergang. 780. seqq.
Unterschied. 534
Vögel haben keine Ohren und warum? 14. theils werden um eine gewisse Jahrszeit in Fische verwandelt. 60. etliche waschen aus Baumblättern. 61. wo man ihre Nester isset? 160. etliche Vögel / so dem Menschen im Lachen nachgeahmet. 473. an den Vögeln ereignet sich eine grosse Varietät. 548. einer ist ein Kennzeichen des herannahenden Todes. 619
Vorverkündigung. 692

W.

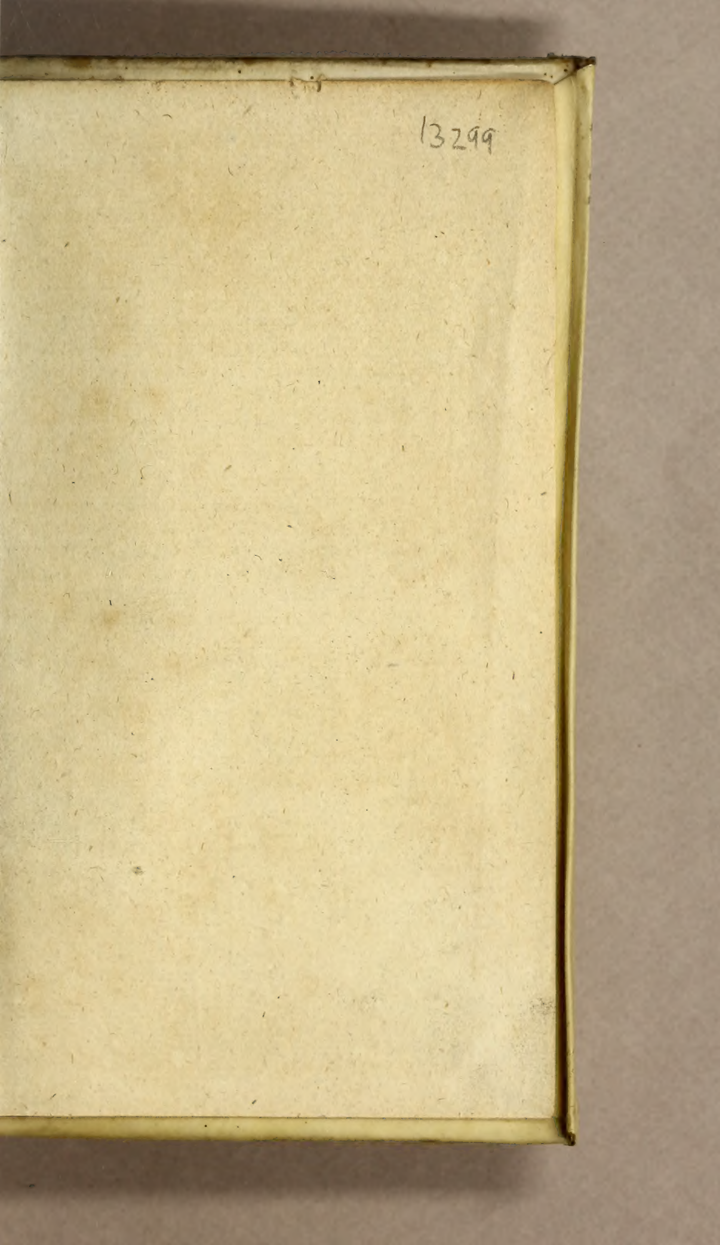
Wappen? 665. seqq.
Wasser. Auf was Weise dasselbe mit einem Stücklein Brod in die Höhe könne gezogen werden? 420. warum etliche Wasser / wann sie getruncken werden / die Leute kröpfigt machen? 742. was die Ursach seye / daß die unterirdische Wasser gemeiniglich mit Wärme begabet? 744
Weibspersonen ob sie natürlicher Weise können in Mannspersonen verwandelt werden? 48. wie die Italienischen Weibspersonen beschaffen? 109. etliche haben viel gutes / andere aber viel böses gestifftet. 580
Wein wie zu erforschen / ob er mit Wasser gemischet? 349

wo er häuffig wachse? 564. was ihme zu wider? 590
Weinen / können die Delphinen / wie die kleinen Kinder. 474
Welsche / wie sie beschaffen. 106. 109
Welt. Mit was vor einer Figur sie begabet seye? 137. wie viel man Zeit haben müste / wann man sie umwandern wollte? 184. in welcher Jahrszeit sie erschaffen worden? 211. ist etlicher massen im Menschen enthalten. 351. der Welt Untergang ist falsch verkündiget worden. 783
Widder von verwunderlicher Art. 557
Widerwärtigkeit. 575. seqq.
Wissenschafften. Alle sind in der heiligen Schrifft enthalten. 354
Wölffe. Ob der Satan die Menschen in Wölffe verwandeln könne? 33. seqq. zwischen den Wölffen und Pferden ist eine sonderliche Feindschafft. 593. ingleichen zwischen dem Wölffen und einer zusammenstossung der Steine. 595
Wunden / so heylsam und nützlich gewesen. 233
Wünschelrute. Woher ihre Bewegung komme? 30. ob sie ein proportionirliches Mittel seye / das verborgne Gold zu finden? 439
Wurtzeln so halb in Stein verwandelt werden. 73

Z.

Zahl / 251. seqq. was die Zahlen vor Krafft und Würckung haben 272 wie die Türcken von Eines bis Hundert die Zahlen auslegen 275 Lobspruch der vierten Zahl. 278 wie die Philosophi den Zahlen unterschiedliche Dinge zuschreiben. 283
Zähne. Die Zahl derselben ist an unterschiedlichen Menschen unterschieden und ungleich. 260. was sie am Menschen bedeuten? 649

E N D E.




J676
W374h
v.2
UGGL

